VffG, Jahrgang 3, Nr. 4, Dezember 1999, 120 Seiten
Fremdarbeiter im Dritten Reich · Deutsche Zwangsarbeit und ihr Entschädigung · Ist Amerika seit 250.000 Jahren besiedelt? · Wer waren die Ureinwohner Amerikas? · Perspektive in „Holocaust"-Kontroverse · Holocaust-Religion · 100 Mio. Kommunismus-Opfer: Warum? · Kulmhof/Chelmno · Sinti und Roma · Peenemünde und Los Alamos · Entmachtung der deutschen Vertriebenen · „Deutsche Geschichtsschreibung" · Bundesprüfstelle verweigert Political Correctness · Holocaust im Internet · Wissenschaft oder Ideologie?



VffG, Jahrgang 4, Nr. 1, Juni 2000, 120 Seiten
Verschiedene Beiträge zum Prozeß David Irving gegen D.E. Lipstadt · »*Schlüsseldokument*« – alternative Interpretation · Vergasungslügen gegen Deutschland · Verfahrenstechniker zu Vergasungsbehauptungen · Treblinka-Archäologie · England – Aggressorstaat Nr. 1 · Churchill plante 3. Weltkrieg gegen Stalin · Englands Kriegsgründe für WKII · Rätselhafter General Wlassow · Japan: einen Holocaust verschwindet · Einkreisung Deutschlands · Freispruch für polnischen Historiker · Prozeß gegen Dr. Toben · Zweierlei Kronzeugen · u.a.m.

VffG, Jahrgang 4, Nr. 2, August 2000, 120 Seiten
Holo-Orthodoxie · Gedenken an Pfeifenberger und Elstner · Deutschland – Sommer-Alptraum · Was geschah mit unregistrierten Juden? · "Schon 1942 wußte man…" · Leichenkeller von Birkenau · Serienlügner Wiesel · Üben bis zur Vergasung! · Lügner Lanzmann · Gaskammer-Besichtigung · Juden unter NS-Herrschaft · Tod Himmlers · WK II: Wessen Krieg? · Leistungen der Wehrmacht zur Flüchtlingsrettung · Galileo Galilei · Neue Weltreligion · Nazifizierung der Deutschen · Ideologische Versuchung · Unsere jüdischen Wurzeln? · u.a.m.



VffG, Jahrgang 4, Nr. 3&4 (Doppelnummer), Dezember 2000, 232 Seiten (als Einzelheft € 30,-)
Ganzjahres-Alptraum Deutschland · 20. Jahrhundert – ein „deutsches" Jahrhundert? · Revisionistische Wiedergeburt · Kongreß der Verfolgten · Historische Vergangenheit, politische Gegenwart · Was widerfuhr den ungarischen Juden? · Luftschutz in Birkenau: Neubewertung · Berichte zu Auschwitz · Amtlich sanktionierter Betrug in Dachau · Giftmordfall Marie Besnard · „Swing tanzen verboten" · Das Ende von U 85 · Armee von Nieten · Washington oder Wilson? · Entstehung des jüdischen Volkes · Wilhelm II. und T. Herzl · Sieg der verlorenen Revolution · u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 1, Mai 2001, 120 Seiten
Revisionismus und Zionismus · Großbritannien und Palästina · Englands Propagandanetz in den USA · US-Intrigen zur Ausweitung des 2. Weltkriegs · Roosevelt und der Fall Kent · Pläne zur Ausrottung des deutschen Volkes · Grabschändung durch Behörde · Vergewaltigte E. Wiesel deutsche Mädels? · Der Holocaust begann 1648 · Die Shoah: bloßer Glaube? · *Esquire* über Revisionismus · Bedrohung und Gewalt gegen Revisionisten · »*Strafbarkeit des Auschwitz-Leugnens*« · Fälschungen zum Holocaust · Legenden des Sklavenhandels, u.a.m.



VffG, Jahrgang 5, Nr. 2, Juli 2001, 120 Seiten
Beirut: Die unmögliche revisionistische Konferenz · Die Führer der islamischen Staaten sollten ihr Schweigen zum „Holocaust"-Betrug brechen · Auswirkung und Zukunft des Holocaust-Revisionismus · Zyklon B, Auschwitz und der Prozeß gegen Dr. Bruno Tesch · Neubewertung Churchills – Teil 1 · J. Goebbels und die „Kristallnacht" · Die Wiege der Zivilisation am falschen Ort? · Ein Volk gibt es unter uns… · Realität und Wirklichkeit · Der Angler, der Karpfen und der Revisionist · Jagd auf Germar Rudolf, Teil 3 · u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 3, September 2001, 120 Seiten
Folgen des Großterrorismus · »*den holocaust hat es nie gegeben*« · Offener Brief an arabische Intellektuelle · N. Finkelstein über Juden, Antisemitismus, Israel · Revisionisten sind schwer zu widerlegen · Schwimmbad in Auschwitz · Marschall Pétain · Finnischer Winterkrieg 1939 · Unternehmen Barbarossa und Europas Überleben · Ardennenschlacht · Neubewertung Churchills – Teil 2 · Britische Kriegsverbrechen · Weiße "Mumien" von Ürümchi · Kelten in Westchina · Pressefreiheit abgeschafft · Der Fall Gamlich · Die Neuseeland-Saga · u.a.m.



VffG, Jahrgang 5, Nr. 4, Dezember 2001, 120 Seiten
Schützt unsere Demokratie! · Der Verfassungsschutz zum Revisionismus · Politische Romantik des Holocaust · J. Spanuth · Deportation ungarischer Juden 1944 · Mythos von Gebrauchsobjekten aus Menschenhaut · Revision zur Französischen Revolution · Wendepunkt Erster Weltkrieg – Teil 1 · Unterdrückung Lettlands, 1918-1991 · OSI – US-Nazijäger · Stalins Säuberung der Roten Armee · Offene Fragen zu den Terrorangriffen auf die USA · Amerika & England: Das Ende der Freiheit? · Gaskammern im Altreich? · Zeugen · u.a.m.

VffG, Jahrgang 6, Nr. 1, April 2002, 120 Seiten
Politisch verfolgte Deutsche genießen Asyl … im Ausland · Fort Eben-Emael: Wendepunkt der Geschichte · Bombardierung von Bergen 1944/45 · Durchbrach die Me 262 die Schallmauer? · Konzentrationslagergeld · Miklos Nyiszli · Israels Geburt durch Blut und Terror · Holocaust-Dynamik · Juden, Katholiken und der Holocaust · Revisionismus und die Würde der Besiegten · Globale Probleme der Weltgeschichte · N.G. Finkelstein in Beirut: Gegenveranstaltung arabischer Revisionisten · Jagd auf Germar Rudolf · Nachrufe · u.a.m.



VffG, Jahrgang 6, Nr. 2, Juni 2002, 120 Seiten
Naher Osten: Lunte am Pulverfaß · Geopolitik des Afghanistankrieges · 11. September 2001 · Helden von Bethlehem · V. Frankl über Auschwitz · „Entdeckung" des „Bunkers 1" von Birkenau · Kosten von Auschwitz · Rückblick auf GULag · Kinderlandverschickung im 2. Weltkrieg · Antigermanismus · Totalitarismus in der Springer-Presse · Gutachten im Asylverfahren von G. Rudolf · Geistesfreiheit in Deutschland · Japan knackte US-Funkverkehr im Sommer 1941 · Hitler ohne Völkermordprogramm gegen Slawen · Ausgrabungen in Sobibor? · u.a.m.

VffG, Jahrgang 6, Nr. 3, September 2002, 128 Seiten
IHR: Sinkt das Schiff? · Douglas: Revisionist oder Scharlatan? · »*Keine Löcher, keine Gaskammer(n)*« · V.E. Frankl in Auschwitz · Treblinka: Vernichtungslager oder Durchgangslager? · C.A. Lindbergh: Prinzipien vor Privatleben · Trübe Machenschaften der Anti-Defamation League · Auch Kulturrevisionismus ist dringend erforderlich · Ich, der Antisemit? · Stalins Vernichtungskrieg – amtlicher Verleumdungsklage · Nachruf auf Thor Heyerdahl · Schwimmbad im Ghetto Theresienstadt · Wie die USA den Vietnamkrieg vom Zaune brachen · Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses · u.v.a.m.



VffG, Jahrgang 6, Nr. 4, December 2002, 120 Seiten
Auschwitz-Opferzahl: Zahlen-Roulette dreht sich weiter · Russen recherchieren in "Sache Holocaust" · Sowjetischen Befragung der Topf-Ingenieure · "Verbrennungsgruben" und Grundwasserstand in Birkenau · Die Stärkebücher von Auschwitz · Giftgas über alles, von Friedrich Paul Berg · Vrba entlarvt Lanzmanns Film Shoah... und sich selbst · Mondlandung: Schwindel oder Wahrheit? · Männer beiderlei Geschlechts und der kalte Verfassungsputsch · Von der Gefahr, Revisionist zu sein… · Hundert Jahre Leni Riefenstahl · Zensur im Internet, u.a.m.

VffG, Jahrgang 7, Nr. 1, April 2003, 120 Seiten
E. Zündel: Kampf für Deutschland · Die 4-Mio. Zahl von Auschwitz: Entstehung, Revision, Konsequenz · Zigeuner-"Vergasung" in Auschwitz · Lodz-Ghetto in der Holocaust-Propaganda · Neues Gesicht des "Holocaust" · Der General im Eis · Klimaforschung: Wissenschaft oder Ideologie? · Umerziehung an deutschen Schulen · Hintergründe der 68er-Kulturrevolution · Entstehung des Dt. Reiches · Warum die USA den Internationalen Strafgerichtshof ablehnen · Revisionismus in Estland · Dissidentenverfolgung: Rennicke, Amaudruz, Plantin · u.a.m.



VffG, Jahrgang 7, Nr. 2, Juli 2003, 120 Seiten
Am Rande des Dritten Weltkriegs · Die Opiumkriege · Sind alle Menschen gleich? · Wie die Psychologie Darwin verlor · Gruppendenken · Dachau-Greuelmärchen bloßgelegt · Jüdische Mythen um die Berliner Olympiade (1936) · Walter A. Peltz als Holocaust-Falschzeuge · Schicksal der jüdischen Familie Goldsteen aus Holland · KL Sachsenhausen · Verbrennungsexperimente mit Tierfleisch und -fett · Dissidentenverfolgung: Kanada, Neuseeland, Deutschland · Die Versenkung des Schlachtschiffes Bismarck u.a.m

VffG, Jahrgang 7, Nr. 3&4, Dezember 2003 (Doppelnummer), 240 Seiten (als Einzelheft € 30,-)
George Bush wider den Revisionismus · Geisterreiter am Himmel: Ein alternatives Szenario zum 11. September 2001 · Mobiltelefon-Experimente in Linienflugzeugen · Die merkwürdige Untätigkeit der US-Luftwaffe · Der Krieg gegen den Irak: In Israel konzipiert · Eine Übersicht über den Krieg gegen den Terrorismus · USA: Entweder Weltherrscher oder das Nichts · Die furchtbaren Leiden der Palästinenser · Israelischer Planierraupen-Fahrer ermordet US-Friedensaktivistin · Nachruf auf Rachel · Simon Wiesenthals Kriegsjahre: Neues Licht in eine düstere Vergangenheit · Die Leichenkeller der Krematorien von Birkenau im Lichte der Dokumente · Auschwitz: Gasprüfer und Gasrestprobe · Flammen und Rauch aus Krematoriumskaminen · Humanes Töten · Revisionismus in Portugal · Der Holocaust-Revisionismus in den Massenmedien · Pseudowissenschaft · Jean-Claude Pressac und der Revisionismus · Leni Riefenstahl – kein Abschied · Gerechtigkeit für Deutschland – vielleicht nächstes Jahr · Die "Gaskammer" im KL Mauthausen – Der Fall Emil Lachout · Verein zur Rehabilitierung der wegen Bestreitens des Holocausts Verfolgten · Erpreßte Geständnisse: Warum Unschuldige einen Mord gestehen · Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, Teil 5 · u.a.m.

15,- pro Einzelheft bei Nachbestellung (€ 13,75 im Normalabo); Sammelbände (Leinen) Jahrgänge 1997 & 1998: € 60,-;
Jahrgänge 1999-2003: € 70,-; Preise zuzüglich 10% Porto & Verpackung in Europa (außerhalb GB), Übersee: 30% Seepost, 40% Luftpost
Bitte richten Sie Ihre Bestellung an: Castle Hill Publishers, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung, 8. Jahrgang, Heft 1, April 2004

Castle Hill Publishers

ISSN: 1370-7507

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

8. Jahrgang • Heft 1 • April 2004







Auschwitz Sink Publishers
PO Box 257768, Chicago, IL 60625, USA

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Castle Hill Publishers, Großbritannien: PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ
USA: PO Box 257768, Chicago., IL 60625
Gegründet: im Sommer 1996, Erstausgabe März 1997
Chefredaktion: Dipl.-Chem. Germar Rudolf
Fremdsprachenredaktion: Jürgen Graf
Lektorat: Patricia Willms
Rezensionen: Francis Dixon
Telefon: USA: ++1-773-769-1121
Fax: Deutschland: ++49 (711) 50-890-53; Großbritannien: ++44-8701-387263; USA: ++1-413-778-5749
E-Post: Redaktion & Verlag: chp@vho.org; Bestellungen & Kundenservice: chporder@vho.org
Internetz: http://www.vho.org/VffG
Anzeigen: Liste vom 15.10.2001; bitte fordern Sie unsere Media-Daten an (www.vho.org/VffG/MediaDaten.pdf).
ISSN: 1370-7507

Erscheinungsweise: vierteljährlich, nach Möglichkeit jeweils März, Juni, September, Dezember.
Umfang: zur Zeit etwa 120 Seiten DIN A4 gebunden.
Jahresbezug:
– Normal-Abo: inkl. Versand: € 55,- (3-Jahres-Abo: € 150,-).
– Vorzugs-Abo: Lehrlinge, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- und Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis erforderlich) € 38,- (3 J.: € 96,-).
– Förder-Abo: € 100,- (3 Jahre: € 270,-).
– Frei-Abo: Spender mit einem jährlichen Spendenaufkommen ≥€ 55,- erhalten *VffG* für ein Jahr gratis, werden jedoch danach gebeten, das Abo in ein Normal-Abo umzuwandeln.
Einzelverkaufspreis: € 15,-*
Probeheft: für Erstbesteller kostenlos!
Werbeexemplare: Bei Bedarf können wir Ihnen Werbeexemplare sowie Werbematerial für *VffG* zukommen lassen. Bitte wenden Sie sich dazu an die Redaktion.
Versand: in Großbritannien und Europa inklusive, für Übersee: Seepost +30%, Luftpost +40%.
Zahlungsbedingungen: 60 Tage rein netto.
Zahlungsweise:
– bar: vorzugsweise €, SF, £ oder US$.
– Schecks; vorzugsweise ausgestellt auf Germar Rudolf:
  • im Geltungsbereich des Euro in €.
  • in £ nur, wenn Scheck von britischer Bank!
  • in US$ nur, wenn von kanadischer oder US-Bank!
– online per Kreditkarte: www.vho.org/store/pay.html
– Überweisung Deutschland: Heidenheimer Volksbank, BLZ: 632 901 10; Konto: 0331785005; BIC: GENO DE S1 HDH; IBAN: DE81+BLZ+Kt.-Nr.; Swift: GENO DE SG. Bezüglich unserer Bankverbindungen in England und den USA vgl. unseren Briefkopf oder vho.org/store/pay.html.
Kündigung: 3 Monate vor Ablauf des Bezugszeitraumes, ansonsten Verlängerung um ein (bzw. 3) Jahr(e).

Tantiemen: nach Vereinbarung.
Unterstützung: Sollten Sie unsere Arbeit wertvoll finden, so bitten wir Sie herzlich, uns nach Kräften zu unterstützen, sei es durch Abonnements, die Vermittlung neuer Abonnenten, durch Spenden oder durch aktive Mitarbeit. Vgl. www.vho.org/support für Informationen, wie Sie bei unserem Aufklärungsprojekt mithelfen können. Spenden fließen zu 100% in die Erforschung und Veröffentlichung wichtiger geschichtlicher Fragen.

Voraussetzungen für den Abdruck von Artikeln in den *Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung*:

Inhaltliche Voraussetzungen:
Themengebiete: Geschichte, insbesondere Zeitgeschichte; daneben auch Meinungs- und Forschungsfreiheit. Nach Möglichkeit neuartige, bisher unveröffentlichte Berichte, Übersichtsartikel bzw. Forschungsergebnisse;
Stil: systematischer Aufbau; sachlich; Belegung von Tatsachenbehauptungen; merkliche Trennung von Meinung und Tatsachenbehauptungen.

Äußere Voraussetzungen: Aus naheliegenden Gründen drucken wir Beiträge gegebenfalls auch unter Pseudonymen ab, die wir selbstverständlich streng vertraulich behandeln. Anonym zugesandte Beiträge, die ebenfalls willkommen sind, können nur veröffentlicht werden, wenn sie inhaltlich annähernd druckreif sind.
Es besteht keine Umfangsbeschränkung für eingereichte Beiträge. Beiträge, die merklich 10 Seiten in unserer Zeitschrift überschreiten (etwa 50.000 Zeichen, bzw. 9.000 Wörter), müssen damit rechnen, in mehrere Teile zerlegt in aufeinanderfolgenden Ausgaben publiziert zu werden. In solchen Fällen ist dafür zu sorgen, daß der Beitrag eine Gliederung aufweist, die eine solche Teilung erlaubt.
Beiträge von zwei Seiten Länge oder mehr sollten mit Abbildungen versehen sein, um den Text aufzulockern (Buchumschläge behandelter Werke, Dokumenten-Faksimiles, Portraits behandelter Personen und evtl. der Beitragsautoren, Autorvorstellungen, Bilder historischer Ereignisse etc.).

Vorgehensweise: Mit Ausnahme anonym zugesandter Beiträge werden Korrekturbögen nach Erfassung zugesandt, ein Recht auf Abdruck entsteht dadurch nicht. Das eventuelle Erscheinungsdatum behält sich die Redaktion vor. Ein Autorenhonorar wird nur gezahlt, falls der Autor unter gesellschaftlicher und/oder staatlicher Verfolgung wegen seinen Meinungsäußerungen leidet. Es wird jeweils nur ein Belegexemplar versandt. Auf ausdrücklichen Wunsch können bis zu fünf Belegexemplare zugesandt werden.

Daten: Wir bevorzugen Datenübertragung per Email oder per Post auf Datenträgern (PC, 3,5"/1,44MB; ZIP (100/250 MB); CD; DVD). Die Dateiformate der üblichen Textverarbeitungsprogramme können in der Regel alle verarbeitet werden, vorteilhaft sind jedoch aus Gründen der Portabilität Dateien der Formate *.doc (Word) und *.rtf (Rich Text Format). Wir selbst verwenden bevorzugt MS Word (97/2000/XP) sowie PageMaker 6.5;7.x/InDesign (MS Publisher und Quark Express können gelesen werden). Bitte senden Sie Ihre Manusripte nicht per Fax, da dies ein automatische Erfassung (OCR) erschwert. Bilder können sowohl in allen gängigen Bildformaten per Email, auf Diskette als auch im Original zugesandt werden.
3,5"-Disketten, CDs sowie unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgesandt, verlangte Original-Manuskripte und Abbildungen nur auf ausdrückliche Bitte.

Falls Sie mit diesen Bedingungen einverstanden sind, erwarten wir gerne Ihre Arbeiten.

* zuzüglich 10% Porto & Verpackung in Europa (außerhalb GB), 30% für Seepost, 40% für Luftpost außerhalb Europas.

Bestellschein Abonnement und/oder Probehefte

☐ *Ja, ich möchte ___ Abo(s) der* **Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung** *(VffG) beziehen. Ich weiß, daß sich mein Abo automatisch verlängert, wenn ich nicht mindestens 3 Monate vor Ablauf kündige. Bitte kreuzen Sie das Abo Ihrer Wahl an. Sie können die fällige Summe in bar oder per Scheck beilegen, andernfalls erhalten Sie eine Rechnung:*

Versandart:	Europa		Übersee Seepost		Übersee Luftpost	
Bezugszeitraum:	1 Jahr	3 Jahre	1 Jahr	3 Jahre	1 Jahr	3 Jahre
Förderabo:	☐ €100,00	☐ €270,00	☐ €125,00	☐ €337,50	☐ €140,00	☐ €378,00
Normal-Abo:	☐ € 55,00	☐ €150,00	☐ € 68,75	☐ €187,50	☐ € 77,00	☐ €210,00
Vorzugsabo*:	☐ € 38,00	☐ € 96,00	☐ € 47,50	☐ €120,00	☐ € 53,20	☐ €134,40

* Für Azubis, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- bzw. Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis nicht vergessen!).

☐ Ja, ich bin Neukunde und möchte ein ***freies*** Probeexemplar von *VffG* beziehen.
☐ Ich bin bereits Kunde von Ihnen und möchte __ Probeexemplar(e) von *VffG* zum Schnupperpreis von je nur € 6,- (beiliegend in bar, Briefmarken, oder als Scheck) beziehen.

Name

Straße/Postfach

PLZ Wohnort

Datum Unterschrift

Meine Abonnementbestellung kann ich innerhalb einer Woche (ab Datum des Poststempels) schriftlich widerrufen. Mit meiner zweiten Unterschrift bestätige ich, von diesem Widerrufsrecht Kenntnis genommen zu haben:

Datum Unterschrift

Wenn Sie den Umschlag dieses VffG-Heftes nicht zerschneiden wollen, kopieren Sie diese Seite einfach und füllen Sie die Kopie aus.


Sie können einem Freund, einem Verwandten oder einer öffentlichen Institution (z.B. Bibliothek) ein Geschenk- bzw. Patenabonnement zu vermachen. Falls Sie ein derartiges Abo einrichten wollen, wenden Sie sich bitte an uns.


Sie können auf Ihr Abo einen Nachlaß erhalten, wenn es Ihnen gelingt, für *VffG* einen neuen Leser zu werben. Sobald der von Ihnen vermittelte neue Abonnent seine Rechnung beglichen hat, haben Sie als Vermittler ein Anrecht darauf, daß sich Ihr Abonnement um zwei (bei Förderabonnenten um eine) Ausgabe(n) pro geworbenen Neuleser kostenlos verlängert.

Haben Sie etwas verpaßt? Dann bestellen Sie doch einfach nach!



VffG, Jahrgang 1, 1997 (1: 58 S.; 2: 74 S.; 3: 90 S.; 4: 82 S.)
1: Zyklon B · Selbstassistierter Holocaust-Schwindel · Französischer Hersteller von Zyklon B? · Affäre Garaudy/ Abbé Pierre · Historiker: Keine Beweise für Gaskammern! · Zur Legalität von Geiselerschießungen · Ein anderer Auschwitz-Prozeß · Juden in Wehrmachtsuniform · Zur Wissenschaftsfreiheit in Deutschland · Bücherverbrennung in Deutschland heute · »*Prawda*«: Der Holocaust ist ein Mythos u.a.m; 2: Wannsee-Konferenz · Wieviele Juden überlebten Holocaust? · Sonderbehandlung · Gespensterkrankheit · Loch in der Tür · Unbefohlener Völkermord · Völkermord durch Telepathie · KGB-Novellist G. Fleming · Revisionismus im Cyberspace · *Rudolf Gutachten* in der Kritik · Zur Lage des Holocaust-Revisionismus · Völkermord nicht gleich Völkermord · Deutschland verletzt Meinungsfreiheit u.a.m.; 3: Holocaust: Dieselmotorabgase töten langsam · Revisionisten haben Luftüberlegenheit · Auschwitz-Kronzeuge Dr. Münch im Gespräch · „Wissenschaftler" am Werk · A. Bomba, der Friseur von Treblinka · Auschwitz: Die Paradoxie der Erlebnisse · Über die Feigheit des Establishments · Über den Mut von Einzelgängern · *Grundlagen zur Zeitgeschichte*: Gutachterliche Stellungnahme u.a.m.; 4: Rudolf Gutachten: »*gefährlich*« · Technik deutscher Gasschutzbunker · Sauna ein »*Verbrechen*«? · Was geschah den aus Frankreich deportierten Juden? · Wieviel Gefangene wurden nach Auschwitz gebracht ? · Himmler-Befehl zum Vergasung-Stop · NS-Sprache gegenüber Juden · Ch. Browning: unwissender Experte · Deutscher Soldat in Auschwitz und Buchenwald · Menschenrechtsorganisationen und Revisionismus u.a.m.



VffG, Jahrgang 2, 1998 (alle Ausgaben 82 Seiten)
1: Grundwasser in Auschwitz-Birkenau · Die »*Gasprüfer*« von Auschwitz · Zweimal Dachau · Ein Australier in Auschwitz · Die Affäre Papon-Jouffa-Faurisson · Milliarden Franc den Juden geraubt… oder von Marschall Pétain? · Büchervernichter und ihre Opfer · Vom Holocaust Museum ausgeladen: Schriftsteller spricht beim Nationalen Presseclub u.a.m.; 2: Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz · ›Gaskammern‹ von Majdanek · Auschwitz: Krema-Zerstörung als Propaganda-Bremse · »*Gaskammer*« von Auschwitz I · Wiedergutmachung: Korrektur eines Fehlurteils · Der Mythos von der Vernichtung Homosexueller im Dritten Reich · Guido Knopp: Meister der Gehirnwäsche u.a.m.; 3: »*Schlüsseldokument*« ist Fälschung · Dokumentation eines Massenmordes · Verdrängte Schiffskatastrophen · Vatikan und »*Holocaust*«: »*Komplizenschaft*« zurückgewiesen · Lügen über Waffen-SS-Division · Auschwitz Sterbebücher · Auschwitz-Überleben · Falsche Erinnerungen überall – nur nicht in der Zeitgeschichte · J. W. Goethe knapp BRD-Zensur entgangen u.a.m.; 4: »*Gasdichte*« Türen in Auschwitz · Kurzwellen-Entlausungsanlage, Teil 2 · Redefreiheit, dissidente Historiker und Revisionisten, Teil 1 · 1944: Schreckensjahr im Kaukasus · Repression gegen Dissidenten in Schweiz · Zensur findet nicht statt, es sei denn... u.a.m.



VffG, Jahrgang 3, Nr. 1, März 1999, 120 Seiten
Deutschlands Historiker anno 1999 · Eine Fallstudie früher integrierter Kriegführung · Redefreiheit…, Teil 2 · Rückblick auf den Revisionismus · Wie die Siegerpropaganda aus Bäckereien »*Krematorien*« schuf · »*Zur Bestreitung des Holocaust – Fakten und Motive*« · Geschichte und Pseudogeschichte · Die 1998'er Konferenz in Adelaide, Australien · Das Rudolf Gutachten in der Kritik, Teil 2 · Pyrrhussieg in der Schweiz für die jüdische Gedankenpolizei · Die Wilkomirski-Pleite · Fragen an die UNESCO zum Thema Auschwitz.

VffG, Jahrgang 3, Nr. 2, Juni 1999, 120 Seiten
Kriegsgründe: Kosovo 1999 – Westpreußen 1939 · Partisanenkrieg und Repressaltötungen · Der 1. Holocaust 1914-1927 · Polnische Bevölkerungsverluste während des 2. Weltkrieges · Lebensweg eines tschechischen »*Partisanen*« · Geschichte und Pseudogeschichte, Teil 2 · Versuche der Widerlegung revisionistischer Thesen · Woher stammt der David-Stern? · Gewißheit um Heisenberg · Irrtümer und Unsinn über Wagner · Der Abfall eines jüdischen Revisionisten · Redefreiheit…, Teil 3 · Zensur und Willkür ohne Ende · Kristallnacht in Barcelona, u.v.a.m.



VffG, Jahrgang 3, Nr. 3, September 1999, 120 Seiten
KL Stutthof · Der große Patentraub · Wlassow in neuem Licht · Wandlungen der Totenzahl von Auschwitz · Wieviele Tote gab es in Auschwitz? · Das Schicksal der Juden Deutschlands 1939-45 · Unbekannter Hunger-Holocaust · Sowjetische Bildfälschungen · Britische Propaganda 1939-45 · Aufstieg und Fall von Lindbergh · Die Beneš-Dekrete · Konrad Henlein und die sudetendeutsche Frage · Grenzen der Naturwissenschaft · Wahnwelten · Redefreiheit…, Teil 4 · Jürgen Graf: Urteil von Appelationsgericht bestätigt, u.v.a.m.

Inhalt

Aufwärts und vorwärts

Von Germar Rudolf

Wer aus gemachten Fehlern nicht lernt, also sein eigenes Verhalten nicht zu revidieren vermag, wäre ein schlechter Revisionist. Als ich anfing, Bücher und Zeitschriften zu publizieren, habe ich einzig und allein Auflagenhöhen in Erwägung gezogen, die einen Offset-Druck preislich erschwinglich machten, also Auflagen ab 1.000 Exemplaren pro Buch bzw. Zeitschrift. Das bedeutet freilich, daß man erst einmal so viele Kunden haben muß, die derartig viele Bücher auch kaufen.

Eine Verfahrensweise, um aus diesem Dilemma herauszukommen, ist die sogenannte "Ansichtssendung", die fast allen Lesern der *Vierteljahreshefte* nur allzu bekannt sein dürfte. Sie ermöglicht es, Bücher in Druckauflagen herzustellen, die vernünftige Preise ermöglichen, aber sie verärgert immer auch eine Anzahl von Kunden, die das gerade zugestellte und zum Kauf angebotene Buch nicht erwerben wollen. Zudem kann man einem begrenzten und begrenzt belastbaren Kundenstamm kaum mehr als ein oder zwei solcher Ansichtssendungen pro Jahr zumuten, was bedeutet, daß man eben nur ein bis zwei Bücher pro Jahr neu verlegen kann.

Nachdrucke oder Neuauflagen älterer Bücher hingegen lassen sich mit der Methode "Ansichtssendung" überhaupt nicht an den Mann bringen, denn die meisten Kunden besitzen ja bereits ältere, aber häufig eben doch recht ähnliche Ausgaben dieser Bücher. Dementsprechend ist es unmöglich, größere Mengen solcher Bücher im Zeitraum eines Jahres abzusetzen, weshalb man Nachdrucke oder Neuauflagen im Offset-Druck praktisch nicht finanzieren kann.

Dies ist der Hintergrund, warum einige ausverkaufte Hefte und Jahresbände der *Vierteljahreshefte* sowie bestimmter Bücher bisher nicht nachgedruckt wurden.

Die moderne Technik jedoch macht es möglich, denn heutzutage kann man jedes Buch zu einigermaßen erschwinglichen Kosten sogar als Einzelexemplare herstellen lassen. Das Verfahren nennt sich auf Neudeutsch "Print-on-Demand" (Druck auf Nachfrage). Es ist pro Exemplar zwar merklich teurer als das übliche Offset-Verfahren, wenn mit letzterem in Auflagen ab 1.000 Stück hergestellt wird, aber wesentlich billiger, wenn die Herstellungszahlen unter 500 rutschen.

Den Schritt zur Buchherstellung im Print-on-Demand-Verfahren wurde mir in den USA aufgezwungen, wo die Kunden ein Ansichtssendungsverfahren mit Klagedrohungen beantworten würden, es also gar keine Möglichkeit gibt, ohne großen Kundenstamm Bücher im Offset-Verfahren herzustellen.



Germar Rudolf 2003

Als ich im Jahr 2000 mein erstes Buch in den USA veröffentlichte – die englische Ausgabe der *Grundlagen zur Zeitgeschichte* –, war die Erstauflage von 2.000 im Offset-Verfahren hergestellten Exemplaren nach nur 18 Monaten ausverkauft. Den daraus gezogenen fatalen Schluß, daß ich auch andere Bücher in ähnlichen Zahlen an den Mann bringen könnte, kam mir bei den nächsten drei Buchprojekten teuer zu stehen, denn von diesen Büchern konnte ich in den ersten zwei Jahren jeweils nur einige Hundert absetzen, so daß eine nicht ungehörige Menge Kapital in ihnen unbeweglich gebunden ist. Mit diesem Schema weiterzuarbeiten hätte bedeutet, in den USA höchsten ein Buch alle zwei Jahre veröffentlichen zu können. Eine steigende Zahl wichtiger Buchprojekte auf Halde, die veröffentlicht werden müßten, aber nach Schema F nicht veröffentlicht werden konnten, zwangen mich dann zum Umdisponieren.

Während ich also in den Jahren 2000-2002 vier englischsprachige Bücher veröffentlichte, waren es zwischen März 2003 und Februar 2004 alleine acht (vgl. die Abbildung):

– *The Rudolf Report*
– *Dissecting the Holocaust* (2. Auflage)
– *Concentration Camp Majdanek*
– *Concentration Camp Stutthof*
– *The Hoax of the Twentieth Century*
–*The First Holocaust*
– *Exactitude*
– *Treblinka*

Nur zwei davon wurden im Offset-Verfahren gedruckt, der Rest hingegen nach der neuen kapital-sparenden Methode. Das erhöht zwar etwas den Endpreis des einzelnen Buches, aber es ist wohl für uns alle besser, gute Bücher zu guten Preisen im Angebot zu haben, als keine Bücher zu niedrigen Preisen.

Nachdem das erste Jahr nach dieser Methode ein großer Erfolg war, habe ich mich nun entschieden, dasselbe Verfahren nun auch für mein deutsches Bücherangebot anzuwenden. Dies heißt zunächst, daß jene Ausgaben von *VffG*, die bisher ausverkauft waren, ab sofort wieder erhältlich sind (Nr. 3/1997 sowie die Jahrgangsbände 1997 und 1999) sowie daß Neuauflagen der Bücher *KL Majdanek* und *Grundlagen zur Zeitgeschichte* (mein Herzensanliegen) bald zu haben sein werden.

Ein weiterer Vorteil dieser neuen Verfahrensweise liegt aber auch darin, daß ich nunmehr Bücher auf den deutschen Markt bringen kann, die eine Veröffentlichung aus wissenschaftlichen Gesichtspunkten wert sind, die ich aber Ihnen als meinen treuen Stamm-

kunden nicht mit Gewalt per Ansichtssendung aufs Auge drücken möchte, zumal es sich hierbei entweder um hochspezialisierte Werke handelt oder auch einfach nur deshalb, weil ich Ihnen nicht zumuten kann, eine Vielzahl von Büchern von mir pro Jahr abzunehmen.
Diese Änderung meiner Veröffentlichungspolitik ist auch deshalb notwendig geworden, weil sich der Revisionismus spätestens seit Fritjof Meyers Artikel nicht mehr in jener Quarantäne befindet, in dem er von den Mächtigen und Einflußreichen seit Jahrzehnten gehalten worden ist. Wie die beiden Beiträge von Jürgen Graf und Carlo Mattogno zeigen, werden die in meinen Verlagen veröffentlichten Bücher nun endlich auch in Fachkreisen zur Kenntnis genommen – wenn auch erst nur zwischen den Zeilen. Aber ich bin mir sicher, daß steter Tropfen den Stein weiter höhlen wird.
Dieser gestiegene Aufmerksamkeitsgrad bedeutet freilich eine Verpflichtung, und zwar nicht nur, jene Werke, die bisher nicht auf deutsch und/oder englisch erschienen sind, eben in jenen Sprachen herauszubringen, sondern auch deren Qualität auf einem Standard zu halten, der dem Revisionismus, sprich der Liebe zu Genauigkeit und Klarheit alle Ehre tut.
Es gibt also jede Menge zu tun! Packen wir's an! □

Genauigkeit – Robert Faurisson wird 75

Von Dr. Christian Lindtner

Am 25. Januar 1929, 75 Jahre vor dem Erscheinen dieses Buches, wurde ein außergewöhnlich mutiger Mann geboren: Robert Faurisson. Bei der Auseinandersetzung mit Faurissons bemerkenswertem wissenschaftlichem Werk muß man sich mehrere Dinge klar vor Augen halten.
Zuallererst verdient seine Methode Aufmerksamkeit. Der französische Wissenschaftler bedient sich in der Geschichtsforschung gebräuchlicher, traditioneller Methoden. Er unterscheidet scharf zwischen Primär- und Sekundärquellen. Er unterzieht die Primärquellen einer kritischen Untersuchung. Stehen sie im Widerspruch zueinander, oder widersprechen sie der Logik oder naturwissenschaftlichen Fakten, so betrachtet er sie als unbrauchbar zur Ermittlung der historischen Geschehnisse. Die Primärquellen verraten in diesem Falle mehr über ihre Urheber als über jene Ereignisse, von denen uns diese Menschen schriftlich oder mündlich berichten.
Faurissons Methode ist insofern weitgehend "negativ", als sie kritischer und analytischer Art ist. Sie enthüllt Irrtümer, Mißverständnisse, offensichtlichen Unsinn, historische Lügen und dergleichen. Auf dem von ihm gewählten Gebiet gibt es vorderhand noch verhältnismäßig wenig Raum für rein konstruktive Arbeit. Eine negative Kritik muß eine Unmenge von Mythen, Legenden, Lügen und Verzerrungen aus dem Wege räumen sowie natürlich das, was auf dem Gebiet der jüdischen "Holocaust"-Geschichte als "politisch korrekt" gilt. Was aber dem Säurebad dieser negativen Kritik widersteht und nach ihr noch übrig bleibt, darf als solide und verläßliche historische Tatsache gelten. Eine Synthese kann erst dann erreicht werden, wenn eine säuberliche kritische Analyse zu Ende geführt worden ist.
Gehen wir zum zweiten Punkt über. Das Thema, dem sich Faurisson zugewandt hat, bedingte, daß er seine Aufmerksamkeit in erster Linie den sogenannten Gaskammern zuwenden mußte. Drei Jahrzehnte Forschung haben seinen ursprünglichen Verdacht zur Gewißheit erhärtet: Es gibt keine wissenschaftlichen Beweise zur Untermauerung des weitverbreiteten Glaubens an die "Nazigaskammern", in denen während des Zweiten Weltkriegs angeblich Millionen von Juden ausgerottet worden sind.
Hätte sich Faurisson damit begnügt, seine Methode auf weniger emotionsbefrachtete oder umstrittene Fragen anzuwenden, so hätte er keinerlei Scherereien bekommen. Er wäre dann einfach einer von unzähligen respektablen französischen Wissenschaftlern gewesen. Doch ihm und anderen Forschern, deren eigene Untersuchungen sie zum Ziehen derselben oder ähnlicher Schlußfolgerungen zum gleichen Thema veranlaßten, haben ihre Studien nichts als heillosen Ärger eingebracht.
Der dritte Punkt ist das, was man als den "moralischen Faktor" bezeichnen könnte. Ganz augenscheinlich braucht es Mut dazu, sich öffentlich zur Ansicht zu bekennen, daß die sogenannten Menschentötungsgaskammern – d.h. Ausrottungseinrichtungen, die einzig und allein zur Auslöschung von Menschenleben entworfen, geplant, finanziert, errichtet und verwendet worden sein sollen –, nichts weiter als "Gerüchte" sind. Wer sich auf diesen Standpunkt stellt, gerät unweigerlich sogleich in Konflikt mit dem Ungeheuer der öffentlichen Meinung. Es braucht Stärke und Entschlossenheit, aber auch Umsicht, dem Druck der öffentlichen Meinung unter diesen Umständen zu widerstehen. Genau dies hat Robert Faurisson getan. Gestützt auf seine Erfahrung hat er seine bekannte Sentenz aus vier englischen Wörtern geprägt: "No holes? No Holocaust!" (Keine Löcher? Kein Holocaust!" Das englische Wort für "Loch", "hole", erinnert an die ersten zwei Silben von "Holocaust"; in andere Sprachen läßt sich das Wortspiel nicht übersetzen.)
Der moralische Faktor weist noch einen anderen, breiteren Aspekt auf: Er ist eine Frage der Ehre. Wenn wir Wissenschaftler und von der Richtigkeit unserer Methoden und Ergebnisse überzeugt sind, haben wir auch die Pflicht, uns zu verteidigen und auf unserem Standpunkt zu beharren. Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß Faurisson beinahe allein auf weiter Flur stand und ihm seitens fast aller anderer Wissenschaftler eisige Ablehnung entgegenschlug.
Hierin sehe ich sein größtes Problem. Faurisson ist kein Verrückter. Er ist ein intelligenter, scharfsinniger und vernünftiger Mann. Der wohlbekannte französische Universitätsprofessor Pierre Vidal-Naquet hat einmal gesagt, wenn er könnte, würde er Faurisson töten. Es hätte ihm besser angestanden, zu sagen, wenn er Faurissons Thesen zur Gaskammerfrage widerlegen könnte, würde er dies tun. 34 französische Historiker haben – in *Le Monde* vom 21. Februar 1979 – eine öffentliche Erklärung unterzeichnet, in der es hieß, man dürfe sich nicht fragen, wie so ein Massenmord technisch möglich

gewesen sei; er sei technisch möglich gewesen, weil er stattgefunden habe.
Heutzutage ist es in mehreren Ländern illegal, auch nur öffentlich festzuhalten, daß es keine wissenschaftlichen Belege für die Gerüchte von den angeblichen Gaskammern gibt. Die Gerichte gehen im allgemeinen axiomatisch von deren Existenz aus und stufen die historische Realität dieser Massenmordinstrumente als offenkundige Tatsache ein, so wie das Scheinen der Sonne oder das Fallen des Regens offensichtliche Tatsachen sind.
Faurisson hat die Ergebnisse seiner Forschungen in Gestalt griffiger Schlagwörter zusammengefaßt, von denen das bekannteste der bereits erwähnte Slogan "No Holes? No Holocaust!" ist. Wenn es in den Decken der angeblichen Gaskammern der Krematorien II und III von Birkenau keine Löcher gab und dies jederzeit von Experten wissenschaftlich nachgewiesen werden kann – wie können wir dann "Holocaust-Überlebende" als glaubwürdige "Zeugen" anerkennen, wenn sie behaupten, die tödlichen Zyklon-B-Granulate seien durch nicht existierende Löcher eingeworfen worden? Ebenso gut könnte jemand vorgeben, Überlebender einer imaginären Schiffskatastrophe auf einem imaginären Ozean zu sein, und dann wütend werden, wenn Wissenschaftler seiner Erzählung keinen Glauben schenken wollen, weil sie das Schiff und den Ozean nicht finden können.
In Robert Jan van Pelts unlängst erschienenem Buch *The Case for Auschwitz. Evidence from the Irving Trial* gibt es eine wundervolle (zweifellos echte!) Fotografie, auf der man "Mark Bateman, Richard Rampton, den Verfasser und Deborah Lipstadt 1999 bei der Diskussion des Problems der Löcher" sieht.[1] Somit bequemen sich zumindest einige Vertreter der offiziellen Holocaust-Version zu einer Diskussion darüber, "wie es technisch möglich war". Sie scheinen die Logik der Sentenz "No holes? No Holocaust!" kapiert zu haben, von der erwähnt wird, daß sie von Faurisson stammt.[2]
Was ist nun van Pelts Lösung des "Problems der Löcher?" Er begreift, daß sie vorhanden sein mußten, wenn die Holocaust-Geschichte geglaubt werden soll. Doch 1999 waren sie nicht zu sehen. Für van Pelt mußten die raffinierten und bösen Deutschen die Löcher also unsichtbar gemacht haben. Wer hat sie denn unsichtbar gemacht? Warum? Wie? Wann? Viele Monate später erhielt van Pelt einen Bericht, dessen Verfasser geltend machten, sie seien "imstande gewesen, die Lage der Löcher im Plan des Gebäudes genau ausfindig zu machen".[3]
Da haben wir es also. Die Löcher waren einst da, aber man kann sie heute nicht mehr sehen. Man kann sie lediglich "durch ein Computermodell" erkennen. Leider ist der Bericht, der das Unsichtbare sichtbar macht, meines Wissens selbst bis zum heutigen Tage unsichtbar geblieben. Wie merkwürdig dies alles doch ist!
Doch warum sollten wir noch viele Worte über diese Absurditäten verlieren! Die "Holosophisten" – wenn man einen solchen neuen Ausdruck prägen darf – beharren nun also auf der Existenz transzendentaler Löcher! Beunruhigend ist freilich, daß die meisten Establishment-Historiker gewillt sind, bei der Behandlung der jüdischen Holocaust-Geschichte wissenschaftlichen Methoden und gesunder traditioneller Quellenkritik zu entsagen, weil sie offensichtlich fürchten, daß beides zu umstrittenen Schlußfolgerungen führen könnte. Wenn sie bereit sind, die Wissenschaftlichkeit auf *einem* Gebiet zu opfern, was für eine Gewähr besteht dann dafür, daß sie auf anderen Feldern nicht ebenso verfahren? Und wenn sie dies tun, wie können wir uns dann auf die Richtigkeit ihrer Resultate verlassen?
Nehmen wir kein Blatt vor den Mund: Die Forschungsfreiheit ist zum ernsthaften Problem geworden. Die vielleicht wichtigste Erkenntnis, die wir den Forschungen und der Hartnäckigkeit Faurissons verdanken, ist die traurige, aber notwendige Einsicht, daß der alte Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion, zwischen Vernunft und Verstand immer noch brandaktuell ist. Ich habe mich mit Faurisson einmal über die Frage der Rede- und Forschungsfreiheit unterhalten. Er vertrat dezidiert die Auffassung, die Forschungsfreiheit sei das Wichtigste. Wie recht er doch hat. Welchen Wert hat denn die Redefreiheit, wenn man sich bei seinen Aussagen auf keine solide wissenschaftliche Grundlage stützen kann?
Wissenschaftler sollten eigentlich zuallererst die Alarmglokken läuten, wenn die Forschungsfreiheit auf dem Spiel steht. Sie sollten die von Faurisson angewandte Methode verteidigen, selbst wenn sie zu höchst umstrittenen, ja gefährlichen Schlußfolgerungen führt. Der wissenschaftliche Aspekt läßt sich nicht vom moralischen trennen. Wissenschaftler müssen bereit sein, eine offene, freie und rationale Debatte auch über heikle Themen zu führen. Doch zeigt die Erfahrung, daß sie nur selten dazu bereit sind. Langfristig gesehen muß dieses Versagen zwangsläufig schwerwiegende Folgen für unsere Gesellschaft nach sich ziehen. Wenn bewährte wissenschaftliche Methoden unter Beschuß seitens eines jüdischen, christlichen, islamischen, buddhistischen oder hinduistischen Mystizismus geraten, ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, eine Lanze für die Wissenschaft zu brechen.
Zweifellos bildet die Forschungsfreiheit eine Voraussetzung für die geistige Freiheit. Faurisson hat den Revisionismus immer wieder als das große Abenteuer des 20. Jahrhunderts gepriesen (wobei ich hinzufügen möchte, daß er auch das große Abenteuer des beginnenden 21. Jahrhunderts ist). Wenn "Abenteuer" nicht nur Risiko, sondern auch Spannung bedeutet, gehe ich mit ihm einig. Es ist stets faszinierend und befreiend, überkommene Auffassungen zu revidieren, von der Unkenntnis zur Kenntnis zu schreiten, von der Ungewißheit zur Gewißheit. Ein solcher Fortschritt ist eine Art Befreiung des Geistes. Doch vergessen wir nie, daß die geistige Freiheit ein griechisches und kein der ganzen Menschheit gemeinsames Ideal ist. Wer, außer einer winzig kleinen Minderheit, schert sich eigentlich auch nur einen Deut um radikale Geistesfreiheit? Bei ständig neuen Konflikten zwischen Wissenschaft und Religion, zwischen Wissen und Aberglauben wird es immer Revisionisten geben. Sie werden stets Schwierigkeiten bekommen, so wie dies in der Vergangenheit der Fall zu sein pflegte. Neues Wissen wird auch neuen Aberglauben heraufbeschwören. Aus diesem Grund sei den Revisionisten angeraten, die humoristischen Elemente ihrer Arbeit nicht zu vergessen, wie es einige von ihnen heute unglücklicherweise tun. Ohne ein gewisses Maß an geistiger Freiheit gibt es, ganz im Ernst, nur wenig Raum für irgendwelchen Humor.
Die Widerstände, denen sich Revisionisten gegenübersehen, sind nicht nur enorm, furchterregend, sondern oft auch schlechthin lächerlich. Eines Tages, wenn die Zeit reif ist, werden wir erleben, daß Politiker, Journalisten, ja sogar "namhafte Gelehrte" leicht irritiert in aller Öffentlichkeit erklären werden: "Natürlich gab es keine Gaskammern." Doch werden neue Lügen an die Stelle der alten treten, und ich fürchte, daß man dabei wenig oder gar keinen Humor an den Tag legen wird.

Geistige Freiheit ist auch die einzige wirkliche Quelle der Toleranz. Wenn man nicht aus eigener Erfahrung weiß, wie schwierig es sein kann, sich von der Unwissenheit zu befreien, wie kann man dann der Unwissenheit mit Nachsicht begegnen? So ist die geistige Freiheit allem Anschein nach auch eine Voraussetzung für die Sympathie zu anderen Geschöpfen.
Welche Rolle spielt bei alle dem der Haß? Man bezichtigt die Revisionisten oft, Haßgefühle zu hegen. Jene Form von Haß, die ich bei ihnen feststelle, ist ein herzhafter Abscheu gegen Dummheit, Ignoranz, Intoleranz und ähnliche Laster. Diese Art von "Haß" wäre dann beinahe ein Synonym für eine saubere wissenschaftliche Einstellung.
Ich weiß, daß sich manche Revisionisten gelegentlich fragen: Warum soll ich weitermachen? Warum soll ich mich endlos diesen Scherereien ausgesetzt sehen? Warum soll ich den Verlust meines Arbeitsplatzes oder eine Kürzung meiner Rente in Kauf nehmen? Wieso halte ich eigentlich nicht den Mund, statt ins Gefängnis zu wandern, meiner Bürgerrechte verlustig zu gehen, ins Exil getrieben zu werden? Mit solchen Folgen muß ein Revisionist nämlich in vielen Ländern rechnen. Meine Antwort auf diese Fragen wäre folgende: Weil die Geistesfreiheit ein ungemein kostbares Ding ist. Für mich wäre ein Leben ohne sie unerträglich. Können andere Revisionisten eine bessere Antwort finden?
Als ich vor geraumer Zeit die Initiative zur Vorbereitung dieser Festschrift ergriff, lag der Grund darin, daß ich Dr. Faurisson ob seines Mutes bewunderte, auf wissenschaftlichen Methoden zu beharren, ungeachtet der ihm allenthalben entgegenschlagenden grimmigen Feindschaft. Das Schweigen der internationalen Gelehrtengemeinde beschämte mich. Ich hoffte, gewissermaßen die Front erweitern und Wissenschaftler, die sich auf ganz anderen Gebieten mit Ignoranz und Aberglauben herumschlagen müssen, zur Einsicht bringen zu können, daß sie im selben Boot sitzen. Doch bis dahin steht uns vermutlich leider noch ein weiter Weg bevor.
Insbesondere bin ich der Ansicht, daß Religionshistoriker durch ein Studium des Holocaust-Revisionismus ungemein viel lernen könnten. Ganz augenscheinlich hat sich die jüdische Holocaust-Geschichte zu einer recht eigentlichen Religion mit Päpsten, Priestern, Aposteln, Propheten, Institutionen, Ritualen, Zeremonien, Mythen, Feier- und Gedenktagen, Dogmen, Bannflüchen, Verfolgungen und Inquisitionen gemausert! Wir wissen ungleich mehr über die Entstehung dieser neuen Religion als über die Genese und Frühgeschichte anderer Weltreligionen, welche an den Glauben und nicht an den Verstand appellieren. Wenn ich mich nicht irre, könnte das größte Verdienst des Holocaust-Revisionismus langfristig darin bestehen, daß er das wissenschaftliche Studium der drei abrahamischen Religionen um neue Einsichten bereichert.
Die von Dr. Faurisson von 1974 bis 1998 erstellte, sorgfältige Dokumentation, 1999 in den vier Bänden der *Ecrits révisionnistes* gesammelt, werden sich dann als wahre Fundgrube wertvoller wissenschaftlicher Informationen zu den verschiedensten Aspekten des Themas erweisen.
Diese Festschrift ist eine Huldigung an Dr. Robert Faurisson seitens einiger seiner engsten Freunde. Daß sich nicht noch mehr seiner Freunde daran beteiligen konnten, geht hauptsächlich auf Zeit- und Platzmangel zurück. Doch ganz gewiß werden jene, denen es nicht vergönnt war, in dieser Festschrift zu Wort zu kommen, gemeinsam mit uns einem der größten Helden der revisionistischen Geschichtsschreibung – des größten intellektuellen Abenteuers unserer Zeit – ihre herzlichsten Glückwünsche entbieten und ihm zuzurufen:
Alles Gute zum Geburtstag, Robert!

Anmerkungen

Aus dem Englischen übersetzt von Jürgen Graf.

[1] Indiana University Press, Bloomington, IN, 2002, S. 411.

[2] Ebenda, S. 501

[3] Ebenda, S. 495; van Pelt präsentiert auf S. 208 eine künstlerische Skizze der von Michal Kula erwähnten angeblichen "Gaseinführungssäulen", von denen Kula, ein nichtjüdischer polnischer Auschwitz-Häftling, in der Metallwerkstatt des Lagers acht Stück hergestellt haben will. Diese technische Zeichnung diente als Grundlage für ein im August tatsächlich angefertigtes Modell, dessen sich Dr. Robert Countess dann bei einer heuristischen Analyse bediente. Er taufte das Ding die "Kula-Säule" und präsentierte es am 2. September 2002 anläßlich eines Vortrags bei der "Real History"-Konferenz in Cincinnati, Ohio. Ebenso wie Germar Rudolf zog R. Countess angesichts des Fehlens jeglicher dokumentarischen, vor allem aber materiellen Belege für die Existenz solcher Säulen den Schluß, daß diese aller Wahrscheinlichkeit nach niemals angefertigt und mit absoluter Sicherheit niemals installiert worden sind. Siehe hierzu G. Rudolf, *The Rudolf Report*, Theses & Dissertations Press, Chicago 2003, S. 113-133, sowie R.H. Countess' Artikel in dieser Ausgabe der *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, S. 56.

Robert Faurisson – Ein Blick auf die Anfänge

Von Dr. Arthur R. Butz

Große Menschen brauchen nicht so sehr Lob als vielmehr ein richtiges Verständnis ihrer Leistungen. Ich glaube, ich kenne Robert Faurisson länger als irgend ein anderer heute noch aktiver "Holocaust"-Revisionist mit Ausnahme einer seiner Familienangehörigen; darum obliegt es mir, einen Blick auf die Anfänge und das Problem der korrekten Einschätzung seines revisionistischen Schaffens zu werfen.
Ich schließe Bekanntschaft mit Robert Faurisson
Nach dem 1976 erfolgten Erscheinen meines Buches *The Hoax of the Twentieth Century* bekam ich zahlreiche Briefe von Leuten, die ich zum größten Teil vergessen habe und deren Interesse später abflaute. Einen Brief erhielt ich aber auch von einem mir zuvor unbekannten französischen Literaturprofessor. Fast ein Jahr lang korrespondierte ich mit diesem Robert Faurisson, wobei ich eher gemischte Gefühle empfand. Einerseits lag auf der Hand, daß er das Thema, dem unser gemeinsames Interesse galt, äußerst aktiv erforschte. Andererseits konnte er mir kein abgeschlossenes Werk, ja nicht einmal ein Manuskript vorweisen. Er teilte mir zwar mit, er gedenke ein Buch mit dem Titel *Le Mythe des Chambres à Gaz Hitlériennes* zu verfassen, doch wie ich als akademische Lehrkraft unzählige Male konstatieren mußte, bieten Aktivität, Wünsche und Absichten noch längst keine Gewähr für Resultate. Daß Faurisson 1976 nicht in der Lage war, mit

konkreten Ergebnissen aufzuwarten, ist das Hauptthema, das ich im folgenden entwickeln werde; es ist dies ein Schlüssel zum Verständnis seines Werks.

Im Sommer 1977 begab ich mich für einige Tage nach Paris, wo ich Faurisson traf. Diese Begegnung war nicht der ausschlaggebende Grund für meinen Besuch der französischen Hauptstadt. Ich war damals auf einer Europareise, auf der ich vor allem meinen Verleger in Brighton, England, und anschließend Udo Walendy in Vlotho, der mein Buch ins Deutsche übersetzt hatte und verbreitete, aufzusuchen gedachte. Außerdem wollte ich Wilhelm Stäglich in Hamburg sowie Robert Graham in Rom einen Besuch abstatten. Paris, das ungefähr in der Mitte zwischen Vlotho und Brighton lag, interessierte mich in erster Linie deshalb, weil ich gewisse Dokumente einsehen wollte, die sich dem Vernehmen nach im Centre de Documentation Juive Contemporaire befanden.[1] Schließlich gab es in Paris auch einen Mann, der an einer französischen Übersetzung meines Buchs interessiert war.

Ein Treffen mit Faurisson stand zu jenem Zeitpunkt nicht besonders hoch auf meiner Prioritätenliste; vielleicht war sein Wunsch, mir seine Gastfreundschaft zuteil werden zu lassen, ein Grund dafür, daß ich mich zur Begegnung mit ihm bereit erklärte. Nachdem ich England verlassen und die Fahrt nach Paris angetreten hatte, muß ich mich gefragt habe, ob es sich wirklich lohnte, meine Zeit in ihn zu investieren. Obwohl er großes Interesse am Thema zeigte und dabei beträchtliche Energie an den Tag legte, konnte er allem Anschein nach kaum etwas Konkretes vorlegen.

Faurisson hatte mich zuvor im Verlauf unserer Korrespondenz darauf hingewiesen, daß er einige Briefe an bestimmte Personen oder Institutionen geschrieben hatte, die wütende und dümmliche Reaktionen hervorriefen. Beispielsweise führten seine Briefe, in denen er ernsthafte Fragen zu den angeblichen Gaskammern aufwarf, zur Beschuldigung, er leugne die Existenz der Lager. Als ich ihn 1977 traf, hatte Pierre Viansson-Ponté kurz zuvor eine Kolumne in *Le Monde* veröffentlichte, in der er die französische Version der Schrift *Did Six Million Really Die?* kritisierte, und Faurisson hatte versucht, in der selben Zeitung eine Entgegnung unterzubringen.[2]

Meine Vorbehalte gegen Faurisson waren verständlich, schmolzen dann aber rasch dahin. Faurisson war ein regelmäßiger Besucher des CDJC und führte mich dort ein. Ich erinnere mich an die Reaktion der Dame am Empfangsschalter, als wir gemeinsam eintraten. Sie starrte mich ungläubig an, wies auf Faurisson und fragte: "*Vous êtes avec Monsieur?*" (Sind Sie mit dem Herrn da zusammen?)

Im Verlauf unserer Gespräche schilderte mir Robert seine Arbeit. Er hatte Otto Frank, den Vater Anne Franks, interviewt und sich mit dem Tagebuch der Anne Frank auseinandergesetzt. Er hatte Auschwitz besucht und zeigte mir Baupläne der Krematorien, welche er dort erhalten hatte und erst mehrere Jahre später veröffentlichen sollte. Ich begriff, daß dieser Mann in der Tat kompetent und seriös war. (Da ich Vorgänge schildere, die sich vor 26 Jahren abgespielt haben, ist es durchaus möglich, daß er mir noch von anderen Untersuchungen berichtet hat.)

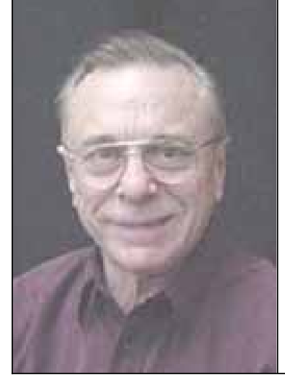
Nach meiner Heimkehr im September 1977 setzte ich meinen Briefwechsel mit Robert fort, doch nun mit neuem Respekt. Damals mag ich vielleicht der einzige Mensch auf der Welt gewesen sein, der seine Arbeit überhaupt verstand. Er schrieb weiterhin fleißig Briefe und versuchte, einen einigermaßen ausführlichen Artikel zu veröffentlichen, in dem er seine Ansichten darlegte. Dies gelang ihm erst im Juni 1978, als Maurice Bardèches obskures neofaschistisches Blatt *Défense de l'Occident* einen kurzen Beitrag von ihm veröffentlichte.[3]

Robert Faurisson wird zur öffentlichen Figur

Ende 1978 waren in Europa zwei interessante Entwicklungen zu verzeichnen. In Deutschland veröffentlichte Hellmut Diwald seine monumentale *Geschichte der Deutschen*; auf einigen Seiten schien er sich auf mein Buch zu stützen, das er freilich nirgends erwähnte. Der Verlag zog hastig so viele Exemplare wie möglich wieder ein, und die revisionistischen Seiten wurden durch politisch akzeptable ersetzt.[4]

In Frankreich publizierte die Wochenzeitschrift *L'Express* in ihrer Ausgabe vom 28. Oktober – 4. November 1978 ein Interview mit Louis Darquier de Pellepois, der während des Zweiten Weltkriegs Verantwortlicher für die Judenpolitik der deutschfreundlichen Vichy-Regierung gewesen war. Darquier behauptete, die einzigen Kreaturen, die man in Auschwitz vergast habe, seien Läuse gewesen, und die Sechsmillionen-Legende sei "*schlicht und einfach eine Erfindung. Eine jüdische Erfindung*" gewesen. Natürlich erhob sich ein Mordsgezeter, aber Darquiers Feinde waren frustriert darüber, daß er sich schon vor langer Zeit im sicheren Spanien niedergelassen hatte. Man brauchte dringend einen Ersatzhalunken, und man fand ihn in der Gestalt Faurissons.[5] Gegen diesen wurde eine bösartige Hetzkampagne entfacht, doch eine Folge davon war, daß dieser in *Le Monde* vom 29. Dezember 1978 einen wohlfundierten Artikel veröffentlichen konnte.

Als Ersatzzielscheibe wurde Faurisson zur öffentlichen Figur. Dabei gereichte es ihm zum Schaden, daß er keine umfangreiche Darstellung seiner Thesen vorweisen konnte, die er Verzerrungen seiner Feinde hätte entgegenhalten können. Im Gegensatz zu ihm habe ich mich bis zum Erscheinen meines Buchs nie öffentlich zum Thema geäußert, so daß ich, als der Sturm Anfang 1977 ausbrach, auf eine hieb- und stichfeste gedruckte Darlegung meiner Ansichten verweisen konnte.



***Arthur R. Butz**, US-Bürger, wurde in New York geboren und wuchs dort auf. Er erhielt ein Diplom als Elektroingenieur am Massachusetts Institute for Technology und 1965 einen Doktortitel mit einer Arbeit über Regelungstechnik an der Universität von Minnesota. 1966 begann er seine Lehrtätigkeit an der Northwestern University in Evanston, Illinois, wo er heute Associate Professor für Elektronik und Computerkonstruktion ist. Er hat zahlreiche technische Schriften verfaßt. Dr. Butz ist der Autor des Buchs* The Hoax of the Twentieth Century. The Case Against the Presumed Extermination of European Jewry *(1976; dt.:* Der Jahrhundertbetrug*), das zu den Standardwerken des "Holocaust"-Revisionismus gehört. Ferner hat er zahlreiche revisionistische Artikel geschrieben, von denen die meisten im* Journal of Historical Review *erschienen sind.*
Weitere Informationen bei pubweb.acns.nwu.edu/~abutz/

Faurisson liegt endlich gedruckt vor

Auf meine Fürsprache hin wurde Faurisson als Redner zur ersten Konferenz des neugegründeten Institute for Historical Review (IHR) eingeladen, die im September 1979 in Kalifornien stattfand. Kurz zuvor, im August, hatte die populärwissenschaftliche italienische Geschichtszeitschrift *Storia Illustrata* ein Interview mit ihm publiziert.[6] Dieses war zwar recht fair, doch bietet ein Interview dem Befragten nur selten Gelegenheit, seine Ansichten effizient zu verfechten, weil ja der betreffende Journalist darüber entscheidet, worüber diskutiert wird. Da traf es sich gut, daß das IHR im Jahre 1980 eine eigene Zeitschrift – das *Journal of Historical Review* – gründete, wodurch Faurisson ein Sprachrohr erhielt, dessen er sich rund zweier Jahrzehnte lang immer wieder bedienen sollte.

Etwa zur selben Zeit wurde ein Teil der Forschungen Faurissons auch der französischsprachigen Öffentlichkeit zugänglich. 1980 brachte der kleine linksgerichtete Verlag La Vieille Taupe in Paris ein Buch mit dem Titel *Vérité historique ou vérité politique? Le dossier de l'affaire Faurisson. La question des chambres à gaz* heraus. Offizieller Autor war Serge Thion, doch hatte dieser lediglich die erste Hälfte des Werks verfaßt, und dieser Teil bestand großenteils aus Abdrücken von Briefen Faurissons sowie einigen Reaktionen darauf. In der zweiten Hälfte präsentierte Faurisson die Ergebnisse seiner Forschungen zu den Gaskammern, Anne Frank und anderen damit verwandten Themen. Somit gab es nun glücklich ein Faurisson-Buch, aber es sah nicht wie ein Faurisson-Buch aus, und seine Veröffentlichung war im Grunde eine hastige Notwehr gegen die Medienhysterie.

Nach der Darquier-Affäre wurde Faurisson der Zutritt zu den Archiven des CDJC verweigert. Doch ich machte ihn mit Mark Weber bekannt, der damals ein junger Historiker in Washington, D.C. war und Faurisson Zugang zur Dokumentation der U.S. National Archives verschaffte. Somit machte es 1980 den Anschein, als könne Faurisson endlich nach eigenem Ermessen forschen und publizieren.

Faurissons Karriere: Eine Kette von Schlachten

Diese ansonsten auf dem Feld der Wissenschaft übliche günstige Ausgangslage erwies sich freilich alsbald als trügerisch. Wer Faurissons Karriere als Revisionist begreifen will, tut gut daran, sich vor Augen zu führen, daß die Nachwehen der Darquier-Affäre von 1978 für ihn niemals endeten, außer in dem Sinne, daß es ihm fortan verweigert wurde, sich in größeren Presseerzeugnissen zu äußern. Die nun bereits weit zurückliegenden Geschehnisse, die ich zuvor beschrieben habe, sollten sein ganzes Wirken als Revisionist prägen. Fast alles, was er seither für die Öffentlichkeit schuf, war das Ergebnis irgendeiner Schlacht. Ich will damit keineswegs sagen, seine Forschung sei lediglich eine Abwehrreaktion gewesen; sie war es größtenteils nicht. Doch die Form, in der sie ihren schriftlichen Ausdruck fand, war in großem Umfang das Resultat seiner ständigen Rechtskämpfe. Am Tage, nachdem ich mit dem Teil dieses Aufsatzes begonnen hatte, der dem Thema der "Schlacht" gewidmet ist, sah ich mich durch ein Email bestätigt, dem ein auf den 12. Oktober 2003 datierter Faurisson-Artikel als Anhang beigefügt war; dieser beginnt mit den Worten:[7]

> *"Bezüglich des während des 2. Weltkriegs existierenden Lagers Treblinka habe ich in einigen Vorträgen bei Konferenzen, in einem Videofilm sowie in etlichen Briefen auf die Zeugenaussage des Marian Olszuk hingewiesen. Doch da ich im Verlauf der letzten fünfzehn Jahre im zermürbenden Kampf für den Revisionismus engagiert war, habe ich die Niederschrift eines Berichts über mein Treffen mit diesem außergewöhnlichen polnischen Zeugen immer wieder verschoben."*

Dies beweist allein schon recht gut, was ich hier sagen möchte, doch einige der sich daraus ergebenden Implikationen mögen nicht klar ersichtlich sein. Der wichtigste Punkt ist, daß das erste Problem bei der Einschätzung der Arbeit Faurissons darin besteht, die Arbeit Faurissons zu finden. Ein Teil davon ist noch unveröffentlicht, und das Veröffentlichte ist großenteils über allerlei Außenseiterzeitschriften oder Websites verstreut. Die Titel oder Überschriften sind gelegentlich irreführend. Wer bei seinen Recherchen in einer Bibliothek nach Faurissons Schriften sucht, wird nicht auf das Thion-Buch stoßen, obgleich es zum größten Teil von Faurisson stammt. – Im Vergleich dazu kann ich selbst keine einzige Phase meiner eigenen revisionistischen Jahre als Verwicklung in den "revisionistischen Kampf" im Sinne Faurissons definieren.

Ich würde sagen, daß Faurisson in den achtziger Jahren mit dem Revisionismus beinahe identisch gewesen ist; diese Einschätzung dürfte der Wahrheit sehr nahe kommen. Doch wer damals nicht "dabei" war, wird, so fürchte ich, dies auch beim besten Willen nicht begreifen können, weil es schwierig ist, den intellektuellen Beitrag Faurissons und dessen Bedeutung genau zu bestimmen.

Die Gefahr einer Unterschätzung des von Faurisson geleisteten Beitrags gilt namentlich für das, was sich 1988 beim zweiten Zündel-Prozeß in Toronto abspielte. Damals war es Faurisson, der jene entscheidenden Fragen stellte, welche unmittelbaren Anstoß zu dem berühmten Leuchter-Gutachten – und somit zu den späteren forensischen Untersuchungen – gaben. Meiner Meinung nach waren diese Gutachten und Untersuchungen im wesentlichen ein Ergebnis der Forschungen Faurissons, dessen Name darin jedoch nicht oder nur am Rande verzeichnet ist. Nach dem heutigen Stand der Dinge wird selbst ein gewissenhafter Historiker Gefahr laufen, Faurissons maßgebliche Rolle bei dieser ungeheuer bedeutenden Entwicklung zu übersehen.

Was damals wirklich geschah, war folgendes: Indem Faurisson Leuchter die richtigen Fragen stellte, eröffnete er ein breites und fruchtbares Feld für revisionistische Forschungen. Bei einem intellektuellen Prozeß ist es meist schwieriger, die richtigen Fragen aufzuwerfen, als die richtigen Antworten darauf zu finden. Wenn entscheidend wichtigen Fragen kein erkennbarer Prozeß logischer Deduktion vorausgeht, sprechen wir von "Genie", und eines der Ziele des vorliegenden Buchs besteht darin, dem Genie Faurisson jene Anerkennung zu zollen, die er verdient.

Die historischen Umstände haben Faurissons Rolle verdunkelt – auf einem kritischen Höhepunkt des "revisionistischen Kampfes", nämlich bei einem Prozeß. Das Leuchter-Gutachten hätte formell ein gemeinsames Werk von Faurisson und Fred Leuchter sein müssen. Es kam aber dann so heraus, daß die Originalversion des Gutachtens lediglich mit einer Einleitung Faurissons versehen war, die in einigen der späteren Versionen verschwunden ist.[8]

Ein zweiter Beweis für die Stichhaltigkeit meiner Befürchtung, daß Faurissons Leistungen nicht genügend gewürdigt

werden könnten, erreichte mich, immer noch bei der Niederschrift meines Kapitels für diesen Sammelband, in Form einer weiteren Botschaft von Faurisson. Es war dies ein auf den 20. Oktober 2003 datierter Brief an den deutschen Anwalt Horst Mahler. Darin resümierte Faurisson sein revisionistisches Werk kurz und teilte Mahler hinsichtlich des Leuchter-Gutachtens folgendes mit:

"Im Jahre 1988 wurden die Erkenntnisse des Professors [Faurissons] dank einer vom Deutschkanadier Ernst Zündel in Auftrag gegebenen Untersuchung erhärtet, die vom Amerikaner Fred Leuchter durchgeführt wurde, dem Konstrukteur jener Gaskammern, die in mehreren amerikanischen Gefängnissen benutzt werden, und Verfasser eines Berichts über die angeblichen Gaskammern von Auschwitz und Majdanek."

Hier findet sich noch nicht einmal ein Hinweis darauf, daß Faurisson mit dieser bahnbrechenden forensischen Untersuchung irgend etwas zu tun hatte. Ein Leser könnte aus dem Geschriebenen ohne weiteres folgern, daß Faurisson vor dem Erscheinen des Gutachtens nie etwas von Leuchter gehört hatte. Der heutige innere Kreis der Revisionisten weiß, daß dies durchaus nicht den Tatsachen entspricht, doch kann man jemandem, der die Ereignisse damals nicht aus nächster Nähe verfolgt hat, einen Vorwurf machen, wenn er dies nicht begreift?

Die achtziger Jahre – deren revisionistische Aktivität Faurisson völlig dominierte – endeten in Frankreich mit dem berüchtigten Fabius-Gayssot-Gesetz von 1990, einer Art *Lex Faurissonia*, wenn ich diesen lateinischen Ausdruck für ein Gesetz verwenden darf, das der Staat eigens gegen Faurisson verabschiedet hatte. Es war dies zwar eine Katastrophe für Faurisson und den Revisionismus, doch zugleich ein hintergründiges Kompliment an die intellektuelle Bedeutung des Revisionismus sowie eine Bestätigung derselben.

Die Darstellung von Faurissons Leistungen bleibt auch weiterhin unzureichend

Man mußte sich bis 1999 gedulden, ehe eine ernsthafte Zusammenstellung von Faurissons Schriften erschien, nämlich die vier Bände der *Écrits révisionnistes* [revisionistische Schriften]. Das Fabius-Gayssot-Gesetz zwang dazu, diese als "*édition privée hors-commerce*" [Privatausgabe außerhalb des Buchhandels] herauszugeben, d.h. als Druckerzeugnis einer privaten Gruppe von Einzelpersonen, das streng für den persönlichen Gebrauch und nicht zur Verbreitung in der Öffentlichkeit bestimmt ist. Darin sind Faurissons Schriften chronologisch angeordnet, woraus sich zwangsläufig ergibt, daß ein erheblicher Teil des Inhalts nicht dem entspricht, was Faurisson heute als optimal betrachten würde. Zudem fehlt diesen vier Bändern ein Element, dessen Bedeutung Faurisson selbst wiederholt betont hat: Bilder.

Diese Bemerkungen stellen keine Kritik an den Herausgebern dar. Ich habe sehr wohl Verständnis für die enormen Schwierigkeiten, denen sich der Kreis um Faurisson in der Ära nach dem Erlaß der *Loi Gayssot* gegenübersah und immer noch gegenübersieht. Tatsache ist jedoch, daß diese vier Bände das Werk sowie die heutigen, ausgereiften und gediegenen Ansichten dieses bemerkenswerten Mannes nicht befriedigend wiedergeben.

Schon seit geraumer Zeit besteht die Absicht, in englischer Sprache ein Werk mit dem Titel *Faurisson on the Holocaust* zu veröffentlichen. Über Aufbau und Inhalt dieses geplanten Buchs bin ich nicht informiert, ebenso wenig darüber, wie weit es schon fortgediehen ist. Wenn es auf eine englische Übersetzung der *Écrits révisionnistes* herausläuft, wird es sicherlich zu unserem Verständnis von Faurissons Werk beitragen, doch unsere Erwartungen nicht vollumfänglich erfüllen können.

Braucht Faurisson einen Biographen? Ich nehme zwar an, daß er einen finden wird, meine aber, daß ein solcher weniger hilfreich wäre als eine schlichte Darstellung des "Kampfs". Diese Darstellung könnte so spannend sein, daß sie unseren Blick auf das Hauptproblem trüben könnte, dem wir uns gegenübersehen (und mit dem zukünftige Forschern erst recht konfrontiert sein werden). Es läuft auf jene Frage hinaus, die ich mir damals im Jahre 1977 stellte, als ich England verließ und Kurs auf Paris nahm, wo mir meine erste Begegnung mit dem französischen Professor bevorstand: Was hat Faurisson wirklich geleistet? Was Faurisson wirklich benötigt, ist nicht so sehr ein Biograph als jemand, der sein Werk knapp, aber gründlich zusammenfaßt. Wenn wir alten Kameraden Robert Faurissons uns heute zusammentun, um ihn und sein Werk zu ehren, sollten wir uns Rechenschaft darüber ablegen, daß dieses unvollkommen und streckenweise etwas unbeholfen dargestellt bleibt, und daß künftige Historiker nicht jene Ehrfurcht an den Tag legen werden, welche diese Tatsache für uns verdunkelt. Robert Faurisson läuft nicht Gefahr, vergessen zu werden; wohl aber besteht das Risiko, daß man ihn mißversteht.

Anmerkungen

Aus dem Englischen übersetzt von Jürgen Graf.

1. Mein Treffen mit Graham wird im *Journal of Historical Review*, März/April 1998 beschrieben. Dort wird auch der unmittelbare Grund meines Interesses für die Archive des CDJC dargelegt. Das entsprechende Material ist in der 2003 erschienenen Neuauflage meines Buchs *The Hoax of the Twentieth Century*, Theses and Dissertations Press, Chicago, S. 361ff. enthalten. Es befindet sich auch auf der Website http://pubweb.northwestern.edu/~abutz/di/vatican/graham.html .
2. Davon berichtet Serge Thion in *Vérité historique ou vérité politique*, La Vieille Taupe, Paris, 1980, Kapitel 2.
3. Ebenda., pp. 83-89.
4. Davon berichten Armin Mohler und Robert Hepp in Josef Eibicht (Hg.), *Hellmut Diwald*, Hohenrain, Tübingen 1994, pp. 110-120, 121-147; online bei www.vho.org/D/diwald. Anmerkung des Herausgebers.
5. Serge Thion, aaO. (Anm. 2), Kapitel 3.
6. Das Interview wurde in der Ausgabe von August 1979 veröffentlicht; in den Ausgaben von September, Oktober und Dezember erschienen dazu Leserbriefe. Eine von Faurisson korrigierte und mit Anmerkungen versehene Übersetzung des Interviews findet sich bei S. Thion, aaO. (Anm. 2), S. 171-212. Der Text wurde später im Internet veröffentlicht: www.vho.org/aaargh/fran/archFaur/1974-1979/RF7908xx2.html. Eine englische Übersetzung erschien im *Journal of Historical Review*, 2(4) (1981), S. 319-373 und später im Internet ausgehängt: vhr.org/jhr/v02/v02p319_Faurisson.html.
7. R. Faurisson, "Treblinka: Ein außergewöhnlicher Zeuge", siehe diese Ausgabe, S. 94.
8. Der britische Historiker David Irving hat eine Version mit einer von ihm selbst verfaßten Einleitung veröffentlicht. *The Leuchter Report*, Focal Point Publications, London 1989. Der deutsche Historiker Udo Walendy hat eine deutsche Version mit einer umfangreichen Einleitung über seine Rolle beim zweiten Zündel-Prozess publiziert. "Ein Prozeß, der Geschichte macht", *Historische Tatsachen*, Nr.. 36, Verlag für Volkstums und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1988. Anmerkung des Herausgebers.

Robert Faurisson – Profil eines integren Mannes

Von Jürgen Graf

Die Geschichte liebt Überraschungen. Jener Mann, der vielleicht mehr als jeder andere zur Entlarvung der größten Geschichtslüge unserer Zeit beigetragen hat, ist kein Historiker. Seine Erkenntnisse haben weitreichende politische Folgen, doch er ist kein Politiker. Er hat als erster auf die technischen Unmöglichkeiten der offiziellen "Holocaust"-Version hingewiesen, ist aber auch kein Techniker. Er ist ein pensionierter Professor für französische Literatur.

Ich erinnere mich noch sehr gut an jenen Tag im Dezember 1978, als ich in *Le Monde* den Artikel eines Franzosen namens Robert Faurisson las. Damals kaufte ich das Pariser Blatt fast jeden Tag, weil es ungemein ausführlich über die Lage in Kambodscha berichtete, der mein besonderes Interesse galt. Vietnam war in Kambodscha eingefallen, und das Pol-Pot-Regime stand kurz vor dem Zusammenbruch. Die Greuel der Roten Khmer wurden damals oft mit dem nationalsozialistischen Holocaust an den Juden verglichen. Und nun kam da ein Franzose und behauptete, die Ausrottung der Juden sei ein Mythos; die Gaskammern hätten niemals existiert.

Der Artikel bereitete mir Unbehagen. Ganz offensichtlich war dieser Professor kein Narr; er führte sachliche Argumente ins Feld. Doch beschloß ich alsbald, das Ganze zu vergessen. Ich war noch nicht reif für die Einsicht, daß die offizielle Lesart des jüdischen Schicksals im Zweiten Weltkrieg ein Mythos ist. Hätte ich mich damals dazu durchgerungen, das Problem ernsthaft zu untersuchen und die revisionistische Literatur zu lesen, so hätte mein Leben zweifellos einen ganz anderen Lauf genommen. Doch ich tat nichts dergleichen. Es sollten noch über zwölf Jahre verstreichen, bis ich auf die wissenschaftliche Literatur der Revisionisten stieß. Dies geschah dank Arthur Vogt, den ich im März 1991 kennenlernte und der mir bald darauf einige revisionistische Bücher gab, darunter auch Faurissons *Mémoire en Défense*.[1]

Im März 1992 besuchte ich Robert Faurisson in Vichy. Er hatte das Manuskript meines Buches *Der Holocaust-Schwindel*[2] gelesen und korrigiert und gab mir konkrete Ratschläge für meine künftigen Forschungen mit auf den Weg. Ich war beeindruckt von seinem Scharfsinn, erst recht aber von seinem Mut und seiner unermüdlichen Suche nach der Wahrheit. Intelligenz ohne Mut und Ehrlichkeit ist oft wertlos. Mir war klar, daß ich vor einem Mann stand, der nicht zu einem Kompromiß mit der Lüge bereit war. Er würde sich nie durch öffentliche Reuebekundungen erniedrigen.

Faurissons Kompromißlosigkeit bereitet seinen Freunden und Sympathisanten gelegentlich Kopfzerbrechen. Bisweilen reagiert er ein wenig gar zu emotional. Unsere Beziehungen waren durchaus nicht immer frei von Spannungen, doch haben wir diese stets überwunden. Seit 1992 hatte ich regelmäßig die Ehre, Faurisson als Übersetzer – einige Male auch als Dolmetscher – behilflich zu sein. Unter anderem habe ich eine Reihe seiner Aufsätze für die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* übersetzt.

Faurisson besitzt die Gabe, komplexe Probleme klar und verständlich zu analysieren. Im Gegensatz zu vielen anderen französischen Intellektuellen hat er für blumige Phrasen herzlich wenig übrig und protzt nicht mit seiner Bildung. Er drückt sich präzise aus. Er definiert den "Holocaust" nicht als "Übertreibung", sondern als Lüge, und er spricht nicht von den "Zionisten", wenn er die Juden meint.

Bei der Erforschung des "Holocaust", so hat Faurisson immer wieder betont, müsse man mit den Gaskammern beginnen. Damit trifft er den Nagel auf den Kopf. Ohne Gaskammern konnte es keine systematische Judenvernichtung geben, weil die behauptete Tatwaffe und der behauptete Massenmord untrennbar miteinander verbunden sind. Faurissons Widersacher, welche die orthodoxe Geschichtsversion um jeden Preis aufrechterhalten wollen, verstehen dies sehr wohl. Sie greifen niemals zu Argumenten wie "Ob es Gaskammern gab oder nicht, macht keinen wesentlichen Unterschied", oder "Was spielt es denn schon für eine Rolle, ob die Opfer vergast wurden oder an Typhus starben?" Ohne chemische Schlachthäuser, ohne systematische Massentötungen war die jüdische Tragödie lediglich eine der zahlreichen Tragödien, welche die Nationen Europas während des Zweiten Weltkriegs heimgesucht haben. Das jüdische Volk ginge dann seines Märtyrerstatus verlustig, und der Staat Israel, dessen Gründung die Weltöffentlichkeit unter dem Eindruck eines vermeintlichen "beispiellosen Völkermordes" guthieß, verlöre seine Legitimität.

Daß die revisionistische Forschung ab Ende der achtziger Jahre eine vollkommen neue Richtung einschlug und das Schwergewicht nun auf die technischen Aspekte der Frage legte, ist vor allem Faurissons Verdienst. Ohne ihn wäre Ernst Zündel, der 1988 in Toronto vor Gericht stand, schwerlich auf den Gedanken verfallen, einen Hinrichtungsexperten nach Polen zu schicken und die angeblichen Gaskammern von Auschwitz einer forensischen Untersuchung zu unterzie-



***Jürgen Graf**, Schweizer Bürger, wurde 1951 in Basel geboren. Er studierte an der Universität Basel Französisch, Englisch und skandinavische Sprachen und arbeitete viele Jahre lang als Lehrer. 1991 schloß er Bekanntschaft mit dem Revisionismus und wurde ab 1993 auf diesem Gebiet aktiv. Er hat fünf revisionistische Bücher geschrieben und drei weitere zusammen mit seinem Freund Carlo Mattogno verfaßt. 1998 kamen er und sein todkranker, bald darauf verstorbener Verleger Gerhard Förster im schweizerischen Baden wegen Bestreitens der Gaskammern und der Sechsmillionenziffer vor Gericht. Graf wurde zu 15 Monaten Gefängnis ohne Bewährung verurteilt, trat seine Haftstrafe nach deren Bestätigung durch das Schweizer Bundesgericht jedoch nicht an, sondern ging im August 2000 ins Exil. Im Jahre 2001 heiratete er in Moskau die russische Historikerin Olga. Er bestreitet seinen Lebensunterhalt als Übersetzer aus zahlreichen Sprachen ins Deutsche, u.a. für die Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung. Weitere Informationen bei www.ety.com/tell/*

hen. Das Leuchter-Gutachten (das zugegebenermaßen etliche Fehler enthält, dessen Schlußfolgerungen jedoch völlig richtig sind) wäre niemals geschrieben worden. Unter diesen Umständen hätte auch Germar Rudolf seine wundervolle Expertise über die Cyanidspuren im Mauerwerk der angeblichen Gaskammern nicht erstellt – und ohne Rudolfs Einsatz für den Revisionismus gäbe es das bisher wichtigste revisionistische Buch, *Grundlagen zur Zeitgeschichte*,[3] sowie dessen erweiterte englische Version, *Dissecting the Holocaust*,[4] nicht. Kurzum: Faurissons Bedeutung für den Revisionismus läßt sich kaum überschätzen.

Würden wir denkende Menschen in "synthetisch Denkende" und "analytisch Denkende" unterteilen, so würde Faurisson sicherlich zur zweiten Kategorie gehören. Er hat nie eine umfassende Darstellung des "Holocaust" in seiner Gesamtheit zu Papier gebracht, wie dies Arthur Butz in seinem Buch *The Hoax of the Twentieth Century*[5] tat. Faurissons scharfer Intellekt tritt besonders klar zutage, wenn er ein spezifisches Problem wie ein Detektiv in allen Einzelheiten untersucht. Das beste Beispiel dafür bietet sein brillanter Aufsatz "*Auschwitz. Technique and Operation of the Gas Chambers ou Bricolage et Gazouillage à Auschwitz et Birkenau selon J. C. Pressac*",[6] in dem er Pressacs Mammutwerk *Auschwitz. Technique and Operation of the Gas Chambers* mit ätzender Ironie zerpflückt. Meiner Meinung nach ist diese Kritik an Pressac Faurissons Meisterwerk schlechthin.

Nach allem, was er zur Förderung der geschichtlichen Wahrheit getan hat, besäße Faurisson eigentlich das Recht, auf seinen Lorbeeren auszuruhen; keinem seiner Freunde fiele es ein, ihn deswegen zu tadeln. Doch dies tut er nicht. Er schreibt immer noch, und was er schreibt, verdient stets unsere Aufmerksamkeit. Ein bemerkenswertes Beispiel dafür bietet sein Artikel "*Holocaust-Dynamik. Wie ein eingebildeter Holocaust zu einem echten Holocaust führen kann*",[7] den er im Anschluß an die Ereignisse des 11. September 2001 schrieb. Faurisson zeigt dort mitleidlos auf, daß die Tragödie, welche Amerika damals heimsuchte, nur eine unbedeutende Episode im Vergleich zu den Leiden ist, die das Land anderen Völkern während des 20. Jahrhunderts zugefügt hat. "Politische Korrektheit" war nie Robert Faurissons Markenzeichen, mag es nun um den "Holocaust" oder um andere strittige Fragen gehen.

Zu meiner großen Freude erschien im Jahre 2003 ein neues Faurisson-Buch, sein erstes seit 1993 (wenn man von den vierbändigen *Ecrits révisionnistes 1974-1999* absieht, einer Sammlung all dessen, was er bis 1999 verfaßt hatte). Das neue Buch heißt *Le Révisionnisme de Pie XII* und liefert eine unwiderlegbare Antwort auf die regelmäßig gestellte Frage, weshalb der Papst zur Judenausrottung während des Zweiten Weltkriegs geschwiegen hat.[8] Faurisson weist nach, daß Pius XII durchaus nicht "Hitlers Papst" war, wie gelegentlich behauptet wird, sondern im Gegenteil mit den Alliierten sympathisierte. Er war äußerst gut über die Lage in allen von Deutschland besetzten Ländern unterrichtet, und hätte er von Massenmorden in Vernichtungslagern gewußt, so hätte er sofort seine Stimme gegen dieses Verbrechen erhoben. Doch unterließ er dies, weil er überzeugt war, daß es sich bei den Schreckensgeschichten, mit denen die Judenorganisationen hausierten, um simple Greuelpropaganda handelte. Es entbehrt nicht der Ironie, daß nicht etwa ein Katholik, sondern ein Agnostiker die fundierteste Verteidigung des umstrittensten Papstes des 20. Jahrhundert geschrieben hat.

In seinem Essay "*Die Führer der islamischen Staaten sollten ihr Schweigen zum 'Holocaust'-Betrug brechen*"[9] wies Faurisson bitter darauf hin, daß Frankreich mit seinen glänzendsten Denkern oft besonders hartherzig umgesprungen ist. Er erinnerte an den hervorragenden Schriftsteller Ferdinand Céline, der nach dem Zweiten Weltkrieg wegen drei judenkritischer Bücher in Acht und Bann getan wurde. Faurisson hat keine Bücher gegen die Juden geschrieben; er hat nichts anderes getan, als sich um die Ermittlung der historischen Wahrheit und um die Aufdeckung von Geschichtsfälschungen zu bemühen, die den Haß schüren und somit einer wahren Verständigung zwischen den Völkern im Wege stehen. Trotzdem war sein Leben während der vergangenen zwei Jahrzehnte von ständigen Verfolgungen und Prozessen geprägt. Er wurde zu astronomisch hohen Bußen verurteilt. Er wurde verleumdet wie kein anderer Franzose seit dem Krieg, nicht einmal Jean-Marie Le Pen, der immerhin ab und zu im Rundfunk oder Fernsehen auftreten darf. Diese Gelegenheit erhält Faurisson nie; er darf sich niemals öffentlich verteidigen. Das System weiß, daß er ein brandgefährlicher Mann ist. Seine Waffe ist die Wahrheit und sein scharfer Intellekt.

Schon bei unserem ersten Treffen im Jahre 1992 äußerte sich Faurisson eher pessimistisch über die Zukunft der Revisionisten. Für ihn waren unsere Gegner einfach zu mächtig. Ich hoffe, daß er diesmal nicht recht bekommen wird. Arthur Butz schrieb in den achtziger Jahren, die "Holocaust"-Geschichte werde zu einem Zeitpunkt auffliegen, der für den Zionismus ungünstig sei. Eine solche Situation liegt heutzutage vor. Weltweit regt sich Widerstand gegen die zionistisch kontrollierten USA und die verbrecherische Politik des Washingtoner Regimes. Was Israel betrifft, so ist dieses heute der unbeliebteste Staat der Welt. Unter diesen Umständen könnte der Wind bald umschlagen. Die Feinde der historischen Wahrheit stehen mit dem Rücken zur Wand. Hoffen wir, daß Robert Faurisson das Ende des "Holocaust"-Mythos noch erleben wird. Doch selbst wenn ihm dies nicht vergönnt sein sollte, wird die Geschichte diesem edlen und mutigen Mann zweifellos die Gerechtigkeit widerfahren lassen, die er verdient.

Anmerkungen

Aus dem Englischen übersetzt von Jürgen Graf.

1. La Vieille Taupe, Paris 1980.
2. Guideon Burg, Basel 1993.
3. Grabert, Tübingen 1994.
4. Theses & Dissertations Press, Chicago 2003., 2. Auflage.
5. Theses & Dissertation Press, Chicago, 2003, 3. Auflage.
6. "Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers (1989) ou bricolage et 'gazouillages' à Auschwitz et Birkenau selon J.-C. Pressac (1989)," *Revue d'Histoire Révisionniste*, 3 (1990/91), S. 65-154.
7. *VffG* 6(1) (2002), S. 67-70.
8. Graphos, Campetto 4, I-16123 Genova, Italy, 2002. Dieses Buch soll in englischer und deutscher Sprache bei Theses & Dissertations Press/Castle Hill Publishers, erscheinen.
9. *VffG* 5(2) (2001), S. 136-145.

Ein neues buddhistisch-christliches Gleichnis

Von Dr. Christian Lindtner

Einleitung

Es ist mittlerweile unbestreitbar, daß der Buddhismus das Christentum in vielfältiger Weise beeinflußt hat, und es wird viele Leser überraschen zu erfahren, daß sich hierin immer mehr Wissenschaftler einig sind. Zugleich muß aber gesagt werden, daß es über die Art und das Ausmaß, wie der Buddhismus auf das Christentum eingewirkt hat, überhaupt keine Einigkeit gibt.

Einer der ganz wenigen Wissenschaftler, der sich mit den relevanten buddhistischen und christlichen Quellen in den Originalsprachen auskennt, ist J. Duncan M. Derrett, der sich seit 1957 mit dem Neuen Testament befaßt hat. Seine sechs gelehrsamen Bände *Studies in the New Testament* sind eine Fundgrube voll Informationen über schwierige und rätselhafte Passagen des Neuen Testaments.[1]

Derrett gehört zu den wenigen Personen, die auch mit den buddhistischen Quellen vertraut sind, vor allem den Quellen in Pâli und Sanskrit[2] Im Jahr 2000 veröffentlichte er das wichtige Buch *The Bible and the Buddhists*.[3]

Da ich bereits anderswo[4] eine ausführliche Rezension von Dr. Derrets Buch veröffentlicht habe, reicht hier die Feststellung, daß Dr. Derrett glaubt, buddhistische und christliche Missionare hätten "die Köpfe zusammengesteckt", waren sie doch Unternehmer im gleichen Geschäftszweig, die das gleiche Feld beackerten. Das ist seine Grundannahme, und es herrscht kein Mangel an historischen Beweisen, um ihre Wahrscheinlichkeit zu untermauern.

Es versteht sich von selbst, daß die traditionellen Theologen solch "revisionistischen" Ansichten über das Christentum mit Schweigen oder höhnischer Abweisung begegnen, ohne jegliche Argumentation. Die meisten Religionshistoriker neigen ebenfalls dazu, dieses Thema zu umgehen, wie ich annehme, hauptsächlich, weil ihnen die Sprachkenntnisse fehlen, die für einen Vergleich der buddhistischen und der christlichen Quellen unabdingbar sind. Ohne gute Kenntnisse des Griechischen, Hebräischen, Aramäischen, und vor allem des Sanskrit und Pâli – ganz zu schweigen vom klassischen Tibetisch und Chinesisch – kann man keine ernstzunehmende Forschung in diesem neuen Studienbereich – der, wenn ich so sagen darf, vergleichenden Evangelienforschung – betreiben.

Dr. Derrett ist, wie gesagt, überzeugt, daß es eine historische Beziehung gibt, und daß diese Beziehung außerdem eine Wechselbeziehung ist. In manchen Fällen hat das Neue Testament buddhistische Muster verwendet. In anderen Fällen scheinen die Buddhisten Material vom Neuen Testament übernommen zu haben. Es gibt auch einige wenige Fälle, wo Buddhisten und Christen wechselseitig Anleihen voneinander gemacht haben könnten und schließlich gibt es Fälle, bei denen man anscheinend nicht behaupten kann, daß die eine Seite die andere beeinflußt habe.

Leser, die sich näher mit diesem Thema beschäftigen möchten, beginnen am besten mit Dr. Derretts unverzichtbarem Beitrag.

In den letzten Jahrzehnten sind noch einige andere Bücher mit Beziehung zur vergleichenden Evangelienforschung erschienen. Sie werden alle in Derrets Bibliographie (S. 118-123) aufgeführt und es bedarf hier keiner Wiederholung. Doch möchte ich besonders auf zwei Titel aufmerksam machen: Zacharias P. Thundy: *Buddha and Christ*, Leiden 1993, und E.R. Gruber & Holger Kersten: Der Ur-Jesus, Herbig, München 1995. Beide sind hervorragende Einführungen in die vergleichende Evangelienforschung, und sie sind noch erhältlich. Frage

Derrett sieht sich selbst als Detektiv, den es nicht kümmert, wohin ihn seine Beweise führen. Seine Arbeit ist nicht apologetisch. (Der Verfasser, der während der letzten Jahre eine ausführliche Korrespondenz mit Dr. Derrett geführt hat, kann bekräftigen, daß dies tatsächlich so ist.) Im Hinblick auf die Bücher, die in den zwei Jahrzehnten von 1975-1995 veröffentlicht wurden, meint Dr. Derrett, daß sie, wie ein Richter sagen würde, "einen Fall aufwerfen, der einer Klärung bedarf".[6] Das trifft zu.

Der Verfasser dieses Artikels stimmt in vieler Hinsicht mit den Ergebnissen überein, die von Vorgängern auf diesem Feld der vergleichende Evangelienforschung erlangt wurden. Im allgemeinen haben sich diese Wissenschaftler jedoch damit begnügt, wenn sie Parallelen, ähnliche Ideen oder ähnliche Motive aufzeigen konnten.

Der Autor will aber mehr. Parallelen reichen nicht aus. Um sich auf festem Boden zu bewegen, müssen wir "eine strikte Ähnlichkeit der Worte fordern", etwas, das Derrett aber, mit



__Christian Lindtner__, dänischer Bürger, geboren 1949. Doktor der Philosophie 1982, Universität Kopenhagen (Buddhismus). buddhistische Studien. Er hat eine große Anzahl von Büchern mit Übersetzungen aus östlichen Sprachen veröffentlicht. Herausgeber vieler – mehrheitlich philosophischer – Texte anhand zuvor unveröffentlichter Originalmanuskripte auf Sanskrit und Tibetanisch (die er in Büchereien im Tibet, in der Mongolei sowie in Indien entdeckt hatte). Schrieb und schreibt in zahlreichen wissenschaftlichen Zeitschriften (Themen: Religionsgeschichte, Philosophie, Geschichte, Philologie). Dozent und Vortragsredner an vielen Universitäten in Europa, den USA und Asien. Gastprofessor für asiatische Sprachen an der University of Washington sowie für Religionsstudien an der University of Virginia. Brachte als erster Däne einen revisionistischen Artikel in einer größeren dänischen Zeitung unter ("Der Holocaust in neuem Licht", Berlingske Tidende*, 24. Januar 1998).[5] Der Beitrag sorgte in Dänemark für außerordentlichen Aufruhr. Als Folge wurde Lindtner jede staatliche Unterstützung für seine Forschungen entzogen. Es wurden Versuche unternommen, seine Bücher zu vernichten, etc. 1993 veröffentlichte er ein Buch mit dem Titel* Hemligheten om Kristus*, in dem er auf zahlreiche direkt aus dem Sanksrit übersetzte Passagen im griechischen Text des neuen Testaments hinweist. Das Buch wurde in schwedischer Sprache von einem umstrittenen Verleger in Klavreström herausgegeben. Auf dänische Verlage wurde Druck ausgeübt, um sie zum Verzicht auf eine Veröffentlichung der dänischen Originalversion zu bewegen. Weitere Informationen bei www.jesusisbuddha.com.*

Garbe und praktisch allen anderen Forschern, als "zu viel verlangt"[7] ansieht.
Wenn ich darauf bestehe, daß wir eine enge Ähnlichkeit der Worte fordern müssen, habe ich einen guten Grund dafür. Die buddhistische Hauptquelle des Neuen Testaments ist der umfangreiche Sanskrit-Text des *Mûlasarvâstivâdavinaya* (MSV), und dieser Text war früheren Forschern – einschließlich Derrett – schlichtweg nicht zugänglich. Derrett war, wie er schreibt, "schockiert", als er kürzlich von mir eine Kopie dieses Textes erhielt, der erstmals 1977 publiziert wurde,[8] nachdem sein eigenes Buch herausgekommen war.
Ich hatte schon vor langem, 1983, eine Besprechung des MSV in der Zeitschrift *Acta Orientalia*,[9] veröffentlicht, und natürlich den Sanskrit-Text gelesen, bevor ich die kurze Besprechung verfaßte. Dann habe ich mich mit anderen Dingen beschäftigt. Vor sechs oder sieben Jahren begann ich, mich mit neutestamentlichen Studien zu beschäftigen.
An einem späten Abend fiel mir plötzlich auf, daß ich das, was ich jetzt auf Griechisch las, schon vor einigen Jahren gelesen habe – aber auf Sanskrit. Konnte das MSV wirklich die Quelle von Abschnitten des Neuen Testaments sein? Ich begann also, das Griechische systematisch mit dem Sanskrit zu vergleichen. Es war eine Sensation. Ich traute kaum meinen Augen!
Nachdem ich dann die beiden Quellen ein paar Jahre lang sorgfältig verglichen habe – Wort für Wort, Satz für Satz, Motiv für Motiv – kam ich zu der festen Überzeugung, daß die Evangelien des Neuen Testaments durchaus als "Piratkopien" des MSV bezeichnet werden könnten. Allmählich stellte sich auch heraus, daß die ansonsten unbekannten Verfasser der Evangelien des NT weitere buddhistische Texte verwendet haben. Die wichtigste Quelle, abgesehen vom MSV, war, wie mir klar wurde, das berühmte Lotus Sutra, auf sanskrit bekannt als *Saddharmapundarîkasûtram.* Bezüglich dieses berühmten Textes brauche ich den interessierten Leser nur auf das Internet zu verweisen. Im Oktober 2003 fand ich bei Google mehr als 41.000 Hinweise auf das berühmte Lotus Sutra, von dem jetzt mehrere englische Versionen leicht verfügbar sind (aus dem Sanskrit und dem Chinesischen).
Wenn ich "nur einen Beweis" dafür geben soll, daß das *Saddhar-ma-pun-da-rî-ka-sû-tram* den Autoren des Neuen Testament bekannt war, will ich auf Offenbarung 13:18 verweisen, eine Stelle, die, wie unten ausgeführt wird, eine direkte "Übersetzung" des Titels dieser wichtigsten buddhistischen Quelle neben dem MSV ist.
Ich habe zahlreiche Artikel über meine neuen Beobachtungen geschrieben. Jeder Tag brachte neue Entdeckungen. Aber mit Ausnahme einiger indischer Zeitschriften wagte kein Herausgeber in Europa, irgendeinen dieser Artikel zu veröffentlichen! Schließlich gelang es mir, einen kontroversen schwedischen Herausgeber zu finden, der gerne mein erstes Buch zu diesem Thema veröffentlichte: *Hemligheten om Kristus*, Klavreström 2003.
Es ist klar, so bemerkte ein kluger Beobachter, daß meine neue These, wenn sie zutrifft, 'eine Atombombe' darstellt. Es ist vollkommen verständlich, daß meine These, wie ein anderer Kollege bemerkte, eine 'die-wollen-wir-nicht-hören-These' ist. Aber immer mehr kompetente Wissenschaftler – einschließlich Dr. Derrett – sind jetzt bereit zuzugeben, daß "Lindtners Initiative ernst genommen werden sollte."[10]
Ein hervorragender Wissenschaftler, der nicht nur keinen Anstoß an meiner These nehmen, sondern sich dafür interessieren wird, ist Dr. Robert Faurisson. Als ich Dr. Faurisson erstmals in Vichy begegnete, diskutierten wir unter anderem Textkritik. Er brauchte mir nicht erst zu sagen, "lies, was der Text tatsächlich aussagt" – das war nämlich genau das, was ich als klassischer Philologe und Orientalist immer meinen Studenten empfohlen habe.
Der folgende Beitrag zu seiner Festschrift wird, so hoffe ich, dem Leser einen Eindruck vermitteln, wie ich die Sanskrit-Texte und die griechischen Texte gelesen habe, die hier im Mittelpunkt des neutestamentlichen Revisionismus stehen. Indem ich sie auf ihre ursprüngliche Quellen zurückführe, habe ich mein Bestes getan um herauszuarbeiten, was die griechischen Texte wirklich besagen – nicht nur, was sie der allgemeinen Annahme zufolge besagen sollen. Ich habe mich nach bestem Können bemüht, meine Beobachtungen auf eine einfache Weise darzustellen und kann natürlich nur die Spitze des Eisberges zeigen. Vielleicht ist mir das nicht ganz gelungen. Das Thema ist äußerst komplex, und die Gründe hierfür werden im weiteren Verlauf deutlich. Wir leisten Pionierarbeit.
Abgesehen von der Entdeckung, daß die Evangelien des Neuen Testaments auf buddhistischen Quellen auf Sanskrit beruhen, gibt es noch etwas, was sogar gelehrte Theologen erstaunen wird. Der griechische Text der Evangelien ist insgesamt ein äußerst kunstfertiges Werk. Jüngste Untersuchungen haben gezeigt, daß jedes Wort und jede Silbe sorgfältig gezählt wurde. Viele Namen und Worte wurden ausschließlich wegen ihres numerischen Wertes ausgewählt. Oftmals ahmen die Evangelien das Zahlenmuster des Sanskrit-Originals nach – wiederum eine neue Beobachtung, die zuvor von noch keinem Buddhologen gemacht wurde.
Zum Beispiel kennt man Petrus als Kêphas, was den Zahlenwert 20+8+500+1+200 = 729 ergibt. Petrus liegt auch vor als *petra*, "Grundstein", der Zahlenwert (griechisch *psêphos*) ist hier 80+5+300+100 +1 = 486. Die Zahlen 729 und 486 haben etwas gemeinsam: Wenn man einen großen Würfel aus 9×9×9 kleineren Würfeln macht, so erhält man insgesamt 729 Würfel. Dieser große Würfel hat natürlich die Gesamtoberfläche von 6×9×9 = 486. Wir können daher vermuten, daß die Namen Kêphas und petra wegen ihres Zahlenwertes gewählt wurden, und diese Zahlenwerte wurden wiederum wegen der geometrischen Figur ausgewählt, auf die sie sich beziehen. Petrus wurde bekanntlich von Jesus (dessen eigener *psêphos* 888 beträgt, eine weitere äußerst wichtige Zahl) zum Grundstein der Kirche auserwählt.
Dieses Beispiel steht durchaus nicht allein. Ich habe zahlreiche andere Beispiele gleicher Art in meinem Buch *Hemligheten om Kristus* und in meinem Artikel "*Gematria in the Gospels*."[11] ausgeführt. So zahlreich sind die Beispiele von Namen, Sätzen, Abschnitten und Kapitel, die kunstfertig zusammengestellt wurden, um einen Zahlenwert zu ergeben, der einer bestimmten geometrischen Figur entspricht, daß wir jetzt aufgrund dieses überwältigenden kumulativen Beweismaterials schlußfolgern dürfen: die Evangelien wurden buchstäblich "fabriziert" oder sind eine Lügengeschichte. Sie geben nicht geschichtliche Tatsachen wieder, sie fabrizieren sie. Insgesamt sind die Evangelien daher einem Mosaik, einer Kollage vergleichbar. Die kleinen Teilchen, aus denen sie zusammengesetzt sind, wurden in der Regel entweder den buddhistischen Quellen oder aus dem Alten Testament entnommen.
Historisch gesehen, waren die unbekannten Verfasser der Evangelien nicht die ersten, die Personen mit Zahlen verbanden. Bei den Griechen machte bereits Aristoteles auf die An-

hänger des Pythagoras aufmerksam, die nicht nur die Wort-Zahlen von Menschen, sondern sogar von Pferden und Pflanzen berechneten. Dies wird Gematria genannt und war auch bei den Juden sehr beliebt.

In seinem Buch *Das Alphabet in Mystik und Magie* hat Franz Dornseiff auf ein nettes Beispiel hiervon aufmerksam gemacht.[12] Zwei Rabbiner diskutieren wer von mehreren Kandidaten der wahre Messias sei. War sein Name Menahem oder war es Semach ? Als sie aber merkten, daß beide Namen den gleichen *psêphos* hatten, nämlich 138, war ihr Streit beendet.

Offensichtlich war also der entscheidende Faktor für diese Menschen der Zahlenwert von Namen – ihr *psêphos.* Es spielte keine Rolle, daß es keinen Sinn machte, zwei Dinge zu vergleichen; entscheidend war, daß der Vergleich eine Zahl ergab.

Die Bedeutung eines Gleichnisses

Jesus ist u.a. bekannt, wenn nicht gar berüchtigt, wegen seiner Gleichnisse. Typischerweise erzählt Jesus ein Gleichnis, seine Jünger sind verwundert, bitten um eine Auslegung, und Jesus gibt eine Art Erklärung. In der Regel sollen seine Gleichnisse seine merkwürdige Idee eines "Königreichs Gottes" erhellen, einem Grundgedanken seiner Verkündung, der aber in den einzigen Quellen, die wir besitzen, nämlich den vier Evangelien des Neuen Testaments, erstaunlicherweise nirgends in verständlichen Worten definiert wird. Alle für "das Reich Gottes" entscheidenden Quellen sind systematisch gesammelt und erörtert worden.[13]

Das Sanskrit-Original des "Reich Gottes" – auf das ich gleich zurückkomme – verbleibt jedoch für Feine und all seine theologischen Kollegen unbekannt.

Der griechische Ausdruck für Gleichnis ("Parabel"), der sich bei Matthäus, Markus und Lukas findet, ist *para-bolê*. (Die genauen Verweise sind in allen Lexika oder Konkordanzen zum Neuen Testament zu finden.[14]) Er übersetzt das sanskrit Synonym *paryâyas*, wobei das ursprüngliche *pa-ri-* zu *pa-ra-* und *-âyas* zu *-bolê* wird. Die griechischen Übersetzung kombiniert also eine Nachahmung des Klanges und einer Wiedergabe der Bedeutung des Sanskrit-Originals.

Bei Johannes finden wir das Synonym *paroimia*, was nicht nur sanskrit *paryâyas* wiedergibt, sondern zugleich auch sanskrit *upamayâ*, 'durch Ähnliches.' Sanskrit *upamayâ* ist der Instrumentalis von *upamâ*, 'ähnlich'. Man findet es oft in dem berühmten *Saddharmapundarîkasûtram* (SDP), eine der sanskrit Hauptquellen des Neuen Testaments. Alle Gleichnisse, die das SDP bringt, sind tatsächlich, oftmals verzerrt, in den Evangelien des Neuen Testaments zu finden. Der Zweck eines *upamâ* wird zum Ausdruck gebracht in dem Satz: *upamayâ iha ekatyâ vijnapurusâ bhâsitasyârtham âjânant*, 'denn durch ein einziges Beispiel erkennen intelligente Menschen die Bedeutung des Gesagten.'[15]

Im Sanskrit-Text finden wir oft die Zusammensetzung *aneka-paryâyena*, 'durch viel Ähnliches, auf viele Arten'. In der griechischen Version, wird aus sanskrit *aneka-paryâyena* in der Regel entweder:

1) *polla en parabolais*, 'mancherlei in Gleichnissen,' Matthäus 13:3 usw.
2) *allên parabolên*, 'ein anderes Gleichnis,' Matthäus 13:33 usw.
3) *en parabolais*, 'durch Gleichnisse,' Matthäus 22:1 usw.

Wie deutlich zu sehen ist, wird das Sanskrit *aneka-* entweder zu *polla*, 'mancherlei,' oder *allên*, 'ein anderes.' Der ursprüngliche Instrumentalis von *paryâyena* bleibt im griechischen *parabolais* erhalten, wenngleich im Plural. Ferner bewahrt das End-n bei *parabolên* das -n vom ursprünglichen sanskrit *paryâyena.*

Wir können daher sagen, daß das Griechische eine Nachahmung des Sanskrit darstellt.

In Sanskrit-Texten finden wir auch häufig die Phrase:
asmin khalu dharmaparyâye bhâsyamâne... 'Als dieses Dharma-Gleichnis erzählt wurde (von Bhagavat)...' (z.B. SBV I, 160). Zusammen mit dem *Saddharmapundarîka* ist das *Samghabhedavastu* (SBV) wie gesagt eine der wichtigsten Quellen des Evangelien des Neuen Testaments. Der Sanskrit-Text wurde 1977-78 von R. Gnoli, Rom, herausgegeben. Das SBV wiederum ist Teil des *Mûlasarvâstivâda-Vinaya*, wie auch das *Catusparisatsûtra* und das *Mahâparinirvânasûtra* (die beide zuvor von Ernst Waldschmidt herausgegeben worden sind).

Dieser Satz besteht aus 13 Silben:
as-min kha-lu dhar-ma-par-yâ-ye bhâs-ya-mâ-ne.

Er wird von Matthäus 13:3 nachgeahmt, der auch die ursprüngliche Anzahl Silben beibehält:
e-la-lê-sen au-tois pol-la en pa-ra-bo-lais, "Und er redete zu ihnen mancherlei durch Gleichnisse".

Hier wird das am Schluß stehende bhâsyamâne, "gesprochen werden" zu elalêsen am Anfang, "er redete." Das Subjekt des Satzes ist ausgelassen, im Sanskrit wie auch im Griechischen. In beiden Fällen ist es das gleiche Subjekt, nämlich Bhagavat oder Jesus. Außerdem wird das Pronomen asmin zu dem Pronomen autois. Das griechische polla spiegelt sanskrit dharma- wieder. Zugleich gibt polla wie gesagt die Bedeutung von aneka-, in aneka-paryâyena wieder. Mit anderen Worten: Matthäus kombiniert Elemente von zwei verschiedenen Sätzen. Das griechische polla für sanskrit dharma ist nicht genau, aber es ist nicht falsch, es ist teilweise synonym.

Der Sanskrit-Satz besteht aus 5 verschiedenen Worten und 13 Silben. Die griechische Version oder Nachbildung besteht gleichfalls aus 5 verschiedenen Worten und 13 Silben. Im Original gibt es ein Verb, zwei Nomen, und ein Pronomen. Das gleiche gilt für die griechische Version. Außerdem besteht jede Wortgruppe aus der gleichen Anzahl Silben, *bhâs-ya-mâ-ne* und *e-la-lê-sen* bestehen jeweils aus 4 Silben usw.

Das einzige Sanskrit-Wort, das in der griechischen Nachbildung ausgelassen wurde, ist *khalu*, mit der Bedeutung "tatsächlich, in der Tat, wirklich."

Wenn Matthäus so gewissenhaft war, daß er jedes Wort und jede Silbe des Originals zählte, kann es ihm nicht gefallen haben, das kh und das l von *khalu* wegzulassen.

Ich werde gleich auf das fehlende *khalu* zurückkommen.

Wenn wir den Text weiterlesen, kommt der nächste Halt bei Matthäus 13:34:
tauta panta elalêsen – 'solches alles redete'
ho 'Jêsous – 'der Jesus'
en parabolais tois okhlois – 'durch Gleichnisse zu dem Volk;'
kai khôris parabolês – 'und ohne Gleichnis'
ouden elalei autois – 'redete er nicht zu ihnen.'

Das Matthäus-Zitat 13:34 besteht aus 5 "Gliedern", von 15 Worten und aus 8+3+8+7+7 = 33 Silben.

Der holländische Theologe J. Smit Sibinga, der sich ausschließlich auf den griechischen Text stützte, beobachtet 1970, daß Matthäus "seinen Text derartig anordnete, daß die Größe der einzelnen Teile durch eine bestimmte Anzahl Silben festgelegt wird. Die einzelnen Teile eines Satzes, die Sät-

ze selbst, größere oder kleinere Teile davon sind alle auf eine rein quantitative Art durch die Anzahl Silben charakterisiert”[16]

Diese allgemeine Beobachtung hat sich auch bei weiterer Forschung als wahr erwiesen, und sie trifft offensichtlich auch auf Matthäus 13:34 zu.

Wofür Smit Sibinga jedoch keine Erklärung liefern konnte, war die entscheidende Frage: Warum legte Matthäus seinen Text durch eine bestimmte Silbenanzahl fest?

Die Antwort ist einfach – allerdings nur, wenn man die buddhistischen Quellen kennt: Smit Sibinga war sich einfach nicht der Tatsache bewußt, daß Matthäus die genaue Silbenanzahl des entsprechenden Sanskrit-Textes nachahmte, den er übersetzte oder nachbildete.

In einem sehr wichtigen Buch kam M.J.J. Menken, ein Schüler von Smit Sibinga, zum gleichen Ergebnis, nämlich daß Johannes in vielen Abschnitten ebenfalls die Silben und Worte zählte.[17]

Wie Smit Sibinga konnte Menken keine Erklärung dafür geben. Es ist deutlich erkennbar, daß die Evangelisten Worte und Silben zählen, aber es ist nicht ersichtlich, *warum* sie dies taten.

Nochmals: die Erklärung ist, daß die Evangelisten – nicht nur Matthäus und Johannes – die Worte und Silben des Sanskrit-Originals nachahmten.

Was Smit Sibinga und Menken aufgrund ihrer Unkenntnis des Sanskrit auch nicht wissen konnten, war, daß die Evangelisten auch die Konsonanten des Sanskrit-Originals nachahmten.

Wenn wir wieder auf Matthäus 13:34 zurückkommen, stellen wir wie gesagt fest, daß der Abschnitt aus 8+3+8 plus 7+7 = 33 Silben besteht. Es gibt 5 “Glieder”.

Und genau so wie die 8 Silben von *tauta panta elalêsen* den 8 Silben von *en parabolais tois okhlois* entsprechen, so stimmen auch die 7 Silben von *kai khôris parabolês* mit den 7 Silben von *ouden elalei autois* überein.

Die 3 Silben von *ho ‘Jêsous* sind ‘eingefügt,’ und sie entsprechen den 3 Silben von *Bha-ga-vân*, und bezeichnen wie im Sanskrit-Original den Handelnden. Das ‘der Jesus,’ übersetzt daher den Sinn von *Bhagavân* (Nominativ). Das griechische *ho* ist daher eine Art *pâdapûranam*, ein ‘Füllwort’. Ohne das *ho* hätten wir nur zwei Silben.

Sieht man von *ho ‘Jêsous* ab, haben wir zwei Sätze, der erste besteht aus 8+8 Silben, der zweite aus 7+7 Silben.

Vergleicht man jeden von ihnen mit dem Sanskrit-Original, dann kommt man nicht um die Feststellung, daß sie nur zwei verschiedene Versionen von einem und demselben Satz sind: *asmin khalu dharma-paryâye bhâsyamâne.*

Jetzt können wir zu *khalu* zurückkommen, das oben gefehlt hat.

Die Konsonanten von *khalu* werden sowohl in *okhlois* wie auch in *khôris* wiedergegeben. Das kh-l aus dem Sanskrit wird zu kh-l oder kh-r im Griechischen. Die Halbvokale l und r sind in der Regel gleichwertig (wie wenn *râjâ* zu *lâjâ* wird usw.).

Aber man kann noch eine weitere Beobachtung bezüglich Matthäus 13:34 machen: Wir haben nicht nur zwei Sätze, die aus 8+8 plus 7+7 Silben bestehen. Wir könnten auch sagen, daß genau wie die 8 Silben von *tauta panta elalêsen* am Anfang den 7 Endsilben von *ouden elalei autois* entsprechen, genauso passen die 8 Silben von *en parabolais tois okhlois* zu den 7 Silben von *kai khôris parabolês*.

Wir haben also nicht nur ein 8+8 plus 7+7 Muster, sondern auch ein 8+7 plus 8+7 Muster.

Matthäus war nicht einfach ein Mann, der Worte und Silben zählte, sondern er maß auch seine Muster. Er war äußerst ordentlich bei seiner Textbearbeitung. (Wenn ich ‘Matthäus’ sage, meine ich einfach nur den Mann oder die Männer, die für die Fabrizierung unseren Textes verantwortlich sind, sonst nichts.)

Wenn man erst festgestellt hat, daß *tauta panta elalêsen* mit *ouden elalei autois* übereinstimmt, kann man noch eine weitere Feststellung machen, nämlich daß ebenso wie *elalêsen* mit *elalei* übereinstimmt, auch *tauta panta* eine Entsprechung in *ouden...autois* hat. Das wiederum impliziert, daß das originale *dharma-* zu *tauta* und *ouden* wird.

Wie gesagt entsprechen die 8 Silben von *en parabolais tois okhlois* auch den 7 Silben von *kai khôris parabolês*. Der Anfang *parabolais* paßt zum Ende *parabolês*, und das *tois okhlois* am Ende paßt zu *kai khôris* am Anfang. Das wiederum bedeutet, daß *parabolais/parabolês* sanskrit *paryâye/paryâyena* widerspiegelt, und daß *kai khôris/tois okhlois* eine Wiedergabe von *asmin khalu* ist.

Diese Feststellung führt aber zu dem Problem, daß das Griechische 3 Silben hat, während sanskrit *as-min kha-lu* 4 Silben hat.

Bezüglich des Sanskrit-Satzes finden wir aber oft, daß *khalu* ausgelassen wurde. Das Sanskrit hat dann also nur zwei Silben, *asmin* oder auch *tasmin*. Das Griechische deckt also mit seinen 3 Silben beide Möglichkeiten ab. Das End –s in *khôris* und *okhlois* entstammt dem s von *asmin* oder *tasmin*.

Es ergibt sich also die Schlußfolgerung, daß das Griechische eine kunstfertige Imitation des Sanskrit ist.

Es sei noch angemerkt, daß Matthäus 13:35 ein Zitat von LXX[18] liefert – das manchmal fälschlich dem Propheten Jesaja zugeschrieben wird. Tatsächlich entstammt es den Psalmen 77:2. Für uns ist wichtig, daß es die Worte *en parabolais* ‘in Gleichnissen’ enthält.

Das ist die einzige Stelle, wo wir zu dem griechischen *parabolê* ein hebräisches Äquivalent – nämlich *mâshâl* – konstatieren können.

Obwohl wir keine direkte hebräische Quelle für das griechische *parabolê* in den Evangelien des Neuen Testaments angeben können (wo es 48 mal erscheint), ist die *opinio communis* der Theologen, daß griechisch *parabolê immer* das hebräische *mâshâl* wiedergibt, dessen Plural *meshâlim* lautet. Auch wenn das hebräische *mashal* in einem Fall zum griechischen *parabolê* wird, so wäre es jedoch ein Trugschluß zu folgern, daß das hebräische *mashal* auch in allen anderen Fällen – ohne daß es irgend einen unabhängigen Beweis zur Bekräftigung dieser Behauptung gibt – zu griechisch *parabolê* wurde. (Siehe z.B. Birger Gerhardsson, *Jesu liknelser*, Lund 1999, bezüglich einer guten Diskussion der traditionellen Ansichten über den Gebrauch von *parabolê*). Zum Beispiel nennt Jesus Petrus nicht immer Petrus.

Sobald wir die originalen Sanskritquellen festgestellt haben, können wir bestimmt sagen, daß *parabolê* in der Regel sanskrit *paryâyas* wiedergibt, genau wie *paroimia* bei Johannes sanskrit *paryâyas* und *upamayâ* wiedergibt.

Zugleich – und das ist auch eine neue Beobachtung– muß festgestellt werden, daß *parabolê* auch die Bedeutung aus der griechischen Geometrie hat, nämlich die ‘Ausführung’ einer Zeichnung.

Wie die Schildkröte zum Kamel wurde

So viel zum sanskrit Ursprung des Ausdrucks “Parabel” (Gleichnis). Schauen wir nun einmal eines der berühmtesten christlichen und buddhistischen Gleichnisse genauer an!

Jeder Christ kennt die Geschichte von dem reichen jungen Mann, der zu Jesus kam und wissen wollte, wie er das ewige Leben erlangen könnte. Jesus erklärt, daß es leichter sei, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr ginge, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Aus dem Zusammenhang ergibt sich, daß die Ausdrücke "ewiges Leben", "Königreich des Himmels" und Reich Gottes" mehr oder weniger gleichbedeutend sind.

Der Vorfall wird berichtet bei Matthäus 19:16-26, bei Markus 10:17-27, und Lukas 18:18-27. Außerdem wurde die Geschichte auf lateinisch im *Evangelium sec. Naz.* übermittelt (das sogenannten hebräische Evangelium). Diese Quelle hat interessante Hinzufügungen, wie z.B. *coepit autem dives scalpere caput suum et non placuit ei*, 'der Reiche begann jedoch, sein Haar zu raufen und es mißfiel ihm.'

Der Kern der Geschichte ist: *Simon, fili Ioanne, facilius est camelum intrare per foramen acus, quam divitem in regnum coelorum*, 'Simon, Sohn des Johannes, es ist leichter für ein Kamel in ein Nadelöhr zu gehen als für einen Reichen in das Königreich der Himmel.'

In gleicher Weise sind alle Buddhisten mit dem Gleichnis des Toren (*bâla*) in der Hölle vertraut, für den es äußerst schwierig ist, als menschliches Wesen (*manusya, purusa*) wiedergeboren zu werden. Es ist leichter für eine Schildkröte, im Ozean zufällig den Hals durch die Öffnung eines auf dem Wasser schwimmenden Joches zu stecken.

Das Gleichnis mit der Schildkröte und der Jochöffnung findet sich in verschiedenen buddhistischen Quellen, einschließlich *Therîgathâ* 500, *Satapancâsatka* 5, *Sûtrâlamkâra*, Nâgârjuna's *Suhrllekha* 59, *Saddharmapundarîkasûtra* (Hg. Kern, S. 463), *Dvâvimsatyavadâna* usw.

Der Sanskrit-Text lautet z.B. in *Satapancâsatka* 5:[19]

so 'ham prâpya manusyatvam sasaddharmamahotsavam /
mahârnavayugacchidra-kûrmagrîvârpanopamam //
'Nachdem ich zum Menschen geworden bin, und dadurch der großen Freude des Guten Gesetzes teilhaftig wurde,
wie sich sogar der Hals einer Schildkröte zufällig durch die Öffnung eines Joches auf dem mächtigen Ozean zwängen kann... '

Im *Saddharmapundarîkasûtram*[20] wird Ähnliches eingeführt, um zu veranschaulichen, wie selten die Erscheinung eines Buddhas ist:[21]

durlabho hy amba tâta buddhotpâdah, udumbarapuspasadrso mahârnavayugacchidrakûrmagrîvâpravesavat

'Denn, Vater und Mutter, die Erscheinung eines Buddha wird selten angetroffen wie die Blüte des knollenförmigen Feigenbaumes, wie der Hals einer Schildkröte in die Öffnung des vom großen Ozean geformten Joches stößt.'

(Das *saddharma-* in Mâtrceta enthält möglicherweise ein Wortspiel mit dem Titel des SDP!).

Auch eine Pâli Version – die zu lang ist, um hier zitiert zu werden– findet sich in *Majjhima-Nikâya* III, S. 169.

Mit anderen Worten: Das Gleichnis von der Schildkröte (*kûrmas*) und der Öffnung im Joch (*yuga-cchidram*) wird benutzt, um die extreme Seltenheit irgend einer Erscheinung oder Wiedergeburt zu veranschaulichen, sei es als menschliches Wesen oder als ein Buddha.

Hier haben wir also zwei verschiedene Gleichnisse, das erste ist vielen Christen vertraut, das zweite vielen Buddhisten.

Aber wo ist der Christ und wo der Buddhist, dem bewußt ist, daß das Gleichnis über den reichen Mann und das Kamel in Wirklichkeit nur eine verzerrte Nachbildung der Parabel vom Menschen und der Schildkröte ist ?

Beide Gleichnisse handeln von der Seltenheit einer guten Wiedergeburt. Der griechische Text von Matthäus 19.28 bringt sogar den Ausdruck "Wiedergeburt", nämlich *palingenesia*. Moderne Versionen haben verständlicherweise Probleme mit der Übersetzung von *palingenesia*: 'Regeneration,' 'Erneuerung (der Schöpfung),' 'die neue Welt,' 'die Erneuerung aller Dinge' usw. In der lateinischen *Vulgata* steht '*regeneratio*' für *palingenesia*. Wiederum ist es recht typisch und erheiternd, daß Jesus einen schwerbeladenen Fachausdruck einbringt – ohne jegliche Definition.

Nur wenn wir den griechischen Text mit dem Sanskrit-Original vergleichen, können wir sehen, wie es zu dieser Entstellung kam und was das Griechische also in Wirklichkeit bedeutet. Ich verlasse mich darauf, daß der Leser eine Synopse der ersten drei Evangelien (z.B. Huck-Lietzmann) und ein gutes Griechisch-Lexikon zum Neuen Testament zur Hand hat:[22]

In Matthäus 19:23 bezieht sich Jesus auf die fragliche Person als *plousios*, 'Reicher.' Es steht dort kein Wort für 'Mann.' Das Sanskrit (und Pâli) spricht von einem *manusyas*, 'Mann,' *purusas*, 'Mann,' oder *bâlas*, 'junger Mann, Junge, Narr.' Dieser Bursche steht vor einem Problem, das mit der Erlangung eines höheren Zustands zu tun hat.

Es ist daher klar, daß griechisch *plou-si-os* sanskrit *pu-ru-sas* übersetzt, wie auch die zwei Silben von *bâlas*. Sanskrit p-r-s-s wurde zu griechisch p-l-s-s. Das Griechische hat eine weitere Bedeutung. Sanskrit l und r sind Halbvokale und als solche äquivalent (s. *râjâ/lâjâ*).

Der *plousios* wird mit einem *kamêlos*, 'einem Kamel' verglichen. Im Sanskrit wurde der hineingehende Mann mit einer hineingehenden *kûrmas*, 'Schildkröte' verglichen. Ohne jeden Zweifel wurde sanskrit k-r-m-s zu griechisch k-m-l-s. Die Schildkröte wurde zum Kamel. Das r im Sanskrit wurde wieder zu einem l im Griechischen.

Im Sanskrit-Original ist es der Hals der Schildkröte, der durch die Öffnung eines Joches hineingeht. Im Griechischen ist es das Kamel, das durch das Nadelöhr geht. Die Öffnung im Joch wurde also zum Nadelöhr. Das Bild ist klar und in sich geschlossen. Das Sanskritbild ist eindrucksvoll und möglich, das griechische ist verzerrt und unmöglich. (Ich brauche mich kaum Worte darüber auszulassen, wie die Theologen den Text vergewaltigt haben beim Versuch, daraus irgend einen Sinn zu pressen.)

Es ist interessant, daß einige griechische Manuskripte die Variante *kamilos* anführen, ein seltenes Wort mit der Bedeutung 'das Schiffstau' (Bauer), 'Seil' (Liddell & Scott). Bauer meint, daß der Ausdruck alt sei, aber auch, daß er nicht zum Neuen Testament gehöre. Aber angesichts der Tatsache, daß *kamilos* eine *lectio difficilior* ist, und daß das Bild eines Schiffstaues dem Hals der Schildkröte im Ozean am nächsten kommt, könnte *kamilos* durchaus authentischer sein als *kamêlos*. *kamilos* behält die maritime Atmosphäre bei. Auf jeden Fall steht *kûrmas* sowohl hinter *kamêlos* wie auch *kamilos*. Sogar das *grîvâ*, "Hals" hat eine Spur in den griechischen Worten hinterlassen (g-r = k-l).

Aber es gibt noch mehr.

Der griechische Text enthält einige schwierige Worte, die nun im Licht des Sanskrit erklärt werden können:

Matthäus 19:23, Markus 10:23 und Lukas 18:24 sagen, daß es "schwer" ist, ins Himmelreich zu kommen (Matthäus) oder in das Reich Gottes (Markus, Lukas). Das griechische Wort dafür ist *dus-kolôs*. Das entsprechende Adjektive ist *dus-kolos*.

Wer Sanskrit kann, hat keine Schwierigkeiten zu erkennen, daß griech. *dus-kolos* eine perfekte Wiedergabe von sanskrit *dur-labhas*, 'selten,' und *dus-karas*, 'schwierig, schwer' darstellt. Gerade in diesem Zusammenhang wurde *dur-labhas* in dem oben angegebenen Zitat aus dem *Saddharmapundarîkasûtram* verwendet.

Viele Beispiele zeigen, daß ein gegebener griechischer Ausdruck eine Übersetzung mehrerer verschiedener Sanskritworte zugleich sein kann.[23]

Dann haben wir das griechische *eu-kopô-teron* in Matthäus 19:24, Markus 10:25 und Lukas 18:25. Es bedeutet 'es ist leichter.' Es kommt von *eu-kopos*, 'leicht, leicht zu tun.' Im Neuen Testament tritt es nur in der Komparativform auf.

Man könnte leicht annehmen, daß das griech. *eu-kopô-teron* die Komparativform des gebräuchlichen Sanskritwortes *sukaras*, 'leicht zu tun' sei. Aber wenn wir mit der Originalquelle vergleichen, die *Majjhima-Nikâya* III, S. 169 entspricht, sehen wir, daß die Komparativform *khippa-taram* ist (in Bezug auf die Bewegung der Schildkröte), abgeleitet von sanskrit *ksipra-taram*, 'schneller'. Der Pâlitext geht dann weiter: *dullabhatarâham*, *bhikkhave, manussattam vadâmi sakim vinipâtagatena bâlena*. Auf Sanskrit hieße es *dur-labha-taram*, 'noch schwerer,' und bestätigt das *dur-labhas* oben.

Das griech. *eu-kopô-teron*, soll also Sanskrit *su-ksipra-taram*, 'viel schneller' übersetzen. Es ist schwer, aber letztendlich nur eine Frage der Zeit.

Die Person, die zu Jesus kommt, wird nicht nur als *plousios* (= *purusas*, wie gesagt) bezeichnet, sondern auch als *neaniskos*, 'ein Jüngling,' oder eher *ho neaniskos*, 'der Jüngling,' Matthäus 19:20.

Man fragt sich, wie jung dieser reiche Bursche tatsächlich war, denn Lukas 18:15 stellt ihn als *tis...arkhôn*, vor, im deutschen Text steht 'ein Oberster,' und es wird nichts über sein Alter ausgesagt. Wir können natürlich in keiner Weise sicher sein, daß Matthäus, Markus und Lukas von ein und derselben Person sprechen.

Hinter den vier Silben von *ho neaniskos* erkennen wir leicht den sanskrit Fachausdruck *navatarakas*, ein junger buddhistischer Mönch, z.B. *Mahâparinirvânasûtra* 41:3-4. Das fünfsilbige *navatarakas* wird zum fünfsilbigen griech. Synonym *ho ne-a-nis-kos*.

Jetzt verstehen wir das Entscheidende in bezug auf ihn: *coepit autem dives scalpere caput suum*. Das war der Konvertit, der *kesasmasrûny avatârya* usw. um ein Mönch zu werden (z.B. *Catusparisatsûtra* 19:1). Die Bezugnahme auf die Tonsur ist in den kanonischen Evangelien ausgelassen, die Jünger sind ja keine buddhistischen Mönche mehr.

Im *Majjhima-Nikâya* war es eine Frage der *bâlas* in der Hölle, für sie war es so schwer als menschliches Wesen wiedergeboren zu werden.

Sanskrit *bâlas* bedeutet bekanntlich nicht nur 'jung', sondern auch 'naiv, unreif, unwissend'. Das bedeutet, daß *ho neaniskos* auch sanskrit *bâlas* übersetzt, was wiederum auch durch *plousios* übersetzt wurde (was seinerseits sanskrit *purusas* übersetzt).

Man beachte, daß Markus und Lukas *ho neaniskos* durch *ek neotêtos*, 'von meiner Jugend auf' ersetzen. Das ist eine neue Wiedergabe von sanskrit *navatarakas*, aber die Bedeutung wird geändert. Daß jemand etwas von seiner Jugend an getan hat, ist nicht das gleiche, als wenn jemand noch jung ist! Aus *-kas* wird *ek*, und *neotêtos* gibt ganz nett *navatara(s)* wieder. (Es gibt weitere Fälle, wo griech. *ek* ein ursprüngliches sanskrit *-kas* wiedergibt)

Eines der vielen Synonyme von sanskrit *bâlas* ist *paras*, dessen Gen. Plural *paresâm* lautet. Sanskrit *paresâm* in *Catusparisatsûtra* 8:3 wird *nêpiois* bei Matthäus 11:25 (p-r-s-m = n-p-s; das r geht wie so oft verloren). Wenn *paras* die Bedeutung von *bâlas* hat, ergibt sich im Sanskrit ein Wortspiel: b-l-s = p-r-s.

Matthäus spricht vom Himmelreich, *tên basileian tou ouranôn*, wogegen Markus und Lukas vom Reich Gottes, *tên basileian tou theou* sprechen.

Diese Varianten haben Theologen jahrhundertelang verwundert.[24]

Das Sanskritoriginal spricht vom *deva-par(i)sadam*, der Götterversammlung. Sanskrit *deva-* kann entweder als Plural verstanden werden, was uns *devânâm* gibt, das zu *ouranôn* wird, oder als Singular, was *devasya* ergibt, was zu *tou theou* wird.

Wir haben es also mit zwei verschiedenen Wiedergaben von einem und demselben Sanskritausdruck zu tun: *deva-parisadam.*

In beiden Fällen wird Sanskrit *parisadam* zu *tên basileian* (p-r-s-d-m = t-n-b-s-l-n). Wenn das Griechische *tê basileiâ*, 'im Königreich' hat, steht im Sanskrit in der Regel, *parisadi* oder *parsadi* (p-r-s-d = t-b-s-l).

In anderen Fällen gibt griech. *our-a-nôn* einfach *nir-vâ-nam* wieder, indem eine phantastische aber typische *nirukti*, 'Etymologie' verwendet wird – als ob das *our-* eine Negation wie *nir-* usw. wäre. Solche Wortspiele sind typisch für die buddhistischen Texte.

Es sei noch hinzugefügt, daß Jesus niemals genau erklärt, wo das Himmelreich oder Gottesreich
zu finden ist. Er sagt nur, daß es 'nahe' sei. Im SDP heißt es oft, *nirvâna* sei 'nahe.'

Jesus sagt dagegen, wer an diesem seltsamen Ort anwesend ist, Matthäus 8:11:

'…Abraham, und Isaak, und Jakob, im Himmelreich.'

Diese Information ist unbezahlbar!

Das Sanskritoriginal von Matthäus 8:11 findet man im *Samghabhedavastu* I, S. 196:

Sakra-Brahmâdayo devâ...devaparisadi...Kuberas ca...

Brahmâ wurde zu Abraham, Sakra wurde zu Isaac, und Kubera(s) wurde zu Jakob, griechisch 'Iakôbos. Das Königreich der Götter oder Gottes, in dem sie saßen, war ein Gebäude im Königreich Kapilavastu.

Das heißt also: der mythische Ort von Matthäus 8:11 kann nur im Licht der Quelle verstanden werden, von der diese Stelle übersetzt wurde, nämlich SBV I, S. 196. Es gibt wahrlich im folgenden noch viel mehr aus genau dieser Quelle.

Die Schlußfolgerung ist unumgänglich: Das gefeierte Gottesreich (*devasya*) oder Himmelreich (*devânâm*) findet man in *Kapila-vastu* (was, wiederum stets zu *Kaphar-naoum* wird, ein Homosynonym).

Viele werden kommen vom Morgen (=Osten) und vom Abend (=Westen), sagt Matthäus, aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die Finsternis hinaus, fügt er hinzu.

Es war ursprünglich König Suddhodana, der versuchte, das Gebäude von Osten und von Westen zu betreten, aber er wurde hinausgeworfen. Menschen war es nicht erlaubt, das Gebäude zu betreten.

Aber zurück zu unserem jungen Freund auf dem Weg nach Kapilavastu!

Wie gesagt bezeichnet Lukas 18:18 unseren Freund nicht als Jüngling oder als Reichen, sondern als einen gewissen 'Obersten,' griech. *arkhôn*: 'Und es fragte ihn ein Oberster und sprach, 'Guter Meister…'

Auf griechisch heißt es: *kai epêrôtêsen tis auton arkhôn legôn, didaskale agathe*. Es besteht aus 13+4+3 Silben.
Wer Sanskrit versteht, sieht leicht, daß die ersten 17 Silben die 17 Silben aus dem SBV I, S. 190 übersetzen:
atha râjâ Suddhodanah...bhagavantam...prasnam prcchati, 'Und dann stellt König S. dem Bhagavat eine Frage.'
Das *atha* am Anfang wird zum einleitenden *kai*. Aus *prasnam prcchati*, 'er stellt eine Frage,' wird *epêrôtêsen*, 'er fragt,' also 5 Silben. Aus *râjâ* wird das Synonym *arkhôn*. Das *legôn*, das Sanskrit *prâha* (SBV I, p. 191)übersetzt, enthält auch in sich ein Wortspiel mit *arkhôn*. Dieses *arkhôn-legôn* entspricht dem Muster *theleis-teleios*, Matthäus 19:21 (r-kh-n/l-g-n; th-l-s/t-l-s). Zu mehr über *teleios*, siehe unten. Aus *Bhagavantam* wird *didaskale*, ein Synonym, ebenfalls mit 4 Silben. Das *agathe* enthält offensichtlich ein Wortspiel mit (Tath) *âgatha* (Vokativ). Es gibt in den Evangelien zahlreiche Wortspiele mit Tathâgata/s/m.
Sogar der Titel des NT enthält Wortspiele auf das Sanskrit *Tathâgatasya kâyam*.[25] Der Zahlenwert von *Tathâgatas* ist 300+1+9+1+3+1+300+1+200 = 816, und der von *kâyam* ist 20+1+10+1+40 = 72. Wenn wir 816+72 addieren, erhalten wir 888, und 888 ist in der Tat der Zahlenwert von 'Iêsous' = 10+8+200+70+400+200 = 888. Das bedeutet, daß Jesus das gleiche ist wie der Leib des Tathâgatas. Wir haben diesbezüglich sein eigenes Wort! Zugleich wird sanskrit *kâyam* übersetzt mit *kainê*, 'neu' (k-a-y-m = k-a-i-n), und das *tês diathêkês* bei Matthäus 26:28 = Markus 14:24 übersetzt *Tathâgatasya*, also ein fünfsilbiger Genitiv an der gleichen Stelle. Mit anderen Worten: Jesus ist identisch mit dem Leib des Buddha, was auch der Titel des Neuen Testaments als Ganzes ist. Das Buch verkörpert Tathâgatas, alias Jesus.
Aber zurück zu unserem Gleichnis!
Der *arkhôn*, war daher der Vater des Sâkyamuni(s) von Kapilavastu, d.h. König Suddhodanas. Im Griechischen ist hier ein Wortspiel mit den 4 Silben seines Namens: *-sen tis auton* (s-d-dh-d-n-s = s-n-t-s-t-n: n und t und d(h) sind gleichwertige Dentale). Und wahrlich – es heißt bei Matthäus 16:16 *ho Khristos* (= *ksatriyas* = Sâkyamunis) sei der Sohn 'des lebendigen Gottes' *theou tou zôntos*. Hier gibt *theou tou zôntos*, Genitiv, den Genitiv von *Suddhodanasya* wieder (s-d-dh-d-n-s = th-t-z-n-t-s).
Um ganz sicherzugehen gibt bei Matthäus 21:19: *sukên mian*, 'eine Feige' Sanskrit Sâkyamunim wieder (s-k-m-n-m = s-k-n-m-n). Und es sei hier noch hinzugefügt, daß der Zahlenwert von Sâkyamunis 200+1+20+10+1+40+400+50+10+200 = 932 beträgt. 932 ist aber auch der Zahlenwert des berühmten *to haima mou*, 'mein Blut' = 300+70+1+10+40+1+40+70+400=932.
Das bedeutet also, daß die gefeierten Worte Jesu während des letzten Abendmahls den Beweis erbringen, daß das Neue Testament identisch ist mit Sâkyamunis, dem Körper Tathâgatas, und andererseits mit Jesus selbst.
Der *arkhôn* ist also der *râjâ* in Kapilavastu, König Suddhodanas (Nominativ), der Vater von Sâkyamunis, von Bhagavat, von Tathâgatas.
Diese Feststellung ermöglicht es, einen Sinn bei Matthäus 19:26 zu finden: "*Jesus aber sah sie an und sprach zu ihnen: 'Bei den Menschen ist´s unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich*. ' "
Auf griechisch: *emblepsas de ho 'Iêsous eipen autois: para anthrôpois touto adunaton estin; para de theô dunata panta.*
Worauf genau bezieht sich 'es', griech. *touto*?
Der Zusammenhang legt nahe, daß es um den 'Eintritt ins Himmelreich' geht, der schwer ist für die Menschen, nicht aber für Gott.
Und das stimmt, wie wir aus der Originalquelle ersehen, die wie gesagt das SBV ist.
Bhagavat sitzt in dem Gebäude (*samsthâgâre = sunagogê*, vier Silben in beiden Fällen) in Kapilavastu und lehrt den Dharma in der reinen Versammlung der Götter (*suddhâyâm deva-parsadi*). Der König möchte auch eintreten. Aber vier Wachen sind an den Toren aufgestellt, und als sie ihn sehen, sagen sie, daß ein einfaches menschliches Wesen keinen Zutritt habe. Jeder der vier Männer am Eingang sagt das gleiche, mit etwas unterschiedlichen Worten: *nâtra mânusamâtrasya praveso 'sti*; *nâtra manusyapraveso 'sti; yatra manusyabhûtasya na praveso labhyate; nâtra manusyabhûtasya praveso labhyate*; SBV I, S. 197).
Andererseits dürfen die Götter eintreten. Sie sind in einem Königreich Gottes/der Götter, das 'rein' ist (*suddhâyâm devaparsadi*).
Jetzt ergeben Matthäus 19:26 und die Parallelen bei Markus 10:27 und Lukas 18:27 ganz einfach einen Sinn. Sogar das *drstvâ* ist da, das zu *emblepsas* wird. Die Wächter schauen ihn an und hindern ihn, das 'Himmelreich' zu betreten – die Götterversammlung.
Im Sanskrit gibt es hier auch ein Wortspiel mit dem Namen des Königs, *Suddhodana*, der, als einfaches, bloß menschliches Wesen als *a-suddha* angesehen wird, nämlich im Gegensatz zu der reinen Versammlung der Götter.
Die Geschichte nimmt schließlich ein gutes Ende: *Bhagavatâ yat tat catûratnamayam kûtâgâram tat sphatikamayam nirmitam, yena râjâ Suddhodana anâvrtam buddhasarîram pasyati* (SBV I, S. 198). Jetzt kann der König wenigstens die Gestalt seines Sohnes durch das 'Fenster' der 'Kirche' sehen.
Zusammenfassend haben wir es mit zwei ganz verschiedenen buddhistischen Quellen zu tun, die jedoch ein Motiv oder einen Begriff gemeinsam haben, nämlich die enorme Schwierigkeit des Eingangs – *pravesa* – in einen besseren und erstrebenswerteren Seinszustand. Es war für die Schildkröte äußerst schwer, zufällig den Hals durch die Öffnung des Joches zu stecken, und es war für den König fast unmöglich, die 'Kirche' mit der Versammlung der Götter zu betreten.
Matthäus kombinierte, gefolgt von Markus und Lukas, Elemente von diesen zwei Geschichten, die selbst in vielen Varianten überliefert sind, – und das Ergebnis war die Geschichte vom Reichen oder dem Jüngling, oder dem Obersten, der enorme Schwierigkeiten hatte, zum ewigen Leben oder ins Himmelreich oder ins Gottesreich zu gelangen.
Nachdem wir also die Hauptquellen identifiziert haben, fällt es nicht mehr schwer, weitere Details festzustellen, nämlich:
Aus *para de theô* bei Matthäus 19:26 wird *para tô theô* bei Markus und Lukas, die Grundlage ist *deva-parsadi* im Original. Aus *deva-* wird *theô*, und *par-sa-di* wird entweder *pa-ra de* oder *pa-ra tô*. Für die Evangelisten ist es wichtig, einen Dentallaut (d oder t) der dem *-di* in *par-sa-di* entspricht, zu erhalten. Mit anderen Worten: aus *-di* wird entweder *de* oder *tô*. Dieses *de* bei Matthäus ist auf griechisch holprig und wurde daher bei Markus und Lukas zu *tô* abgeändert. Aber das *de* bei Matthäus kommt dem ursprünglichen *–di* näher. Darum hat er es genommen. Keinem der Evangelisten gelang es, das *-sa-* von *par-sa-di* zu bewahren.
Um ins 'Leben einzugehen,' *eis tên zôên eiselthein*, Matthäus 19:17, muß man die Gebote einhalten griech. *entolas*. Dieses *entolas* gibt ein Wortspiel mit sanskrit *dharmas* (dh-r-m-s = n-t-l-s), und die Gebote (nicht zu töten, nicht Ehebruch begehen, nicht zu stehlen, nicht zu lügen, usw.) stimmen nicht nur

mit den Geboten des Moses überein, sondern zugleich auch mit den fünf Vorschriften (*panca-sîlâni*) der Buddhisten (nicht das Leben zu nehmen, nicht zu stehlen, nicht zu lügen, nicht Rauschmittel zu nehmen).

Die letzte Vorschrift, keine Rauschmittel einzunehmen, mußte geändert werden, denn Jesus wird als Mann dargestellt, der Wein trinkt, ein *oino-potês*, Matthäus 11:19, und als einer, der die Frucht des *ampelos* trinkt, Matthäus 26:29. In den buddhistischen Quellen wird der Tathâgatas mit der seltenen Blüte des *udumbaras* verglichen. Somit wird klar, daß *oino-potês* wie auch *ampelos* (und viele andere Ausdrücke) Wortspiele mit sanskrit *udumbaras* darstellen (d-m-b-r-s = n-p-t-s = m-p-l-s). Der Ausdruck *udumbaras* bezeichnet sowohl die Feige wie auch den Feigenbaum, und das oben zitierte Wortspiel mit *sukên mian*, 'eine Feige,' ist offensichtlich. Sâkyamunis ist 'eine Feige,' denn er ist auch wie der *udumbaras*.

Die buddhistischen Vorschriften werden, mit anderen Worten, nicht einfach assimiliert, sondern mit den Geboten des Moses gleichgesetzt.

Wenn man die fünf *dharmas* einhält, kann ein Buddhist erwarten, in *svarga*, im 'Himmel' wiedergeboren zu werden. Das ist auch gemeint.

Das merkwürdige *ti eti husterô* bei Matthäus 19:20 enthält eine Anspielung auf *uttare* im SBV I, S. 197, unsere Hauptquelle. Markus ändert es zu *husterei*, aber Lukas ersetzt es durch das Synonym *leipei*.

In Matthäus 19:27 sagt Petrus 'wir haben alles verlassen':
hêmeis aphêkamen panta, 8 Silben. Das Sanskrit-Original, mit ebenfalls 8 Silben, findet man in der gleichen Quelle, SBV I, S. 203:
vayam sarve pravrajâmah, 'Wir (*vayam*) alle (*sarve*) gingen los (*pravrajâmah*, nämlich von unserem Heim usw.).'

Das Subjekt ist immer noch der *vayam*, der zu *hêmeis* wird. Aber das Verb wird jetzt transitive und nimmt dementsprechend *sarve* als Objekt, also *panta*. Matthäus hält sich an die Worte, nicht an den Sinn. Das Subjekt kann Objekt werden.

Das folgende *ti ara estai hêmin* hat zur Grundlage *tvam kim karisyasi* (SBV I, S. 203) usw.

Im Original ist es Devadatta, der unfreiwillig ein *pravrajita* wird und hofft, das Königreich zu erlangen. Er sagt: *pravrajâmi, pravratija eva râjyam kârayisyâmi* (SBV I, S. 203).

Bei Matthäus 19:28, macht Jesus ein seltsames Versprechen: 'Wahrlich, ich sagen euch: Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet in der Wiedergeburt [*palingenesia*], da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen…'

Dies ist ohne Wissen um die Originalquelle, die hier *Saddharmapundarîka* ist, absolut unverständlich.

Der Ausdruck 'des Menschen Sohn,' *ho huios tou anthrôpou*, übersetzt Sanskrit *saddharmapundarîka* als Ganzes, auch 7 Silben. Das *epi thronou doxês autou* gibt *saddharmasya pundarîka* wieder. Das *epi thronou* gibt die Konsonanten von *anthrôpou*, wieder denn n-th-r-p = p-th-r-n – und der Genitiv *sad-dharmasya* wird zum Genitiv *doxês autou*, ebenfalls 4 Silben. Er spricht von der Herrlichkeit des *saddharma*. Im Mahâyâna ist es typisch, Tathâgata und seine Söhne, die bodhisattvas, auf Lotus-Thronen sitzend darzustellen. Der Lotus des wahren *dharma* ist also eine Personifizierung des Tathâgata. Der Buddha ist die Blüte des guten Dharma.

Im SDP wird Sâkyamuni von 1200 Aposteln (*vasîbhûtas* = *apostolos*) umgeben. Die 1200 Apostel, die auf Lotusthronen sitzen, wurden natürlich auf die 12 Apostel reduziert, die auf Thronen sitzen und die 12 Geschlechter Israels richten.

Bei Matthäus 19:25, drücken die Jünger ihre große Verwunderung aus, *hoi mathêtai exeplêssonto sphodra legontes*. Das ist eine Variante der häufigen Floskel, vgl. z.B. Matthäus 9:33: *kai ethaumasan* hoi *okhloi legontes*, oder Matthäus 21:20: *hoi mathêtai ethaumasan legontes*, usw.

Das Sanskrit hat zwei übliche Floskeln, um Erstaunen auf Seiten der Zuhörer auszudrücken:
...param vismayam âpannah kathayati (z.B. SBV I, S. 202), oder
bhiksavah samsayajâtâh sarvasamsayacchetâram buddham bhagavantam prcchanti (*z.B.* SBV I, S. 145).

Im SDP wird das *bhiksavah* aus dem Hînayâna in der Regel durch die *mahâsattvâs* = *bodhisattvâs* des Mahâyâna ersetzt.

Matthäus folgt dem Mahâyâna, welches das Hînayâna 'einschließt'.

Die *mahâsattvâs* aus dem Sanskrit werden griechisch *hoi mathêtai*, 'die Jünger.' Grundlage für *math-* ist sanskrit *mah(â)*-, wie wenn *Mahesas* (also. *mahâ* + *îsas*, 'großer Herr') zu *Math-theios* wird usw..

Das *kathayati*, oder *kathayanti* am Ende des Satzes wird natürlich zu *legontes*, ebenfalls am Satzende. Das Griechische gibt also zugleich den Sinn, den Klang und die Stellung des Originals wieder.

Das *param vismayam âpannâh* und *samsayajâtâh* sind mehr oder weniger Synonyme. Im Griechischen wurden sie durch die Synonyme *ethaumasan* und *exeplêssonto sphodra*, übersetzt, d.h. mit 4 oder 7 Silben, wogegen das Original 5 oder 8 Silben hat.

Ab und zu wird das sanskrit Verb *prcchanti*, 'sie fragen' durch den Doppelausdruck *peirazontes epêrôtêsan* übersetzt, Matthäus 16:1 oder ähnliches (siehe z.B. Schmoller, s.v. *peirazein*). Die zwei Worte *peirazontes epêrôtêsan* bedeuten 'versuchend fragten sie'. Aber aus dem Zusammenhang ergibt sich aber keinerlei 'Versuchung.'

Matthäus ließ sich schlichtweg vom Sanskritoriginal leiten, *prcchanti*, oder eher *prcchantas*, 'fragend.' Zuerst gab er den Klang, dann die Bedeutung wieder.

Oft leitet das Griechische *palin*, 'wieder' (im deutschen Text 'und weiter') einen neuen Abschnitt ein, z.B. Matthäus 19:24. In den meisten Fällen ist dieses Griechische *palin* eine Wiedergabe von sanskrit *punar*, 'wieder' (p-n-r = p-l-n) . Es zeigt auch, daß l und r den gleichen Wert haben.

In den Evangelien kommt, wie gesagt, der Fachausdruck *palin-genesia*, nur bei Matthäus 19:28 vor.

Wie die Kommentare zu dieser Passage zeigen, bereitete die Sinngebung von *palin-genesia* den christlichen Auslegern, die in ihrer heiligen Schrift keinerlei indische Lehre von einer 'Wiedergeburt' akzeptieren wollten, enormes Kopfzerbrechen.

Im NT kommt dieser wichtige Ausdruck nur noch ein weiteres Mal vor, nämlich bei Titus 3:5: *dia loutrou palingenesias*, 'durch (das) Bad der Wiedergeburt und Erneuerung' – eine absolut unverständliche Formulierung!

Das Griechische kombiniert, wie so oft, zwei verschiedene Sanskritbegriffe.

Zu allererst ist *palin-genesia* eine gute wörtliche Übersetzung von sanskrit *punar-bhavas*, das von so vielen buddhistischen Texten bekannt ist. Es bedeutet 'Wiedergeburt,' nämlich als gutes, menschliches Wesen usw.. Wenn man die Wahrheit sieht, *nâstîdânîm punarbhavah*, 'dann gibt es keine Wiedergeburt mehr' (*Mahâparinirvânasûtra* 3:5 usw. usf.).

Wiedergeburt ist hier also etwas, von dem man befreit werden möchte.

Andererseits gibt es auch eine Wiedergeburt im positiven Sinn, nämlich *prâdur-bhâvas* eines Tathâgata.
Im SDP 15 besagt eine grundlegende Lehre:
durlabha-prâdur-bhâvâ hi bhiksavas tathâgatâ iti (Kern, Hg. S. 319 usw.). Und aus anderen Quellen erfahren wir gleicherweise, daß ein Tathâgatas nur sehr selten vorkommt, eben wie die Blüte des Feigenbaumes: *durlabhadarsanâs ...tathâgatâs, tadyathodumbare puspam (Mahâparinirvâna-sûtra* 42:10 usw.).
Aber ihr *prâdur-bhâvas*, oder *utpâdas*, ist nichtsdestoweniger eine Tatsache. Sie treten auf, wenn auch selten. Wieder und wieder (*punah punah*) ist der Tathâgata in der Welt der Lebenden (*jîva-loke*) (SDP 15:7). Das Maß seines Lebens ist unbegrenzt (*aparimitâyuspramânas*), und das Maß seines Lebens ist nicht ganz voll (*âyuspramânam apy aparipûrnam*) (SDP, S. 319-320).
Nun verstehen wir besser die Anfangsfrage des Mannes, der zu Sâkyamunis, alias Jesus kam: Das Wortspiel von *ti agathon* mit *Tathâgatam*, und die Frage bezüglich des Lebens, das *aiônion*, also 'ewig', ist. Er möchte gerne ein Tathâgata werden, dessen Leben unbegrenzt ist. Das ist in der Tat etwas, das dem Versprechen des SDP zufolge alle Lebewesen erlangen können.
Seine Frage macht also im Lichte des SDP durchaus Sinn.
Und jetzt können wir endlich die Bedeutung von *palingenesia* verstehen, wenn des Menschen Sohn usw. auf dem Lotusthron zu sehen sein wird. Hier ist die *palin-genesia* des Menschensohnes die *prâdurbhâvah* des Tathâgata, wie oben aus dem SDP zitiert.
Im SDP sagt Sâkyamunis, daß sein Tod nur ein Schauspiel sei. Er stirbt nicht wirklich. Er ist immerzu mit seinen Jüngern auf dem Berg Grdhrakûta anwesend (SDP 15:6).
Jetzt macht auch Matthäus 28:16-17 einigermaßen Sinn: 'Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf einen Berg, dahin Jesus sie beschieden hatte. Und da sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder…'
Der geheimnisvolle Berg des Matthäus war natürlich ursprünglich der Berg Grdhrakûta. Jesus starb daher nicht wirklich. Die sogenannte Kreuzigung war nur ein Schauspiel.
Als ob dies nicht genug wäre, gibt es noch mehr zu bemerken:

Das größte Gebot

In meinem Buch *Hemligheten om Kristus* und anderswo habe ich viele Wortspiele mit der Bedeutung und dem Klang von Tathâgatas/m und *Saddharmapundarîka*, dem Titel der bedeutendsten Mahâyâna-Quelle der Evangelien angeführt. Immer wieder sagt Jesus, daß seine Jünger Tathâgatam (Akkusativ) und das *Saddharmapundarîka* nehmen und allen Lebewesen geben sollten. Wenn sie auf diese Weise den Dharma empfangen, werde ihr Glaube sie retten. Schließlich würden alle Lebewesen zu Tathâgatas werden.
Wer das SDP selbst liest und die fraglichen griechischen Worte vergleicht, kann bestätigen, daß ich die Wahrheit sage.
Ich behaupte daher, daß das Neue Testament Propaganda für Mahâyâna ist .
Ich habe bereits ein Beispiel aufgeführt, daß Bände spricht: Offenbarung 13:18:
a-rith-mos gar an-thrô-pou es-tin
ist eine direkte Nachahmung des Titels der Hauptquelle des NT:
sad-dhar-ma-pun-da-rî-ka-sû-tram.
Ich überlasse es dem Leser, die Worte und Silben zu zählen, die Bedeutung zu prüfen usw. Ich will nur anführen, daß der Zahlenwert von pundarîka – 'eines Menschen Zahl' genau 666 ist.
Wenn der skeptische Leser nach einem, *nur einem Beweis* dafür fragt, daß die Quelle des NT das SDP ist, so wäre das hier ein guter Beweis.
Bekanntlich wurde der Mann, der zu Jesus kam, aufgefordert, die Gebote zu halten, – die buddhistischen Vorschriften, die zu denen des Moses assimiliert worden waren.
Der junge Mann sagte, daß er tatsächlich diese Gebote eingehalten habe. 'Was fehlt mir noch?,' fragte er dann.
Jesus sagt: 'Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und so komm und folge mir nach.'
Das ist eine seltsame und auch eine wichtige Passage.
Was meint Jesus, wenn er jemandem auffordert, verkaufe 'deine Habe' – das seltsame Griechisch lautet:
sou ta huparkhonta?
Gemeinhin fordert Jesus, man solle sein *stauron*, 'Kreuz' nehmen.
In diesem Satz übersetzt *stauron*, 'Kreuz,' wie ich ausgeführt habe, sanskrit *sûtram*. Das Sanskrit s-û-t-r-m wird ganz hübsch zum Griechischen s-t-u-r-n. (Ich glaube, es war Dr. Countess, der mich zuerst auf dieses Wortspiel aufmerksam machte.)
Es macht natürlich Sinn, daß jemand das *sûtram* nehmen soll, das Buch mit dem Saddharma des Tathâgata, Sâkyamuni usw.. Es macht dagegen keinen Sinn, daß man das Kreuz nehmen sollte. Natürlich wird auch nie berichtet, daß die Jünger derartiges getan hätten.
Lukas 9:23 sagt sogar, man sollte das *stauron* täglich nehmen! Eine tägliche Kreuzigung, mit allen Absurditäten, die dies beinhalten würde?!
Im Lichte dieser und vieler ähnlicher Passagen wäre zu erwarten, daß Jesus sagt, man solle das *sûtra*, das *Saddharma-pundarîka-sûtram* nehmen oder es verkaufen. Wer wurde jemals 'vollkommen', indem er seine Habe verkaufte und sie (oder das Geld?) den Armen gab?
Es wäre zu erwarten, daß Jesus ein Wortspiel mit dem berühmten *sûtra* macht.
Und wenn wir das merkwürdige Griechisch genauer ansehen:
sou ta huparkhonta ,
sehen wir gleich, daß hier ein wunderbares Wortspiel mit *Pundarîka-sûtra* vorliegt:
Sanskrit *sûtra* wird griechisch *sou ta*, und das *uparkhonta* enthält alle die ursprünglichen Konsonanten von sanskrit *pundarîka* (p-n-d-r-k = p-r-kh-n-t).
Nochmals: *sou ta up-ar-khon-ta* ist also eine 'Übersetzung' von sanskrit:
sû-tra-pun-da-rî-ka.
Kurz darauf sagt Jesus, daß, wenn man es – das SDP – den Armen gibt, man einen *thêsauron en ouranô*, 'Schatz im Himmel' erlangt.
Worauf sich dieser *thêsauron* tatsächlich bezieht, kann nur von dem verstanden werden, der Ohren hat, um das ursprüngliche Sanskrit zu hören:
Das *thêsauron* übersetzt wieder sanskrit *sûtram* (s-t-r-m = th-s-r-n). Das griechische *thêsauron* gibt nicht nur den Klang, sondern auch die Bedeutung von sanskrit *sûtram* wieder. Und zwar perfekt, denn ein *sûtram* ist auch eine Schatzkammer oder eine Goldgrube, denn es enthält den Schatz des SDP.
Man beachte, daß das wundervolle Wortspiel mit *sou ta huparkhonta* bei Markus und Lukas ganz verloren ging! Wie so

viele anderen Beispiele deutet das wiederum darauf hin, daß Matthäus der erste Evangelist war.
Unser Evangelist muß an seinem Wortspiel mit Pundarîka Gefallen gefunden haben, denn es wird wiederholt und ausgeweitet bei Matthäus 25:14: *PaReDôKeN autois ta huPaRKHoNTa autou* – Pundarîka, Pundarîka.
Was sind seine Motive für diese Wortspiele mit dem SDP? Dem SDP zufolge erlangt man Erlösung indem man den Titel des SDP wiederholt. Millionen chinesische und japanische Buddhisten teilen diese Ansicht immer noch. Man schaue im Internet unter Lotus Sutra, und wird feststellen, daß Millionen Gläubige immer noch glauben, daß sie Erlösung erlangen – alleine durch Singen von '*Sad-dhar-ma-pun-da-rî-ka-sû-tram*' – also durch Singen von Offenbarung 13:18: *a-rith-mos-gar-an-thrô-pou-es-tin*!
Der Fachausdruck für einen Mahâyâna-Missionar, der das SDP nimmt und anderen gibt, ist *sûtrânta-dhârakas* (SDP, *passim*). Ein *sûtrânta-dhârakas* ist natürlich auch ein *dharma-bhânakas* – zu finden im Titel des SDP 18.
Matthäus bezieht sich, wie wir mittlerweile erwarten können, auch auf die *sûtrânta-dhârakas*.
Bei Matthäus 9:38 wird sanskrit *-dhârakas* zu griech. *ergates* (dh-r-k-s = r-g-t-s), was ganz den Regeln entspricht. Der Herr der Ernte, *therismou*, der die Arbeiter, *ergates*, 'in die Ernte' *eis ton therismon autou* ausschickt, ist der Herr des *sûtram* oder *sûtrânta*, der die *dhârakas* wegen des *sûtram* oder *sûtrântam* ausschickt (s-t-r-m, s-t-r-n-t-m = s-t-n-th-r-s-m-n-t; nur ein r geht verloren).
Bei Matthäus 10:10 haben wir den Ausdruck *ergatês tou trophês autou,* den Lukas 10:7 ändert zu *ergatês tou misthou autou*. Die Genitivformen sind nicht nur durch *axios*, 'wert (sein)' bedingt. Die *ergatês* sind immer noch *dhârakas*, und die *trophê* und die *misthos* sollen wahrscheinlich die Bedeutung von *sûtram* wiedergeben. Die zwei griechischen Worte sind mehr oder weniger Synonyme von *huparkhonta*, 'die Habe,' von oben. Das *sûtra* ist die Nahrung und der Lohn eines verdienten *sûtrânta-dhârakas*.
Schließlich gibt es den interessanten Ausdruck *eu-aggelistês*. Er wird dreimal im NT genannt, aber nie in einem der vier Evangelien. Die Bedeutung ist klar: 'einer, der gute (Nachrichten) bringt.'
Eines der vielen Synonyme für die Botschaft eines *sûtram* ist *kalyânam*.
Der *sûtra-dhârakas* bringt *kalyânam*. Sanskrit *kalyânam* bedeutet 'gut,' und ist somit ein Synonym von sanskrit *su-*, 'gut.'


Im Frühling 2000 zerstörten Afghanistans Taliban die 53 Meter hohe Großstatue Buddhas, die im 5. Jahrhundert aus einem Felsen bei Bamiyan gehauen wurde, 145 km westlich von Kabul.

Jedes der vier Evangelien wird als *eu-aggelion* bezeichnet. Dieser Ausdruck übersetzt daher sowohl den Sinn wie auch den Klang von sanskrit *kalyânam*. Der *kalyânam* wird zum *an-gelion* (k-l-y-n-m = n-g-l-i-n). Das *su-* ist ein Synonym von *kalyânam*. Sanskrit *sûtram* wird oft als Synonym von *sûktam*, 'gut gesagt' verstanden. Das ist auch eine Bedeutung von *eu-aggelion*.
Das Griechische *eu-aggelion* übersetzt also sowohl sanskrit *sûtram* wie auch *kalyânam*.
Der *eu-aggelistês* ist jemand, der das *kalyânam* oder das *sûtram* bringt. Ein Evangelist ist daher ursprünglich ein *sûtrânta-dhârakas*.
Wenn wir einen Augenblick anhalten und den Zahlenwert von sanskrit *kalyânam* betrachten, bemerken wir etwas Auffälliges. Der Zahlenwert von *kalyânam* ist 20+1+30+10+1 +50+1+40 = 153. Nun ist diese Zahl, 153, die gleiche wie die Anzahl großer Fische, die Petrus an Land holte, laut Johannes 21:11. Petrus holte also *kalyânam*, d.h. die gute Nachricht des Evangeliums an Land. Wieder ist der Zahlenwert der Fische und des Netzes in beiden Fällen der gleiche, nämlich 1224. Außerdem ist der Zahlenwert von Buddhas (Buthas) 612 = 1/2 von 1224; und der Zahlenwert von Tathâgatas ist 816, oder 2/3 von 1224. Es war daher weitgehend das buddhistische Evangelium, das an Land gezogen wurde. (Auch diese Episode hat übrigens eine buddhistische Quelle, das MPS, worauf ich an anderer Stelle zurückkommen werde.)
Das SDP enthält, wie gesagt, den Leib des Tathâgata.
Das *sûtram* kann sich in einem *stûpa* befinden. In diesem Fall enthält der *stûpa* den Leib des Tathâgata.
Der Leser hätte sich wundern sollen, als Jesus, mit einem offensichtlichen Wortspiel, zu dem jungen Mann sagte, 'Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's (was ?) den Armen…' *ei theleis teleios einai, hupage, pôlêson sou ta huparkhonta kai dos ptôkhois…*
In den Evangelien tritt das Wort *teleios*, 'vollkommen' nur hier auf bei Matthäus 19:21 und Matthäus 5:48, wo es Attribut des himmlischen Vaters ist, der 'vollkommen' ist: *ho patêr...ho ouranios teleios estin*.
Vollkommen zu sein, *teleios*, so erfahren wir von Matthäus 19:21, besteht im Verkaufen von *sou ta huparkhonta = Pundarîka-sûtra*, und (es) an die Armen geben – *kai dos ptôkhois*.
Um diese rätselhafte Bemerkung zu verstehen, müssen wir die Originalquelle zu Rate ziehen, die wiederum das Kapitel über das *dharma-bhânaka* im SDP ist.

Hier finden wir das Sanskritwort für 'vollkommen,' nämlich *parinispannas*, das deshalb durch das griechische *teleios* ‚vollkommen' übersetzt wird.

Der Sanskrittext ist bei Kern, S. 226. Ein *kulaputras* (der auf griechisch zum *paralutikos* wird, denn k-l-p-t-r-s = p-r-l-t-k-s) ist *parnispannas,* wenn er das *Pundarîka-sûtram* in ein Buch, sanskrit *pustake*, tut, d.h. wenn er es durch Schreiben kopiert oder eine andere Person, seinen 'Drucker' oder 'Verleger,' dazu veranlaßt. Der Text des *sûtram* kann entweder als *kâya-gatam*, 'ins Blut übergegangen' übermittelt werden, oder als *pustaka-gatam*, 'in Form eines Buches'. Eine solche vollkommene Person ist ein Botschafter des Tathâgata, ein *tathâgata-dûtas*, ein Gesandter des Tathâgata, einer, der die Pflicht eines Tathâgata erfüllt, usw.. Letztendlich wird eine solche Person selbst ein Tathâgata werden. Für ihn wird der Text also ein Schatz im Himmel. Im SDP S. 219 haben wir den Ausdruck *Saddharma-kosa-dharas*, 'ein Schatzhalter des Saddharma.' (Auch das beweist, vgl. oben, daß *sûtra* = *kosa* = *thêsauros*.) Der Klang des SDP wird vom Himmel kommend gehört.

Die Botschaft des SDP kann tatsächlich auf das eine Gebot komprimiert werden: Verbreite das SDP weit, und du wirst selbst ein vollkommener Tathâgata. Das ist bekanntlich die praktisch allen Mahâyâna-Sûtras gemeinsame Lehre. Vollkommenheit besteht in der Propaganda für die Schriften des Mahâyâna.

Mit dem Sanskritoriginal vor Augen verstehen wir nun, daß der merkwürdige griechische Ausdruck *kai dos ptôkhois* ein Wortspiel mit dem sanskrit *pustake* und *pustaka-gatam* beinhaltet. Aus *gatam*, im Nominativ *gatas*, wird *kai dos* (g-t-s = k-d-s), und hinter *ptôkhois* haben wir sanskrit *pustaka-* (p-s-t-k = p-t-kh-s). Die sûtra sollte 'den Büchern gegeben' und damit auch 'den Armen' d.h. allen, die es brauchen, gegeben werden.

Wer das tut, wird vollkommen werden.

Bei Matthäus 5:43-48 könnten die Jünger vollkommen werden wie ihr Vater, indem sie alle Menschen lieben. Sie sollten den Regen auf gerechte und ungerechte fallen lassen, wie es eben kommt. Die Quelle ist das Gleichnis von der Wolke des Dharma, die Regen auf alle Arten Pflanzen fallen läßt, SDP 5, auch die Quelle des Gleichnisses vom Sämann.

Vollkommenheit besteht also in der Verbreitung des SDP. Der vollkommene Mann ist der Verleger des Lotus Sûtra.

Wer das tut, wird zusammen mit dem Menschensohn, d.h. mit anderen Tathâgatas wieder auftauchen.

Die Gleichnisse vom *kûrmas* und dem *udumbaras* waren auch im SDP, wie oben bereits ausgeführt wurde. Sie sind Beispiele für die Seltenheit und Schwierigkeit einer Wiedergeburt als menschliches Wesen oder als ein Tathâgata.

Zurück zu Matthäus 19:18. Jesus sagte: *têrêson tas entolas*. 'Halte die Gebote,' ist eine korrekte Übersetzung, aber es ist nicht die einzige Übersetzung.

Wir haben bereits gesehen, daß der Text des Matthäus auf mehreren Niveaus zugleich gelesen werden kann – das ist eine Art *dvi-samdhâna*, wie ein sanskrit Wortspiel sagen könnte, eine Vereinigung zweier Bedeutungen zugleich. Das gleiche Gebot kann übersetzt werden mit 'verkaufe deine Habe und gib es den Armen' und mit 'veröffentliche das Lotus-Sûtra in Büchern.'

Wir dürfen daher erwarten, daß auch das Gebot *têrêson tas entolas* ein Fall von *dvisamdhâna* ist. Und das stimmt, denn t-r-s-n kann als s-t-r-m aufgefaßt werden, und t-s-n-t-l-s steht für s-d-dh-r-m-s, d.h. *sad-dharmasya*. Jesus erwähnt also zuerst das *sûtram* des *Saddharmasya*, dann nennt er das *sûtra* des *pundarîka*, und mit einem weiteren *dvisamdhâna* gelangen wir zum wichtigsten aller *sûtras*: dem *Saddharma-pundarîka-sûtram*.

Diese Feststellung löst auch ein anderes altes Rätsel, und bekräftigt zugleich meine These, daß das NT Propaganda für das SDP ist.

Ich denke natürlich an Offenbarung 13:18, wo es heißt, die Zahl des Menschen sei 666.

Das Griechische lautet, wie schon oben erwähnt: *arithmos gar anthrôpou estin*, 'die Zahl, tatsächlich, des Menschen ist.' Der nächste Satz besagt, 'und die Zahl von ihm ist 666.'

Aber wir sehen keinen Menschen, der eine Zahl hat. Nur wenn wir auf das Sanskrit schauen, sehen wir die Zahl 666.

Lassen Sie mich erklären: Der Satz besteht aus neun Silben: *a-rith-mos gar an-thrô-pou es-tin.*

Der folgende Titel besteht gleichfalls aus neun Silben: *Sad-dhar-ma-pun-da-rî-ka-sû-tram.*

Die Übersetzung erfolgt auf verschiedenen Ebenen zugleich. Macht man diese Unterscheidung nicht klar, so wird man leicht verwirrt:

Aus *pun-da-rî-ka* wird *gar an-thrô-pou* (p-n-d-r-k = g-n-th-r-p).

Aus *sû-tram* wird *es-tin*, mit dem r von *(ga)r* (s-t-r-m = g-s-t-n).

Aus *sad-dhar-ma* wird *a-rith-mos* (s-ddh-m-s = r-th-m-s).

Griechisch *arithmos* ist also eine sehr interessante Übersetzung von *dharmas u*nd seinem Synonym *sad-dharmas* (drei Silben wie *a-rith-mos*).

Gehen wir nun zu einer anderen Ebene und fragen: was wurde aus dem *arithmos* 666?

Antwort: Der Zahlenwert von *pundarîka* = 80+400+50+4+1+100+10+20+1 = 666.

Der Zahlenwert des Menschen ist also der Zahlenwert von *pundarîka*.

Man kann also den Titel des SDP verstehen als 'Das sûtra des Lotus-Menschen des wahren Dharma.' Der Lotus-Mensch ist der Tathâgata, der von einem Lotus geboren wurde und auf einem Lotus sitzt. Es bezieht sich auch auf seine 1200 kleinen Söhne, die bodhisattvas, die auf den Lotusthronen sitzen. Der Tathâgata wird immer als ihr himmlischer Vater angesprochen.

Sie fliegen auch durch die Luft, auf ihren *padminî*, auf einem Lotus sitzend. Das ist der Grund, warum Jesus in den Wind, *pneumati,* tauft. Sanskrit *padminî* wird zu griechisch *pneumati* (p-d-m-n = p-n-m-t).

Es kann daher nicht geleugnet werden, daß das *Saddharma-pundarîkasûtram* eine der Hauptquellen des Neuen Testaments ist.

Das SDP schreibt wiederholt den Gebrauch einer Symbolsprache vor (*samdhâ-bhâsâ, samdhâ-vacana*), wenn der *dharma-bhânakas*, der Evangelist das Saddharma über die ganze Welt verbreiten soll. Er soll gut bei der Anwendung von Tricks (*upâya-kausalya*) sein, was nicht nur Gleichnisse usw. beinhaltet, sondern auch phantasievolle Etymologien – das ist die Bedeutung des oft gebrauchten Ausdrucks *nirukti.*

Matthäus usw. folgten diesem Rat, als sie *kûrmas* mit *kamêlos* wiedergaben usw.

Das NT – sogar der Titel selbst – ist voll solcher *samdhâ-bhâsâ*. Man muß Ohren haben, um das Sanskrit hinter dem Griechischen zu hören – das *samdhâ-bhâsâ* – sonst kann man es nicht richtig verstehen.

Die Methode des Matthäus

Wenn wir den griechischen Text des Matthäus mit dem entsprechenden Originaltext auf Sanskrit vergleichen, können wir sehen, daß Matthäus' Text eine Art Mosaik, eine Collage oder Patchwork, aus Worten und Sätzen darstellt, die von verschiedenen Passagen des Sanskritoriginals stammen und dann zu einem neuen Ganzen zusammengesetzt wurden. Die einzelnen Einheiten sind immer durch eine bestimmte Anzahl Worte oder Silben bestimmt, die das Original widerspiegeln.

Über den 'historischen' Matthäus wissen wir fast gar nichts. Die wichtigste Information über Matthäus als Verfasser stammt von einer Notiz, die einem gewissen Papias zugeschrieben wird, der 130 n. Chr. Bischof von Hierapolis gewesen sein soll. Dieser Papias selbst ist ein etwas zwielichtiger Charakter. Sein Name mag durchaus ein Wortspiel mit sanskrit Pâpîyâs – dem 'Teufel' des Buddhismus – enthalten.

Eusebius zitiert Papias, er habe gesagt: 'Matthäus stellte die Worte (logia) zusammen im hebräischen Dialekt, und jeder (der anderen Evangelisten?) übersetzte diese so gut er konnte.'

Der griechische Text lautet: *Mat(h)thaios men oun Ebraïdi dialektô ta logia sunetaxato, hêrmêneusen d'auta hôs ên dunatos hekastos*.[26]

Die äußerst wichtige Bemerkung des Papias wurde viel erörtert – aber nie richtig verstanden.

Sie bedeutet schlichtweg das, was sie besagt: Matthäus stellte die Worte (aus den Sanskritquellen) zusammen und zwar im hebräischen Dialekt (der griechischen Sprache); jeder der anderen (Markus usw.) interpretierten die gleichen logia so gut sie konnten.

Die Vorstellung des 'Zusammenstellens', – das bedeutet das griechische *sunetaxato* – ('er stellt zusammen'), ist ganz typisch für die buddhistischen *sûtras*. Sie stellen vertraute Namen, Worte und Sätze von alten *sûtras* zu neuen *sûtras* zusammen. Auf diese Weise gelangen wir zu einem neuen *dharma-paryâya*.

Im SDP (S. 372) gibt es eine nette Beschreibung darüber, wie der *dharmabhânaka* seine Arbeit tut: *ye kecil laukikâ lokavyavahârâ bhâsyâni vâ mantrâ vâ, sarvâms tân dharmanayena samsyandisyati*. Kern übersetzt (S. 351): 'Er wird wissen, wie er die beliebten Maximen das Alltagslebens, seien es Redeweisen oder Ratschläge, zu den Regeln des Rechts zusammenstellt.'

Kerns Wiedergabe des Verbs *samsyandisyati* durch 'reconcile' (in Übereinstimmung bringen) ist nicht ganz genau. Der Sanskritausdruck bedeutet, 'er wird sie zusammenfließen lassen.' Das Verb ist daher ein Synonym des griechischen Verbs *sun-etaxato*. Er läßt weltliche Sprichwörter usw. mit den Prinzipien des (buddhistischen) Dharma zusammenfließen.

Wenn man weltliche Redewendungen usw. mit einem tieferen Sinn des Dharma zusammenfließen läßt, erlangen wir nicht nur eine Art Mosaik, sondern auch das, was das SDP oftmals als *samdhâ-bhâsâ*, Symbolsprache bezeichnet. Das bedeutet, daß weltliche Aussagen Symbole sind für manche Prinzipien des Dharma. Man sagt a, meint aber b. Wenn man nicht den Schlüssel für die Kodesprache besitzt, werden die weltlichen Ausdrücke unweigerlich 'geheim' oder 'mysteriös' und verwirrend. Tatsächlich kann *samsyandisyati* auch mit 'er wird verwirren' übersetzt werden. Ein *samdhâ-bhâsâ* ist also nicht nur eine Symbolsprache, sondern auch eine geheime und verwirrende Sprache.

Stößt man auf *samdhâ-bhâsâ*, dann ist es nur verständlich, daß der Zuhörer perplex ist und eine nähere Erklärung möchte. So sagt Mahâ-Kâsyapas über Tathâgata (SDP, S. 118): *na bhâsate bhûtapadârthasamdhim*, 'er erklärt nicht den wirklichen Zusammenhang der Dinge.'

Im Mahâyâna und in den Evangelien liebt es der Herr einfach, seine Zuhörer zu täuschen und zu verwirren! Ganz richtig wird Jesus als *ekeinos ho planos* beschrieben, 'dieser Verführer', Matthäus 27:63.

Dem liegt der SDP-Begriff *upâya-kausalya* zugrunde, der nicht nur 'Geschicklichkeit bei den Mitteln' bedeutet, sondern eher 'Tricks gut ausführen können.' Im SDP erzählt Tathâgata oftmals 'weiße Lügen'. Der Grund sei, so wird behauptet, daß seine Zuhörer ihn nicht verstehen würden, wenn er die volle Wahrheit sagen würde. Auch Jesus macht diese Unterscheidung zwischen Insidern and Outsidern: 'Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehet; diesen aber ist's nicht gegeben.' Matthäus 13:11.

Manche Leser oder Zuhörer kennen die Geheimnisse; andere kennen die Geheimnisse nicht. Zu denen, die die Geheimnisse nicht kennen, spricht Jesus in Gleichnissen, genau wie es der Herr tut im SDP.

Wie ich anhand von ein paar Beispielen gezeigt habe, ist das NT voller 'versteckter Bedeutung' – *samdhâ-bhâsâ*, genau wie das SDP.

In der Tat – für uns Historiker sollte das keine Überraschung sein.

Wie mehrere moderne Autoren dargelegt haben, ist die Jesus-Story eine Mythe. In einem wichtigen Buch, das kürzlich erschienen ist, erinnern uns Timothy Freke und Peter Gandy daran, daß Mystik in der heidnischen Welt eine große Rolle gespielt hat.[27]

Alten Philosophen zufolge hatten die geheimnisvollen Mythen eine 'verborgene Bedeutung:'[28]

> *"The ancient philosophers were not so foolish as to believe that the Mystery myths were literally true, but wise enough to recognize that they were an easy introduction to the profound mystical philosophy at the heart of the Mysteries."*
>
> *(Die alten Philosophen waren nicht so dumm zu glauben, daß die geheimnisvollen Mythen wortwörtlich wahr seien, aber sie waren weise genug zu erkennen, daß sie eine leichte Einführung zur tiefen mystischen Philosophie im Herzen der Geheimnisse darstellen."*

Ein Zitat von Sallust, das vom SDP stammen könnte, erklärt, warum ein Unterschied gemacht werden muß:

> *(Der Wunsch, allen Menschen die Wahrheit der Götter zu lehren, bewirkt bei den Dummen Verachtung, weil sie sie nicht verstehen, und bei den Guten Trägheit, während das Verhüllen der Wahrheit durch Mythen die ersteren davor bewahrt, die Philosophie zu verachten und die letzteren drängt, diese zu studieren.)*

Heliodorus, selbst ein Priester, teilt die Auffassung des SDP:

> *"Philosophers and Theologen do not disclose the meanings embedded in these stories to laymen but simply give them preliminary instruction in the form of myth."*
>
> *(Philosophen und Theologen enthüllen Laien nicht den tieferen Sinn, den diese Geschichten beinhalten, sondern geben ihnen einfach einführende Unterweisung in Mythenform.)*

Für die – aus guten Gründen – unbekannten Verfasser des Neuen Testaments war es äußerst wichtig, 'die Wahrheit durch Mythen zu verbergen'. Sie hielten ihre eigene Identität geheim. Sie verbargen ihre buddhistischen Quellen – aber dadurch drängten sie auch manchen von uns, sie zu studieren, ohne träge zu sein.

Jesus war ein bißchen vorschnell, als er seinem Vater dankte, weil er ‘solches den Weisen und Klugen verborgen’ habe und es ‘den unmündigen offenbart’ habe, Matthäus 11:25: Die verborgene Quelle, so kann jetzt enthüllt werden, ist das *Catusparisatsûtra* 8:2-3, *q.v.*
Das tiefste aller Geheimnisse im NT ist, gemäß *ipsissima verba* des Jesus, das von der wahren Identität von *ho Khristos*: ‘Da verbot er seinen Jüngern, daß sie niemandem sagen sollten, daß er, Jesus, der Christus wäre’, Matthäus 16:20.
Hier ist also ein Geheimnis, eine Wahrheit, die nur den Insidern bekannt ist, eine tiefe Wahrheit, die niemals enthüllt werden darf: Die wahre Identität von *ho Khristos*.
Da er dieses strenge Verbot nur für seine Jünger erließ, denke ich, daß es kaum etwas schadet, wenn ich schließlich enthülle, daß die drei Silben von *ho Khris-tos*, alle Konsonanten (kh-r-s-t-s) und auch die Bedeutung eine vollkommene Wiedergabe ist von sanskrit:
ksa-tri-yas (k-s-t-r-s = kh-r-s-t-s).
In gleicher Weise war die geheime Identität des Menschensohnes das *Saddharmapundarîka*, wobei *Pundarîka* den Zahlenwert 666 hatte, die Zahl ‘des Menschen’ – des Menschensohnes, des *deva-putras*, des *theou huios*, usw. usf.
Das Gleichnis von der Schildkröte, die zum Kamel wurde, sollte zeigen, daß es äußerst schwierig, wenngleich nicht ganz unmöglich ist, in die Götterversammlung zu gelangen. Um vollkommen zu werden, mußte man das *Saddharmapundarîkasûtra* propagieren – das Evangelium des Menschensohnes.
Bezüglich der Verweise auf die Quellen siehe mein Buch *Hemligheten om Kristus*, Klavreström 2003.
Siehe auch im Internet: www.jesusisbuddha.com
Wie schon kurz erwähnt, dürfen die Evangelien des NT nicht nur als Kopien buddhistischer Sanskrittexte aufgefaßt werden. Die Zahlenangaben von Silben und Worten im griechischen Text haben auch eine geometrische Bedeutung: Linien, Vierecke, Dreiecke, Kreise usw. fast ohne Ende.
Hier ein hübsches und typisches Beispiel, das der Verfasser im Dezember 2003 entdeckt hat:
Der Zahlenwert von Sâkyamunis ist:
200+1+20+10+1+40+400+50+10+200 = 932.0
Er ist identisch mit dem Zahlenwert von ‘mein Blut’, *to haima mou*: 300+70+1+10+40+1+40+70+400 = 932.0, Matthäus 26:28.
Der Titel ‘Neues Testament’ beruht auf sanskrit ‘Der Körper von Buddha’ = 888 = dem Zahlenwert von Jesus (im Griechischen). Im Sanskrit ist Tathâgatas = 816 plus kâyam = 72 = 888.
Der Zahlenwert von Jesus Christ (im Griechischen) ist 2368, und der Zahlenwert des griechischen *kosmos* ist 20+70+200+40+70+200 = 600.
Jesus ist eng mit dem Kosmos (dt. Text: Welt) verbunden, Johannes 1:9-10, sogar das Licht der Welt, Johannes 8:12.
Wenn man Jesus Christ und kosmos addiert, erhält man 2968 – das ist der Durchmesser eines Kreises mit dem Umfang 932.0 ($2968 \times \pi = 9324$):

Sâkyamunis = 932.0
Jesus + Kosmos = 2968
2968·π=932A

Der 932.0 Kreis des Sâkyamunis mit dem 2968 Durchmesser von Jesus Christ mit dem Kosmos, kann also als eine Art geometrische Veranschaulichung der historischen Beziehung zwischen Buddhismus und Christentum angesehen werden.

Anmerkungen

Aus dem Englischen übersetzt von Patricia Willms.

[1] Brill, Leiden, 1977-1995.

[2] In diesem Artikel habe ich eine vereinfachte Transkription der Sanskritworte verwendet. Die diakritischen Zeichen wurden bei den Konsonanten ausgelassen, lange und kurze Vokale wurden dagegen immer angezeigt. Sanskritwissenschaftler werden mit dieser neuen Verfahrensweise keine Probleme haben. Der handlichste der vielen guten Sanskritlexika ist *Langenscheidts Handwörterbuch: Sanskrit-Deutsch*, Berlin, München, Wien, Zürich, New York 2001. Der griechische Text von Nestle-Aland (Stuttgart, 1993) und das *Wörterbuch* von Walter Bauer (Berlin 1988) ist für alle Wissenschaftler zugänglich. ich nehme auch an, daß der Leser mit einigen der zahlreichen Standardkommentaren der neutestamentlichen Evangelien vertraut ist. Billig, handlich und bequem ist die zehnbändige Sonderausgabe von *Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament*, Freiburg im Breisgau, Basel, Wien 2001. Die buddhistischen Quellen und die Zahlentechniken werden jedoch überhaupt nicht erwähnt.

[3] Casa Editrice Sardini, Bornato in Franciacorta, Italien. Jetzt schwer erhältlich!

[4] *Buddhist Studies Review*, 18(2) (2001), S. 229-242.

[5] Vgl. *VffG* 2(4) (1998), S. 291ff.

[6] Derret, aaO. (Anm. 3), S. 17.

[7] Ebd., S. 30.

[8] Raniero Gnoli, *The Gilgit Manuscript of the Sanghabhedavastu*, Part i-ii, Roma 1977-1978.

[9] *Acta Orientalia* 43 (1983), S. 124-126.

[10] *Journal of the Royal Asiatic Society*, 3. Serie, Bd. 12. Juli 2002, S. 225.

[11] *Acta Orientalia* 64 (2003).

[12] Leipzig, Berlin 1925 (reprint Leipzig 1979), S. 95.

[13] Z.B. durch Paul Feine, *Theologie des Neuen Testaments*, Berlin 1953, S. 68-88.

[14] Die beste ist Alfred Schmoller: *Handkonkordanz zum griechischen Neuen Testament*, Stuttgart 1951.

[15] *SDP*, H. Kern (Hg.), S. 71 usw.

[16] J. Smit Sibinga, *Literair Handwerk in Handlingen. Rede uitgesproken bij de aanvaarding van het ambt van gewoon hoogleraar in in de uitlegging van de geschriften van het Nieuwe Testament en de oud-christelijke letterkunde aan de Universiteit van Amsterdam op maandag 20 April 1970*, E.J. Brill, Leiden 1970.

[17] *Numerical Literary Techniques in John. The Fourth Evangelist’s Use of Numbers of Words and Syllables,* Leiden 1985.

[18] LXX ist der gebräuchliche Ausdruck für Septuaginta – der griechischen Version des Alten Testaments und geht darauf zurück, daß des Buch von einer Gruppe von genau 70 = LXX Rabbinern übersetzt wurde. Sie wurden in 70 verschieden Räumen verbracht und – man stelle sich das vor – kamen zurück mit genau der gleichen Übersetzung vom Hebräischen ins Griechische. So heißt es jedenfalls…

[19] D.R. Shackleton Bailey, *The Satapancâsatka of Mâtrceta*, Cambridge 1951, S. 153; vgl. ebd., S. 13 gibt mehr Verweise auf die anderen Sanskrit-Quellen.

[20] Kern (Hg.), S. 463.

[21] Kern, Übers.., S. 423.

[22] Z.B. Walter Bauer, *Wörterbuch zum Neuen Testament*, Berlin 1988.

[23] Zum Beispiel übersetzt griechisch BaPTiSMa zugleich sanskrit aBhSaMBoDhi und uPaSaMPaDâ siehe mein Buch *Hemligheten om Kristus*, Klavreström 2003, bezügl. einer Erörterung der entsprechenden Passagen

[24] Vgl. z.B. P. Feine, aaO. (Anm. 13).

[25] Siehe unten, und meinen Artikel “Gematria in the Gospels,” aaO. (Anm. 11).

[26] Bezügl. Text und Übersetzung siehe z.B. A.F.J. Klijn, *An Introduction to the New Testament*, Leiden 1980, S. 199.

[27] *The Jesus Mysteries*, London 1999.

[28] Ebd., S. 25.

Robert Faurisson und der Revisionismus in Italien

Von Carlo Mattogno

Im August 1979 veröffentlichte die maßgebliche Zeitschrift *Storia illustrata* ein Interview von Antonio Pitamitz mit Robert Faurisson,[1] das zu einem Meilenstein der revisionistischen Geschichtsschreibung geworden ist. Zu jener Zeit hatte ich bereits begonnen, mich mit dem Revisionismus zu befassen, und diese Lektüre war für mich durch die Klarheit dieses Textes, durch seine Wesentlichkeit und seine Belege von sehr großem Einfluß.

Mein erster Kontakt mit Prof. Faurisson war brieflich und fand im April 1981 statt. Im Jahre 1980 war sein erstes großes revisionistisches Werk[2] veröffentlicht worden, das ich mit großem Interesse gelesen hatte. Im Dezember schrieb ich dem Verleger des Buches, Serge Thion, einen Brief, den dieser an Prof. Faurisson weiterleitete, welcher mir Anfang April 1981 persönlich antwortete. Von den ersten Monaten des Jahres 1984 an entwickelte sich zwischen uns eine intensive Korrespondenz, die bis ins Jahr 1995 andauerte. Als sie begann, war ich dabei, nach mehr als 6 Jahren der Vorbereitung mein erstes revisionistisches Buch zu publizieren, das dann im folgenden Jahr erschien. Faurisson war für mich eine stete Stütze und ein Berater, der mir half, meine geschichtliche Forschungsmethode zu finden. Sein wacher Geist, seine große intuitive Fähigkeit, seine fundierten geschichtlichen Kenntnisse, sein feinfühliger kritischer Sinn und seine Vertrautheit mit der Tagespresse wie auch den Fachzeitschriften waren faszinierend und außergewöhnlich.

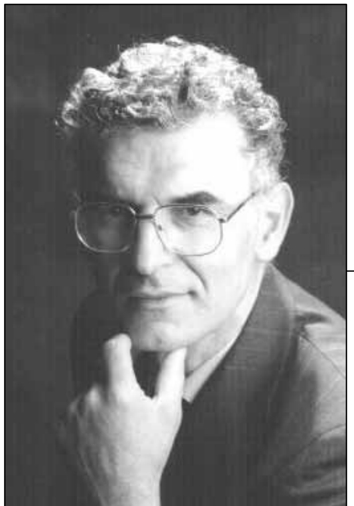
Im Frühjahr 1987 erschien in Frankreich die erste Nummer der *"Annales de l'Histoire Révisionniste"*,[3] deren Hauptbeitrag aus der Übersetzung eines meiner ersten Bücher[4] bestand: "*Le mythe de l'extermination des Juifs. Introduction historico-bibliographique à l'historiographie révisionniste*".[5] Dies führte zu einem ersten persönlichen Treffen mit Prof. Faurisson. Er wollte nämlich – in seinem ständigen Bemühen um Genauigkeit in jeder Hinsicht, von der Prüfung der Quellen an – mit mir die Übersetzung und die Verweise des oben erwähnten Artikels überprüfen und war daher im Januar 1987 während einiger Tage fieberhafter Aktivität, aber auch angenehmer Gespräche, mein Gast.

Im Laufe der folgenden Jahre hatte ich Gelegenheit Prof. Faurisson mehrmals, in den USA und in Deutschland, zu treffen. Das Erscheinen des Interviews in *Storia illustrata* löste auch in Italien eine elende Verleumdungskampagne gegen Prof. Faurisson aus. Vor allem zeichnete sich dabei die jüdische Zeitschrift *Shalom* aus, die es im Februar 1987 fertigbrachte zu verkünden, Faurisson sei "kürzlich verstorben"![6] Diese systematisch auf Lügen und Verdrehungen aufgebauten Angriffe waren so widerlich, daß ich versuchte, jedesmal wenn sich die Gelegenheit dazu bot, die Dinge richtigzustellen. In meinen Büchern begann dies 1987 mit einer "Nota sulla polemica Wellers-Faurisson", die ich als Anhang in meine Studie *Auschwitz: le confessioni di Höss*[7] einbrachte. Das Buch *Olocausto: Dilettanti allo sbaraglio*[8] enthält eine lange und eingehende Widerlegung der pseudo-wissenschaftlichen Behauptungen von Pierre Vidal-Naquet, einem der lautesten und bösesten Kritiker von Prof. Faurisson. Auf mehr als 70 Seiten massivster Kritik habe ich damals die Lügen dieses miesen Dilettanten auf dem Gebiet des Holocausts und des Revisionismus entlarvt, dieses Mannes, der vorgab, eine "Demontage" der "Lügen" von Prof. Faurisson vorgenommen zu haben. Aus Angst vor einer direkten Konfrontation mit diesem, prägte Pierre Vidal-Naquet das später von all den üblen Leuten übernommene Wort, daß man zwar über den Revisionismus diskutieren müsse, aber nicht mit den Revisionisten.

In einem weiteren Artikel, der den Nachfahren der historiographischen Verirrungen eines Pierre Vidal-Naquet gewidmeten war, habe ich über ihn geschrieben:[9]

> *"Er hat mit der Diskreditierung der Revisionisten begonnen und ihnen Arbeitsmethoden und Sophistereien vorgeworfen, die er selbst erdacht und gegen sie angewendet hat; gleichzeitig hat er sich feige einer direkten Konfrontation mit Faurisson entzogen – der ihn ohne jeden Zweifel entlarvt hätte – indem er feierlich das Prinzip verkündete, man könne über, aber nicht mit Revisionisten diskutieren. Mangels ernsthafter Argumente hat P. Vidal-Naquet die später von Deborah Lipstadt perfektionierte Verleumdung aufgegriffen, der Revisionismus habe neo-nazistische und antisemitische Ursprünge.* […] *Hinzu kam dann ein unvorhergesehenes Hindernis: Seit der Veröffentlichung des Leuchter-Berichtes (1988) hat die revisionistische Geschichtsschreibung in Umfang und Gehalt solche Fortschritte gemacht, hat ihren Schwerpunkt so auf der technischen Ebene plaziert und sich eine solche geschichtliche Dokumentation zugelegt, daß sie sich völlig vom Griff des Großen Golem des Anti-'Negationismus' und seiner Schüler befreien konnte. Als dann schließlich im Jahre 1991 auch noch George Wellers starb, das eigentliche Gehirn, von dem Pierre Vidal-Naquet nur ein passiv wiederholendes Glied war, fehlte ihm* [*Vidal-Naquet*] *der Lebensnerv, und er erlitt einen geistigen Kollaps."*

Die Legende berichtet, daß zur Regierungszeit Rudolfs II. der Prager Rabbi Loew aus Lehm einen künstlichen Menschen formte, der zum Leben erwachte, wenn ihm der Rabbiner einen Zettel mit der Zauberformel des Lebens auf die Zunge legte, und der zusammenbrach, wenn der Zettel entfernt wurde. Mit dem Tode von George Wellers verschwand der Zettel



***Carlo Mattogno**, italienischer Bürger, wurde 1951 in Orvieto geboren und wohnt in der Nähe von Rom. Nach geisteswissenschaftlichen Studien wandte er sich Ende der siebziger Jahre dem historischen Revisionismus zu. Seine erste Veröffentlichung erfolgte 1985. Seitdem hat er mehr als zwanzig größere und kleinere Bücher verfaßt, drei davon in Zusammenarbeit mit Jürgen Graf, ferner zahlreiche Artikel, von denen die wichtigsten in den* Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung *erschienen sind. Weitere Informationen bei www.russgranata.com*

mit der magischen Formel aus dem Munde von Pierre Vidal-Naquet, sein Gehirn leerte sich, und seine verzweifelten Versuche, Prof. Faurisson auf dem Gebiet der geschichtlichen Argumentation zu widerlegen, endeten kläglich. Sein erloschener Geist war hinfort nur noch zu Schmähungen fähig.

Ein anderer Angriff auf Prof. Faurisson (und auch auf mich) kam von einer italienischen Forscherin mit Ambitionen auf eine akademische Karriere. Valentina Pisanty hatte ihr Doktorat über semiotische Studien an der Universität Bologna erlangt und hatte ein Buch über Interpretationen des Märchens vom Rotkäppchen geschrieben. Das war ihre einzige Qualifikation! Auf Grund ihres Faches verwechselte sie das Geschichtsfach mit den Fabeln, an die sie gewöhnt war, und schrieb ein Buch mit Fabeln[10] über den Revisionismus, das ich dann prompt mit der Studie *L'"irritante questione" delle camere a gas ovvero da Cappuccetto Rosso ad... Auschwitz. Risposta a Valentina Pisanty*[11] zurückwies. Dieses Buch einer Rotkäppchen-Expertin enthält einen ganzen Strauß von Irrtümern über Prof. Faurisson, wie z.B.:[12]

> *"Faurisson behauptet nämlich, alles Dokumentenmaterial aus der Nachkriegszeit sei das Produkt einer eleganten Geschichtsfälschung."*

Von den groben Anfeindungen eines Francsco Germinario, der behauptet hat, Robert Faurisson leugne die Existenz von *Krematoriumsöfen* in den deutschen Konzentrationslagern[13], wollen wir gar nicht erst reden. In diesem Zusammenhang ist es heute gängige Praxis bei den offiziellen Geschichtsschreibern, daß jeder, der sich mit dem Thema Revisionismus befassen will, erst einmal neue Lügen über Prof. Faurisson erfinden muß. In einer noch im Druck befindlichen Studie[14] habe ich aufgezeigt, in welchem Maße die jüdischen Schreiber Michael Shermer und Alex Grobman diese Praxis kürzlich in einem antirevisionistischen Buch[15] mit neuen und abartigen Lügen über Robert Faurisson angewendet haben.

Ich habe zwar immer solche Unwahrheiten zu entlarven gesucht, dies bedeutet jedoch nicht, daß ich blindlings und in vollem Umfang den Thesen von Prof. Faurisson folge. Wenn wirklich alle revisionistischen Forscher immer über alles einer Meinung wären, so wäre dies Anlaß zu großer Sorge. Auf dem Gebiet des Revisionismus sind die Standpunkte durchaus unterschiedlich.

Anfänglich glaubte Prof. Faurisson, die Aufgabe des Revisionismus sei schon im Jahre 1979 im wesentlichen erfüllt gewesen, und das von ihm damals formulierte Axiom war klar und deutlich: "Die Existenz von Gaskammern ist grundsätzlich unmöglich". Es handelte sich für ihn nur mehr darum, bekannt zu machen, oder höchstens noch zu dokumentieren, daß dafür kein Beweis mehr nötig sei.

Dies veranlaßte ihn zu einer außerordentlichen Dokumentationsarbeit, die sich in einer vierbändigen Sammlung seiner Schriften[16] niederschlug und die von einer wirklich ungeheuren Beherrschung der Tages- und der Fachpresse, sowie der einschlägigen Literatur zeugt.

Andere Forscher, zu denen auch ich gehöre, haben das Werk von Faurisson nicht als Endpunkt, sondern als Beginn angesehen, als unumgänglichen Ausgangspunkt, aber eben nur als Ausgangspunkt. Um diesen ganz wesentlichen Gesichtspunkt zu verstehen, sollten wir uns die Bedeutung der Rolle des ehemaligen französischen Widerstandskämpfers Paul Rassinier bei der Geburt des historischen Revisionismus klarmachen. In einem oben erwähnten Buch schrieb ich über ihn:

> *"Rassinier ist zwar der Begründer des heutigen Revisionismus – das steht fest – aber er ist nicht sein Meister und die heutigen Revisionisten sind nicht seine Schüler.* […] *Rassinier hat die Aufmerksamkeit einiger Forscher auf das Thema gelenkt, hat einen Weg aufgezeigt, doch dann sind diese Forscher auf eigene Faust weitergegangen, haben seine Methoden und seine Argumentation verifiziert und dabei all das verworfen, was daran zweifelhaft oder unbegründet war. Der heutige Revisionismus hängt nur noch historisch gesehen von Rassinier ab, nicht mehr methodisch oder argumentativ, so daß es eine fromme Illusion*[17] *ist, zu hoffen, er könne durch eine Widerlegung der Thesen von Rassinier*[18] *seinerseits erledigt werden."*

Während Rassinier die historischen Fundamente des Revisionismus gelegt hat, hat Faurisson in entscheidender Weise dessen methodische und wissenschaftliche Grundlagen geschaffen. An seiner Seite muß man auch den Amerikaner Arthur Butz erwähnen, der schon 1976 ein tiefgreifendes und weitblickendes Werk über den angeblichen Holocaust[19] verfaßt hat, sowie den Deutschen Wilhelm Stäglich, den bekannten Autor des Buches *Der Auschwitz-Mythos. Legende oder Wirklichkeit?*[20]

In fast dreißigjähriger Arbeit hat Faurisson außerdem eine enorme Masse an Kenntnissen zusammengetragen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, wobei einige seiner frappanten Einsichten, mit denen seine Werke durchsetzt sind, zu geflügelten Worten wurden, etwa das lapidare "No Holes, no Holocaust", das in vier Worten die Unmöglichkeit von Massenmorden an Juden im Krematorium II von Birkenau zusammenfaßt, angesichts des Fehlens von Einwurföffnungen für Zyklon B in der Deckenstruktur des Raumes.

Ein anderes unbestreitbares Verdienst von Robert Faurisson war es, neue Wege der Forschung aufgezeigt zu haben. Dies war ein Schritt über seine starre ursprüngliche Position hinaus; er wurde nötig, weil es darum ging, mit einer schockierenden und mithin notwendigerweise apodiktischen These in die offizielle Kultur einzudringen. Der wichtigste von ihm eröffnete Weg war ohne Zweifel das Einbringen von physikalisch-chemischen Analysen in die Problematik der Gaskammern. Bekanntlich war es seine Idee, die Gaskammer eines amerikanischen Gefängnisses zu besichtigen und so die Struktur und die Arbeitsweise einer solchen Einrichtung zu untersuchen. Seine Idee war es auch, bezüglich der angeblichen Todesgaskammern von Auschwitz-Birkenau und Majdanek eine technische Untersuchung anzustellen.

Tatsächlich war der "Leuchter-Bericht" seine Idee; die stellenweise ernsten Lücken dieser Arbeit sind in erheblichem Maße auf die Umstände ihrer Entstehung zurückzuführen. Der Bericht wurde nämlich während des zweiten Zündel-Prozesses, der von Januar bis April 1988 stattfand, konzipiert und daher in fieberhafter Eile angefertigt. Man muß allerdings feststellen, daß die Kritik des "Leuchter-Berichtes" seitens der offiziellen Geschichtsschreibung Lücken aufweist, die noch erheblicher sind. Bei dem von David Irving gegen Deborah Lipstadt angestrengten Verleumdungsprozeß, der sich über die Monate Januar bis April 2000 hinzog, ging es darum, die Irrtümer des "Leuchter-Berichtes" nachzuweisen. Der Ausgangspunkt hierfür war die Behauptung, Leuchter habe für seine Berechnungen der Blausäurekonzentration einen Wert von 3200 ppm (entsprechend 3,84 g/m^3) angesetzt; dies war die in den amerikanischen Exekutionskammern verwendete Konzentration. Jedoch – so wandten Irvings Prozeßgegner ein – wäre schon eine Konzentration von 300 ppm (bzw. 0,36 g/m^3) tödlich gewesen, und diese hätte man noch auf 100 ppm (bzw. 0,12 g/m^3) absenken können, so daß Be-

lüftungseinrichtungen überflüssig geworden wären und sich unerhebliche Cyanidspuren in den Wänden der Todesgaskammern ergeben hätten.[21] Ein solches Argument, wie es von Richter Charles Gray akzeptiert und in seinem Urteil[22] berücksichtigt wurde, ist jedoch völlig haltlos.
Schon 1987, in der bereits erwähnten "Nota sulla polemica Wellers-Faurisson" hatte ich, fußend auf den Angaben von Rudolf Höß, nachgewiesen, daß die Blausäurekonzentration in den angeblichen Todesgaskammern von Auschwitz-Birkenau nicht unterhalb von 15,87 Gramm pro Kubikmeter bzw. 13.225 ppm gelegen hätte, mehr als vier Mal so hoch wie die Leuchterschen Annahmen und 44 bis 132 Mal so hoch wie in den Hypothesen seiner Gegner! Und in 12 Jahren ist ihnen nichts Besseres als diese grobe Dummheit eingefallen! Der von Robert Faurisson aufgezeigte Weg hat sich später als sehr nützlich erwiesen, als nämlich Germar Rudolf im Zuge seiner technischen Untersuchung[23] die Intuition, die den "Leuchter-Bericht" ausgezeichnet hatte, in den Rang der Wissenschaft erhob.
Andere Forscher, die zunächst den Spuren von Prof. Faurisson gefolgt waren, sahen sich später genötigt, neue Beweise heranzuziehen und haben sich mit Archivforschung und dem Besuch bzw. der Untersuchung der Schauplätze einer angeblichen Vernichtung befaßt. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, hatte Faurisson selbst schon Ähnliches unternommen und etwa die Archive des *Centre de Documentation Juive Contemporaine* in Paris von Anfang 1974 bis Juli 1977 eifrig studiert und diverse ehemalige deutsche Konzentrationslager, wie Auschwitz, Majdanek, Treblinka, Struthof, Sachsenhausen und Ravensbrück aufgesucht.
In den neunziger Jahren, nach dem Zusammenbruch des Sowjetregimes und der Öffnung der geheimen Archive, konnten diese Forscher in den ehemals sowjetischen Archiven systematische Dokumentenuntersuchungen durchführen, und nicht nur dort. So haben Jürgen Graf und ich, einzeln oder gemeinsam, in Moskau, Warschau, Lodz, Lublin, Auschwitz, Stutthof, Prag, Preßburg, Koblenz, Weimar, Budapest, Kaunas, Amsterdam, Theresienstadt, Lemberg und Minsk die Archive studieren und Dokumente sammeln können. Darüber hinaus haben wir einzeln oder zusammen die Lager Auschwitz-Birkenau, Dachau, Mauthausen, Gusen, Buchenwald, Lublin-Majdanek, Stutthof, Belzec, Sobibor, Treblinka, Groß-Rosen, Plaszow, das Ghetto von Theresienstadt und das Fort IX in Kaunas besichtigt. Ab März 1997, mit dem Erscheinen der ersten Nummer der Zeitschrift *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, wurden diese Forscher in sehr gekonnter Weise von Germar Rudolf, dem Herausgeber dieser Zeitschrift, koordiniert; die Zeitschrift legte großen Wert auf hohes technisches Niveau der Beiträge. Germar Rudolf ist nicht nur ein brillanter Forscher, er spielt auch als Herausgeber eine verdienstvolle und wesentliche Rolle.
Die in jahrelangen Recherchen aus den Archiven zusammengetragene Dokumentation hat der revisionistischen Geschichtsschreibung erlaubt, enorme Fortschritte zu machen und sich noch wirksamer der offiziellen Propagandafront entgegenstellen zu können, welche aus dem Wunsch entstanden war, die Kriegsgegner mit einem Anschein von Legalität abzuurteilen und die nachfolgende Generation in einer Schule von Lügen und Haß großzuziehen. Auf diesem Gebiet haben Jürgen Graf und ich drei Monographien ausgearbeitet:

– *KL Majdanek. Eine historische und technische Studie* (Castle Hill Publishers, Hastings 1999),[24]
– *Das Konzentrationslager Stutthof und seine Funktion in der nationalsozialistischen Judenpolitik* (Castle Hill Publishers, Hastings 1999) ,[25]
– *Treblinka. Vernichtungslager oder Durchgangslager?* (Castle Hill Publishers, Hastings 2002).

Die vor kurzem erschienene, neu bearbeitete und von Germar Rudolf herausgegebene zweite Auflage des gemeinsamen Werkes *Dissecting the Holocaust. The Growing Critique of 'Truth' and 'Memory'*[26] stellt eine Art Zusammenfassung der heutigen revisionistischen Geschichtsschreibung dar, die einen Großteil der heute zugänglichen Kenntnisse, Beweise und Argumente enthält.
Mein Anteil am Fortschreiten des Revisionismus begann 1985 mit der Veröffentlichung von *Il rapporto Gerstein. Anatomia di un falso*,[27] wobei ich mich auf die umfangreiche archivarische Dokumentation stützen konnte, die ich in den Jahren davor zusammengetragen hatte. Im Januar 1984, als die Arbeit bereits beendet war, schickte ich einige ausgewählte Seiten aus dem Buch an Pierre Guillaume, um ihn damit bekannt zu machen, in der Hoffnung, daß er es auf französisch veröffentlichen könne. Ende des Monats antwortete mir Prof. Faurisson im Namen von P. Guillaume, drückte seine Wertschätzung hinsichtlich der Blätter aus, die ich geschickt hatte und sagte, man sei "très agréablement surpris" gewesen über diese Arbeit, die "manifestement d'une haute qualité scientifique" sei. Dieses schmeichelhafte Urteil spornte mich an, meine revisionistischen Arbeiten fortzuführen.
Bis 1989 stand ich in schriftlichem Kontakt mit verschiedenen europäischen, amerikanischen und israelischen Archiven und erhielt brieflich die für mich nötigen Unterlagen. Im gleichen Jahr 1989 machte ich auch meinen ersten Besuch im Museum und im Lager Auschwitz und begann, Fotokopien direkt von den Originalen der Archive zusammenzustellen. Diese ersten Schritte führten zu dem Buch *Auschwitz: la prima gasazione*[28] eine kritische Analyse und eingehende Widerlegung der angeblichen ersten Tötung durch Vergasen im Keller von Block 11 des Lagers Auschwitz, wie sie zum Modell für die angeblichen folgenden Vergasungen gedient haben soll. Im Jahre 1994 kam es zu meiner Antwort auf Jean-Claude Pressacs Buch[29] unter dem Titel *Auschwitz: fine di una leggenda*,[30] die dann mit Prof. Faurissons Widerlegung und mit Beiträgen anderer in dem Werk *Auschwitz: Nackte Fakten. Eine Erwiderung an Jean-Claude Pressac*[31] erschien.
Seit 1995 hatte ich dann Zugang zu den Dokumenten in Moskau und in den anderen oben erwähnten Archiven und schrieb daraufhin das Buch mit dem Titel *Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz*[32] über Struktur und Arbeitsweise dieser Dienststelle, sodann eine Arbeit über "*Sonderbehandlung" ad Auschwitz. Genesi e significato*,[33] beide mit einem umfangreichen Dokumentenanhang, außerdem ein umfangreiches historisch-technisches Werk in zwei Bänden über das Problem der Krematorien von Auschwitz, das noch nicht veröffentlicht ist. Zahlreiche Artikel von mir sind schließlich seit Juni 1997 in der Zeitschrift *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsschreibung* erschienen.
Es ist kein Zufall, daß das Ende meiner Korrespondenz mit Prof. Faurisson im Jahre 1995 mit jenem ersten Besuch im Moskauer Archiv zusammenfällt, den ich gemeinsam mit Jürgen Graf und Russell Granata gemacht habe. Unsere Positionen im Hinblick auf die Aufgaben des Revisionismus und auf den Wert der von diesem erzielten Resultate waren zu verschieden und Kollisionen waren unvermeidlich.
Die Kontroverse zwischen Prof. Faurisson und mir, über welche die Presse im Zusammenhang mit dem oben erwähnten

Buch *KL Majdanek. Eine historische und technische Studie*[34] berichtet hat, ist ein Hinweis auf Konfliktstoff, der sich zuweilen entzündet hat, wenn sich unsere Wege kreuzten. Divergenzen dieser Art existieren auch zwischen anderen revisionistischen Forschern und beweisen, daß Fabeln à la Deborah Lipstadt – von einer angeblichen nazi-revisionistischen Verschwörung mit dem Ziel, den Nationalsozialismus zu rehabilitieren – genau das sind, nämlich Fabeln ohne jede wirkliche Grundlage.

Was den Revisionismus antreibt, was ihn lebendig macht und ihn daran hindert, wie die offizielle Lesart in einen erstarrten Dogmatismus zu verfallen, ist ja gerade das Vorhandensein von sehr unterschiedlichen Meinungen in seiner Mitte. Wenn die Debatte sich, wie sie es auch soll, in objektiver Weise voranbewegt, unter Abwägung von Argument und Gegenargument, ohne daß sie in sterile persönliche Polemiken abgleitet, kann sie den Revisionismus nur bereichern und die Forscher anregen, die eigenen Argumente zu vertiefen und zu korrigieren, neue Wege der Argumentation zu finden und, wo nötig, die eigene Arbeit neu zu orientieren.

Unterschiede sollten jedoch niemals den gegenseitigen Respekt und die Wertschätzung aller in Frage stellen. Dies gilt noch mehr für eine Persönlichkeit wie Robert Faurisson, der dem Revisionismus dreißig Jahre seines Lebens geopfert hat und ständig mit seiner Person dafür bezahlt mußte – mit täglichen Verleumdungen, mit üblen tätlichen Angriffen und mit andauernden juristischen Verfolgungen. Er hat sich jedoch nie beugen lassen: sein unbesiegter Geist hat immer die Oberhand behalten, und dies sollte ein Beispiel und ein Ansporn für alle revisionistischen Forscher sein.

Anmerkungen

Aus dem Italienischen übersetzt von Thomas Dunskus.

1. " *La più inquietante affermazione che sia mai stata avanzata da uno storico di professione. Robert Faurisson, "le camere a gas non sono mai esistite."* (Die beunruhigendeste Behauptung, die jemals ein professioneller Historiker gemacht hat. Robert Faurisson, "die Gaskammern haben nie existiert"), *Storia Illustrata*, Nr. 261, August 1979, S. 15-35
2. S. Thion (Hg.), *Vérité historique ou vérité politique? Le dossier de l'affaire Faurisson. La question des chambres à gaz*, La Vieille Taupe, Paris 1980.
3. *Annales d'Histoire Révisionniste*. Nr. 1, Frühjahr 1987, hgg. von Pierre Guillaume.
4. *Il mito dello sterminio ebraico. Introduzione storico-bibliografica alla storiografia revisionista*, Sentinella d'Italia, Momfalcone 1985.
5. Ebenda, S. 15-107.
6. *Shalom*, Nr.. 2, 28. Februar 1987, S. 10
7. Edizioni La Sfinge, Parma 1987, S. 33-39.
8. Edizioni di Ar, 1996, S. 11-82.
9. *Olocausto: dilettanti a convegno*, Effepi, Genua 2002, S. 79.
10. V. Pisanty, *L'irritante questione delle camere a gas. Logica del negazionismo*, Bompiani, Mailand 1998.
11. Graphos, Genua 1998
12. V. Pisanty, aaO. (Anm. 10), S. 73.
13. Dem Geschwätz dieses abgeschmackten Lakaien der offiziellen Geschichtsschreibung habe ich die Seiten 35-59 des erwähnten Buches gewidmet *Olocausto: dilettanti a convegno* aaO. (Anm. 9); bzgl. der o.e. Anklage gegen R. Faurisson siehe S. 43.
14. "'Die Leugnung der Geschichte' oder die falsche ‚Konvergenz der Beweise' für den Holocaust", *VffG* 8(2) (2004), in Vorbereitung.
15. *Denying History. Who Says the Holocaust never Happened and Why Do They Say it*, University of California, Berkeley, Los Angeles, London, 2002.
16. R. Faurisson, *Écrits Révisionnistes (1974-1998).* Privatdruck © Robert Faurisson, 1999.
17. Wie manche französischen Antirevisionisten ihre Arbeit machen. Siehe in diesem Fall: Florent Brayard, *Comment l'idée vint à M. Rassinier. Naissance du révisionnisme*, Fayard, Paris 1996, und Nadine Fresco, *Fabrication d'un antisémite*, Seuil-La librairie du XXème siècle, 1999.
18. *Olocausto: Dilettanti allo sbaraglio*, aaO. (Anm. 9), S. 275.
19. *The Hoax of the Twentieth Century*. Historical Review Press, 1976.
20. Grabert-Verlag, Tübingen 1979.
21. D.D. Guttenplan, *Processo all'Olocausto*, Corbaccio, Mailand 2001, S. 167. Prozeß Irving-Lipstadt, Urteil von Richter Justice Gray, 11. April 2000, Punkt 7.89.
22. Prozeß Irving-Lipstadt, Urteil von Richter C. Gray, 11. April 2000, Punkt 7.89.
23. *Das Rudolf Gutachten. Gutachten über die "Gaskammern" von Auschwitz*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Hastings 2001.
24. Englische Übersetzung: *Concentration Camp Majdanek. A Historical and Technical Study*. Theses & Dissertations Press, Chicago 2003.
25. Englische Übersetzung: *Concentration Camp Stutthof and its Function in National Socialist Jewish Policy*. Theses & Dissertations Press, Chicago 2003; Italienische Ausgabe: *KL Stutthof. Il campo di concentramento di Stutthof e la sua funzione nella politica ebraica nazionalsocialista*. Effepi, Genua 2002.
26. Theses & Dissertation Press, Chicago 2003.
27. Sentinella d'Italia, Monfalcone 1985.
28. Edizioni di Ar, Padua 1992; engl. in Vorbereitung.
29. *Les crématoires d'Auschwitz. La machinerie du meurtre de masse*. CNRS Editions, Paris 1993.
30. Edizioni di Ar, Padua 1994.
31. Stiftung Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1995.
32. Edizioni di Ar, Padua 1998 ; englisch in Vorbereitung.
33. Edizioni di Ar, Padua 2000; dt.: *Sonderbehandlung in Auschwitz: Entstehung und Bedeutung eines Begriffs*, Castle Hill Publishers, Hastings 2003; engl. in Vorbereitung.
34. R. Faurisson, "Eine revisionistische Monographie über Majdanek", in: *VffG*, 3(2) (1999), S. 209-212. C. Mattogno, "The Robert Faurisson Critique of KL Majdanek: Eine historische und technische Studie", online: www.russgranata.com/faur-eng.html.

Wissenschaftler gegen Wissenschaft

Von Carl O. Nordling

Mein Leitbild: Robert Faurissons "Genauigkeit"

Ich bin Schwede und wurde 1919 in Finnland geboren. Meine Kindheit und Jugend verbrachte ich in mehreren Kleinstädten im schwedischsprachigen Gürtel entlang dem Finnischen Meerbusen. Als Angehöriger einer etwas zur Seite gedrängten Minderheit erkannte ich schnell die Bedeutung gesetzlich verbürgter Rechte für das Individuum innerhalb einer Gemeinschaft. Ich wurde ein leidenschaftlicher Gegner von Totalitarismus und Diktatur. Ich war besonders entrüstet über die nationalsozialistische Herrschaft in Deutschland, die, so gut sie auch für die große Mehrheit der Wähler war, manchen deutschen Bürgern elementare Grundrechte verweigerte. Hitlers Besetzung von Böhmen und Mähren und sein Angriff auf Polen, der den Zweiten Weltkrieg auslöste, steigerte meine Aversion bis zum Äußersten. Mir wurde klar, daß ein großer Teil Europas schnell in die Hände eines völlig unverantwortlichen Diktators fallen könnte.

Bald darauf wurde aber mein eigenes Land in gleicher Weise durch einen anderen Diktator getroffen, der genauso schlimm erschien. Wir alle, Finnen und Finnland-Schweden gleicher-

maßen, versuchten unser Bestes, unser Land nicht an den Feind zu verlieren. Ich selbst diente in der finnischen Zivilverteidigung im Winterkrieg 1939-40 und später im Folgekrieg 1941 und 1944 in der finnischen Küstenverteidigung. Ich war nicht eingezogen worden, aber ich hielt es für wichtig, daß Finnland die Gebiete zurückerhielt, die meinem Land gesetzwidrig abgenommen worden waren.

Vor dem Krieg und zwischen meinen Dienstzeiten studierte ich Architektur und Stadtplanung in Helsinki und Stockholm. Als der Krieg zu Ende war, erfuhr ich, daß die Deutschen sechs Millionen Juden, zusammen mit einer Menge Nichtjuden, ausgerottet hatten. Ich meinte, daß der völlig verantwortungslose Hitler die völlige Kontrolle über jeden Mann und jede Frau in dem von Deutschen kontrollierten Gebiet hatte, daher akzeptierte ich natürlich die Darstellung, daß er die Ausrottung aller Juden in diesem Gebiet befohlen habe, und daß dieser Befehl von seinen gehorsamen Untertanen ausgeführt worden sei.

Nach dem Krieg arbeitete ich als Stadtplaner, hauptsächlich mit Untersuchungen in Zusammenhang mit Bauleitplänen, Enteignungen großer Anwesen usw. Ich hielt es für notwendig, bei dieser Art von Arbeit eine Art wissenschaftliche Methode anzuwenden. Ich bekam bald Interesse für die Naturwissenschaften im allgemeinen, und ich habe mehrere Artikel über wissenschaftliche Probleme veröffentlicht, insbesondere nach meiner Pensionierung. Mir wurde klar, daß die naturwissenschaftliche Methodik auch auf die Geschichtsforschung angewendet werden kann und tatsächlich notwendig ist, wenn man herausfinden will, was in der Vergangenheit geschehen ist. Viel zu viele Historiker ergehen sich im Sinnieren über Ursachen und Folgen irgendwelcher als "Tatsachen" aufgefaßter Geschehnisse, ohne sicherzustellen, ob sich diese überhaupt ereignet haben. Irgendwann in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts hörte ich Gerüchte über Historiker, die den deutschen Mord an sechs Millionen Juden infragegestellt hatten. Mir wurde klar, daß ich nie einen detaillierten Bericht gesehen hatte, in dem Einzelheiten über Zeit, Ort und Methode dieses monströsen Verbrechens angegeben waren. Ich begann also, nach einer derartigen Darlegung Ausschau zu halten und fand das große Werk, das Paul Hilberg[1] geschrieben hat, und das meine Bedürfnisse zu befriedigen schien. Ein sorgfältiger Durchgang von Hilberg zeigte jedoch, daß seine Zahlen nur Vermutungen waren, und ich mußte nach weiteren Büchern suchen. Bald stieß ich auf ein Buch, durch das ich mit einem gewissen Professor Robert Faurisson bekannt wurde. Obwohl er nicht alle Fragen beantworten konnte, wurde mir klar, daß seine Methode zur Lösung komplizierter historischer Fragen gewiß die richtige war. Je mehr ich seine Schriften gelesen habe, um so mehr bewundere ich die strenge Genauigkeit, die sein Kennzeichen ist. Ich habe diese Genauigkeit auch zu meinem Ideal gemacht.

Wenngleich ich meist in anderen Bereichen als der nationalsozialistischen Judenverfolgung Forschung betrieb, wurde mir klar, daß auch ich auf diesem Gebiet etwas beitragen könne. Ich machte es mir einfach zur Aufgabe, in der *Encyclopedia Judaica* alle biographischen Daten über jüdische Personen zu sammeln, die im Zweiten Weltkrieg unter deutscher Herrschaft lebten. So konnte ich sicherstellen, was zumindest mit einer abgegrenzten Gruppe geplanter Opfer tatsächlich passiert war.[2] Im nachfolgenden versuche ich aufzuzeigen, wie manche Historiker und Naturwissenschaftler selbst die elementarsten Regeln ihres eigenen Berufsstandes mißachtet haben – in deutlichem Unterschied zur Vorgehensweise von Robert Faurisson.

Einleitung

Die Menschheit verfügt schon seit etwa 2000 Jahren über die Voraussetzungen um zu erkennen, daß die Erde eine Kugel ist, die sich um ihre Achse dreht. Man weiß, daß der griechische Philosoph Ekphantos im 4. Jahrh. v. Chr. zu dieser Auffassung gelangt ist. Natürlich mögen auch viele andere im Lauf dieser 2000 Jahre zu dieser Schlußfolgerung gelangt sein. In diesem Falle war keiner von ihnen kühn genug, seine Meinung und die Gründe dafür öffentlich kundzutun. Statt dessen hielten sowohl Laien wie auch Astronomen an einer Theorie fest, die nicht so gut mit den Beobachtungen übereinstimmte, die aber von Autoritäten wie Aristoteles und der Katholischen Kirche aufrechterhalten wurde. Es wird gemeinhin angenommen, daß ein derartiger Autoritätsglaube und Glaube an "notorische Tatsachen" nur vergangenen Zeiten angehörte. Das ist jedoch durchaus nicht der Fall.

Es stimmt, daß sowohl Kopernikus (1473-1543) wie auch Galileo Galilei (1564-1642) es nach einigem Zögern wagten, zugunsten von Ekphantos' Theorie zu argumentieren. Aber selbst nach ihrer Zeit haben viele Wissenschaftler und Gelehrte Trugschlüsse und Fälschungen akzeptiert, obwohl sie eigentlich über die Kenntnisse verfügten, um sie zu entlarven. Hexenprozesse wurden weiterhin über Jahrhunderte hinweg abgehalten. Noch 1757-1763 fand einer in Schweden statt – das war 80 Jahre, nachdem der schwedische Doktor Urban Hiärne (1641-1724) aufgezeigt hatte, daß die Geständnisse nicht auf tatsächlichen Ereignissen beruhten. Andere Wissenschaftler und Gelehrte mögen erkannt haben, daß Hiärne recht hatte, aber sie hüllten sich in Schweigen.

In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts erlangten Mikroskope ein so hohes Auflösungsvermögen, daß man die Anzahl der Chromosomen in den Zellen verschiedener Tiere zählen konnte. Es zeigte sich, daß die meisten Säugetiere in jeder Zelle 48 Chromosomen hatten. Die Bestimmung der genauen Zahl war immer noch ein bißchen schwierig, und jemand berichtete, auch in menschlichen Zellen 48 Chromosomen gesehen zu haben. Und, da der Mensch letztendlich ein Säugetier ist, sollte er wohl die gleichen Grundeigenschaften wie seine Verwandten haben. Also wurde die Zahl 48 eine 'Tat-



***Carl O. Nordling**, schwedischer Bürger, 1919 als Finnlandschwede in Helsinki geboren. Ausbildung als Architekt und Stadtplaner in Helsinki und Stockholm; in letzterer Stadt lebt er seit dem Winterkrieg von 1940. Kämpfte im Fortsetzungskrieg als Soldat der finnischen Streitkräfte von 1941 bis 1944, wobei sein Fronteinsatz mit Studienperioden abwechselte. Seine berufliche Tätigkeit lag hauptsächlich auf dem Gebiet der Demographie und anderer statistischer Untersuchungen im Zusammenhang mit Stadtplanung. Nach seiner Pensionierung widmete er sich historischen Forschungen; er hat auf verschiedenen Feldern der Wissenschaft eine große Anzahl von Artikeln in schwedischer und englischer Sprache verfaßt.*
Weitere Informationen bei http://home.swipnet.se/nordling/

sache' und diese Zahl wurde in allen Nachschlagewerken und biologischen Arbeiten bis weit in die 50er Jahre hinein aufgeführt. Zu dieser Zeit gab es bereits massenhaft Mikroskope mit einem viel besseren Auflösungsvermögen. Viele Forscher müssen die Chromosomen in menschlichen Zellen betrachtet und gezählt haben. Sie müssen zur Zahl 46 gelangt sein – und strengstes Stillschweigen über ihre Entdeckung bewahrt haben.

Das biologische Establishment muß hinterher diese Nachlässigkeit als so peinlich empfunden haben, daß sie mit einem Schleier des Schweigens übergangen wurde. Man sucht vergeblich nach dem Namen des wackeren Mannes, dem es in den 50er Jahren gelang, das öffentlich zu machen, was viele andere bereits wußten.

Der Urknall

Auch heute noch gibt es eine Reihe Theorien über die Wirklichkeit, deren Tragfähigkeit und Billigung auf tiefverwurzelten menschlichen Auffassungen und Wünschen beruhen. Andererseits genügen diese Theorien nicht den Ansprüchen, die ansonsten an wissenschaftliche Theorien gestellt werden.

Eine dieser Theorien betrifft die angenommene Urexplosion, gemeinhin als "Urknall" bekannt. Und genau wie die Astronomen über Jahrtausende von der Erde als dem Zentrum des Universums ausgegangen waren, sind sie heute gezwungen, sich einem ähnlichen Vorbehalt zu beugen.

Statt dem Geozentrismus haben wir jetzt die 'Urknall-Theorie', einen modernen Entstehungsmythos (ursprünglich von dem belgischen Kosmologen Georges Lemaître begründet, 1894-1966). Solange die geozentrische Theorie zwingend war, mußte man enorm komplizierte Bahnen für die verschiedenen Planeten konstruieren, um die Beobachtungen mit der Theorie in Übereinklang zu bringen.

Die Urknall-Theorie erfordert nun, daß wir alternative Theorien über die Elementarteilchen verwenden, teils um mit den gemachten Beobachtungen übereinzustimmen, teils um den hypothetischen Zustand unmittelbar nach dem Knall zu bekräftigen. Es wird eine große Menge Arbeit darauf verwendet, um diesen angenommenen Zustand zu beschreiben, der aber niemals einer Beobachtung und Verifikation zugänglich ist.

Die Urknall-Theorie impliziert auch, daß die Zeit ein absoluter Begriff ist, was der Relativitätstheorie in gewisser Hinsicht widerspricht.

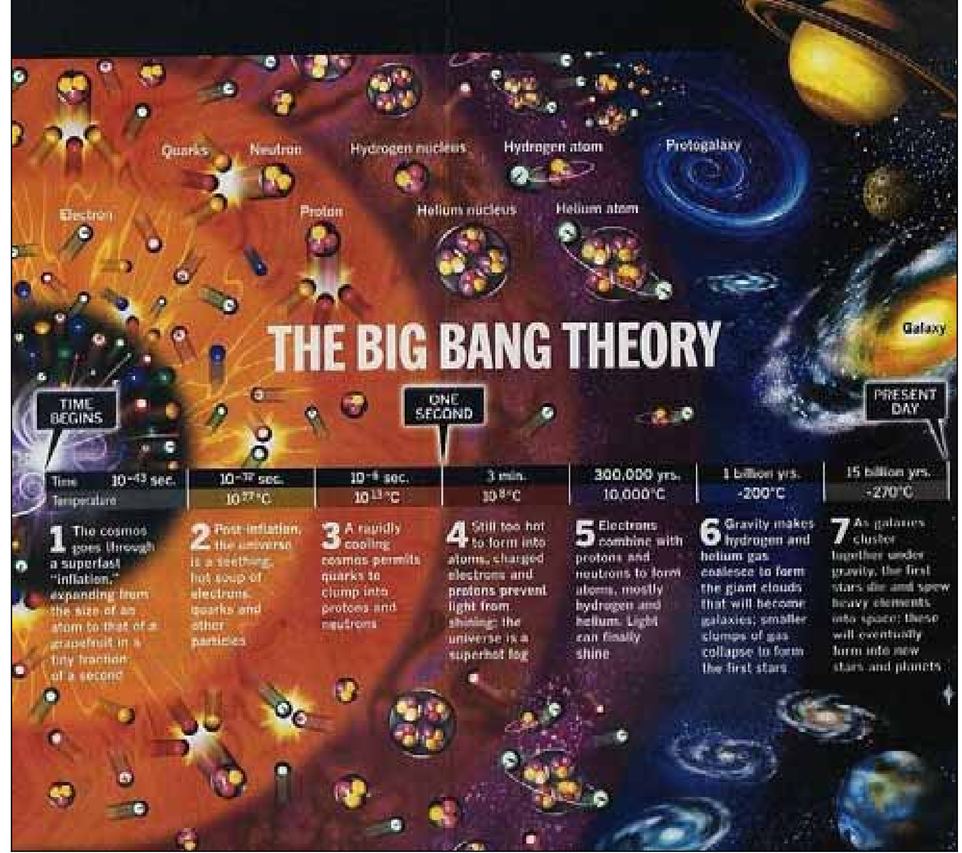
Genau wie die Theorie von der Erde als einer Scheibe mit einer Kante, sollen wir jetzt eine Theorie akzeptieren, bei der Raum und Zeit wie ein Kegel mit einer Spitze geformt sind. Eine Riesenmenge Arbeit wird darauf verwendet, die Eigenschaften dieser angeblichen Spitze zu berechnen und zu beschreiben – in der Tat weit mehr als für die Beschreibung der Erdkante im Lauf der Jahrhunderte aufgewendet wurde.

Alle anderen kosmologischen Erscheinungen mit großen Dimensionen werden heutzutage mit Hilfe der Relativitätstheorie interpretiert. Dies hat sich als richtungsweisend für das Verständnis physikalischer Geschehnisse erwiesen, deren Größenordnung von der menschlichen Skala weit abweichen. Die Theorie besagt, daß, obwohl Raum und Zeit auf unserer menschlichen Skala als zwei unvereinbare Erscheinungen sind, sie in der Welt der Kosmologie ihren selbständigen Charakter sozusagen verlieren. Dort werden sei zu Aspekten, die auf den Beobachter bezogen sind, vergleichbar den Richtungsbezeichnungen "oben" und "unten". Nur Raum-Zeit als Ganzes kann als Invariante für alle Beobachter behandelt werden.

In völligem Widerspruch hierzu erfordert die Urknall-Theorie, daß die Dimension, die Zeit genannt wird, eine endliche und lineare Erscheinung ist und die Dimensionen des Raumes unbegrenzt und gekrümmt, in diesem Falle wären also Zeit und Raum deutlich voneinander unterscheidbar.

Die Urknall-Theorie behauptet, daß die Ausdehnung von Raum-Zeit in der Zeitdimension nach rückwärts begrenzt ist, und daß die Dichte der Materie zu einem bestimmten Zeitpunkt unendlich groß war. Diese Behauptungen ergeben sich nicht aus Beobachtungen oder Messungen, sie leiten sich auch nicht aus den Naturgesetzen ab, die unsere bisherigen Erfahrungen diesbezüglich zusammenfassen. Im Gegenteil! Die akzeptierten Naturgesetze schließen entschieden einen Zustand aus, den die Urknall-Theorie postuliert. Es ist sicherlich möglich, alternative kosmologische Theorien zu bilden, die mit den bekannten Naturgesetzen übereinstimmen. Der schwedische Nobelpreisträger Hannes Alfvén hat dies zumindest gezeigt.

Die Beobachtungsgrundlage für die Urknall-Theorie ist in der Tat schwach. Wenn man alle Wege kosmischer Objekte in der Zeit zurück extrapoliert, fallen sie *nicht* in einem Punkt zusammen. Statt daß die Beziehung zwischen Geschwindig-



Ausgeklügelte Erklärungen für eine Einbildung?[3]

keit und Abstand für alle Galaxien die gleiche ist, gibt es Unterschiede bis zu 20 Prozent.[4] Sogar *kollidierende Galaxien* wurden beobachtet. Schaut man auf Teile des Universums, die in Zeit und Raum weit entfernt sind, so findet man, daß dort der mittlere Abstand zwischen kosmischen Objekten kleiner war als in nahen Regionen, und daß *Interaktion zwischen Galaxien* (vielleicht sogar Vereinigungen) häufiger waren.[25] (Das heißt. daß sich die Galaxien wie Gasmoleküle in einem sich ausdehnenden Gefäß verhalten, und nicht wie Partikel, die nach einer Explosion auseinanderstieben).

Die Zeit ist bei der Urknall-Theorie mit den geraden Linien vergleichbar, die auf der Oberfläche eines Kegels von der Spitze gezogen werden können, während der Raum den Ellipsen usw. gleicht, die durch die Kegelabschnitte gebildet werden. Die Raum-Zeit der Relativitätstheorie kann dagegen mit der Oberfläche eines Torus (der Form eines Donut) verglichen werden. Auf einer solchen Oberfläche konvergieren einige der geschlossenen Linien, ohne jedoch irgendwo unendlich dicht zusammengepackt zu sein. Diese Oberfläche hilft uns, ein Konzept der Zeit zu bilden, die ebenso gekrümmt ist wie der Raum, nur sozusagen in der anderen Richtung.

Die Urknall-Theorie erfordert ganz klar, Theorien aufzugeben, die auf Beobachtungen beruhen. Dennoch wird die Urknall-Theorie allgemein akzeptiert und wird unter Physikern kaum ernsthaft erörtert. Sogar die so nützliche Relativitätstheorie wurde kritischeren Büchern und Artikeln ausgesetzt als die Urknall-Theorie.

Als Professor Hannes Alfvén die Urknall-Theorie kritisierte, half ihm auch sein Ansehen als Nobelpreisträger nicht. Das übrige Establishment wollte ihm einfach nicht zuhören, als er versuchte, die Möglichkeit einer Kosmologie aufzuzeigen, die mit den derzeitigen deduktiven Theorien in Einklang steht.

Das erinnert an Galilei, der unbestritten ein angesehener Astronom mit einem guten Namen und hohem Ansehen war, der aber dennoch zum Schweigen gebracht wurde.

Alfvén zeigte auch, daß die Urknall-Theorie nicht das erklärt, was sie erklären soll, d.h. die Entstehung und Struktur des Universums. Nehmen wir an, daß alles mit einer begrenzten Menge von fast unendlich dichter Materie anfing, dann bleiben die Fragen: Wie entstand diese dichte Materie? Wie entstand die Zeit (oder gab es eine Zeit vor dem Urknall)?

Außerdem erfordert die Urknall-Theorie weitere Hilfsannahmen, um die sehr ungleiche Verteilung der Materie im Raum mit Gruppen von Galaxien und Gruppen von Galaxiengruppen zu erklären.

Die einzige Beobachtung, die genau mit der Urknall-Theorie übereinstimmt, ist eine gewisse Mikrowellenstrahlung mit niederer Temperatur, die von allen Seiten auf uns einstrahlt. Alfvén vertrat die Auffassung, daß die Temperatur niederer war als es sich aus der Theorie ergäbe. Immerhin haben wir kaum Bemühungen gesehen, um alternative Erklärungen für den Ursprung dieser Strahlung zu finden.

Der Grund, warum die etablierten Physiker der Urknall-Theorie anhängen, liegt natürlich nicht darin, daß sie diese Theorie völlig durchdacht und geprüft haben und sie für überzeugend halten. Höchst wahrscheinlich haben sie alle bemerkt, daß die Theorie "etabliert" ist, und daß die ungeschriebenen Gesetze des Establishments an die, die dazugehören, die Anforderung stellen, eine akzeptierte Theorie nicht in Frage zu stellen.

Die gleiche Lage haben wir in bezug auf die Datierung der Entstehung der menschlichen Art. Die meisten Fachleute auf diesem Gebiet halten sich an die Fünf-Millionen-Jahre-Theorie, trotz der Anhaltspunkte, die sich aus der Berechnung der Anzahl Mutationen ergeben, und die auf das doppelte deuten. Man erinnere sich auch, wie lange Zeit die Zahl von 48 Chromosomen außer Diskussion stand.

In den Tagen von Galilei und Bruno war die Katholische Kirche für den Konservativismus in der Wissenschaft verantwortlich. Heute scheinen die Wissenschaftler selbst die Aufgabe übernommen zu haben, den Fortschritt der Wissenschaft zu hemmen.

Die Urknall-Theorie hat also mehr oder weniger das Axiom von der Erdscheibe abgelöst, als schwerer Bremsklotz, der wirksam das heutige kosmologische Denken bremst. Wäre das nicht Grund genug, die Urknall-Theorie zumindest zeitweilig aufzugeben und Versuche mit einer Theorie zu machen, die mehr mit der Relativitätstheorie übereinstimmt?

Natürlich ist das eine utopische Vorstellung. Der Grund, warum das nicht passieren wird, liegt in der Tatsache, daß sich eine Riesenmenge wissenschaftlicher Literatur angesammelt hat, die auf dem Urknall-Postulat aufbaut. Das meiste dieser Werke würde über Nacht zu Altpapier, wenn die Urknall-Theorie aufgegeben würde. Das ist etwas, was die meisten Astronomen als eine Katastrophe empfinden würden, die um fast jeden Preis vermieden werden muß.

Shakespeare

Wir machen jetzt einen Sprung von der Kosmologie und der Physik zu den Geisteswissenschaften, und zwar zur Literaturgeschichte. Wie im Fall der Kosmologie werden wir uns nicht mit nebensächlichen Details abgeben, Nein, es geht um die Urheberschaft einiger der höchstgeschätzten Dramen der Geschichte, einschließlich *Hamlet*. Mit anderen Worten: wer schrieb die Werke von William Shakespeare?

Schon seit der Franzosen Hippolyte Taine (1828-93) in seinen *Essais de critique et d'histoire* (1858) betonte, daß bei der Entstehung literarischer Werke gewisse beobachtbare Elemente unabdingbar seien, wurde die Umgebung als ein solches Element angesehen. Immer, wenn der Verfasser eines bestimmten Werkes unbekannt oder seine Identität ungewiß ist, kann man trotzdem durch Durchforschung seines Werkes seine Umgebung enthüllen. Das heißt, daß man gewöhnlich recht deutliche Beziehungen zwischen der Arbeit und den Lebenserfahrungen, der Sozialschicht sowie den Beschäftigungen usw. ihres Verfassers finden wird.

Nehmen wir etwa einige Dramatiker unserer Zeit, so finden wir in ihren Schauspielen Umgebungen und Erfahrungen, mit denen der Autor vertraut war. Zum Beispiel hat Eugene O'Neill, der herausragende amerikanische Dramatiker, in seinen Stücken offenbar viel aus seinem eigenen Leben wiederaufleben lassen. Wir können die Szenerie in *Desire under the Elms* und *Ah, Wilderness!* betrachten und mit den Orten vergleichen, wo er seine Jugend verbrachte. Das gleiche gilt für Charles Dickens, Walter Scott, Ernest Hemingway, Sinclair Lewis (Main Street/Brainerd, Minn.), William Faulkner (Yoknapatawpha County/Der Süden) und viele andere. In Shakespeares Stücken finden wir nichts dergleichen. Dagegen sind in mehr als der Hälfte seiner Stücke fremde Gegenden zu finden, und der Rest hat meist ein historisch vorgegebenes Milieu. Es gibt keine Szenerie einer ländlichen Stadt, nichts über das Leben hinter den Kulissen eines Londoner Theaters. Wie konnte Shakespeare es versäumen, die Requisiten zu benutzen, die in dem ganzen ihm vertrauten Umfeld bestanden? Andere Verfasser haben dies als regelrechte Goldgrube angesehen.

Diese Verfasser und ihre Werke sind von einer Reihe Literaturgeschichtler porträtiert und analysiert worden, und ein wichtiger Teil der Analyse bestand genau darin, den Einfluß ihres Umfelds aufzuzeigen. Wenn wir zu Shakespeare kommen, ist das anders. Dem literaturgeschichtlichen Establishment zufolge wuchs dieser Verfasser in einer Kleinstadt auf und verdiente sich als Erwachsener seinen Lebensunterhalt als Schauspieler in London. Aber in seinen Werken finden wir kein englisches Kleinstadtmilieu und nichts über ein Leben hinter den Theaterkulissen. Das Umfeld, das sich recht deutlich in mehreren Dramen Shakespeares abzeichnet, ist ganz anders. Zum ersten enthüllt die Sprache eine gewisse Neigung zu einem Dialekt, wie er in einem Gürtel nördlich der Linie von Chester im Westen nach Hull im Osten gesprochen wird. Sie wird gewöhnlich *der nördliche Dialekt* genannt. Von den mehr als 150 Dialektwörtern, die man in Shakespeares Werken findet, werden zwei Drittel nicht außerhalb von Lancashire, Cheshire und Yorkshire gesprochen, den Grafschaften, aus denen dieser Gürtel besteht. Das verbleibende Drittel setzt sich zusammen aus Wörtern mit einer größeren Verbreitung und Wörtern, die für Schottland und/oder die nördlichsten Teile Englands typisch sind. Es gibt keine Berichte, daß Shakespeare jemals im Norden Englands gelebt hat, und es wird als sicher angesehen, daß er nicht während seiner Kindheit und Jugend dort lebte, als seine Sprachgewohnheiten geformt wurden.

Auch das soziale Umfeld, das in seinen Dramen zum Vorschein kommt, ist recht klar umgrenzt. Man stellt z.B. 26 verschiedene Worte für *Pferd* fest, die insgesamt 430 mal auftreten, 43 Bezeichnungen für *Hund*, die 430 mal verwendet werden. Schafe und Lämmer werden 126 mal genannt, Wild, das vom Landadel gejagt wurde, 223 mal. Schweine und Hühner, die normalerweise von Bürgern und Städtern gehalten wurden, finden seltener Erwähnung, die Henne neun mal, Hühner zehn mal, während der Hahn 23 mal auftritt. Worte für Enten, Gänse, Truthähne zeigen die gleiche Häufigkeit.

Wenn wir uns nun Essen und Trinken zuwenden, bemerken wir, daß der Barde in verschiedenen Teilen seines Werkes nicht weniger als acht Sorten Wein anführen konnte, wie auch einige hundert Gerichte, exquisite Süßigkeiten und Gewürze.

Auch den Freizeitvergnügungen des hohen und niederen Adels, wie z.B. Tennis, Bowling und Falknerei wird bei Shakespeare gebührende Aufmerksamkeit geschenkt.

Es gibt auch keinen Zweifel, daß der Barde mit der Medizin gründlich vertraut ist. Seine Medizinkenntnisse werden nur von seiner Vertrautheit mit dem Gesetz und der Jurisprudenz übertroffen. Viele seiner medizinischen und juristischen Ausdrücke werden praktisch nur von Angehörigen dieser Berufe benutzt.

Es fällt auf, daß Shakespeare in den meisten Fällen fremde Schauplätze als Szenerie für seine nicht-historischen Stücke wählte. Nur die *Lustigen Weiber von Windsor* spielt in einem englischen Milieu der damaligen Zeit, aber hier sind alle Szenen in das Umfeld eines königlichen Schlosses verlegt. In fast allen Stücken außer diesem ist mindestens ein Part ein Fürst, ein Prinz oder König.

Unzählige Stücke spielen am Hofe, und der Verfasser scheint in jeder Beziehung mit dem höfischen Zeremoniell vertraut. So weit ich weiß, hat niemand eine wesentliche Abweichung von der Beschreibung der höfischen Bräuche durch anderen Quellen entdeckt.

Normalerweise wäre all dies bis ins letzte Detail von den Literaturhistorikern untersucht worden, die in diesem Fall zu dem Schluß gekommen wären, daß der Verfasser von Shakespeares Werken nicht der Sohn eines Städters ohne Universitätsbildung gewesen sein könne, der nie einen Fuß außerhalb Englands gesetzt hat. Aber diese Untersuchung ist nie erfolgt. Die Fachleute haben nicht die selbstverständlichen Schlußfolgerungen gezogen. Statt dessen wurden ausgefeilte Hypothesen vorgebracht, wie ein gewöhnlicher Bürger von Stratford alle die Kenntnisse erworben haben könnte, die der Dramatiker nachweislich besaß.

Der Grund, warum die etablierten Forscher die 'Stratford-Theorie' vertreten, ist natürlich der gleiche wie im Falle des Urknalls. Kein qualifizierter Literaturhistoriker, der Shakespeares Werke sorgfältig gelesen hat, würde die akzeptierte Theorie für plausibel halten. Sie haben aber alle festgestellt, daß diese Theorie 'etabliert' ist, und daß die ungeschriebenen Gesetze des Establishments verlangen, daß dessen Angehörige nicht etablierte Theorien in Frage stellen. In der Literaturgeschichte ist dies noch wichtiger als in der Physik. Ein Angehöriger des Establishments kann sich sogar gezwungen fühlen, die Publizierung von Theorien, die Alternativen zur etablierten Theorie bieten, wirksam zu unterbinden (und damit auch die Information hierüber). Vor ein paar Jahre wurde eine gewisse Professorin an der Universität Lund im Hinblick auf die Befürwortung von Druckzuschüsse für Bücher über Kunstfragen als Expertin zu Rate gezogen. Damit hatte sie die Handhabe, einen Zuschuß für ein Buch zu befürworten, das eine Reihe von Tatsachen anführte, die Abel Lefrancs fast jahrhundertealte Theorie über die Verfasserschaft Shakespeares unterstützten. Aber selbstverständlich empfahl sie, den Zuschuß für eine so schwer widerlegbare Abweichler-Theorie abzulehnen. Ihr einziges Problem bestand darin, plausible formale Gründe für ihre Ablehnung zu finden. Üblicherweise sind Professoren diesbezüglich erfinderisch, und die Betreffende löste ihre Aufgabe erfolgreich. Es gelang ihr sogar, als Vorsichtsmaßnahme eine Sicherheitsklausel einzufügen. Sie schrieb:

"Die Kritik richtet sich nicht gegen die These als solche, sondern gegen die Qualität des Berichts."

Ohne Zweifel ist es den Leistungen einer Professorin würdig, ohne einen Standpunkt einzunehmen, die Argumentation für das abzuweisen, was sie als "das Problem bezüglich der Verfasserschaft des wichtigsten Werkes der englischen Sprache" bezeichnete.

Die Herausgabe des Buches wurde um mehrere Jahre verzögert, und als es schließlich erschien, wurden die öffentlichen Büchereien in Schweden vom Kauf abgeschreckt, nachdem die zentrale Einkaufsabteilung der Büchereien in einer Rezension das Buch verrissen hatte.

Es gibt derzeit eine englische Version des Buches im Internet, siehe
http://home.swipnet.se/nordling.

Mythenmacher Mead

1928 veröffentlichte die amerikanische Kulturanthropologin Margaret Mead (1901-1978) ihre Doktorarbeit mit dem Titel *Coming of Age in Samoa*.[6] Diese hatte den Beifall ihres Lehrers Franz Uri Boas (1858-1942) gefunden, der auch das Vorwort geschrieben hatte. Das Buch sollte die allergrößte Bedeutung für die 'Soziologie' und 'Anthropologie' genannten Fachrichtungen erlangen. Es sollte etwa 60 Jahre dauern, bevor Derek Freeman schließlich in der Lage war, Mead zu entlarven, indem er die Wahrheit über die Bräuche auf Samoa berichtete.[7]

1925 hatte die frischverheiratete Frau Mead ein Stipendium für ein Forschungsprojekt im amerikanischen Samoa erhalten, wobei das Verhalten und die Entwicklung der eingeborenen Mädchen auf Samoa von der Pubertät bis zur Heirat untersucht werden sollte. Mead erwartete, eine Gemeinschaft zu finden, in der die Sexualmoral freie Bindungen zwischen pubertären Jugendlichen erlaubte, im Gegensatz zu den durch die amerikanischen Moral auferlegten Restriktionen.

Professor Boas hatte Mead angewiesen, zuerst die Existenz der freien Moral auf Samoa zu beweisen, und dann festzustellen, wie das Verhalten und die Entwicklung der Jugend auf Samoa von dieser Moral berührt wurden. In bezug auf ihre Aufgabe hätte die junge Doktorandin kaum einen Ort finden können, der für die erforderliche Feldarbeit weniger geeignet war. Die im amerikanischen Samoa um 1920 vorherrschenden Sexualmoral war beträchtlich strenger als die in den USA. Bei einer Hochzeit mußte die Braut ihre Jungfräulichkeit öffentlich unter Beweis stellen. Mädchen, die vorehelichen Geschlechtsverkehr gehabt hatten, wurden bestraft und gedemütigt. Obwohl Mead von den örtlichen Behörden über diese Bräuche informiert worden war, blieb sie fest entschlossen, ihre ursprüngliche Zielsetzung weiter zu verfolgen. Das setzte tiefschürfende Interviews mit einer Probandengruppe von 66 pubertären samoanischen Mädchen voraus.

Die geplanten Interviews kamen aber nicht zustande, dennoch war Mead der Ansicht, daß sie brauchbare Daten über 25 Mädchen gesammelt hatte. Sie erwähnt, daß 13 von ihnen keinerlei heterosexuelle Erfahrung hatten. Keines der anderen 12 (die zusammen 350 Menstruationszyklen erlebt hatten) war je schwanger gewesen – eine Tatsache, die sogar Mead bemerkenswert fand. Sie brachte vor, daß Promiskuität eine empfängnisverhütende Wirkung haben könnte! Von den 12 angeblich ‘promiskuitiven’ Mädchen erwähnt Mead eines, das Geschlechtsverkehr mit seinem Onkel hatte. Die Samoaner hielten das für ein Verbrechen. Es bleibt im Ungewissen, was genau über die “heterosexuellen Erfahrungen” der anderen elf bekannt war.



Margaret Mead mit Empfehlung der US-Regierung.[8]

Diese spärlichen Daten hätten einen wissenschaftlich ausgebildeten Forscher zu der Einsicht bringen sollen, daß Samoa kein geeigneter Ort für das geplante Projekt war. Eine Analyse früherer Berichte über samoanische Bräuche hätte auch gezeigt, daß die erwartete allgemeine Promiskuität schlichtweg nicht existent war. Im Gegenteil, die Mädchen waren sehr darauf bedacht, ihre Jungfräulichkeit bis zur Heirat zu bewahren., um nicht als minderwertig gebrandmarkt zu werden. In Samoa war es der ganze Stolz eines Bräutigams, eine Jungfrau zu heiraten, und die Braut fühlte sich glücklich, ihm das kostbare Geschenk ihrer Jungfernschaft zu geben – es war die Vollendung ihrer üppig entfalteten Sinnlichkeit.

Mead blieb trotzdem noch einige Monate in der Kolonie, um ethnographisches Material für ein amerikanisches Museum zu sammeln. Während sie eine Reihe kleinerer Inseln besuchte, machte sie eines Tages eine Wanderung, zusammen mit zwei gleichaltrigen samoanischen Freundinnen. Diese fünfundzwanzigjährigen Frauen waren immer noch unverheiratet – im Gegensatz zu Mead, die jedoch ihren Ehestand während ihres Aufenthalts in Samoa verheimlichte. Die Freundinnen waren voller Spaß und scherzten fröhlich mit Mead über ihre erotischen Vorlieben. Mead fragte ihrerseits ihre Freundinnen über deren Sexualleben aus. Da es nichts zu erzählen gab und da es für samoanische Mädchen Brauch war, ihr Sexualleben nicht zu erörtern, erfanden sie statt dessen hanebüchene Geschichten, daß sie sich in Ausschweifungen ergangen hätten – genau wie ‘alle anderen’. Eine der Freundinnen besaß zufällig den Rang einer ‘Zeremonienjungfrau’, was beinhaltete, daß sie (bei bewahrter Jungfräulichkeit) würdig war, einen hochgeborenen Mann zu heiraten. Diese samoanischen Frauen waren nicht gewahr, daß sie in Wirklichkeit zu einer soziologischen Studie beitrugen. Sie fanden es einfach unterhaltsam, sich einer Art munterer Streiche hinzugeben, was auf Samoa ein beliebtes Freizeitvergnügen ist.

Obwohl Mead ein bißchen samoanisch verstand und sprach, wußte sie nicht, wie die Samoaner ihren Humor zum Ausdruck bringen. Und vor allem war sie auf eine Bestätigung ihrer Auffassung vom promiskuitiven Leben der samoanischen Jugend erpicht. Sie schluckte daher unkritisch alle Späße ihrer Freundinnen und nahm sie für die reine Wahrheit. Sie akzeptierte, daß Jugendliche (und sogar eine Zeremonienjungfrau) regelmäßig die Nacht mit Jugendlichen des anderen Geschlechts verbrachten – ohne daß dies Anlaß für irgendwelche Interventionen oder Sanktionen gegeben hätte. Sie muß gedacht haben, daß der zeremonielle Beweis der Jungfräulichkeit eine Farce war, bei der die meisten Hauptdarsteller schwindelten.

Nachdem sie diese “Informationen” erlangt hatte, schrieb Mead endgültig den Plan ab, tiefschürfende Interviews mit einer Reihe Mädchen durchzuführen. In ihrem Buch reitet sie trotzdem auf angeblichen “promiskuitiven Bräuchen” herum, ohne je die diesbezügliche Quelle anzugeben (die natürlich ihre zwei scherzenden Freundinnen war). Übrigens ist das Fehlen von Quellenangabe ein durchgehendes Kennzeichen ihrer Doktorarbeit.

Mead gibt vor, drei Typen vorehelicher “Affären” zu belegen:

1) heimliche Treffen ‘unter den Palmen’, 2) öffentliche Flucht (die zur Heirat führt) und 3) zeremonielles Freien. Natürlich nimmt sie noch eine weitere Art in Betracht: die hinterlistige Vergewaltigung eines schlafenden Mädchens (dem dadurch jede Möglichkeit genommen werden soll, jemanden anderen als den Täter zu heiraten). Mead gibt keine Informationen über die relative Häufigkeit der einzelnen Arten, aber sie gibt ständig zu verstehen, daß der erste Fall das normale und allgemein akzeptierte Verhaltensmuster sei.

Gleichzeitig bemerkt sie ganz richtig, daß eine Braut, um die gefreit wurde, die aber des Verlusts ihrer Jungfräulichkeit überführt wurde, mit Steinigen bestraft wurde, durch das das Opfer ernsthaft verletzt oder gar getötet werden konnte. Zumindest war dies der Brauch, bevor das Christentum und die amerikanischen Gesetze die Strafmethoden milderten.

Die einzigen Grunddaten, über die Meads Disputat Rechenschaft ablegt, sind in der Tabelle der oben erwähnten 25 Mädchen zu finden. Bei den dürftigen Daten der Tabelle befindet sich die dubiose Erklärung, daß 17 Mädchen “homosexuelle Erfahrung” hätten, ohne daß genauer angegeben wird, was damit gemeint ist. Im Text fehlt jegliche Beschrei-

bung homosexuellen Verhaltens. Was dem am nächsten kommt, ist die Beobachtung, daß Mädchen, wenn sie in einer Gruppe zusammenkommen, oftmals im Spiel einander an die Genitalien fassen. Neben Angaben über homo- oder heterosexuelle Erfahrungen enthält die Tabelle nur Daten über die Menstruation und den Wohnsitz.

Mead bringt die ungezwungene Haltung und freie Moral, die sie fälschlicherweise den Samoanern zuschreibt, mit dem Fehlen von Streß und neurotischen Reaktionen in Zusammenhang, die sie angeblich bemerkt haben will. Diese nichtverifizierten Behauptungen stehen in krassem Widerspruch zu ihrer sehr ausführlichen Beschreibung einer Reihe fehlangepaßter Personen, konstatierter Selbstmorde, Ausreißer usw. Abgesehen vom fast vollständigen Fehlen von Quellenangaben ermangelt es der Doktorarbeit auch an einer Erörterung der vorausgegangenen Forschung, die normalerweise ein unverzichtbarer Teil jeder geisteswissenschaftlichen Doktorarbeit ist. Sie erwähnt z.B. nicht Charles Wilkes Beobachtung von 1839, derzufolge "es keinen wahllosen Geschlechtsverkehr auf Samoa"[9] gab. Der Leser verbleibt in völliger Ungewißheit darüber, welche Beobachtungen von Mead, und welche aus früherer Literatur stammen. Eine Doktorarbeit mit derart schwerwiegenden Mängeln wird normalerweise gar nicht angenommen, und die 26jährige Kandidatin Mead erwartete kaum irgend etwas anderes. Aber das Wunder geschah tatsächlich. Professor Boas nahm dieses mangelhafte Werk an, ohne irgendeine Überarbeitung zu verlangen, nein, er forderte nicht einmal die geringste Ergänzung. Die Mängel können seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen sein, und hätte er den Text einigermaßen kritisch gelesen, so hätten ihm die vielen Widersprüche und unfundierten Schlußfolgerungen auffallen müssen. Wir müssen annehmen, daß Boas nicht von wissenschaftlichem Denken motiviert war, sondern vielmehr von politischer Beflissenheit.

"*Der hervorragendste Anthropologe Amerikas*", verbürgte sich für *Kindheit und Jugend in Samoa* als einer "*gründlichen Untersuchung*". Er versicherte, daß das Buch auf einer Studie über Teenager-Mädchen in Samoa beruhte, mit der festgestellt werden sollte, in welchem Umfang soziale Einstellungen auf physiologischen Verhältnissen beruhen oder durch Kultur bedingt sind. Und er beteuerte, Mead habe herausgefunden: "die Pubertätskrise verschwindet mit der Freiheit des Sexuallebens, dem Fehlen einer Großzahl widersprüchlicher Ideale und der Betonung von Formen, die für uns ohne Bedeutung sind." Solche Erklärungen brachten die meisten Anthropologen dazu, *Kindheit und Jugend in Samoa* als sorgfältige wissenschaftliche Arbeit zu akzeptieren. Sogar Bronislaw Malinowski (1884-1942) sah das Buch als erstklassiges Beispiel der beschreibenden Anthropologie an, als ausgezeichnete Lektüre, die außerhalb jeder Kritik stünde, den Fachmann überzeuge und den Laien fasziniere. (*Coming of Age in Samoa* wird an der Universität Stockholm immer noch als Lehrbuch verwendet.) Die Laien-Leserschaft verhielt sich natürlich ebenso kurzsichtig und unkritisch wie der große Malinowski. Ein Verleger sah dies voraus und veröffentlichte den billigen Mist in einer attraktiven Aufmachung. Margaret Mead wurde berühmt. Die Kritik beschränkte sich auf Artikel in vereinzelten Zeitschriften mit geringer Verbreitung.

Mead erhielt ihren Doktorgrad und lernte eine nützliche Lektion: Wenn man vorgibt, Wissenschaft zu betreiben, kann man politischen Einfluß erlangen. Echte Wissenschaftlichkeit ist gar nicht notwendig. Es ist wichtiger, Meinungen zu bekunden, die zur rechten Zeit kommen und von den Autoritäten vertreten werden. Sich auf Quellen zu berufen, die von anderen nicht geprüft werden können, macht es noch einfacher, zu den gewünschten Schlußfolgerungen zu gelangen. Mead brauchte nicht lange, um dieses neue Wissen zur Anwendung zu bringen. Ein paar Jahre nach ihrem Aufenthalt in Samoa finden wir sie im Inneren von Neu-Guinea, wiederum mit Feldarbeit beschäftigt. Diese führte zu einem Buch mit dem Titel *Sex and Temperament in Three Primitive Societies.*[10] Diese Arbeit wurde in weiten Kreisen als endgültige Bestätigung der antidarwinistischen Theorien angesehen, die von John Broadus Watson (1878-1958), von Boas und zu einem gewissen Grad von ihr selbst in *Kindheit und Jugend in Samoa* in die Welt gesetzt worden sind. Es war durchaus bekannt, daß es Darwin gelungen war, den Ursprung der Arten durch erhöhte Vermehrung der einer bestimmten Umwelt am besten angepaßten Individuen zu erklären. Darwin hatte auch gezeigt, daß der erste Schritt in diesem Prozeß die Hervorbringung verschiedener Rassen beinhaltete, von denen jede in bestimmter Weise an die eigene Umwelt angepaßt war. Boas hatte öffentlich behauptet, daß dieser Mechanismus beim *Homo sapiens* nicht wirke, außer bei einigen oberflächlichen Merkmalen wie Hautpigmentierung. Und J. B. Watson versicherte, daß praktisch jedes Kind ungeachtet seiner angeborenen Fähigkeiten so aufgezogen werden könnte, daß es als Erwachsener Arzt, Rechtsanwalt, Künstler, Manager und, warum auch nicht, Bettler oder Dieb werden könnte.

Betrachten wir also den Inhalt von *Geschlecht und Temperament in drei primitiven Gesellschaften,* ein Buch, das die Fachleute durchgehen lassen, ohne es irgendeiner echten Kritik zu unterziehen. Das Buch beschreibt das Verhalten von Männern und Frauen bei drei primitiven Stämmen, die im Innern von Neuguinea leben. In bezug auf einen Stamm, der *Tschambuli* genannt wird, macht Mead folgende Angaben: "*Bis die Jungen und Mädchen der Tschambuli das Alter von sechs oder sieben erreichen, werden beide genau gleich behandelt.*" Während danach "*das Mädchen schnell im Handwerk geschult und in der nüchternen verantwortungsvollen Welt der Frauen aufgenommen wird, gibt man dem Jungen keine solche zweckmäßige Vorbereitung für seine späteres Rolle.*"

Das war natürlich eine ausgezeichnete Gelegenheit, um die Wirkung etwaiger genetischer Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu erforschen, da während der wichtigen Kindheit der Umweltfaktor für Jungen und Mädchen gleich war. Mead selbst betont die Bedeutung dieser Zeitspanne, wenn sie feststellt:

"Die Unterschiede zwischen den Individuen innerhalb einer Kultur müssen fast vollständig unterschiedlicher Konditionierung zugeschrieben werden, vor allem in der frühen Kindheit."

Mead zufolge gab es bei der Konditionierung keinen Unterschied, und die Kultur war natürlich für alle Kinder die gleiche. Dennoch stellen wir fest, daß, obwohl die Männer wie bei den meisten Rassen physisch stärker waren, die Arapesh vom Fischen der Frauen lebten. Die Männer durften den "Einkauf", nämlich den Handel zwischen den Stämmen durchführen.

"Auf fünfzig Streitereien unter Männern kommt kaum eine einzige unter Frauen. [...] stabil, beschäftigt, mächtig, mit rasierten ungeschmückten Köpfen, sitzen sie in Gruppen und lachen miteinander."

Beschäftigt zu sein und zugleich mit der Gruppe zusammen zu lachen, dieses Kunststück zu erleben hatte – außer Mead –

kaum jemand Gelegenheit. Leider wird dem Leser eine eingehende Beschreibung dieses seltenen Phänomens vorenthalten.

Die Männer waren theoretisch und rechtlich die Herrscher, aber emotional waren sie untergeordnet. Sie waren sichtlich fehlangepaßt, von Neurasthenien und Hysterie geplagt usw. – immer wenn es nach Mead geht. Ein besseres Beispiel für geschlechtsgebundene Vererbung von Merkmalen läßt sich kaum finden. Trotz der gleichen Erziehung bis zum Alter von sieben Jahren gingen die Mädchen einfach in das ruhige Leben eines typischen Menschen mit stabiler Gemütsverfassung über.

Die Jungen waren dagegen offensichtlich der Schulung weniger zugänglich; sie lernten erst später die fehlerfreie Handhabung der großen Flöten und waren oftmals gegenüber den Ranghöheren ungehorsam. Mit anderen Worten, es gibt nichts, was gegen die Möglichkeit spricht, daß ein gewisser hysteroider Zug bereits im siebenjährigen Jungen angelegt war. Dennoch akzeptierten die Jungen offenbar ihr Leben des müßigem Herumhängens ebenso selbstverständlich wie die Mädchen den Fleiß, nachdem sie in der Zeit zuvor ganz gleich erzogen worden waren. Alle Anzeichen scheinen auf einen Fall einer geschlechtsgebundenen Vererbung zu deuten. Da es gut belegt ist, daß der Erbgang von Farbenblindheit und Hämophilie das männliche Geschlecht für diese Krankheiten anfälliger macht, könnte ein hysteroides Merkmal natürlich dem gleichen Muster folgen – vor allem innerhalb eines kleinen Stammes mit viel Inzucht.

Meads Schlußfolgerung war jedoch, daß sie Belege gefunden habe, die beweisen, daß der Temperamentsunterschied zwischen Männern und Frauen in der westlichen Gesellschaft nichts anderes sei als "*künstliche Standardisierung"* und *"soziale Fiktionen, für die wir keinen Bedarf mehr haben"*.

Weiter bemerkte Mead, daß "die Gesellschaft" (d.h. die überlieferte Norm) verordne, daß die Männer die Frauen beherrschten, daß es aber in der Praxis genau umgekehrt war. Mit anderen Worten: die Leute kümmerten sich keinen Deut darum, was ihnen die 'Gesellschaft' befohlen hat zu tun.

Obwohl sie selbst diese starke Normabweichung beobachtet hat, behauptete Mead, daß es "*die Gesellschaft*" oder "*die Kultur*" des fraglichen Stammes sei, die das Temperament "*aussuche*", das dadurch für das jeweilige Geschlecht typisch werde.

Die zwei anderen Stämme, die Mead in Neu-Guinea studierte, waren die *Arapesh* und die *Mundugumor,* zwischen denen sie einen bemerkenswerten Temperamentsunterschied feststellte. Sie bemerkte auch, daß die Arapesh "zierlich, schmalköpfig und nur spärlich behaart" waren, im Gegensatz zu ihren nächsten Nachbarn (und "Sprachverwandten"), die "untersetzt, schwerer, mit riesigen Köpfen und deutlichen Bärten" waren.

Die Mundugumor wohnten hundert Meilen davon entfernt und sprachen eine andere Sprache. Von ihnen wird berichtet, daß der Prozentsatz an Zwillingsgeburten höher war als bei sämtlichen anderen Stämmen Neuguineas, und daß sogar kinderlose Frauen in ein paar Wochen fast genug Milch produzieren konnten, um ein Kind aufzuziehen. Nun sind, soweit wir wissen, Kopfgröße, Haarwuchs und Bart, die Häufigkeit von Zwillingsgeburten und die Fähigkeit, vor einer Schwangerschaft Milch zu produzieren, typische Rasseneigenschaften, die durch die Gene von Generation zu Generation weitervererbt werden. Es besteht daher kaum ein Zweifel, daß die Arapesh und die Mundugumor von unterschiedlicher Abstammung waren. Mit anderen Worten: sie stellten zwei gesonderte Unterrassen dar.

Ein sorgfältige Prüfung der Beobachtungen, die Mead mitteilt, enthüllt einen Teil des Mechanismus, der für die Temperamentsunterschiede verantwortlich war. Erstens war das Gebiet der Arapesh keinen Überfällen von Kopfjägern ausgesetzt, da es ein ödes und unfruchtbares Bergland war, wo es kaum Fisch oder Wild gab. Kein Wunder also, daß die zierlichen vegetarischen Einwohner ein Leben führten, das (durch Mead) charakterisiert wird als "*überwiegend mutterrechtlich, beschützend, und vom Selbst weg auf die Bedürfnisse der nächsten Generation hin orientiert*". Das wiederum hätte auch schwächeren Kindern das Überleben ermöglicht, wodurch der nichtaggressive unselbstsüchtige Charakter aufrechterhalten und gestärkt worden wäre.

Die Mundugumor hatten offensichtlich eine höhere Geburtenrate, denn bei ihnen "*überleben nur die stärksten Kinder*". Darüber hinaus ließ man nicht alle Neugeborenen am Leben. Es gab bei den Stammesmitgliedern eine kleine Anzahl "*wirklich schlimme Männer, die aggressiv sind und nach Macht und Prestige dürsten. Männer, die sich in bezug auf Frauen einen weit größeren Anteil verschafft hatten als ihnen zustand*" usw. All das würde natürlich die Genhäufigkeit für Härte und Aggressivität erhöhen. Es war ganz natürlich, daß das Überleben und die überdurchschnittliche Reproduktion der Stärksten und gewalttätigsten in Mundugumor schließlich ein Volk bewirkt hatte, das solchen Schrecken verbreitete, "*daß kein anderes Volk es wagen würde,* [ihr Territorium] *zu besetzen*, obwohl es "*ein gutes Kokosnuß- und Tabak-Land*" war. Wahrhaftig, sie waren auch reich, "*sie haben einen Überfluß an Land, ihre Fischgewässer sind voller Fische*", wie uns Mead versichert. Das Mundugumor-Temperament war nicht immer so aggressiv gewesen, Mead fand gute Belege für einen früheren Zustand, der weniger von Gewalt geprägt war.

Der reine Zufall in Verbindung mit bestimmten Unterschieden in bezug auf den Boden und die Topographie haben offensichtlich genetische Unterschiede zwischen Stämmen im Inneren Neuguineas geschaffen, die denen ähneln, die Darwin bei anderen Arten auf den Galapagos-Inseln bemerkte.

Mead zog jedoch eine völlig andere Schlußfolgerung als Darwin. Sie konstatierte:

"Das gleiche Kind kann so erzogen werden, daß es ein Mitglied von jeder dieser drei Gesellschaften [werden] kann."

Sie schenkte den offensichtlichen Unterschieden in bezug auf Rassemerkmalen und Ernährungsweise keine Beachtung und erscheint freudig überrascht, daß "zwei Völker, die so viele wirtschaftliche und soziale Merkmale teilen, die Teil eines Kulturgebiets sind [...] einen solchen Kontrast in bezug auf Ethos und ihr soziales Erscheinungsbild aufweisen können."

Sie folgert, daß es für die These keine Grundlage mehr gäbe, Eigenschaften wie Passivität, Einfühlungsvermögen und die Bereitschaft, Kinder zu hegen, seien geschlechtsgebunden. Diese Züge seien nur "als maskulines Muster in dem einem Stamm angenommen" worden, während ein anderer Stamm sie für alle verbiete. "Keine andere Begründung wie etwa Rasse oder Ernährung oder Selektion, kann zur Erklärung" der Unterschiede zwischen Arapesh und Mundugumor herangezogen werden. "Nur der Einwirkung der Gesamtkultur auf das heranwachsende Kind können wir die Herausbildung der gegensätzlichen Typen zuschreiben."

Mead glaubte, daß es erbliche Unterschiede zwischen den Individuen gäbe, so daß die rätselhafte "Kultur" eines be-

stimmten Stammes eine bestimmte Eigenschaft herauspicken und alle Angehörigen nach diesem Modell neuformen könne. Bei einem anderen Stamm würde die "Kultur" ein anderes Merkmal als Modell aussuchen, daher kämen die Temperamentsunterschiede zwischen den Stämmen. Wir müssen annehmen, daß die "Kultur" eine Art *deus ex machina* war, die aus dem Nichts auftauchte und ohne jegliche Ursache einmal das eine, ein anderes Mal ein anderes Modell wählte.

Es sollten erst einige Jahre nach dem Tod von Dr. Mead vergehen, bevor der Neuseeländer Derek Freeman die Ergebnisse seiner vieljährigen Arbeit veröffentlichen konnte, in der er die in *Kindheit und Jugend in Neuguinea* angegebenen Tatsachen und Schlußfolgerungen überprüfte. Erst dann enthüllte sich, in welch gewaltigem Ausmaß Mead die Sitten des amerikanischen Samoa falsch dargestellt hatte. Aber selbst wenn alle ihre Angaben über die Tatsachen richtig gewesen wären, hätte ihre Unzulänglichkeit in der wissenschaftlichen Methodik ausreichen sollen, um zumindest ausgebildete Fachleute erkennen zu lassen, daß ihre Studie nichts von dem bewies, was sie vorgab.

Das gleiche gilt für ihre Studie über die drei Stämme in Neuguinea, deren Tatsachenangaben noch nicht einmal heute überprüft worden sind.

Aber selbst ein mit Fachwissen ungeschulter Laie kann erkennen, daß sich *Geschlecht und Temperament* mit drei genetisch verschiedenen Stämmen mit verschiedenen Eßgewohnheiten befaßt, die in gewissem Umfang genetische Selektion betreiben. Daher sind die typischen Temperamente dieser drei Stämme absolut ungeeignet, um Schlußfolgerungen über irgendeine "Kultur" als Kausalfaktor zu ziehen. Es ist die reine Scheinheiligkeit, wenn man aus diesem Material Schlußfolgerungen über den Ursprung von typisch männlichem und weiblichem Temperament in der westlichen Welt ziehen will.

Das soziologische Establishment hat sich sicherlich selbst an den Pranger gestellt, als es *Kindheit und Jugend* und *Geschlecht und Temperament* mehr als ein halbes Jahrhundert lang hochgejubelt hat.

Stalin, der 'Friedensvorkämpfer'

Viele Bücher über den 2. Weltkrieg beschreiben, wie Stalin 1939 manövrierte, um die Sowjetunion aus dem Krieg herauszuhalten, dessen Ausbruch er bald erwartete. Die Westmächte billigten ihm nicht die Pufferzone zu, die er für unverzichtbar hielt. Das heißt, sie waren nicht damit einverstanden, daß russische Truppen in die Baltischen Staaten und Polen gegen deren Willen einmarschierten, etwas, das Stalin bei den Verhandlungen mit den Westmächten im Frühsommer 1939 für einen gegen Deutschland gerichteten Vertrag gefordert hatte.

Die meisten etablierten Historiker argumentieren, daß Stalin keine Alternative hatte, als statt dessen einen Pakt mit Hitler abzuschließen, nachdem sich die Westmächte geweigert hatten, Stalins Invasionsplänen zur Annexion Polens und der Baltischen Länder zuzustimmen. Zum Beispiel schrieb A.J.P. Taylor (1906-90), der bekannte englische Geschichtsprofessor:[11]

> *"Es ist schwer ersichtlich, welchen anderen Kurs Sowjetrußland hätte einschlagen können."*

Er denkt, daß der Ribbentrop-Pakt letztendlich antideutsch war:

> *"Er begrenzte im Kriegsfalle den deutschen Vormarsch nach Osten."*

Offenbar denkt Taylor, daß die Deutschen Moskau eingenommen hätten, wenn nicht der Pakt ihren Vormarsch begrenzt hätte.

Das tatsächliche Ergebnis des Paktes war jedoch, daß Polens Pufferfunktion im Falle eines deutschen Angriffs aufhörte. Ein Lehrstuhl in Oxford scheint einer Lizenz gleichzukommen, reinen Unsinn zu schreiben. Der Historiker Edward Hallett Carr (1892-1982) schrieb bereits 1952:[12]

> *"Als Gegenleistung für eine Nichtintervention sicherte sich Stalin eine Verschnaufpause, in der er vor einem deutschen Angriff sicher war."*

Carr versichert uns, daß die "Bastion", die mittels des Paktes geschaffen war, "einzig und allein eine Verteidigungslinie gegen einen möglichen deutschen Angriff war, und nichts anderes sein konnte."

Dennoch gab der Pakt, Carr zufolge, Stalin einen weiteren und wichtigeren Vorteil. Er garantierte, daß "wenn Sowjetrußland schließlich gegen Hitler kämpfen müßte, die Westmächte bereits [in den Krieg] verwickelt wären." Hier übersieht Carr bequemerweise die Tatsache, daß beide Vertragspartner notorische Vertragsbrecher waren. Keiner von ihnen maß der Unterschrift unter einem Stück Papier irgendeine Bedeutung bei. Carr wußte natürlich, daß der Pakt Hitler nicht daran gehindert hatte, die Sowjetunion im Juni 1941 anzugreifen. Wie konnte also der gleiche Pakt Hitler daran hindern, etwa im Oktober 1939 anzugreifen, als direkte Fortsetzung des Polenfeldzuges? Die Tatsache, daß er nicht so handelte, beruht natürlich auf ganz anderen Motiven als der Hochschätzung eines gegebenen Wortes.

Es gab auch keine Garantie (durch den Pakt), daß sich die Westmächte bereits vor einem möglichen Angriff auf die Sowjetunion im Krieg befanden. Eine solche Garantie hätte statt dessen einen sowjetischen Vertrag mit den Westmächten erfordert, was Stalin aber abgelehnt hatte. Mit einem solchen Vertrag hätten deutsche Truppen sowjetisches Gebiet nicht vor Ausbruch eines deutschen Krieges gegen Polen und dessen zwei Verbündete erreichen können.

Hitler hatte auf einen Pakt mit Stalin gesetzt in der Hoffnung, dadurch die Westmächte von der Erfüllung ihrer Verpflichtung abzuschrecken, in einen Krieg auf der Seite Polens einzutreten. Es sah so aus, als ob diese Hoffnung einigermaßen berechtigt war, denn letztendlich waren die Westmächte nicht in den Krieg gezogen, als Hitler 1936 den Locarno-Vertrag brach (als er ins Rheinland einmarschierte), auch die französische Garantie der Tschechoslowakei wurde 1938 nicht erfüllt, und nicht einmal die gemeinsame Garantie der Rumpf-Tschechoslowakei im März 1939 wurde eingehalten. Im August 1939 waren die Verhältnisse für die Westmächte weit weniger günstig, nachdem die Sowjetunion sowohl ihre Nichtintervention erklärt und auch Deutschland durch ein großzügiges Handelsabkommen den Rücken gestärkt hatte. Andererseits war es nicht sicher, daß Hitler gegen die Westmächte in den Krieg ziehen würde, bevor er sich gegen die Sowjetunion gewandt hatte. In seinem Buch *Mein Kampf* hatte er erklärt, daß ein Zweifrontenkrieg der sichere Weg ins Unglück sei.

Taylor und Carr scheinen von dem Wunsch besessen zu sein, Stalin (1879-1953) im vorteilhaftesten Licht erscheinen zu lassen, ungeachtet aller logischen Konsequenzen. Trotz ihrer mangelhaften Beweislage haben sie "Schule gemacht". Selbst jetzt noch, nach der Jahrhundertwende, findet man Stalin als friedliebenden Führer beschrieben, der schließlich einem Kriegstreiber zum Opfer fiel, der außerhalb seiner Einfluß-

nahme war, nämlich Hitler. Die meisten Nachschlagwerke sind sich darüber einig, daß der Pakt auf die eine oder andere Weise eine Defensivmaßnahme war. Das war sicherlich genau die Auffassung, zu der Stalin seine "nützlichen Idioten" bringen wollte.

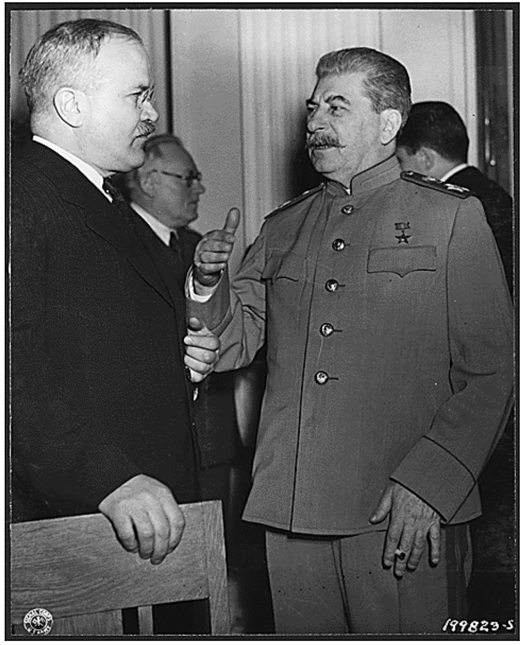
Zur gleichen Zeit, als Stalin die Massen mit Propagandaphrasen abspeiste, wollte er seine intelligenten Henker über die wirklichen Ziele des Paktes informieren. Er fand auch verschieden Wege hierfür, ohne den Glauben der Idioten ins Wanken zu bringen. Die Mitglieder des Politbüros konnten natürlich ohne ein Blatt vor dem Munde bei einem Geheimtreffen informiert werden. Dieses fand am 19. August 1939 statt, nur vier Tage vor Unterzeichnung des Paktes. Die Protokolle dieses Treffens wurden bis Anfang der 1990er Jahre geheimgehalten. Es sei also den Historikern verziehen, wenn sie Stalins berühmte Rede vom 19. August in den vergangenen 50 Jahren nicht gelesen haben.

Ausländische Kommunistenführer mußten über indirekte Wege informiert werden. Einer dieser Wege lief über die *Times*, in der eine Notiz mit einer Zusammenfassung von Stalins Rede am 26. August 1939 erschien. Einleitend besagte die Notiz:[13]

"Britische und französischen Kommunisten haben von M. Dimitroff eine Mitteilung im Namen der Komintern erhalten. Das Dokument soll folgende Gründe für den russisch-deutschen Pakt angeben:

1) Angesichts der Erfahrungen der letzten fünf Jahre, die zu unerwünschten Wahl- und sonstigen Bündnissen mit demokratischen und bürgerlichen Parteien geführt haben, hält man eine neue Taktik für notwendig.

2) Obwohl der Beitritt Rußlands zu der demokratischen Friedensfront die Achse [Berlin-Rom] *gebremst hätte, hätte es eine Verletzung kommunistischer Prinzipien bedeutet, die kapitalistischen Länder zu unterstützen.*



Stalin und Molotow in Jalta bei der Sicherung der Beute des grausamsten Krieges der Menschheitsgeschichte.

3) Die Sowjetregierung und die Komintern haben daher entschieden, daß es das beste sei, sich aus jeglichem Konflikt herauszuhalten, sich zugleich aber zum Eingreifen bereitzuhalten, wenn die darin verwickelten Mächte durch den Krieg geschwächt sind, in der Hoffnung, eine soziale Revolution sicherzustellen.

4) Der Pakt ist ein großer diplomatischer und ideologischer Sieg für Rußland auf Kosten der Achse.

5) Das Haupthindernis für den Abschluß einer Vereinbarung zwischen Frankreich, Großbritannien und Rußland und der Hauptanstoß für den Abschluß des jetzigen Paktes waren die feindliche Haltung von Polen, Rumänien und der Balkan-Entente."

Die wirklich wichtigen Abschnitte dieser "Mitteilung" sind die Feststellung, daß die Sowjetunion die Achse gebremst habe, und daß der Pakt einen Krieg erhoffen lasse, der die Achse und die demokratischen Mächte schwächen und die Revolution sicherstellen würde. Der fünfte Abschnitt war möglicherweise hinzugefügt worden, um den "nützlichen Idioten" etwas zum Kauen zu geben, damit ihnen die wirkliche Botschaft nicht aufging.

Ein paar Tage später brach der europäische Krieg planmäßig aus. Die intelligenten Leser, die im Marxismus-Leninismus geschult waren, mußten dann Stalins Politik verstehen und sich für die kommende "Sozialrevolution", d.h. die Sowjetisierung Europas, vorbereiten.

Viele Historiker schreiben offensichtlich über den Pakt – sogar in den angesehensten Zeitungen – ohne die Dinge aus heutiger Sicht zu prüfen. Kein Wunder also, daß ihnen die vollständigere Zusammenfassung von Stalins Rede entging, die am 8. September 1939
veröffentlicht wurde. Das geschah in der schwedischen Abendzeitung *Svenska Pressen* in Helsinki, einer Zeitung mit recht beschränkter Verbreitung. Am Anfang stand eine Erklärung, daß alle hohen Kommunistenführer in Rußland und im Ausland am Tag vor Abschluß des Paktes ein Rundschreiben in Dialogform erhielten. Es folgten die meisten Dialoge, mit einigen angezeigten Auslassungen. Die Hauptpunkte waren folgendes:

Das Endziel der Komintern ist nach wie vor das gleiche: Die Weltrevolution. Alle Versuche, die Revolution in Gang zu setzen, sind jedoch fehlgeschlagen. Laut bestimmten Argumenten von Marx, Engels und Lenin (die in der Zeitungsnotiz ausgelassen waren) könne ein langwieriger Krieg den Ausbruch einer Revolution beschleunigen. Ein Pakt zwischen der Sowjetunion und den Westmächten würde aber den Ausbruch eines solchen Krieges nicht beschleunigen, denn er würde Deutschland davon abhalten, sich in ein militärisches Abenteuer zu stürzen. Andererseits würde ein russisch-deutscher Pakt (bei russischer Neutralität) es Deutschland ermöglichen, seine Angriffspläne zu verwirklichen.

Um also die Weltrevolution zu beschleunigen, mußte die Sowjetunion Deutschland unterstützen, damit dieses den Krieg beginnen könne, und dann darauf einwirken, daß der Krieg in die Länge gezogen würde. Als Schluß stellte die Nachricht fest, daß das Rundschreiben im Kreml von Stalin und allen Mitgliedern des Politbüros von 1939 außer Chruschtschow entworfen worden sei. Sein Zweck sollte angeblich einer Unzufriedenheit bei den kommunistischen Führern vorgreifen.[14]

Es wäre eine der wichtigsten Aufgaben der ausländischen Presseattachés gewesen, den vollen Text dieser Nachricht ihrer jeweiligen Regierung zu berichten. Es scheint aber, daß dies keiner von ihnen tat.

Offensichtlich fühlte Stalin, daß das alles nicht genug war. Daher gewährte er drei Monate später der Prawda ein Interview. Der Herausgeber "fragte Genossen Stalin nach seiner Meinung über den Havas-Bericht über 'die Rede', die "Stalin vor dem Politbüro am 19. August" angeblich gemacht habe, "in der er den Gedanken ausgedrückt habet, daß der Krieg so lange wie möglich anhalten sollte, damit die Kriegführenden erschöpft würden." (Siehe Stalins Rede!) Die *Prawda* zitiert dann Stalin wie folgt:

1) Es könne nicht geleugnet werden, daß es Frankreich und England waren, die Deutschland angegriffen hätten, und folglich seien diese für den gegenwärtigen Krieg verantwortlich;
2) daß Deutschland an Frankreich und England Friedensvorschläge gemacht habe, die von der Sowjetunion unterstützt worden seien, weil ein schnelles Kriegsende die Lage aller Länder und Völker erleichtern würde;
3) daß die herrschenden Kreise in England und Frankreich Deutschlands Friedensangebote brüsk zurückgewiesen hätten.[15]

In der enormen Literatur über den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gibt es keine Erwähnung irgend eines *Havas*-Berichts über Stalins Rede vom 19. August. Möglicherweise hat der Bericht überhaupt nie existiert.

Das Prawda-Interview wurde am 30. November 1939 veröffentlicht, genau an dem Tag, als die Sowjetunion einen direkten Eroberungskrieg gegen Finnland begann.

Wer den Marxismus-Leninismus studiert hatte, wußte sicherlich, daß eine "Erleichterung der Lage für alle Länder" nicht im geringsten eine Weltrevolution fördern würde. Und jedem Leser der *Prawda* würde auch klar sein, daß Stalin, wenn er am 19. August 1939 über "den Krieg" gesprochen hatte, einen erwarteten oder geplanten Krieg gemeint hätte, nicht aber einen "*gegenwärtigen Krieg*". Der Weg zum Krieg war erst am 23. August geebnet (durch den Pakt), und Hitler beschritt ihn am 1. September.

Stalins wirkliche Haltung zum Krieg sollte sich aus der Art ergeben, in der er Worte in Taten umsetzte an genau dem Tag, als das Interview veröffentlicht wurde. Die "Eingeweihten" waren also hinreichend informiert, daß Stalin den Pakt geschlossen hatte, um einen Krieg mit Aussicht auf eine Erschöpfung der Kriegführenden zu ermöglichen. Das Datum der Veröffentlichung sollte bestätigen, daß die Friedensphrasen nur der Tarnung dienen sollten.

Daß Historiker und Kreml-Fachleute einen Artikel aus der *Svenska Pressen* nicht kennen, mag entschuldbar sein. Er wurde erneut (in englischer Übersetzung) erst 1984 veröffentlicht.[16]

Es ist jedoch, gelinde gesagt, bemerkenswert, ein Prawda-Interview zu übersehen.

Jeder gewissenhafte Historiker weiß bestimmt, daß sich weder Stalin noch Hitler an Verträge oder andere Verpflichtungen gebunden fühlten. Alle akzeptieren, daß zumindest Hitler an den Pakt in der Absicht heranging, ihn bei der ersten besten Gelegenheit zu brechen. Dennoch hängen sie sich an die Idee, daß Hitler vom Ribbentrop-Pakt davon abgehalten wurde, diesen genau 22 Monate lang nicht zu brechen. Was, wenn sich schon nach 22 Tagen eine passende Gelegenheit für Hitler geboten hätte? Sicherlich hätte Hitler die Sowjetunion jederzeit zwischen Oktober 1939 und Juni 1941 angreifen können, wenn er es für zweckdienlich angesehen hätte – Pakt hin oder her. Es ist offensichtlich, daß sich die strategische Möglichkeit für einen Angriff nicht vor Mai 1941 bot. Der Pakt beschützte die Sowjetunion nicht im geringsten.

In seinem Buch *Mein Kampf* machte Hitler es klar, daß er einen Zweifrontenkrieg als Unglück für Deutschland ansah. Ein Angriff auf Polen im August 1939 beinhaltete das Risiko eines Zweifrontenkrieges. Die Westmächte hatten versprochen, wegen Polen im Falle eines deutschen Angriffs in den Krieg zu ziehen. In einem Gespräch am 14. August 1939 mit General von Brauchitsch erwartet Hitler, daß Großbritannien nicht für Polen kämpfen würde, aber er war sich nicht ganz sicher. Wenn Chamberlain aber die Überzeugung gewänne, keine Unterstützung durch die Sowjetunion erlangen zu können, hielt Hitler eine britische Untätigkeit für so gut wie garantiert. Da Hitler wußte, daß Stalin den Pakt jederzeit brechen konnte, wurde auch Deutschland nicht durch ihn geschützt.

Daher mußte Hitlers Grund für den Pakt der gewesen sein, sicherzustellen, daß die Westmächte nicht eingriffen, wenn er Polen angriff. Hitler basierte seine Meinung auf eine Information über einen britischen Offizier des Generalstabs, der die Stärke der polnischen Armee beurteilt hatte. Der Offizier war zu der Schlußfolgerung gelangt, daß Polens Widerstand schnell zusammenbrechen würden. Mit diesem Wissen dachte Hitler, der britische Generalstab würde der Regierung empfehlen, sich nicht in einen Krieg ohne jegliche Erfolgsaussicht einzulassen.[17] Selbst als die Westmächte den Krieg erklärten, tröstete Hitler sich und seine Umgebung damit, daß "*England und Frankreich offensichtlich nur zum Anschein Krieg erklärt hätten, um nicht vor der Welt das Gesicht zu verlieren*."

Stalin wußte andererseits, daß der deutsche Angriff auf Polen der Auslöser für den Krieg würde, den er brauchte, und er sagte sogar zu Ribbentrop:[18]

> *"England würde stark und hartnäckig Krieg führen."*

Sein Wissen entsprang natürlich der Tatsache, daß er Agenten in den höchsten Kreisen der britischen Regierung hatte, z.B. Blunt, Burgess, McLean und Philby, um die zu nennen, die entlarvt wurden.

Hitler macht in diesen Augusttagen kein Geheimnis daraus, daß er es eilig hatte, zu einer Übereinkunft mit der Sowjetunion zu kommen. Es war ersichtlich, daß er es nicht wagte, seinen polnischen Feldzug ohne einen Beweis für Stalins Neutralität zu beginnen. In wenigen Wochen würde der Herbstregen beginnen und den Feldzug unmöglich machen.

Fassen wir also zusammen: Stalin erkannte, daß es ohne einen Pakt mit Deutschland keinerlei Angriff auf Polen und damit keinen Krieg zwischen Deutschland und den Westmächten geben würde. Durch eine Übereinkunft mit Hitler konnte er den europäischen Krieg bekommen, von dem er seit 1925 ständig gesprochen hatte als von etwas, das "die revolutionären Kämpfe des Proletariats beschleunigen und erleichtern" würde.[19] Hier lag Stalins Motiv für einen Pakt mit seinem Erzfeind Hitler – dem er nicht im mindesten trauen konnte.

Die oben aufgezeigte Argumentation wird in dem Buch *The Incompatible Allies* (New York, 1953) von dem deutschen Diplomaten Gustav Hilger und einem gewissen Alfred G. Meyer dargelegt. Sie schlußfolgern jedoch, daß Stalin den Krieg nur deshalb provozierte, um wertvolle Zeit für eine Wiederaufrüstung[20] zu gewinnen (womit gemeint ist: um seine Rüstung vor einem deutschen Angriff fertigzustellen.) Hilger und Meyer berücksichtigen nicht die Tatsache, daß Hitler nicht die Sowjetunion angreifen konnte, ohne vorher Polen zu erobern. Und der Pakt war eine Voraussetzung für die Eroberung Polens!

Neuere Autoren wie Geoffrey Roberts und Gabriel Gorodetsky, lassen in ihren Büchern über Stalin noch viel mehr unberücksichtigt. In *The Soviet Union and the Origins of the Second World War* (1995) und *Grand Delusion: Stalin and the German Invasion of Russia* (1999) wird Stalins Rede vom 19. August 1939 nicht erwähnt und es gibt keine Erörterung über den Wert des Paktes zwischen zwei notorisch nicht vertrauenswürdigen Personen.

Tatsächlich haben es die meisten Historiker versäumt, die logische Schlußfolgerung zu ziehen: daß Stalin den Pakt als Mittel zum Beginn eines Weltkrieges benutzt hat. Roberts und Gorodetsky hatten Gelegenheit, Stalins eigene unverhüllte Worte zu lesen. Andere Historiker hatten Zugang zu seinen verschleierten Äußerungen in der Prawda und der Times. Und jedermann konnte nachschlagen, was eingeweihte Personen über Stalins Absichten damals dachten. Außenminister von Ribbentrop, Botschafter Sir Neville Henderson und Stalins Biograph Boris Souvarine äußerten ihre Meinung in gleicher Richtung wie Stalin in seiner Rede. Bereits im September 1936 sagte der französische General Schweisguth voraus, daß Stalin darauf abziele, einen brutalen Krieg zu entfachen, in den die Sowjetunion erst dann eintreten würde, wenn die anfänglichen Kriegsparteien erschöpft wären.

Eine gewichtige Bestätigung ergab sich 1951, als der abgesprungene Sowjetoberst Grigori Tokajew sein Buch *Stalin Means War* (Stalin bedeutet Krieg) veröffentlichte. In diesem Buch bezeugte Tokajew, was ihm an der Militärakademie 1939 und später beigebracht worden ist. Eine dieser Vorlesungen beschäftigte sich mit nur einem Thema – die UdSSR sollte England und Frankreich dazu bringen, Deutschland auf Leben und Tod zu bekriegen, und, zugleich Deutschland dazu bringen, England und Frankreich auf Leben und Tod zu bekriegen.[21] In bezug auf den Pakt erwähnt Tokajew, was er von einer authentischen Quelle zwei Tage nach seiner Ratifizierung erfuhr:

> *"Im Kreml war man sich zur Zeit, als die Übereinkunft unterzeichnet wurde, voll und ganz klar, daß Deutschland binnen weniger Tage in Polen einmarschieren würde."*

Tokajews Meinung zufolge verstand Stalin ganz genau, daß er der Menschheit unvermeidlich einen Zweiten Weltkrieg auferlegte, als er Hitler seine Angst vor einem Zweifrontenkrieg nahm.[22]

Es ist offensichtlich, daß es für jedermann, der die Motive von Stalin und die Ursachen des Zweiten Weltkrieges erforschen wollte, entscheidende Hinweise gab. Seit den letzten paar Jahren ist sogar Stalins Rede vom 19. August 1939 erhältlich. Jeder seriöse Historiker, der über Stalin schreibt, sollte natürlich mit ihr vertraut sein. Statt dessen scheint es bei den Berufshistorikern einen ideologischen Widerstand zu geben, Stalin als Anstifter des Zweiten Weltkrieges zu erkennen. Die allgemeine Öffentlichkeit befindet sich in glückseliger Unwissenheit über die Tatsache, daß der einzige Nutznießer des Krieges auch genau die Person war, die ihn angeheizt hat, der ehemalige Bankräuber Josef Wissarionowitsch Dschugaschwili alias Stalin. Statt dessen sehen viele Leute Stalin immer noch als den friedliebenden Verteidiger des russischen Volkes.

Churchill und Roosevelt kommt ein Großteil der Verantwortung für diesen Stand der Dinge zu. Sie traten schon als tonangebende Autoritäten auf, als sie Polen dazu ermunterten, seine deutsche Minderheit zu verfolgen und Deutschland jegliche Verhandlungen hierüber zu verweigern. Sobald sich die Sowjetunion der Kriegführung gegen die Achsenmächte anschloß, gaben sich die beiden westlichen Staatsführer viel Mühe, um Stalin im besten Licht erscheinen zu lassen. Das ging sogar soweit, daß sie – wider besseres Wissen – Stalins Version des Katyn-Massakers als einem Massenmord der *Deutschen* übernahmen. Als der Krieg vorüber war, hatte sich diese einseitige Haltung auf die meisten Historiker übertragen.

Die Einschätzung, die Churchill 1948 veröffentlichte, rief keine Kritik hervor. Er hatte geschrieben:[23]

> "[Das] *vitale Bedürfnis* [der Sowjets] *war, den Aufmarsch der deutschen Armeen so weit westlich wie möglich zu halten, um den Russen mehr Zeit zur Sammlung ihrer Kräfte aus allen Teilen ihres immensen Reiches zu geben.* [...] *Sie mußten mit Macht oder List die Baltischen Staaten und einen Großteil Polens einnehmen, bevor sie angegriffen wurden. Sie betrieben eine kaltblütige Politik, die zugleich in hohem Maß realistisch war."*

Selbst wenn das von Churchill stammt, so ist das doch ein bißchen zu naiv. "Die Russen" betrieben, wie man wohl weiß, keinerlei Politik, weder eine realistische noch eine andere. Die Politik wurde allein von dem Autokraten Stalin ausgeführt, und er konnte sich bereits auf eine starke Verteidigungsfront stützen. Jeder Historiker sollte in der Lage sein zu erkennen, wie unzweckmäßig unter diesen Umständen die Besetzung von Estland und Lettland war. Eine Zwangsbesetzung erfordert militärische Ressourcen, die damit aufgesplittert werden. Stalins Politik führte auch zum Verlust einer Reihe möglicher Verbündeter in einem möglichen Defensivkrieg gegen Deutschland: Finnland, die Baltischen Staaten, Polen und Rumänien.

Dennoch sind unbesonnene Erklärungen dieser Art in einem Buch um das andere zu sehen. Dazu mag auch der Nürnberger Prozeß beigetragen haben, der bestimmte Auffassungen über den Krieg als "politisch korrekt" kanonisiert hat. Darunter war das Dogma, daß nur die Deutschen und die Japaner Kriegsverbrechen begangen hatten. Als Folge wird es Hitler als Verbrechen angerechnet, daß er 1943 nicht kapituliert hat, womit er ein paar Millionen Deutschen das Leben hätte retten können. Zugleich wird es Stalin positiv angerechnet, daß er 1941 nicht kapituliert hat, als er Millionen Leben seiner Untertanen hätte bewahren können. Statt dessen kämpfte er weiter, bis er Osteuropa erobert hatte, was den Verlust von noch mehr Menschenleben bedeutete. Diese Verluste waren besonders in den letzten Monaten hoch. (Das Endergebnis waren etwa 27 Millionen Tote, wie sich aus den Zählungen vor und nach dem Krieg ergibt, wobei allerdings Millionen Tote in Konzentrationslagern eingerechnet sind.)

Autoritätsglaube und Gruppendruck scheinen in der Lage zu sein, die meisten akademischen Historiker die Regeln vergessen zu lassen, die ihnen bei ihrer Universitätsausbildung beigebracht wurden, ja, daß sie sogar den gesunden Menschenverstand ignorieren.

In scharfem Gegensatz hierzu glänzt der mit dieser Festschrift Geehrte, Dr. Robert Faurisson.

Anmerkungen

Aus dem Englischen übersetzt von Patricia Willms.

1. Raul Hilberg, *The Destruction of the European Jews*, 3 Bde., Holmes & Meier, New York 1985.
2. C.O. Nordling, *Revue d'Histoire révisionniste (RHR)* 2 (1990), S. 50-64; Engl.: *Journal of Historical Review* 10(2) (1990), S. 195-209; auch: *VffG* 1(4) (1997), S. 248-251; ders., *VffG* 1(4) (1997), S. 251-254.
3. www.crystalinks.com/ bigbang.html
4. Hannes Alfvén, "Has the universe an origin?," Trita-EPP, 1988, 07, S. 6
5. F. Duccio Macchetto und Mark Dickinson, "Galaxies in the Young Universe," *Scientific American,* Bd. 276, S. 66.
6. Margaret Mead, *Coming of Age in Samoa,* 1928.dt.: Kindheit und Jugend in Samoa, = Bd. 1 von Leben in der Südsee, München 1965
7. Derek Freeman, *Liebe ohne Aggressionen*, München 1983 (Kindler).
8. www.usps.com/images/stamps/98/mmead.jpg
9. Derek Freeman, aaO. (Anm. 7), S. 227.
10. Margaret Mead, *Sex and Temperament in Three Primitive Societies,* London 1935. – dt.: *Leben in der Südsee*, Bd. 3: *Geschlecht und Temperament in drei primitiven Gesellschaften*, München 1965 = *Jugend und Sexualität in primitiven Gesellschaften*, München 1970

[11] A.J.P. Taylor, *The Origins of the Second World War*, London 1961, S. 262f.
[12] Edward H. Carr, *German-Soviet Relations between the Two World Wars, 1919-1939,* Oxford 1952, S. 136.
[13] *The Times,* Aug. 26, 1939, S. 9.
[14] *Svenska Pressen,* Helsinki, Sept. 8, 1939, S. 4.
[15] *Pravda,* Nov. 30, 1939.
[16] *Contributions to Soviet and East European Research*, Bd. 11, Nr.. 1, S. 103-5.
[17] Albert Speer, *Erinnerungen*, Frankfurt 1969, S. 179.
[18] Adam B. Ulam, *Expansion and Coexistence*, New York, S. 277.
[19] Iosif Stalin, *The Essential Stalin: Major Theoretical Writings 1905-52*, London 1973, S. 93.
[20] Gustav Hilger, Alfred Meyer, *The Incompatible Allies*, New York 1953, S. 307.
[21] Grigory Tokaev, *Stalin Means War*, London 1951, S. 72.
[22] Ebd., S. 30.
[23] Winston Churchill, *The Second World War*, Teil I, London 1948, S. 306f.

Revisionismus in Karikaturen

Von Germar Rudolf

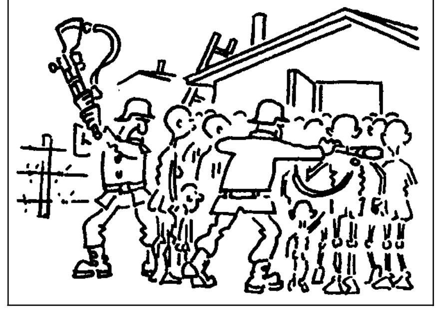
In all den Jahren, während der ich mit Robert Faurisson zusammen an verschiedenen Veröffentlichungen arbeitete, von meinem ersten Zusammentreffen mit ihm in Vichy im Spätherbst 1991 bis zum heutigen Tage, habe ich immer Robert Faurissons milden und manchmal sarkastischen Humor gespürt. Er schickte mir oft Karikaturen, die von einigen seiner Freunde und Anhänger gezeichnet worden waren. Karikaturen können ein Problem auf das Wesentliche vereinfachen und es dadurch sehr leicht verständlich machen, etwas was Robert Faurisson aufs Höchste bewundert.

Die Geschichte der Karikaturen, die über Dr. Faurissons Karriere als einflußreichsten Revisionisten der Welt gezeichnet wurden, ist gleichzeitig eine Darstellung des wachsenden Erfolges des Revisionismus wie auch eine Beschreibung seiner zunehmenden Verfolgung. Sie zeigen aber auch die politische Dimension des Revisionismus. Hier folgt eine kleine Sammlung solcher Karikaturen mit einigen Kommentaren über deren Geschichte und Hintergrund.

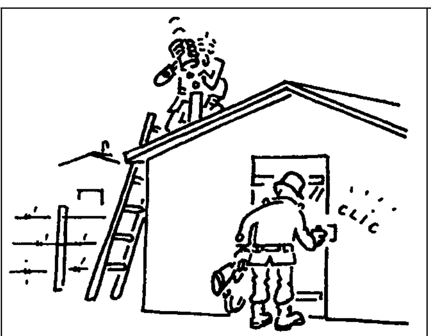
Die erste Serie von Karikaturen, die hier reproduziert wird, betrifft Robert Faurissons erste und wichtigste Stellungnahme über, wie er es ausdrückte,[1] die physische Unbegreiflichkeit der Gaskammern, wie sie von vielen Augenzeugen beschrieben wurden.[2] Sie zeigt, wie 'Augenzeugen' wie etwa der SS-Mann Richard Böck die angeblichen Menschenvergasungen in den sogenannten Bunkern in Auschwitz-Birkenau beschrieben haben.[3] Obgleich Robert Faurisson für diese Vereinfachung von Freund und Feind kritisiert wurde, sind die Tatsachen, wie sie die Karikatur zeigt, im Prinzip richtig.

Die nächste Karikatur (umseitig links oben) bezieht sich auf Tschernobyl vom Jahr 1986, zu eine Zeit, als der erste Zündel-Prozeß in Kanada eine enorme Wirkung hatte – u. a. weil Ernst Zündel dem Rat Robert Faurissons folgte, wie sein Prozeß zu führen sei – so daß die Holocaust-Lobby begriff, daß der Revisionismus unkontrollierbar und gefährlich für sie wurde.

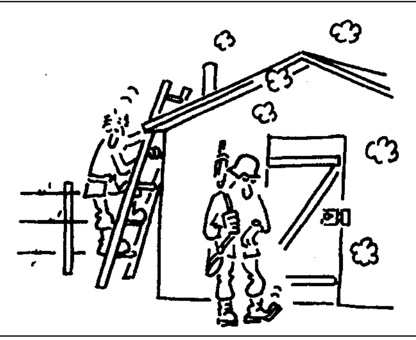
Aber ich habe ein Detail dieser These nachgeprüft, nämlich die Ventilation von Zyklon B. Hier ist, was praktisch alle Zeugen sagten:



Die Opfer wurden in die Gaskammern gedrängt.



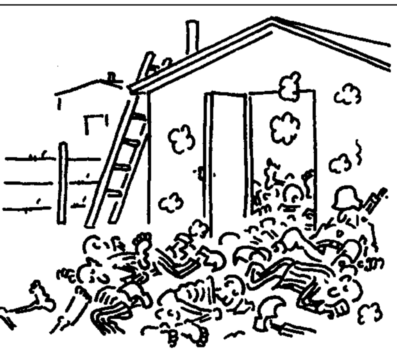
Die Tür wurde geschlossen und Zyklon B wurde eingeführt.



Es schloß sich eine Wartezeit von einigen Minuten an.



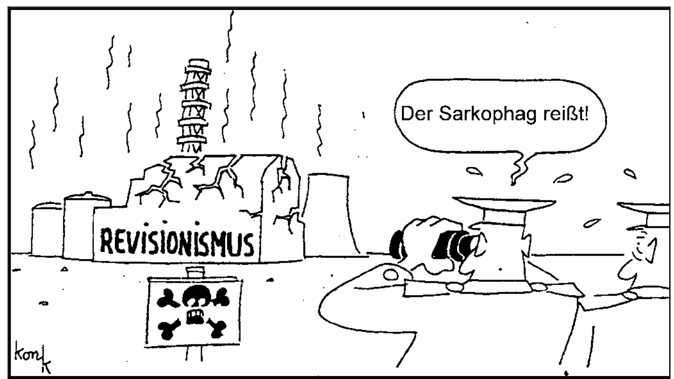
Und als die Tür geöffnet wurde "fielen die zuckenden Opfer in unsere Arme…"; "fünf Minuten später wurden die Leichen entfernt."



DAS IST UNMÖGLICH!

Alle wären tot! Ein mit Zyklon B-Gas gefüllter Raum muß über Stunden gelüftet werden (der Hersteller empfiehlt 20 Stunden!)... sogar mit Gasmasken wäre das Betreten unmöglich. Mache es wie ich, informiere dich selbst!

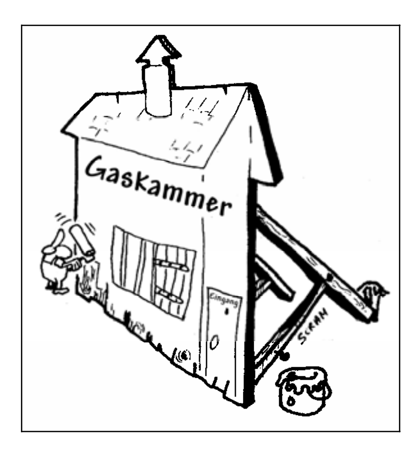
Das ist die Presse. 40 Jahre Information über den Holocaust, und nicht ein einziger Journalist hat einen Gasexperten interviewt. Kaufe keine Zeitungen, lies Romane!



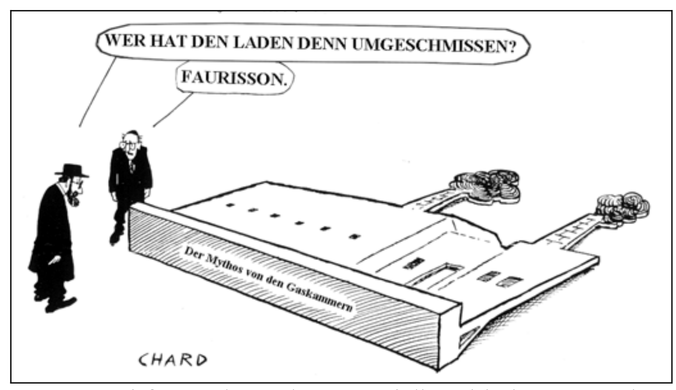
Nachdem sie erkannten, daß es keinen physischen Beweis für die Existenz von Menschengaskammern im Dritten Reich gab – Faurissons wichtigste These –, kam die Holocaust-Lobby mit allen möglichen 'kriminellen Spuren' an, um zu beweisen, daß Faurisson nicht recht habe,[4] obgleich sich diese 'kriminellen Spuren' immer als Schwindel erwiesen, wenn man sie näher betrachtete:[5]



Stellen Sie sich einen Raum mit hölzernen Türen, mit Filzdichtungen, mit einem Lüftungssystem und vielleicht sogar mit irgendeinem Rohr vor, welches in den Raum hineinragt: wäre dies ein Beweis dafür, daß der Raum einst eine Gaskammer war? Denn das ist die Art von Beweisen, welche die Holocaust-Lobby uns präsentiert. Und wenn so etwas ein Beweis ist, nun, dann sehen Sie sich in irgendeinem öffentlichen Gebäude der Welt um: Alle haben Türen mit Filz- oder Gummidichtungen, ein Lüftungssystem und sicherlich auch einige Rohre, die in jeden Raum hineinführen. Nun stellen Sie sich bitte vor, daß irgendeines dieser Gebäude nach einem verlorenen Krieg verlassen wurde und nun teilweise abgebrochen bzw. heruntergekommen ist: wäre da nicht eine Menge Beweise zu finden, daß irgendein Raum in einem solchen Gebäude tatsächlich eine Gaskammer war, in welcher die Regierungen einer x-beliebigen Nation regelmäßig ihre Bürger vergaste?

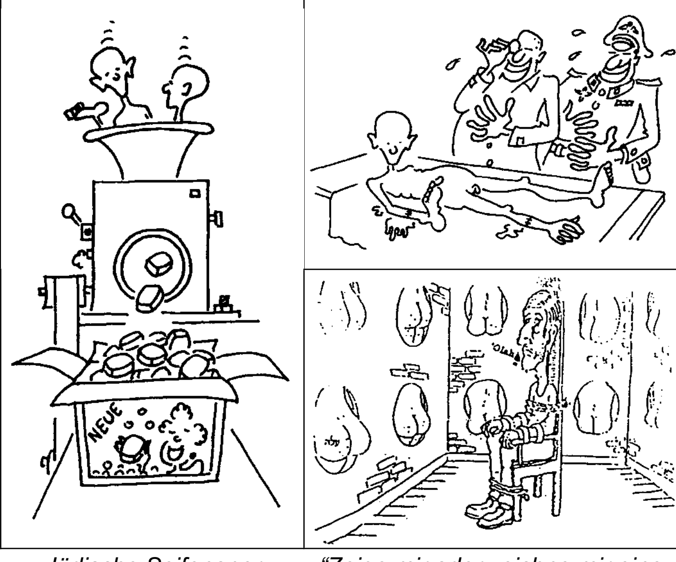


Die beiden nächsten Karikaturen beschreiben die Situation vor und nach dem zweiten Zündel-Prozeß im Jahr 1988, als der *Leuchter*



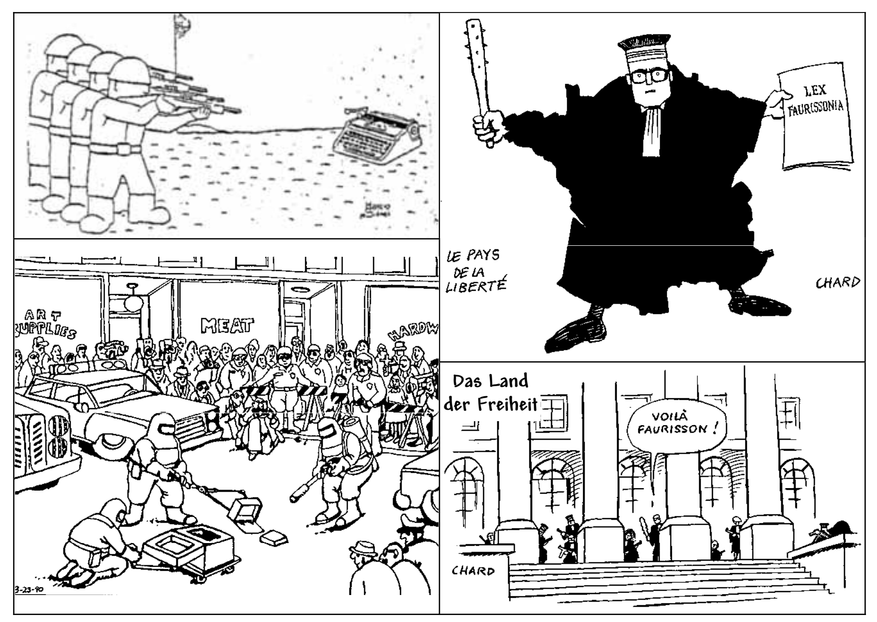
Report verfaßt wurde, und zwar auf die Initiative von Robert Faurisson. Dieses Gutachten veranlaßte anschließend weitere forensische Untersuchungen, die dem Gaskammer-Mythos die letzte Glaubwürdigkeit nahmen.

Es gab natürlich auch andere Karikaturen, die in einer Atmosphäre des scheinbaren revisionistischen Erfolges gezeichnet wurden und die von einer radikalen Haltung geprägt sind, wie man sie bei Konvertiten häufig findet. Nicht alle sind jedermanns Geschmack, aber eine rauhe Art von Humor wird nicht vom Gesetz bestraft, zumindest nicht in den USA. Anderswo ist es vielleicht anders, insbesondere in Österreich und Deutschland.

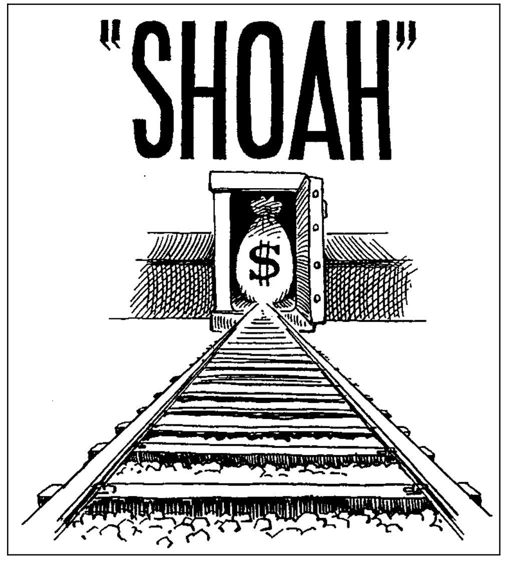


Jüdische Seifenoper — *"Zeige mir oder zeichne mir eine Gaskammer"*

Die meisten revisionistischen Leser werden mit den Themen, die hier behandelt werden, vertraut sein. Da ist zunächst die Geschichte von der Seife, die aus dem Fett jüdischer Leichen hergestellt worden sein soll, was heute allgemein als Greuelpropaganda angesehen wird.[6] In der nächsten Karikatur werden Behauptungen über verschiedene medizinische Experimente besonders in Auschwitz auf den Arm genommen, wobei abscheuliche und völlig unsinnige chirurgische Operationen von vollkommen unglaubwürdigen Zeugen berichtet wurden. Die letzte dieser humoristischen Gruppe widmet sich Robert Faurissons Herausforderung: "Zeige mir oder zeichne mir eine Nazi-Gaskammer", das heißt eine Gaskammer, die speziell für den chemischen Massenmord von Menschen konstruiert wurde und welche einen solchen Massenmord entsprechend den Zeugenaussagen auch ausführen konnte. Da bis heute niemand fähig war, diese Herausforderung zu erfüllen, machte sich Ditlieb Felderer, der Revisionist mit dem wahrscheinlich gröbsten Humor, über das ganze Thema lustig.

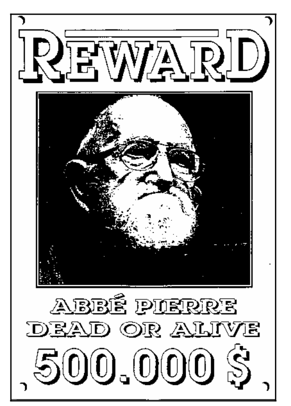


Das Revisionisten-Buch Da kommt Faurisson!



Auschwitz – Die Endlösung für nicht-jüdisches Geld

In den frühen 1990er Jahren jedoch sahen sich die Behörden der verschiedenen westlichen Länder 'verpflichtet', die Wissenschaftfreiheit zu unterdrücken, die Redefreiheit aufzuheben und die Freiheit zu erdrosseln. Die Einführung spezieller Zensurgesetze in Frankreich – auch *Lex Faurissonia* genannt –, in Deutschland, Österreich, Belgien, Spanien, der Schweiz und anderen Ländern ist das Thema der folgenden Karikaturen. Einige enthüllen diese Maßnahmen als das, was sie sind: im allgemeinen vergleichbar mit der mittelalterlichen Unterdrückung des logischen Denkens – während andere Karikaturen jene Person ehren, die der Grund dafür ist, daß die Behörden so in Panik gerieten, daß er für sie zu einem Synonym für Schwierigkeiten wurde.



1996 brach der "Skandal Roger Garaudy/Abbé Pierre" in Frankreich aus. Garaudy, eine Ikone von Frankreichs politischer Linken, und Abbé Pierre, sozusagen Frankreichs Vater Theresa, sprachen sich unerwarteterweise für den Revisionismus aus.[7] Obgleich die Obrigkeit alles versuchte, um das dadurch entstandene revisionistische Inferno auszulöschen, nützte das nichts: Bis zum heutigen Tag hält Roger Garaudy an seinen revisionistischen Ansichten fest, die hauptsächlich von Faurissons Arbeit inspiriert wurden (obgleich Garaudy dies in seinem Buch nicht erwähnt, das den ganzen 'Skandal' auslöste.[8])

Nachdem viele Ländern in den frühen 1990er Jahren drastische Zensurgesetze eingeführt hatten, die im Prinzip die Kritik an vielen jüdischen Aktivitäten verbot – die Schweiz führte ein solches Gesetz 1995 ein –, setzten jüdische Organisationen zunächst die Schweiz (1996), und dann viele andere Länder Europas unter massiven Druck, Milliarden von Dollar für angebliche Missetaten zu zahlen, die einige Bürger dieser Länder sechzig Jahre vorher verbrochen oder auch nicht verbrochen hatten. Obwohl der Revisionismus zur Selbstverteidigung dieser Länder bitter benötigt wurde, hatten diese sich gerade rechtlich selbst verstümmelt, indem sie ihre Historiker zur totalen Unterwerfung zwangen, was den meisten Historikern angesichts ihrer unglaublichen Unterwürfigkeit und Rückgratlosigkeit leider nicht sehr schwer fiel. So wurden die Schleusentore für ein Multi-Milliarden-Dollar Shoa-Business weit geöffnet.





Deutsche Historiker

Der britische Historiker David Irving, durch den zweiten Zündel-Prozeß und den *Leuchter Report* magisch zum Revisionismus hingezogen, gab dem Revisionismus einen etwas tolpatschigen Auftrieb, indem er im Jahr 2000 in London einen Prozeß führte.[9] Obwohl der Prozeß als solcher nicht als revisionistisch bezeichnet werden kann, denn Irving selbst ist kein Experte auf diesem Gebiet, lenkte er trotzdem die weltweite Aufmerksamkeit auf die 'seltsame' Tatsache, daß jener Leichenkeller in Auschwitz, der angeblich sehr intensiv als menschliches Schlachthaus benutzt worden sein soll, keine jener Löcher in der Decke aufwies, die laut Zeugen und orthodoxen HistorikernF David Irving sich beharrlich weigerte, benutzt worden sein sollen, um Zyklon B in die Kammer zu schütten.[10]





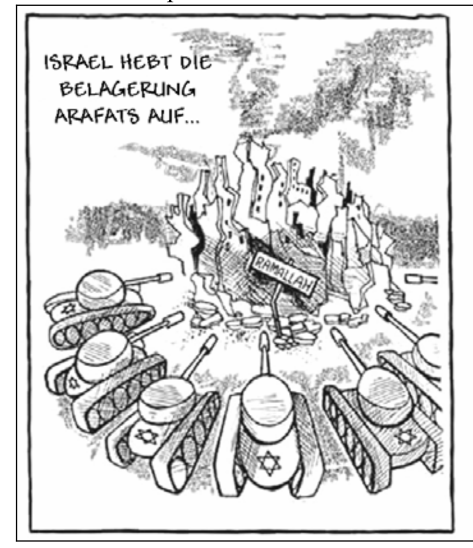


Dieses ist das Abbild einer Menschengaskammer. Wenn Sie die Kammer nicht sehen können, so beweist das, daß Sie ein Antisemit sind!

Während dieses Prozesses wurden viele andere revisionistische Argumente an die Öffentlichkeit gebracht, so zum Beispiel die Widerlegung jener unfaßlichen 'kriminellen Spuren', die die Menschenvergasungen angeblich beweisen. Ein Beispiel sind die einfachen hölzernen Türen, die im Lager Auschwitz gefunden wurden und die angeblich als Türen für die Menschengaskammern dienten, wo Hunderte von Opfern auf einmal getötet worden sein sollen, obgleich solche Türen nie dem Druck hätten standhalten können, den eine in Panik geratene Menschenmenge dagegen ausgeübt hätte.[11] Weil David Irving sich beharrlich weigerte, solche 'Indizien' als Beweise zu akzeptieren, beschloß das Londoner Gericht, daß David Irving ein böser Antisemit sein muß, weil er die Gaskammer in Auschwitz nicht sah…

Die ultimative Machtprobe der Holocaust-Mafia begann 2000/2001, als Israel sich aus dem südlichen Libanon zurückziehen mußte und sich einer militärischen Katastrophe gegenüber sah. Wie wir alle wissen, wurde diese von den Ereignissen des '11.9.' verhindert, der eine Mobilisierung für einen 'Krieg gegen Terror' gegen alle Nationen ermöglichte, die zufälligerweise eine Bedrohung für Israel darstellen. Seitdem stehen endlose Mengen an Geld und Waffen zur Verfügung, und Soldaten marschieren zu den Trommeln von Amerikas auserwählten 'Neo-Cons'. Dies wird begleitet von der unbegrenzten moralischen Unterstützung aller westlichen Nationen – oder wenigstens ihrer einflußreichsten Lobbygruppe –, denn nach dem Holocaust verdienen die Juden unsere bedingungslose Unterstützung. Nie sollten sie kritisiert werden, und sie können sich alles erlauben, denn verglichen mit Hitler und seinen Gaskammern sehen sogar die heutigen Soldaten Israels wie Jungfrauen aus, oder etwa nicht?

Parallel zur politischen und psychologischen Besetzung der westlichen Welt durch die jüdische Lobby mit ihrer Technik der Gehirnwäsche mittels der 'Holocaust'-Droge wurden die Zensurmaßnahmen in vielen Staaten verschärft. Diese Verschärfung erfolgte durch vermehrte Verfolgungen von 'Gedankenverbrechern', durch Strafgesetze oder – wo das verfassungswidrig war – durch die Einrichtung von 'Menschenrechtskommissionen', deren Aufgabe es ist, die Menschenrechte derjenigen einzuschränken, die etwas sagen, was





einflußreiche Gruppen hassen. So entstand eine neue Definition des Haßverbrechens: Ein Haßverbrechen ist eine ansonsten nicht gesetzwidrige Tat, die von einer mächtigen Person oder Gruppierung gehaßt wird. In unserem spezifischen Fall kann hinzugefügt werden, daß derjenige ein Antisemit ist, der von den Juden gehaßt wird. Natürlich müssen wir vorsichtig sein und Klischees vermeiden, wie z.B. das vom 'ewigen Juden'. Und in der Tat fördern nicht alle Juden den Holocaust-Mythos.



Ich teile die Gruppen, welche massiv Vorteile vom Holocaust-Mythos haben, in drei Gruppen ein:

a) Zionisten. Diese Gruppe umfassen die meisten, aber nicht alle Juden, aber auch viele Christen, die eine irrationale Bewunderung für Juden als Gottes auserwähltes Volk haben. Es gibt sicherlich mehr christliche Zionisten in der Welt als jüdische Zionisten, obgleich Christen normalerweise nicht so fanatisch sind wie Juden. Es ist offensichtlich, warum Zionisten vom Holocaust-Mythos Vorteile haben, denn es gibt den Juden eine Aura, moralisch unangreifbar zu sein, was eine wichtige Position ist, um andere Gruppen zu kontrollieren. Und schließlich sind die meisten christlichen Zionisten deshalb Zionisten, *weil* sie an den Holocaust glauben. Dieser macht die Juden selbst sowie den modernen Staat Israel mit ihnen zu religiösen Ikonen.

b) Der internationale Kapitalismus hat ein Interesse, nationale Grenzen aufzubrechen, und zwar sowohl politisch/finanziell wie auch kulturell/ethnisch, denn der Profit eines jeden Kapitalisten nimmt zu, wenn er die gleichen Produkte frei überall in der Welt verkaufen kann. Der Holocaust wird normalerweise dargestellt als das logische Endergebnis rechtsextremer Ideologien (wie z.B. des Nationalsozialismus), als Endergebnis von Nationalismus und ethnischer Exklusivität. Der Holocaust-Mythos ist daher die perfekte Waffe im Kampf gegen jede Form von nationaler (sprich: "rechtsextremer") Unabhängigkeit, Autarkie und Protektionismus sowie jeglicher kulturellen und ethnischen Identität und Exklusivität.

c) Alle egalitäre Ideologen haben im Holocaust-Mythos eine Wunderwaffe, weil er der endgültige 'Beweis' für das absolute Böse jeder Ideologie ist, die zwischen Menschengruppen unterscheidet. Mit dem Holocaust als Argument kann jeder, der keine egalitären Ansichten hegt, leicht zum Schweigen gebracht werden, indem man ihn mit den Gaskammern in Zusammenhang bringt:

"Wir alle wissen, wo Ideologien enden, die behaupten, daß die Menschen nicht gleich sind: sie enden in den Gaskammern von Auschwitz."

Obgleich egalitäre (linke) Ideologen sich normalerweise dem internationalen Kapitalismus entgegensetzen, begünstigen sich beide Ideologien in dieser Hinsicht effektiv gegenseitig, weil das Ziel beider Ideologien die Vernichtung gewisser kultureller und ethnischer Gruppen ist – Identität gegen Gleichheit. Linke Ideologien sind zudem gewöhnlich gegen altruistische Werte, die ein Gefühl der Gruppenidentität mit einer definierten Gruppe und ein selbstaufopferndes Verhalten zugunsten dieser Gruppe (und auf diese Weise wenigstens indirekt zu Ungunsten andere Gruppen) voraussetzen. Der internationale Kapitalismus teilt diese Tendenz, Identitäten und alle Bindungen zu identifizierbaren Völkern zu zerstören, weil ein Kunde ohne Identität, der nur egoistische, materialistische und hedonistische 'Werte' und keine selbstlosen Ideale besitzt, sehr leicht manipuliert werden und zu einem lemminghaften Benehmen gedrillt werden kann, womit er leichte Beute jeglicher Reklamekampagnen wird.

Bevölkerungsstatistiken zeigen, daß die ursprünglichen Bevölkerungsgruppen Europas zusammenbrechen als Ergebnis einer vergnügungssüchtigen Epidemie, die diesen Kontinent mit einer Intensität überflutet, welche parallel läuft zur Intensität der Holocaust-Propaganda. In hundert Jahren wird Europa von seinen ursprünglichen Bewohnern entvölkert sein, ersetzt hauptsächlich von Fremden aus Kleinasien und Afrika. Nordamerika sieht sich einer ähnlichen Situation konfrontiert, aber das könnte dort auch lediglich als eine 'Rückeroberung' hauptsächlich durch mexikanische Mestizen angesehen werden.

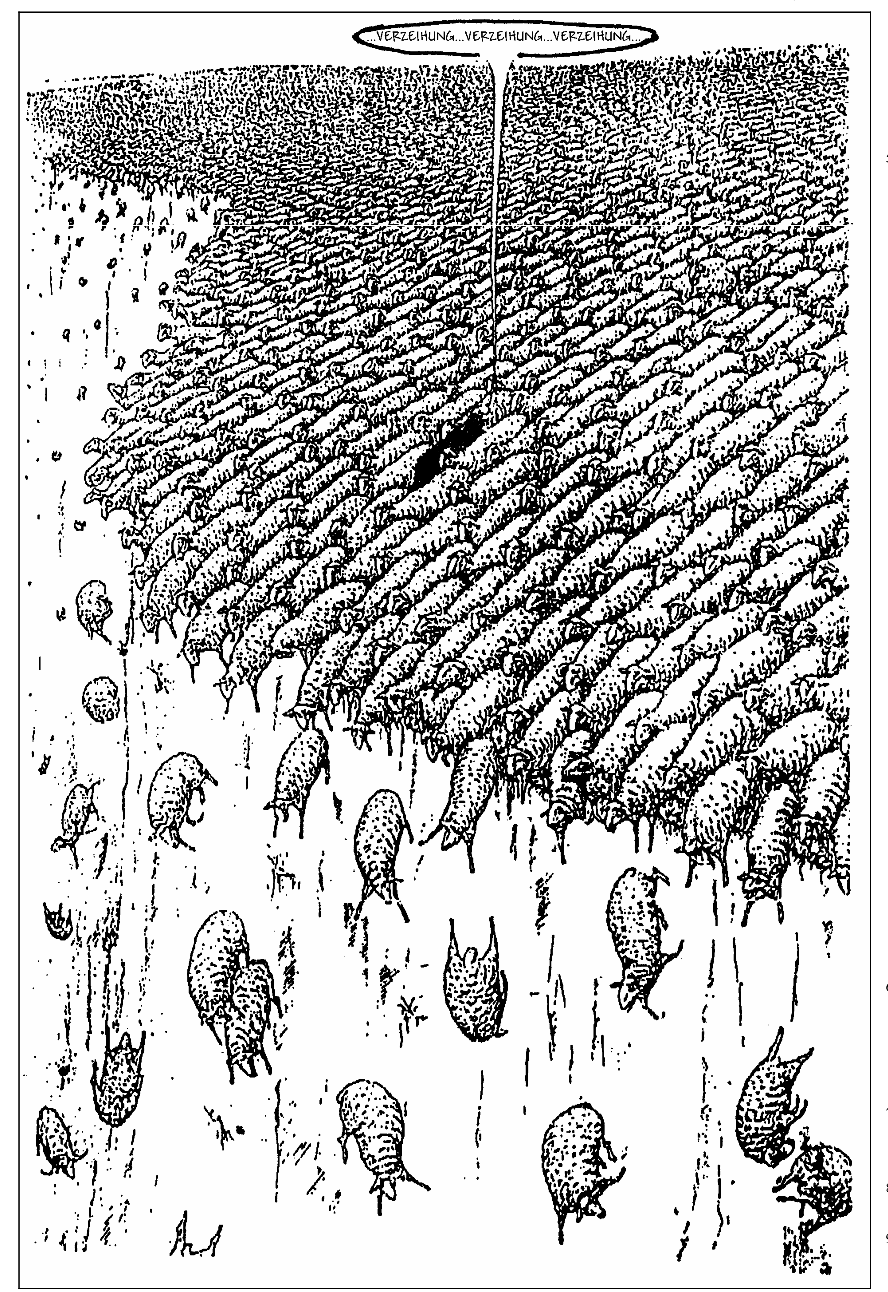
Der internationale Kapitalismus wird die Welt an den Rand eines weltweiten wirtschaftlichen Zusammenbruchs bringen – und bald darüber hinaus –, hauptsächlich angetrieben durch eine progressive Umverteilung des Reichtums von Armen zu Reichen, verursacht von einem Finanzsystem, das auf öffentlicher Verschuldung und Zinseszinsen beruht. Soziale Unruhen, vielleicht sogar Revolutionen, sind auf lange Sicht unvermeidlich. Ein Ausweg scheint unmöglich, denn er verlangt radikal 'neue' finanzielle Konzepte, welche schon früher erfolgreich getestet wurden vom… unsagbaren Regime, von dem behauptet wird, es habe die 'Gaskammern' erfunden. So halte also jedermann die Schnauze und renne weiterhin auf den Abgrund zu!



***Germar Rudolf**, deutscher Staatsangehöriger, geboren 1964 in Limburg, Deutschland. Erwarb an der Universität Bonn 1989 das Diplom in Chemie; anschließend Studien zur Vorbereitung der Doktorarbeit am Max-Planck-Institut für Festkörperforschung in Stuttgart (Oktober 1990 bis Juni 1993). Im Winter 1990/1991 begann Rudolf mit privaten Studien zur Verifizierung des sogenannten Leuchter-Gutachtens, die in das* Rudolf-Gutachten *mündeten. Als Ergebnis vielfacher politischer Verfolgungen verweigerte die Universität Stuttgart die Annahme seiner Dissertation; die deutschen Behörden verurteilten ihn zu 14 Monaten Gefängnis und leiteten zahlreiche weitere Strafverfahren gegen ihn ein, um seinen revisionistischen Aktivitäten Einhalt zu gebieten. Im Frühling 1996 ging Rudolf nach England ins Exil und gründete dort den revisionistischen Verlag Castle Hill Publishers. Rudolf hat drei Bücher und mehrere Schriften als Autor sowie zwei weitere Bücher als Herausgeber veröffentlicht, ferner zahlreiche Artikel, von denen die meisten in seinen Zeitschriften* Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung *und* The Revisionist *erschienen sind; zudem hat er viele Bücher anderer Autoren herausgeben. Er lebt gegenwärtig in Chicago, USA, wo er politisches Asyl beantragt hat.*
Weitere Informationen bei www.vho.org/Authors/Germar_Rudolf.html

Inzwischen hat Washingtons Zionistenlobby damit begonnen, einen 'ewigen' Krieg zu führen, um Israel zu stabilisieren, die Erdölquellen des Nahen Ostens zu erobern und das Rückgrat des internationalen kapitalistischen Systems – den US Dollar – durch reine Macht und Gewalttätigkeit zu stützen. Es wird vergeblich sein, denn niemand kann den mathematischen Gesetzen entfliehen, die sich hinter den Exponentialfunktionen von Zinseszins und öffentlicher Verschuldung verbergen.

Und wer erkennt das Gesamtbild? Es ist der Revisionist, der die zentrale Rolle erkannt hat, den der Holocaust-Mythos spielt im Machtkampfes zwischen denen, die die ganze Welt dominieren und in einen einzigen, vereinten, ununterscheidbaren Massenmarkt verdummter Verbraucher verwandeln wollen, die ohne irgendeine Identität, ohne Geschichte und ohne Zukunft sind. Sich gegen den Ansturm dieser riesigen Herde von Schafen zu stellen, die auf den Abgrund zurennen, ist schwierig und wird zu vielen Rempeleien führen, aber es ist der einzige Weg, um einer Katastrophe zu entgehen.[12]



Das schwarze Schaf: Ein Revisionist

Anmerkungen

Aus dem Englischen übersetzt von Fabian Eschen.

1. Robert Faurisson, "Le camere a gas non sono mai esistite", *Storia illustrata*, 261 (1979), S. 15-35 (online: abbc.com/aaargh/fran/archFaur/RF7908xx2.html); Engl.: "The Gas Chambers: Truth or Lie?" *The Journal of Historical Review*, 2(4) (1981), S. 319-373 (online: www.vho.org/GB/Journals/JHR/2/4/Faurisson319-373.html); vgl. Faurisson, "The Mechanics of Gassing", *JHR*, 1(1) (1980) S. 23ff. (online: abbc.com/aaargh/engl/FaurisArch/RF80spring.html); ders., "The Gas Chambers of Auschwitz Appear to be Physically Inconceivable", ebd., 2(4) (1981), S. 311ff. (online: www.vho.org/GB/Journals/JHR/2/4/Faurisson312-317.html)
2. Konk, *Aux Voleurs*, Albin Michel 1986, S. 61; wiedergegeben in Jean-Claude Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, Beate Klarsfeld Foundation, New York 19889, S. 20.
3. Aussage von R. Böck, Staatsanwaltschaft beim LG Frankfurt (Main), Strafsache beim Schwurgericht Frankfurt (Main) gegen Baer und Andere wegen Mordes, Az. 4 Js 444/59; bes. Bd. 29, S. 6882f.; vgl. Germar Rudolf, "Aus den Akten des Frankfurt Auschwitz-Prozesses, Teil 4", *VffG* 7(2) (2003), S. 224-229.
4. E. Kogon, H. Langbein, A. Rückerl u.a. (Hg.), *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas*, S. Fischer Verlag, Frankfurt 1983; frz.: Henry Rollet, *Les chambres à gaz secret d'Etat*, Les Editions de Minuit, Paris 1984; engl.: *Nazi Mass Murder*, Yale University Press, New Haven 1993; J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 2); J.-C. Pressac, *Les crématoires d'Auschwitz. La machinerie du meurtre de masse*, CNSR, Paris 1993; dt.: *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes*, Piper, München 1994.
5. Während sich Kogon u.a. nicht einmal die Mühe machten, irgendwelche Tatsachenbeweise vorzulegen – sie wiederholten einfach zusammenhangslos die üblichen Zitate von Zeugenaussagen und Dokumenten – erlitt Pressac mit seinem Versuch, die revisionistische Herausforderung anzunehmen, totalen Schiffbruch, siehe R. Faurisson, *Journal of Historical Review*, 11(1) (1991), S. 25ff.; ebd., 11(2) (1991), S. 133ff. (online frz.: www.vho.org/F/j/RHR/3/Faurisson65-154.html); F. A. Leuchter, *The Fourth Leuchter Report*, Samisdat Publishers Ltd., Toronto 1991 (online: www.Zündelsite.org/english/leuchter/report4/leuchter4.toc.html); zur Kritik von Pressacs zweitem Buch vgl.: Herbert Verbeke (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1995 (online: www.vho.org/D/anf; engl: www.vho.org/GB/Books/anf); für eine Kritik von Pressacs Methode vgl. G. Rudolf, "Gutachten über die Frage der Wissenschaftlichkeit der Bücher *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers* und *Les Crématoires d'Auschwitz*, la Machinerie du meurtre de masse von Jean-Claude Pressac", in: W. Schlesiger, *Der Fall Rudolf*, Cromwell Press, London 1994, online: www.vho.org/D/dfr/Fall.html#Gutachten; Pressac ist seither sogar von jüdischer Seite massiv und mitunter unwissenschaftlich angegriffen worden; siehe auch *Rivarol*, 22.3.1996, S. 8 (online: www.vho.org/aaargh/fran/archFaur/1995-2000/RF960322.html); ebd., 12.4.1996, S. 4; siehe auch Pierre Guillaumes Kritik, *De la misère intellectuelle en milieu universitaire*, B.p. 9805, 75224 Paris cedex 05, 1995 (online: vho.org/aaargh/fran/archVT/vt97/vt9309xx1.html).
6. Shmuel Krakowski, *The Jerusalem Post International Edition*, 5.5.1990; siehe M. Weber, *Journal of Historical Review* 11(2) (1991) S. 217-227 (online: www.vho.org/GB/Journals/JHR/11/2/Weber217-227.html)
7. Vgl. Robert Faurisson, "Bilanz der Affäre Garaudy/Abbé Pierre", *VffG*1(1) (1997), S. 9-18, www.vho.org/VffG/1997/1/FauGar1.html.
8. Roger Garaudy, *Les mythes fondateurs de la politique israélienne*, La Veille Taupe, Paris 1995.
9. Siehe verschiedene Beiträge in *VffG* 4(1) (2002), pp. 2-50, www.vho.org/VffG/2000/1/; vgl. Germar Rudolf, "Critique of Claims Made by Robert Jan van Pelt," vho.org/GB/c/GR/RudolfOnVanPelt.html;

Rudolf, "Critique of the 'Findings on Justification' by Judge Gray," www.vho.org/GB/c/GR/CritiqueGray.html.

[10] Vgl. Brian Renk, "Convergence or Divergence?," *Journal of Historical Review*, 20(5/6) (2001), S. 33-51; Carlo Mattogno, "'Keine Löcher, keine Gaskammern'," *VffG* 6(3) (2002), S. 284-304.

[11] Vgl. dazu Hans-Jürgen Nowak, Werner Rademacher, "'Gasdichte' Türen in Auschwitz," *VffG*, 2(4) (1998), S. 248-261.

[12] Gerade, als ich diesen Beitrag fertigstellte, erhielt ich von meinem Freund Jean Plantin einen Band mit dem Titel *Le Petit Révisionniste Illustré* (der kleine illustrierte Revisionist), veröffentlicht von Éditions du samizdat, worin sich auf 72 DIN A4 Seiten eine große Anzahl von Karikaturen zum Revisionismus befindet. Es gelingt uns hoffentlich, dieses Buch bald online auszuhängen auf www.vho.org.

Robert Faurisson – Der Mann, der Wissenschaftler und seine Methode der "Genauigkeit"

Von Dr. Fredrik Töben

Einführung

Als man mich bat, etwas zu Robert Faurissons Festschrift beizutragen, erinnerte ich mich an meine eigenen Studententage während der 1970er Jahre in Deutschland, wo ich regelmäßig solche Veröffentlichungen vorfand. Das deutsche Wort *Festschrift* wurde in die englischen Sprache übernommen, und nur wenige Englischsprechende haben nicht vom *Oktoberfest* gehört, wo Festlichkeit und Feier Hand in Hand gehen mit Rausch, einem Fest, einer Gedenkfeier über das Leben in seiner Gesamtheit.

Eine Festschrift jedoch versucht beides, den unvermeidlichen, leidenschaftlichen, Leben bestätigenden dionysischen Rausch mit apollinischem Sinn für Ordnung und Schönheit. Der Autor hofft, daß eine Beschreibung von Robert Faurisson, der Zweck dieses Artikels, entsteht, die den Leser aus der Versuchung von Verzweiflung, Verhängnis und Trübsinn hebt, welche die Revisionisten so leicht überkommen. Es gibt Männer und Frauen, die seit Jahrzehnten gegen Geschichtsverfälschungen ankämpfen und die sich verständlicherweise irgendwie entmutigt fühlen, daß sie den Endsieg in ihrem Leben nicht mehr erreichen werden. Ich hoffe, daß das folgende aufklären wird, welche Art von Sieg man erwarten kann, und daß ein Kampfruf ertöne zur Bestätigung der Lebenslust, die Resignation und Niederlage transzendiert.

Daher die andere Bedeutung des Wortes *fest*: standhaft zu sein, hart, stabil, entschlossen, festhalten an seinem Glauben angesichts von Mißgeschick, Verfolgung oder sogar in einer Niederlage. Wie angebracht die Bedeutung des Wortes ist, wenn man über Rober Faurisson schreiben will, hoffe ich in meinen nachfolgenden Überlegungen klarzulegen.

Ich erinnere mich an mein erstes persönliches Treffen mit Robert Faurisson im Jahr 1997, als meine Nichte und ich vor meiner ersten Fahrt zum Konzentrationslager Auschwitz in Polen kurz in Paris verweilten, um dort Serge Thion und Robert's Schwester Yvonne Schleiter zu treffen. Nachdem wir unsere erste Bekanntschaft mit den zwei wichtigsten Unterstützern Faurissons machten, setzten wir unsere Reise nach Vichy fort, um den Mann selber zu treffen.

Bevor er uns seine Heimatstadt zeigte, lud Robert uns zum Mittagessen ein. Als wir die Gaststätte betraten, entschuldigte er sich überraschenderweise und bat uns, am Eingang zu warten. Wo wollte er hin? Ich dachte, dies sei eine französische Eigenart, typisch für einen zerstreuten Professor, der plötzlich eine Idee hat, die ihn dazu veranlaßte, uns am Eingang zu verlassen. Ich dachte, daß dieses sicherlich ein Beispiel von französischem Rationalismus sei, der geeignet ist, analytische Wortbilder zu präsentieren, etwas was gemäß Ingrid Zündel "klitzekleine, unwichtige Neuigkeiten" produziert. Rationalismus alleine, wie britischer Empirismus alleine, hat Schwierigkeiten, uns ein synthetisches Ganzes zu bieten. Im Gegensatz dazu befähigt uns der deutsche Idealismus, uns von diesem Sumpf von Einzelheiten zu befreien und eine ganzheitliche Weltanschauung zu entwickeln, wo das Praktische (Körper) und Theoretische (Geist) zusammenkommen in ein irgendwie beständiges Ganzes.

Mein Beispiel vom Mittagessen ist hier instruktiv. Während zum Beispiel englische und deutsche Gedecke Teller fürs Brot benutzen, brauchen die Franzosen das nicht und plazieren das Brot – die französischen Baguettes – direkt aufs Tischtuch neben den Teller fürs Hauptgericht. Die Brotkrümel fallen überall hin. Yvonne Schleiter zeigte mir, wie man in besseren Haushalten das Brotkrümelproblem löst: eine kleine verzierte Tischbürste und Kehrschaufel, oft vergoldet, macht alles sauber. So ist hier das rationale Denken in die



***Fredrick Töben**, australischer Bürger, geboren als Sohn einer Bauernfamilie 1944 in Jaderberg, Norddeutschland. 1954 wanderten seine Eltern mit ihren vier Kindern nach Australien aus, wo sie weiterhin in der Landwirtschaft tätig waren. F. Töben studierte an der Universität Melbourne, Australien (Diplom 1970), an der Victoria University in Wellington, Neuseeland (Diplom 1968), an den Universitäten von Heidelberg, Stuttgart und Tübingen (Promotion zum Doktor der Philosophie 1977) sowie schließlich an der University of Rhodesia (Diplom für Erziehungswissenschaft 1978). Lehrtätigkeit in den Fächern Englisch, Deutsch, Soziologie und Philosophie in Australien, Neuseeland, Deutschland, Zimbabwe und Nigeria. Von 1983 bis 1993 Direktor von Toben International Try Ltd, Import-Export. Seit 1985 Verleger bei Peace Books, Autor verschiedener Artikel und Bücher über Erziehungswissenschaft sowie zweier Bücher über den Revisionismus:* Where Truth Is No Defence, I Want To Break Free *(2001);* Fight or Flight: The Personal Face of Revisionism *(2003). Seit 1994 Leiter des Adelaide Institute, Australien. Von April bis November 1999 in Mannheim, BRD, wegen "Holocaust"-Leugnung inhaftiert. Weitere Informationen bei www.adelaideinstitute.org.*

Praxis umgesetzt, vom Brot zum Brotkrümelentfernen, aber es kann nicht synthetisieren und auf einen Teller kommen, der das Problem der Brotkrümel (Empirismus) und Sauberkeit (Idealismus) ebenso löst.
Mein Grübeln vertrieb mir die Zeit, während wir im Restaurant auf Roberts Rückkehr warteten. Einige Minuten später tauchte ein lächelnder Robert von irgendwo innerhalb des vollen Restaurants auf und sagte: "Hier kann man essen. Die Toiletten sind sauber."

Akribie

Ich war von diesem Vorfall beeindruckt, denn es zeigte, daß Robert Faurisson ein Gleichgewicht zwischen Geist und Körper erreicht hat, wo die intellektuellen Funktionen nicht von den körperlichen getrennt sind. Dieses Gleichgewicht fehlt leider bei vielen, die sich selbst als intellektuell bezeichnen. Es war mir klar, daß Robert Faurisson ein bestimmtes Maß an körperlicher Reinlichkeit verlangte. Ich wußte bereits, daß er geistige Sauberkeit verlangte, wo Genauigkeit und Präzision dagegen schützen, Fehler zu begehen, wo Akribie das leitende Prinzip auf der Suche nach Tatsachen und Wahrheiten ist.
Diese zwei Worte werden im gegenwärtigen akademischen Betrieb sehr schlecht gemacht, besonders auch in diversen rechtlichen Bereichen, wo in Sachen 'Holocaust' prozessiert wird. Besonders in Australien, Europa und in Kanada ist die Wahrheit keine Verteidigung in Strafverfahren, und ein Bezug auf sachliche Ereignisse, die aus wissenschaftlicher Forschung stammen, ist irrelevant. Dies ist eine Einstellung, die mit brutaler legaler Gewalt versucht, eine Lüge aufrechtzuerhalten.
Ich hatte also keine Schwierigkeit, Faurissons Position hinsichtlich des 'Holocaust' anzunehmen. Das deutsche Wort *Gründlichkeit* beschreibt den Vorgang, den Faurisson selbst 'Akribie' nennt. Oder wie Faurisson sagt:

> *"Manchmal sage ich auch auf französisch, das, was ich suchte, war 'la vérité mais au sens de vérité verifiable.' Ein Wortspiel, welches schwierig zu übersetzen ist."* (Faurisson zu Countess, 28. September, 2003: "Die Wahrheit, aber im Sinne einer verifizierbaren Wahrheit.")

Robert Countess bevorzugt den Begriff 'Akribie' vor dem des 'Revisionismus', weil der letztere zu sehr beladen sei. Zum Beispiel nennt und verunglimpft die kommunistische/marxistische Ideologie jeden Andersdenkenden einen 'Revisionisten', und das reichte dann aus für einen Andersdenkenden, in das GULag (Abkürzung für **G**lavnoye **U**pravleniye Ispravitelno-Trudovikh **Lag**erey, oder die Hauptverwaltungsstelle für Besserungsarbeitslager) geschickt zu werden. Ich ziehe immer noch 'Revisionismus' vor, denn dies ist lediglich eine Methode, ein heuristisches Prinzip, das von jeder denkenden Person angewendet wird, die versucht, sich eine Weltanschauung aufzubauen, die nicht nur aus Nachplappern und der Übernahme von Denkschablonen besteht.
Der Mann Faurisson versucht, durch sein Beispiel zu führen; daher seine Liebe zum Tennis und Schifahren; um es in diesen Sportarten zu etwas zu bringen, müssen Körper und Geist zusammenarbeiten.
Zu Beginn unserer Bekanntschaft hatte Faurisson mich wegen Oberflächlichkeit gerügt, mit der ich Zeitungsartikel sammelte. Obgleich ich eine solide deutsch-österreichische Abstammung habe, muß ich zugeben, daß mein mehr als 50-jähriger Aufenthalt in Australien auf mich abgefärbt hat. Mein Englisch-Professor an der Stuttgarter Universität, Dr. Lothar Fietz, wies mich darauf hin, wir in Australien seien ziemlich ländlich, ohne allzuviele intellektuelle Strukturen! Dies war die Auffassung eines gebildeten Deutschen, der verallgemeinerte, nachdem er jemanden getroffen hatte, der auf einer australischen Farm aufgewachsen war, und er schloß daraus, daß alle Australier so sind. Tatsache ist, daß die meisten Australier Stadtbewohner sind, wenn auch nicht unbedingt sehr gebildete.
Einmal schickte ich Faurisson einen Artikel mit Quellenangabe, vergaß aber das Datum. Ich wurde unmißverständlich informiert, daß ich unser beider Zeit vergeude. Das ist dann auch nie wieder passiert, denn schon damals bemerkte ich Ungeduld in Faurissons Stimme. Ich erklärte mir diese dadurch, daß ich mir vorstellte, wie aufreibend es für Faurisson sein muß, Anfänger in den Revisionismus einzuführen. Die wenigen Personen in der Welt, die eine moralische Motivation entwickeln, sich mit dem 'Holocaust'-Revisionismus zu befassen, werden zu begierigen Neulingen, deren einzige formale Qualifikation für dieses besondere Forschungsfeld ein angeborener Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit ist.

Die 'Holocaust'-Lüge

Die Ungeduld mit Personen, die seinem Standard nicht entsprechen, traf auch andere, die Faurisson Material zusandten. Ich habe Faurissons Angewohnheit übernommen, das Wort 'Holocaust' mit Anführungszeichen zu schreiben, denn diese Anführungszeichen weisen, wenn von dem angeblichen deutsch-jüdischem Holocaust die Rede ist, daraufhin, daß dieses Ereignis nicht eine anerkannte Tatsache, nicht eine geschichtlich unbestrittene Gegebenheit ist. Ganz im Gegenteil! Sie zeigen auch an, daß dieses angeblich einzigartige historische Ereignis alles andere als einzigartig ist – außer vielleicht als Schwindel!
1994 betrat ich die australische Revisionistenszene auf ganztägiger Basis, wo John Bennett an höchster Stelle regierte. Zusammen mit Faurisson, Butz, Zündel, Smith und anderen war er 1979 in Kalifornien, als Willis Carto das Institute for Historical Review gründete. Wie für einen Rechtsanwalt typisch, wollte Bennett auf der sicheren Seite sein und sagte daher, "das Ausmaß des 'Holocaust' ist übertrieben worden." Er ging nicht darüber hinaus, aber das reichte damals schon, um durch die Medien, insbesondere durch die jüdische Presse diffamiert und verleumdet zu werden.
Faurisson ging weit über diese Leisetreter-Haltung hinaus und gewann Prominenz, indem er behauptete: "der 'Holocaust' ist eine Lüge!". Er formulierte seine kompromißlose Einstellung folgendermaßen:

> *"Zeige oder zeichne mir eine Nazi Gaskammer! Höre auf, mich mit Worten abzuspeisen. Höre auf, mir ein Gebäude, eine Tür, eine Wand oder manchmal gar nur Haare oder Schuhe zu zeigen. Ich brauche ein vollständiges Bild von einem solchen phantastischen chemischen Schlachthaus. Ich brauche eine technische Darstellung von der außergewöhnlichen Waffe eines beispiellosen Verbrechens. Solltest Du es wagen zu sagen, daß das, was den Touristen in einigen Lagern gezeigt wird, eine solche Gaskammer ist oder war, dann nur zu, sage es…"*

Diese Methode gefiel mir, drückte sie doch klar eine Geisteshaltung aus, die Beweise für das verlangte, was behauptet wurde. Faurisson ließ sich nicht Ehrfurcht oder eine respektvolle Haltung abverlangen und anerkannte nicht vorab, daß Juden tatsächlich Opfer von von Massenmord waren, Opfer eines außergewöhnlich abscheulichen Verbrechens. Als Analytiker und Wissenschaftler, der voreingenommene, emotio-

nale Subjektivität zur Seite schiebt, fragt Faurisson immer noch leidenschaftlich nach Beweisen, die die Behauptungen über ein angebliches abscheuliches Ereignis erhärten. Er hat dafür keinen Popularitätspreis gewonnen. Aber seine moralische und intellektuelle Integrität ist makellos!

In den letzten 20 Jahren hatte ich sowohl Kontakt mit Personen, die an den 'Holocaust' 'glaubten', als auch mit solchen, die den Mut hatten, Aspekte davon in Frage zu stellen. Mir wurde dann klar, daß ich gegen eine Betonmauer anrannte, denn jüdische Akademiker wie Melbournes Dr. Paul Gardner baten mich aufzuhören, die Tatsache des 'Holocaust' in Frage zu stellen, weil "er tatsächlich geschehen sei". In diversen Leserbriefen unserer örtlichen Zeitung versuchten Gardener und andere eine offene Debatte über diese Sache zu unterdrücken. Sydneys Professor Konrad Kwiet, ein anderer australischer 'Holocaust'-Experte, riet mir, diese "Sache sei größer als wir beide zusammen; laß es also sein."

Aber ich lernte auch Leute kennen wie Dr. Wilhelm Stäglich, Ernst Zündel, Dr. Robert Faurisson, Professor Dr. Arthur Butz und Ortsansässige aus Adelaide wie Werner Fischer und Christopher Steele, die sich gegen die Ansicht wandten, das 'Holocaust'-Thema sei verboten und jenseits einer offenen Diskussion, und die energisch überzeugende Argumente vortrugen.

1983 forderte der australische Bürgerrechtsverein League of Rights die 'Holocaust'-Lobby erfolgreich heraus, indem er eine Ausstellung in Adelaides Constitutional Museum veranstaltete. Es war ein glänzend erdachter Plan, solch eine Ausstellung in der Öffentlichkeit vorzuführen, um die Skepsis bezüglich des orthodoxen 'Holocaust' visuell zu veranschaulichen. Der Museumsdirektor ließ sich nicht durch Einwände gegen die Ausstellung einschüchtern, und so wurde in Adelaide eine Vielzahl von Argumenten gegen die Menschenvergasungsgeschichte einen Monat lang öffentlich gezeigt.

Werner Fischer, ein ehemaliges Mitglied der SS, der sich dafür nicht entschuldigte, hatte die Saat dazu mit Arthur Butz' *Der Jahrhunder-Betrug* gesät. Die Freude war daher groß, als viele Aktivisten Butz bei seinem Besuch anläßlich des Internationalen Revisionistischen Symposiums von 1998 am Adelaide Institute persönlich kennenlernen konnten. Es war natürlich sehr enttäuschend, daß Robert Faurisson nicht nach Australien zu dieser Konferenz kommen konnte, weil er gerade zahlreiche Male in Frankreich verurteilt worden war, wegen seiner Behauptung, daß die ganze 'Holocaust'-Geschichte eine große Lüge sei.

Fragen stellen

Vor diesem Hintergrund revisionistischer Kämpfe fand ich meine eigenen Zweifel über die orthodoxe 'Holocaust'-Ansicht bestätigt. Warum sollte ich nicht fortfahren, die Tatsächlichkeit und die Wahrhaftigkeit der Behauptungen einiger angeblichen 'Überlebenden' in Frage zu stellen? Warum sollte mein Denken abgeschaltet werden und warum sollte mein Hirn den 'Holocaust' umgehen, wenn wir von allen Medien täglich mit einseitigen Greuelgeschichten zum 'Holocaust' überfüttert werden?

Und schlimmer noch, warum sollte man darauf verzichten, materielle Strukturen zu untersuchen und Behauptungen von Überlebenden zu analysieren und zu prüfen, wenn der einzige Grund, den man mir dafür gibt, jener ist, es gebe keine Debatte über den 'Holocaust'? Das bedeutet, eine offene Hinterfragung zu verhindern, was ich ziemlich anstößig finde, denn wenn mir wichtige Informationen vorenthalten werden, dann habe ich keine Möglichkeit, mir eine ausgewogene Meinung über ein sehr wichtiges geschichtliches Ereignis zu bilden.

Während der frühen 1990er Jahre, als revisionistische Argumente dank des unzensierten Internets besser bekannt wurden, lautete das Gegenargument, daß "jeder daran glaubt" und "den Holocaust zu leugnen gleicht der Behauptung, der Mond bestehe aus Käse oder die Erde sei flach." Faurisson nannte solche Antworten 'nicht ernsthaft', und er forderte Revisionisten auf, ernsthaft zu bleiben und sich nicht in 'Kleinkram' zu verlieren.

Die Phrase von der flachen Erde war immer dann die Lieblingsantwort von Professor Deborah Lipstadt, wenn sie von schwierigen Fragen ablenken mußte. Ein Akademiker, der keine Begründungen für seine Ansicht geben kann, zieht sich aus einer offenen Diskussion über ein umstrittenes geschichtliches Problem zurück und nimmt dabei eine absolutistische Haltung ein und fordert eine absolutische Interpretation von Ereignissen, die bei weitem nicht gelöst sind. Es ist meine Eindruck, daß wir uns in einer stürmischen 'Holocaust'-Debatte befinden, und die Existenz der revisionistischen Bewegung belegt dies und noch viel mehr.

Ein bedeutendes Beispiel für Rufmord und einen akademischen Hexenprozess kommt aus Neuseeland. Der Akademiker Dr. Joel Hayward fiel wegen seiner 1993 angefertigten Diplomarbeit bei der jüdischen 'Holocaust'-Lobby in Ungnade. Hayward hatte in seiner Arbeit behauptet, daß die revisionistischen Argumente einer intellektuellen und akademischen Prüfung standhielten. Nach David Irvings Verleumdungsprozeß gegen Deborah Lipstadt in London im Jahr 2000 widerrief Hayward seine eigene These und behauptete, daß neue Beweise, die aus diesem Prozeß hervorgekommen seien, ihn überzeugten, daß er mit seiner These 'übertrieben' habe. Bis heute hat er, ähnlich wie Lipstadt, noch keine Antwort gegeben auf Faurissons Herausforderung: "Zeige mir oder zeichne mir eine Nazi Gaskammer!". Jeder Akademiker hat natürlich die Freiheit, seine Ansichten zu ändern, besonders wenn ihm neue Informationen zur Verfügung stehen. Die intellektuelle Integrität erfordert jedoch, daß jede Änderung einer Ansicht vernünftig begründet und mit Beweisen untermauert werden muß, die zu der Änderung in der Ansicht geführt haben. Obgleich ich Hayward frug, welches Material zu seine Meinungsänderung geführt habe, hat er nie etwas angeführt. Muß ich mich darüber wundern?

Die Zensur überwinden

Die Hauptmedien haben den Informationsfluß dermaßen monopolisiert, daß Revisionisten große Schwierigkeiten haben, ihre Argumente an die Öffentlichkeit zu bringen. Um so wichtiger war es, daß einzelne Revisionisten die Bewegung in Schwung hielten. Robert Faurisson ist eine solche Person, die den Mut hat, gegen den Strom der veröffentlichten Meinung zu schwimmen. Die meisten Reportagen der Weltpresse über Faurisson fanden während der Zündel-Prozesse in Toronto in den Jahren 1985 und 1988 statt, als er und andere sich den Plan ausdachten, der dann in Fred Leuchters sensationellem Gerichtsgutachten über die Krematorien von Auschwitz mündete.

Das Aufkommen des Internets ermöglichte es schließlich den isolierten Revisionisten, weltweit schnell und unabhängig von irgendeiner Form der Zensur zu kommunizieren. Das moralische Wohlbefinden wurde sicherlich verbessert durch dieses neue Medium, das es jedem erlaubt, schwierige Fragen

zu stellen und sich denen zu widersetzen, es sich zur Aufgabe gemacht haben, offene Nachforschungen zu verhindern. Der Philosoph Karl Popper erklärte mir 1974, wie dieser Blokkiermechanismus von Ludwig Wittgenstein gegen ihn in Cambridge benutzt wurde, als Wittgenstein Popper als Gastredner zu einem Seminar eingeladen hatte. Wittgenstein stellte Popper dem Publikum vor und bemerkte, daß nach seiner eigenen Sprachphilosophie zur Problemlösung nur eine richtige Sprachanwendung notwendig sei. Popper entgegnete, daß wir zunächst anerkennen müßten, daß es Probleme gebe, die gelöst werden müssen. Er fragte dann Wittgenstein, was mit moralischen Problemen in der Sprachanalyse passiere. Wittgenstein antwortete, "Es gibt keine moralischen Probleme!" weil die korrekte Sprachanalyse sie eliminiere. Wittgenstein ergriff einen Feuerhaken und drohte Popper damit, der daraufhin antwortete:

> *"Und wie ist es mit dem moralischen Problem, wenn der Gastgeber seinen Besucher mit einem Feuerhaken bedroht?"*

Es ist nicht ganz klar, was damals passierte, aber Popper informierte mich, daß Wittgenstein aus dem Zimmer gestürmt sei.

Nach 1990 sagte mir Dr. Graeme Marshall von der Philosophischen Fakultät der Univerität Melbourne, ein Anhänger Wittgensteins, daß der ganze Vorfall nicht so dramatisch gewesen sei, wie Popper es geschildert hatte. Natürlich war dieser Vorfall bedeutungsvoll, denn Popper brachte den moralischen Imperativ in wissenschaftliche Nachforschungen ein und gab ihm einen hohen Stellenwert.

Faurissons wissenschaftlichem Ideal der offenen Forschung dient sein Prinzip der 'Akribie', diese dialektisch gefärbte rationale und ruhelose Haltung, welche keine Ungenauigkeit, Verfälschungen und Lügen, noch viel weniger jegliche Form von Zensur in Sachen 'Holocaust' duldet. Das erfreut diejenigen freilich nicht, die jegliche öffentliche Debatte über das Thema zensieren wollen, und es überraschte mich sehr, als ich erfuhr, daß sogar selbsternannte Skeptiker wie Amerikas Michael Shermer in Sachen 'Holocaust' Gläubige sind.

Australiens führender Atheist und ehemaliger Marxist, Rundfunksprecher Philip Adams, ist ein 'Holocaust'-Gläubiger, Wenn die Absurdität von Behauptungen keinerlei kritischer Analyse standhält, wird von Adams und anderen weltweit organisierten Skeptikern mit dem Begriff 'Holocaust-Leugner' operiert, der von einer Analyse des Problemes ablenken soll.: Welches Recht habe ich, solche Äußerungen zu machen und solche Behauptungen über Personen aufzustellen, die die orthodoxe Ansicht über den 'Holocaust' aufrechterhalten? Ich antworte, indem ich erkläre, daß meine Ausbildung unter anderem auf einer Studie von Karl Poppers Theorie der Falsifizierung und auf C. S. Peirces Prinzip der Fehlbarkeit beruht. Dies allein qualifiziert mich schon außerordentlich, jeden Aspekt der 'Holocaust'-Orthodoxie zu studieren. Kurz gesagt entwickelte C. S. Peirce die logische Grundlage der Abduktion, womit er wissenschaftliches Hypothetisieren formalisierte. Das ermöglichte es Peirce auch, Intuition abzulehnen, auf welcher der französisch-kartesische Rationalismus (natürliche Ideen) und der britische Empirismus (Erfahrungsdaten) ihre dyatische, Subjekt-Objekt-Erkenntnistheorie basieren.

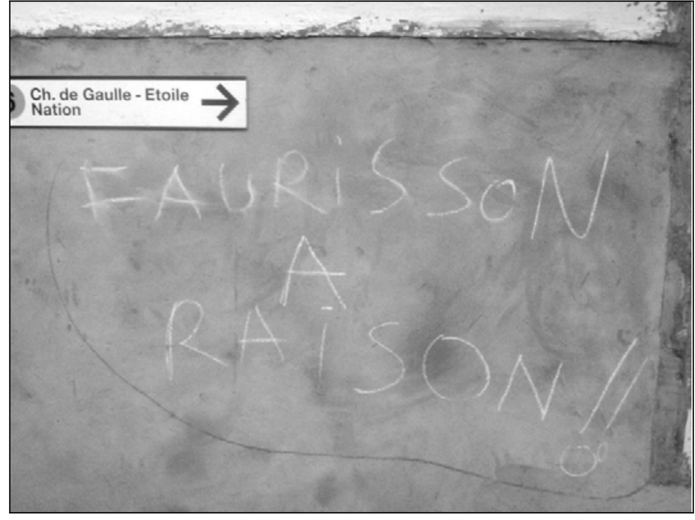
Keine Löcher, kein Holocaust

Und um mir in meiner persönlichen Suche nach Aufklärungen in Fragen beizustehen, die aus dieser 'Holocaust'-Kontroverse, aus dieser groben Verzerrung der Weltgeschichte entstehen, übernahm ich Faurissons knappe Formulierungen: "Keine Löcher, kein Holocaust" und "Der Holocaust ist eine Lüge."

Plötzlich wurde der bekannte australische 'Holocaust'-Gelehrte John Bennett für die australischen Medien unwichtig, und ich wurde der berüchtigste australische 'Holocaust'-Leugner. Irgend etwas muß ich richtig gemacht haben, weil Faurissons Behauptung, das ganze 'Holocaust'-Unternehmen sei eine Lüge, mich in die öffentliche Schlacht für Wahrheit und Gerechtigkeit trieb. Das Resultat von all dem ist, daß mir vom australischen Bundesgericht am 17. September 2002 ein juristischer Maulkorb angelegt wurde, der am 27. Juni 2003 in der Berufung bestätigt wurde. Es ist mir nun nicht mehr erlaubt, die angeblichen sechs Millionen jüdische Opfer zu bestreiten, die Existenz der Menschengaskammern oder den 'Holocaust' an sich anzuzweifeln. Vielen Dank, Robert!

Als im Jahr 1994 das Adelaide Institut gegründet wurde, war sowohl Faurisson im Hintergrund zugegen, wie auch Dr. Wilhelm Stäglich und Professor Dr. Arthur Butz mit ihren jeweiligen Veröffentlichungen, *Der Auschwitz Mythos* und *Der Jahrhundertbetrug*. Ernst Zündel war auch zugegen, der von Toronto aus gegen die 'Holocaust'-Orthodoxie ankämpfte und dort siegreich die 'Holocaust'-Prozesse der Jahre 1985 und 1988 überstand, während er zugleich seine Medienprogramme ausdehnte, indem er die Welt mit revisionistischem Material überflutete. Zündels Sieg gegen die 'Holocaust'-Lügner wurde besiegelt, als Kanadas Oberster Gerichtshof 1992 jenes Gesetz annullierte, unter welchem er seit 1985 verfolgt worden war. Als er Kanada verließ, um mit seiner Frau Ingrid in Tennessee, USA, zu leben, dachten wir nicht, daß Zündel noch einmal der Wut der kanadischen, jüdisch-inspirierten Justizgewalt gegenüberstehen würde. Ich besuchte Ernst und Ingrid in ihrem Haus im Januar 2003, und sieben Tage später, am 5. Februar, wurde Ernst Zündel dort festgenommen und nach Toronto abgeschoben, wo er seither inhaftiert ist. Aber das ist eine andere Geschichte.

Als Professor Deborah Lipstadt 1994 Australien besuchte, machte man aus ihr eine kleine Sensation. Im Fernsehen (ABCs *Lateline*) behauptete sie, Jean-Claude Pressac habe in seinem 1989 erschienenen Buch *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers* nachgewiesen, daß das Krematorium II in Auschwitz (Birkenau) ein Lüftungssystem gehabt habe, was erkläre, wie das Zyklon B-Gas nach den behaupteten Vergasungen abgesogen worden sei. Mein Kol-



Gekritzel an einer Wand in Frankreich: Faurisson hat recht!

lege und ich waren niedergeschlagen, beruhigten uns dann aber, indem wir an unserem Prinzip festhielten, die einer Behauptung zugrundeliegende Wahrheit aufzufinden. Wäre die Existenz der Gaskammern tatsächlich bewiesen worden, wie Lipstadt 1994 offenbarte, dann hätten wir einfach als Tatsache veröffentlicht, daß es in Auschwitz wirklich Menschengaskammern gab, die funktioniert und Millionen Leute getötet haben.

Ich fuhr damals zusammen mit David Brockschmidt, dem damaligen Vertreter des Adelaide Instituts in Südaustralien, selbst nach Melbourne, um Professor Lipstadt zu treffen und reden zu hören, als sie dieses Thema behandelte. Sie erklärte uns, daß sich die Baupläne der Mordgaskammern in Pressacs Buch befänden und daß die Sache damit abgeschlossen sei. Sie unterschrieb ihr Buch mit "Möge die Wahrheit siegen!"

Später überprüfte ich zusammen mit dem stellvertretenden Leiter des Adelaide Instituts, Geoff Muirden, Pressacs Buch in der Bücherei der Universität Melbourne, wo sich eine Kopie unter Schloß und Riegel befand. Das Buch überzeugte mich überhaupt nicht. Es genügt nicht, lediglich solche Pläne zu sehen, denn sie offenbarten von selbst gar nichts und sicherlich nicht, daß in Auschwitz-Birkenau Menschengaskammern existierten. Und hier wird Faurissons Methode nützlich: Eine Zeichnung braucht nicht einen umfangreichen Kommentar, der angibt, was angeblich auf der Zeichnung zu sehen ist. Das meint Faurisson mit dem Ausdruck 'Kleinkram'!

Bezüglich Lipstadts Behauptung beruhigte Faurisson unsere angeschlagenen Nerven, indem er erklärte, daß sich die Geschichte dauernd ändere und daß man Pressac nicht vertrauen könne, da er ihn sehr gut kenne, und daß der Mann mit den jüdischen 'Holocaust'-Förderern von Frankreich, Serge und Beate Klarsfeld, die Pressacs Unternehmen finanzierten, unter einer Decke stecke.

Ich traf Pressac, der im September 2003 starb, im April 1999, und er änderte seine Behauptung etwas, indem er bemerkte, daß die Firma Topf & Söhne, die die Krematoriumsöfen in Auschwitz errichtete, auch in der Lage gewesen sei, Menschengaskammern zu bauen. Schließlich war die Firma führend in der Getreidetrocknungstechnik und in der Konstruktion von Krematorien. Es ist nicht überraschend, daß die Firma nach dem Krieg ihre Marktstellung verlor wegen der induzierten 'Holocaust'-Schuld, die jede normale gesunde menschliche Betätigungen lähmt und zu pervertiertem Verhalten unterwürfiger Sklaven und verkrüppelter Seele führt. Dies allein berechtigt jeden, sich aktiv allem zu widersetzen, was die 'Holocaust'-Lobby fördert. Das beschämende sklavische Festhalten an diesem 'Holocaust'-Dogma, gesetzmäßig verankert u.a. durch den deutschen Strafgesetz-Paragraphen 130, hat traurige Konsequenzen, wie Günter Deckert, Germar Rudolf, Udo Walendy, Hans Schmidt und andere nur zu gut wissen. Die englische Ausgabe des *Rudolf Gutachtens* erschien im Jahr 2003, und bis heute sind seine forensischen Ergebnisse unwiderlegt.

Pressac sagte mir, daß er nie behauptet habe, daß Vergasungen stattgefunden hätten, sondern daß Vergasungen in Auschwitz möglich waren. Eine jüdische Gruppe in Italien arbeitete an einer CD, welche diese Möglichkeit simuliert. Bis heute habe ich noch nicht gehört, welches Ergebnis diese Gruppe erzielte. Zu der Zeit meines Besuches bei Pressac am 31. März 1999 erreichte diese Gruppe den Punkt, durch die Auskleidekammer des Krematoriums II zu gehen vor der eigentlichen angeblichen Menschengaskammer zu stehen. Es ist mir nicht bekannt, ob sie jemals hineinkamen oder nicht.

Pressac erzählte mir auch, daß er daran denken muß, in Frankreich zu überleben. Pressac beunruhigte nämlich, daß Klarsfeld ihm gegenüber so aggressive wurde – ihn symbolisch durch das Telefon anspuckte, nur weil er Klarsfelds Behauptung von sechs Millionen jüdischen Todesopfer nicht bestätigen wollte, und Klarsfeld war ärgerlich über Pressacs eigene Definition des 'Holocaust'. Pressac behauptete, daß ein "massives Massaker" stattgefunden habe, aber kein 'Holocaust', und man sollte davon Abstand nehmen, dieses Wort zu benutzen, wenn man über diese Geschichtsepoche spricht.

Ich hatte auch das klare Gefühl, daß Pressac ziemlich traurig war, Faurisson als Kontakt zur revisionistischen Szene verloren zu haben, und er war froh, daß wenigstens Carlo Mattogno noch mit ihm sprach.

Außerbetriebnahme des Krematorium I

Zwei Jahre später veröffentlichte Robert Jan van Pelt, ein Neuankömmling auf der 'Holocaust'-Bühne, zusammen mit Deborah Dwork ein Buch mit dem Titel *Auschwitz: From 1270 to the Present.* Zu meiner größten Freude stellte ich auf Seite 363f. fest, daß zugegeben wurde, Krematorium I im Stammlager Auschwitz sei außer Betrieb gesetzt worden, das heißt, daß die angebliche Gaskammer nach dem Krieg 'rekonstruiert' worden ist und daß eine Leichenhalle in einen Luftschutzbunker umgewandelt worden ist, aber nie in eine Menschengaskammer. Dwork und van Pelt erklären in fast poetischer Sprache, wenn sie erläutern, Krematorium I repräsentiere auf ‚symbolische' Weise das, was im Krematorium II in Auschwitz-Birkenau geschehen sein soll.

Pressac informierte mich, daß er sich über van Pelt und Dwork geärgert habe, weil sie ihr Buch auf Pressacs eigene Forschungen basierten. Mit anderen Worten, sie 'stahlen' seine Arbeit, wie Pressac angibt.

Es dauerte noch sieben weitere Jahre, bis auch das Auschwitz Museum öffentlich zugab, beim Krematorium I handele es sich tatsächlich um eine Rekonstruktion (siehe online auschwitz.org.pl/html/de/zwiedzanie/krematorium_1.html).

Vichy

Und während die 'Holocaust'-Orthodoxie ihr eigenes Fundament untergräbt, fahren Robert Faurisson und andere fort, das französische Rechtssystem herauszufordern, das verbietet, irgend etwas von dem in Frage zu stellen, was die Nürnberger Militärtribunale 1945-46 festgestellt hatten. Es ist nicht leicht für einen Ehemann, Vater und Großvater, der seiner Familie zugetan ist, solche Lasten alleine und isoliert in Vichy zu tragen. Dank der Fortschritte in der Kommunikationstechnologie, besonders dem Internet, ist Faurisson aber nicht mehr alleine.

Wie oben erwähnt, nahm Robert Faurisson 1998 am Internationalen Revisionisten-Symposium des Adelaide Institut per Video teil. In seinem Beitrag erklärte Faurisson, daß Vichy nicht mehr Vichy sondern *Vichy-Auschwitz* ist. Dies folgt aus dem Titel des gleichnamigen zweibändigen Buches von Serge und Beate Klarsfeld über die sogenannte 'Holocaust'-Leugnung, in dem die Behauptung aufgestellt wird, Marschall Pétain, der während des Krieges in Vichy wohnte, habe Juden zu ihrem Tod nach Auschwitz geschickt.

Faurisson nimmt uns mit auf eine Videotour durch Vichy und erklärt, wie die Geschichte seiner Stadt gefälscht worden sei. Er besuchte drei Plätze innerhalb eines Radius von einigen hundert Metern und erklärte, wie die tatsächlichen Ereignis-

se, die dort passiert seien, jetzt von einer verzerrten jüdischen Sicht der Lokalgeschichte ersetzte worden seien, und Faurisson erinnert uns, daß es in Frankreich verboten ist, die Wahrheit über solche historischen Ereignisse zu sagen.

1. Denkmal zum Ersten Weltkrieg: *"Jeder Krieg ist eine Schlachterei,"* sagt Faurisson, *"und er ist gut für den Sieger und schlimm für den Besiegten. 20 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde das Münchner Abkommen für Deutschland von Adolf Hitler, von Benito Mussolini für Italien, von Edouard Daladier für Frankreich und von Neville Chamberlain für Großbritannien unterzeichnet. Heute wird uns gesagt, daß das Abkommen eine Schande sei – aber war es das wirklich? Nach der Schlachterei des Ersten Weltkriegs, war es da eine Schande, einen weiteren Krieg zu verhindern?"*
   Wir erinnern uns an die Invasion des Irak am 19. März 2003, vor der der französische Außenminister eine lebhafte Erklärung abgab, warum Frankreich der anglo-amerikanisch-zionistischen Armee nicht beitreten solle, der 'Koalition der Willigen'. Vielleicht ist der französische Außenminister der Geschichte vertraut und besonders mit Robert Faurissons Behauptung über Hitlers Massenvernichtungswaffen – den Menschengaskammern –, die immer noch nicht gefunden wurden, obgleich die Gläubigen mehr als sechzig Jahre Zeit hatten, danach zu suchen.
2. Casino: Am 10. Juli 1940 hatten 569 Mitglieder des Parlamentes Marschall Pétain zum Staatspräsidenten gewählt, bei 20 Stimmenthaltungen und 80 Gegenstimmen. Heute ist dort eine Tafel angebracht, die angibt, daß 80 Mitglieder des Parlaments, die gegen Petain stimmten, die Ehre des französischen Volkes retteten:
   "DANS CETTE SALLE LE 10 JUILLET 1940
   80 parlementaires ont par leur vote affirmé leur attachement à la République, leur amour de la liberté et leur foi dans la victoire. Ainsi s'acheva la IIIe République"
   Es steht freilich nicht auf dieser Tafel, daß 60 Länder – einschließlich der USA und der Sowjetunion – Botschafter nach Vichy geschickt hatten, diese Regierung also anerkannt hatten.
3. Hotel du Parc: Es gibt dort kein Anzeichen, daß Marschall Pétain dort bis zum 17. August 1944 in einfachem Stil gelebt hatte, als er von den Deutschen verhaftet und nach Deutschland gebracht wurde. Der kleine Wohnplatz, wo er lebte, ist geschlossen, und kein Besuch ist möglich. Ein Mann wurde während der 1960er Jahre dort festgenommen, weil er kleine Plakate angebracht hatte, die besagten, daß Marschall Pétain dort 1940-44 gewohnt habe. Jetzt ist dort eine Tafel von Klarsfeld angebracht:
   "Dieses ist der Platz, wo Pétain sich entschloß, Juden in den Tod nach Auschwitz zu schicken."

Faurisson schlußfolgert daher: *"Vichy-Auschwitz."*

Im September 1989 wurde Faurisson im Park von drei jungen jüdischen Strolchen überfallen. Ein junger Fischer am Fluß nahebei hörte die Schreie und rettete Faurisson. Später bekannte der junge Mann, es täte ihm leid, Faurisson gerettet zu haben.

Es ist ermutigend zu wissen, daß die französische Lobby, die seit Jahrzehnten Faurisson fest im Visier hat, zum Scheitern verdammt ist, allerdings nicht, weil sie es an Versuchen mangeln ließe. Faurissons Wissen, seine Sorgfalt, sein beeindruckendes Archiv in Sachen 'Holocaust' können von jenen, die das 'Holocaust'-Dogma aufrecht erhalten, nicht herausgefordert werden.

Französische Akademiker kapitulieren

So versuchte zum Beispiel eine Gruppe von Akademikern im Jahr 1979 gegen Roberts manchmal einsamen Kampf gegen die Verbreitung von Lügen über den 'Holocaust', insbesondere über die Existenz von Menschengaskammern in Auschwitz, vorzugehen. In der Pariser Zeitung *Le Mond* verkündeten Pierre Vidal-Naquet, Léon Poliakov und 32 weitere Akademiker am 21. Februar 1979:

> *" Man darf sich nicht fragen, wie solch ein Massenmord möglich war. Er war technisch möglich, weil er stattgefunden hat. Dies ist der obligatorische Ausgangspunkt jeder historischen Untersuchung zu diesem Thema. Diese Wahrheit wollen wir einfach in Erinnerung rufen: Es gibt keine Debatte über die Existenz der Gaskammern, und es darf auch keine geben."*

Wir können uns hier ohne Gefahr auf die oft zitierten Worte des Philosoph Arthur Schopenhauers (1788-1860) beziehen, welche Licht auf den orthodoxen 'Holocaust' selbst werfen:

> *"Jede Wahrheit geht durch drei Etappen. Zuerst wird sie verhöhnt, dann heftig angegriffen und schließlich wird sie als offensichtlich akzeptiert."*

Die Tatsache, daß französische Akademiker (wieder) bezüglich geschichtlicher Fragen einen solchen ausweglosen Standpunkt eingenommen haben, ist beschämend für eine Nation, die stolz darauf ist, die kartesianische Tradition fortzuführen. Ich habe das Wort 'wieder' eingeklammert, denn was diese französischen Akademiker von sich geben, ist so etwas wie eine Variante der Reaktion René Descartes' (1596-1650), als er bedrängt wurde, sich anzupassen. Obgleich er als Begründer des modernen Denkens bekannt ist, hatte Descartes die Veröffentlichung seines Hauptwerk *Le Monde*, das 1634 vollendet wurde, zurückgezogen. Galileo Galilei (1564-1642) war damals gerade für seine Arbeit verdammt worden, die wie *Le Monde* das Kopernikanische heliozentrische Modell des Sonnensystems stützte. Daher ging Descartes auf Nummer sicher.

Robert Faurisson ist angesichts des auf ihn durch Frankreichs Juden ausgeübten Druckes bezüglich seiner Haltung keinen Kompromiß eingegangen, ganz im Gegenteil. Er widersetzt sich weiterhin dem Aberglauben und bevorzugt die Rationalität, weil er Voltaires Tradition, orthodoxe Meinungen herauszufordern, vollständig angenommen hat. Ebenso wie Voltaire beklagt sich auch Faurisson nicht über seine Verfolgung.

Für Revisionisten, die die Konsequenzen gesetzlicher und sozialer Verfolgung durch Akademiker, Politiker und die Medien fürchten, ist es tröstlich zu wissen, daß Voltaire (1694-1778) elf Monate in der berüchtigten Bastille verbrachte, ins Exil nach Holland, England und Preußen ging und sich schließlich in der Schweiz niederließ, weil sein Heimatland Frankreich ihn nicht mehr haben wollte.

Man kann annehmen, daß Voltaires Widerstreben, Hypothesen und Theorien ohne irgendwelche empirische Eingabe zu akzeptieren, auf die Zeit zurückgeht, die er in England verbracht hatte. Dort brachten John Locke (1632-1704) und Isaac Newton (1642-1727) die Gemüter derer in Wallung, die über die physische Welt mehr erfahren wollten. Diese wiederum waren von Johannes Kepler (1571-1630) beeinflußt worden, der seinerseits die astronomischen Berechnungen Tycho Brahes (1546-1601) benutzte und entdeckte, daß die Planetenbahnen elliptisch waren, im Gegensatz zu Nicolaus Kopernikus (1473-1543), der noch am Dogma der kreisförmigen Planetenbahnen festgehalten hatte.

Dem ähneln auch Robert Faurissons Hintergrund und Erfahrungen. Aufgrund seiner schottischen Mutter kann er für sich eine halb-britische Herkunft geltend machen, weshalb er den Wert empirischer Untersuchungen zu schätzen weiß. Ende der 1970er Jahre strich er mit den Fingern über das Innere der Verbrennungsöfen im Krematorium I von Auschwitz und entdeckte, daß dort kein Ruß abgelagert war. Unter anderem dieser physische Test ließ ihn zu dem Schluß kommen, daß das, was als authentische Krematoriumsöfen ausgegeben wurde, in Wirklichkeit Nachkriegsrekonstruktionen waren.

Zwei Jahrzehnte später versuchte David Irving während seines Verleumdungsprozesses gegen Deborah Lipstadt in London, "die Rekonstruktion des Krema I anzuführen, aber Richter Gray erwiderte 'uns interessiert hier nicht, was nach dem Krieg passierte', was mich ziemlich überraschte, und ich lies die Angelegenheit fallen." (Irving in einer Email vom 26. Oktober 2003 an Töben)

Geschäftige Arbeit und definitive Resultate

Faurisson rät Anfängern des Revisionismus immer, einfach vorzugehen und sich nicht in zu vielen Einzelheiten zu verlieren, so wie es etwa bei Charles Provan der Fall war. Revisionisten waren während der 13. Revisionistischen Konferenz des IHR überrascht, als sie hörten, daß das Auschwitz-Museum Provan die Erlaubnis gegeben hatte, eine detaillierte Studie der Decke des Krematoriums II in Birkenau zu machen, das Objekt von Faurissons Spruch "Keine Löcher, kein Holocaust". Natürlich war Provans Studie nichts anderes als geschäftige Arbeit, und seine Schlußfolgerung, daß es Menschenvergasungen gegeben habe, bleibt unerheblich. Seine Arbeit hat weder die Pionierarbeit Leuchters noch Germar Rudolfs *Das Rudolf Gutachten* ersetzt, noch wurde es von den Anhängern des orthodoxen 'Holocaust' akzeptiert, die schon zu oft Arbeiten, die die Vergasungslüge unterstützte, ablehnen mußten, wie etwa das 1995 erschienene Buch *Stoker* des Australiers Donald Watt. Es wurde von Simon & Schuster herausgegeben und hat den Untertitel *The Story Of An Australian Soldier Who Survived Auschwitz-Birkenau*. Der Versuch, solchen Unsinn als Tatsache, als eine historisch genaue Autobiographie zu verkaufen, ging schwer daneben. Ein Satz auf der Umschlagrückseite illustriert, wie die 'Holocaust'-Lobby in ihrem fieberhaften Wahn versucht, die Welt zu täuschen:

> *"Erst jetzt, 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, hat Don Watt seine Erfahrungen aus der Kriegszeit bewältigt und offenbart die ganze Geschichte – eine Leidensgeschichte, von der er niemandem erzählt hatte, nicht einmal seinen nächsten Familienmitgliedern."*

Das Adelaide Institute war zur Stelle, um die Tatsachen-Behauptungen des Buches als Erfindungen zu widerlegen, und das war womöglich Mitursache, daß orthodoxe 'Holocaust'-Gläubige Watts Geschichte ablehnten, noch bevor irgendwelche Kritik von anderen 'Holocaust'-Ungläubigen aufkam. Mit Hilfe von Faurisson und seiner systematischen Behandlung des Themas war es uns möglich, das Buch als reine Erfindung zu entlarven. Es erinnerte uns stark an *Schindlers Liste*, den Film aus dem Jahre 1994, der auf dem Roman des Australiers Thomas Keneally *Schindler's Ark* basiert. Dieser wurde anfangs auch als historische Tatsache verkauft, bis nachgewiesen wurde, daß er reine Fiktion war. Die Tatsache, daß der Film während der besten Sendezeit im Privatfernsehen in Australien ohne jegliche Werbeunterbrechungen gezeigt wurde, ließ Bedenken aufkommen, ob der Zweck dessen womöglich war, leichtgläubige Zuschauer mit historischer Propaganda und ausgesprochenen Lügen zu manipulieren. Nur wenige, die den Film sahen, erkannten den anti-deutschen Haß, der von ihm ausging.

Die Tatsache, daß Fritjof Meyer nun den Standort Auschwitz-Birkenau als Tatort der Menschengaskammern außer Betrieb setzte, wie es van Pelt 1996 für das Stammlager Auschwitz getan hatte, hebt die Unerheblichkeit von vielem hervor, was Faurisson als geschäftigen Kleinkram bezeichnet. Meyer veröffentlichte seine sensationelle Behauptung im Jahr 2002 in der Mai-Ausgabe des Magazins *Osteuropa*. Den Standort der Menschengaskammern, der eigentlichen Mordwaffen, die Faurisson chemische Riesenschlachthäuser nennt, nach außerhalb des Konzentrationslagers Auschwitz zu verlegen, in zwei (frei erfundene) Bauernhäuser und die Gesamtzahl der Vergasten auf rund 350.000 Juden zu reduzieren, ist ein Problem für orthodoxe 'Holocaust'-Historiker.

Obgleich die großen Medien der Welt Fritjof Meyers Zugeständnisse kaum veröffentlicht haben, taten die Revisionisten ihr Bestes, diesen Artikel zu zerpflücken. Faurisson teilte Ingrid Zündel am 2. Oktober 2003 in einer Email mit:

> *"Die revisionistische Gemeinde reagierte in der Tat schnell und hart auf F. Meyers Artikel, der in* Osteuropa *vom Mai 2002 veröffentlicht worden war. Zunächst gab es einen regen Austausch von Emails und Briefen; so schickte ich darüber Ernst* [Zündel] *einen Brief am 14. August 2002, um nur ein persönliches Beispiel zu nennen. Dann wurden viele Artikel veröffentlicht.* Nation & Europa *veröffentlichte drei Artikel im September 2002, November-Dezember 2002 und Januar 2003. Mark Weber veröffentlichte einen Artikel in* The Journal of Historical Review *im Mai-August 2002 (genauer gesagt im November). Germar Rudolf erwähnte oder kommentierte die Angelegenheit F. Meyer in drei Artikeln (Robert Faurisson, Germar Rudolf, C. Mattogno) unter dem allgemeinen Titel 'The Dwindling Death Toll' in* The Revisionist *vom Februar 2003* [und in den *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* vom Dezember 2002]. *Eine Anzahl anderer Revisionisten wie Fredrick Töben, Bob Countess, Serge Thion oder Halbrevisionisten wie David Irving diskutierten diese Angelegenheit im Internet und anderswo."*

Dieses gewaltige Zugeständnis Fritjof Meyers an die Revisionisten ist vergleichbar mit dem Zugeständnis Dr. Martin Broszats vom Institut für Zeitgeschichte in München genau 42 Jahre vorher. Broszat erklärte damals in einem Brief an *Die Zeit*, daß niemand im Konzentrationslager Dachau vergast worden sei, was dem widersprach, was damals als 'Allgemeinwissen' unter Historikern galt, was aber bis heute noch nicht der allgemeinen Öffentlichkeit bekannt ist. Dachau wurde im Jahr 2003 für viele Millionen Euro renoviert, wobei auch die unsinnige Tafel entfernt wurde, die angab, daß der Häftlingsduschraum eine Gaskammer gewesen sein soll, die allerdings nie als solche benutzt worden sei. Wie diese neue 'Investition' in Dachaus Renovierung von der allgemeinen 'Holocaust'-Industrie in Deutschland aufgenommen wird, muß sorgfältig beobachtet werden.

Lex Faurissonia

Die Behauptung, daß Dachau eine Gaskammer hatte, stammt von einem Film, der während des Nürnberger Militärtribunals gezeigt worden war. Es handelte sich um einen amerikanischen Propagandafilm, der einen Mann zeigt, der in der an-

geblichen Gaskammer steht und eine Geschichte erzählt. Dies wurde vom Tribunal als Beweis zugelassen und gilt bis zum heutigen Tage als geschichtliche 'Tatsache', die in Frankreich durch das Strafgesetz geschützt ist.

Langsam, nur zu langsam wurden die orthodoxen 'Holocaust'-Historiker gezwungen zuzugeben, daß sich deren ursprüngliche 'Holocaust'-Geschichte nicht auf Tatsachen stützt und daß es mit Faurissons Worten eine glatte, gesetzlich geschützte Lüge ist. Faurisson konnte nicht akzeptieren, daß diese Geschichtsepoche vom vernünftigen Denken ausgenommen wird und daß es mit dem Aberglauben des 'Heiligen Urteils von Nürnberg' ersetzt wurde. Während des ersten Zündel-Prozesses im Jahre 1985 in Toronto versuchte der bekannte 'Holocaust'-Historiker Raul Hilberg zu erklären, wie solch ein massives Unternehmen, Millionen von Leuten zu töten, ohne einen Hitler-Befehl, ohne Plan und Budget sowie ohne Mordwaffe hatte durchgeführt werden können. Er behauptete, daß es durch ein "unglaubliches Zusammentreffen der Absichten" ausgeführt worden sei.

Faurisson stimmt zu, daß es unglaublich und unverständlich ist, aber genau deswegen weigert er sich, an den 'Holocaust' zu glauben. Er führt seinen Kampf gegen Aberglauben und gegen die französische jüdische Gemeinde, die weiterhin gegen ihn hetzt. Am 14. Juli 1990 erließ das französische Parlament das Gesetz Fabius-Gayssot unter dem Vorwand, den wachsenden Rassismus und Antisemitismus einzudämmen. Dieses Gesetz verbietet es, die im Nürnberger Prozeß ‚festgestellten' "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" in Abrede zu stellen. Das Gesetz wird heute allgemein als *Lex Faurissonis* bezeichnet. Faurisson berichtet ungerührt, wie man einen Monat oder ein Jahr Gefängnis oder eine 300.000 F Geldstrafe bekommen kann und fügt dann lächelnd hinzu: "Sei darum vorsichtig in Frankreich."

Die Zukunft

Daß der Revisionismus nie enden wird, ist eine Tatsache, denn jede denkende Person ist ein Revisionist. Voraussetzung für jedes wirksame Denken ist ein freier Informationsfluß. Jede Art Zensur des Informationsflusses wirkt automatisch lähmend auf die Gehirntätigkeit. Revisionisten stehen vor dem Problem, daß die Anhänger der 'Holocaust'-Lüge, keine Bemühungen scheuen, jegliche Debatte über dieses Thema im Keim zu ersticken. Bürgerliche Liberale zitieren oft Voltaire, um Zensur und Einschränkungen der Redefreiheit anzuprangern: "Ich lehne ab, was Du sagst, aber ich werde bis zum Tod für Dein Recht eintreten, daß Du es sagen darfst." Dieses heutzutage berühmte Zitat wurde selbst einer Prüfung unterzogen, und Robert Faurisson revidiert in seinem Vorwort zu meinem Buch *Where Truth Is No Defence, I Want To Break Free* (2001) die landläufige Ansicht:

> *"In Wirklichkeit war es der Londoner Autor Stephen G. Tallentyre (der richtige Name war Evelyn B. Hall), der in* The Friends of Voltaire *(1906) die Haltung Voltaires im Falle einer tiefgreifenden Unstimmigkeit mit einem Widerpart beschrieb: 'Ich lehne ab was Du sagst, aber ich werde bis zum Tod Dein Recht, es zu sagen, verteidigen, war seine gegenwärtige Einstellung'."*

Faurisson meint, daß die Zukunft des Revisionismus klar ist:

> *"Wir werden niemals gewinnen, denn Voltaire gewann niemals in seinem Kampf gegen den Aberglauben, denn es ist ein Kampf zwischen Vernunft und Glauben, der nie enden wird. Jedoch falls wir nie gewinnen, dann werden wir auch nie verlieren, und das ist das wirkliche Abenteuer – ein gefährliches intellektuelles Abenteuer – besonders in Frankreich, Deutschland, Österreich, Schweiz, Kanada, usw."*

In einer anderen Email an Ingrid Zündel vom 21. Oktober 2003 verdeutlichte Robert Faurisson seine Ansicht, daß die Revisionisten einen benachteiligten Kampf führen:

> *"Liebe Ingrid,*
> *Vielleicht interessiert Dich obiger Artikel, den ein Sven Felix Kellerhof am 28. August 2002* [...] *in* Die Welt *veröffentlichte mit dem Titel: 'Linksliberaler Kronzeuge für Holocaust-Leugner'. Du siehst an dem Datum, daß Kellerhof schon vor mehr als einem Jahr erklärt hat, daß Revisionisten versuchen, Fritjof Meyers Artikel 'auszuschlachten' (der Artikel wurde 2002 in der Mai Ausgabe von* Osteuropa *veröffentlicht).*
> *Wie ich Dir bereits mitteilte, hast Du also wieder einen Beweis dafür, daß wir Revisionisten schnell auf den Artikel F. Meyers reagierten. Nun, selbst wenn dies nicht von einer etablierten Zeitungen erwähnt worden wäre, so wäre dies nicht unser Fehler gewesen. Ich könnte Dir sehr viele Beispiele nennen von Dingen, die wir entdeckten, die wir veröffentlichten und die die etablierten Medien jahrelang nicht erwähnten. Ist das unser Fehler? Um nur ein Beispiel zu nennen: Was ich 1978 über den Schwindel der sogenannten 'Gaskammer' in Auschwitz I sagte, wurde erst 1995 von einem orthodoxen Historiker in einer etablierten Zeitschrift zugegeben. Ich mußte 17 Jahre warten, und während dieser 17 Jahre wiederholte ich mich zu dem Thema immer und immer wieder. Nun schau: der Artikel von dem orthodoxen Historiker wurde kaum beachtet! Das ist unser Schicksal. 'Habent sua fata libelli': unsere Schreiben sowie unsere verzweifelten Handlungen haben ihr eigenes Schicksal. Vergegenwärtigst Du Dir, daß Paul Rassinier, der 1967 starb, tatsächlich bereits ALLES Wesentliche gesagt hat? Ist es sein Fehler, daß er fast ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode hinsichtlich der etablierten Medien immer noch so erfolglos ist? Und wie ist es mit Ernst? Ist es überraschend, daß wir nicht die Niagarafälle hinaufschwimmen können?*
> *Beste Grüße. RF"*

Die mächtige jüdische Lobby in Frankreich tut, was die jüdischen Lobbies in anderen Ländern auch tun – sie versucht weltweit gesetzliche Knebel-Befehle in Kraft zu setzen, die dazu angelegt sind, offene Debatten über den 'Holocaust' zu unterdrücken. Obgleich sie in vielen europäischen Ländern, in Kanada und in Australien erfolgreich sind, so haben sie dennoch noch keinen völligen weltweiten Erfolg. Zum Beispiel verteidigte sich die moslemische Radiostation "Radio 786" in Südafrika im Jahr 2002 erfolgreich gegen eine gegen sie gerichtete Beschuldigung von 'Antisemitismus' und ‚Haßsprache der Holocaust-Leugner', weil sie ein Gespräch mit einem islamischen Geistlichen in London übertrug, in dem dieser angab, daß die sechs Millionen jüdischen Toten eine Übertreibung seien und daß es keine Menschengaskammern gegeben habe.

Dieser Fall aus Südafrika zeigt auch, wie Angst verfliegt, wenn Informationen unser Wissen vermehren. Der Impuls aus Südafrika ist ein hoffnungsvolles Zeichen, daß der Streit in unseren Gerichtshöfen ausgefochten wird, aber nicht nur dort. Der Kampf tobt auf allen Ebenen kultureller Aktivitäten.

Schlußfolgerung

Wie es der ganzen 'Holocaust'-Kontroverse geziemt, kommt ein neuer Antrieb zum Handeln aus jenem Land, das angeb-

lich für dieses 'ungeheure Massaker' am jüdischen Volk verantwortlich ist – Deutschland. Horst Mahler ging einen Schritt weiter, indem er einen Verein von Personen gründete, die wegen 'Holocaust-Leugnung' angeklagt und von einem 'rechtsstaatlichen' System entweder zu Gefängnisstrafen verurteilt worden waren, wie ich und andere in Deutschland, zu Geldstrafen (Frankreich) oder zu einem nicht-strafrechtlichen Urteil wie etwa einem Maulkorb-Befehl in meinem Fall in Australien.

Anstatt eine Schlußfolgerung zu meinen obigen Überlegungen über Robert Faurisson zu schreiben, ist es vielleicht interessanter, Robert für sich selbst zu Wort kommen zu lassen. Er hat die revisionistische Lage in einer Form zusammengefaßt, die ihn zu einem der hervorragendsten Revisionisten der Welt machte. Im folgenden ist seine Antwort auf das, was Horst Mahler in jenem Land zu tun versucht, wo die 'Holocaust'-Hysterie fröhliche Urstände feiert, der Bundesrepublik Deutschland:

> *"Professor Robert Faurisson, geboren 1929, hat moderne und zeitgenössische französische Literatur an der Sorbonne und an der Universität von Lyon gelehrt, wo er sich auf die 'Kritik von Texten und Dokumenten (Literatur, Geschichte, Medien)' spezialisiert hat.*
>
> *In den 70er Jahren hat er bewiesen, daß die angeblichen Nazi-Gaskammern aus physikalischen und chemischen Gründen unmöglich existiert und funktioniert haben können. Als erster in der Welt hat er die Pläne jener Räumlichkeiten in Auschwitz veröffentlicht, von denen bis heute fälschlicherweise behauptet wird, daß sie als Gaskammern zur Tötung gedient haben.*
>
> *1988 sind die Entdeckungen des Professors dank einer von dem Deutschkanadier Ernst Zündel veranlaßten Untersuchung durch den Amerikaner Fred Leuchter bestätigt worden; letzterer ist Fachmann für Hinrichtungsgaskammern, wie sie in den amerikanischen Strafanstalten benutzt werden, sowie Verfasser eines Gerichtsgutachtens über die angeblichen Hinrichtungsgaskammern von Auschwitz und Majdanek. Anfang der 90er Jahre wurden die Schlußfolgerungen dieses berühmten 'Leuchter Reports' ihrerseits von dem damals am Max-Planck-Institut für Festkörperforschung in Stuttgart tätigen deutschen Chemiker Germar Rudolf bestätigt, ebenso wie durch den österreichischen Ingenieur Walter Lüftl, damals Präsident der Österreichischen Ingenieurkammer, sowie durch den Ingenieur Wolfgang Fröhlich, einem Fachmann für Desinfektions-Gaskammern.*
>
> *Als Folge ihrer Entdeckung haben Robert Faurisson, Ernst Zündel, Fred Leuchter, Germar Rudolf, Walter Lüftl und Wolfgang Fröhlich einen bedeutsamen Tribut an die gerichtliche und außergerichtliche Verfolgung zahlen müssen. Wie viele Revisionisten vor ihnen, haben sie, je nach Fall, eine zerstörte Karriere, Schläge und Verletzungen, Verurteilungen durch die Gerichte, Geldstrafen und Exil erleben müssen. Zur Stunde befindet sich Wolfgang Fröhlich im Gefängnis in Wien, und Ernst Zündel ist in Toronto in einer Hochsicherheits-Zelle inhaftiert – unter rechtlichen und physischen Bedingungen, die 'Guantanamo' entsprechen.*

Gleich nachdem ich von der Existenz Ihres 'Vereines zur Rehabilitierung der wegen Bestreitens des Holocaust Verfolgten' erfahren hatte, habe ich darum gebeten, in diese Vereinigung aufgenommen zu werden, und Ihnen meinen finanziellen Beitrag gesandt.

Ihre Initiative ist geschickt, und ich wünsche ihr vollen Erfolg. Ich lade alle Revisionisten ein, sich ihr anzuschließen. Sie haben mich zu Ihrer ersten Versammlung, die am 9. November 2003 stattfinden wird, eingeladen. Das Datum ist gut gewählt, denn es kennzeichnet in Europa den Jahrestag des Sturzes einer Tyrannei, die man für ewig halten konnte. Der Ort ist ebenfalls wohl gewählt, denn der Name 'Vlotho/Weser' ist verbunden mit dem Namen unseres Freundes Udo Walendy, der sich so sehr für die Wiederherstellung der historischen Wahrheit und zugleich für sein deutsches Vaterland gemüht hat.

Sehr gerne würde ich mich zu dieser Versammlung begeben, aber ich denke, daß die deutsche Polizei unverzüglich zu meiner Verhaftung schreiten würde: Ich habe aber zuviel Arbeit, um Ferien zu machen, sei dies auch in einem deutschen Kerker.

Ich schenke, wenn es um die Freiheit der Geschichtsforschung geht, der französischen Polizei und Justiz kein Vertrauen und noch weniger der deutschen Polizei und Justiz. Offen gestanden, heutzutage bietet kein Land der Welt den Revisionisten mehr sicheres Asyl. Selbst China, Japan, Rußland dienen Mammon oder fürchten ihn und dienen ihm damit indirekt. Die Vereinigten Staaten, trotz der Existenz des 1. Verfassungszusatzes, und Kanada haben gerade am Beispiel der Ernst Zündel auferlegten grausamen Behandlung gezeigt, zu welchem Grad von Ungerechtigkeit sie hinabsinken können, um Mammon zu gefallen. Ernst Zündel ist eine Heldengestalt des deutschen Volkes, ein außerordentlicher Mensch, den man bewundern muß, wenn man ihn wirklich kennt.

1999 habe ich ein Werk von mehr als 2000 Seiten auf französisch veröffentlicht, das einige meiner Schriften von 1974-1998 zusammenfaßt. Dieses Werk beginnt mit einem 'In Memoriam', in dem ich unter den Verstorbenen an Franz Scheidl, Hellmut Diwald und Reinhold Elstner erinnere. Zu letzterem erinnere ich daran, daß er sich am 25. April 1995 in München selbst verbrannt hat zum Zeichen des Protestes gegen die über sein Volk vergossene 'Niagaraflut von Lügen'. Die letzten Worte dieses 'In Memoriam' sind die folgenden:

> *'Möge es* [mein Buch] *sich auch als eine Bezeugung der Ehrfurcht vor den* wahren *Leiden* aller *Opfer des Krieges von 1939 bis 1945 lesen, gleich ob diese Opfer zum Lager der Sieger gehörten, die man beweihräuchert, oder zu dem der Verlierer, die man nicht aufhört zu demütigen und zu beleidigen, seit bald einem halben Jahrhundert.'*

Ich erinnere daran, daß diese Worte von 1998 stammen. Seit fünf Jahren hat sich die Lage nur verschlimmert. Die Niagaraflut von Lügen hat sich nur verbreitert und verstärkt. Wir haben nicht das Recht, die Arme zu kreuzen, und unter Schweigen das Ausmaß des Schadens zu betrachten. Wir müssen handeln und reagieren.

Das ist, was Sie zu tun versuchen.

Wie alle anderen weiß ich nicht, wie groß die Erfolgsaussichten dieses Versuches sind, aber ich möchte persönlich daran teilhaben, wie verschieden auch die Meinungen oder Einschätzung sein mögen, die die Kämpfer für die gleiche Sache in Widerspruch zueinander bringen können.

Im Dezember 1980 habe ich das Ergebnis meiner Forschung in einem Satz von sechzig französischen Worten zusammengefaßt. Diesen Satz habe ich bei Radio Europe I vorgetragen, nicht ohne ihm die folgende Warnung vorhergehen zu lassen: 'Achtung, zu keinem dieser Worte bin

ich durch politische Sympathie oder Antipathie inspiriert worden.' Hier ist der Satz:

'Die sogenannten Hitlerischen Gaskammern und der sogenannte Genozid an den Juden bilden ein und dieselbe Geschichtslüge, die eine gigantische finanzpolitische Gaunerei erlaubt hat, deren Hauptbegünstigte der Staat Israel und der internationale Zionismus, und deren Hauptopfer das deutsche Volk – nicht aber seine führenden Politiker – *und das gesamte palästinische Volk sind.'*

Dreiundzwanzig Jahre alt, bedarf dieser Satz, so glaube ich, keiner Änderung.

Man hat mich beschuldigt, antijüdisch zu. In Wirklichkeit will ich den Juden nichts Böses. Was ich fordere, ist das Recht, über Juden mit ebensoviel Freiheit zu reden, wie ich zum Beispiel das Recht habe, über Deutsche zu reden. Und ich verlange, daß den Juden das Recht genommen wird, mir Böses zu tun, sei es körperlich (ich habe von ihnen zwischen 1978 und 1993 zehn Überfälle erlitten), sei es mittels eines Sondergesetzes, das sie schließlich am 13. Juli 1990 durchgesetzt haben, und das wir in Frankreich das 'Gesetz Fabius-Gayssot', 'Gesetz Faurisson' oder 'antirevisionistisches Gesetz' nennen. Es ist skandalös, daß unter Milliarden von Begebenheiten, die die Geschichte der Menschheit ausmachen, eine einzige Begebenheit, die die Juden 'Holocaust' oder 'Shoah' nennen, nicht bezweifelt werden darf, und dieses unter Androhung von Gefängnis und Geldstrafen, Schadensersatz, gerichtlich erzwungener Veröffentlichung der ausgesprochenen Verurteilung, Berufsverbot, usw. Dies ist ein unzulässiges Privileg, und wir verlangen die Abschaffung dieses Privileges.

Das ist ein einfaches, klares, beschränktes Ziel.

Für mich ist und darf der Revisionismus nicht die Angelegenheit einer Ideologie sein, sondern eine Angelegenheit der Methode, die größtmögliche Akribie zu erreichen.

Es ist die Akribie in der Geschichtsforschung, nach der ich trachte und damit nach der Abschaffung von allem, was das freie Streben nach dieser Akribie behindert.

Alle meine Wünsche begleiten Sie.

Professor a.D. Dr. Robert Faurisson
10, Rue de Normandie
F-03200 VICHY
Frankreich
0033-4-70-32-38-96"

Aus dem Englischen übersetzt von Fabian Eschen.

Dirigent der Genauigkeitssymphonie

Von Ernst C.F. Zündel

Ernst Zündel schrieb diesen Beitrag am 5. Dezember 2003 im GULag von Rexdale, Ontario, Volksrepublik Kanada, in einer Einzelzelle, wo er als politischer Gefangener der kanadischen Behörden inhaftiert ist. Sein Aufenthaltsort ist das Toronto-West Detention Center, 111 Disco Road, Box 4950, Rexdale, Ontario, Canada MAW 1M3. Seine jüdischen Ankläger unterstellen, er stelle eine "Bedrohung für die nationale Sicherheit" der kanadischen Nation dar. Der Grund dafür ist die Website Zundelsite.org; diese wird von seiner Frau in den USA betreut, einem Land, wo man immer noch die Freiheit besitzt, die jüdische Holocaust-Geschichte in Frage zu stellen – im Gegensatz zu Staaten wie Kanada, der BRD und Frankreich, die sich der Neuen Weltordnung bereits völlig unterworfen haben. In den letztgenannten drei (sowie mehreren anderen) Staaten treiben Holocaust-Inquisitoren ihr Unwesen, und deren Opfer riskieren, für längere Zeit hinter Gitter zu verschwinden.

In einer düsteren, freudlosen Gefängniszelle in Kanada, das sich doch rühmt, ein moderner, demokratischer, liberaler Mitgliedstaat der Vereinten Nationen zu sein, schrieb der weiland aus Deutschland emigrierte Ernst Zündel die folgende begeisterte Huldigung an die wissenschaftliche Forschungsarbeit und den unbeugsamen Mut Prof. Dr. Robert Faurissons. Dieser wurde in Frankreich zwar von jüdischen Strolchen zusammengeschlagen, aber er kam bisher nie hinter Gitter, auch wenn er unzählige Male als Angeklagter bei Prozeßfarcen vor Gericht stand, bei denen es ihm stets verwehrt wurde, Sachbeweise für seine Thesen vorzulegen oder Entlastungszeugen aufzubieten. Daß in dieser Festschrift der Gewissensgefangene Ernst Zündel, ein Mann der Rechten, Robert Faurisson, einem Mann der Linken und Atheisten, seine Reverenz erweist, ist ein schlagender Beweis dafür, daß der historische Revisionismus seinem Wesen nach eine Methode der Geschichtsschreibung und kein politisches Unterfangen darstellt. Sowohl Zündel als auch Faurisson bestehen hartnäckig auf einer freien und offenen Debatte auf dem Markt der Ideen, darunter auch über die Holocaust-Geschichte. Mit dieser verbindet sich die sehr reale Tragödie vieler unschuldiger Männer, Frauen und Kinder, aber auch die wirkliche Schuld zahlreicher Juden, welche Gesetze gebrochen und Intrigen gegen rechtmäßige Regierungen geschmiedet, Missetaten und Sabotage begangen, sich auf Schwarzmarktgeschäfte und Geldwäscherei eingelassen und die revolutionären Umtriebe des Bolschewismus offen unterstützt haben. Faurisson und Zündel können ein Lied über die Rachsucht der "Holocaust"-Industrie singen, da sie diese in Frankreich, Deutschland und Kanada am eigenen Leib zu spüren bekamen. Beide möchten gerne recht alt werden und noch persönlich erleben, wie führende Wissenschaftler, Politiker und Medienleute endlich einräumen, daß die Revisionisten mit ihrem Slogan "No holes? No Holocaust!" recht hatten.

Robert H. Countess

Ich habe erfahren, daß Du [Robert Countess] eine Festschrift für meinen Freund und Mentor Robert Faurisson herauszugeben gedenkst. Dafür danke ich Dir von ganzem Herzen; ich kenne niemanden, der eine solche Anerkennung mehr verdient als Dr. Faurisson!

Irgendwann in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre erhielt ich ein schlecht gedrucktes einseitiges Flugblatt in deutscher Sprache, an das ich mich erinnere, als sei es gestern gewesen. Kurz und bündig, logisch und schnörkellos wurden da die

Gründe dafür dargelegt, warum Dr. Faurisson nicht mehr an die Gaskammern glaubte. Der Übersetzer hatte gute Arbeit geleistet! Ich behielt das Flugblatt eine Weile lang auf meinem Schreibtisch, las es zwei- oder dreimal täglich, grübelte darüber nach und dachte mir: "Das ist es also!"

Ich faßte den Entschluß, diesen französischen Professor zu treffen. Auf dem Flugblatt stand freilich keine Adresse, weder die von Faurisson noch die der Verbreiter! Ich machte mich auf die Suche nach dem Mann, indem ich bei einer Reihe führender politischer Aktivisten in Europa anfragte.

Es dauerte nicht allzu lange, und ich war im Besitz der Anschrift sowie zusätzlicher, ausführlicherer Informationen. Dann veröffentlichte Thies Christophersen [der inzwischen verstorbene Herausgeber der *Auschwitz-Lüge*; d. Hg.] in seiner kleinen Zeitschrift *Die Bauernschaft* einen Beitrag von Dr. Faurisson. In außergewöhnlich klarem, leicht verständlichem Stil lieferte er dort weitere Informationen und Erklärungen. Ungefähr zur selben Zeit, es war im Jahre 1979, erhielt ich eine Einladung zu einer Konferenz, die in Kalifornien auf dem Gelände der Northrop University stattfinden und bei der sich revisionistische Autoren ein Stelldichein geben sollten. Angekündigt waren Dr. Faurisson, Thies Christophersen, Udo Walendy, Prof. Arthur Butz sowie zahlreiche andere bekannte revisionistische Forscher. Ich entschied mich zur Teilnahme an dieser Konferenz. Das Schicksal hatte es so gewollt, und mir stand eine große Überraschung bevor!

Dr. Faurisson war nach seinem langen Flug völlig erschöpft, und jemand mußte den Text seines Referats vorlesen. Aus mir bis heute unbekannten Gründen fiel diese Ehre mir zu! Dabei muß man wissen, daß ich keine Gelegenheit gehabt hatte, den Text zuerst für mich zu lesen: Man händigte ihn mir aus und führte mich schnurstracks zum Rednerpult.

Man kann sich nur schwer vorstellen, wie groß meine Verblüffung war, als ich einige der dort figurierenden technischen und architektonischen Zeichnungen zum ersten Mal in meinem Leben sah – Zeichnungen der Leichenhallen in Auschwitz-Birkenau, der Krematorien, der sorgfältig beschriebenen Kremierungstechniken. All dies war für mich eine regelrechte Offenbarung und wirkte wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Besonders beeindruckt war ich von Faurissons Argument, das Problem der angeblichen Menschentötungsgaskammern könne nun endlich auf streng wissenschaftliche Art gelöst werden, und zwar mit technischen, forensischen Untersuchungen. Auf bloße Worte und emotionsbefrachtete Aussagen vorgeblicher "Augenzeugen des Völkermordes" könne man fortan verzichten. Statt dessen könne man sich auf konkrete materielle wissenschaftliche Daten stützen, die jedem ernsthaften Forscher zur Verfügung stünden.

Während ich diese Worte ablas, wußte ich: "Ernst Zündel, da haben wir es! Dieses quälende Problem läßt sich nun lösen." Somit wurde ich in jenen ungeheuer aufregenden Augenblikken gewissermaßen Faurissons Jünger, und ich bin es bis heute geblieben.

Dr. Faurisson war ein Mann der Linken. Er war gewarnt worden, daß ich ein Rechter sei, ja noch schlimmer: daß ich eine aufrichtige, meiner Meinung nach freilich rationale Bewunderung für Adolf Hitler hege. Um das Maß voll zu machen, hatte ich ferner Bücher wie *Die fliegenden Untertassen der Nazis* geschrieben bzw. verbreitet. Deshalb befürchtete der eine oder andere, Dr. Faurissons Glaubwürdigkeit würde durch eine Zusammenarbeit mit mir Schaden nehmen. Mir war durchaus nicht entgangen, daß mir seitens mancher Leute wegen meiner sozusagen unprogrammgemäßen Aktivitäten Neid und Abneigung entgegenschlugen und über mich die wildesten Gerüchte kursierten.

Wie ich mich heute erinnere, erwog ich all dies sorgsam, während ich versuchte, eine feste Beziehung mit dem französischen Professor aufzubauen, der mein Mentor werden sollte, und zusätzliche Informationen von ihm zu erlangen.

Nach und nach kam es zur Zusammenarbeit, und als die kanadische Justiz im Jahre 1983 formell Anklage gegen mich erhob, wandte ich mich in einem Schreiben an Dr. Faurisson, unterrichtete ihn über die einzelnen Anklagepunkte und fragte ihn, ob er gewillt sei, als mein Hauptberater zu wirken und beim Prozeß als Zeuge aufzutreten. Er antwortete mit ja – zur Bestürzung gewisser Leute und erst recht zum Erstaunen vieler Wissenschaftler, für die ich bestenfalls auf Publizität erpicht und ein "intellektuelles Fliegengewicht" war.

Dr. Faurisson wohnte der ersten Anhörung im Juni 1984 bei. Damals hatte ich einen Anwalt, der in dieser Sache nicht sonderlich engagiert war und bloß über bescheidene Fähigkeiten verfügte. Ich kann nicht leugnen, daß sowohl Faurisson als auch ich selbst über seine dürftige Leistung bei dieser Anhörung verstimmt waren.

Man kündigte mir einen Prozeß an, und ich versprach Faurisson, bis dann einen engagierteren und tüchtigeren Verteidiger zu rekrutieren. Glücklicherweise fand ich diesen in Gestalt Doug Christies aus Westkanada, dem als Partnerin Keltie Zubko zur Seite stand. Bei den Vorbereitungen arbeiteten beide vorzüglich mit Faurisson zusammen, wobei sie eine Liste der zu ladenden Zeugen erstellten und die Strategie für den Prozeß entwarfen. Meine Rolle war die des Beschuldigten, gegen den sich der ganze Haß richtete – ein Haß, als dessen Verbreiter die Medien wirkten. Ich war der Verfasser eines Dramas, das sich nicht in einem Theater, sondern in einem Gerichtssaal abspielte, und bei dem das Zeugenpult als Bühne diente!

Regisseur des Dramas wurde Dr. Faurisson, Doug Christie sein Assistent, und ich sorgte dafür, daß alles wie am Schnürchen ablief, daß die Zeugen rechtzeitig erschienen, die nötigen Dokumente erstellt wurden, wir alle ein Dach über dem Kopf hatten und anständig aßen, vor allem aber, daß genug Geld hereinfloß, um die Anwälte sowie die Reise- und Unterbringungskosten der Zeugen zu bezahlen – kurzum, daß jeder die ihm zugedachte Rolle erfüllte.

Mit geradezu schlafwandlerischer Sicherheit brachten wir den ersten Prozeß gemeinsam hinter uns; wir verloren ihn, legten aber erfolgreich Berufung ein, und das oberste Gericht Kanadas sprach mich schließlich frei. Ich wähnte, nun sei alles ausgestanden, doch schon nach wenigen Tagen wurde ich von den kanadischen Justizbehörden erneut angeklagt.

Der zweite Prozeß begann im Januar 1988. Abermals kam Faurisson nach Toronto und übernahm die Rolle des Regisseurs. Zusammen machten wir den US-Hinrichtungsexperten Fred Leuchter ausfindig. Barbara Kulaszka, eine brillante, bienenfleißige Anwältin, stieß ebenfalls zu unserer Mannschaft, und der Rest ist, wie es so schön heißt, "Geschichte".

Im Februar 1988 reiste Fred Leuchter zusammen mit einigen Helfern nach Polen; dort untersuchte er die angeblichen Menschentötungsgaskammern von Auschwitz-Birkenau, in denen nach unermüdlich wiederholten Behauptungen von Dogmatikern rund "vier Millionen jüdischer Märtyrer" von den Deutschen ausgerottet worden sein sollen. In aller Eile erstellte er sein heute berühmtes Gutachten in einer vor Gericht verwendbaren Form. Das Leuchter-Gutachten wurde zu einer

weltweiten Sensation und ist seither in viele Sprachen übersetzt worden.
Abermals wurde ich für schuldig befunden, und dieses Mal wurde auch meine Berufung abgeschmettert. Insgesamt kam ich elfmal hinter Gitter. Dr. Faurisson und ich hatten inzwischen eine sehr harmonische Beziehung entwickelt, die sich im Verlauf unserer nun fünfzehnjährigen Bekanntschaft zu einer echten Freundschaft gewandelt hatte. Im August 1992, als der Oberste Gerichtshof Kanadas zu meinen Gunsten entschied, war unsere Freude überwältigend! Die unerhörte nervliche Belastung und harte Arbeit, die von uns geopferte Zeit und die eingesetzten finanziellen Mittel hatten sich also gelohnt! Wir hatten über die Apostel des Hasses gegen Andersdenkende gesiegt, und der Sieg schmeckte köstlich süß!
Doch der Kampf ging weiter. Er dauert bis zum heutigen Tage fort, an dem ich mit einem stumpfen Bleistift in einer fast kahlen Gefängniszelle diese Worte zu Papier bringe. In tiefer Ehrfurcht und Demut verneige ich mich vor einem der wahrhaftig großen Männer Europas in einer Epoche, wo nur sehr wenige Menschen seines Kalibers die technischen Kenntnisse und den unbändigen Mut besitzen, sich zu erheben und den Feinden der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung, den Profiteuren der Holocaust-Industrie, die Stirn zu bieten. Prof. Dr. Robert Faurisson gehört zu den scharfsinnigsten Menschen, denen ich je begegnet bin und ist absolut unbestechlich. Er ist wirklich ein Mann, für den die Genauigkeit sein *modus operandi* darstellt. Es ist für mich eine Ehre, ihn meinen Freund – ja sogar meinen teuersten Freund – nennen zu dürfen!
Von meiner Gefängniszelle in Toronto, Ontario, wo ich in Einzelhaft einsitze, möchte ich herzhaft rufen: "Alles Gute zu deinem fünfundsiebzigsten Geburtstag, Robert! Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie die Haßprediger in den achtziger Jahren über dich unkten: 'Der wird nicht alt.' Inzwischen bist du nun wirklich schon alt geworden, aber du hast nichts von deiner Stärke und deiner Unbeugsamkeit verloren!"

Die Kula-Säule – Genauigkeit in Aktion

Analyse eines "zentralen" materiellen Beweises für die angeblichen Menschengaskammern in Auschwitz-Birkenau: Michal Kulas acht dreifache Cyanid-Drahtnetzeinführungssäulen

Von Dr. Robert H. Countess

Einführende Bemerkungen

"Zeige oder zeichne mir eine Nazi-Gaskammer" war die oft wiederholte Forderung, die der französische Universitätsprofessor Dr. Robert Faurisson in der einen oder anderen Form seit dem 23. März 1974 geprägt hat, als er einen Brief an das *Centre de documentation juive contemporaine* in Paris sandte.
In diesem Brief frug er, ob die Hitlerschen Gaskammern Mythos oder Wirklichkeit seien.[1] Ich hörte ihn zu diesem Thema reden, und er führte aus, die dort tätige, wunderbar kooperative Dame habe ihm Bücher aus der Sammlung gebracht, in denen Bilder von Haaren, Schuhen, Brillen, und Zähnen wiedergegeben sind. Faurisson bestand sanft auf Fotos der "Hitlerschen [Menschen-]Gaskammern." Sie gab schließlich zu, daß sie damit nicht aufwarten könne.
Faurissons Fleiß beim Studieren der bestehenden Literatur und der Primärquellen über Auschwitz sowie seine eigenen Besuche der Stätten in Polen führten mit der Zeit zu zahlreichen Reaktionen seitens der französischen Medien, jüdischer Holocaust-Geschichtenschreiber, Juristen, Politikern und Akademikern, die fast ausnahmslos aus persönlichen Angriffen bestanden, ja sogar aus Beschuldigungen, mit der Dreistigkeit, mit der er solche Fragen stelle, wolle er lediglich Hitler und den Nationalsozialismus rehabilitieren. Diese "Negationisten" – so muß ich sie nennen, weil sie auf so negative Weise gegen eine internationale wissenschaftliche Untersuchung waren – bestehen darauf, daß das Nürnberger Tribunal die Existenz der Menschengaskammern eindeutig nachgewiesen habe, und andere Gerichte beriefen sich später auf die "Offenkundigkeitsformel".[2]
Natürlich akzeptiert Faurisson eine derartige Offenkundigkeit für wissenschaftliche Aussagen wie etwa, daß Wasser bei 0°C gefriert, aber weder damals noch heute, zu seinem 75. Geburtstag, ist er willens hinzunehmen, daß die angeblichen Hitlerschen Gaskammern tatsächlich existierten, es sei denn, dies wird wissenschaftlich durch forensische Untersuchungen einer Gruppe von Technikern und Naturwissenschaftlern festgestellt.

Van Pelts *The Case for Auschwitz*

Nachdem die jüdischen Holocaust-Geschichtenschreiber Faurisson über viele Jahre hinweg ignoriert hatten, stellte sich einer von ihnen schließlich doch auf den Standpunkt, daß Faurissons Forderung nach materiellen Beweisen nachge-



***R. H. Countess**, US-Bürger, 1937 geboren in Memphis, Tennessee; Ausbildung: BA, MA, PhD in Religionswissenschaften (Dissertation über Altgriechisch); MLS in Geisteswissenschaften. Dr. Countess lehrte an verschiedenen amerikanischen und europäischen Universitäten: Covenant College, Tennessee State University, Northern Virginia Community College, University of Alabama in Huntsville, Alabama A&M University, Calhoun Community College, Oakwood College, Christliche Universität Kiew, Tyndale Theological Seminary, Internationales Theologisches Seminar Odessa. Er doziert an verschiedenen Universitäten in den USA, Südafrika, in Australien, Deutschland, in der Ukraine und den Niederlanden. Mehr als 100 veröffentlichte Beiträge in verschiedenen Zeitschriften; Gründer des Verlages Theses & Dissertations Press. Pensionierte Standortpfarrer der US-Armee. Wohnhaft nahe Huntsville, Alabama.*
Kontaktadresse: boblbpinc@earthlink oder POB 64, Capshaw, AL 35742.

kommen werden müsse. Es handelte sich dabei um einen Akademiker mit einer Dissertation auf dem Gebiet der Ideengeschichte, einen niederländischen Juden namens Robert Jan van Pelt, der sich als "Professor für Architektur" bezeichnen läßt.

Um Faurissons Herausforderung gerecht zu werden, hat Dr. van Pelt versucht, jenen materiellen Beweis dadurch zu schaffen, indem er eine axonometrische Zeichnung eines Leichenkellers erstellte, die tatsächlich recht beeindruckend ist und die die berüchtigten dreifachen Zyklon B-Drahtnetzeinschubvorrichtungen beinhaltet.[3] Acht Stück sollen davon angeblich gebaut worden sein, vier für jeden der Infektionsleichenkeller der Birkenauer Krematorien II und III. Der polnische römisch-katholische Häftling Michal Kula behauptete von sich, er habe diese Säulen zum Zwecke der Menschentötung gebaut. Der Christ Kula gab somit an, Beihilfe zum Massenmord geleistet zu haben.

Van Pelts Darstellung der Kula-Säulen basiert allerdings weder auf originalen Fotos oder Konstruktionszeichnungen, noch auf irgendwelchen anderen Dokumenten einer solchen Tötungsvorrichtung, sondern lediglich auf einer "axonometrischen Rekonstruktion" nach Kulas Zeugenaussage. Die Zeichnung auf S. 194 wurde von Marc Downing hergestellt, und die auf S. 208 von Scott Barker. Beide Zeichnung sind recht beeindruckend.

Diese Zeichnungen stellen daher eine positive Antwort van Pelts auf Faurissons Forderung nach einem Foto oder einer Zeichnung einer Hitlerschen Gaskammern dar. Sie sind zudem in dem Sinne zu loben, als van Pelt einen wissenschaftlichen Versuch unternahm, der analysiert und bewertet werden kann.

Es wird aber gefragt werden dürfen, ob derartige Rekonstruktionszeichnungen, die ausschließlich auf einer Aussage beruhen, einen überzeugenden Beweis darstellen können, zumal keine einzige dieser acht Säulen zu finden ist und es auch keine andere Beweise, ja noch nicht einmal irgendwelche Dokumente dazu in Auschwitz oder anderswo gibt, die auf ihre Authentizität hin untersucht werden könnten.[5] Warum soll man zudem einem Häftling trauen, der zu 4½ Jahren Haft verurteilt worden war? Würde er deswegen etwa keinen Groll gegen seine deutschen Häscher gehegt haben? Und war er nicht zudem auch ein williger Helfer der polnischen kommunistischen Behörden, als er am 11. Juni 1945 ihnen gegenüber seine Aussage gegen die Deutschen machte, als er jene Säulen als so konstruiert beschrieb, daß sie zur Ermordung Unschuldiger dienten?

Die jüdische Holocaustgeschichte enthält im allgemeinen die Standardbehauptung, die Mitglieder des Häftlingssonderkommandos wären ebenfalls vergast und kremiert worden, nachdem sie die ihnen zugewiesene Rolle des Vergasens und Kremierens ihrer Mithäftlinge vollendet hatten, so daß es keine überlebenden Zeugen des Mordes gegeben habe. Man erzählt uns allerdings, Michal Kula habe vier Jahre im sogenannten *anus mundi* überlebt. Wenn er heute noch am Leben wäre, würde uns Kula womöglich eine andere Geschichte erzählen, eine Geschichte, in der er eifrig mit den Deutschen kollaborierte, weshalb er bis zur Auflösung des Lagers kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee am 27. Januar 1945 überlebte.

Auf Seite 206 des erwähnten Buches von van Pelt befindet sich eine (fehlerhafte) Übersetzung von Kulas Aussage vom 11. Juni 1945,[6] worin er aus Anlaß des kommunistischen Nachkriegsprozesses gegen den ehemaligen Lagerkommandanten Rudolf Höß seinen Vernehmern gegenüber jene technischen Angaben machte. Wie man es von einem Metallarbeiter erwarten würde, gab Kula recht präzise Angaben über die Maße besagter Säulen, worauf ich noch zu sprechen kommen werde.

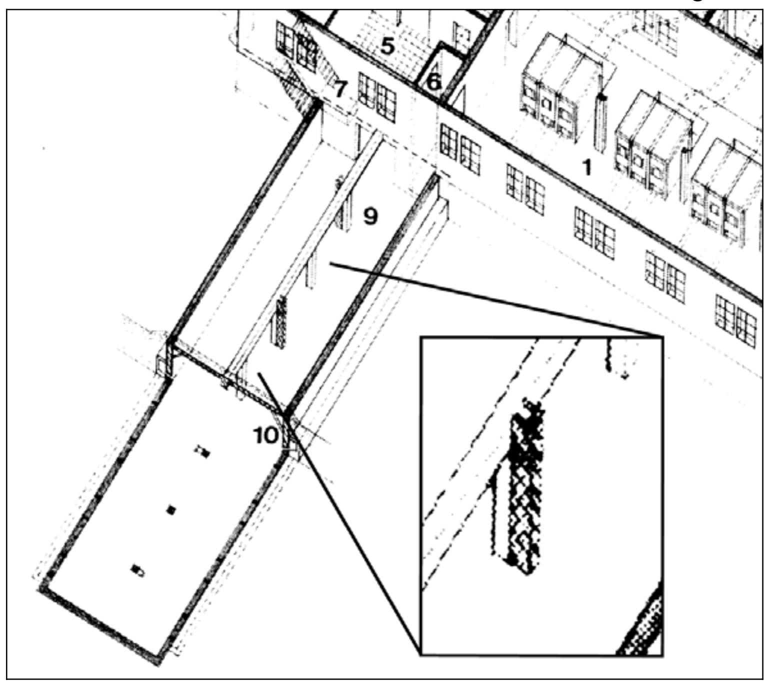
Van Pelts Buch ist ein großes, hochtechnisches, sorgfältig dokumentiertes, handwerklich ansprechendes und gut gebundenes Werk mit vielen sehr guten Zeichnungen und Fotos, das aus mir zur Zeit unbekannten Gründen mit Steuergeldern von einem Universitätsverlag veröffentlicht wurde.

Eine öffentlich zugängliche Debatte

Wenn eine solche Debatte geführt werden könnte, so würden die Äußerungen etwa wie folgte ausfallen: In Auschwitz-Birkenau gab es Menschengaskammern, die speziell zur Anwendung von Zyklon B konstruiert wurden, dessen Blausäure Juden und andere Menschen tötete.

Und auf der anderen Seite dieser Debatte würde Professor Faurisson materielle Beweise fordern, anstatt der Zeichnungen, Skizzen oder Karikaturen.[7] Ich kann nur spekulieren, was van Pelt auf der gegnerischen Seite der Debatte anbieten würde, aber ich denke, er würde eben solche Zeichnungen, Skizzen oder Karikaturen anbieten, vor allem aber würde er die angebliche Augenzeugenaussage Michal Kulas (und anderer) anführen, Zeugen also, die niemals von einem neutralen Gericht außerhalb des Einflusses stalinistischer Schauprozesse ins Kreuzverhör genommen wurden.

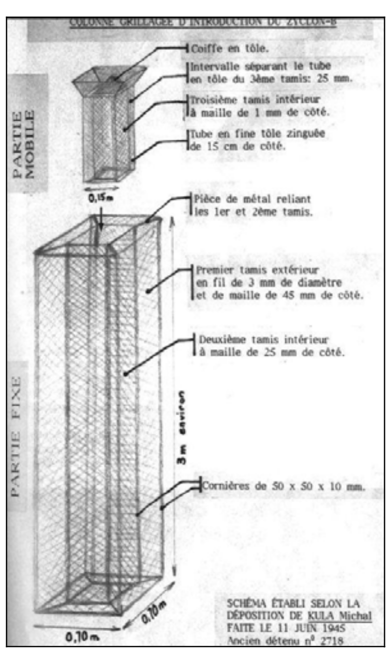
Faurisson würde darauf bestehen, Kula in ähnlicher Weise ins Kreuzverhör nehmen zu können wie die Starzeugen in



Zyklon B-Drahtnetzeinschubvorrichtung im Krematorium II, Auschwitz-Birkenau: Diese Zeichnung befindet sich in einem Buch von Prof. van Pelt mit der Behauptung, sie sei allein aufgrund der Daten gezeichnet worden, die man den Bauzeichnungen der Krematorien entnommen habe.[4] Tatsächlich jedoch sind in keinem einzigen Dokument irgendwelche Angaben über diese ominösen "Drahtnetzeinschubvorrichtungen" zu finden. ***Prof. Dr. van Pelt ist ein Lügner und Fälscher!*** *(Ausschnittsvergrößerung der hineingefälschten Säule hinzugefügt.)*

Toronto, Kanada, während des berühmten Gerichtsverfahrens gegen Ernst Zündel, als sich sowohl Dr. Rudolf Vrba als auch Arnold Friedman am Ende gezwungen sahen zuzugeben, daß sie entgegen den Aussagen in ihren Schriften und früheren Aussagen keine Menschenvergasungen erlebt haben.[8]

Aber im Jahr 2004 wäre der 1913 geborene Michal Kula 91 Jahre alt, und wenn er noch lebte, so erscheint es wenig wahrscheinlich, daß er noch in der Lage sein würde, Zeugnis abzulegen, geschweige denn ins Kreuzverhör genommen zu werden.



J.-C. Pressacs Zeichnung der von Michal Kula beschriebenen legendären "Zyklon B-Drahtnetzeinschubvorrichtung".

Das Problem angeblicher "Augenzeugen"

Die erste zu stellende Frage ist natürlich: Kann man Kula glauben? Was waren seine Motive, sich den kommunistischen Behörden als Zeuge anzubieten? Beauftragte das kommunistische Gericht eine kompetente wissenschaftliche Untersuchungskommission mit der Aufgabe, die Behauptungen Kulas zu überprüfen? Wartete Kula oder irgend jemand sonst mit technischen Zeichnungen, Bauplänen oder anderen Dokumenten der deutschen *Zentralbauleitung der Waffen SS und Polizei Auschwitz* auf, aufgrund der diese angeblich komplexen Geräte gebaut wurden bzw. mit deren Hilfe die erforderlichen Materialien und Gelder beschafft wurden? Immerhin werden wir beständig von Leuten wie van Pelt daran erinnert, es gäbe "Berge an Beweisen" und "Millionen von Dokumenten" zum Nachweis des NS-Verbrechens.

Es gibt allerdings ein Dokument, das Michal Kula beim Namen nennt. Kann man Kula also vertrauen, daß er am 11. Juni 1945 die Wahrheit berichtete, oder hat er seine detaillierte Drahtnetzsäulen-Geschichte nur erfunden, um es seinen deutschen Häschern heimzuzahlen?

Es gibt einen Hinweis auf Kulas Glaubwürdigkeit als Zeuge, die sich aus seiner Aussage über die behauptete erste Vergasung in Auschwitz ergibt, die er von der Zahnarztstation aus beobachtet haben will. Er behauptet, er habe gesehen, wie Leichen vergaster Opfer weggetragen wurden:

> *"Ich sah dann, daß sie* [die Leichen] *grünlich waren. Die Schwester berichtete mir, daß die Leichen aufgebrochen waren und daß sich die Haut abpellte."*

diesbezüglich meint Germar Rudolf zu recht:[9]

> *"*[…] *Opfer von Zyklon B-Vergasungen sind nicht grünlich (sie sind rosa-rötlich), und es gibt keinen Grund, warum die Leichen aufbrechen und sich ihre Haut abpellen sollte. Dies ist nichts weiter als Greuelpropaganda."*

Daß Kulas Aussagen über das, was sich bei der angeblichen ersten Vergasung in Auschwitz zugetragen hat, im Widerspruch zu anderen Aussagen steht und absolut nicht mit der Quellenlage in Übereinstimmung zu bringen ist,[10] untergräbt seine Glaubwürdigkeit weiter.

Aber Professor Doktor Robert Jan van Pelt führt Michael Kula in hervorgehobener Position in seinem Buch *The Case for Auschwitz* an und akzeptiert die von ihm dem polnisch-kommunistischen Gericht gegenüber gemachten technischen Angaben als wären sie unumstößlich, ja wissenschaftlich wahr!

Dokumente von Kula in der Auschwitzer Schlosserei

Van Pelt hätte die folgenden Angaben machen können, aber er unterließ es: Der italienische Forscher Carlo Mattogno schrieb in seinem 2002 erschienenen Artikel, daß der polnische Richter Jan Sehn anläßlich des Strafverfahrens gegen Rudolf Höß eine Liste der Auftragsnummern der Auschwitzer Schlosserei anfertigte. Er stellte diese lückenlose Liste am 25.7.1945 zusammen, sechs Wochen nach der Protokollierung von Kulas Aussage vor Gericht.

Seit dem 28.10.1942 sind etwa 85 dieser Arbeitsnummern der "Werkstättenleitung Schlosserei" verzeichnet, wovon eine mit der Nummer 433 vom 20.5.1943 eine Materialanforderung ist, ausgestellt von einem "Kula", der darin als "Hersteller" bezeichnet wird. Er forderte darin zwei Stücke an zwecks Reparierung von "kopl Verbindungstücke für Gummischlauch." Die Anforderung ist mit "Dringend" ausgewiesen und war für eine Reparatur für Prof. Schumann benötigt, für dessen "Röntgen-Station im F.L." (Frauenlager im Lager Birkenau). Das Dokument weist darauf hin, daß Kula die Arbeiten daran am 21.5.1943 vollendete.[11]

Wenn Kula bezüglich der Herstellung der acht Gaseinführungssäulen für die Krematorien II und III wahrheitsgemäß ausgesagt hätte, so hätte es dafür einen Auftrag der Schlosserei geben müssen sowie eine Materialanforderung für große Mengen an gelochtem Blech in verschiedenen Ausführungen, Eisenwinkel und -anker, Schrauben, Bolzen und Muttern, Schweißmaterial und vieles mehr. Mattogno hebt hervor, daß sich van Pelt für diese mörderischen Materialien nicht hinter einem Konzept der Geheimnistuerei verbergen kann, da es unter den Auftragsscheinen auch Anforderungen für "gasdichte Türen" für dieselben Krematorien gibt, von denen van Pelt behauptet, sie bewiesen den Umbau dieser Gebäude zu Todesfabriken.[11]

Wir können daher mit Sicherheit annehmen, daß Michal Kula wußte, daß er ein falsches Zeugnis ablegte, als er am 11. Juni 1945 vor dem Gericht von Richter Sehn aussagte. Und sein Mithäftling Henryk Tauber, dem van Pelt so sehr vertraut, hat über diese angeblichen Metallsäulen eine ähnliche Geschichte abgeliefert.[12]

Eine Internetseite, www.holocaust-history.org/auschwitz/intro-column, stützt sich im wesentlichen auf Harry Mazal aufgrund dessen Forschungsbeitrag, und den Kula-Säulen wird dort die höchste Weihe gegeben. Zudem findet man dort ein Schwarzweißbild eines "Sowjet-Soldaten", der einen der angeblichen hölzernen Deckel der Einfüllstutzen der Gaskammern in der Hand hält, wobei als Datum der "14. Oktober 1944" angegeben wird und die Zeitschrift *The Illustrated London News*, S. 442, als Quelle.

Da die Rote Armee das Lager erst am 27. Januar 1945 erreichte, mag sich der Leser wundern, wie ein Foto entstehen konnte, auf dem ein Sowjetsoldat auf dem Dach einer angeblichen Gaskammer vier Monate vor Einnahme des Lagers gezeigt wird!

Es kann aber mit Sicherheit davon ausgegangen werden, daß die Webseite des Holocaust History Project vor allem be-

steht, weil Robert Faurissons jahrzehntelang darauf bestanden hat, daß man ihm eine "Nazi"-Gaskammer zeige. Personen wie Mazal und Kohorten versuchen genau das zu tun – auch wenn sie dazu erfinden, kreieren, unterdrücken, und fälschen müssen. Und zusammen mit diesen Fanatikern ist van Pelt ohne Zweifel ebenso ein williger Ausführer.
Zu Michal Kula sei letztlich noch erwähnt, daß er von Danuta Czech nur als Häftling Nr. 2718 auf Seite 51 ihres sehr wichtigen Buches erwähnt wird, dem *Kalendarium*.[13] Der Nichtjude Kula wird dort auf eine Fußnote marginalisiert, in der er lediglich zum Schicksal bestimmter Juden zu Worte kommt.

Entstehung der Idee vom Kula-Säulenmodell

Van Pelts Buch erschien im Februar 2002, und ich erhielt mein Exemplar am 18. April und begann sofort, es mit schwarzen, roten und gelben Stiften zu markieren, und am Rand und überall sonst mit Anmerkungen zu versehen. Kleiner Druck, große Seiten, ein faszinierendes Buch. Er greift David Irving hier und da mit erheblichen Argumenten an. Als ich Kapitel 3 erreichte – "Absichtliche Beweise", wußte ich, daß mit höchst herausforderndem Material zu rechnen war. (*Black's Law Dictionary* hat keinen Eintrag für "absichtliche Beweise", aber "Absicht" wird benutzt, wenn man einen Plan hat, etwas zu tun.)
Für van Pelt besteht die Substanz seines dritten Kapitels aus Beweisen basierend auf einer deutschen Planung mit Vernichtungsabsicht mittels materieller Anlagen – Menschengaskammern in Leichenkellern, getarnt, so führt er aus, um



Die (Re-)Konstruktion einer Kula-Säule im Entstehen, 24. August 2002, auf der Garagenzufahrt der Countess-Residenz in Alabama, hier mit Herausgeber Germar Rudolf.

als Leichenkeller in Erscheinung zu treten. Nach all den Jahren erwartet der Leser eine solide Antwort auf Faurissons Ansatz "Zeige oder zeichne mir…" Im Gegensatz zu vielen anderen vor ihm ignoriert Van Pelt Faurisson nicht.
Währen der 14. Konferenz des Institute for Historical Review in Kalifornien vom 21.-23 Juni 2002 hielt ich über dieses Buch einen Vortrag mit dem Titel "Ein kritischer Blick in Robert Jan van Pelts anti-revisionistischer Studie *The Case for Auschwitz: Evidence from the Irving Trial*." Meine positive Würdigung der enormen Arbeit, die van Pelt in dieses Buch gesteckt hat, wird von meiner Schlußfolgerung neutralisiert, daß van Pelts Methode der "Konvergenz der Beweise" im Grunde eher eine "Divergenz der Beweise" offenbart und im günstigsten Falle als naiv bezeichnet werden muß, im ungünstigsten Falle jedoch als unehrlich.
Daran anschließend, mit der Ankündigung der vom britischen Historiker David Irving nahe Cincinnati geleiteten "Vierten Jahresversammlung über Wirkliche Geschichte" vom 30. August bis zum 2. September 2002, machte ich den Vorschlag, anstatt verbaler Kritik ein echtes Modell von van Pelts "Kula-Säulen" herzustellen, so daß wir ein greifbares Modell wirklicher Geschichte vor uns haben, aus dem wir die Durchführbarkeit oder Undurchführbarkeit dieser acht angeblichen Zyklon B-Einführungsvorrichtungen erschließen konnten.
Irving war der Idee zugeneigt, und ich diskutierte die Idee mit meinem Verlegerkollegen Germar Rudolf und anderen Spezialisten auf dem Gebiet der Analyse der jüdischen Holocaustgeschichte. Im Juli hatte ich trotz fehlender Erfahrungen im Werken mit Metall mit der Errichtung begonnen, wobei mir jedoch meine vieljährige Erfahrung beim Reparieren von Autos zu Hilfe kam.

Grundlegende Annahmen

Es gibt zwei Arten von Annahmen: 1) solche, die überprüfbar sind; und 2) solche, die auf Hypothesen bezüglich der Realität basieren, ohne materiell überprüfbar zu sein – sie können als solche lediglich vorausgesetzt werden. Die nachfolgend aufgeführten Punkte haben meine Arbeit geleitet.

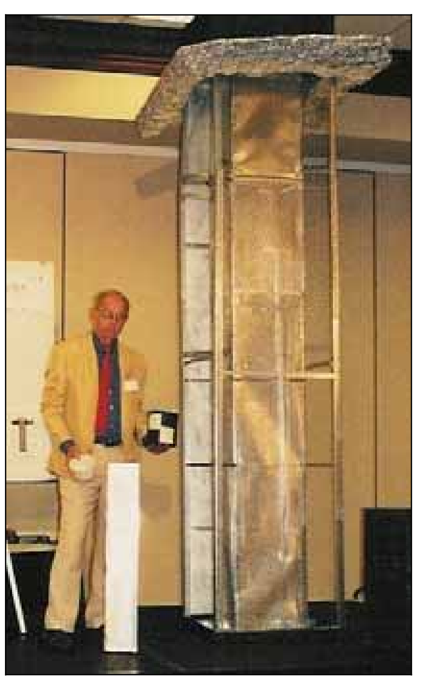
– Daß van Pelts technische Daten in seinem Buch *The Case* verläßlich wiedergegeben wurden, die wiederum auf verläßliche Weise aus den polnischen Dokumenten des 1945er Höß-Prozesses entnommen wurden bzw. von Dokumenten in anderen Sprachen;
– daß Michael Kula die technische Kompetenz besaß, die ihm angeblich von der SS aufgetragenen Arbeit durchzuführen;
– daß Kula die geistige Fähigkeit hatte, sich für das Gericht an seine Erfahrungen in Gefangenschaft mit ausreichender Präzision zu erinnern;
– daß der Entwurf der angeblichen Säulen aus einer klaren Absicht der SS bzw. der SS-Behörden entstand, ihren Bau anzuweisen, genaue Bauzeichnungen zu liefern, alle erforderlichen Materialien, das nötige Fachpersonal und den Werkraum zu stellen;
– daß keine dieser Bauzeichnungen heute zur Überprüfung erhältlich ist, zumal es für van Pelt und seine Helfer keine Notwendigkeit gäbe, in seinem Buch *The Case* auf axonometrische Rekonstruktionszeichnungen zurückzugreifen, wenn es derartige originale Zeichnungen gäbe; (man muß sich vergegenwärtigen, daß van Pelt sein Werk für das Verfahren gegen Lipstadt in London verfaßte und daß er solche Zeichnungen für Lipstadts Verteidigung mit Freude

vorgelegt hätte, wenn solche jemals gefunden worden wären;)

- daß SS-Experten für den technischen Entwurf von Hinrichtungsanlagen solche Vorrichtungen im Labor oder in Feldversuchen getestet hätten, um sicher zu gehen, daß das Konzept, die Gestaltung und die Bauweise dieser Anlagen ordentlich funktionieren würden; (kann sich jemand ein Gefängnis vorstellen, das einen elektrischen Stuhl für Hinrichtungen verurteilter Mörder verwendet, ohne angemessene Laboruntersuchungen über die Funktionsfähigkeit des Apparats?)
- daß solch ein Feldversuch beinhaltet hätte, daß Bauingenieure eine solche Anlage zu Testzwecken irgendwo in ein Betondach eingebaut hätten, und zwar bevor man sich den Aufwand gemacht hätte, acht Löcher in die Stahlbetondekken der Leichenkeller der Birkenauer Krematorien II und III zu schlagen;
- daß Kula selbst ein Metallarbeiter aus der Kleinstadt Auschwitz war und nicht etwa selbst ein Anlagenplaner mit der Fähigkeit, eine solche neuartige Anlage zu erfinden;
- daß es für die von Kula behauptete Herstellung eine Dokumentenspur zur Beschaffung und Verarbeitung spezieller Materialien in großen Mengen gab;
- daß gelernte Facharbeiter acht Löcher mit einer ungefähren Kantenlänge von 70 cm durch die viele Zentimeter dicke Stahlbetondecke durchstießen, und daß die Moniereisen sauber abgeschnitten wurden (nicht etwa nur grob beiseite gebogen), und daß dazu Betonschneidewerkzeuge und Schweißwerkzeuge benutzt wurden, anstatt einfach nur Hammer und Meißel; und daß diese zeitraubende Arbeit bei Nacht oder mit irgendeiner Tarnung durchgeführt wurde, damit die Lagerinsassen diese neue und seltsame Aktivität nicht bemerkt;
- daß diese acht großen und schweren Säulen in Segmenten transportiert wurden, anstatt an einem Stück, da es unmöglich gewesen wäre, die angeblich durch die Decke ragenden Säulen an einem Stück zu installieren, denn die Säulen waren wesentlich länger als die Leichenkeller hoch waren; (wenn ein van Pelt oder ein Elie Wiesel Personen wären, die ihre Zeit mit Bauen oder Reparieren verbrächten, so würden sie an solche Einzelheiten gedacht haben, aber hier kommt Faurissons Kritik an den "Papierhistorikern" ins Spiel);
- daß diese acht angeblichen Dreifach-Drahtnetzsäulen vor dem Eintreffen der Roten Armee am 27. Januar 1945 aus den Leichenkellern entfernt wurden, wofür es einige Deutsche gegeben haben muß, die darüber bei späteren Verfahren hätten Zeugnis ablegen können; sonst hätten die Sowjets eine oder mehrere dieser Säulen aufbewahrt oder zumindest als belastende Beweise gegen die "Hitlerschen Mörder" photographiert;
- daß die Zerstörung der Birkenauer Krematorien (Krema I im *Stammlager* selbst wurde nicht gesprengt; wenn Irving daher meint bzw. schreibt, Krema I sei "nach dem Krieg rekonstruiert" worden, so vergrößert er nur die Verwirrung und entblößt sich selbst als Papierhistoriker) einige Wochen vor Ankunft der Roten Armee nicht befriedigend erklärt worden ist; nach einigen Autoren, "wurden sie von der SS gesprengt, um Spuren ihrer monströsen Verbrechen zu verwischen," wogegen nach anderen Autoren rebellierende Häftlinge enorme Mengen an Sprengstoff horteten und diese selbst zündeten; man kann auch annehmen, daß die Rote Armee alles Verwertbare aus den Gebäuden entfernte und sie dann selbst sprengte (wobei die Pioniere der Roten Armee sowohl das nötige Wissen wie auch den Sprengstoff besaßen, um die schweren Betondächer zu zerstören);
- daß die acht quadratischen Löcher in den Decken der Leichenkeller von Kremas II und III heute noch zu finden sind, wenn auch beschädigt durch die von wem und warum auch immer ausgelöste Sprengung; (bei meinem zweiten Besuch in Birkenau im Juni 2001 bemerkte ich einige umgebogene Moniereisen, sogar einige unsauber abgeschweißte Eisenstummel, womöglich die Spuren der Versuche von Holocaust-Enthusiasten vergangener Jahrzehnte, die versuchten, "Beweise" oder "kriminelle Spuren" für die angeblichen Löcher zu schaffen; aber der Revisionist Charles Provan vermochte es nicht, ernsthafte Forscher durch seine Forschungen von der Richtigkeit seiner Schlußfolgerungen zu überzeugen.)[14]
- daß jede ernsthafte Interpretation wichtiger vergangener Ereignisse (allgemein "Geschichte" genannt) mit dem Problem der "Doppeldeutigkeit" behaftet ist, also der Tatsache, daß Ereignisse von verschiedenen Personen ganz unterschiedlich bewertet werden, sogar durch Personen, die in die Geschehnisse selbst verwickelt waren.[15] Selbst wenn Michael Kula eine oder mehrere der Säulen in der Schlosserei von Auschwitz gebaut haben sollte, so gibt es immer noch die Möglichkeit, daß diese für harmlose Zwecke benutzt wurden.
- daß mein bestimmt unvollkommenes Modell der Kula-Säule ein vernünftiges Experiment ist, um zu überprüfen, was 1945 durch das von Richter Jan Sehn geführte polnisch-kommunistische Gericht behauptet wurde, daß es also ein vernünftiger Versuch war, nach Ranke zu ergründen, "wie es eigentlich war" bezüglich jener höchst kontroversen Ära. Ich setze mich also der Beweisführung aus, daß ich bezüglich der angeblichen Menschengaskammern recht oder unrecht habe;
- daß von den etwa 1,1 Millionen nach Auschwitz deportierten Personen etwa ±200,000 überlebten und als potentielle Zeugen für die Gaskammern fungieren könnten; daß zudem die wichtigsten dieser Zeugen, wie Henryk Tauber, Michael Kula, Stanislaw Jankowski, Shlomo Dragon, David Olère und andere, nicht überlebt hätten und nicht in der Lage wären, über ihre Erlebnisse bezüglich Menschenvergasungen Zeugnis abzulegen, wenn, wie die Schreiber der jüdischen Holocaustgeschichte beständig behaupten, die Nationalsozialisten alle Spuren ihrer Verbrechen auszulöschen getrachtet hätten;
- daß Kulas angebliche Becher/Krüge, in denen das Zyklon B in seine Einschubvorrichtungen eingeführt worden sein soll, etwa anderthalb Kilogramm Zyklon B-Granulat pro Säule fassen konnten, wodurch das vom Granulat abdampfende tödliche Gas nur von der obersten Schicht in diesen Krügen in die Umgebung gelangen konnte. Die geschlossenen Seiten dieser Behälter hätten eine allseitige Aussetzung des Granulats an die Umgebungsluft verhindert, so daß die Effektivität dieser komplizierten Apparatur recht mangelhaft gewesen wäre. (Eine Analogie dazu wäre, wenn man bei einer Gefängnishinrichtung mit Gifteinspritzung das Gift auf 10% oder weniger verdünnen würde; kann man ernsthaft glauben, daß eine Hinrichtungstechnologie so kontraproduktiv geplant würde? Eine praktischere, für uns Heimbesitzer verständlichere Analogie wäre, wenn man einen Sack Fertigzementgemisch in eine Schubkarre

schüttet und dann Wasser hinzufügt, ohne das Gemisch umzurühren. Das Ergebnis wäre, daß nur die obere Schicht des Gemisches aushärtet, so daß das Endergebnis bei einer ernsthaften Anwendung zur Einbetonierung z.B. eines Pfahls ein Desaster wäre.) Tatsächlich hätten jedoch für die von Zeugen behaupteten minutenschnellen Vergasungen mindestens 15 kg Zyklon B (mit 5 kg Blausäuregehalt) pro Säule eingeführt werden müssen, unter der Annahme, daß das Zyklon B fein verteilt ist.[16] Wäre es dagegen kompakt in Krügen abgefüllt gewesen, so wäre ein Vielfaches dieser Menge nötig gewesen (50-100 kg). Nach meiner Ansicht würde eine Säulenausführung nach Kulas Aussage zu einer enormen Verschwendung von Zyklon B führen, da großen Mengen Zyklon Bs mit unverdampfter Blausäure hätten wieder in Dosen abgefüllt oder auf sichere Weise entsorgt werden müssen. Selbst wenn bewiesen werden könnte, daß Kula diese Säulen baute, so hätten Hunderte von Kilogramm unbenutzten Zyklon Bs nach jeder Vergasung gesammelt, transportiert und sicher entsorgt werden müssen, womöglich irgendwo auf einer Müllkippe in der Nähe, wo der hohe Grundwasserstand den SS-Ingenieuren schon ohne Blausäureverseuchung genügend Kopfzerbrechen bereitete;

- wenn die SS Zentralbauleitung tatsächlich Massenvergasungsapparate in den Krematorien hätte einbauen wollen, so resultiert aus meiner Analyse der Kula-Säulen – zusammen mit Germar Rudolfs Ausführungen –, daß die Ingenieure weit einfacher und effektiver einfache, 20-25 cm tiefe Körbe unter den Löchern der Decke hätten anbringen können, deren enge Maschenweite ein Durchfallen des Zyklon B-Granulats verhindert hätte, die aber eine angemessene Aussetzung des Granulats an die Umgebungsluft und damit eine raschere Verdampfung der Blausäure erlaubt hätten. Ich meine, daß die SS durch Labor- oder Feldversuche nach der einfachsten, billigsten und wirksamsten Methode gesucht hätte, um einen Massenmord zu begehen, anstatt Kulas umständlichen und unwirksamen Ansatz zu verfolgen, der von van Pelt kolportiert und akzeptiert wird. Tatsächlich hätte die SS noch nicht einmal Löcher durch die Stahlbetondecke treiben müssen – ein Vorhaben, das die Stabilität des ganzen Kellers gefährdet und die Isolierschicht gegen Regenwasser zerstört hätte. Man hätte lediglich einen Korb zur Aufnahme von Zyklon B in den Frischluftkanal dieses Leichenkellers einbauen müssen, der vom Dachgeschoß zugänglich war, wodurch ein simples Einschalten der Lüftung das Giftgas schnell und gleichmäßig im Keller verteilt hätte – billig, schnell und effektiv;[17]
- daß Michael Kula und andere in der Schlosserei tätige Häftlinge etwas über die von Siemens entwickelte und gebaute Kurzwellen-Entlausungsanlagen hätten wissen müssen, die die SS in Auschwitz errichtet hatte.[18] Diese neuartige und teure Anlage erlaubte eine schnelle und effektive Entlausung von Kleidung durch die hochmoderne Entwicklung der Mikrowellentechnologie – ein Ergebnis deutscher Beobachtungen während der Fernseh-Live-Übertragungen bei den Olympischen Spielen des Jahres 1936, als Insekten, die sich im Röhrenraum befanden, durch die extrem starken Radiostrahlungen getötet wurden, was zur Entdeckung des Heizungseffektes von Mikrowellen auf Wasser führte. Die anti-deutschen Gefühle Kulas und seiner Kameraden (die man ihnen nicht ernsthaft vorwerfen kann, da sie wider ihren Willen gefangen waren!) und ihre Motivation zur Diffamierung der SS macht ihre Propaganda wie die Behauptung über die Drahtnetzeinschubvorrichtungen (mit genauen Maßangaben) verständlich; intelligente Häftlinge haben genügend Zeit, darüber nachzudenken, wie sie es ihren Häschern und Verfolgern heimzahlen können, und ich halte ein solches Szenario für möglich, ja sogar für wahrscheinlich. Die Tatsache allein, daß van Pelt jede Erwähnung der Siemens-Schuckert Mikrowellenanlage unterläßt, weist entweder auf einen Mangel an Gründlichkeit bei seinen Nachforschungen für das Lipstadt-Verfahren hin oder auf seine Bereitschaft, entlastende Beweise zu unterdrücken. Ich darf hinzufügen, daß sich van Pelt weigerte, zusammen mit Irving nach Birkenau zu reisen, um vor Ort nach den vier bzw. acht Löchern Ausschau zu halten, was an sich auf einen Mangel an wissenschaftlicher Hingebung van Pelts und des gesamten Verteidigungsteams von Lipstadt hinweist, einschließlich der technisch unfähigen Professorin Lipstadt selbst; und dies läßt die Frage nach versteckten Motiven aufkommen;
- daß all meine aus den Erfahrungen bei Bau und Vorführung der Kula-Säulen während der Real History Konferenz gewonnenen Schlußfolgerungen bedingte Schlußfolgerungen sind; bedingt deshalb, weil Schlußfolgerungen, die auf geschichtlicher und wissenschaftlicher Forschung basieren, immer relativ sind. Ernsthafte wissenschaftliche Historiker müssen immer offen bleiben für neu entdeckte Daten und bessere Analysenmethoden.



Dr. Countess führt sein selbstgebautes Modell der "Kula-Säule" während der Real History Konferenz von 2002 in Cincinnati vor.

Schlußfolgerungen

Am Anfang dieses Beitrags wies ich darauf hin, daß mein Konzept ein aus Faurissons Prinzip abgeleitetes Beispiel von Genauigkeit ist. Er definierte es für mich in einer Email vom 29. September 2003 als "vérité mais au sens de vérité vérifiable." Nach meiner Übersetzung "die Wahrheit, aber im Sinne einer überprüfbaren Wahrheit." Meine "Genauigkeit in der Anwendung" ist somit ein Tribut an Professor Doktor Robert Faurisson, und welche Fehler sich auch immer aus meinem unvollkommenen Modell ergeben sowie aus meinen eigenen unvollkommenen Ableitungen, so sind dies meine Fehler, für die ich die volle Verantwortung übernehme.

Der Veranstalter der Real History Konferenz schrieb mir nach meinem Vortrag am 20. September 2002: "Ich fand keine Gelegenheit, Ihnen für ihren ausgezeichneten Beitrag zu unserer Wochenendveranstaltung angemessen zu danken. […] daher noch einmal: danke schön!"

Und ich sage "danke schön" zu Robert Faurisson und "nochmals danke schön" für Deine persönliche Freundschaft

und Dein professionelles Vorbild während der letzten 15 Jahre seit unserem ersten Treffen am 10. Oktober 1987 während der 8. IHR-Konferenz. Wenn ich an jenen Vortrag zurückdenke, den ich am Samstag Nachmittag hielt und in dem ich über meine Erfahrungen berichtete, an der Universität von Alabama in Huntsville das zweite Semester Geschichte gelehrt zu haben und der erste Professor in den USA gewesen zu sein, der Arthur Butzs Buch *Der Jahrhundertbetrug* während seiner Vorlesung über ein zehnwöchiges Semester benutzte, so war ich überrascht zu sehen, daß Dr. Faurisson nach Abschluß meines Vortrages der erste war, der aufstand und mir mit offenem Enthusiasmus applaudierte, und erst danach der Rest der Zuhörer. Ich war überrascht, weil ich davon ausging, ich hätte in meiner Klasse lediglich das gemacht, was ein normaler Professor eben macht – das heißt, den Studenten die Möglichkeit zu geben, eine alternative Interpretation geschichtlicher Kontroversen anzubieten. Robert versicherte mir, daß das, was ich erreicht hatte, außerordentlich war und keineswegs "normal."

Am 10. September 1994 organisierte ich einen öffentlichen Vortrag Faurissons in der Roberts Hall an der Universität von Alabama in Huntsville. Fernsehkameras, Zeitungsjournalisten, die Öffentlichkeitsabteilung der Universität, die Campus-Polizei sowie etwa 60-75 Studenten und ortsansässige Zuhörer nahmen an dem Ereignis teil. Ein reicher jüdischer Altmetallhändler, den ich seit vielen Jahren kenne, saß in der ersten Reihe; er weigerte sich, Faurisson die Hand zu geben.

Weitaus interessanter als diese beschämende Haßgeste war für mich, daß Faurisson eine ganze Woche über vorausgesagt hatte, daß die Vorlesung in letzter Minute abgesagt werden würde. Ich versicherte ihm, daß dies hier in Nord-Alabama nicht geschehen werde, einerseits weil ich mit der Universität einen Vertrag bezüglich diesem Auditorium hatte und andererseits, weil dies nicht die Art sei, in der die Leute in Huntsville – "Raketenstadt " (die Stadt, die Dr. Werner von Braun in das Weltzentrum für Raketenforschung verwandelte) sich verhalten bzw. was sie zulassen würden. Ich fügte hinzu, daß es einige Demonstranten geben werde, daß diese aber wahrscheinlich anständig angezogen sein würden und irgendwelche Protestliteratur verteilen würden – was dann auch alles friedlich so vonstatten ging.

Faurisson war recht überrascht, daß alles in angemessener Weise über die Bühne ging, und zwei oder drei Tage später entließen wir ihn zurück nach Frankreich, zusammen mit angenehmen Erinnerungen an ein wohlschmeckendes Gericht namens Gumbo von meiner aus Louisiana stammenden Ehefrau!

Meine Frau und ich übermitteln Robert Faurisson unsere besten Glückwünsche zu seinem 75. Geburtstag in Vichy, Frankreich, und wir hoffen, daß er viele weitere Geburtstage wird genießen können, während er weiterhin jenen Hassern widersteht, die vor fast zwanzig Jahren verkündeten, daß "Faurisson keine alten Knochen bekommen wird."

Gib fein acht auf Deine "alte Knochen", Robert!

Anmerkungen

Dieser Beitrag verpaßte das Zeitlimit für die zu Ehren von Prof. Faurisson herausgegebene Festschrift.

1. *Ecrits Revisionnistes (1974-1998)*, Bd. I, "1974-1983," Edition Privée Hors-Commerce, 1999, S. 4.
2. "Die Annahme einer allgemeinkundigen und unstrittigen Tatsache als wahr durch ein Gericht aus Gründen der Prozeßökonomie und ohne Bedarf eines Beweises durch die Prozeßparteien; das Recht des Gerichts, solche Tatsachen anzuerkennen – das Gericht erklärt für offenkundig, daß Wasser bei 0°C gefriert –. Fed R. Evid. 201. Auch *Gerichtskundigkeit* und *Allgemeinkundigkeit* genannt." Aus *Black's Law Dictionary*, gekürzte 7. Auflage, St. Paul, MN: West Group, S. 684.
3. Robert Jan van Pelt, *The Case for Auschwitz. Evidence from the Irving Trial*, Bloomington, IN: Indiana University Press, 2002, S. 194, 209.
4. R.J. van Pelt, Deborah Dwork, *Auschwitz: 1270 to the Present*, Yale University Press, New Haven und London 1996, S. 270. Laut van Pelts Legende basiert die Zeichnung ausschließlich auf den Bauplänen des Krematoriums. Die Zeichnung wurde von einer Gehilfin van Pelts gezeichnet (Kate Mullin), die jedoch die Drahtnetzsäulen offenkundig erst dann *und entgegen den Daten der Bauzeichnungen* einfügen konnte, nachdem sie von van Pelt, dem Auschwitz-"Experten", dazu aufgefordert worden war.
5. Jean-Claude Pressac zeichnete seine eigene Skizze dieser Säulen aufgrund der Aussage Kulas (*Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, New York: The Beate Klarsfeld Foundation, 1989, S. 487), aber weit wichtiger ist die Tatsache, daß Pressac verschiedene Fotos von Metallgittern und -blenden abbildet, die angeblich Teile des Lüftungssystems des fraglichen Leichenkellers waren. Da stellt sich die Frage, wieso die Deutschen beim Rückzug jene Metallgegenstände mit ihren angeblich inkriminierenden Cyanidspuren zurückgelassen haben sollen, die acht großen Kula-Säulen aber spurlos verschwinden ließen.
6. Höß-Prozeß, Bd. 2, S. 99f.
7. Wie etwa die vielen karikaturähnlichen Zeichnungen des französischen Juden David Olère, die auch bei Pressac abgebildet sind, *Auschwitz*, aaO. (Anm. 5), S. 488 u.a. Van Pelt, *Case*, aaO. (Anm. 3), S. 173-485, preist Olères Karikaturen an, als wären sie materielle Beweise.
8. Robert Lenski, *The Holocaust on Trial. The Case of Ernst Zundel*, Reporter Press: Decatur, AL, 1989, S. 20ff.
9. Germar Rudolf, *The Rudolf Report*, Chicago, IL: Theses & Dissertations Press, 2002, S. 131.
10. Vgl. C. Mattogno, *Auschwitz: La Prima Gasazione*, Edizioni di Ar, Padua 1992.
11. Mattogno, aaO. (Anm. 5), S. 302.
12. Van Pelt, *Case*, aaO. (Anm. 3), S. 188f.
13. Danuta Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945*, Hamburg: Rowohlt Verlag, 1989, S. 51. Die Gefangenennummer 2718 ist recht wahrscheinlich für Kula, der am 15. August 1940 verhaftet und nach Auschwitz gebracht worden war, aber in ihrem 1059-seitigen Buch legte die Kommunistin Danuta Czech ihr Augenmerk mehr auf Juden als auf Nichtjuden. Kula wird nur auf S. 956 in einer Fußnote erwähnt mit einer Aussage über bestimmte Juden.
14. Charles D. Provan, *No Holes? No Holocaust? A Study of the Holes in the Roof of Leichenkeller 1 of Krematorium 2 at Birkenau*, Monongehela, PA: Zimmer Printing, 2000. Auf Seite 31 schlußfolgert Provan: "Das Argument 'No Holes, No Holocaust' kann nicht länger aufrecht erhalten bleiben, da es frei passende Gegenden gibt, wo es Löcher im Dach gibt, in Übereinstimmung mit den Augenzeugenaussagen, mit einem vierten [Loch] unbeobachtbaren." Herr Provan ist ein sehr ungewöhnlicher Revisionist, da er davon ausgeht, daß die SS/Deutschen womöglich acht Millionen Juden in Menschengaskammern oder mit zusätzlichen anderen Methoden umbrachten, wobei dies nach dem Darwinschen Evolutionsprinzips des "Überlebens des Fittesten" erfolgte – somit ein rechtfertigbares Vernichtungsprogramm, wenn man die Sache durch die Augen Hitlers betrachtet, aber nicht durch Provans eigene Augen als Christ, der solche Handlungen verurteilt.
15. Vgl. Arthur R. Butz, *The Hoax of the Twentieth Century. The Case Against the Presumed Extermination of European Jewry*, Chicago: Theses & Dissertations Press, 2003.
16. Siehe Rudolfs Berechnungen dazu in seinem Gutachten, aaO. (Anm. 9), S. 208-216.
17. Siehe Rudolfs Diskussion dessen in seinem Gutachten, ebenda, S. 130-133.
18. Siehe Hans-Jürgen Nowak, "Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz. Revolutionäre Entlausungstechnik als Lebensretter im Konzentrationslager", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 2(2) (1998), S. 87-106.

Herzlichen Glückwunsch

Der folgende Text stammt von Theodore O'Keefe, einem langjährigen Mitarbeiter des Institute for Historical Review und ehemaligem Herausgeber des *Journal of Historical Review.* Es ist mir ein Vergnügen, ihn zum Abschluß meiner Einleitung zu Wort kommen zu lassen:

"Robert Faurisson hat die Revisionisten gelehrt, wie schwierig der rechte Umgang mit Worten ist. Gestählt durch die unbarmherzige Disziplin, die das Lesen und Schreiben der klassischen Sprachen erfordert und hervorbringt, hat Faurisson den Papiervorhang der historischen Unwahrheiten durchstoßen, hinter dem sich der Holocaust-Kult verbirgt.

Faurisson ist ein Bilderstürmer, ein Materialist auf dem Gebiet der Literaturwissenschaft. Er mißt den Worten jenen Sinn bei, den sie im Alltag besitzen: Im Tagebuch der Anne Frank, den Geständnissen des Rudolf Höß, dem Tagebuch des Dr. Johann Paul Kremer und anderen Texten, denen er seine Aufmerksamkeit zuwandte und die er dann gnadenlos gegen jene einsetzte, die sie für ihre eigenen Zwecke benutzt hatten.

Robert Faurisson ist ein guter Mensch, aber kein schüchterner oder sanftmütiger. In Frankreich, wo die Herausforderung des Holocaust-Tabus mißliche Folgen für die Karriere, die rechtliche und finanzielle Lage sowie die physische Gesundheit des Betreffenden zeitigen kann, hat Faurisson dem ganzen Establishment so arg zugesetzt, daß man eigens ein Gesetz erließ, um ihn zum Schweigen zu bringen – natürlich umsonst. Faurisson ist ein schlechter Märtyrer; er hat einmal gesagt, ein guter Revisionist müsse eine Prise Sadismus besitzen, und ungeachtet all dessen, was er durchmachen mußte, hat er seinen Verfolgern weit härtere Schläge versetzt als sie ihm.

Im Verlauf meiner zwei Jahrzehnte währenden Kontakte mit Robert Faurisson habe ich viel von ihm gelernt und viel Freude erfahren. Es ist für mich eine Ehre, zur Publizierung seiner Schriften in englischer Sprache beigetragen und dadurch mit meinen begrenzten Mitteln die Voraussetzungen dafür geschaffen zu haben, daß seine Erkenntnisse auch der amerikanischen Leserschaft zugänglich wurden. Möge es ihm auch in den kommenden Jahren beschieden sein, mit seiner Kompromißlosigkeit und seiner Präzision die einen zu schulen und den anderen schlaflose Nächte zu bereiten!

Ted O'Keefe, Costa Mesa, 1. Dezember 2003"

Schließlich hat auch Dr. Thomas Sunic einen kurzen Beitrag nach Redaktionsschluß der Festschrift eingesandt:

"Wäre es ihm an Lob und Ehrungen gelegen, so hätte Faurisson seine Karriere als französischer Universitätsprofessor nicht aufgegeben. Er hätte sich so leicht verkaufen können, wie es viele seiner ehemaligen Universitätskollegen getan haben, die man täglich in Talkshows der großen französischen Fernsehsender sehen kann. Man kann Herrn Faurisson aber auch nicht nur als Geschichtsrevisionisten abtun. Seine analytische Reichweite und sein provokativer Geist reichen weit über die kritische Untersuchung der modernen Geschichte hinaus. Angesichts der Tatsache, daß er auf dem Gebiete der Gesellschaftswissenschaften moderne Methoden gekonnt angreift, kann Faurisson womöglich als Häretiker bezeichnet werden. Wie einige weniger großkalibrige Professoren auch, so hat sein lebenslanges Lesen und Forschen dazu geführt, die tiefsitzenden Überzeugungen vieler bezüglich "offenkundiger" Wahrheiten herauszufordern.

Sein inquisitiver Geist brachte in unvermeidbar in Konflikt mit der neuen französischen Inquisition und ihren Vollstreckern, auch Gedankenpolizei genannt. Er ist nicht nur das Angriffsziel von Hofschreibern, die sich um einen modernen surrealen Mythos scharen; er ist auch das bevorzugte Angriffsziel einer Heerschar französischer Gutmenschen, die angesichts der Aussicht erzittern, aus ihren gutbezahlten Stellungen in Medien und Schauspielerei entfernt zu werden.

Faurisson sollte wahrscheinlich in die Reihe jener kritischen französischen Denker aufgenommen werden, die moderne Mythen auf den Gebieten der Soziologie, Literatur und Philosophie erschüttert haben. Bei genauerer Betrachtung lebten viele häretische französische Denker, angefangen bei Voltaire, Sorel oder Celine, in Gesellschaften, die intellektuell gesehen weit weniger unterdrückerisch waren als das heutige Frankreich.

Faurisson nährt gewiß nicht die Illusion, der unstillbare Appetit die Menschheit für neue Mythen und Wahrheiten würde aufhören – die in aller Regel von neuen Generationen verworfen werden, nur um durch neue "offenkundige" Wahrheiten ersetzt zu werden. Sind wir nicht Zeugen, wie moderne intellektuelle Eliten in dem USA und in Frankreich, die noch vor nicht allzu langer Zeit der Freudo-Marxistischen Scholastik anhingen, diese heute durch das Dogma des "offenkundig" freien Marktes ersetzt haben? Die Tatsache allein, daß Faurisson in mehreren Fällen von seinen Gegnern körperlich angegriffen wurde, sagt mehr über die Glaubhaftigkeit der Ideen seiner Gegner aus als über Faurisson selbst.

Faurisson verfaßte interessante Studien über den französischen Denker des 18. Jahrhunderts Voltaire und über den modernen Romanautor und Satiriker Louis Ferdinand Céline. Diese beiden französischen Autoren waren nicht nur Unruhestifter für die Regierenden ihre jeweiligen Epoche. Sie waren zudem große Stilisten, deren stimmige Satzkomposition es auch dem einfachen Leser ermöglicht, die Wahrheit zu finden. Auf ähnliche Weise sind auch Faurissons Texte unzweideutig; es gibt darin keine kryptischen Sätze oder überflüssige Phrasen. Man findet allerdings immer eine Spur Ironie in seinen Worten, begleitet von einem Anflug von Kulturpessimismus. Als hervorragender Kenner der französischen Sprache wäre Faurisson ironischerweise die geeignete Person, um seinen Widersachern beizubringen, wie sie ihre Sprache der Verlogenheit besser ausformulierten. Faurisson kann man nicht hereinlegen.

Tom Sunic"

Biographie Robert Faurissons

Robert Faurisson wurde am 25. Januar 1929 als Sohn eines französischen Vaters und einer schottischen Mutter in Shepperton, England, geboren. Er war das älteste von sieben Kindern. Zur Schule ging er zuerst in Singapur und Kobe (Japan); ab dem Alter von sieben Jahren besuchte er verschiedene katholische Schulen, darunter ein Jesuitenkollegium in Marseille und das Collège Stanislas in Paris. In Paris studierte er am Lycée Henri IV sowie der Sorbonne die klassischen Sprachen und erwarb die *agrégation des lettres* (Französisch, Latein, Griechisch) sowie die Doktorwürde in Literatur und Sozialwissenschaft. An der Sorbonne unterrichtete er moderne französische Literatur; an der Université Lumière in Lyon entwickelte er eine Struktur zum Unterrichten der "Kritik von Texten (literarische, historische, Medientexte)". In den sechziger und siebziger Jahren machte er sich dank seiner Methode der Entzifferung als schwierig geltender literarischer Werke einen Namen; während dieser Zeit publizierte er *A-t-on lu Rimbaud?*, *A-t-on lu Lautréamont?* sowie *La Clé des "Chimères" et "Autres Chimères" de Nerval*. Ab der zweiten Hälfte der siebziger Jahre wandte er dieselbe direkte und pragmatische Methode auf das Studium schwieriger historischer oder literarischer Themen an: Das Problem der Nazigaskammern, die "Geständnisse" der SS-Männer, das "Tagebuch der Anne Frank" etc. 1978/1979 wurde er zur Einstellung seiner Lehrtätigkeit gezwungen. Zwischen 1978 und 1993 ist er mehrfach tätlich angegriffen worden. Unzählige Male stand er vor Gericht. Faurisson hat vier revisionistische Bücher verfaßt und zwei zentrale revisionistische Werk in französischer Sprache veröffentlicht, von denen das zweite, das vierbändige *Ecrits révisionnistes (1974-1998)*, infolge der Gesetze gegen den historischen Revisionismus privat herausgegeben und auf seine eigenen Kosten gedruckt wurde. Einige seiner revisionistischen Schriften sind zwischen 1980 und 2002 im amerikanischen *Journal of Historical Review* veröffentlicht worden; die beiden ersten davon waren "*The Mechanics of Gassings*" (Frühling 1980) and "*The Gas Chambers of Auschwitz Appear to be Physically Inconceivable*" (Winter 1981); die letzte war "*My Revisionist Method*" (März/April 2002). R. Faurisson lebt seit 1957 mit seiner französischen Gattin in der Stadt Vichy. Das Ehepaar Faurisson hat drei Kinder und fünf Enkelkinder. Faurisson ist Atheist und unpolitisch.



Robert in einem Pedal-Spielauto



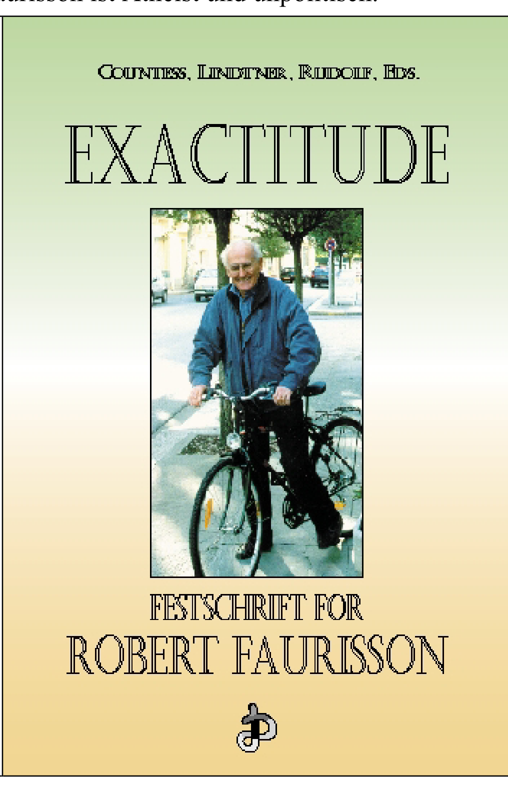
Von links nach rechts: Robert, Françoise, Phillippe



Von links nach rechts: Françoise, Phillippe und Robert



29 August 1943, Marseille: Die Faurisson-Geschwister, von links nach rechts Brigitte, Yvonne, Jacques, Jean, Françoise, Phillipe, Robert



Exemplare der Festschrift für Robert Faurisson (140 Seiten, Paperback, in englischer Sprache!) können für $15.- plus Versand im Internet bei vho.org/store bestellt werde.

Mensch Meyer! – Ein Abgesang auf die “Offenkundigkeit”

Von Jürgen Graf

Was sich in Deutschland in Sachen “Holocaust” derzeit tut, bietet Anlaß zu vorsichtigem Optimismus. Zwei Artikel des Leitenden *Spiegel*-Redakteurs Fritjof Meyer, von denen der erste im Mai 2002 und der zweite im November 2003 erschien, könnten ungeahnte Folgen für den Mythos von den Auschwitz-Gaskammern nach sich ziehen, auch wenn sie vorerst nur von einem verschwindend kleinen Teil der bundesdeutschen Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen werden. Beide Artikel sind die Folge des für die Allgemeinheit nicht erkennbaren, aber immensen Druckes, den die revisionistischen Forscher mit ihren Studien auf die Gralshüter der orthodoxen “Holocaust”-Version ausüben.

Der erste Beitrag erschien in der Mai-Ausgabe 2002 der Zeitschrift *Osteuropa* unter dem Titel “Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde” und revidierte die offizielle Auschwitz-Version in zwei zentralen Punkten.[1] Zunächst gab Meyer die Gesamtopferzahl des Lagers mit 510.000 (darunter 356.000 Vergaste) an. Diese Ziffer beträgt weniger als die Hälfte jener 1,1 Millionen Opfer, die Franciszek Piper, Leiter der historischen Abteilung des Auschwitz-Museums, geltend macht,[2] und liegt noch um 120.000 unter der von Jean-Claude Pressac in seinem 1994 erschienenen Buch *Die Krematorien von Auschwitz* genannten Mindestzahl von 630.000 Toten.[3]

Meyers Berechnungsgrundlage war ungemein verschroben: Er ging von der Maximalkapazität der Krematorien aus und nahm gleichzeitig an, diese seien während ihrer ganzen Betriebszeit stets restlos ausgelastet gewesen. Eine ähnliche Argumentation wäre folgende: Herrn Meyers Auto erreicht eine Höchstgeschwindigkeit von 200 km pro Stunde. Folglich fährt Herr Meyer vom Moment, wo er den Motor einschaltet, bis zum Augenblick, wo er ihn ausschaltet, stets mit 200 Stundenkilometern, auch wenn er sich nachts auf einem gewundenen Waldpfad fortbewegt oder sich in einer Großstadt durch den Stoßverkehr quält. Auf diese – und andere – Ungereimtheiten der Meyerschen Berechnungsmethode hat Carlo Mattogno hingewiesen.[4] Dies änderte freilich nichts daran, daß Meyers Zahl – die immer noch mehr als das Dreifache über der tatsächlichen, aus den Dokumenten hervorgehenden Ziffer von ca. 136.000 Auschwitz-Toten[5] liegt – die weitaus niedrigste bis dahin von einem Vertreter der Judenvernichtungs- und Gaskammergeschichte genannte ist.

Noch wesentlich folgenschwerer war Meyers zweite Revision. Er meinte, in den Krematorien von Birkenau hätten lediglich Probevergasungen stattgefunden, die aber – unter anderem wegen der ungenügenden Ventilation – fehlgeschlagen seien. Der Massenmord durch Gas habe sich “weitgehend” – d.h. im Klartext fast ausschließlich – in jenen beiden Bauernhäusern von Birkenau abgespielt, die man in der einschlägigen Literatur als das “rote Haus” und das “weiße Haus” oder als die “Bunker” von Birkenau zu bezeichnen pflegt.[6] Diese These stellte die ganze tradierte Geschichtsversion auf den Kopf. Robert Jan van Pelt, der seit Jahren als namhaftester Verfechter des offiziellen Auschwitz-Bildes gilt, schreibt in seinem Buch *The Case for Auschwitz* über die (angebliche) Gaskammer des Krematorium II von Birkenau:[7]

> *“Diese 2500 Quadratfuß, auf denen die Deutschen vielleicht nicht weniger als 500.000 Leichen produziert haben, waren für die Neuzeit, was der Parthenon für die griechische Polis und die Kathedrale von Chartre für die Christenheit gewesen war.”*

Lassen wir hier die Frage außer acht, wie es um den Geisteszustand eines Menschen bestellt sein muß, der einen solch abartigen Vergleich anstellt, und begnügen wir uns mit der Feststellung, daß laut dem führenden Vertreter der offiziellen Auschwitz-Geschichte in der Gaskammer des Krematorium II rund eine halbe Million Menschen getötet wurde. Da ja auch in den Krematorien I, III, IV und V fleißig gemordet worden sein soll, ergibt sich daraus, daß die überwältigende Mehrzahl der Opfer in den fünf Krematorien vergast worden sein muß und nicht in den Bauernhäusern.

Die BRD-Medien reagierten kaum auf den Meyer-Artikel; nur in der *Welt* vom 28. August 2002 kläffte ein Ketten-Köter der politischen Orthodoxie aufgeregt Alarm, und die zwiespältige *Nationalzeitung* des Dr. Gerhard Frey lobte Meyers Erkenntnisse als “die Wahrheit”, womit sie die behaupteten Menschenvergasungen ausdrücklich als historische Realität anerkannte. Ansonsten schwieg man sich über den genierlichen Beitrag aus. Dies war nur zu begreiflich. Nach herrschender bundesrepublikanischer Usance hätte Meyer für seinen Beitrag nämlich vor Gericht antraben müssen und mit ihm die Redaktion der unter dem Patronat Rita Süßmuths erscheinenden Zeitschrift *Osteuropa*, die ihm die Möglichkeit zur Veröffentlichung seiner Thesen eingeräumt und sich somit der Beihilfe schuldig gemacht hatte.

Die BRD-Justiz geht bei ihren Prozessen gegen Revisionisten regelmäßig davon aus, daß der Massenmord in den Krematorien von Auschwitz-Birkenau eine “offenkundige, nicht mehr beweisbedürftige Tatsache” sei. Dementsprechend werden bei diesen Verfahren jeweils sämtliche Beweisanträge der Verteidigung mit dem Hinweis auf eben diese “Offenkundigkeit” abgeschmettert. Aufgrund seines 1993 erschienenen Gutachtens, in dem er zum Schluß kam, aus bautechnischen, im Fall des Krema II auch aus chemischen Gründen hätten in den Krematorien keine Massenvergasungen von Menschen stattfinden können,[8] wurde Germar Rudolf anno 1995 in Stuttgart zu einer Gefängnisstrafe von 14 Monaten ohne Bewährung verurteilt; die Schlußfolgerungen des Gutachtens galten dem Gericht als “Leugnung” des Holocaust und somit als “Volksverhetzung”. Dabei war Rudolf auf die Frage der Opferzahl des Lagers gar nicht eingegangen und hatte allfällige Vergasungen in den zwei Bauernhäusern nicht ausdrücklich bestritten (schließlich kann man Gebäude, die nicht mehr existieren und von denen keine Baupläne vorhanden sind, weder bautechnischen noch chemischen Untersuchungen unterziehen).

Es war ein geradezu genialer Schachzug Horst Mahlers und seiner Mitstreiter, Fritjof Meyer mit Strafanzeigen einzudekken und sich selbst wegen Verbreitung seines Artikels anzuzeigen. Da das BRD-Establishment einen politischen Prozeß gegen einen Leitenden *Spiegel*-Redakteur sowie Rita Süßmuths *Osteuropa* ungefähr so dringend benötigt wie ein Mensch einen Kropf, blieb der Justiz gar nichts anderes übrig, als sämtliche Strafanzeigen abzuweisen. Dadurch anerkannte sie, daß die Reduzierung der Auschwitz-Opferzahl auf weniger als die Hälfte der heutigen offiziellen Ziffer, vor al-

lem aber das Bestreiten der Massenvergasungen in den Krematorien *keine* "Holocaust-Leugnung" und *keine* "Volksverhetzung" mehr darstellt und sich infolgedessen die Rechtslage grundlegend geändert hat. Die einzig logische Konsequenz ist, daß nicht nur das Urteil gegen Germar Rudolf zu kassieren ist, sondern zugleich auch noch alle anderen Schuldsprüche bei Verfahren, bei denen Staatsanwaltschaft und Richter entsprechend argumentiert haben. Von nun an wird, wie Horst Mahler treffend festhielt, jeder weitere Revisionistenprozeß für das BRD-System zum Bumerang. Ein Richter, der einen Revisionisten jetzt noch unter Berufung auf das "Offenkundigkeitsprinzip" verurteilt, *weiß,* daß er flagranten Rechtsbruch begeht, und wird nicht die geringsten mildernden Umstände für sich in Anspruch nehmen können, wenn er dereinst für sein Handeln zur Rechenschaft gezogen wird.

Nachdem Franciszek Piper, Leiter der historischen Abteilung des Auschwitz-Museums, Meyer im November 2003 wegen dessen Artikels attackiert hatte, antwortete der Angegriffene schon kurz darauf mit einer *Replik auf Piper.* Beide Beiträge sowie Meyers *Osteuropa*-Artikel, der den Anstoß zur Kontroverse gegeben hatte, sind auf der Website des IDGR ("Informationsdienst gegen Rechtsextremismus") – der somit zum ersten Mal in seiner Existenz etwas Nützliches getan hat – publiziert worden und können dort eingesehen werden.[9]

Auf die plumpen Betrügereien, mit denen der Hohepriester des Lügentempels in Oberschlesien seine Ziffer von 1,1 Millionen Auschwitz-Toten verteidigt, gehe ich nicht ein, da dies Carlo Mattogno im anschließenden Beitrag in diesem Heft mit der für ihn kennzeichnenden Gründlichkeit besorgt. Statt dessen möchte ich auf die neuen, wahrhaft erstaunlichen Eingeständnisse hinweisen, die Meyer den Revisionisten in seiner Replik macht. Daß er dies nicht ohne etliche Konzessionen an die Gebote der *Political correctness* tut, wird man ihm angesichts des in der BRD herrschenden Meinungsterrors nachsehen müssen; hätte er nicht zumindest streckenweise im *Neusprech* der Umerziehung geschrieben, so hätte niemand seinen Beitrag veröffentlicht. Ärgerlich ist freilich, daß Meyer auch *unnötige* Verbeugungen vor der politischen Orthodoxie macht, indem er etwa Mattogno, auf dessen Schriften er sich in diesem Artikel ebenso stark stützt wie in seinem ersten, einfach als "italienischen Holocaust-Leugner" abtut, oder indem er einen in der "Holocaust"-Literatur seit Jahrzehnten herumgeisternden Befehl Himmlers zur Einstellung der Judenvernichtung beschwört:

> *"Himmlers Stoppbefehl* […] *ist bisher kaum beachtet worden. Die Revisionisten unterschlagen ihn, weil er die Tatsache der bis dahin vollzogenen Gasmorde beweist."*

Den Text dieses Phantom-Befehls zitiert er natürlich nicht!

Führen wir uns nun einige der aufschlußreichsten Konzessionen Meyers an die Revisionisten zu Gemüte.

> *"Wir* [d.h. Meyer und Piper] *sind uns darin einig, daß die in Auschwitz begangenen Verbrechen ohne Beispiel sind hinsichtlich ihres Umfangs wie der Methode."*

Dieser gleich am Anfang des Artikels stehende Satz wirkt auf den ersten Bild völlig orthodox, stellt aber, um im Jargon der Umerzieher zu bleiben, in Wirklichkeit eine subtile Form der "Verharmlosung" dar: Wenn die von Meyer behauptete Vergasung von 356.000 Juden in Auschwitz "hinsichtlich ihres Umfangs ohne Beispiel" war, heißt dies, daß in allen anderen sogenannten "Vernichtungslagern" sehr viel weniger als 356.000 Opfer zu verzeichnen waren, die offiziellen Zahlen für Treblinka (750.000 – 870.000 Tote) sowie Belzec (600.000 Tote) also weit übertrieben sind und sich auch hier eine Redimensionierung im revisionistischen Sinn aufdrängt. Mensch Meyer!

Meyer weist darauf hin, daß die Sowjets nach der Befreiung des KL Auschwitz keine ausländischen Gutachter zuließen, "wie es die Nazis bei Katyn taten". Kein Wunder: während die Deutschen den Gutachtern in Katyn das Corpus delicti, die Leichen der über 4000 von den Bolschewisten erschossenen polnischen Offiziere, vorweisen konnten, wären die Sowjets nicht imstande gewesen, mit greifbaren, d.h. materiellen oder dokumentarischen Beweisen für die behaupteten Massenmorde aufzuwarten. Belege für den Tod von knapp 150.000 hauptsächlich an Krankheiten gestorbenen Häftlingen hätten sie freilich erbringen können, aber das reichte ihnen ja nicht.

Pipers lächerliche Lüge, wonach die Dokumentation der Lagerleitung vor der Befreiung von Auschwitz "vernichtet" worden sei, kontert Meyer mit nackten Fakten:

> *"Die Rote Armee besaß die Unterlagen der Zentralbauleitung, die Sterbebücher, die Kommandanturbefehle, womöglich sogar das ganze Lagerarchiv mit über 127.000 Akten* […]*."*
>
> *"Ilja Ehrenburg zählte schon im Dezember 1944 sechs Millionen jüdische Opfer, wobei er alle in deutsche Gewalt gefallenen Juden für tot erklärte. Seither, für zwei Generationen, diente die horrende Zahl als 'Keule' (Walser) gegen das deutsche Tätervolk, dem ein derart dimensionierter Genozid doch nicht verborgen geblieben sein konnte: Immer noch Kriegspropaganda."*

Ungefähr so hatte es auch der 81-jährige schweizerische Revisionist Gaston Armand Amaudruz formuliert, der freilich, im Gegensatz zu Meyer, wegen "Leugnung" der Sechsmillionenzahl Anfang 2003 für drei Monate ins Gefängnis wanderte (das erstinstanzliche Urteil hatte auf ein Jahr gelautet).

> *"Im* [sowjetischen] *Kommissionsbericht, der ersten Information für die Welt über das befreite Auschwitz, steht kein Wort davon, daß dieses ein Ort der Judenvernichtung war."*

Ei, warum bloß nicht – fanden die vielen tausend im Lager zurückgebliebenen Häftlinge die Judenvergasungen etwa nicht wichtig genug, um ihren Befreiern davon zu erzählen?

Immer noch im Zusammenhang mit dem sowjetischen Kommissionsbericht nach der Befreiung von Auschwitz schreibt Meyer:

> *"Aussagen sind wiedergegeben, in denen etwa eine 'Ungarin aus der Stadt Cluj', Anna Keppich mit Namen, die Ankunft von '3000 ungarischen Gefangenen' beschreibt – nichts von der Mordaktion an Zehntausenden ungarischer Juden im Jahre 1944."*

Weshalb stand im Kommissionsbericht nichts über diese Mordaktion? Die Frage stellen heißt sie beantworten.

> *"Irritationen über eine realistische Dimension hat aber nicht der Autor einer solchen Offenlegung zu verantworten, sondern der Urheber einer annähernden Verzehnfachung* [in Wirklichkeit Verdreißigfachung; J.G.] *der Opferzahl, sowie jeder, der an dieser Entwürdigung des Menschheitsverbrechens durch seine Instrumentalisierung teilnimmt."*

Wie schade, daß der Leitende Redakteur des berühmten Hamburger Nachrichtenmagazins dies nicht in seinem eigenen Blatt schreiben darf…

Einen "Vergasungszeugen" definiert Meyer als Menschen, der sowohl den Eintritt der Opfer in die Gaskammer als auch die Einschüttung des Zyklon-B sowie schließlich die Leichen

gesehen habe, “und zwar in einem einheitlichen Vorgang”. Dieser Definition kann man sich als Revisionist durchaus anschließen. Nach diesem Kriterium bleiben für Meyer ganze *sechs* (!) Augenzeugen der Vergasungen in den Krematorien übrig: Tauber für die “Experimentierphase” (??), die “anfechtbaren Beobachter” Höß, Bendel, Nyiszli und Müller sowie “eventuell” Paisikovic. Anders gesagt, es gibt *nicht einen einzigen glaubhaften Zeugen*, und die laut van Pelt allein im Leichenkeller 1 des Krematorium II von den Deutschen “produzierten” 500.000 Leichen sind ein Phantasieprodukt. Was Meyer zu diesem geradezu ungeheuerlichen Eingeständnis bewogen hat, ist nur allzu klar: Die technische und chemische Beweisführung der Revisionisten, die er aus Gründen der *politischen Korrektheit* nicht anerkennen darf.

Wer da von der Vergasungsgeschichte noch retten will, was zu retten ist, muß sich notgedrungen in die Birkenauer Bauernhäuser flüchten; schließlich kann kein Fred Leuchter und kein Germar Rudolf dem Mauerwerk von nicht mehr bestehenden Gebäuden Mörtelproben entnehmen und auf Cyanidspuren untersuchen lassen, ebenso wenig wie man in ihnen nach eventuellen Zyklon-Einwurfluken Ausschau halten kann. Genau diesen Weg wählt Meyer und fügt hinzu:

> *“Auch für diesen Themenkomplex bedarf es einer umfassenden speziellen Untersuchung, die ich vorlege, wenn der Wunsch nach einer Publikation besteht.”*

Er besteht, Herr Meyer, er besteht! Wir freuen uns auf Ihre Publikation; wenn es soweit ist, wird man sie mit Mattognos Studie zu den “Bunkern” vergleichen können, die ca. Ende 2004 auf Deutsch vorliegen soll.

Weswegen die “Bunkerzeugen” glaubhafter sein sollen als die abgehalfterten “Zeugen” der Vergasungen in den Krematorien, ist wahrhaftig unerfindlich, zumal es sich in etlichen Fällen um ein und dieselben Leute handelt. Wenn beispielsweise der französisch-jüdische Auschwitz-Häftling André Lettich berichtet, in den Muffeln der Krematorien seien jeweils sechs Leichen zugleich verbrannt worden, wird Meyer dies mit Fug und Recht als Lüge bezeichnen – doch ist derselbe Lettich etwa glaubwürdiger, wenn er die technisch nicht minder aberwitzige Aussage macht, nach den Vergasungen in den Bauernhäusern seien die Türen nach 20 bis 25 Minuten Ventilationszeit geöffnet und die Leichen entfernt worden, obgleich die Blausäure ca. zwei Stunden benötigt, um den Zyklongranulaten zu entweichen, und an eine Lüftung vor Ablauf dieser Zeit gar nicht zu denken ist? Will Meyer die Morde in den Bauernhäusern mit den Erzählungen dieses Lettich nachweisen? Oder mit der Zeugenaussage des Richard Böck, der über den Leichen Vergaster einen blauen Dunst schweben sah, obschon Blausäure völlig farblos ist? Oder vielleicht mit dem Augenzeugenbericht des Milton Buki, laut dem die Leichen der Opfer blaue Flecken aufwiesen, obwohl der Leichnam eines Blausäuretoten nicht blau, sondern rot verfärbt ist? Oder gar mit den Verrücktheiten des Maurice Moshe Garbarz, gemäß dem ein Gräberkommando in Birkenau *in einer Nacht* ein “Schwimmbad” (Massengrab) von 1500 bis 2700 m^3 Größe aushob?[10] Nun, Herr Meyer stellt uns ja nach dem Motto “Quantität geht über Qualität” nicht weniger als 41 (!) Augenzeugen der Schreckensbauernhäuser in Aussicht; dies sind weit mehr, als Hilberg und Pressac an Zeugen für alle angeblichen Vergasungsanlagen in Auschwitz zusammen mobilisieren können, so daß sich unter diesen 41 eine ganze Reihe Zeugen befinden müssen, deren Wichtigkeit selbst den beiden erlauchtesten unter den “Holocaust”-Forschern entgangen ist. Hoffentlich zitiert Herr Meyer möglichst lange Auszüge aus diesen Berichten, damit recht herzhaft gelacht werden kann.

Das Absurde daran ist, daß, akzeptiert man Meyers Argumentationsstruktur, überhaupt keine logische Notwendigkeit zum Postulieren *irgendwelcher* Vergasungen mehr vorliegt. Dies zeigt sich am deutlichsten am Fall der ungarischer Juden, von denen laut Meyer 41.000 vergast worden sein sollen (also weniger als ein Viertel der von Raul Hilberg in seinem Standardwerk genannten Zahl von 180.000[11]). Von den deportierten ungarischen Juden galt nach einem Bericht Eberhard von Thaddens lediglich ein Drittel als arbeitsfähig.[12] Bei einer Gesamtzahl von 438.000 solcher Deportierter ergibt sich daraus eine Ziffer von 292.000 nicht Arbeitstauglichen. Zieht man von diesen die 41.000 laut Meyer Vergasten ab, so bleiben immer noch 251.000 *nicht* vergaste arbeitsunfähige ungarische Juden übrig, die entweder a) überhaupt gar nie nach Auschwitz gelangten, oder b) von Auschwitz nach anderen Orten überstellt wurden, oder c) in Auschwitz eines natürlichen Todes starben, oder d) am 27. Januar in Auschwitz von der Roten Armee befreit wurden, wobei die überwältigende Mehrheit natürlich der ersten sowie der zweiten Kategorie angehörte. Aus welchem Grund sollen die Deutschen 41.000 arbeitsuntaugliche ungarische Juden ermordet haben, wenn sie eine mehr als sechsmal höhere Zahl am Leben ließen und Tausende von kranken ungarischen Juden in Birkenau medizinisch betreuten?[13] Was spricht gegen die Annahme, daß diese 41.000 ebenfalls anderswohin überstellt worden sind?

Daß ein hochintelligenter, mit der “Holocaust”-Thematik wohlvertrauter Mann wie Fritjof Meyer dies alles nicht kapiert, halte ich für höchst unwahrscheinlich. Ich möchte deshalb eine Hypothese über die Beweggründe aufstellen, die ihn zur Publikation seiner Artikel veranlaßt haben. Normalerweise hat man sich des Spekulierens über die Motive eines Autors zu enthalten, da nur das Sachargument zählt, doch im vorliegenden Fall scheint mir ein Abweichen von dieser Regel gerechtfertigt.

Die hauptsächlichen Nutznießer der “Holocaust”-Lüge im allgemeinen und der Auschwitz-Lüge im besonderen sind der Staat Israel, der internationale Zionismus sowie die politische Führungskaste der BRD. Die intelligenteren unter den Profiteuren der Lüge wissen, daß sich die orthodoxe Version vom Schicksal der Juden im Dritten Reich auf die Dauer nicht retten läßt, und versuchen nun, Ballast abzuwerfen. Dazu schikken sie einen Mann ins Rennen, der als Leitender Redakteur der bekanntesten deutschen Zeitschrift ein erhebliches Ansehen besitzt, über ein gewisses Maß an Courage verfügt und das Thema Auschwitz einschließlich der revisionistischen Beweisführung sehr gut kennt. Wenn diese Hypothese den Tatsachen entspricht, wäre es an der Zeit, die Medien allmählich auf die neue, moderatere “Holocaust”-Version einzustimmen; am 27. Januar 2004 war allenthalben immer noch von 1,5 Millionen Auschwitz-Opfern die Rede, einer Zahl, die selbst nach Franciszek Piper um 200.000 höher ist als die Gesamtziffer der überhaupt je nach Auschwitz Gelangten.

Daß ausgerechnet Fritjof Meyer ausgewählt wurde, um mit halbrevisionistischen Thesen zu Auschwitz vorzupreschen, könnte freilich noch einen anderen Grund haben. Ganz am Schluß seiner Replik auf Piper deutet Meyer nämlich an, daß Angehörige von ihm in Auschwitz umgekommen seien. Daß diese Angehörigen als Kriminelle, Asoziale oder Homosexuelle ins KL kamen, wollen wir nicht unterstellen. Sie wurden also entweder aus politischen Gründen – d.h. als NS-Gegner

oder Bibelforscher – oder aus ‚rassischen' Gründen nach Auschwitz geschickt.
Letzteres würde bedeuten, daß Fritjof Meyer ungeachtet seines kerndeutschen Vornamens zumindest teilweise jüdischer Abstammung ist. Will man sich, wenn der Holocaust eines schönen Tages endgültig platzt – beispielsweise weil die russische Regierung, durch die US-Einkreisungspolitik gegen ihr Land in die Enge getrieben, den Schwindel auffliegen läßt –, dann womöglich damit herausreden, daß ein begnadeter jüdischer Forscher namens Fritjof Meyer die Wahrheit, oder fast die Wahrheit, über Auschwitz längst herausgefunden hat, aber leider von engstirnigen deutschen Dogmatikern daran gehindert wurde, seine Erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit bekanntzugeben? Die Zukunft wird weisen, ob eine dieser beiden Hypothesen zutrifft. Eines steht jedenfalls fest: Ohne Rückendeckung von oben hätte Meyer seine Beiträge nicht publizieren dürfen. Auf die Fortsetzung der Geschichte darf man folglich gespannt sein.

Anmerkungen

1 F. Meyer, *Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde.* In: *Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens*, Nr. 5, Mai 2002, S. 631-641; vgl. online www.vho.org/D/Beitraege/FritjofMeyerOsteuropa.html
2 F. Piper, *Die Zahl der Opfer von* Auschwitz, Verlag Staatliches Museum in Oświęcim, 1993.
3 J.-C. Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes*. Piper Verlag, München-Zürich 1994, S. 202.
4 Carlo Mattogno, "Die neuen Revisionen Fritjof Meyers", *VffG* 6(4) (2002), S. 378-385.
5 Carlo Mattogno, "Franciszek Piper und die Zahl der Opfer von Auschwitz", *VffG* 7(1) (2003), S. 25.
6 In der deutschen Dokumentation der Kriegszeit findet sich weder die eine noch die andere Bezeichnung für diese Gebäude; ebenso fehlt jeder Beleg für eine wie auch immer geartete Verwendung der beiden Bauernhäuser durch die Leitung des KL Auschwitz.
7 Robert Jan van Pelt, *The Case for Auschwitz. Evidence from the Irving Trial,* Bloomington/Indianapolis 2002, S. 68.
8 *Einzelne* Vergasungen mit absoluter wissenschaftlicher Exaktheit auszuschließen ist schlechthin nicht möglich. Damit wären die von Meyer behaupteten "Probevergasungen", für die er wohlweislich keine Opferzahl nennt, *theoretisch* mit den Schlußfolgerungen des Rudolf-Gutachtens vereinbar. Es sei aber betont, daß es nicht die Spur eines dokumentarischen Beweises für die Vergasung auch nur eines einzigen Juden in Auschwitz-Birkenau gibt, weder in den Krematorien noch in irgendwelchen Bauernhäusern.
9 idgr.de/texte/geschichte/ns-verbrechen/fritjof-meyer/index.php; eine deutsche Fassung von Pipers Kritik befindet sich auf der Webseite des Auschwitz-Museums: www.auschwitz.org.pl/html/de/aktualnosci/news_big.php?id=569
10 Zu diesen und anderen Augenzeugen siehe mein Buch *Auschwitz. Tätergeständnisse und Augenzeugen des Holocaust,* Verlag Neue Visionen, Würenlos 1994.
11 Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 1997, S. 1046.
12 NG-2190.
13 Aus einem vom 28. Juni 1944 stammenden deutschen Bericht geht hervor, daß bis zu jenem Zeitpunkt in Birkenau 3.318 ungarische Juden in den Genuß medizinischer Betreuung gelangt waren, wobei die behandelten Krankheiten – chirurgische Fälle, Durchfall, Angina, Diabetes, Pneumonie, Grippe etc. – jeweils genau aufgelistet wurden. GARF 7021-107-11, S. 130.

Über die Kontroverse Piper-Meyer: Sowjetpropaganda gegen Halbrevisionismus

Von Carlo Mattogno

1. Bedeutung der Kontroverse

In meinem Artikel "Die Viermillionenzahl von Auschwitz: Entstehung, Revisionen und Konsequenzen"[1] habe ich im Anschluß an eine Analyse der Gründe und historiographischen Konsequenzen der von Franciszek Piper vorgenommenen Revision der sowjetischen Propagandaziffer von vier Millionen Auschwitz-Opfern folgende Schlußfolgerungen gezogen:

> *"Somit dichtet dieser ‚kritische Geist' des Auschwitz-Museums, der die Opferzahl des Lagers auf annähernd ein Viertel herabgesetzt hat, den Krematorien auch weiterhin opportunistisch eine Kapazität an, die um das Achtfache über der realen liegt! F. Piper weiß natürlich sehr genau, daß die Glaubwürdigkeit seiner ‚Augenzeugen' flöten ginge, gäbe er die Kapazität der Öfen richtig an, und dann würden auch die Behauptungen derselben Zeugen über Menschenvergasungen mit einem Schlag unglaubwürdig. Dies ist der Grund dafür, daß das Auschwitz-Museum eine Hochburg des Aberglaubens ist und bleibt und den Ammenmärchen der ‚Augenzeugen' den Vorzug gegenüber der Wissenschaft gibt."*

Kraft seines Amtes als Leiter der historischen Abteilung des Auschwitz-Museums ist Franciszek Piper der Großinquisitor, der Hüter der Auschwitz-Orthodoxie, dem die Aufgabe zukommt, jede abweichende Interpretation der Geschehnisse mit einem Bannfluch zu belegen. Ich spreche hier wohlverstanden nicht von den Revisionisten, sondern von Forschern, welche die behauptete Judenvernichtung in Gaskammern zwar für eine historische Realität halten, jedoch in Detailfragen eine von der offiziellen Linie abweichende Position vertreten. Piper stand hinter der feierlichen Exkommunikation Jean-Claude Pressacs,[2] die dermaßen erbarmungslos war, daß der Tod des französischen Auschwitz-Spezialisten am 23. Juli 2003 von keinem einzigen Vertreter der offiziellen Geschichtsschreibung vermerkt wurde und auch die großen Zeitungen sich in beschämendes Schweigen hüllten; die einzigen Nachrufe stammten bezeichnenderweise von zwei "Gegnern", nämlich Jürgen Graf und mir![3] Nicht einmal nach seinem Tod fand Jean-Claude Pressac Verzeihung.
Pipers hauptsächliche Befürchtung ist, daß die Debatte über Auschwitz innerhalb der offiziellen Geschichtsschreibung ins Technische abgleiten könnte, was, wie ich dargelegt habe, das Ende der These von einer Massenvernichtung in diesem Lager bedeuten würde. Im November 2003 lancierte F. Piper einen neuen Bannfluch, diesmal gegen Fritjof Meyer, worauf der deutsche Journalist mit einer Replik reagierte.[4]
Der Schlagabtausch zwischen diesen beiden Männern, gewissermaßen ein Kampf zwischen einem Blinden und einem

Einäugigen, interessiert uns weniger wegen der von ihnen vorgebrachten Argumente – diese entstammen zwar verschiedenen Quellen, sind aber durchwegs wohlbekannt –, als wegen der hüben und drüben angewandten Methoden. F. Piper wirkt hier wie ein Parteihistoriker aus vergangenen Zeiten, dessen Argumentation immer noch von der Mentalität der Sowjetpropaganda geprägt ist; F. Meyer erscheint als Halbrevisionist, der zwar ausgiebig aus revisionistischen Quellen schöpft, dem es jedoch an Mut gebricht, die sich daraus ergebenden logischen Konsequenzen zu ziehen.

2. Pipers Selbstverteidigung

F. Piper, der sich seiner Rolle sehr wohl bewußt ist, versucht vor allem, sich von der Anklage des historiographischen Opportunismus wegen seiner (von mir im oben zitierten Artikel hieb- und stichfest dokumentierten) Rolle bei der Aufrechterhaltung der Propagandaziffer von vier Millionen reinzuwaschen. Er verteidigt diese Propaganda, indem er behauptet:

> *"daß die Zahl von 4 Millionen Opfer des KZ Auschwitz eine Zahl war, die nach bestem Wissen der Mitglieder der beiden Kommissionen, der sowjetischen und der polnischen, und dann der Staatsanwaltschaftsorgane und der Autoren verschiedenartiger Publikationen die tatsächlichen Menschenverluste im KZ Auschwitz widerspiegelte."*

Piper fügt hinzu:

> *"Damals kannte niemand die tatsächliche Zahl der Opfer des KZ Auschwitz, und niemand konnte sie kennen."*

Kein Historiker, beharrt er, sei imstande gewesen, diesbezügliche Forschungen anzustellen:

> *"Das Fehlen der wichtigsten deutschen, im KZ Auschwitz entstandenen statistischen Quelle machte es praktisch unmöglich, daß von Historikern Untersuchungen zur Frage der Zahl der Opfer des KZ Auschwitz in Angriff genommen werden konnten."*

Piper macht also geltend, bis 1983, als die bekannte statistische Untersuchung von Georges Wellers über die Zahl der Toten von Auschwitz erschien,[5] habe es kein objektives Kriterium zum Ermitteln der Wahrheit gegeben; darum, so argumentiert er, gab es

> *"keinen Grund, die Frage der NS-Verbrechen als Instrument der Kriegspropaganda zu betrachten, die zum Kampf gegen den Feind mobilisieren sollte. Eines steht außer Zweifel: Damals kannte niemand die tatsächliche Zahl der Opfer des KZ Auschwitz, und niemand konnte sie kennen* […]*."*

Wie ich in meinem Artikel bewiesen habe, ist dies schlicht und einfach eine Lüge Pipers, um seine Vergangenheit als treuer Diener der Sowjetpropaganda zu rechtfertigen! Die Instrumente zur Ermittlung der Anzahl der nach Auschwitz *Deportierten*, und somit auch der *wirklichen* und nicht erfundenen Opferzahl, befanden sich bereits am 16. Dezember 1945, noch vor dem Höß-Prozeß, im Besitz des Richters Jan Sehn. Ich meine damit die Transport- und Registrierungslisten, die von in der Politischen Abteilung arbeitenden Häftlingen heimlich abgeschrieben worden waren. Diese Listen wurden von Danuta Czech bei der Erstellung der ersten Ausgabe des *Kalendariums* von Auschwitz ausgewertet. Gestützt auf diese Quelle kam Wellers (der freilich selbst zu allerlei Mogeleien griff) durch eine simple Addition auf 1.613.455 Deportierte und 1.471.595 Tote,[6] was bereits eine einschneidende Revision der Viermillionenziffer darstellte. Richter Jan Sehn, der über die gleichen Dokumente verfügte wie Wellers, korrigierte die Propagandazahl freilich nicht etwa nach unten, sondern erhöhte sie im Gegenteil auf 5 Millionen![7]

Warum aber hat das Auschwitz-Museum in den zwei Jahrzehnten, die zwischen dem Erscheinen der ersten Ausgabe von D. Czechs *Kalendarium* und der Publizierung des Wellers-Artikels verstrichen, nicht den geringsten Versuch einer eigenen Nachforschung unternommen? F. Piper erteilt darauf folgende, wahrhaft unglaubliche Antwort:

> *"In Übereinstimmung mit zuvor bestätigten Forschungsplänen hatte sich das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau in Oswiecim in den siebziger Jahren mit diesbezüglichen Untersuchungen befaßt, die aber zu keinerlei Ergebnissen geführt hatten."*

Somit konnte G. Wellers, der sich ausschließlich auf die erste *Kalendarium*-Ausgabe stützte, die Propagandalüge von den vier Millionen demolieren, doch das Auschwitz-Museum, welches das *Kalendarium* publiziert hatte und dem sämtliche von diesem benutzten Quellen zur Verfügung standen, war dazu nicht in der Lage gewesen! In diesem Zusammenhang schreibt Piper in seiner Replik an Meyer selbst:

> *"Angesichts des Fehlens von Lagerdokumenten zur Gesamtzahl der ins Lager Eingelieferten und dort Ermordeten besteht die einzige Grundlage für die Ermittlung der Zahl der Opfer des Lagers lediglich in Quellen über die Deportationen von den einzelnen Sammelstellen, Gegenden und Ländern nach Auschwitz und in den Änderungen bei den Stärkemeldungen, den Zugängen und Abgängen der Häftlinge."*

Diese "Grundlage" lag aber bereits in der ersten *Kalendarium*-Ausgabe vor. Piper führt dann eine weitere Rechtfertigung ins Feld, die ihn noch nachhaltiger belastet:

> *"Die Ergebnisse der von mir durchgeführten Untersuchungen erwiesen sich als ganz ähnlich wie die von G. Wellers. Das brachte ich in einem Referat zum Ausdruck, das am 16.-18. Februar 1987 auf einer wissenschaftlichen Konferenz in Krakow-Mogilany gehalten wurde. Damals erklärte ich folgendes:*
>
> *‚Das Berechnungsverfahren und die Ermittlungen von Wellers erwecken im Prinzip keinerlei Vorbehalte, ausgenommen die problematischen Voraussetzungen für die schätzungsweisen Berechnungen der polnischen Juden.'"*

Nach vier Jahren (!) war Piper also glücklich zur Schlußfolgerung gelangt, Wellers' "Berechnungsverfahren" sei grundsätzlich richtig. Warum aber hatte er es dann in den sechziger und siebziger Jahren nicht selbst angewendet? Ich erinnere daran, daß Piper bereits 1965 als Forscher in der historischen Abteilung des Auschwitz-Museums zu arbeiten begann. Warum hat er bis 1987, vier Jahre nach dem Erscheinen des Wellers-Artikels, gewartet? Die Antwort auf diese Frage ist leicht: Die Zeiten hatten sich geändert, und im Sowjetsystem knirschte es bereits an allen Fugen und Enden bedenklich!

In einem 1991 erschienenen Artikel[8] "ermittelte" Piper für Auschwitz-Birkenau die Zahl von 1.100.000 Opfern.[9] Seinen Worten nach handelte es sich bei diesem Artikel um

> *"die abgekürzte Version einer umfassender konzipierten Studie des Verfassers über die Anzahl der nach Auschwitz Deportierten und die der dort Umgekommenen."*

Seine Studie, fuhr er fort, sei

> *"Bestandteil der vom Autor im staatlichen Auschwitz-Museum betriebenen Forschungen."*[10]

Dies heißt, daß Piper bereits vorher auf seine Zahl von 1,1 Millionen Opfern gelangt war. Doch als – nach Oktober 1991 – auf den Gedenksteinen von Birkenau die neuen Inschriften erschienen, prangte dort nicht etwa die bereits von Piper "ermittelte" Ziffer, sondern die alte, von Wellers postulierte

Zahl von 1,5 Millionen. Das Auschwitz-Museum hatte versucht, von der Sowjetpropaganda zu retten, was noch zu retten war!

3. Der Zweck von F. Pipers Kritik an F. Meyer

Nach seinem erfolglosen Versuch, sich gegen die Anklage des politischen Opportunismus zu verteidigen, kommt F. Piper zum Hauptzweck seines Artikels: Der bedingungslosen Verurteilung nicht so sehr der Thesen F. Meyers an sich, sondern vielmehr der von diesem angewandten *technischen Methode*. Gleich zu Beginn seiner diesbezüglichen Ausführung beklagt er jegliche Forschung, die

> *"sich auf eine Analyse der Leistungsfähigkeit der Massenvernichtungsanlagen, ihres Tätigkeitszeitraumes und des Nutzungsgrades stützt."*

Anders gesagt beklagt er jedes wissenschaftliches Herangehen an die Frage, wobei er die Massenvergasungen zum technischen Kinderspiel erklärt:

> "[…] *die Gaskammern waren in technischer Hinsicht ganz einfache Anlagen, denn sie funktionierten auf der Basis eines geschlossenen Raumes, der die Möglichkeit bot, dort Giftgas einzuleiten."*

Zweifellos wäre eine Massentötung mittels Zyanwasserstoffgas theoretisch "ganz einfach", doch mit der Öffnung der Gaskammer begännen dann die Probleme! Hier geht es freilich nicht um die *theoretische* Möglichkeit einer Massenvergasung, sondern um von "Augenzeugen" *konkret* beschriebene angebliche Vergasungen; die Probleme ergeben sich aus dem, was diese Zeugen sagen, aber auch aus dem, was sie nicht sagen.[11]

Da Piper offenbar fürchtet, manche Leser vermöchten den Zweck seines Artikels nicht zu kapieren, wiederholt er sein Verdammungsurteil gegen die Wissenschaft mehrfach. Für ihn besteht eine andere Methode der "Leugnung" im Versuch,

> *"aus den verschiedensten technischen Gründen (Lüftungsprobleme, Sicherheitsaspekte) die Möglichkeiten des Tötens von Menschen in diesen Kammern auf ein Minimum zu reduzieren und ihr Leistungsvermögen einzuschränken."*

Selbstverständlich ist die Hauptzielscheibe dieses neuen Piperschen Bannfluchs die wissenschaftliche Untersuchung des Kremierungsproblems:

> *"Dasselbe betrifft die Techniken des Einäscherns der Leichen der Ermordeten. Nach bekannten deutschen Unterlagen konnten im KZ Auschwitz innerhalb von anderthalb Jahren allein in den Krematorien, Scheiterhaufen und Verbrennungsgruben nicht eingerechnet, über 2,4 Millionen und nach Aussagen von Häftlingen des Sonderkommandos über 4 Millionen Leichen verbrannt werden."*

Für einen Augenblick taucht hier also das Gespenst der vier Millionen wieder am Horizont auf! Die Verwendung des Plurals im Satzteil "nach bekannten deutschen Unterlagen" ist unkorrekt, da sich Piper tatsächlich auf *ein einziges* Dokument beruft, den Brief der Zentralbauleitung vom 28. Juni 1943, auf den ich später noch zurückkomme. In einer Fußnote erläutert er nämlich:

> *"4.756 Leichen x 547 Tage = 2.601. 532."*

Die Zahl von 4.756 bezieht sich auf die angebliche Gesamtkapazität der Krematorien von Auschwitz-Birkenau und erscheint in eben jenem Dokument. Doch selbst wenn dessen Inhalt *theoretisch* den Fakten entspräche, wäre Pipers Berechnung *in der Praxis* unsinnig. Piper hat nicht die geringste Ahnung von den technischen Problemen (wie z.B. der Bildung und Entfernung von Schlacke, der Abnutzung des feuerfesten Schamottmauerwerks sowie sämtlicher den Flammen ausgesetzten Teile, angefangen bei den Rosten der Gasgeneratoren), welche einen ununterbrochenen Tag- und Nachtbetrieb der Krematorien während 18 Monaten unmöglich gemacht hätten. Um es mit einem einfachen Beispiel zu verdeutlichen: Ein Auto mit einer Maximalgeschwindigkeit von 150 Stundenkilometern ist entsprechend Pipers Argumentation in der Lage, an einem Tag (150 × 24 =) 3.600 km und an 547 Tagen (547 × 3.600=) 1.969.200 km zurücklegen!

Als Gralshüter eines dogmatischen Geschichtsbilds zwangsläufig ein Feind der Wissenschaft, nimmt Piper noch weitere zwei Male zu einer solch trügerischen Berechnungsmethode Zuflucht. Bezüglich der in Kurt Prüfers Aktenvermerk vom 8. September 1942 (auf den ich ebenfalls noch zurückkommen werde) angegebenen Kremierungskapazität – 2.650 Leichen pro Tag – kommentiert er:

> *"Anmerken sollte man, daß das pro Jahr 967.250 (allein in den Krematorien von Birkenau 876.000) verbrannte Leichen, und in den anderthalb Jahres des Bestehens dieser Anlagen 1.450.875 (allein in den Krematorien von Birkenau 876.000) verbrannte Leichen ergibt."*

Er nimmt also folgende Berechnung vor: 2.650 × 365 = 967.250, und dasselbe Berechnungssystem gilt auch für die andere von ihm erwähnte Ziffer (2.650×547,5 = 1.450.875).[12]

Zu dieser Methode greift Piper nochmals, indem er, immer noch unter Hinweis auf Prüfers bereits erwähnten Aktenvermerk, schreibt:

> "[…] *dann konnten während des Bestehens aller vier Krematorien in Birkenau 1.387.200 Leichen verbrannt werden."*

Auf diese Zahl kommt er nun, indem er die angebliche Tagesverbrennungskapazität der einzelnen Krematorien mit den Tagen ihres Bestehens (2.348) multipliziert. Dies entspricht im Schnitt 587 Tagen für jedes Krematorium, einer Zahl, die in unerklärlichem Gegensatz zu der von ihm in der vorhergehenden Berechnung angesetzten von 547 steht.

Piper versucht anschließend, jegliche wissenschaftliche Inangriffnahme des Kremierungsproblems mit folgender Behauptung für überflüssig zu erklären:

> *"Die Tatsache, daß im KZ Auschwitz außer den Krematorien auch Scheiterhaufen und Verbrennungsgruben unter freiem Himmel Verwendung fanden, läßt alle Diskussionen*



Die Fortschreibung sowjet-kommunistischer Kriegs-Greuelpropaganda durch polnische Lakaien (www.auschwitz.org.pl/html/de/aktualnosci/news_big.php?id=569)

über begrenzte Möglichkeiten der Leichenverbrennung und damit auch der auf Angaben über die Leistungsfähigkeit der Krematorien basierenden Zahl der Opfer völlig gegenstandslos werden."

Auch in diesem Fall ist Pipers Einwand rein theoretischer Natur und bar jeder Verankerung in der Realität. "Scheiterhaufen und Verbrennungsgruben" dürfen nämlich nicht als abstraktes Problem an sich, sondern müssen vor dem Hintergrund der einschlägigen Zeugenaussagen betrachtet werden. Piper selbst hat geschrieben, daß "im Frühling 1943, mit der Inbetriebnahme der neuen Gaskammern und Krematorien", die angeblichen Verbrennungsgruben der sogenannten "Bunker" nicht mehr benutzt worden seien;[13] wieder verwendet worden seien solche Gruben beim "Bunker 2" sowie im Hof des Krematoriums V "im Mai 1944 während der Ausrottung ungarischer Juden."[14]

Folglich waren Pipers eigenen Angaben zufolge ab Mitte März 1943 (damals wurden die Krematorien IV und II in Betrieb genommen) bis Mitte Mai 1944 (beim Eintreffen des ersten Judentransports aus Ungarn), d.h. während eines Zeitraums von vierzehneinhalb Monaten, keinerlei "Verbrennungsgruben" im Einsatz, und zumindest für diese Periode ist eine wissenschaftliche Untersuchung der Krematorien vollkommen legitim. Übrigens müssen auch die Verbrennungsgruben mit wissenschaftlichen Methoden erforscht werden, wobei man sich hier in allererster Linie auf die Luftaufnahmen von Birkenau aus dem Jahre 1944 stützen wird; eine solche Untersuchung führt zwangsläufig zu einer drastischen Zurechtstutzung jener Zeugenaussagen, auf die sich Piper beruft.

Hinsichtlich der Krematorien gibt Piper vor, es sei nicht möglich, ihre genaue Auslastung und Betriebsdauer zu kennen,

"weil es keine glaubwürdigen Quellen gibt, die es ermöglichen würden, den tatsächlichen Tätigkeitszeitraum der Krematorien wie auch den Nutzungsgrad ihrer potentiellen Leistungsfähigkeit zu bestimmen."

Dieses Argument führt er dann nochmals ins Feld und fügt hinzu:

"Die vom Verfasser [F. Meyer] *angegebenen Betriebsunterbrechungen der Krematorien basieren auf so geheimnisvollen Informationen, daß die auch nur annähernde Ermittlung der Betriebsunterbrechungen unmöglich ist, gar nicht zu reden von ihrer Angabe bis auf den Tag genau."*

Mit dieser Aussage beweist Piper, daß er die Dokumentation der Zentralbauleitung von Auschwitz im Moskauer Archiv an der Wiborg-Straße nicht kennt. Für einen Leiter der historischen Abteilung des Auschwitz-Museums ist dies nicht gerade schmeichelhaft.

Anschließend geht Piper zur Analyse der seiner Ansicht nach wesentlichsten Punkte des Meyer-Artikels über.

4. Prüfers Aktenvermerk vom 8. September 1942

Piper beginnt mit einem Aktenvermerk Kurt Prüfers, eines Oberingenieurs der Firma Topf & Söhne, vom 8. September 1942. Ebenso wie F. Meyer unterläßt er jeden Hinweis darauf, daß das Verdienst der Entdeckung dieses Dokuments Jean-Claude Pressac zukommt. Offenbar ist die feierliche Exkommunikation des französischen Forschers immer noch in Kraft!

In meinem Artikel zu F. Meyer habe ich bereits erklärt, in welchem Sinne dieses neue Dokument zu deuten ist;[15] hier begnüge ich mich damit, die Interpretation Pipers unter die Lupe zu nehmen. Dieser erhebt einen Einwand gegen Meyers Interpretation der in diesem Aktenvermerk genannten Verbrennungskapazität:

"Weitere Vorbehalte erweckt die Interpretation der in der Notiz Prüfers enthaltenen Bezeichnung Tagesleistung. F. Meyer vertrat die Ansicht, daß es um die Leistung von 24 Stunden gehe."

Piper versucht mit weitschweifigen, heillos verquasten Auslassungen zu "beweisen", daß die "Tagesleistung" sich auf eine Periode von 12 Stunden beziehe. Dabei stellt sich heraus, daß er noch nicht einmal den Artikel kennt, in dem Pressac seine Entdeckung dargelegt hat. Ich führe den relevanten Abschnitt, den ich bereits in meinem Artikel zu Meyer zitiert habe,[16] hier nochmals an:

"Die Frage der Kapazität der Krematorien von Auschwitz-Birkenau wird durch eine interne Notiz Prüfers vom 8. September 1942 beantwortet, welche die Überschrift ‚Reichsführer SS, Berlin-Lichterfelde-West, Krematorium-Auschwitz. Vertraulich! Geheim!' trägt. Dort heißt es, die drei Zwei-Muffel-Öfen des Krematorium I könnten täglich 250, die vier Drei-Muffel-Öfen des Krematorium II täglich 800, jene des Krematorium III täglich gleichfalls 800, die beiden Vier-Muffel-Öfen des Krematorium IV täglich 400 und jene des Krematorium V täglich ebenfalls 400 Leichen verbrennen (was einer Gesamtkapazität von 2.650 Leichen entspricht, die allerdings nie erreicht wurde). Diese Note des damals besten deutschen Kremierungsfachmanns zeigt, daß die am 28. Juni 1943 von der Bauleitung [richtig: Zentralbauleitung] *von Auschwitz gegenüber Berlin genannte Gesamteinäscherungskapazität von 4.756 Leichen pro Tag stark übertrieben ist."*

Es besteht kein Zweifel daran, daß die im Vermerk erwähnte Verbrennungskapazität sich auf eine Zeitspanne von 24 Stunden bezieht. Bezöge sie sich auf eine von 12 Stunden, so läge die Verbrennungskapazität für 24 Stunden nämlich bei 5300 Leichen, und Pressacs letzter Satz wäre schlechthin absurd: schließlich hält Pressac ja fest, die von Prüfer für einen 24-Stunden-Zeitraum genannte Kapazität von 2.650 beweise, daß die im Brief der Zentralbauleitung vom 28. Juni 1942 postulierte Kapazität von 4.756 Leichen in 24 Stunden "stark übertrieben" sei. Anstatt einfach die Quelle zu überprüfen, serviert uns Piper lieber ein seitenlanges, unsäglich wirres Geschwafel!

Pipers Deutung des betreffenden Dokuments ist überdies recht phantastisch. Er weist vor allem darauf hin, daß im "Erläuterungsbericht zum Vorentwurf für den Neubau des Kriegsgefangenenlagers der Waffen-SS, Auschwitz O/S" vom 30. Oktober 1941 steht, das für das Lager Birkenau vorgesehene neue Krematorium (das künftige Krematorium II) weise 5 Öfen mit je drei Muffeln auf, und in jeder Muffel könne man in einer halben Stunde zwei Leichen verbrennen, was einer (theoretischen) Kapazität von 1.440 Leichen binnen 24 Stunden entspricht. Daraus folgert Piper:

"Die Notiz Prüfers würde demnach den Versuch bedeuten, einen schon geschlossenen und in Ausführung befindlichen Vertrag zu ändern."

Er fügt darauf hinzu,

"daß der Vorschlag Prüfers von den Behörden der SS nicht angenommen wurde";

und schließt:

"Die Zentralbauleitung vertrat den Standpunkt, daß die früheren Festlegungen gültig waren, und führte 24 Stunden

während Betriebsversuche durch, deren Ergebnisse sie im genannten Schreiben vom 28. Juni 1943 zusammenfaßte."

In Wirklichkeit betraf der "Vertrag" zwischen der Zentralbauleitung und der Firma Topf einfach die Maschinerie des Krematoriums, wie sich dem Brief der Firma Topf an die (damalige) Bauleitung von Auschwitz vom 4. November 1941 unzweideutig entnehmen läßt:[17]

"Wir danken Ihnen bestens für den uns erteilten Auftrag auf Lieferung von
5 Topf-Dreimuffel-Einäscherungs-Öfen mit Druckluft-Anlage
2 Sarg-Einführungs-Vorrichtung mit Schienen-Anlage für Öfen
3 Topf-Saugzug-Anlagen
Rauchkanal-Anlage.
Den Auftrag nehmen wir an aufgrund unseres beiliegenden Kostenanschlages und dessen Bedingungen zum Gesamtpreis von RM 51237."

Folglich gab es erstens keinen "Vertrag" über die Dauer und Verbrennungskapazität einer Muffel, und zweitens konnte Prüfers Vermerk keinesfalls als Versuch zum Bruch dieses Phantom-"Vertrags" gedeutet werden, weil sie die Adresse "Reichsführer SS, Berlin-Lichterfelde-West" trägt und somit an das Hauptamt Haushalt und Bauten gerichtet war, welches dem Reichsführer-SS unterstand und seinen Sitz in Berlin-Lichterfeld-West, Unter den Eichen 129 hatte. Die Briefe der Firma Topf an die SS-Bauleitung von Auschwitz trugen hingegen die Adresse "an die Bauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz O/S", mit dem Zusatz "zu Händen des Herrn Bauleiter Bischoff", wenn es sich um in dessen Kompetenzbereich fallende Detailfragen wie beispielsweise die Kündigung eines eventuellen Vertrags handelte. Hätte Prüfer tatsächlich mit Bischoff einen solchen "Vertrag" abgeschlossen und ihn kündigen wollen, so hätte er sich an Bischoff selbst und nicht an Berlin gewandt!

Andererseits erscheint im Text des Prüfer-Vermerks nicht einmal ein vager Hinweis auf eine Vertragskündigung. Wie man sieht, sind der Einbildungskraft Pipers keine Grenzen gesetzt. Wild ins Kraut schießen läßt er seine Phantasie auch mit der Behauptung, der Brief der Zentralbauleitung vom 28. Juni 1943 bedeute, daß Prüfer mit seinem "Vorschlag" abgeblitzt sei und die "früheren Festlegungen", d.h. der angebliche "Vertrag", bekräftigt worden seien.

Zwischen dem zuvor erwähnten Erläuterungsbericht und dem hier zur Debatte stehenden Brief besteht zweifellos ein Zusammenhang, aber ein ganz anderer, als Piper meint.

5. Bischoffs Brief vom 28. Juni 1943

Piper befaßt sich anschließend mit dem von SS-Sturmbannführer Karl Bischoff, Leiter der Zentralbauleitung von Auschwitz, am 28. Juni 1943 verfaßten Schreiben über die Kapazität der Krematorien von Auschwitz-Birkenau. Er verweist auf die erste, anno 1957 (im Buch *SS im Einsatz. Eine Dokumentation über die Verbrechen der SS*, Berlin 1957) erfolgte Veröffentlichung dieses Dokuments, verschlimmert jedoch den in dieser Veröffentlichung enthaltenen Irrtum noch. Es handelt sich nämlich um eine Kopie, angefertigt von einem Archivar namens Cossens, der den Zivilangestellten Jährling für den Unterzeichner des Briefs hielt und ihm den Grad eines SS-Sturmbannführers zuschrieb. Doch Piper spricht von einem Brief von "H. (?) Bischoff stellvertretend unterzeichnet von SS-Sturmbannführer Jährling". Eine solche historische Ignoranz ist wahrhaft unglaublich. Ich rate Piper, meine Studie *La "Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz"*[18] zu lesen (von der ich dem Auschwitz-Museum seinerzeit ein Exemplar zugestellt habe), damit er künftig keine solch kolossalen Böcke mehr schießt. Schließlich weise ich darauf hin, daß das Archiv, in dem die Kopie hergestellt wurde, in Dornburg liegt und nicht in "Domburg".

Was den Inhalt des Briefs anbelangt, darf ich auf meinen Artikel "‚Schlüsseldokument' – eine alternative Interpretation. Zum Fälschungsverdacht des Briefes der Zentralbauleitung Auschwitz vom 28.6.1943 betreffs der Kapazität der Krematorien"[19] verweisen. Hier gilt es vor allem, den Grund hervorzuheben, warum Piper die in diesem Dokument genannte Kremationskapazität für völlig real, wenn nicht gar für niedriger als die in der Praxis erreichte hält:

"Bestätigt wird die Glaubwürdigkeit der im Schreiben vom 28. Juni 1943 enthaltenen Angaben durch Aussagen von Häftlingen des Sonderkommandos und des ehemaligen Lagerkommandanten R. Höß, in denen sogar noch höhere Kennziffern der Leistungsfähigkeit genannt werden."

Diese Denkweise ist wahrhaft befremdlich. Würde Piper beispielsweise einen Brief von Jean Todt entdecken, dem Ferrari-Teamchef, in dem es hieße, Michael Schumachers Ferrari F 2003 erreiche eine Geschwindigkeit von 1.600 km pro Stunde, und gäben irgendwelche "Augenzeugen" zu Protokoll, die wirkliche Geschwindigkeit sei noch höher gewesen, wären diese Angaben für Piper unbestreitbar wahr! Es fiele ihm nie ein, Ursprung und Bedeutung des Schreibens zu untersuchen, die Glaubhaftigkeit der Zeugenaussagen zu überprüfen, die Geschichte des Automobilsports zu studieren, die Struktur und Funktion der Motoren, die im Training und bei Rennen erzielten praktischen Ergebnisse. All dies wäre für ihn nichts im Vergleich zum "Dokument" und zu den "Zeugenaussagen" – zur Hölle mit der Technik!

Muß Piper jedoch zwischen "Dokument" und "Zeugenaussagen" wählen, so schenkt er letzteren blindes Vertrauen. Solche liegen denn auch seiner offiziellen Position zur Kremierungsfrage zugrunde:[20]

"Als Ergebnis verdoppelte sich die Kapazität der Krematorium beinahe und erreichte ca. 8000 Leichen innerhalb von 24 Stunden, wie sich der Aussage eines Häftlings vom Sonderkommando, Feinsilber, entnehmen läßt."

Piper zitiert des langen und breiten "Zeugenaussagen", welche die im Brief vom 28. Juni 1943 genannte wundersam hohe Verbrennungskapazität belegen sollen, doch tut er dabei nichts weiter, als Absurdität an Absurdität zu reihen. In seiner Propagandisten-Blindheit begreift er nicht, daß diese "Zeugen" nicht etwa einen "Beweis" für die inhaltliche Richtigkeit des Schreibens liefern, sondern sich ebenso hoffnungslos blamieren, wie es "Augenzeugen" täten, die behaupteten, der Ferrari 2003 habe eine Geschwindigkeit von 1.600 Stundenkilometern oder noch mehr erreicht.

6. Zwei "technische" Argumente

An zwei Stellen läßt sich Piper auf pseudotechnische Argumentationen ein, welche lediglich einen weiteren Beweis für seine klägliche Unfähigkeit liefern, die von ihm angeführten Dokumente auch nur *historisch* korrekt zu deuten. Im ersten Fall bezieht er sich auf den wohlbekannten Vrba-Wetzler-Bericht, zu dem er schreibt:

"A. Wetzler, ein Flüchtling aus dem KZ Auschwitz, auf den sich auch F. Meyer beruft, schreibt zwar, daß die Leichen ‚im Laufe von anderthalb Stunden restlos (d.h. einschließlich der Knochen – F.P.) verbrannten', aber das war reine

Theorie. Praktisch wurden die Leichen nicht restlos verbrannt. Der Kremierungsprozeß wurde abgebrochen, d.h. man entfernte die größeren Knochen aus den Kammern, und später mußten Häftlinge des Sonderkommandos sie mit Stampfern zu Pulver zerstoßen."

Der Text des Berichts, der sich im Auschwitz-Museum befindet, beschreibt die Krematorien II und III wie folgt:[21]

"Aus der Mitte des Ofenraumes ragt ein riesiger Kamin in die Höhe. Ringsum sind 9 Öfen mit je 4 Öffnungen. Eine jede Öffnung faßt 3 normale Leichen auf einmal, welche innerhalb 1 1/2 Stunden vollkommen verbrennen. Dies entspricht einer täglichen Kapazität von etwa 2000 Leichen. [...].
Die Gesamtkapazität der 4 Krematorien in Birkenau ist somit 6000 Vergasungen und Kremationen täglich."

Rudolf Vrba und Alfred Wetzler, die beiden Verfasser des Berichts, wollten die *reale* Kapazität der Krematorien angeben, wobei sie sich auf von Angehörigen des sogenannten "Sonderkommandos" gelieferte Informationen stützten, so daß Pipers Einwand keinen Sinn ergibt. Aus welchem Grund hätten die Häftlinge vom "Sonderkommando", von denen Vrba und Wetzler ihre Informationen wohl erhalten hatten, eine rein "theoretische" Kremierungskapazität nennen sollen? Und wenn dem so gewesen wäre, hätte die "reale" Kapazität (bei der von Piper akzeptierten durchschnittlichen Verbrennungsdauer von nur einer halben Stunde) nicht weniger als 18.000 Einäscherungen täglich betragen! Selbst für einen grobschlächtigen Propagandatrommler vom Schlage Pipers ist dies doch ein wenig zuviel.

Pipers Behauptung wirft ein grelles Licht auf seine erbärmliche Unkenntnis der Struktur und Funktionsweise der Verbrennungsöfen von Auschwitz sowie der Technik der Kremierung. Seine Vorstellung, wonach der Kremierungsprozeß unterbrochen wurde, damit man die größten Knochen aus den Muffeln herausholen und zerkleinern konnte, kann nur Hohngelächter hervorrufen. Wie ich an anderer Stelle dargelegt habe, erfolgte der Höhepunkt der Hauptverbrennung in der Muffel nach ungefähr 55 Minuten.[22] Hätte man zu diesem Zeitpunkt die lodernden Überreste der Leichen aus der Muffel herausgezogen, so hätte diese Operation soviel Zeit beansprucht, daß sich das Schamottmauerwerk stark abgekühlt und die folgende Kremierung erheblich längere Zeit in Anspruch genommen hätte.

Es ist in der Tat kaum zu fassen, daß Franciszek Piper, Leiter der historischen Forschungsabteilung des Auschwitz-Museums, der unzählige Seiten über die Krematorien von Auschwitz-Birkenau verfaßt hat, nicht die leiseste Ahnung von der in diesen Anlagen verwendeten Kremierungstechnik hat. Er weiß nicht, daß jede Kremierung "restlos" verlief: nach der Hauptverbrennung in der Muffel fielen die Überreste des Leichnams durch ihre eigene Schwerkraft in den darunter liegenden Aschenraum, wo sie vollständig verbrannt wurden. In der Zwischenzeit schob man in die dadurch frei gewordene Muffel eine neue Leiche ein. Die Firma Topf hatte also ein Vorgehen ersonnen, das ein wenig praktischer war als die Phantasiemethode F. Pipers!

Einen zweiten verunglückten Abstecher auf das Feld der Technik unternimmt Piper, indem er schreibt:

"Die unterirdischen Räume der Krematorien, die seit ihrer Inbetriebnahme als Gaskammern verwendet wurden, sollten diese Rolle schon in Übereinstimmung mit den ältesten Entwürfen dieser Objekte spielen, d.h. spätestens ab Januar 1942, als in den Plänen im Falle der Krematorien II und III anstatt nur eines Raumes dann zwei von unterschiedlicher Größe (einer doppelt so groß wie der andere) und mit unterschiedlichen Ventilationsanlagen auftauchten, in einem nur mit Belüftung (Auskleideraum), im zweiten Raum doppelt so starke Be- und Entlüftungsanlagen, obwohl dieser Raum (die Gaskammer) nur halb so groß war wie der erste (der Umkleideraum)."

Laut Piper besaß der Leichenkeller 1 (die angebliche Gaskammer) also eine doppelt so hohe Ventilationskapazität wie der Leichenkeller 2 (der angebliche Auskleideraum). Auch dies stellt einen Beweis für seine jeder Beschreibung spottende Ignoranz auf historisch-dokumentarischem Gebiet dar. In Wahrheit waren, wie ich anderswo dargelegt habe,[23] für den Leichenkeller 1 (der angeblichen Gaskammer) pro Stunde 9,49 Luftumwälzungen vorgesehen und für den Leichenkeller 2 (dem angeblichen Auskleideraum) deren 11,08, so daß der "Auskleideraum" besser ventiliert war als die "Gaskammer"!

Die bisherigen Ausführungen dürften wohl ausreichen, um die Essenz der von Piper angewandten Methode zu beleuchten. Sie läßt sich lapidar wie folgt zusammenfassen: Sowjetpropaganda, abergläubisches Vertrauen zu den Zeugenaussagen, Abscheu vor der Technik.

7. Die Replik Fritjof Meyers

Die Replik F. Meyers ist inhaltlich auch nicht viel besser als die Kritik F. Pipers. Mit Meyers erstem, im Mai 2002 erschienenen Artikel zu Auschwitz habe ich mich bereits früher auseinandergesetzt,[24] und ich habe meinen damaligen Bemerkungen nichts hinzuzufügen. Deshalb verzichte ich hier auf ein nochmaliges Eingehen auf seine Argumente und weise statt dessen auf seine Praxis hin, sich immer stärker auf revisionistische Quellen und Argumentationsstrukturen zu stützen, ohne freilich die revisionistischen Autoren, von denen er "seine" Argumente hat, zu zitieren; statt dessen legt er ihnen gegenüber kaum verhohlene Verachtung an den Tag.

Was mich persönlich betrifft, so bin ich der Urheber "seiner" zentralen Argumentationsgrundlage, die Kapazität und Anzahl der Betriebstage der Birkenauer Krematorien in den Mittelpunkt stellt; auch etliche Argumente gegen Piper verdankt Meyer mir, was ihn aber nicht daran hindert, mich mit herablassender Arroganz zu behandeln. Pipers Kritik an seinem Aufsatz ist für ihn "die erste ernsthafte Auseinandersetzung" mit diesem, womit er unterstellt, mein oben zitierter Artikel sei nicht "ernsthaft". Doch nicht genug damit: Er spricht von mir, ohne mich mit Namen zu nennen (vor dem Großinquisitor Piper wäre dies ja ein grauenhaftes Sakrileg!), tut mich statt dessen verächtlich als "Auschwitz-Leugner" ab und verdreht sogar eines meiner Argumente! Er schreibt nämlich:

"Ein italienischer Auschwitz-Leugner hat immerhin das von mir zitierte, von ihm angezweifelte Dokument über den Umbau der beiden Bauernhäuser ‚für Sondermaßnahmen', nämlich zum Massenmord, soeben publiziert (wenn auch mit der lapidaren Erklärung: ‚Es besteht kein Zweifel daran, daß diese Gebäude als Magazine dienten.')."

Meyer bezieht sich hier auf mein Buch *"Sonderbehandlung" ad Auschwitz. Genesi e significato*,[25] das unlängst in deutscher Übersetzung erschienen ist[26] und das er ungeniert plündert, doch selbstverständlich ohne seinen Titel und Autor je zu nennen. Im vorliegenden spezifischen Fall hat Meyer "vergessen", folgenden Teil meiner Argumentation hinzuzufügen:[27]

"Es besteht kein Zweifel daran, daß diese Gebäude als Magazine dienten. In beiden zitierten Dokumenten werden

sie gleich anschließend an das BW 33 erwähnt, das aus 30 Effektenbaracken bestand (im Lagerjargon nannte man diesen Magazinkomplex ‚Kanada'). Überdies tragen die drei Baracken des Bauabschnitts III im Erläuterungsbericht die Bezeichnung BW 33a. Auch bei der Aufteilung der zum Lager Birkenau gehörenden Bauwerke wird das BW 33a als aus ‚3 Baracken für Sondermaßnahmen' bestehend beschrieben, so daß diese jedenfalls einen Nebenbauplatz der Effektenbaracken darstellten."

Die Beweisführung erstreckt sich weiter über eine ganze Seite – die zu zitieren mir hier nicht notwendig scheint – und erhärtet, daß sich diese Baracken im Bauabschnitt III von Birkenau befunden haben.

Rekapitulieren wir: Diese Baracken "für Sondermaßnahmen" bildeten das Bauwerk 33a und waren somit ein Unterabschnitt der BW 33-Effektenbaracken, so wie das "BW 11a-Neuerstellung Schornstein Krem. K.L." ein Unterabschnitt des "BW 11-Krematorium" war, und gehörten zum Bauabschnitt III (während die außerhalb des Lagergeländes befindlichen Bauwerke der Rubrik "Außenanlagen" zugeordnet wurden).

F. Meyer tut meine Beweisführung nicht nur ab, als hätte ich eine apodiktische, unbewiesene Behauptung (eine "lapidare Erklärung") aufgestellt, sondern postuliert entgegen aller Evidenz weiterhin fälschlich, die betreffenden Baracken seien mit den sogenannten "Bunkern" von Birkenau identisch.

Zum Bischoff-Brief vom 28. Juni 1943 schreibt Meyer:

"Das Original ist nicht unterschrieben, weil es sich nur um einen Entwurf handelte, der offenkundig gerade nicht abgesandt wurde. Denn er stützt sich auf den Bau-Erläuterungsbericht vom 30. Oktober 1941, welcher überholt war, und läuft den ersten praktischen Erfahrungen zuwider. Das belegt nun mein ‚crucial document', der Brief des Ingenieurs Kurt Prüfer vom 8. September 1942."

Es ist klar, daß Meyer hier verstohlen auf einen bereits zitierten Artikel aus meiner Feder anspielt,[28] doch habe ich auch erklärt, in welcher Beziehung dieses Dokument mit dem Erläuterungsbericht vom 30. Oktober 1941 steht und warum in diesem eine derart überhöhte, technisch unmögliche Kremierungskapazität angegeben wird. Meyer hingegen führt hier noch nicht einmal eine "lapidare Erklärung" ins Feld, sondern postuliert einfach, die im Brief angegebenen Daten seien "irrig", jedoch ohne dies zu begründen.

Fassen wir zusammen: F. Piper behauptet dogmatisch, die im Brief genannte Kremierungskapazität sei real (wenn nicht sogar niedriger als die wirkliche); F. Meyer behauptet nicht minder dogmatisch, sie sei nicht real; keiner der beiden liefert den geringsten Beweis für seine Behauptung.

In Wirklichkeit kommt dem Aktenvermerk Prüfers vom 8. September 1942, auf den sich Meyer beruft, keine größere Beweiskraft zu als dem Bischoff-Brief vom 28. Juni 1943.[29]

F. Meyer führt eine neue "Bekräftigung" seiner These an:

"Das Resultat auf Grund der praktischen Ergebnisse findet sich denn auch noch einmal in einem zweiten Brief Prüfers vom 15. November 1942, Staatsarchiv Weimar 2/555a, Dossier Prüfer, nach Pressac/van Pelt in: Gutman/Berenbaum, S.212: täglich 800 Körper je großem Krematorium."

Tatsache ist, daß im betreffenden Brief jeglicher Hinweis auf die Kremierungskapazität fehlt; Prüfer begnügt sich dort mit folgenden Angaben zu den beiden Dreimuffelöfen des Krematoriums von Buchenwald:[30]

"Der erste Ofen hat bereits eine große Anzahl Einäscherungen hinter sich, die Arbeitsweise des Ofens und demzufolge die Neukonstruktion hat sich bewährt u. ist einwandfrei. Die Öfen leisten 1/3 mehr, als von mir überhaupt vorgesehen war."

Die Verbrennungskapazität von 800 Leichen täglich ist also eine reine Mutmaßung Pressacs, und zwar eine falsche, weil Prüfer hier vom Brennstoffverbrauch der Öfen und nicht von der Kremierungsdauer spricht.[31] F. Meyer erhebt anschließend folgenden Einwand gegen F. Piper:

"Auf Jährlings Angabe eines täglichen Koksverbrauchs von 7840 kg hatte ich verzichtet, obwohl sie bei 1440 Verbrennungen mit unrealistischen 5,5 kg je Leichnam meine Zahlen bestätigen würde."

Auf welcher Grundlage beruht Meyers Aussage, daß ein Koksverbrauch von 5,5 kg pro Leiche "unrealistisch" sei? Einzig und allein auf meinem Artikel "*Die Krematoriumsöfen von Auschwitz-Birkenau*",[32] den er in seinem ersten Artikel immerhin in einer Fußnote zitiert hat, in seiner Antwort an Piper jedoch nur stillschweigend voraussetzt. Wir haben zuvor gesehen, daß Piper in seiner schier unfaßbaren Ignoranz der Dokumentation der Zentralbauleitung von Auschwitz behauptet, es lägen keine Dokumente vor, die eine Berechnung der Betriebstage der Krematorien ermöglichten. Meyer kontert dieses Argument wie folgt:

"Zur Betriebszeit der Krematorien (971 Tage in Krematorien I und II, 359 Tage in III und IV) bezichtigt Piper mich der Spekulation. In meinem Artikel, Fn.19, habe ich die Quelle angegeben. Sie stützt sich auf folgende im APMO aufbewahrten Unterlagen: Aktenvermerk v. 17.3.1943 über Beschädigung Kr.I, Dokument BW 30/7/34, S.54; Zentralbauleitung an Topf v. 17.7.1943 über Reparaturen vor der Vollendung, BW 30/34, S.17; Risse am Ofen des Kr.III, BW 30/34, S.42; Schornstein Kr. I und III beschädigt laut Telegramm an Topf v. 14.5.1943, BW 30/34, S.41f.; 20 Ofentüren von Kr.I und II vom 21.10.1943 bis 27.1.1944 sowie vom 3.4. bis 17.10.1944 reparaturbedürftig, Dpr.-Hd/11a, S.95f.; 7 Ofentüren vom 20.6. bis 20.7.1944 reparaturbedürftig, Czech S.789."

Hier übernimmt er einfach meine Quellen, meine Argumente und meine Berechnungen![33]

Ich benutze diese Gelegenheit, um Herrn Meyer darüber zu informieren, daß ich in der letzten (anhand neuer Dokumentenfunde auf den neusten Stand modifizierten) Version meines von ihm ungeniert geplünderten Artikels für die Krematorien II und III auf 888 Betriebstage (oder, genauer gesagt, *mögliche* Betriebstage) und für die Krematorien IV und V auf 276 Betriebstage komme.[34] Er wird dort auch die Archivreferenznummern finden, damit er sich auch in seinem nächsten Artikel mit fremden Federn schmücken kann.

Gehen wir zum nächsten Punkt über. F. Meyer gibt an, 110.000 ungarische Juden seien in andere Konzentrationslager überstellt worden – was ist seine Quelle? Piper meint, Meyer habe diese Information einem Buch von A. Strzelecki entnommen,[35] doch Meyer verneint dies:

"Für die Überstellung von 110000 Juden aus Ungarn in andere Konzentrationslager nenne ich in erster Linie Gerlach/Aly als Quelle, was Piper ignoriert, wobei er mich aber der Manipulation bezichtigt. Er zitiert nur Strzeleckis Zahlen, aber nicht genau: Strzelecki nennt in seinen Listen (S. 349ff.) für Mai bis Oktober 1944 exakt 104550 Häftlinge, ‚die registriert [und] nach anderen Konzentrationslagern verlegt wurden'."

Es trifft durchaus zu, daß Strzelecki von rund 104.000 Überstellten spricht (genauer gesagt, von 104.820),[36] doch wie aus

den anschließenden Tabellen hervorgeht,[37] umfaßt diese Ziffer alle Häftlinge, Juden und Nichtjuden, und keinesfalls bloß die ungarischen Juden. F. Meyer zitiert auch folgende Fußnote Strzeleckis:[38]

> *"Im Zeitraum Mai-Oktober 1944 gingen ohne Registrierung mehrere Zehntausend, höchstwahrscheinlich bis zu 100-tausend jüdische Häftlinge durch das Lager Birkenau."*

Aber in dieser Zahl sind auch andere Kategorien unregistrierter Juden enthalten, z.B. jene aus Lodz. Andererseits: Wie kann man die Zahl von 110.000 von diesen niedrigeren, von 100.000 bis 104.550 (104.920) ableiten?

Die Lösung des Rätsels ist ganz einfach: Meyer hat nichts anderes getan, als die von mir angeführte Zahl von 106.700 arbeitsfähigen registrierten oder nichtregistrierten und ins Birkenauer Durchgangslager eingewiesenen ungarischen Juden zu zitieren.[39]

Meyer kritisiert die von Piper behaupteten Zahlen aus Polen nach Auschwitz deportierter Juden und zählt anschließend rund dreißig erfundene Transporte polnischer Juden nach Auschwitz auf, die er ganz einfach meinem bereits erwähnten Artikel gegen Piper entnommen hat![40] Des weiteren schreibt er:

> *"Inzwischen haben sich im Moskauer Archiv die Bestellzettel für 22 ‚gasdichte' Türen der Entwesungsbaracken, davon zwei für die zugehörigen Saunen, finden lassen."*

Diese Entdeckung hat er meinem Buch *Sonderbehandlung in Auschwitz*[41] entnommen, ebenso wie folgendes Zitat auf einem in Moskau von Jürgen Graf und mir vorgefundenen Aktenvermerk vom 22. Mai 1943:

> *"Dazu kam in letzter Zeit die Lösung der Judenfrage, wofür die Voraussetzung für die Unterbringung von zunächst 60000 Häftlingen, die innerhalb kurzer Zeit auf 100000 anwächst, geschafft werden mußte. Die Insassen der Lager sind überwiegend vorgesehen für die in der Nachbarschaft erwachsende Großindustrie. Das Lager birgt in seinem Interessengebiet verschiedene Rüstungsbetriebe, wofür regelmäßig die Arbeitskräfte zu stellen sind."*

Dieses zuvor unbekannte und unpublizierte Dokument ist erstmals von mir veröffentlicht worden,[42] wie übrigens auch jenes über die 22 gasdichten Türen. Meyer hat sich auch mein – zuvor dargelegtes – Argument bezüglich der Ventilation der Leichenkeller 1 und 2 zu eigen gemacht; er schreibt nämlich:

> *"Laut Rechnung der Fa. Topf vom 22.2.1943 (Moskauer Archiv 502-1-327) hatte der Entkleidungskeller einen Drehstrommotor von 5,5 PS für die Entlüftung, der B-Keller zwei Drehstrommotoren von je 3,5 PS für die Be- und für die Entlüftung. Demnach war die (technisch ohnehin kontraproduktive) Entlüftung des zum Gasmord vorgesehenen B-Kellers schwächer als jene in dem zur Entkleidung der Opfer vorgesehenen, doppelt so großen Kellerraum."*

Hier hat er nichts weiter getan, als die Leistung der Motoren, welche er auf der Fotokopie der von mir publizierten erwähnten Rechnung fand,[43] an die Stelle der von mir berechneten Anzahl Luftumwälzungen zu setzen; dies ist zwar eine nicht ganz zulässige Vereinfachung, ändert aber nichts daran, daß Meyer mein Argument und meine Schlußfolgerung[44] übernimmt:

> *"Dementsprechend wurde die Gaskammer weniger ventiliert als der Entkleidungsraum!"*

Eine der willkürlichsten Thesen Fritjof Meyers besteht darin, daß die angeblichen Gaskammern der Krematorien zu experimentellen Menschenvergasungen (also nicht zu Massenvergasungen!) benutzt worden seien. Den diesbezüglichen Einwänden Pipers wußte er nichts weiter entgegenzusetzen, als daß

> *"echte Brausen und Entwesungsöfen* [...] *in den Krematorien installiert worden* [waren]."

Dabei gibt er lediglich verzerrt wieder, was ich in meinem Beitrag "Leichenkeller von Birkenau: Luftschutzräume oder Entwesungskammern?"[45] geschrieben habe, in dem sich in der Tat ein Absatz mit der Überschrift "Dokumente mit Hinweisen auf hygienisch-sanitäre Einrichtungen in den Krematorien von Birkenau" befindet.[46]

Leider erschien mein Artikel "Die Leichenkeller der Krematorien von Birkenau im Lichte der Dokumente"[47] zu spät, als daß ihn F. Meyer bei seiner Replik auf Piper bereits hätte auswerten können. Doch keine Sorge: Ohne Zweifel wird er in seinem nächsten Aufsatz die darin genannten Dokumente ausgiebig und mit präzisen Archivreferenznummern zitieren, jedoch kein Wort über meinen Artikel verlieren, dem er seine Informationen entnommen hat...

Der Streit zwischen F. Piper und F. Meyer birgt freilich auch positive Aspekte: Sie beide – der eine mit seiner plumpen Sowjetpropaganda, der andere mit seinem konfusen Halbrevisionismus – werten die revisionistischen Methoden und Argumente auf, weil der niveaumäßige Unterschied zwischen diesen zwei auf der einen und den Revisionisten auf der anderen Seite nur allzu offensichtlich ist.

Nachtrag

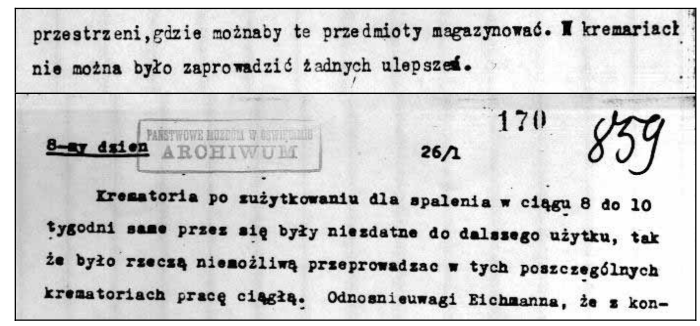
Ein bedeutender Fund, den ich nach Abfassung des vorliegenden Artikels machte, ermöglicht es mir, ihn um diesen Nachtrag zu ergänzen.

Zunächst einige Worte zur Vorgeschichte. In einem anno 2002 erschienenen Buch weist Robert Jan van Pelt auf die englische Übersetzung eines langen Auszugs aus den Akten des Höß-Prozesses (11.-29. März 1947) hin, laut dem der ehemalige Auschwitz-Kommandant u.a. folgendes ausgesagt haben soll:[48]

> *"Es konnten keine Verbesserungen an den Krematorien vorgenommen werden. Nach acht bis zehn Stunden Betrieb waren die Krematorien nicht imstande, weiter zu funktionieren. Es war unmöglich, sie ununterbrochen in Betrieb zu halten."* (Rückübersetzung aus dem Englischen.)

Fritjof Meyer hat diese Information "von nicht weniger als sensationellem Charakter" aufgegriffen und (zusammen mit dem von Jean-Claude Pressac entdeckten Brief Kurt Prüfers vom 8. September 1942) als Grundlage seiner Revision der Anzahl der Auschwitz-Opfer benutzt. Er schrieb:[49]

> *"Eine zweite überraschende Information liefert van Pelt nun mit der Veröffentlichung einer Aussage von Höß im Kreuzverhör vor dem Krakauer Gericht 1947: 'Nach acht oder zehn Stunden Betrieb waren die Krematorien für eine*



przestrzeni,gdzie możnaby te przedmioty magazynować. W kremariach nie można było zaprowadzić żadnych ulepszeń.

170 859

8-my dzien 26/I

PAŃSTWOWE MUZEUM W OŚWIĘCIMIU ARCHIWUM

Krematoria po zużytkowaniu dla spalenia w ciągu 8 do 10 tygodni same przez się były niezdatne do dalszego użytku, tak że było rzeczą niemożliwą przeprowadzac w tych poszczególnych krematoriach pracę ciągłą. Odnosnieuwagi Eichmanna, że z kon-

Aussage Rudolf Höß' im Krakauer Prozeß gegen ihn.

weitere Benutzung unbrauchbar. Es war unmöglich, sie fortlaufend in Betrieb zu halten.'"

F. Meyer geht dementsprechend von einer durchschnittlichen neunstündigen Tagesbetriebszeit der Krematorien aus und legt dieser seinen Berechnungen zugrunde, mit den Konsequenzen, die ich in meinem Artikel "Die neuen Revisionen Fritjof Meyers" dargelegt habe. Bezüglich dieser außergewöhnlichen Information schrieb ich:[50]

"Diese angebliche Erklärung von Rudolf Höß könnte die Frucht eines Mißverständnisses oder Übersetzungsfehlers sein."

Erst unlängst habe ich in meinen Unterlagen den polnischen Text der betreffenden Aussage von Rudolf Höß gefunden, die wie folgt lautet:[51]

"W kremariacł[52] *nie można było zaprowadzić żadnych ulepszeń. Krematoria po zużytkowaniu dla spalenia w ciągu 8 do 10 tygodni same przez się były niezdatne do dalszego użytku, tak że było rzeczą niemożliwą przeprowadzać w tym poszczególnych krematoriach pracę ciągłą."*

Zu Deutsch:

"Bei den Kremierungen konnte man keinerlei Verbesserungen vornehmen. Nach acht- bis zehnwöchigem Einsatz zur Verbrennung waren dieselben unbrauchbar zur weiteren Verwendung, so daß es ein Ding der Unmöglichkeit war, in diesen einzelnen Krematorien eine fortdauernde Arbeit durchzuführen."

Somit enthält die Übersetzung R.J. van Pelts einen Irrtum ("Stunden" statt "Wochen"), der den Sinn der Aussage vollkommen entstellt und F. Meyers Annahme und Berechnungen gänzlich wertlos macht.

Das Unglaublichste an dieser Sache ist das Verhalten F. Pipers, der auf F. Meyers Argument wie folgt antwortete:[53]

"Die Behauptung, daß der Betrieb der Krematorien auf 9 Stunden pro 24 Stunden begrenzt gewesen sei, steht im Widerspruch zu erhaltenen Unterlagen des Lagers und zu Berichten von Zeugen, darunter von Rudolf Höß, aus denen hervorgeht, daß die Krematorien, wenn nötig, auch 24 Stunden lang in Betrieb waren."

Somit hat F. Piper die Richtigkeit der angeblichen Erklärung von R. Höß, so wie sie von R.J. van Pelt zitiert und von F. Meyer übernommen wurde, anerkannt, was bedeutet, daß er sich noch nicht einmal die Mühe gemacht hat, die Quelle zu überprüfen, obgleich er dazu berufen gewesen wäre wie kein zweiter. Ein weiteres bezeichnendes Beispiel für Franciszek Pipers "Professionalität"!

Anmerkungen

1. *VffG*, 7(1) (2003), S. 20.
2. Siehe Pipers Rezension des Pressac-Buchs *Les crématoires d'Auschwitz* in: *Zeszyty Oświęcimskie*, Nr. 21, 1995, S. 309-329.
3. *VffG* 7(3&4) (2003), S. 406-414.
4. Die beiden Artikel wurden auf der Website des *Informationsdienstes gegen Rechtsextremismus* publiziert: http://www.idgr.de/texte/geschichte/ns-verbrechen/fritjof-meyer/index.php
5. G. Wellers, *Essai de détermination du nombre de morts au camp d'Auschwitz*, in: "Le Monde Juif", n. 112, Oktober-Dezember 1983
6. Die von mir genannte Ziffer von 1.334.700, die ich im Artikel "Die Viermillionenzahl von Auschwitz: Entstehung, Revisionen und Konsequenzen" angebe, aaO. (Anm. 1), S. 19, umfaßt nur die angeblich Vergasten.
7. Ebd., S. 18.
8. F. Piper, *Estimating the Number of Deportees to and Victims of the Auschwitz-Birkenau Camp*, in: Yad Vashem Studies, XXI. Jerusalem 1991, S. 49-103.
9. Ebenda, S. 98.
10. Ebenda, S. 49.
11. Siehe hierzu z. B. meinen Artikel "Auschwitz: Gasprüfer und Gasrestprobe", in: *VffG* 7(3&4) (2003), S. 380-385.
12. Unklar ist, weshalb Piper 547,5 Betriebstage der Krematorien ansetzt statt 547 wie in der vorhergehenden Berechnung.
13. F. Piper, "Gas Chambers and Crematoria", in: Yisrael Gutman and Michael Berenbaum Editors, *Anatomy of the Auschwitz Death Camp.* Indiana University Press, Bloomington and Indianapolis 1994, S. 164.
14. Ebenda, S. 164 und 173.
15. "Die neuen Revisionen Fritjof Meyers", *VffG*, 6(4) (2002), S. 379-381.
16. Ebenda, S. 380.
17. RGVA (Rossiiskii Gosudarstvennii Vojennii Archiv, Moskau), 502-313, S. 81.
18. Edizioni di Ar, 1998.
19. *VffG*, 4(1) (2000), S. 50-56.
20. F. Piper, "Gas Chambers and Crematoria", aaO. (Anm. 13), S. 166.
21. APMO (Archiwum Państwowego Muzeum w Oświęcimiu), RO, t XXa, S. 26-27. (Sygn. D-RO/129).
22. "The Crematoria Ovens of Auschwitz and Birkenau", in: G. Rudolf (Hg.), *Dissecting the Holocaust. The Growing Critique of "Truth" and "Memory"*, 2. Aufl., Theses & Dissertations Press, Chicago 2003, S. 395.
23. "Auschwitz: Das Ende einer Legende", in: H. Verbeke (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten. Eine Erwiderung an Jean-Claude Pressac*, Stiftung Vrij Historisch Onderzoek, Berchem, 1995, S. 133-135.
24. "Die neuen Revisionen Fritjof Meyers", aaO. (Anm. 15), S. 378-385.
25. Edizioni di Ar, Padova 2000.
26. *Sonderbehandlung in Auschwitz. Entstehung und Bedeutung eines Begriffs*, Castle Hill Publishers, Hastings, 2003.
27. Ebenda, S. 68-69.
28. ",Schlüsseldokument' – eine alternative Interpretation. Zum Fälschungsverdacht des Briefes der Zentralbauleitung Auschwitz vom 28.6.1943 betreffs der Kapazität der Krematorien", *VffG* 4(1) (2000), S. 51-56.
29. "Die neuen Revisionen Fritjof Meyers", aaO. (Anm. 15), S. 379-380.
30. Originaltext und Transkription in: J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and operation of the gas chambers*, B. Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 98f.
31. Siehe "Auschwitz: Das Ende einer Legende", aaO. (Anm. 23), S. 104-114.
32. In E. Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte. Ein Handbuch über strittige Fragen des 20. Jahrhunderts*. Grabert Verlag, Tübingen 1994, S. 281-320; insbesondere S. 297.
33. Ebenda, S. 308-310, "Der Betrieb der Krematorien von Birkenau".
34. "The Crematoria Ovens of Auschwitz and Birkenau", aaO. (Anm. 22), S. 403-405.
35. A. Strzelecki, *Endphase des KL Auschwitz. Evakuierung, Liquidierung und Befreiung des Lagers*.Verlag Staatliches Museum in Oświęcim-Brzezinka, 1995.
36. Mai: 6.520, Juni: 15.300, Juli: 17.500, August: 18.500, September: 20.500, Oktober: 26.500.
37. A. Strzelecki, aaO. (Anm. 35), S. 353-359.
38. Ebenda, S. 352.
39. "Die Deportation der ungarischer Juden von Mai bis Juli 1944. Eine provisorische Bilanz", in. *VffG*, 5(4) (2001), S. 385.
40. "Die Viermillionenzahl von Auschwitz: Entstehung, Revisionen und Konsequenzen", aaO. (Anm. 1), S. 21-22.
41. *Sonderbehandlung in Auschwitz. Entstehung und Bedeutung eines Begriffs*, aaO. (Anm. 26), S. 53-55.
42. Ebenda, S. 58f. sowie S. 142.
43. "Auschwitz: Das Ende einer Legende", aaO. (Anm. 23), S. 138f.
44. Ebenda, S. 135.
45. *VffG*, 4(2) (2000), S. 152-158.
46. Ebenda, S. 156-158.
47. *VffG* 7(3&4) (2003), S. 357-380.
48. R.J. van Pelt, *The Case for Auschwitz. Evidence from the Irving Trial*, Indiana University Press, Bloomington and Indianapolis 2002, S. 262.
49. F. Meyer, "*Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde*", in: *Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens*, Nr. 5, 2002, S. 635f.; vgl. online www.vho.org/D/Beitraege/FritjofMeyerOsteuropa.html
50. *VffG*, 6(4) (2002), S. 381.
51. Siehe beiliegendes Dokument. Quelle: Höß-Prozeß, Band 26b, S. 169f.
52. Schreibfehler für "kremacjach".
53. F. Piper, "Fritjof Meyer, 'Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde', Osteuropa, 5/2002 (Jg. 52), S. 631-641 (Rezensionsbeitrag - 2.XII.2003)," in: *Informationsdienst gegen Rechtsextremismus*, http://www.idgr.de/texte/geschichte/ns-verbrechen/fritjof-meyer/index.php.

Geheimnis um Raoul Wallenberg gelüftet

Wie ein prominenter Jude Opfer des Geistes von Nürnberg wurde

Von József K. Szegedi

Am 14. November 2003 wurde Raoul Wallenberg Ehrenbürger von Budapest. Diesen Titel teilt er unter anderem mit Josif Wisarionowitsch Dschugaschwili, alias Stalin, dessen Ehrenbürgertitel abzuerkennen der vom Liberalen Demszky geführte Stadtrat von Budapest nicht bereit war.

Raoul Wallenberg gilt als eine legendäre, edle Gestalt aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges in Budapest. Er rettete Tausende von Juden vor der Deportation und somit nach herkömmlicher Ansicht vor dem sicheren Tod. Mit wachsendem zeitlichen Abstand wächst allerdings auch die Zahl der von ihm geretteten Juden. Während frühere Quellen es bei Tausenden belassen, die er mit schwedischen Pässen versorgte, sprechen andere Quellen von Zehntausenden von Geretteten, wobei die Spitze bei über Hunderttausend liegt.[1]

Unserem Aufsatz liegt das Buch von Oberleutnant Bondor Vilmos zugrunde.[2] Den sich auf Professor Orsós beziehenden Teil entnahmen wir einem Zeitungsartikel der Tageszeitung *Új Magyarország*.[3]

1. Der historische Hintergrund von Wallenbergs Wirken in Budapest

Am 15. Oktober 1944 verkündete Reichsverweser Horthy eine Waffenruhe mit der Sowjetunion und den Austritt Ungarns aus dem Krieg. Das Militär war gespalten. Der Teil, der weiterhin an der Seite Deutschlands kämpfen wollte, erzwang mit deutscher Hilfe den Rücktritt Horthys und brachte eine rechtsgerichtete Koalitionsregierung unter der Führung von Ferenc Szálasi an die Macht. Am 4. November erreichten die ersten sowjetischen Truppen den äußeren Ring von Budapest. Am 24. November verlegte die Regierung ihren Sitz an die westungarische Grenze nach Sopron.

Dies ist der Hintergrund, vor welchem Wallenberg tätig war. Wir halten es für wichtig anzumerken, daß das Ghetto von Budapest und damit praktisch das ganze Budapester Judentum nicht deportiert worden war. Diese Tatsache interpretieren verschiedene Quellen je nach Interessenlage unterschiedlich. Dem Verfasser sind Artikel bekannt, denen zufolge die Deutschen das Ghetto vor den ungarischen Pfeilkreuzlern gerettet haben. Andere Quellen behaupten das Umgekehrte. Wiederum andere lassen Raoul Wallenberg das Ghetto von Budapest vor den Nazis und den ungarischen Pfeilkreuzlern retten. Den Tatsachen dürfte vielleicht am ehesten entsprechen, daß in den letzten Monaten des Jahres 1944, als Ungarn bereits zur Hälfte von den Sowjets erobert worden war, niemand mehr allzu große Lust hatte, das Ghetto irgendwohin umzusiedeln, geschweige denn die Insassen umzubringen.

Aber selbst jüdische Quellen, wie z.B. der in Ungarn bekannte Historiker Lévai Jenö, geben zu, daß die Szálasi-Regierung, die nach dem mißglückten Kriegsaustrittsversuch Horthys am 15. Oktober 1944 an die Macht kam, bestrebt war, den jüdischen Wünschen entgegenzukommen, um im Gegenzug eine internationale Anerkennung zu erhalten. Jenö behauptete 1955 bei einem Kongreß in Jerusalem:[4]

> *"Szálasi war kein blutrünstiger Antisemit. Er wollte keine Deportationen, diese wurden nur auf Druck der Deutschen durchgeführt."*

Nach dieser Aussage kam es zum Skandal. Er wurde als Verräter der Juden beschimpft, mit dem Tode bedroht und mußte Jerusalem verlassen. Wortwörtlich heißt es auch bei Karsai, dem anderen bekannten Historiker der Judenverfolgung in Ungarn:[5]

> *"Die Rettungsaktionen wurden von der felsenfesten Absicht von Szálasi unterstützt, seine Regierung international anerkennen zu lassen. In der Hoffnung darauf ließ er die Errichtung des großen Ghettos der Dohány-utca zu sowie des internationalen Ghettos, er stoppte die Deportationen (Fußmärsche) Richtung Westen und duldete, daß ausländische Vertretungen und internationale Organisationen Schutzbriefe für Juden ausstellten."*

2. Wallenbergs Wirken und Verschwinden

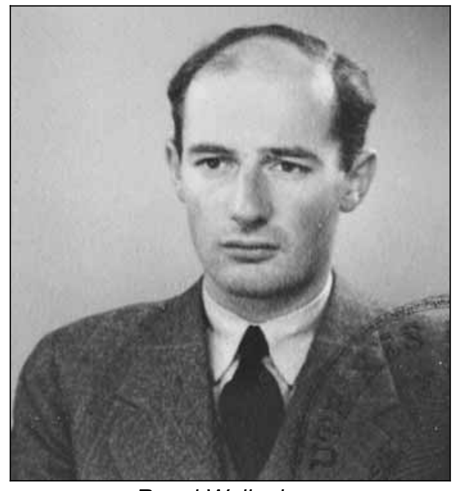
Wallenberg kam als schwedischer Diplomat im Juli 1944 nach Budapest. Seine Aufgabe bestand darin, die Juden nach Möglichkeit zu schützen und zu retten. Er hat Tausende von Schutzbriefen ausgestellt, mit der Szálasi-Regierung verhandelt, er ließ das internationale Ghetto errichten und aufrechterhalten. Mitte Januar 1945 wurde der östliche Stadtteil von Budapest, wo sich auch die Ghettos befanden, von den Sowjets besetzt (nach anderer Betrachtungsweise: befreit).

Am 17. Januar wurde Wallenberg vom Sowjetmarschall Malinowski nach Debrecen bestellt. Seither fehlt jede konkrete Spur von ihm. Im GULag inhaftierte Personen behaupteten jedoch bis in die siebziger Jahre, Wallenberg dort gesehen oder getroffen zu haben.

3. Gängige Erklärungsversuche seines Verschwindens bzw. Todes

Seither sind weltweit zahlreiche Publikationen über ihn erschienen. Auffallend ist, daß sich diese Publikationen zwar lang und breit über sein Leben und seine Tätigkeit in Budapest auslassen, über sein Verschwinden bzw. seinen Tod jedoch kaum berichten. Als Beispiel sei hier das als erstes erschienene Werk genannt, das sich mit ihm beschäftigt: Lévai Jenö hat 1948 sein Buch mit folgendem Titel verlegt: *Raoul Wallenberg; regényes élete, hősi küzdelmei, rejtélyes eltűnésének titka* (Raoul Wallenberg; sein romanhaftes Leben, seine heroischen Kämpfe, und das Geheimnis seines Verschwindens). Lévai füllt 300 Seiten über Wallenberg, seinem Verschwinden widmet er aber nur einige Zeilen, ohne natürlich die Sowjets zu beschuldigen.

Heute bestreitet niemand in der Welt, daß er von den Sowjets gefangenge-



Raoul Wallenberg

nommen wurde und dann vermutlich irgendwann im GULag gestorben ist. Wir möchten nun einige Versionen über das Verschwinden von Wallenberg und dessen Ursache kurz darstellen.

3.1. Pfeilkreuzler (ungarische Faschisten) haben ihn ermordet. Dies berichteten einige ungarische Zeitungen des Jahres 1945, hier zitiert von Ferenc F. Fiala. Diese Meldung verbreiteten auch sowjetische Quellen im Laufe des Jahres 1945.[4]

3.2. Opfer von Straßenräubern. Lévai vermutet am Ende seines oben erwähnten Werkes, daß Wallenberg von gewöhnlichen Straßenräubern zwischen Budapest und Debrecen ausgeraubt und ermordet wurde, ignoriert aber, daß er diese Reise nicht allein, sondern in Begleitung des sowjetischen Militärs angetreten hat.[6]

3.3. Wallenberg hätte große Mengen Wertgegenstände von reichen Juden bei sich zu Hause aufbewahrt, weswegen ihn die Sowjets entführt hätten. Diese These vertritt der ungarische Politiker Schamschula in der Ausgabe 2002/2 der Zeitschrift für Literatur und Kunst *Napút*.

3.4. Er war ein amerikanischer Agent. In einem Rechtsgutachten zur Klage des Wallenberg-Halbbruders Guy von Dardel 1984 beim Washingtoner District Court gegen die UdSSR steht in der Tat:[7]

> *"In Ungarn sammelte Wallenberg auf Wunsch der US-Regierung wesentliche Informationen über die Kriegsanstrengungen der Nazis und das Maß des Rückgangs gegen Kriegsende."*

3.5. Er war amerikanisch-sowjetischer Doppelagent. Zu dieser Vermutung kommt eine deutsch-ungarisch-russisch-schwedische Historikerkonferenz im Jahre 2001 in Berlin. Die Konferenz ist aber wenigstens so ehrlich, zuzugeben, es gebe über Wallenberg in den USA und Schweden Papiere, die immer noch unter Verschluß gehalten werden. Wir werden später sehen, warum das von Bedeutung ist.[8]



Hauptmann Mikó

3.6. Er hat sich an den Verhandlungen über ein Tauschgeschäft zwischen Juden und Deutschen (LKWs gegen die Freilassung von Juden) beteiligt. Als Jakowlew 1988 noch Politbüromitglied war, erzählte er dem Atomphysiker Andrej Sacharow, Grund der Verhaftung Wallenbergs sei ein Tauschhandel von Militärfahrzeugen gegen Juden gewesen.[7]

3.7. Er war amerikanisch-britisch-deutscher Dreifachagent, wollte aber für die Russen nicht arbeiten, vermutet der ehemalige Vizechef der sowjetischen Auslandsspionage Pawel Sudoplatow.[7]

3.8. Er war deutscher Agent – sollen die Russen vermutet haben. Ein Vertreter des US-Geheimdienstes OSS gab eine Meldung nach Washington, die jetzt der *Spiegel* im CIA-Archiv gefunden hat:[7]

> *"Höre im Außenministerium* […] *daß Legationssekretär Wallenberg von schwedischer Gesandtschaft sich unter deutschen Schutz (Waffen-SS) gestellt habe."*

3.9. Der Leiter des Budapester Ghettos, Stöckler Lajos, wurde von den kommunistischen Behörden in Ungarn 1950 der Ermordung von Wallenberg beschuldigt und zu einer Haftstrafe verurteilt.[9]

3.10. Er wurde von den Sowjets festgehalten, um gegen nach Schweden geflüchtete Dissidenten ausgetauscht zu werden, wozu aber die Schweden nicht bereit waren, findet eine schwedisch-russische Regierungskommission 2001.[10]

3.11. Er war amerikanisch-britischer Doppelagent, der aber auch für die Russen gearbeitet hat, und der ungarisch-jüdische Böhm Vilmos, der während des Zweiten Weltkrieges in Stockholm gelebt hat, hat ihn an die Russen verpfiffen – so vermutet der schwedische Historiker Wilhelm Agrell in der Tageszeitung *Dagens Nyheter*.[11]

3.12. Er wurden von den Russen in Geiselhaft genommen, um von Schweden einen Milliardenkredit zu sehr günstigen Konditionen zu erhalten, vermutete das russische Blatt *Kommersant* im Dezember 1999.[12]

4. Die wahren Gründe der Verhaftung Wallenbergs

Die Geschichte fängt im Jahre 1944 an. Ein großer Teil des ungarischen Heeres (Honvédség) hielt den Kampf an der Seite Hitlers für aussichtslos. Als die Sowjets nur noch 50 km von Budapest entfernt waren, planten sie einen Aufstand in Budapest, der die Pfeilkreuzler entmachten und Budapest und das Land vor den Kampfhandlungen der letzten Kriegsmonaten bewahren sollte. Die Organisation nannte sich Magyar Front. Sie wurde aber verraten, und der politische Flügel wurde am 19. Oktober verhaftet. Die Verhafteten haben den militärischen Flügel unter der Leitung von Hauptmann Mikó Zoltán nicht preisgegeben, so daß dieser weiter tätig bleiben konnte. Diese Tätigkeit bestand aus kleineren Sabotageaktionen, um bei der Belagerung von Budapest dann den Russen entgegenzukommen. Zu dieser Zeit lernten Hauptmann Mikó und Wallenberg einander kennen. Mikó ließ die von Wallenberg für die Juden reservierten Häuser vor den Übergriffen der Pfeilkreuzler schützen, er ließ ihnen Lebensmittel zukommen und versorgte sie mit Papieren. In diesen Häusern fanden nicht nur Juden Unterschlupf, sondern auch polnische Patrioten. Die polnischen Widerständler lebten bis zur Machtübernahme von Szálasi unbehelligt in Budapest, danach wurde es auch für sie schwierig.

Nach Weihnachten 1944, während der Belagerung von Budapest, wandte sich Wallenberg mit der Bitte an Mikó, er sollte das Archiv und einige Wertgegenstände der schwedischen Botschaft in Sicherheit bringen. Wallenberg meinte,

der sicherste Platz dafür wäre der Keller der Ungarischen Nationalbank, wo auch andere Botschaften Panzerschränke mieteten, die auch von den Pfeilkreuzlern unbehelligt blieben.
Im Januar 1945 fiel die Nationalbank in sowjetische Hände, wo sie nicht nur die Wertgegenstände, sondern auch das Archiv fanden. In diesem Archiv befanden sie auch Dokumente über das Verbrechen von Katyn, die Wallenberg von den mit ihm in Verbindung stehenden polnischen Patrioten erhalten hatte. Die Sowjets verhafteten führende Bankangestellte, die guten Gewissens und nichtsahnend von den Katyn-Dokumenten über die Verbindung Mikó-Wallenberg berichteten. Mikó, der Anfang Januar den Kontakt mit den Russen aufgenommen hatte, wurde von diesen nach einer Woche sehr freundlicher Behandlung plötzlich verhaftet.
Vergeblich suchte die provisorische antifaschistische ungarische Regierung nach ihm als einem der führenden Köpfe des antifaschistischen Widerstandes. Die Russen leugneten einfach, daß er sich in ihrem Gewahrsam befand.
Er wurde mit den bekannten NKWD-Methoden weichgeschlagen. Nein, er wurde nicht beschuldigt, Kenntnisse über Katyn zu haben, da waren die Sowjets gerissener. Die Sowjets unterstellten ihm ein antisowjetisches Komplott, und warfen Mikó und seinen unmittelbaren Untergebenen vor, Partisanenaktionen im sowjetisch besetzten Teil Ungarns sowie Spionage gegen die Sowjetunion betrieben zu haben. Mikó und seine Gruppe wurden im Juli 1945 nach Constanza (Rumänien) verbracht. Dort kam es zu einem Schauprozeß durch ein Militärgericht der 3. Ukrainischen Armee. Bei diesem kamen Mikó und sein Stellvertreter, Oberleutnant Bondor Vilmos nach monatelanger (getrennter) Haft und Folter wieder zusammen:

> *"Was wird mit uns, fragte Bondor. Mikó hat mit dem Daumen nach unten gezeigt und nur geantwortet: Kaputt. Wir wurden mit Wallenberg in Verbindung gebracht."*

Beim Prozeß wurden Mikó, Bondor und zwei weitere Personen zum Tod durch Erschießen verurteilt. Zwei weitere Angeklagte bekamen 15 Jahre, zwei andere 10 Jahre. Die Schuld Bondors und die der sechs anderen Angeklagten bestand einzig darin, daß sie Mikó gekannt hatten, dessen Schuld war, daß er Wallenberg gekannt hatte. Wallenbergs Schuld wiederum war, daß er die polnischen Widerständler gekannt hatte und von diesen Dokumente übernommen hatte. Die polnischen Widerständler in Budapest sind übrigens auch von den Russen gefangengenommen und hingerichtet worden, nachdem sie sich schon gefreut hatten, Gestapo und Pfeilkreuzlern entkommen zu sein.
In der Todeskammer hat Bondor, der später begnadigt wurde, Mikó darauf angesprochen, ob er gewußt habe, welche Brisanz die polnischen Dokumente hatten. Mikó hat die Frage bejaht und gesagt, er habe auch den Schweden gewarnt. Wallenberg habe aber die Warnung in den Wind geschlagen. Offenbar vertraute er darauf, daß die Amerikaner ihm beistünden.
Bondor, der im Jahre 1956 freikam und noch im gleichen Jahr in die USA emigrierte, schreibt, die Amerikaner hätten bis Ende der 70er Jahre eine schändliche Rolle in dieser Angelegenheit gespielt. Das Außenministerium habe versucht, jene Amerikaner mundtot zu machen, die bereit waren zu bezeugen, daß die Katyn-Morde durch die Sowjets verübt worden waren.
Die Verurteilten sind im August 1945 ins berüchtigte Zentralgefängnis von Odessa verfrachtet worden. Die Hinrichtungen gingen jede Nacht vonstatten. Einmal ist auch Bondor aufgerufen worden. Er hat sich von Mikó verabschiedet. Bei dieser Gelegenheit sah er ihn das letzte Mal. Bondors Gnadengesuch war angenommen worden, was bedeutete, daß sein Todesurteil in 25 Jahre Zwangsarbeit umgeändert wurde. Später hörte er, daß Mikó noch im gleichen Monat erschossen worden war. Mikós Bekleidung habe er an einem Wachmann erkannt. Im Jahre 1993 bestätigten auch die russischen Behörden die Hinrichtung offiziell.
Nun könnte unsere Geschichte hier zu Ende sein. Wir halten es aber noch für wichtig, über das Schicksal eines anderen Nebenakteurs zu berichten.
Professor Ferenc Orsós war eine international anerkannte Autorität auf dem Gebiet der Gerichtsmedizin. 1943 baten ihn die Deutschen, die internationale Expertenkommission zu leiten, die die Toten von Katyn untersuchen und aufgrund dessen feststellen sollte, wer den Massenmord verübt hatte. Waren es die Sowjets, die bis 1941 die Herrschaft im Gebiet hatten, oder die Deutschen, die es danach erobert hatten? Die Expertenkommission unter der Leitung von Orsós kam zu dem eindeutigen Ergebnis, daß die Morde (4.450 Tote) im April-Mai 1940, also während sowjetischer Herrschaft verübt worden sein mußten. Im "befreiten" Ungarn zahlte Orsós einen großen Preis für diese Meinung. Er wurde vom Volksgericht zum Hauptkriegsverbrecher erklärt. Sein Glück war, daß die Medizinische Universität Ende 1944 nach Halle evakuiert worden war. Die Amerikaner, in deren Obhut er sich befand, weigerten sich, dem Antrag des Volksgerichts auf Auslieferung zu entsprechen. Sie haben ihm aber auferlegt, er müsse über Katyn schweigen und seine Feststellungen vergessen. Die weiteren Mitglieder der Expertenkommission, deren die Russen habhaft wurden (ein bulgarisches und ein



Oberleutnant Bondor Vilmos

tschechisches Mitglied), “gaben ihre Fälschungen zu”, andere Kommissionsmitglieder (ein rumänisches und ein polnisches) wurden vom KGB ermordet. Die wissenschaftliche Karriere von Orsós war damals beendet; er unterrichtete seither Kunstanatomie an der Akademie von Mainz. Bis an sein Lebensende im Jahre 1962 fürchtete er, vom KGB ermordet zu werden.

BONDOR VILMOS

A MIKÓ-REJTÉLY

Mikó Zoltán* és *Raoul Wallenberg
kapcsolata a magyar ellenállásban
1944–1945



PÜSKI

5. Die Lehren der Geschichte

Aus unserer Geschichte ist ersichtlich, daß es den Amerikanern unangenehm war, mit der Wahrheit über Katyn konfrontiert zu werden. Die Sowjets brachten zwar während des Nürnberger Prozesses auch die Geschichte von Katyn als Anklagepunkt gegen die Wehrmacht auf, jedoch ließ das IMT die Sache später stillschweigend fallen. Dafür inszenierte Stalin im Dezember 1945, also noch während der Nürnberger Prozesse, einen Schauprozeß in Leningrad. Bei diesem Prozeß wurden die deutschen Offiziere Ernst Böhm, Ernst Gehrer, Gerhard Janicke, Heinrich Remlinger, Erwin Skotki, Eduard Sonnenfeld und Karl Hermann Strüffling zum Tode verurteilt. Ihre Hinrichtung erfolgte am 5. Januar 1946. Zu den Hauptanklagepunkten hatte Katyn gehört. Janicke war “geständig” gewesen, einen erbarmungslosen Ausrottungsbefehl von Generalmajor Remlinger ausgeführt zu haben. Stabschef Franz Wiese erhielt 20 Jahre GULag. Er “gestand” im Leningrader Schautribunal schaurige Plünderungsverbrechen der Wehrmacht. Offizier Arno Düre, ein weiterer Angeklagter, der nach seinem “Geständnis” mit GULag statt Galgen bedacht wurde, beschrieb vor dem Leningrader Gericht die Ermordung russischer Frauen, Kinder und Greise durch die Wehrmacht und erklärte, daß dabei im Wald von Katyn “15000 bis 20000” Menschen, darunter Tausende polnische Offiziere, von den deutschen Truppen erschossen und verscharrt worden seien.[13] Und die Amerikaner blieben bezüglich des Leningrader Schauprozeß wortlos und kommentarlos. Wohin hätte das schließlich geführt, wenn offizielle amerikanische Stellen auf einmal gesagt hätten, die Geständnisse von Leningrad seien durch Folter zustande gekommen? Das ganze Gefüge der Nürnberger Tribunale wäre noch vor der Urteilsverkündung ins Wanken geraten. So schwiegen die Amerikaner und besiegelten damit auch Wallenbergs Schicksal. Hätten sie nämlich damals gegen den Schauprozeß protestiert und vor der ganzen Welt verkündet, daß sie der russischen Version in Sachen Katyn keinen Glauben mehr schenkten, hätte das weitere Gefangengehalten Wallenbergs auch keinen Sinn mehr gehabt. Jedenfalls haben sich die Sowjets diese Option offengehalten, zumal er ja im Gegensatz zu Mikó und den polnischen Widerständlern nicht hingerichtet wurde.

Für die Amerikaner aber sprach eine viel wichtigere Tatsache gegen einen lauten Protest in Sachen Katyn, nämlich daß im Falle Katyn die gleichen sowjetischen Ermittler ermittelt und die Schuld der Deutschen festgestellt hatten, die auch in Sachen Auschwitz ermittelt und die Gaskammern der Welt präsentiert hatten.[14]

Viele Beobachter wären womöglich auf den Gedanken gekommen, wenn einer in dem einen Fall so offensichtlich lügt, dann könne er das auch in dem anderen, Auschwitz betreffenden Fall tun.

Verbrecher werden manchmal vom schlechtem Gewissen geplagt. Dies gilt auch für Schreibtischtäter. Nachdem Gorbatschow im Jahre 1990 Katyn als eines der schlimmsten Verbrechen des Stalinismus genannt hat, macht es keinen Sinn mehr, im Falle Wallenberg die Wahrheit zu leugnen. Aber nein, die etablierten Historiker erfinden auch heute noch die abenteuerlichsten Geschichten über Wallenberg, nur um nicht die unangenehme Wahrheit aussprechen zu müssen. Diese Historiker werden zum Teil von der Soros-Stiftung bei ihren Recherchen gesponsert. Verständlich, daß sie dabei zu einem Ergebnis kommen, welches auch den Sponsor befriedigt.[15]

Nicht zufällig fällt dem Verfasser dieser Zeilen die Geschichte Germar Rudolfs ein, der dem Gericht, das ihn angeklagt hatte, anbot, seine Messungen durch unabhängige Fachleute überprüfen zu lassen, deren Ergebnis er sich dann unterwerfen wollte. Nun, das Gerichte war daran nicht interessiert, was nur bedeuten kann, daß die Richter sich im Innersten davor fürchteten, daß Rudolf recht haben könnte, weshalb sie es nicht wagten, der Sache auf den Grund zu gehen. Auch bei Wallenberg haben wir es mit einem ähnlichen Fall zu tun: Heute könnte man ohne weiteres die Verbindung Wallenberg-Katyn offenlegen, zumal diese den etablierten Forschern bekannt sein muß. Das Buch, welches unserem Aufsatz zugrunde liegt, ist seit 1995 auf dem ungarischen Buchmarkt erhältlich und trägt auf dem Titelblatt den Satz: “Die Verbindung von Mikó Zoltán und Raoul Wallenberg im ungarischen Widerstand 1944-1945.” (vgl. Abbildung)

Aber nein, statt dessen faselt man lieber über Milliardenkredite der Schweden, Doppel-, Dreifach- und Vierfachagenten, um bloß die Wahrheit nicht aussprechen zu müssen: Wallenberg wurde von den Amerikanern geopfert, um die Glaubwürdigkeit Nürnbergs nicht zu erschüttern.

Anmerkungen

1. www.judentum-projekt.de/geschichte/nsverfolgung/rettung/wallenberg.html und ~ retten.html.
2. Bondor Vilmos *A Mikó rejtély; Mikó Zoltán és Raoul Wallenberg kapcsolata a magyar ellenállásban 1944-1945* (Das Mikó-Rätsel; Die Verbindung von Mikó Zoltán und Raoul Wallenberg im ungarischen Widerstand), Püski Verlag, Budapest 1995.
3. 20. September 1997, zitiert im Buch *Magyar holocaust II – Dokumentumok a magyarok megsemmisítéséről* (Ungarischer Holocaust II. – Dokumente über die Vernichtung von Ungarn), Ungarische Nationale Gesellschaft für Geschichte, Kaposvár 1999.
4. Fiala Ferenc, *Zavaros évek* (Trübe Jahre), München 1959.
5. Karsai László, “Carl Lutz és a magyar holokauszt” (Carl Lutz und der ungarische Holocaust) in: *Becsület és bátorság*, Well Press, Miskolc 2002, S. 329–335.
6. Lévai Jenő, *Raoul* Wallenberg; regényes élete, hősi küzdelmei, rejtélyes eltűnésének titka (Raoul Wallenberg; sein romanhaftes Leben, seine heroischen Kämpfe, und das Geheimnis seines Verschwindens), Budapest, 1948, wiederverlegt 1988.
7. Spiegel-Online, “Der Engel von Budapest”, http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,druck-146442,00.html
8. www.bedoe.de/politika/nemetmagyar/raoul_wallenberg.htm.

[9] www.szochalo.hu/ajanlo/szemezget/lapszemle/cikkajanlo027.htm.
[10] www.hhrf.org/ujszo/2001/10/kulpolitika.htm, mit Bezug auf eine Meldung der Nachrichtenagentur MTI.
[11] www.or-zse.hu/kraus/naft32.htm.
[12] www.hetek.hu/index.php?cikk=6684.
[13] www.politikforum.de/forum/archive/28/2003/07/4/34034.
[14] www.idgr.de/texte/geschichte/ns-verbrechen/fritjof-meyer/meyer-replik-auf-piper.php
[15] Z. B. Ember Mária, "Wallenberg elrablása" (Die Verschleppung von Wallenberg). www.bparchiv.hu/magyar/kiadvany/bpn/08/ember.htm

Die Neuseeland-Saga nimmt ihren Fortgang

Von Germar Rudolf

In *VffG* 2/2003, S. 203-209, berichtete Dr. Fredrick Töben über den Fall von Joel S. A. Hayward, der 1993 an der Canterbury-Universität in Christchurch, Neuseeland, in einer Magisterarbeit die revisionistische Literatur zum Thema der behaupteten Ausrottung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland analysiert hatte. Da Hayward nicht nur zum Schluß gelangt war, die revisionistischen Darstellungen dieses Themas seien ernstzunehmende wissenschaftliche Beiträge zur Geschichtsschreibung, sondern sich auch mit einigen revisionistischen Schlußfolgerungen einverstanden erklärt hatte, verlangten verschiedene Interessengruppen, man möge ihm die Magisterwürde aberkennen. Obgleich die Canterbury-Universität nicht so weit ging, waren die tatsächlich ergriffenen Maßnahmen einschneidend genug, um etliche Wissenschaftler auf den Plan zu rufen, welche die akademische Freiheit bedroht sahen.

Zwei dieser Wissenschaftler waren Dr. Thomas A. Fudge und Prof. Dr. Ian Campbell, Historiker an der Canterbury-Universität, wo Hayward seinen Magister- sowie später seinen Doktorgrad erworben hatte. Campbell, der zum damaligen Zeitpunkt auch Herausgeber der kleinen historischen Universitätszeitschrift *History Now* war, ersuchte Dr. Fudge, einen Artikel über die Hayward-Affäre zu verfassen. Als die betreffende Ausgabe der Zeitschrift erschienen war, blockierte die historische Fakultät jedoch ihre Auslieferung, ließ die gedruckten Exemplare einstampfen und entließ Prof. Campbell als Herausgeber der Zeitschrift. Als Reaktion auf diese universitäre Bücherverbrennung ging ein fast weltweites Beben durch die akademische Welt. Um diesen Zensurakt zu kontern, druckte der *New Zealand Herald* Dr. Fudges Artikel – wenn auch ohne Fußnoten – in zwei Teilen ab, die am 23. bzw. 24. Juli 2003 erschienen. Somit erwies sich das Vorgehen der Universität als Rohrkrepierer, denn anstatt in *History Now* in einer Auflage von 500 Exemplaren zu erscheinen, wurde der Beitrag nun in einer Tageszeitung veröffentlicht, deren Auflage in die Zehntausende geht. Parallel zu diesem Akt der Mediensolidarität organisierte Dr. Martin Lally, Dozent an der Victoria-Universität, eine Petition, die von zahlreichen Wissenschaftlern in aller Welt unterzeichnet und am 26. August 2003 in *The Dominion Post* (Wellington) sowie *The Press* (Christchurch) publiziert wurde (siehe separater Kastentext). In diesen beiden Tageszeitungen erschienen auch kurze Artikel, in denen die Ansicht verfochten wurde, das, was an der Canterbury-Universität vor sich gehe, sei Zensur und einer akademischen Institution unwürdig.[1]

Als Reaktion auf die Artikel von Dr. Fudge sowie Prof. Campbell sowie den Einsatz von Prof. Lally zugunsten der akademischen Freiheit und des Rechts auf kritische Hinterfragung des "Holocaust" schrieb Philip Matthews einen Artikel, der am 20. September 2003 unter dem Titel "Canterbury Tales" von der neuseeländischen Zeitung *Listener* abgedruckt wurde (S. 26-29). Matthew stellte darin folgende Frage:

> *"Unterdrückt die Canterbury-Universität die akademische Freiheit? Oder geht es bei dieser Sache vielmehr um akademische Normen?"*

Diese Frage war natürlich durchaus berechtigt. Doch bevor er einen Versuch zu ihrer Beantwortung unternahm, gab Matthews bekannt, daß Prof. Vincent Orange, der während Haywards Studiums dessen Mentor gewesen war, im April 2001 in einem Brief an Phyllis Guthardt, Rektorin der Canterbury-Universität, geschrieben hatte, Dr. Fudge habe "seine warme Unterstützung der Magisterarbeit [Haywards] bekundet" und finde "in diesem Werk viel Verdienstvolles".

Sowohl Dr. Fudge als auch Prof. Campbell hatten Prof. Orange und Dr. Hayward ihre Unterstützung angeboten, als die Universität den Fall im Jahre 2000 untersuchte. Matthews stellte diesen Aussagen die in einem Interview mit ihm erfolgte Weigerung Dr. Fudges entgegen, sich zur Qualität der Magisterarbeit Haywards zu äußern. Anschließend zitierte er Prof. Dr. Richard Evans, der nicht nur anno 2000 bei dem infamen Ehrverleumdungsprozeß Irving vs. Lipstadt als Sachverständiger der Verteidigung (Lipstadt und Penguin Books) aufgetreten war, sondern im gleichen Jahr auch eine Expertise über die Hayward-Magisterarbeit verfaßt hatte. Laut Evans ist letztere "ein durch und durch tendenziöses, voreingenommenes und unehrliches Werk". Evans riet der Canterbury-Universität, Hayward den Magistergrad abzuerkennen. Später wurde Evans von Matthews dahingehend zitiert, daß es in diesem Fall nicht um die akademische Freiheit gehe, sondern vielmehr

> *"um die Aufrechterhaltung akademischer Normen. Niemand hat Hayward oder Fudge daran gehindert, ihre Schriften zu veröffentlichen".*

Die historische Fakultät der Universität begründete ihre Weigerung, den Artikel Dr. Fudges zu veröffentlichen, nicht nur damit, daß sie dessen Inhalt nicht billige, sondern auch damit, daß Dr. Fudge angeblich persönliche und außerhalb seiner eigenen Fakultät erfolgte Mitteilungen mißbräuchlich verwendet und ein informelles Abkommen zum Verzicht auf jede öffentlichen Erörterung der Hayward-Affäre gebrochen habe. In Anbetracht der groben Verletzung von Dr. Haywards akademischer Freiheit scheint die Frage eher müßig, inwieweit diese Vorwürfe berechtigt waren. Einen unverhüllten Akt der Zensur damit zu rechtfertigen, daß sich das Zensuropfer über ein früheres "Abkommen" zur Durchführung einer Zensur hinweggesetzt habe, mutet freilich geradezu komisch an!

In seinem Artikel erteilt Matthews keine befriedigende Antwort auf die ganz am Anfang von ihm selbst gestellte Frage. Er begnügt sich damit, die zuvor zitierte Aussage von Prof.

Evans – den er als wirklichen Experten einstuft – wiederzugeben und sich unkritisch zu eigen zu machen. Ich frage mich, ob Matthews Prof. Evans Gutachten überhaupt gelesen hat und ob er eine Ahnung davon hat, was eigentlich unter "akademischen Normen" zu verstehen ist. Dieser Frage wollen wir uns im folgenden zuwenden.

Zunächst einmal hätte Matthew merken sollen, daß eine wissenschaftliche Studie an sich nicht "unehrlich" sein kann. Falls Prof. Evans dies wirklich gesagt hat, deutet dies darauf hin, daß seine Formulierungskünste nicht über jeden Zweifel erhaben sind. Eine Studie kann nicht unehrlich sein, ihr Verfasser jedoch sehr wohl! Allerdings läßt sich eine solche Unehrlichkeit durch eine Überprüfung der Studie gemeinhin nicht nachweisen, außer wenn sich der Autor offen zu seiner Unehrlichkeit bekennt, was doch recht selten der Fall sein dürfte… Somit konnte Prof. Dr. Evans, der Dr. Hayward niemals persönlich begegnet war, ganz unmöglich wissen, ob letzterer unehrlich ist oder nicht. Unter diesen Umständen verwundert es keineswegs, daß sich die Canterbury-Universität in diesem Punkt nicht hinter Prof. Evans stellte. Begnügen wir uns hier mit der Feststellung, daß solche persönlichen Angriffe gegen andere Forscher, *die man nicht einmal persönlich kennt*, auf ein betrüblich niedriges akademisches Niveau hinweisen.

Als nächstes gilt es zu untersuchen, ob Haywards Magisterarbeit tendenziös und/oder voreingenommen ist. Da Hayward die revisionistischen Argumente ernst nimmt und einige davon gutheißt, kann es nicht überraschen, daß Prof. Evans, einer der erbittertsten Widersacher sämtlicher revisionistischer Standpunkte, eine solche Einstellung als tendenziös und voreingenommen geißelt. Doch ist eine Haltung, die abweichende Meinungen ungeprüft verwirft, ihre Anhänger als unehrlich angreift und zur Vernichtung ihrer Karriere (durch Aberkennung ihrer akademischen Würden) aufruft, nicht selbst ein Zeichen von Voreingenommenheit?

Die Frage ließe sich unschwer beantworten, wenn eindeutig nachgewiesen werden könnte, daß die revisionistischen Argumente inhaltlich richtig oder zumindest wissenschaftlich haltbar sind. Da ich selbst Revisionist bin, mag man einwenden, ich sei in diesem Punkt voreingenommen; deshalb will ich hier nicht auf dieser Grundlage argumentieren, da die Gegenseite diese doch nicht anerkennen würde und ich es mir schenke, die bereits Überzeugten nochmals zu überzeugen. Ich möchte mich deshalb hier auf formale Gesichtspunkte beschränken. Man gestatte mir, zunächst zu resümieren, welches die von Prof. Evans angeführten Kriterien für jede wissenschaftliche Arbeit sind:

- Systematischer Aufbau;
- Klare Trennung zwischen Fakten und Meinungen;
- Tatsachenbehauptungen werden untermauert durch Quellen, welche die behaupteten Tatsachen beweisen und so zitiert werden, daß sie von anderen nachgeprüft werden können, und/oder Experimente, die so beschrieben werden, daß sie von anderen wiederholt werden können, und/oder logische Gedankengänge und/oder Schlußfolgerungen, die von anderen nachvollzogen werden können;
- Gegenargumente, die zum betreffenden Zeitpunkt bereits vorliegen, werden berücksichtigt;
- Je nach dem betreffenden Fachgebiet werden gewisse fachbezogene Regeln der Beweisführung oder Methodik respektiert (sofern sie nicht selbst Gegenstand der Untersuchung sind).

Prof. Evans Anschuldigungen gegen Dr. Hayward konzentrieren sich vor allem auf die Behauptung, letzterer schenke Gegenargumenten keine oder zumindest nicht die gebührende Beachtung. Dies bezeichnet Prof. Evans als voreingenommen und tendenziös. In seinen 1999/2000 erschienenen Entschuldigungen räumte Dr. Hayward ein, er habe, nachdem er seine Magisterarbeit 1993 abgeschlossen habe, von Gegenargumenten erfahren; im Lichte seines Kenntnisstandes Ende der neunziger Jahre würde er seine Studie anders schreiben und andere Schlußfolgerungen vertreten.

THE DOMINION POST

Thursday, September 4, 2003

Academic freedom must apply to all

LAST week, 63 signatories from New Zealand and overseas paid for half-page advertisements in daily newspapers to excoriate Canterbury University. They are affronted by a series of decisions taken by university management that started 10 years ago. In 1993, student Joel Hayward wrote a master's thesis that questioned the validity of Holocaust history during World War II. Instead of being advised by his thesis supervisor to think again, Dr Hayward was awarded his degree with first-class honours. Before long, however, he realised his mistake and repudiated the conclusions he had reached.

The controversy that surrounds Dr Hayward's work refuses to die. Last May, university historian Thomas Fudge wrote an article for a departmental publication, *History Today*, that reviewed the uproar over the Hayward thesis. The article was published but the university ordered that edition of *History Today* be destroyed, in what some see as akin to book-burning. Nonetheless, the university council has backed its employee. Last week, it reiterated its confidence in vice-chancellor Roy Sharp — formerly at Victoria University — and said that an inquiry into his actions revealed no failure to protect, promote or enhance academic freedom.

Professor Sharp will welcome that reassurance. But the council's view is not shared by the advertisement's signatories and their view is worth consideration. Some — maybe many — of the academics, think-tank inhabitants and others who put their names to the petition to the university council, might well have had to swallow hard in involving themselves with the unlovely conclusions Dr Hayward drew in his benighted treatise. But they have shown more courage than the university council, Professor Sharp and reportedly some at Massey University, to which Dr Hayward subsequently moved.

Last October, he resigned from Massey, apparently after what he regarded as harassment of himself and his children. Today, he lives with his family in Palmerston North penning books and poetry, well removed from the maelstrom his ill-conceived academic work has caused in the south.

Such controversy is not confined to Canterbury. Waikato University has encountered a similar row. But it duck-shoved student Hans Kupka's questioning of the Holocaust to the Human Rights Commission. And last October, political science professor Dov Bing, who was involved in the Kupka controversy two years ago, claimed he had uncovered another thesis from 1994 that also denied the Nazi pogrom. New Zealand's Jewish community is as sensitive as its counterparts anywhere to suggestions that the suffering of their forebears did not amount to much.

Academic freedom is jealously protected by those who inhabit the hallowed halls of academia. However, if it is to mean anything, it must apply to those who are plain daft as well as to those who are merely conventional.

Like press freedom, it demands that scholarship be free to investigate and explore the highways, byways and narrow lanes of an issue, even those that a majority deem offensive and repugnant. It surely means the right to be wrongheaded and downright stupid, as well as the right to espouse an orthodoxy that a majority believe simply because they agree with it.

In meinem anno 1998 begonnenen Briefwechsel mit Dr. Hayward wies ich diesen darauf hin, daß gewisse Teile seiner Studie auf unfundierten Argumenten fußten und die Kritik daran teilweise berechtigt sei. Ich dachte hier in erster Linie daran, daß er sich auf die Richtigkeit des sogenannten Leuchter-Berichts verließ, der gewiß ein bahnbrechendes Dokument war, jedoch auch zahlreiche Schwachstellen aufwies. Es besteht kein Zweifel daran, daß sich Dr. Hayward nach dem Erscheinen des Leuchter-Berichts von revisionistischem Enthusiasmus hinreißen ließ, der ihn dazu verführt haben mag, die revisionistischen Standpunkte allzu sorglos zu übernehmen. Man mag hier durchaus von "Voreingenommenheit" sprechen, doch bewegt sich diese noch im normalen und akzeptablen Rahmen dessen, was uns allen passieren kann.

Es gilt auch der Tatsache Rechnung zu tragen, daß Hayward zu jenem Zeitpunkt nichts weiter als ein Student war, der im hintersten Winkel der Welt an seiner Magisterarbeit schrieb. Angesichts seiner begrenzten finanziellen Möglichkeiten sowie der riesigen Entfernungen, die ihm die Beschaffung von Quellenmaterial sehr erschwerten, war es für ihn beileibe nicht einfach, sich sämtliche benötigten Informationen zu besorgen, und sein eigener Mentor war auf diesem Gebiet kein Experte. Aus diesem Grund hat Dr. Hayward auch hervorgehoben, daß er während seiner Forschungen auf keinerlei finanzielle Unterstützung bauen konnte, während Prof. Evans ein recht hohes Salär bezieht und für seine Expertisen geradezu fürstlich bezahlt wird. Beispielsweise erhielt er für sein Gutachten beim Irving-Prozeß allein rund 100.000 Dollar. Mit einer solchen finanziellen Rückendeckung ist es natürlich einfacher, solide Arbeit zu leisten, und es ist unfair, andere, die als mittellose Studenten am anderen Ende der Welt unter schwierigen Bedingungen forschen, zu kritisieren (wie es Matthews tut). Somit handelt Evans unrealistisch, wenn er von Hayward verlangt, sämtliche existierenden Gegenargumente zur Kenntnis zu nehmen.

Verfolgen wir die Sache weiter. In all seinen Schriften betrachtet Prof. Evans die These, daß der "Holocaust" nicht stattgefunden hat, an sich schon als Beweis für Voreingenommenheit. Seiner Ansicht nach ist die Dokumentation, welche den "Holocaust" als historische Tatsache beweist, unwiderlegbar. Befolgt er bei dieser Argumentation lediglich seine eigenen Regeln, das heißt, nimmt er abweichende Standpunkte zumindest zur Kenntnis? Ich spreche hier wohlverstanden nicht von David Irving, denn dieser war nie ein Holocaust-Revisionist im eigentlichen Sinne des Wortes. Er hat nie auch nur einen einzigen Artikel, geschweige denn ein Buch zu diesem Thema geschrieben. Gewiß hat er sich in einigen seiner Vorträgen dazu geäußert, aber dies ändert nichts daran, daß er kein Fachmann auf diesem Feld ist. Die Frage lautet nun so: Finden sich in den Schriften von Prof. Evans Hinweise auf die seriösesten revisionistischen Autoren, und versucht er ihre Argumente zu entkräften? Ein konkretes Beispiel: Taucht der Name Carlo Mattogno in seinen Expertisen auf? Nun, in seinem Gutachten zum Irving-Prozeß stößt man in Fußnote 173 auf S. 182 sowie in Fußnote 293 auf S. 189 in den Tat auf den Namen des italienischen Forschers, doch keineswegs im Zusammenhang mit Hinweisen auf irgendwelche von diesem angeführten Argumente, sondern lediglich als Beweis dafür, daß die Revisionisten bereits in den Titeln ihrer Schriften kundtun, daß sie "den Holocaust bestreiten"[2] – als würde *dies* von irgend jemandem bestritten! Anders gesagt: Evans unternimmt noch nicht einmal den Versuch, revisionistische Argumente zu diskutieren. Er reicht für ihn völlig aus, zu beweisen, daß die Revisionisten "bestreiten" oder "leugnen", und schon ist der Nachweis für deren angebliche moralische Minderwertigkeit erbracht!

Es mag ja sein, daß Prof. Evans keine der Schriften Carlo Mattognos gelesen hatte (diese existierten zum damaligen Zeitpunkt größtenteils nur auf italienisch), doch angesichts seiner enormen finanziellen Ressourcen und seiner selbstproklamierten tiefschürfenden Kenntnis der "Leugnungsbewegung" ist dies keine akzeptable Entschuldigung. Hierin liegt der Unterschied zwischen dem mittellosen Studenten Hayward auf dem abgelegensten Eiland der Welt und dem betuchten Experten in London. Somit ist nicht die allfällige Voreingenommenheit Haywards unannehmbar, sondern die Ignoranz Prof. Evans', denn dieser legt eine massive Voreingenommenheit bis hin zum bewußten Ausblenden von Fakten an den Tag.

Als nächstes wollen wir die Frage nach der Natur der Wissenschaft und ihrer Rolle in der menschlichen Gesellschaft anschneiden. Der Leser wird mir bestimmt beipflichten, daß wissenschaftliche Kenntnis nichts Statisches, sondern etwas in stetem Wandel Begriffenes ist, allein schon darum, weil der Wissenschaftler ein immer größeres Maß an Genauigkeit und Vollständigkeit anstrebt. Diese Feststellung mag reichlich trivial anmuten, doch im Fall Hayward wurde diese einfache Wahrheit vergessen. Seine größtenteils im Jahre 1992 verfaßte Magisterarbeit wurde mit den Maßstäben der Jahre 1999/2000 gemessen, obgleich sowohl die Revisionisten als auch deren Gegner in diesen sieben bis acht Jahren außerordentliche Fortschritte erzielt hatten und beispielsweise weit über den Leuchter-Bericht hinausgegangen waren. Würden bei der Beurteilung einer jeden wissenschaftlichen Arbeit solche retroaktiven Maßstäbe angelegt, so würde dies zwangsläufig dazu führen, daß früher oder später *jede* Studie als unvollkommen verworfen werden müßte. Dies ist schlicht und einfach eine unfaire und zutiefst fehlerhafte Methode.

Der Leser wird mir hoffentlich ein weiteres Mal beistimmen, wenn ich festhalte, daß auch Wissenschaftler keine Engel sind. Sie sind alle von ihrer gesellschaftlichen Umwelt beeinflußt, die unvermeidlicherweise zu gewissen Formen der Voreingenommenheit führen muß. In diesem Sinne sind wir alle Produkte unserer Umwelt. Diese Art von Voreingenommenheit ist nicht beabsichtigt und somit akzeptabel. Solange wir uns dieser Tatsache bewußt sind, und solange wir die gesellschaftlichen Faktoren einschätzen können, die auf das Verhalten eines Wissenschaftlers einwirken, brauchen wir uns nicht lange dabei aufzuhalten. Eine Voreingenommenheit ist oft dadurch bedingt, daß der Betreffende bestimmte Intentionen hat. Führt man sich beispielsweise die Schriften des Herrn Professor Evans zu Gemüte, so entdeckt man sofort, daß seine Intention der Kreuzzug gegen die "Leugner" ist. Letztere betrachtet er als böse Menschen, und er versucht nach Kräften, dies zu beweisen (genau wie Deborah Lipstadt, die Evans als Experten herbeigetrommelt hat). Sein Programm ist das eines professionellen Ehrabschneiders; er greift immer wieder zu *persönlichen* Angriffen gegen Forscher, deren Standpunkte er als moralisch verwerflich einstuft. Prof. Evans mag sich dessen nicht bewußt sein, aber früher oder später wird auch er einräumen müssen, daß die Richtigkeit von Tatsachenbehauptungen unabhängig von der moralischen Qualität jener ist, welche sie aufstellen. Nur die Untersuchung einer Behauptung selbst kann deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit erweisen und keine angeblichen oder tatsächlichen Enthüllungen über den Charakter und die poli-

tischen Überzeugungen jener, welche diese Behauptung vertreten. Aus diesem Grunde hüte ich mich wohlweislich davor, mich auf das Niveau des Herrn Prof. Evans herabzubegeben und irgendwelchen ideologischen Dreck ans Tageslicht zu bringen, den er oder manche seiner Anhänger möglicherweise am Stecken haben mögen. Auf diese Weise löst man keine einzige geschichtliche Streitfrage und vergeudet nur seine Zeit und Energie.

Ich will wohlverstanden nicht behaupten, eine Intention sei zwangsläufig etwas Schlechtes. Solange eine solche Intention das akademische Niveau nicht beeinträchtigt, ist sie völlig legitim. Schließlich braucht jeder Wissenschaftler eine Motivation, um Recherchen zu seinem Thema anzustellen, die oft reichlich anstrengend sind, und die Liebe zur wissenschaftlichen Exaktheit allein ist meist nur einer unter mehreren Beweggründen, die ihn beflügeln. Sehr oft spielen auch Ehrgeiz und Stolz, aber auch das Streben nach materiellen Gütern mit, und sobald wir uns den Geisteswissenschaften zuwenden, spielen ideologische Ansichten fast unvermeidlich für die meisten Teilnehmer an einer Kontroverse eine nicht zu unterschätzende Rolle, mögen sie sich dessen nun bewußt sein oder nicht.

Man kann nur den Kopf schütteln, wenn man sieht, wie Prof. Evans und seine Freunde hinter jedem Voll- oder Halbrevisionisten einen Antisemiten und Neonazi wittern, während sie ihrerseits die Revisionisten und ihre Verteidiger als "Paranoiker" schmähen, die hinter den Handlungen ihrer Gegner und Unterdrücker stets linksradikale und/oder jüdisch-zionistische Motive orteten! Tatsache ist, daß nicht wenige Vertreter auf beiden Seiten eine spiegelsymmetrische Paranoia entwickelt haben, mit der sie die jeweils andere Seite inverser Motive verdächtigen. Im Gegensatz zu renommierten anti-revisionistischen Autoren wie Evans lassen sich jedoch renommierte revisionistische Autoren nicht auf das Niveau herab, Tinte und Papier für solche antiwissenschaftlichen, politisch-persönlichen Attacken zu verschwenden.

So bedauerlich die Emotionen sowie die sich daraus ergebenden Voreingenommenheiten auch sein mögen, die oft mit ideologisch heißen Themen wie dem "Holocaust" verbunden sind – einen Vorteil haben sie durchaus. Ich meine hier die Hartnäckigkeit, mit der beide Seiten die Richtigkeit ihrer Auffassung zu beweisen trachten. Es gibt vielleicht kein einziges anderes Gebiet der Geschichtsschreibung, auf dem soviel Forschungsarbeit geleistet wurde und immer noch geleistet wird. Keine andere Provinzstadt in der Geschichte der Menschheit hat die Historiker so beschäftigt wie Auschwitz. Ob es Prof. Evans nun in den Kram paßt oder nicht: ohne die Revisionisten, die unablässig Antworten auf ihre unbequemen Fragen fordern, wäre der ganze Fortschritt der letzten drei Jahrzehnte nicht erzielt worden, mögen Evans und seine Freunde auch verbissen versuchen, revisionistische Forschungen sowie jegliche Berichterstattung darüber zu unterbinden. Weder Prof. Evans' eigene Werke noch jene einer Deborah Lipstadt, eines Jean-Claude Pressac, eines Michael Shermer, eines Wolfgang Benz und eines Robert Jan van Pelt – um nur einige zu nennen – würden ohne die revisionistischen Schriften existieren, haben diese doch den Anstoß zu all diesen Werken mit ihren Erkenntnissen (falls sie überhaupt solche enthalten…) und ihren Vorurteilen gegeben.

Man wird also sagen dürfen, daß eine Intention, die so gut wie immer mit einer gewissen Voreingenommenheit Hand in Hand geht, die hauptsächliche treibende Kraft hinter der "Holocaust"-Forschung hüben und drüben ist. Wer aber fragt, welche Seite in dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung tendenziöser argumentiere, der sei darauf hingewiesen, daß die Vertreter des offiziellen "Holocaust"-Bildes die wertvollsten revisionistischen Werke immer noch ignorieren (und zu unterdrücken versuchen). Dies ist ein starkes Indiz dafür, daß sie argumentativ am kürzeren Hebel sitzen.

Als Reaktion auf den Matthews-Artikel publizierte *The Listener* in der darauffolgenden Woche mehrere Leserbriefe, von denen derjenige eines Dr. Tom Ryan von der anthropologischen Fakultät der Waikato-Universität (Hamilton, Neuseeland) vermutlich der fragwürdigste war. Dr. Ryan stellte sich grundsätzlich hinter Matthews, da es moralisch anstößig sei, Dr. Hayward oder Dr. Fudge zu unterstützen; dies bedeute nämlich, indirekt Wasser auf die Mühlen der "internationalen Holocaust-Leugnungsbewegung zu leiten". Er rief auch dazu auf, Hayward "nicht länger als unschuldigen Märtyrer" darzustellen, der "Opfer irgendeiner großen jüdischen Verschwörung" sei.

Zunächst sei betont, daß man sich keine unwissenschaftlichere Einstellung denken kann als eine, die nach einer Zensur gewisser Ansichten ruft, weil diese angeblich einem politischen Feind dient. Dies ist ein Totalitarismus, der an den Stalinismus gemahnt. Dr. Ryan offenbart hier, daß er *überhaupt keinen* wissenschaftlichen oder akademischen Standard anerkennt. Das unerklärliche, lächerliche Benehmen von Leuten wie Dr. Ryan und Konsorten hilft dem Revisionismus viel mehr bei der Entlarvung dieser Gelehrten als die Heuchler, die sie sind, als es die Schriften eines Dr. Hayward und eines Dr. Fudge vermögen.

Kommen wir zum nächsten Punkt. Wenn Hayward "nicht unschuldig" ist, wie Dr. Ryan unterstellt, wo, bitte schön, ist dann der Beweis für seine Schuld? Alles, was man ihm vorwerfen kann, ist, daß er es nicht besser wußte, als er seine Magisterarbeit schrieb. Doch dies gilt für *alle* Historiker zum Zeitpunkt, an dem sie die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeiten zu Papier bringen. Wir sind unserer Natur nach fehlbar. Wenn dies eine Schuld ist, die nach Strafe ruft, dann scheint es mir, Dr. Ryan sollte bei sich selbst anfangen und sich jeden Morgen vor dem Spiegel auspeitschen, ehe er mit dem Finger auf andere zeigt.

Die Reihe ist nun wieder an den "etablierten" Historikern – sollen sie doch versuchen, uns Revisionisten in die Defensive zurückzudrängen! Und wir Revisionisten werden das Feuer ganz bestimmt am Kochen halten, damit die Gegenseite nicht zur Ruhe kommt.

Wenn wir hier Dr. Fudges Verteidigung der akademischen Freiheit Dr. Haywards publizieren, dann nicht zuletzt darum, weil wir dadurch die akademische Freiheit *eines jeden* verteidigen und wir es als unsere Pflicht ansehen, eine Lanze zu brechen für das fundamentale Menschenrecht auf Zweifel. Die akademische Freiheit erfordert es, daß in einer wissenschaftlichen Arbeit jede beliebige Ausgangsthese verfochten werden darf – sogar jene, daß es den "Holocaust" nicht gab –, und daß keine andere Macht als die Macht der Beweise uns je zwingen darf, bestimmte Schlußfolgerungen zu ziehen. Und wenn die Beweise dafür sprechen, daß es keinen "Holocaust" gab, dann nehme man dies hin. Die Erde wird sich trotzdem weiterhin um die Sonne drehen.

Prof. Evans und mit ihm Herr Matthews meinen, für eine solche These dürfe es an Universitäten keinen Raum geben. Es trifft zwar zu, daß niemand Joel Hayward und Dr. Fudge verbot, ihre Schriften zu veröffentlichen, doch ist dies nicht der springende Punkt. Das von der Canterbury-Universität aus-

gesendete Signal war anderer Art: Sollte irgendein Wissenschaftler es je wagen, zu Schlußfolgerungen zu gelangen, die bestimmten Mächten – an der Universität oder in der Regierung – zuwider sind, riskiert er, seinen Ruf und seinen akademischen Grad zu verlieren (oder, wenn er noch keinen besitzt, niemals einen zu erwerben). Wird es aber erst einmal akzeptiert, daß die Unterdrückung revisionistischer Ansichten auf akademischer Ebene zulässig ist, dann stehen der Regierung Tür und Tor zur Einführung gesetzlicher Unterdrükkungsmaßnahmen offen. Wohin dies letztendlich führt, sieht man in manchen europäischen Staaten, wo Menschen mit abweichenden Ansichten zum "Holocaust" ins Gefängnis geworfen werden, ohne sich verteidigen zu dürfen.[3]
Das Vorgehen der Canterbury-Universität läuft darauf hinaus, Forscher dafür zu bestrafen, daß sie zu unwillkommenen Schlüssen gelangen. Gewinnt eine solche Einstellung an Boden, so ist das Todesurteil für die Wissenschaft gesprochen. Und nicht genug damit: Verbietet man uns zu zweifeln und Fragen zu stellen, so verweigert man uns unsere elementarste Menschenwürde, denn was uns am klarsten von der Tierwelt trennt, ist, daß wir unsere Sinneseindrücke nicht als selbstverständlich hinnehmen, sondern die Fähigkeit besitzen, sie zu bezweifeln und in Frage zu stellen. In diesem Sinne ist Revisionismus die menschlichste aller Aktivitäten. Den Revisionismus zu verbieten oder zu ächten, kommt deshalb einem Verbot oder einer Ächtung des Menschseins gleich.

Anmerkungen

1 "Academic Freedom must apply to all," *The Dominion Post*, 4. September 2003; "History Lessons," *The Press*, 3. September 2003.
2 "Expert Report by Professor Richard Evans", Royal Courts of Justice, Strand, London, David John Cawdell Irving vs. (1) Penguin Books Limited, (2) Deborah E. Lipstadt, Ref. 1996 I. No. 113. Evans bezieht sich auf Mattognos Artikel "The Myth of the Extermination of the Jews", *The Journal of Historical Review*, Band. 8 (1988), S 133-72 und 261-302, nur weil im Titel das Wort "Mythos" vorkommt.
3 Man vergleiche hierzu meinen Artikel "Discovering Absurdistan", *The Revisionist*, 1(2) (2003), S. 203-219.

Joel Haywards Schicksal in Neuseelands Händen: vom Holocaust-Historiker zum Holocaust?

Von Thomas A. Fudge

In den letzten drei Jahren haben Zeitungen, nationale Zeitschriften sowie Fernsehprogramme in unregelmäßigen Abständen über die Joel-Hayward-Affäre berichtet – die Geschichte eines neuseeländischen Studenten, der eine umstrittene Magisterarbeit geschrieben hat. Angefochtene Studien und fragwürdige Schlußfolgerungen sind heutzutage an den Universitäten nichts Besonderes, doch Haywards unveröffentlichtes, zu seiner Studentenzeit verfaßtes Werk scheint noch heute, zehn Jahre später, ungewöhnliches und kaum abflauendes Interesse zu erwecken.
Gegen Ende 2002 brachte der neuseeländische *Listener* einen "Sonderreport" über das, was man gemeinhin als "Holocaust-Leugnung" zu bezeichnen pflegt.[1] Auf S. 28 prangende, einander gegenüberliegende Fotos von David Irving, Adolf Hitler und Joel Hayward sprachen Bände über die Stoßrichtung dieses Artikels. Als man dessen Verfasser Philip Matthews fragte, weswegen er einen neuen Beitrag über Hayward publiziert habe, entgegnete er, es sei schon eine Weile nichts mehr über diesen erschienen. Im betreffenden *Listener*-Artikel stand kaum etwas Neues oder Relevantes, so daß man sich mit Fug und Recht fragen kann, wozu das Ganze gut sein sollte. Fördert die Canterbury-Universität Holocaust-Leugnung? Die Antwort der Universität lautet nein.[2] Ist Hayward ein Leugner? Er verneint diese Frage. Stellt seine Magisterarbeit Holocaust-Leugnung dar? Seine Kritiker sagen ja (freilich oft, ohne sie gelesen zu haben), während andere (die sie gelesen haben) mit nein antworten.

Die Fakten

Im Juni 2002 trat Joel Hayward von seiner Stellung als Geschichtslektor an der Massey-Universität zurück, wo er als tüchtige Lehrkraft und produktiver Wissenschaftler Wertschätzung genossen hatte. Sein Rücktritt löste bei manchen Beifall aus. Andere bedauerten den Verlust, den die Akademie dadurch erlitten habe, und äußerten sich beispielsweise wie folgt: "Schande über die Gelehrtenschaft, die sich nicht hinter die notwendigen Freiheiten der Universitäten gestellt hat".[3] Was veranlaßte Hayward anderthalb Jahre nach der "Hayward-Affäre" dazu, noch am Anfang einer womöglich vielversprechenden Karriere gewissermaßen akademischen Selbstmord zu begehen? Worum es bei der sogenannten "Hayward-Affäre" wirklich ging, soll im folgenden kurz dargelegt werden.
1993 verlieh die Canterbury-Universität Hayward den Magistergrad mit der Note "sehr gut" für eine Studie über die Darstellung des Holocaust in der Geschichtsschreibung. Später verfaßte Hayward eine Doktorarbeit, und 1996 wurde er zum Lektor an der Massey-Universität ernannt. Ende 1999 wurde seine Magisterarbeit zur Zielscheibe öffentlicher Angriffe. Der Zentralrat der neuseeländischen Juden unterstellte, die Schrift stelle historischen Revisionismus und damit Holocaust-Leugnung dar, und forderte die Canterbury-Universität auf, Hayward den Magistergrad abzuerkennen.[4]
Hayward hat sich mehrfach für jede Form von Kummer und Seelenleid entschuldigt, die seine Arbeit möglicherweise ausgelöst haben könnte, und erklärte sich mit dem außergewöhnlichen Schritt einverstanden, seine Studie mit einem Anhang zu versehen, in dem seine Schlußfolgerungen modifiziert wurden; ferner arbeitete er mit der im folgenden eingesetzten Untersuchungskommission zusammen und unterließ allem Anschein nach nichts, um sich von der Holocaust-Leugnung zu distanzieren.[5] Die Untersuchungskommission war von der Universität unter Druck einberufen worden, um die gegen die Magisterarbeit erhobenen Vorwürfe unter die Lupe zu nehmen.[6] Sie bestand aus dem pensionierten Angehörigen des Obersten Gerichts Sir Ian Barker, der Universitätsprofessorin

Ann Trotter sowie Professor Stuart Macintyre und war damit beauftragt, die Sache zu ergründen und Empfehlungen abzugeben.[7] Die Kommission verfaßte ein langes Gutachten, in dem sie zum Schluß gelangte, die Hayward-Studie sei mit “ernstlichen Mängeln” behaftet und Hayward hätte gut daran getan, “sich auf einem dermaßen umstrittenen Gebiet jeglichen Versuchs eines Werturteils zu enthalten…”[8] Freilich ging sie keinesfalls so weit, der Universität die Aberkennung des Magistergrads für Hayward zu empfehlen, und stellte sich auch nicht hinter die Anschuldigungen, Haywards Argumentation sei rassistisch oder ihr lägen unlautere Motive zugrunde. Die im Kommissionsgutachten vertretene Auffassung, die Magisterarbeit habe keine so hohe Benotung verdient, wurde in den Medien genüßlich ausgeschlachtet, doch nicht weniger als sechs amtierende oder pensionierende Mitglieder der historischen Abteilung beharrten auf ihrer Auffassung, daß es sich um eine erstklassige Arbeit gehandelt habe.
Obgleich mit dem Kommissionsgutachten und seiner weitgehenden Entlastung Haywards die Sache erledigt schien, erhielt der junge Historiker in den Jahren 2000, 2001 und 2002 Hunderte von Briefen und Emails mit wüsten Beschimpfungen sowie beleidigende Telefonanrufe; gegen ihn, seine Frau und seine kleinen Kinder wurden Drohungen ausgestoßen, an der Massey-Universität wurde ein regelrechtes Kesseltreiben gegen ihn veranstaltet, und die Medien schwärzten ihn immer wieder an.[9] Seit seinem Rücktritt als Lektor ist es ihm nicht gelungen, irgendwelche seiner Arbeiten zu publizieren oder eine neue Stelle zu finden. Unter diesen Umständen geht es um mehr als um wirkliche oder vorgetäuschte Besorgnis über eine angeblich mangelhafte unveröffentlichte Magisterarbeit. Stehen letzten Endes gar akademische Werte und die Forschungsfreiheit auf dem Spiel?
Die Feindschaft gegen Hayward flammte nicht erst 1999, sondern mehrere Jahre davor auf.[10] Das Thema seiner Magisterarbeit war schon ein heißes Eisen, ehe er sie zu Papier brachte, und es fehlte bereits damals nicht an unverhohlenen Versuchen, Hayward zu zensieren.[11] Dieser war sich all dessen sehr wohl bewußt und ordnete unmittelbar nach der Benotung seiner Magisterarbeit an, diese für drei Jahre im Giftschrank verschwinden zu lassen. Nach Ablauf dieser Frist ließ er die Universitätsbibliothek wissen, seine Studie dürfe nur Forschern zur Verfügung gestellt werden. Die Bibliothek antwortete, sie habe entschieden, die Arbeit auch weiterhin im Giftschrank zu belassen, und bis Januar 1999 dürfe sie nur mit Haywards ausdrücklicher Zustimmung eingesehen werden.[12] Fast unmittelbar anschließend wurden Unterstellungen über seine angebliche “Holocaust-Leugnung” laut. Daß jemand schon so rasch Einsicht in die Schrift genommen hat, scheint ein recht unwahrscheinlicher Zufall. Die weiteren Entwicklungen bewiesen, daß es triftige Gründe dafür gegeben hatte, die Arbeit der Öffentlichkeit unzugänglich zu machen. Hatte Hayward etwa Dinge geschrieben, von denen er wußte, daß sie verwerflich waren? Die von Barker geleitete Kommission hatte keinerlei Beweise dafür vorgefunden, daß Hayward unlauter gehandelt oder bewußt Fakten unter den Tisch gekehrt hätte. War die Empörung über die Magisterarbeit vielleicht nur ein Vorwand für Angriffe auf Hayward?

Akademische Werte

Einer der Faktoren, welche die Hayward-Affäre so komplex machen, ist ihr offensichtlicher Zusammenhang mit den Themen der akademischen Freiheit sowie geistigen Modeströmungen. Haywards Verleumder behaupten, es gehe weder um das eine noch um das andere. Einer seiner Kritiker meinte, akademische Freiheit könne “nicht ohne akademische Verantwortung existieren”.[13] Doch wurde von Juristenseite die Auffassung verfochten, die bei der Hayward-Affäre angewandte Interpretation der akademischen Freiheit biete nur ein “sehr begrenztes Recht auf akademische Freiheit”.[14]
Bannerträger der akademischen Freiheit beharren darauf, daß die Universitäten Stätten der Weisheit und Gelehrsamkeit sein und daß die Studenten dort studieren und auswählen sollten. Der Begriff akademische Freiheit setzt voraus, daß es keine Tabuthemen und keine der Forschung verbotene Zonen geben darf.[15] Die ganze Hysterie um diese obskure Magisterarbeit paßt herzlich schlecht zu der von den akademischen Bibliotheken Neuseelands vertretenen Position. Offizielle Stellungnahmen lauten wie folgt: “Kein Material darf… aufgrund der Ansichten des jeweiligen Verfassers aus den Bibliotheken ausgeschlossen werden… [und] kein Material darf zensiert, Einschränkungen unterworfen oder aus den Bibliotheken entfernt werden, weil sich irgendwelche Interessengruppen oder Vertreter gewisser Weltanschauungen positiv oder negativ dazu äußern.”[16]
Auch international bekannte Intellektuelle haben das Recht von Dissidenten verteidigt, Dinge zu sagen, mit denen sie selbst nicht einverstanden sind. Noam Chomsky plädierte für das Recht des “Holocaust-Leugners” Robert Faurisson, auszusprechen, was er über “zionistische Lügen” dachte.[17] Raul Hilberg erhob Einwände, als St. Martin’s Press den Vertrag mit David Irving zur Veröffentlichung seines Buchs über Goebbels kündigte; er meinte: “Wenn diese Leute sprechen wollen, so soll man es ihnen erlauben…Ich bin nicht für Tabus und für Repression.”[18] Universitäten und andere höhere Lehreinrichtungen werden als Märkte zum Austausch von Ideen, als Diskussionsforen, als Hochburgen kritischen Denkens und ehrlicher Forschung sowie als der Ort schlechthin betrachtet, wo man den Status quo hinterfragen darf.[19]
Wer so argumentiert, für den war die Hayward-Magisterarbeit eine legitime Inanspruchnahme der akademischen Freiheit. Andere argumentieren, Hayward habe sich einfach geirrt, seine Schlüsse seien falsch, seine Methodologie verkehrt, und seine ganze Magisterarbeit nichts als eine bewußte Verletzung wissenschaftlicher Standards. Angesichts dieser extremen Positionen mag man fragen, ob es bei der Hayward-Affäre letzten Endes wirklich nur um die Wahrheit und nichts als die Wahrheit geht. Weist sie auf wesentliche Schwachpunkte unseres Ausbildungswesens hin? Rührt sie vielleicht an die Frage der Verantwortung an unseren Hochschulen? Oder wurden hier die Grenzen der Toleranz in der neuseeländischen Gesellschaft auf die Probe gestellt?
So wie es keinen absolut freien Markt gibt, bewegt sich auch die akademische “Freiheit” innerhalb gewisser Grenzen, die teils durch nicht-akademische Faktoren bedingt sind. Hochgestellte Akademiker an den neuseeländischen Universitäten nehmen oft Rücksicht auf die öffentliche Meinung und auf politische Modeströmungen. Es kann vorkommen, daß sie es Postgraduierten nahelegen, die Finger von gewissen Themen zu lassen. Dann gibt es andere Gebiete, deren Untersuchung zwar erlaubt ist oder sogar ermuntert wird, bei denen es jedoch ratsam ist, bei der Anführung gewisser Argumente, der Vorlegung gewisser Beweise und der Ziehung gewisser Schlußfolgerungen Zurückhaltung zu üben. Dies gilt namentlich für Themenkreise, bei denen zeitgenössische politische oder ethische Fragen zur Debatte stehen. Manche Leute betrachten solcherlei Einschränkungen nicht als problematisch,

sondern ganz im Gegenteil als lobenswert.[20] Der Holocaust an den Juden gehört zu jenen heiklen Themen, bei denen gewisse Überzeugungen so sehr in Mode sind, daß man sie – intellektuelle Erwägungen hin oder her – schlechthin nicht in Frage stellen darf. Die Hayward-Affäre bewog einen Kommentator zu folgendem Ausspruch: "…zumindest in unserem Lande kollidiert jeder, der überkommene Vorstellungen vom Holocaust hinterfragen möchte, mit allgemein akzeptierten 'Wahrheitsstandards'".[21] Die Gefahr bei diesem Denken liegt in der Zwiespältigkeit des Begriffs "Wahrheitsstandard". Bedeutet dieser Ausdruck "Standards bei der Feststellung der Wahrheit" oder "Aussagen, von denen behauptet sind, sie seien wahr"? Manche beharren darauf, daß die religiöse Bedeutung des Holocaust der Offenbarung Jahwes gegenüber Moses am Berge Sinai gleichzusetzen sei.[22] Ist dies ein "Wahrheitsstandard"?

Was hat Hayward gesagt?

Der Kern der Kontroverse scheint darin zu liegen, daß Hayward nach Ansicht seiner Kritiker wohldokumentierte Fakten über den Holocaust nicht anerkannte.[23] In seiner Magisterarbeit untersuchte er die Schriften einiger jener Verfasser, welche die – in den letzten dreißig Jahren zu einem bedeutsamen politischen Faktor gewordene – Holocaust-Industrie kritisieren.[24] Ganz abgesehen von der Frage, ob Haywards Schlußfolgerungen wirklich so außergewöhnlich waren – ist es nicht die Pflicht der Universitäten und der Forscher, überkommene Vorstellungen zu überdenken? Die moderne Philosophie lehrt, daß alle Theorien, die es wert sind, verteidigt zu werden, immer wieder neu überprüft und getestet werden müssen. In seiner Magisterarbeit mit dem Titel "The Fate of Jews in German Hands: A Historical Enquiry into the Development and Significance of Holocaust Revisionism" ("Das Schicksal der Juden in deutscher Hand. Eine historische Untersuchung über die Entwicklung und Bedeutung des Holocaust-Revisionismus") setzte sich Hayward mit der Geschichtsschreibung über den Holocaust auseinander, insbesondere mit jenem Zweig davon, der als revisionistisch betrachtet wird.[25] Er gelangte zum Schluß, ein Teil der revisionistischen Literatur verdiene keine ausführliche wissenschaftliche Untersuchung.[26] Andere Schriften derselben Richtung stufte er hingegen als wichtig und respektabel ein. Er zog drei hauptsächliche Schlußfolgerungen aus der Geschichtsschreibung, dem vorhandenen historischen Beweismaterial und seinen eigenen Betrachtungen: Erstens, daß es keinen unanfechtbaren Beweis für einen persönlichen Befehl Adolf Hitlers zur physischen Ausrottung der Juden gegeben habe; zweitens, daß es unmöglich sei, die Zahl der getöteten Juden zu ermitteln; drittens, daß es in Konzentrationslagern auf europäischem Boden keinen systematischen Einsatz von Gaskammern zur Ermordung von Juden gegeben habe. Machen diese Schlußfolgerungen Hayward zum "Holocaust-Leugner"?

Die Behauptung, dem sei in der Tat so, läßt sich leicht nachprüfen. *Erstens ist nie ein Dokument vorgefunden worden, dem sich entnehmen ließe, daß Hitler einen Befehl zur "Endlösung" erteilt hätte.* Daß Hitler Antisemit war, wird niemand ernstlich bestreiten wollen. Daß er die Unterwerfung der Juden anstrebte, steht ebenfalls außer Frage. Beides hebt Hayward klar hervor. Daß Hitler einen Befehl zur Ausrottung der Juden erlassen hat, läßt sich nicht nachweisen.[27]

Zweitens erklärt sich Hayward mit der These einverstanden, daß Millionen von Juden in den Verheerungen des Zweiten Weltkriegs umgekommen sind.[28] Er betrachtet die Sechsmillionenziffer als symbolisch und meint, sie sei nicht dokumentarisch beweisbar. Es gibt keine zuverlässigen oder umfassenden Unterlagen, die es ermöglichen würden, die genaue Zahl der während der NS-Zeit Umgekommenen zu ermitteln. Alle Berechnungen sind unter diesen Umständen nichts weiter als Schätzungen, die unvermeidlicherweise weit auseinanderklaffen.[29] Die traditionelle Ziffer von "11 Millionen Nazi-Mordopfern" (Juden und Nichtjuden zusammen) ist im Grunde eine Erfindung des berühmten "Nazijägers" Simon Wiesenthal. In der Holocaust-Geschichtsschreibung hat diese spekulative Zahl beinahe schon kanonischen Status erlangt.[30] 1986 erklärte Shmuel Krakowski, damaliger Direktor des Archivs von Yad Vashem, Jerusalem, wo sich das internationale Zentrum für Holocaust-Dokumentation befindet, in einem Gespräch mit der *Jerusalem Post*, von den 20.000 ihm zur Verfügung stehenden Aussagen angeblicher "Holocaust-Überlebender" seien die meisten unglaubhaft, betrügerisch, unbeweisbar oder zumindest teilweise falsch.[31] Obgleich diese Aussage wenigstens ebenso "revisionistisch" ist wie die schärfsten Passagen in Haywards Magisterarbeit, gilt Krakowski nicht als Holocaust-Leugner. Wiesenthal gibt zu, daß er Zahlen erfunden hat, doch dreht ihm anscheinend niemand einen Strick daraus; Hayward hat lediglich andere in den Raum gestellte Zahlen hinterfragt und wurde deswegen in Acht und Bann getan.

CANTERBURY TALES

Listener, *20. September 2003, S. 26*

Drittens galt es früher als ausgemacht, daß Juden in Konzentrationslagern des Altreichs massenhaft vergast worden seien. Diese Hypothese ist inzwischen von den meisten Historikern des Zweiten Weltkriegs über Bord geworfen worden, ohne daß man diese der Holocaust-Leugnung bezichtigte.[32]

(Siehe hierzu die hier abgebildete Karte, auf der ein Unterschied zwischen "Todeslagern" (d.h. Vernichtungslagern) und "Konzentrationslagern" gemacht wird). Die Beweise für den Einsatz von Gaskammern in Lagern auf polnischem Territorium sind stärker. Hayward stützte sich auf eine gewisse (heutzutage als höchst strittig oder widerlegt geltende) Studie, um das Ausmaß der Tötungen durch Gas in diesen polnischen Lagern in Frage zu stellen, und wegen seiner skeptischen Haltung etikettierte man ihn als "Holocaust-Leugner", obschon er unmißverständlich aussagt, unter der NS-Regierung hätten Millionen von Juden durch verschiedene Ursachen den Tod gefunden.[33] Er warf lediglich die Frage auf, wie viele davon in Gaskammern umgekommen seien. Doch manche seiner Kritiker behaupteten, er habe die Existenz von Gaskammern vollständig abgestritten.[34]

Daß die jüdische Bevölkerungsgruppe verschiedenen Diskriminierungs- und Verfolgungsmaßnahmen unterworfen

wurde, ist unbestritten, doch bedeutet dies keinesfalls, daß man diese Maßnahmen nicht in neuem Licht betrachten dürfte. Aus diesem Grund besitzt weder diese Bevölkerungsgruppe als Ganzes noch irgendeiner ihrer Vertreter einen Anspruch auf Abschirmung vor einer sachlichen Untersuchung ihres Verfolgungsschicksals. Es trifft ferner nicht zu, daß das, was den Juden widerfuhr, sich fundamental von anderen Greueltaten unterscheidet, mögen deren Opfer nun Indianer gewesen sein oder Afrikaner, Zigeuner, die "Hexen" im Europa der beginnenden Neuzeit, die bei den stalinistischen Säuberungen in der UdSSR Umgekommenen, Iraker in Saddam Husseins Händen, von Kreuzrittern gejagte Häretiker oder jene Eingeborenenstämme, die im Verlauf der Geschichte immer wieder verfolgt und dezimiert worden sind. Es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen Antisemitismus und durch Forschungen abgestützten Schlußfolgerungen, die nicht den Werten, Ideen und Interpretationen semitischer Völkern und Kulturen entsprechen.

Unterschiedliche Deutungen sind nicht dasselbe wie Diskriminierung. Landläufige Ansichten zu hinterfragen ist kein Rassismus. Allgemein akzeptierte Auffassungen zu unterstützen oder ihnen zu widersprechen kann deshalb, ganz unabhängig vom jeweiligen Thema, *ipso facto* nicht als kulturelle oder religiöse Gefühllosigkeit charakterisiert werden. Auch jüdische Gemeinschaften sind alles andere als immun gegen Intoleranz, Gewalttätigkeit und Mangel an Achtung gegenüber anderen Religionen. Die in der Heiligen Schrift geschilderten Eroberungsfeldzüge des Volkes Israel sind nur ein Beispiel unter vielen. Wer behauptet, der Holocaust sei gewissermaßen kulturell oder historisch einzigartig und ohne Parallele, tut damit einfach eine Meinung kund, die weder verbindlich noch unbedingt überzeugend noch intellektuell obligatorisch ist. Wer letzteres behauptet, begeht "intellektuellen Terrorismus".[35] Ein so definierter Holocaust hat weniger mit der Geschichte zu tun als mit einem Mythos. Dies festzuhalten, stellt keinesfalls einen "totalen Verrat an der jüdischen Geschichte" dar.[36] Ob die Taten der Nationalsozialisten die "Banalität des Bösen" widerspiegelten oder ein kollektives Bewußtsein, ist eine Frage für den Forscher, nicht für den Gesetzgeber.[37] Es mag gute Gründe dafür geben, warum man Stanley Milgram einem Daniel Goldhagen vorzieht.[38]

Die Untersuchungskommission kam zum Schluß, Hayward habe sich weder des Rassismus oder Antisemitismus, noch der bewußten Verfälschung von Daten schuldig gemacht; freilich äußerte sie sich in ihrem Gutachten kritisch über die Qualität der Studie Haywards und befand, sie sei zu hoch benotet worden. Dies änderte aber nichts daran, daß die Magisterarbeit dieses geschichtswissenschaftlichen Novizen von Akademikern, Medienschaffenden und einem erheblichen Teil der Bevölkerung als Machwerk eines elenden Scharlatans abgetan wurde, eines unredlichen Burschen, dem man keine leicht beeinflußbaren jungen Menschen als Studenten anvertrauen dürfe, dem Arbeit zu verschaffen selbst außerhalb der Universität nicht ratsam sei und dessen Schriften verboten gehörten, auch wenn er seit seiner Magisterarbeit keine Zeile mehr über den Holocaust geschrieben hat.[39]

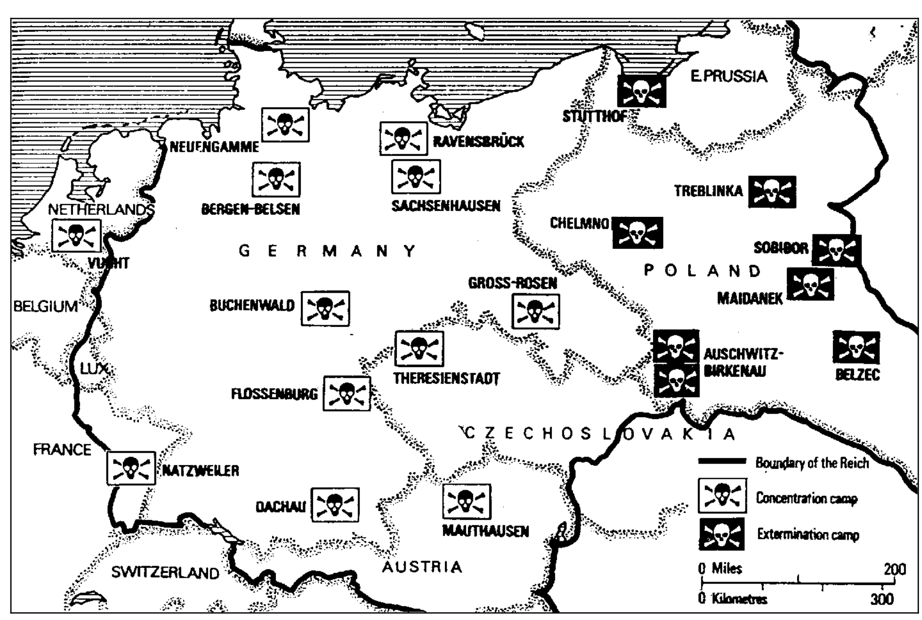
Im Gegensatz zu vielen ehrgeizigen Jungakademikern hat Hayward keinerlei Versuch unternommen, seine Magisterarbeit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.[40] Ebensowenig war diese ausschlaggebend für seine Anstellung als Universitätslehrer. Ihre einzige Funktion bestand darin, ihm die notwendigen Qualifikationen für die Abfassung einer Doktorarbeit zu verleihen, die einem ganz anderen Thema gewidmet war.

Urteilt man nach den Artikeln im *The New Zealand Jewish Chronicle*, dem im Dezember 2000 von der Untersuchungskommission veröffentlichten Gutachten sowie den in den neuseeländischen Medien erschienenen Stellungnahmen, gewinnt man den Eindruck, bei der Hayward-Affäre handle es sich um nichts weiter als um einen simplen Fall von mangelhafter Forschung und inkompetenter Qualitätskontrolle.[41] Doch weist der Fall noch andere Facetten auf, von denen nur selten oder gar nie die Rede war. Während manche Kommentatoren die "mangelnde Ausgewogenheit" in der Hayward-Affäre gerügt haben,[42] taten andere das Ganze einfach als "hysterische Hetzkampagne" ab.[43] Daß die Medien kein Gras über die Sache wachsen lassen, beweist, daß wichtige Aspekte unbekannt geblieben sind.

Das Gutachten der Untersuchungskommission und die Reaktionen darauf

Im Dezember 2000 veröffentlichte die im April desselben Jahres von der Canterbury-Universität zwecks Überprüfung der Hayward-Magisterarbeit einberufene Untersuchungskommission ihr Gutachten, das 296 Seiten plus Dokumentation umfaßte.[44] Diese Expertise wurde von der Universitätsleitung entgegengenommen, und am 18. Dezember bestätigte der Universitätsrat offiziell den Empfang.[45] Allerdings war nicht jedermann mit dem Gutachten einverstanden. Mehrere namhafte Historiker der Canterbury-Universität stellten sich auf den Standpunkt, ihre Alma mater sei viel zu apologetisch gewesen.[46]

Vincent Orange, Haywards Magistervater, focht zahlreiche Schlußfolgerungen des Gutachtens an und kritisierte die Stel-



Häufig gezeigte Karte Deutschlands und Polens während des Zweiten Weltkriegs, auf der nationalsozialistische Konzentrationslager sowie (angebliche) Vernichtungslager zu sehen sind.

lungnahme von Richard Evans (siehe unten).[47] Professor John Jensen von der Waikato-Universität weigerte sich ebenfalls, die grundsätzliche Richtigkeit des Kommissionsgutachtens anzuerkennen.[48] Wieder andere Akademiker vertraten die Meinung, die Schlußfolgerungen der Expertise seien "im voraus festgelegt" gewesen, die Kommission habe ihre rechtlichen Befugnisse überschritten, und die Canterbury-Universität habe in einer Frage offiziell Stellung bezogen, "die allem Anschein nach lediglich einzelne Akademiker betrifft".[49]

Im Februar 2001 setzte sich der Fachbereich Geschichte der Canterbury-Universität mit dem Gutachten auseinander und gab anschließend bekannt, sie billige "im großen Ganzen die Empfehlungen der Barker-Kommission".[50] Die meisten, aber nicht alle der betreffenden Historiker stellten sich hinter diese zwiespältige Resolution. Neben Orange führten drei weitere Angehörige der Abteilung Argumente gegen das Gutachten sowie die Stoßrichtung der Untersuchung ins Feld. Einer der Historiker bestand darauf, im Sitzungsprotokoll namentlich als Gegner sowohl des Gutachtens als auch der diesem seitens der Abteilung gewährten Unterstützung genannt zu werden.[51]

Unter den Befürwortern der Resolution gab es etliche, die freimütig einräumten, weder das Gutachten noch die Magisterarbeit gelesen zu haben. Ein prominentes Abteilungsmitglied argumentierte, es stehe den Historikern nicht an, Stellung gegen die Universität als Ganzes zu beziehen.[52]

Vincent Orange, der nicht an der Februarsitzung teilgenommen hatte, legte der Abteilung ein Dossier mit 31 Dokumenten vor, dem er den Titel "A Case for the Defence of Dr. Joel Hayward" (ungefährer Sinn: "Eine Lanze für Dr. Joel Hayward") gab.[53] Das Dossier enthielt Stellungnahmen von Akademikern, welche die Hayward-Magisterarbeit gelesen hatten, ferner Dokumente, welche den Fall von einer anderen Seite zeigten, sowie schließlich Material zu verwandten Fragen. Die betreffenden Unterlagen waren bereits der Untersuchungskommission zur Verfügung gestellt worden, hatten jedoch allem Anschein nach keinen nennenswerten Einfluß auf deren Schlußbericht ausgeübt.[54] Orange hatte dieses Dossier aus drei Gründen erstellt: Erstens zu Händen der Untersuchungskommission, zweitens als zusätzlichen Anhang zum Kommissionsgutachten, um diesem größere Ausgewogenheit zu verleihen, sowie drittens zwecks Aufnahme in die Universitätsbibliothek, damit Dozenten oder Studenten, die sich zukünftig mit der Hayward-Affäre beschäftigen würden, die Standpunkte beider Seiten kennenlernen konnten. Das Kommissionsgutachten ging nicht auf den Inhalt des Dossiers ein. Oranges Bemühungen, sein Dossier als Anhang in das Gutachten aufnehmen zu lassen, schlugen fehl, und auch seine anderen Ziele wurden nicht erreicht. Dies läßt die Behauptung der Kommission, sie habe "den vorliegenden Fall vollständig und gewissenhaft untersucht", in fragwürdigem Licht erscheinen, ebenso wie den Kommentar des Vizerektors Daryl LeGrew, laut dem das Kommissionsgutachten eine "offene und gründliche akademische Untersuchung" darstellte.[55]

Warum wurde der Zugang zu all diesen Unterlagen den direkt an der Hayward-Affäre Beteiligten oder daran Interessierten nicht leichter gemacht?[56] Es hätte Vincent Orange sowie den anderen Lehrkräften an der Fachbereich Geschichte, die sich gegen die Vorwürfe des Rats der Neuseeländischen Juden gewandt hatten, freigestanden, das Dossier auf eigene Faust zu verteilen. Daß sie dies unterließen, lag anscheinend daran, daß sie wiederholt von Universitätsangehörigen geäußerten Bitten stattgaben, gegenüber den Medien keine Stellungnahmen abzugeben und der Universitätsleitung die Verantwortung für die Kommentierung des Falls Hayward zu überlassen.[57] Obwohl der Universitätsleitung das Dossier zur Verfügung stand, zog sie es vor, von dessen Veröffentlichung Abstand zu nehmen. Aus diesem Grund war es der Öffentlichkeit nicht vergönnt, sich durch einen Vergleich der Standpunkte hüben und drüben ein ausgewogenes Bild von der Affäre zu machen.

Die Barker-Kommission hatte sich stark auf eine Expertise von Richard J. Evans, Professor an der Universität Cambridge, gestützt, der vom Rat der Juden Neuseelands zur Kommentierung von Haywards Magisterarbeit aufgeboten worden war.[58] Der Judenrat hatte der Kommission ursprünglich eine vierzehnseitige Stellungnahme zu Haywards Magisterarbeit zukommen lassen, in der er seiner Besorgnis Ausdruck verlieh und konkrete Wünsche bezüglich der Untersuchung äußerte.[59] Er unterstellte, die Studie zeuge von Unehrlichkeit, und forderte, Hayward solle der Magistergrad entzogen werden; ferner verlangte er, die Canterbury-Universität müsse sich von ihrer Unterstützung der Studie distanzieren, und deutete an, Haywards Schrift sollte aus der Universitätsbibliothek entfernt werden.[60]

Ermuntert durch seinen von den Medien weidlich ausgeschlachteten Sieg über David Irving (einen umstrittenen Fachmann auf dem Gebiet der deutschen Geschichte der dreißiger und vierziger Jahre) bei einem vielbeachteten Beleidigungsprozeß in London, wo das Gericht Irving im April 2000 der Verfälschung historischen Beweismaterials für schuldig befunden hatte, legte Evans ein 71-seitiges Gutachten vor, in dem Haywards Magisterarbeit scharf verurteilt wurde. Prof. Gerald Orchard, einer der angesehensten Anwälte Neuseelands, prangerte dieses Gutachten seinerseits gegenüber der Untersuchungskommission als "feindselig" und Werk eines "voreingenommenen Parteigängers" an, der kein "objektiver Experte" sei. Er warf Evans Übertreibung, Außerachtlassung von Fakten sowie verzerrte Darstellung vor und meinte, man dürfe sich im Fall Hayward nicht auf Evans' Meinung verlassen.[61] Die Untersuchungskommission anerkannte, daß Evans "allem Anschein nach nicht die von einem als Zeugen aufgebotenen Fachmann verlangte Objektivität an den Tag gelegt", unerwünschte Unterstellungen vorgenommen und eine gegenüber Hayward "höchst feindselige" Einstellung offenbart hatte. Sie behauptete, sich "redlich darum bemüht" zu haben, "Prof. Evans' Neigung zu extremen Formulierungen außer acht zu lassen", anerkannte die Expertise jedoch trotzdem als ausschlaggebend an und schien den im "Dossier der Verteidigung" enthaltenen dezidierten Erwiderungen auf den Evans-Bericht keine sonderliche Beachtung geschenkt zu haben.[62] Angesichts der tiefgreifenden Meinungsunterschiede zwischen den offiziellen Prüfern und Benotern der Hayward-Studie (Orange und Jensen) auf der einen und Evans auf der anderen Seite war der Untersuchungskommission von Juristenseite nahegelegt worden, eine Stellungnahme für diese oder jene Seite sei "eine Angelegenheit für kompetente Fachhistoriker".[63] Macintyre und Trotter waren wohl Historiker, aber keine "kompetenten Fachhistoriker". Solche wurden überhaupt nicht zu Rate gezogen. Warum verzichtete die Untersuchungskommission in dieser kritischen Phase auf einen solchen Schritt? Vincent Orange und Joel Hayward hatten ihrerseits einen strategischen Irrtum begangen, als sie es unterließen, sich an einen Fachmann für die Geschichte des Holocaust zu wenden und ihn mit der An-

fertigung einer Expertise zu beauftragen. Anscheinend kamen sie gar nicht auf den Gedanken, dies zu tun, und dieser Irrtum sollte sich für sie als kostspielig und langfristig verhängnisvoll erweisen. Daß die Untersuchungskommission bereit war, die Expertise eines von den Hayward-Gegnern rekrutierten und als engagierter Gegner des Revisionismus bekannten Fachmanns zu akzeptieren, ist merkwürdig und läßt Zweifel an der Objektivität der ganzen Untersuchung aufkeimen.

Obwohl die Kommission Evans extreme Formulierungen sowie seinen Mangel an Objektivität moniert hatte, anerkannten sowohl der Rat der Juden als auch die Kommission selbst Evans als ansonsten untadeligen Zeugen. Evans ist ein ausgezeichneter Gelehrter, aber in Rezensionen seiner Bücher wird ihm vorgeworfen, bisweilen "über das Ziel hinauszuschießen", sich "müßigen Spekulationen hinzugeben", in manchen Fällen "die zur Diskussion stehenden Originalquellen nicht studiert zu haben", oft den Kern der Sache nicht zu treffen, zügellose Attacken gegen Andersdenkende zu reiten und oft Verwirrung an den Tag zu legen.[64] Anders gesagt: auch nach Ansicht mancher seiner Gesinnungsgenossen setzt sich Richard Evans selbst über zahlreiche solide Prinzipien jener historischen Methodologie hinweg, deren Mißachtung er Hayward angekreidet hat.

Evans läßt es auch in seiner Haltung gegenüber Wissenschaftlern, die sich nachweislich geirrt haben, an Konsequenz fehlen. In den achtziger Jahren entfachte das Buch eines jungen Politologen, David Abraham, einen Skandal. Evans hatte es positiv rezensiert. Als sich herausstellte, daß Abraham grobe Fehler begangen hatte, wurde er aus der Universität hinausgeekelt. Evans bezeichnete dies als durch und durch unfair, obgleich er selbst festhielt, das Buch strotze nur so von Irrtümern und Abraham widerspreche bisweilen seinen eigenen Thesen. "Ich persönlich bin der Meinung, daß Abraham zwar das Beweismaterial nicht absichtlich verfälscht hat, jedoch außerordentlich nachlässig damit umgesprungen ist, weit nachlässiger, als es in einem seriösen wissenschaftlichen Werk statthaft ist." Nichtsdestoweniger schloß er: "Daß Abraham keine Chance bekam, seine Fehler zu korrigieren… war sicherlich falsch."[65] Zur Rechtfertigung dieses Urteils zitierte Evans den Fall von Lawrence Stone, dessen frühe Werke sich als durch und durch fehlerhaft erwiesen hatten und der dann doch eine lange und produktive Karriere als hochgeachteter Wissenschaftler machte; seine Erstlingswerke sind so gut wie vergessen. Abrahams Thema war die Weimarer Republik, Stones Spezialgebiet ist das England der Neuzeit. Die Hayward unterstellten Irrtümer waren weniger schwerwiegend als die von Abraham begangenen, doch in seiner Expertise billigte Evans diesem jungen Historiker keine mildernden Umstände zu, schwieg sich über Haywards sonstige Forschungen aus und äußerte sich über dessen Magisterarbeit so, als sei diese der krönende Abschluß einer langen Karriere und keine Studie eines erst am Anfang seiner Laufbahn stehenden Akademikers. Warum? Während Evans Hayward in Bausch und Bogen verurteilte und die Aberkennung seines Magistergrads empfahl, äußerte er sich abermals zur Situation Abrahams und kommentierte, dessen Schicksal sei "glücklicherweise ein außergewöhnlich seltener Fall"."[66]

Unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten

Das Gutachten der Untersuchungskommission befriedigte keine der beiden Seiten. Es macht den Anschein, als habe es von Anfang an das Ziel verfolgt, die Lage durch einen Kompromiß zu entschärfen: E gab dem Judenrat sowie Richard Evans insofern recht, als es geltend machte, die Hayward-Studie enthalte ernsthafte Irrtümer, unterstellte jedoch nicht, sie sei unehrlich oder betrügerisch, oder Hayward verdiene seinen Magistergrad nicht, oder ihm solle der Magistergrad entzogen werden, oder die Arbeit selbst solle aus den Bibliotheken entfernt werden.[67] Andererseits stellte die Kommission Hayward auch nicht den von ihm selbst sowie Orange erhofften Persilschein aus und äußerte herbe Kritik am Prüfungsverfahren der Universität. Folglich waren beide Parteien verärgert; keine konnte behaupten, als Siegerin dazustehen, und die ganze Affäre schien allen Beteiligten nichts als Ärger eingebrockt zu haben. Die Akademiker fühlten sich verraten, und der Judenrat hatte den Eindruck, seine Bemühungen seien fehlgeschlagen. Der offizielle jüdische Standpunkt lautete dahingehend, daß das Resultat der Untersuchung unannehmbar sei.[68] David Zwartz äußerte sich gegenüber einer Zeitung wie folgt: "Wir müssen die Sache weiterziehen."[69]

Doch die Canterbury-Universität zeigte keine Bereitschaft, noch mehr Zeit und Geld in die Hayward-Affäre zu investieren, da sie diese als abgeschlossen betrachtete.[70] Da die Universität ersichtlich nicht gewillt war, Hayward den Magistergrad zu entziehen, ihm einen weiteren Nasenstüber zu versetzen, Vincent Orange (Haywards Magistervater, den manche als den eigentlichen Verantwortlichen für die Studie betrachteten) an den Pranger zu stellen und die Suppe weiter am Kochen zu halten, hätte man eigentlich annehmen müssen, die Sache sei nun glücklich ausgestanden. Hayward unterrichtete weiter an der Massey-Universität, und aus Pressemitteilungen schien hervorzugehen, daß seine Stellung ungefährdet war und die Universität nicht beabsichtigte, ihn im Regen stehen zu lassen.[71] Kurz und gut, man glaubte einen Schlußstrich unter die leidige Angelegenheit ziehen zu können.

Dem war aber nicht so. Es gab nämlich Leute, deren Leidenschaften durch die Affäre sowie deren Ausschlachtung in den Medien aufgeputscht worden waren, und diese Personen bedienten sich unüblicher und höchst fragwürdiger Methoden, um ihrem Ingrimm Ausdruck zu verleihen. Anfang 2001 erhielt Hayward wütendere Schmähbriefe als je zuvor und wurde außerdem mit obszönen Telefonanrufen belästigt. Mehr als ein Jahr nach der Veröffentlichung des Kommissionsberichts wurden Morddrohungen gegen seine Kinder laut. Ab und zu entschuldigte er sich von neuem für jegliche unbeabsichtigte Konsequenzen seiner Magisterarbeit und versuchte, normal weiterzuleben und weiterzuarbeiten. Da er sich verlacht und gedemütigt fühlte und den Eindruck bekam, selbst unter seinen Kollegen an der Massey-Universität schlage die Stimmung zu seinen Ungunsten um, waren seine Nerven der Belastung nicht gewachsen. Mehr als zwei Jahre lang mußte er ärztlich behandelt werden.[72] Er verlor jegliches Vertrauen zu den Universitäten und kam zur Überzeugung, zumindest in Neuseeland seien diese keine Stätten des freien Gedankenaustauschs mehr. Die vielgerühmte akademische Freiheit schien ihm nun eine bloße Chimäre, die jederzeit opportunistischen Erwägungen geopfert werden konnte. Er war nun überzeugt, daß jene Ideale, die seine Professoren und Lektoren an der Canterbury-Universität gepredigt hatten, nichts weiter als hohle Phrasen waren. Er glaubte nicht mehr an die hochgepriesenen Ideale der Akademie und betrachtete das Hochschulwesen als durch "Gleichgültigkeit und moralische Feigheit" unheilbar verseucht."[73] Im Dezember 2001 fiel Hayward tiefen Depressionen anheim und kündigte seine Stelle an der Massey-Universität auf Juni

2002. Die Alma mater unternahm offenbar keine Anstrengungen, ihm in seiner schweren Lage beizustehen oder ihm jene Unterstützung zu gewähren, welche bedrängten Lehrkräften üblicherweise zuteil wird.
Die Massey-Universität war Hayward also glücklich los – war die Affäre nun endlich ausgestanden? Von interessierten Kreisen wurde versucht, eine andere an der Canterbury-Universität verfaßte Studie mit der Holocaust-Leugnung sowie mit Hayward in Verbindung zu bringen, doch diese Bestrebungen schlugen fehl.[74] Hayward selbst standen freilich noch weitere unangenehme Überraschungen ins Haus. Anfang Dezember 2002 teilte ihm HarperCollins, ein größerer internationaler Verlag, über seine Zweigstelle in Auckland mit, daß er von der Veröffentlichung eines Buches, an dem Hayward als Koautor beteiligt war, Abstand zu nehmen gedenke. Bei dem betreffenden Werk handelte es sich um eine Sammlung von Aufsätzen über die neuseeländischen Militärpiloten.[75] Das Buch war damals abgeschlossen und bereit zum Druck. Hayward fiel aus allen Wolken und bat um eine Erklärung. Schließlich scheint ein Sammelband über neuseeländische Militärpiloten ein unverfängliches Thema zu sein. HarperCollins teilte Hayward als Grund für den in letzter Minute gefaßten Entscheid lediglich mit, der Verlag sei aufgrund des negativen Medienrummels um Hayward unter beträchtlichen Druck gesetzt worden, nicht mit ihm zusammenzuarbeiten.[76] Es ging also längst nicht mehr nur um die Frage, ob eine Magisterarbeit ihrem Wesen nach ehrlich gewesen war oder nicht.
Die Leute vom Verlag HarperCollins sind nicht die einzigen, die nichts mit Hayward zu tun haben wollen. Manche fürchten sich davor, mit ihm zusammen in einem Café gesehen zu werden. Andere befürchten, an ihn gerichtete e-mails könnten überwacht werden, und der Kontakt mit ihm könne schwerwiegende Folgen für ihre eigene Karriere zeitigen. Sie sprechen nicht mehr mit ihm, um nicht mit ihm in Verbindung gebracht zu werden. Manche seiner früheren Mitarbeiter hegen die Besorgnis, ihre eigenen Arbeiten könnten auf "häretisches" Gedankengut zu Themen überprüft werden, bei denen Gedankenfreiheit und geistige Unabhängigkeit unerwünscht sind. Hatte man dies alles schon vorausahnen können, als die Untersuchungskommission ein Jahr zuvor ihr Gutachten publizierte?
Kurz nach dem Schock, den die Absage von HarperCollins für ihn bedeutet hatte, wurde Hayward von Fonterra, einer großen Firma für Milchprodukte und Fleisch, angeheuert. Seine Aufgabe sollte darin bestehen, die internationalen Mitteilungen, Informationen und Ausbildungsdokumente der Firma zu verfassen.[77] Doch war sein erster Arbeitstag bei Fonterra zugleich auch schon sein letzter: Die Firma beschloß, auf seine Dienste zu verzichten, nachdem man ihr zu verstehen gegeben hatte, daß mit seiner Anstellung erhebliche Risiken verbunden seien.[78] Stand diese Reaktion noch im Verhältnis zu einem Fehltritt, den Hayward angeblich zehn Jahre früher begangen hatte?

Warum kommt die Hayward-Affäre nicht zur Ruhe?
Alle Entschuldigungen haben nichts gefruchtet. Die Kündigung seiner Stelle an der Universität hat Hayward nicht aus der Schußlinie genommen. Passivität erwies sich ebensowenig als Lösung, und die Affäre schwelt weiter. Eine Frage, der man keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt hat, lautet wie folgt: Weshalb hat die unveröffentlichte, im Giftschrank verborgen gehaltene Arbeit eines unerfahrenen Jungakademikers einen solchen Wirbel ausgelöst? Rechtfertigen die unterstellten (jedoch unbewiesenen) Mängel der Studie die ganzen Folgen – deren unautorisierte Kopie, eine in den Medien lärmig breitgetretene, aber gleichwohl nicht öffentliche Untersuchung, ein landesweites Kesseltreiben, die Verhöhnung, Demütigung und gesellschaftliche Ächtung eines zum Abschuß freigegebenen jungen Historikers sowie den Ruin seiner Karriere? Wozu war all dies gut? Zu einem frühen Zeitpunkt wollten einige namhafte neuseeländische Akademiker wissen, worum es eigentlich ging, und forderten eine Untersuchung der "Motive für solche Aktivitäten".[79] Nach den letzten Medienkampagnen warf auch ein hochrangiger Angestellter der Canterbury-Universität die Frage auf, wem es wohl dienlich sein könne, die Hayward-Affäre nicht zur Ruhe kommen zu lassen.[80] Ein anderer Kommentator sprach Klartext: "Manche scheinen grimmig entschlossen zu sein, sowohl Joels Karriere zu beenden als auch jegliche Untersuchung der Fakten in bezug auf den Holocaust zu unterbinden."[81] Die Folgen, die sich aus letzterem ergeben, sind laut diesem Kritiker unkalkulierbar: Dogmatisches Festhalten an der überkommenen Holocaust-Version "verstärkt und legitimiert Engstirnigkeit, eine unrealistische Außenpolitik und barbarisches Verhalten."[82]
Doch nicht genug damit: Warum verweigerte man es Joel Hayward, zu Fragen zu publizieren oder auf Gebieten zu arbeiten, die mit dem Forschungsgebiet seiner Magisterarbeit nicht das geringste zu tun haben? Dies sind Fragen, welche die Medien nicht gestellt haben. Verdienen sie eine Antwort?
Was genau ist unter Holocaust-Leugnung zu verstehen? Geht es einfach um die Frage, ob weniger als sechs Millionen Juden starben? Erstreckt sich die Definition auch auf jene, die Mitleid für die 1945 in Dresden umgekommenen Deutschen äußern? Und auf jene, welche die Zeugenaussagen der Überlebenden kritisch hinterfragen, oder die meinen, auch andere Länder als Deutschland hätten Kriegsverbrechen begangen, oder die bestreiten, daß das jüdische Leiden während des Zweiten Weltkriegs etwas Einzigartiges war?[83] Ist es antisemitisch, die Elemente des "heiligen Mythos" von der jüdischen Geschichte der vierziger Jahre zu trennen? Ist es wirklich so unerträglich, wenn jemand bestreitet, daß der Holocaust "nicht mit normalen geschichtlichen Maßstäben zu messen ist", daß er "das Ereignis schlechthin" oder "das Geheimnis schlechthin" darstellt? Muß man denn unbedingt der Ansicht beipflichten, daß "jeder Überlebender mehr über das Geschehene zu sagen hat als sämtliche Historiker zusammen"?[84] Andererseits wird im Zusammenhang mit der heutigen Lage im Nahen Osten oft auch von Antisemitismus gesprochen, wenn jemand Sympathie für die palästinensische Sache äußert und meint, die Palästinenser sollten vielleicht territoriale Autonomie erhalten und nicht länger von Israel unterdrückt werden. Solche Argumente sind natürlich fadenscheinig und unsinnig, doch die Fesseln einer neuen Orthodoxie lassen erkennen, daß die Universitäten die freie Untersuchung gewisser Themen nicht zulassen können. Kann Moral denn so elastisch sein?
Es gibt am Holocaust nichts Erbauliches, und die persönlichen Erfahrungen Joel Haywards, der auszog, um den Holocaust zu erforschen, und dann zum Opfer eines persönlichen Holocaust wurde, sind ebenso wenig erbaulich. Betrachtet man die Affäre in einem größeren Zusammenhang, so wird es einem klar, daß es sich hier nicht bloß um einen "Sturm im Wasserglas" handelt.
Warum läßt man kein Gras über den Fall Hayward wachsen?

Will man einfach für Schlagzeilen sorgen? Steckt hinter dem Ganzen nackte Bosheit? Haben wir es mit einer Hexenjagd zu tun? Die Hexenjäger im Europa der beginnenden Neuzeit zeichneten sich durch Hartnäckigkeit, hohe Erfolgsquoten und rücksichtslose Konsequenz bei der Durchführung ihres Programms aus. Können es sich ihre Nachfolger leisten, weniger wachsam zu sein? Gibt es in Neuseeland Großinquisitoren? Ist Joel Hayward das Opfer von Ansichten, die jenen der Hexenverfolger und Inquisitoren ähneln? Wenn ja, wie sollte die neuseeländische Gesellschaft darauf reagieren?[85]

Anmerkungen

Die Übersetzung aus dem Englischen besorgte Jürgen Graf.

1 Philip Matthews, "In Denial: The continuing story of why a New Zealand university refuses to dishonour thesis denying the Nazi Holocaust" *Listener* (2–8 November 2002), S. 26–30.

2 "We do not endorse or in any way condone Holocaust revisionism…," Daryl LeGrew, Brief an die Angestellten der Universität, 20. April 2000, sowie "Audit pans thesis on Holocaust" *The Press* (21. Dezember 2000).

3 Tania Hinehou Butcher, "Relentless persecution of a respected academic" *Manawatu Evening Standard* (2. November 2002), S. 8.

4 Dov Bing, Professor der Politologie an der Waikato-Universität, schlug bereits am 14. Dezember 1999 in einer Email an Vincent Orange Alarm. Zu den Einzelheiten siehe *The New Zealand Jewish Chronicle* 56 (April 2000), S. 1, 6. Der Rat der Juden Neuseelands beschaffte sich anschließend offizielle Universitätsdokumente, die es ihm ermöglichten, eine förmliche Stellungnahme zur Magisterarbeit abzugeben. David Zwartz reichte bei Alan Hayward, dem Urkundenbeamten der Universität (er ist nicht mit Joel Hayward verwandt), unter Berufung auf den Official Information Act 1982 am 4. April 2000 einen förmlichen Antrag auf Einsicht in die Akten ein. Alan Hayward gab die Unterlagen nur teilweise frei. Auf Ersuchen des Rates der Juden Neuseelands setzte sich das Büro des Ombudsmanns zweimal – am 19. Juni sowie am 14. Juli – wegen derselben Dokumente mit Vincent Orange in Verbindung, doch lehnte Orange das Gesuch ab. In seiner Antwort vom 17. Juli 2000 erkundigte sich Orange hingegen, woher David Zwartz von der Existenz eines Briefes wußte, den Orange am 21. April an den Kanzler der Universität geschrieben hatte. Ein Antrag auf Akteneinsicht wurde auch vom Rechtsbüro Macfarlane, Dougall, & Stringer gestellt, und zwar in einem Brief an Gerald Orchard vom 9. August 2000.

5 *The New Zealand Jewish Chronicle* 56 (No. 6, 2000), S. 6; *Sunday Star-Times* (28. Mai 2000); *The Press* (31. Mai 2000); Brief der Untersuchungskommission an die Canterbury-Universität, 25. September 2000, S. 29, *passim*; *Listener* (24. Juni 2000), S. 5–6; *Listener* (9. November 2002), S. 8; Gutachten der Untersuchungskommission im Fall Joel Hayward (Canterbury-Universität, Dezember 2000), S. 34.

6 Dame Phyllis Guthardt, Kanzlerin der Canterbury-Universität, Brief an Lehrkräfte der Universität, 20. April 2000; "Holocaust thesis investigated", *The Press* (27. April 2000); "Former High Court judge to chair Holocaust thesis inquiry", *The Press* (16 Mai 2000).

7 Barker: Kanzler der Universität von Auckland von 1991 bis 1999 und ehemaliger Oberrichter am obersten neuseeländischen Gericht; Trotter: Professor emeritus der Geschichte an der Otago-Universität; Macintyre: Geschichtsprofessor an der Universität Melbourne. Der Untersuchungskommission wurde vorgeschlagen, bei ihren Sitzungen Beobachter zuzulassen, doch die Treffen fanden hinter verschlossenen Türen statt.

8 Gutachten der Joel-Hayward-Untersuchungskommission, S. 86.

9 Auf die negative Berichterstattung wird in den Anmerkungen zu diesem Artikel näher eingegangen. Beleidigende Telefonanrufe zwangen Hayward mehrmals zu einer Änderung seiner privaten Telefonnummer, und zu gewissen Zeiten wurde er tagtäglich mit Drohungen oder Schmähungen per Email bedacht. Vincent Orange, Brief an Miles Fairburn, 10. Februar 2001.

10 Einzelheiten finden sich in verschiedenen Dokumenten und Briefen, z.B. Brief Joel Haywards an Vincent Orange, 22. April 2000; Brief W. David McIntyres an Alan Hayward, 25. Mai 1992; Brief Kingsley Mc Farlanes an Alan Hayward, 5. Mai 1992; Brief Kingsley McFarlanes an Alan Hayward, 9. September 1992; Brief Ian Catanachs an Vincent Orange, 5. Mai 1992; Gutachten der Untersuchungskommission im Fall Joel Hayward, S. 17-19, 73.

11 Der Leiter des Fachbereichs Geschichte weigerte sich damals, die Angelegenheit zu untersuchen. W. David McIntyre, Brief an Alan Hayward, 25. Mai 1992, in dem McIntyre schrieb: "Die versuchte Einmischung ist unerträglich."

12 Joel Hayward, Brief an die Untersuchungskommission der Canterbury-Universität, 25. September 2000, S. 3.

13 "Eingabe an die Untersuchungskommission der Canterbury-Universität zum Thema der Magisterarbeit Joel Haywards" seitens des Rats der Juden Neuseelands, undatiert, Absatz 40, S. 8.

14 L.L. Stevens, QC, "Memorandum für Angehörige der Untersuchungskommission", 15. September 2000, S. 15.

15 Teil XIV der Regelung über das Bildungswesen von 1989 unterstreicht die grundlegenden Prinzipien der akademischen Freiheit. Sektion 161 (2) legt fest, daß Studenten und Universitätslehrer im Rahmen des Gesetzes die Freiheit genießen, allgemein anerkannte Ansichten zu hinterfragen und einer Prüfung zu unterziehen, neue Ideen vorzubringen sowie unpopuläre oder umstrittene Meinungen zu vertreten. *Reprinted Statues of New Zealand* (Wellington: New Zealand Government, 1996), Band 34, S. 167. Andere einschlägige Gesetzeswerke umfassen den New Zealand Bill of Rights Act 1990, Section 14. Grant Huscroft und Paul Rishworth, Hg., *Rights and Freedoms: The New Zealand Bill of Rights Act 1990 and the Human Rights Act 1993* (Wellington: Brooker's, 1995). S. 500–504.

16 Stellungnahme des Council of the New Zealand Library Association, 15. Mai 1980. http://www.lianza.org.nz/censorshiS.htm, von Bibliotheksangestellten positiv kommentiert. Siehe z.B. John RedMaine, Brief an Daryl LeGrew, 20 April 2000.

17 Noam Chomsky, "The Faurisson Affair: His Right to Say It", *Nation* (28 Februar 1991), S .231. Chomsky ist ein namhafter jüdischer Intellektueller.

18 Zitiert in D. D. Guttenplan, *The Holocaust on Trial: History*, *Justice and the David Irving Libel Case*, (London: Granta Books, 2001), S. 302. Hilberg ist ein geachteter jüdischer Historiker.

19 Diese Prinzipien werden zum Beispiel von Frank Haden hochgehalten, "Holocaust denier should have freedom to upset", *Sunday Star-Times* (21. Mai 2000), aber auch von Tim Darlington, "Politics has no place in thesis arguments", *Sunday Star Times* (4. Juni 2000). Nach der Veröffentlichung des Kommissionsgutachten wurden Hayward-freundliche Leserbriefe in *The Press* (21. Dezember 2000 sowie 26. Dezember 2000) abgedruckt. Haywards Studenten stellten sich gleichfalls hinter diesen. "Backing for controversial ex-lecturer" *Evening Standard* (31. Oktober 2002).

20 Es gibt Akademiker, die anders denken. Einer davon ist Chris Connolly, "Submission on Joel Hayward's Thesis" (undatiert, ca. Juli 2000): "Es ist nicht unsere Aufgabe, die Geschichte auf dem Gebiet der postgraduierten Studien zu 'kastrieren', indem wir Studenten produzieren, die vor jeder Kontroverse zurückschrecken."

21 "Submission to the University of Canterbury Working Party on the Joel Hayward MA Thesis" vom New Zealand Jewish Council, undatiert, Absatz 23, S. 5.

22 Elie Wiesel, "Words from a Witness," *Conservative Judaism* 21 (Frühling 1967), S. 43.

23 David Cohen, "Revisionist history casts campus shadow" *The National Business Review* (22. November 2002), S. 4.

24 Dies ist ein unbestreitbares historisches, soziales und politisches Phänomen. Siehe z.B. seine gründliche und leidenschaftslose Behandlung bei Peter Novick, *The Holocaust in American Life* (Boston: Houghton Mifflin Company, 1999) und Norman G. Finkelstein, *The Holocaust Industry: Reflections on the Exploitation of Jewish Suffering*, (London: Verso, 2000).

25 J.S.A. Hayward, "The Fate of Jews in German Hands: An Historical Enquiry into the Development and Significance of Holocaust Revisionism," unveröffentlichte Magisterarbeit, University of Canterbury, 1993, 360 Seiten.

26 Hayward, "The Fate of Jews in German Hands," *passim,* besonders S. 143–260.

27 Siehe Christian Leitz, "Holocaust Research: The Current Position," *History Now* 6 (1) Mai 2000, S. 28: "Die Suche nach einem schriftlichen Hitler-Befehl wird weitergehen, so lange es in den Archiven Rußlands und anderer Länder noch unerschlossene Dokumente aus dem Dritten Reich gibt."

28 Hayward, "The Fate of Jews in German Hands," S. 336.

29 Israel Gutman, Hg., *Encyclopedia of the Holocaust*, 4 Bände (New York: Macmillan, 1990), Band. 4, S. 1797–1802 postuliert eine Opferzahl zwischen 5,6 und 5,9 Millionen, hält aber fest, diese Ziffern seien "Schätzungen". Die Gesamtzahl der Opfer des Zweiten Weltkriegs wird allgemein auf 50 bis 60 Millionen geschätzt.

30 Yehuda Bauer, "Don't resist: A Critique of Phillip Lopate," *Tikkun* 4 (May–June 1989) p.67.

31 Zitiert nach Barbara Amouyal, "Doubts over Evidence of Camp Survivors" *Jerusalem Post* (17. August 1986), S. 1.

32 Ein Standardwerk (die *Encyclopedia of the Holocaust,* Band 2, S. 539-541) spricht von Menschenvergasungen in Neuengamme, Sachsenhausen und Ravensbrück, macht jedoch keine solchen für Dachau und Buchenwald geltend, die früher als Tötungslager betrachtet wurden.

[33] Hayward, "The Fate of Jews in German Hands," S. 336 sowie Anhang, S. 2.

[34] Haywards Diskussion der Frage der Gaskammern wurde gelegentlich so dargestellt, als sei er zum Schluß gekommen, es habe überhaupt keine solchen gegeben. "POW angry over thesis", *The Press* (20. Dezember 2000); "Audit pans thesis on Holocaust", *The Press* (21. Dezember 2000) sowie "MP wants choice of tutor probed", *The Press* (9. Januar 2001).

[35] Jean-Michel Chaumont, *La Concurrence des Victims.* (Paris: Editions le Doucouverte, 1997), S. 137, 148–49, 156.

[36] So argumentiert Elie Wiesel. Siehe Irving Abraham, Hg., *Against Silence: The Voice and Vision of Elie Wiesel*, 3 Bände (Washington, Holocaust Library, 1995). Andere Autoren meinen, die These von der Einzigartigkeit des Holocaust zeuge von "intellektueller Trägheit" sowie Fetischismus und weise Züge eines Kults auf (Peter Novick, *The Holocaust in American Life*, S. 9, 198), sei schlicht und einfach albern (Jacob Neusner, *The Public Side of Learning* (Chico, CA: Scholars Press, 1985, S. 128) oder "steril" (Finkelstein, *The Holocaust Industry*, S. 47). Die systematischste Behandlung der Lehre von der Einzigartigkeit des Holocaust findet sich bei Steven T. Katz, *The Holocaust in Historical Context*, Band 1. (New York: Oxford University Press, 1994, insbesondere S. 28, 58, 60).

[37] Eine Anspielung auf die Entrüstung, die Hannah Arendt mit ihrem Buch *Eichmann in Jerusalem: A Report on the Banality of Evil* (London: Faber, 1963) ausgelöst hat. Es lohnt sich der Hinweis darauf, daß "heute fast alle Gelehrten Arendts These akzeptieren" Novick, *The Holocaust in American Life*, S. 137.

[38] Goldhagen meint, institutionalisierter Judenhaß unter den Deutschen habe den Holocaust erzeugt. Daniel Goldhagen, *Hitler's Willing Executioners: Ordinary Germans and the Holocaust* (London: Little, Brown & Co. 1996). Bezüglich einer robusten Kritik siehe Miles Fairburn, *Social History: Problems, Strategies and Methods* (London: Macmillan, 1999), S. 263–80, sowie Raul Hilberg, "La Phénomène Goldhagen," *Les Temps Modernes* 592 (Feb-Mar. 1997), S. 1–10. Andererseits führte Stanley Milgram, eine Psychologin an der Yale Universität, in den frühen 1960er Jahren Experimente durch, die nahelegten, daß moralisch normale Personen unter diktatorischem Einfluß leicht Grausamkeiten begehen können. Stanley Milgram, *Obedience to Authority: an Experimental View* (London: Tavistock, 1974).

[39] Hierzu ein Beispiel: "Hayward ist nicht würdig, eine Vertrauensposition in der akademischen Welt einzunehmen." Kommentar von David Zwartz, zitiert in "Thesis supervision angers Jewish group," *The Press* (3 March 2001), S. 1.

[40] Manche warfen Hayward vor, seine Magisterarbeit verbreitet zu haben, während ihn andere dafür tadelten, sie hinter Verschluß gehalten zu haben. Es trifft zu, daß Hayward zwei oder drei Personen Kopien seiner Studie zukommen ließ. Dies stellt aber keine akademische Publikation dar. Man hat ihn dafür zwar kritisiert, doch war an diesem Vorgehen nichts Unübliches. Ob er Naivität an den Tag gelegt hat, spielt hier keine Rolle. Es ist gang und gäbe, daß Personen, die Forscher mit Informationen unterstützen, als Gegenleistung für ihre Hilfe ein Exemplar der betreffenden Studie erwarten oder sogar ausdrücklich verlangen. Dies war der Grund dafür, daß Hayward seine Arbeit einigen wenigen zugänglich machte. "Ich habe jegliche Verwendung und – vollständige oder teilweise – Veröffentlichung der Magisterarbeit ausdrücklich verboten, und sogar die unmißverständlich formulierte Anweisung 'Copyright 1993 J.S.A. Hayward Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Magisterarbeit darf ohne schriftliche Genehmigung des Verfassers reproduziert, kopiert oder weitergegeben werden' im Innenteil des Buchs angebracht. Hayward fährt fort, seines Wissens habe lediglich Frederick Töben vom Adelaide Institute den Versuch unternommen, seine Arbeit zur Förderung der "Holocaust-Leugnung" zu benutzen. Sobald er, Hayward, davon erfahren habe, ergriff er "unmittelbare und erfolgreiche Schritte… um zu verhindern, daß dieser Mann meine Studie zu böswilligen oder schädlichen Zwecken verwendete". Joel Hayward, Brief an die Untersuchungskommission der Canterbury-Universität, 25. September 2000, S. 3-4. Die Studie rückte erst ins Rampenlicht, nachdem ein Exemplar anscheinend aus der Bibliothek der Canterbury-Universität entfernt, illegal fotografiert und verbreitet worden war. Dieser Diebstahl ist allem Anschein nach niemals polizeilich untersucht worden.

[41] David Zwartz, Vorsitzenden des Rats der neuseeländischen Juden, formulierte es unverblümt: "Die volle Verantwortung tragen unserer Auffassung nach die erfahrenen Berufshistoriker an der Universität, deren Aufgabe es war, die Studie [Haywards] zu leiten und einzuschätzen." "Making History", *The Press* (20. Mai 2000), S. 2. Später wurde Erstaunen darüber laut, daß Orange zum Koordinator der Untersuchungskommission des Fachbereichs Geschichte ernannt worden war, die alle Themenvorschläge für Magister- und Doktorarbeiten prüft. "Historian in thesis post" *The Press* (10. Juni 2000), S. 8. Von anderer Seite wurde der Ruf nach dem Rücktritt Oranges laut. "Shonky thesis a dire scandal" *Sunday Star-Times* (14. Januar 2001), S. A8. Siehe auch *The New Zealand Jewish Chronicle* 56 (No. 6, 2000), S. 1, 6, 7–8.

[42] Lyall Lukey, Leserbrief in der *Sunday Star-Times* (19. Januar 2001).

[43] Frank Jones, "Rabid Attack" *Sunday Star-Times* (21. Januar 2001).

[44] *Report by the Joel Hayward Working Party.* Das Kommissionsgutachten ist 89 Seiten lang, umfaßt aber einen über zweihundertseitigen Dokumentenanhang.

[45] Ein Zeitungsbericht behauptete: Der Universitätsrat "debattierte zwei Stunden lang die Befunde unter strengen Sicherheitsvorkehrungen", *The Press* (19. December 2000). "Der Vizekanzler: 'Auf seiner Zusammenkunft am Montag, dem 18. Dezember 2000, nahm der Rat den Bericht der Untersuchungskommission entgegen und billigte seine Präsentation vor der Öffentlichkeit'." Daryl LeGrew, Brief an Vincent Orange, 19. Dezember 2000.

[46] Z.B. Ian Catanach und Marie Peters an Vincent Orange, 30. Dezember 2000. Ein rundes Dutzend weiterer Wissenschaftler aus allen Teilen des Landes verliehen ihrer ablehnenden Haltung mit teils scharfen Worten Ausdruck.

[47] Vincent Orange, Brief an die Untersuchungskommission vom 18. Oktober 2000, sowie Orange, Brief an Miles Fairburn, 10. Februar 2001.

[48] "Viel Schaumschlägerei und Empörung um nichts!" Kommentar von Prof. emeritus John H. Jensen zur "Stellungnahme des Rats der Juden Neuseelands zu Händen der Untersuchungskommission der Canterbury-Universität bezüglich der Joel-Hayward-Magisterarbeit sowie des Gutachtens von Prof. Richard J. Evans", undatiert.

[49] Z.B. Martin Lally, Universität von Victoria, Brief an Daryl LeGrew, 1. Februar 2001. Zur juristischen Beratung siehe L.L. Stevens, QC, Brief an Ian Barker, 10. Oktober 2000, S 1–2.

[50] http://www.hist.canterbury.ac.nz/news/index.htm

[51] Protokoll der Sondersitzung des Departements, 21. Februar 2001, S. 2.

[52] Wenigstens drei neuseeländische Akademiker (außerhalb der Canterbury-Universität), die öffentlich zur Demütigung Haywards aufgerufen hatten, gaben zu, dessen Magisterarbeit nicht gelesen zu haben. Gewisse Personen traten im nationalen Fernsehen auf und geißelten die Studie, lasen sie aber erst nachträglich. Hierzu ein Beispiel: "Ich zögere nicht, dem Rat der Juden Neuseelands bei seiner Verurteilung der [von Hayward verfaßten] Magisterarbeit an der Canterbury-Universität beizupflichten" (Greg Ryan, Leserbrief in *The Press,* 5. Mai 2000, S. 4). Einen Monat später, am 6. Juni, räumte Ryan, Lektor an der Lincoln-Universität, gegenüber einem Mitglied des Fachbereichs Geschichte der Canterbury-Universität ein, daß er Haywards Arbeit nicht gelesen hatte. Siehe auch Chris Connolly, "Submission on Joel Hayward's Thesis," S. 5.

[53] Miles Fairburn, Memorandum an den Fachbereich Geschichte, 8. Februar 2001, sowie Vincent Orange, Brief an Miles Fairburn, 10. Februar 2001, S. 2-16. Das von Orange im Februar 2001 erstellte formelle Dossier umfaßt ca. 144 Seiten.

[54] Vincent Orange, Brief an Ann Trotter, 25. Mai 2000; hier wird auf viele der im Dossier enthaltenen Dokumente sowie Anhänge hingewiesen. Der Empfang der Dokumente wurde auch von Stuart Macintyre bestätigt; Brief an Vincent Orange vom 12. Juni 2000, S. 1. Weitere, recht ausführliche Hinweise auf diese Dokumente finden sich in Oranges Brief an "Ian Barker und Kollegen" vom 16. Juli 2000.

[55] Gutachten der Untersuchungskommission, S. 86, sowie Daryl LeGrew, Brief an die akademische Gemeinschaft, 21. Dezember 2000.

[56] Das Material wurde offensichtlich im Archiv der Universität untergebracht. Kanzlerin Phyllis Guthardt, Brief an Vincent Orange, 30. April 2001.

[57] "Wir sind der Ansicht, der Fachbereich Geschichte solle sich gegenüber Medienvertretern 'in Schweigen hüllen'. Ferner sollten wir abwarten, bis wir vom Vizekanzler gehört haben, was wir den Medien gegenüber verlauten lassen sollten." Judy Robertson (im Namen von Miles Fairburn, dem Leiter des Fachbereichs Geschichte), Brief an alle Lehrkräfte für Geschichte, 20. April 2000. Dies war der Grund dafür, daß Orange es ablehnte, in der Fernsehsendung *60 Minutes* aufzutreten. Vincent Orange, Brief an Melanie Jones, 5. August 2000. Ein ähnliches Communiqué zirkulierte am 2. Februar 2001 und dann wieder am 23. Oktober desselben Jahres im Fachbereich Geschichte: "Wir werden 'keinen Kommentar' abgeben, und wenn jemand auf einen solchen besteht, werden wir ihn an den Urkundenbeamten verweisen."

[58] Evans erhielt die Berichte der mit der Benotung der Hayward-Arbeit beauftragten Historiker sowie den Brief Vincent Oranges an den Kanzler der Canterbury-Universität vom 21. April 2000 von den Anwälten Macfarlane, Dougall, Stringer zugestellt und wurde von David Zwartz ersucht, diese Unterlagen zu prüfen und zu kommentieren. Richard J. Evans, Brief an David Zwartz, 19. September 2000. Evans gelangte zur Schlußfolgerung, alle drei Dokumente seien problematisch, wobei er im wesentlichen die Argumente seines Gutachtens zur Hayward-Studie aufgriff.

[59] "Stellungnahme zu Händen der Kommission zur Untersuchung der Hayward-Magisterarbeit an der Canterbury-Universität", undatiert. Das Do-

kument besteht aus siebzig Erklärungen.

[60] Dieser letzte Punkt ist nicht unumstritten. In einem Artikel mit dem Titel "Holocaust thesis investigated" (*The Press,* 27. April 2000) hieß es, der Judenrat verlange die Entfernung der Magisterarbeit aus der Bibliothek, doch Mike Regan vom Rat der Juden Neuseelands bestritt dies (*Canta,* 3. Mai 2000), ebenso David Zwartz ("Flawed arguments", *Sunday Star-Times,* 28. Mai 2000, sowie in seinem Brief an Kanzlerin Phyllis Guthardt, 4. April 2000, S. 2).

[61] Gerald Orchard, "To the Working Party inquiry into JSA Hayward"s MA Thesis," 13. Oktober 2000.

[62] Siehe Gutachten der Untersuchungskommission, S. 36–37.

[63] L.L. Stevens, QC, "Memorandum for Members of the Working Party," 15. September 2000, S. 21.

[64] *Journal of Social History* 32 (No. 4, 1999), S. 941–942; *History and Theory* 39 (No. 2, 2000), S. 218–29; *The Times Literary Supplement* no. 4935 (31. Oktober 1997), S. 10; *History – Reviews in History* (Oktober 1999), sowie andere.

[65] Richard J. Evans, *In Defence of History* (London: Granta Books, 1997), S. 121, 123.

[66] Richard J. Evans, *Lying About Hitler: History, Holocaust, and the David Irving Trial* (New York: Basic Books, 2001), S. 248.

[67] Gutachten der Untersuchungskommission, S. 3, 57, 70 und 86.

[68] "An odious decision" *The New Zealand Jewish Chronicle* 57 (No. 3, 2000 [sic]), S. 1, 7.

[69] Kommentar von David Zwartz in *Sunday Star Times* (28. Januar 2001).

[70] Dem Vernehmen nach beliefen sich die Kosten der Untersuchung auf 200,000 Dollar. "Thesis casts shadow", *The Press* (20. Dezember 2000). Siehe auch Daryl LeGrew, Brief an Vincent Orange, 19. Dezember 2000, wo die Kosten auf zwischen 150,000 und 200.000 Dollar geschätzt wurden.

[71] "Varsity leader defends historian" *The New Zealand Herald* (15.-16. April 2000). Vizekanzler Barrie Macdonald von der Massey-Universität bestätigte die Wertschätzung, welche die Universität für Hayward hegte.

[72] Joel Hayward, Brief an Vincent Orange, 9 Mai 2000, in dem er auf seine Sonderbehandlung durch einen Arzt hinweist. 2002 gab Hayward wiederum an, regelmäßig medizinisch betreut zu werden.

[73] Joel Hayward, Brief vom 6. Dezember 2002, bei den Feierlichkeiten zur Pensionierung Oranges am selben Tag an der Canterbury-Universität öffentlich vorgelesen. In seinem Schreiben verlieh Hayward seiner Dankbarkeit für Orange Ausdruck, der vierzig Jahre lang an der Universität tätig gewesen war, und entbot ihm seine Glückwünsche.

[74] "Second Holocaust thesis controversy" *The Press* (24. Oktober 2002), sowie "Essay was revisionist" *Waikato Times* (23. Oktober 2002). Die Unterstellung stammte von Dov Bing. Ironischerweise wurde sie kurz darauf in einem Leitartikel in *The Press* als "Viel Lärm um nichts" abgetan. Man fragt sich, weshalb Herausgeber eines führenden Blatts es zulassen, daß auf der Titelseite "Viel Lärm um nichts" gemacht wird, und dann Druckerschwärze für einen Leitartikel darüber vergeuden.

[75] Glyn Harper and Joel Hayward, Hg., *Born to Lead: New Zealand Military Commanders and their Style of Command.*

[76] Tony Fisk, Brief an Joel Hayward, 29. November 2002. Fisk ist der Filialleiter von HarperCollins in Neuseeland.

[77] Joel Hayward, Brief an Vincent Orange, 4. Dezember 2002.

[78] Joel Hayward, Brief an Vincent Orange, 5. Februar 2003.

[79] John H. Jensen, Eingabe an die Untersuchungskommission, S. 8; Hayward, Brief an the Untersuchungskommission, S. 25, sowie Hayward, Brief an Melanie Jones vom 6. Oktober 2000, in dem er es ablehnte, an der geplanten Fernsehsendung *60 Minutes* teilzunehmen.

[80] Alan Hayward, Brief an Vincent Orange, 17. Oktober 2002.

[81] Vincent Orange, Brief an Alan Hayward, 7. Mai 2000, S. 4.

[82] Charles Liebman, "What should have been done?" *Jerusalem Report* 2 (9. Januar 1992), S. 37.

[83] All dies stellt nach Deborah E. Lipstadt Holocaust-Leugnung dar. *Denying the Holocaust: The Growing Assault on Truth and Memory* (New York: The Free Press, 1993). Was für einen Grund kann es geben, diese Kriterien als verbindlich einzustufen?

[84] Elie Wiesel, "Trivializing the Holocaust," *New York Times* (16. April 1978); Harry J. Cargas, "An interview with Elie Wiesel," *Holocaust and Genocide Studies* 1 (1986), S. 5.

[85] Weder Joel Hayward noch Vincent Orange waren an der Abfassung dieses Artikels beteiligt, und keiner der beiden hat ihn vor seiner Veröffentlichung zu Gesicht bekommen.

Treblinka: Ein außergewöhnlicher Zeuge

Von Prof. a.D. Dr. Robert Faurisson

1. Einleitung

Bezüglich des während des 2. Weltkriegs existierenden Lagers Treblinka habe ich in einigen Vorträgen bei Konferenzen, in einem Videofilm sowie in etlichen Briefen auf die Zeugenaussage des Marian Olszuk hingewiesen. Doch da ich im Verlauf der letzten fünfzehn Jahre im zermürbenden Kampf für den Revisionismus engagiert war, habe ich die Niederschrift eines Berichts über mein Treffen mit diesem außergewöhnlichen polnischen Zeugen immer wieder verschoben. Dieser Bericht sollte darüber hinaus noch ganz allgemein der Reise gewidmet sein, die mich im Jahre 1988 zuerst nach Treblinka-Malkinia im kommunistischen Polen und dann in die ehemaligen Konzentrationslager Oranienburg-Sachsenhausen sowie Ravensbrück in der kommunistischen DDR führte. Ernst Zündel besaß eine Serie von sieben Videofilmen über meinen Besuch dieser drei Lager. Ich weiß nicht, ob diese Filme 1995 der Brandstiftung zum Opfer gefallen sind, die einen erheblichen Teil seines großen Hauses in Toronto verwüstet hat, und ich gedenke ihm diese Frage nicht zu stellen, solange er in einem Hochsicherheitsgefängnis in Kanada einsitzt. Abgesehen von diesen Videofilmen besitze ich ca. 30 Fotos, die von meinen Feldforschungen an jener heiligen Stätte der "Shoa", Treblinka, Zeugnis ablegen.

Zwei Männer haben mich während jener im Juni und Juli 1988 durchgeführten Feldforschungen begleitet: Der Deut-



Dr. Robert Faurisson in Treblinka, Juni 1988.

sche Tijudar Rudolph sowie der junge Kanadier Eugen Ernst. Ersterer stellte sich mir freundlicherweise als Dolmetscher und Zeichner zur Verfügung, während letzterer unser Kameramann und Fotograf war. Ich möchte ihnen beiden an dieser Stelle für ihren Einsatz, ihre Kompetenz und ihren Opfergeist bei einem Abenteuer meinen Dank bezeugen, das sich als schwierig erwies, da wir tagelang bis zur Erschöpfung arbeiteten, in teils schlechten Unterkünften untergebracht waren sowie einigen Ärger mit den polnisch-kommunistischen Be-

hörden durchzustehen hatten. Ferner danke ich meinem Freund Ernst Zündel für die Bestreitung unserer Reise- und Hotelkosten.

Meine Untersuchungsmethode

Meine übliche Untersuchungsmethode besteht darin, zuerst eine möglichst umfassende Dokumentation über den betreffenden Forschungsgegenstand zu erstellen, mich dann von den Schriften oder Unterlagen zu trennen, die den von mir als "Papierhistoriker" bezeichneten Forschern so teuer sind, und schließlich den Schauplatz meiner Ermittlungen zu besuchen, um mich aus erster Hand mit ihm vertraut zu machen. Nach einer ausgedehnteren Inspektion des Geländes schaue ich mich in der betreffenden Gegend nach Zeugen um. Bei deren Befragung bemühe ich mich im allgemeinen, direkt und beharrlich zu fragen und selbst den geringsten Eindruck von Schüchternheit zu vermeiden. Obgleich ich an Zeugen aller Altersstufen, gesellschaftlichen Stellungen und Ansichten interessiert bin, hat mich die Erfahrung gelehrt, daß es bei einer Nachforschung dieser Art das beste ist, Zeugen zu finden, die keine Intellektuellen sind und zum Zeitpunkt, als sich die einschlägigen Geschehnisse zugetragen haben, nicht älter als 20 Jahre waren.

Diese anno 1988 durchgeführten Feldforschungen waren, wie ich betonen möchte, keineswegs meine ersten dieser Art. In den sechziger Jahren hatte ich eine heikle, ja gefährliche Untersuchung der summarischen Hinrichtungen vorgenommen, die 1944 von den "Widerstandskämpfern" oder "Terroristen" in einem umfangmäßig recht kleinen Gebiet des französischen Departements Charente (zwischen den Städten Angoulême und Limoges) vollzogen worden waren. Ich hatte Kommunisten und Nichtkommunisten über Zwischenfälle befragt, über die sie lieber den Mund hielten. In den siebziger Jahren führte ich weitere schwierige Untersuchungen durch, die mich – um es mit Montaigne zu sagen – dazu veranlaßten, "[mein] Gehirn an das eines anderen zu reiben und zu zermahlen" und bei denen ich die letzten Reste von Schüchternheit ablegte. Jene Erfahrungen waren für mich eine "Schule", die mich, so glaube ich, gelehrt hat, den wirklichen Wert eines Zeugen und seiner Aussage höher einzuschätzen, als ich dies zuvor getan hatte. Von diesem Standpunkt aus war es für mich ein Glücksfall, daß ich bei meinen Feldarbeiten in Treblinka 1988 auf einen Zeugen von seltener Qualität stieß.



Die Führerin Maria Pisarek, Tiudar Rudolph und Dr. Robert Faurisson in Treblinka, Juni 1988.



Tiudar Rudolph, Dr. Robert Faurisson und Wincenty Trebicky, Direktor des Treblinka-Museums, in Treblinka, Juni 1988.



Dr. R. Faurisson, T. Rudolph und Mariam Olszuk in Treblinka, Juni 1988.

Ein außergewöhnlicher Zeuge: Marian Olszuk

In Treblinka war es mir beschieden, Marian Olszuk zu finden, einen außergewöhnlichen Zeugen. Er war im nahegelegenen Wolka Okraglik geboren und 63 Jahre alt. Anno 1942/1943, also zur Zeit, die mich interessierte, hatte er 17 bzw. 18 Jahre gezählt. Man hätte kaum jemanden finden können, der näher bei den beiden Treblinka-Lagern gelebt hatte. Das Gefangenenlager Treblinka I bestand von Dezember 1941 bis Juli 1944; hier waren vor allem jüdische und nichtjüdische Polen interniert, die für schuldig befunden worden waren, Gesetze der deutschen Besatzungsbehörden gebrochen zu haben. Treblinka I lag unmittelbar neben einem Steinbruch, aus dem Sand und Kies gefördert und nach Warschau gebracht wurde. Das nahegelegene Treblinka II bestand vom 23. Juli 1942 bis zum Oktober 1943 und war Juden – hauptsächlich solchen aus Warschau – vorbehalten. Der Legende zufolge handelte es sich dabei um ein "Vernichtungslager" (das Wort entstammt dem Jargon der Alliierten). Laut der *Encyclopedia of the Holocaust* wurden dort wenigstens 870.000 Juden ermordet, und zwar fast alle in einem Zeitraum von neun Monaten, von Ende Juli 1942 bis April 1943.

Marian Olszuk entstammte einer Familie mit acht Kindern. Er arbeitete im Steinbruch zusammen mit anderen Polen, die weitgehend Bewegungsfreiheit genossen, neben Gefangenen, welche entweder von deutschen Soldaten mit Pistolen oder von ukrainischen Wachen mit Karabinern bewacht wurden. Sein Vater war Holzfäller. Abends kehrte der junge Mann jeweils zum Bauernhof seiner Familie zurück, der eineinviertel Meilen nördlich von Treblinka II lag. Oft pflegte er zum Feld seines Vaters zu gehen, das ganze 300 m vom Stacheldraht der östlichen Grenze des "Vernichtungslagers" entfernt war. Der Boden war von dürftiger Qualität, und die Familie baute dort Roggen und Lupinen an. Wenn der junge Marian am Wachtturm vorbeiging, wechselte er ab und zu ein paar Worte mit den Wachen, die ihm hie und da kameradschaftlich eine Zigarette hinunterwarfen. Das Lager war klein und maß nur zwischen 13 und 14 Hektar. (Zum Vergleich: Das KL Oranienburg-Sachsenhausen nördlich von Berlin wies eine Fläche von 388 Hektar auf.). In den Jahren 1942 und 1943 gab es auf dem Gelände des "Vernichtungslagers" so gut wie keine Bäume oder größeren Sträucher. Deswegen konnten die Bauern aus der Nachbarschaft sowie Passanten durch den Stacheldraht die Gefangenen sowie die Wachmannschaft gut sehen, ebenso die verschiedenen Gebäude eines Lagers, von dem es heute heißt, es sei streng geheim gewesen. Vom Standpunkt einer Person aus gesehen, die vor dem Lagereingang stand, befand sich der Bauernhof der Olszuks eineinviertel Meilen links, während ihr Acker unmittelbar rechts, 300 m von der Ostgrenze des Lagers entfernt, lag. Dies bedeutet, daß Marian Olszuk an jedem Tag, an dem er zur Arbeit im Steinbruch ging, nahe beim "Vernichtungslager" vorbeischritt, und wenn er auf dem Familienacker arbeitete, befand er sich ebenfalls in dessen unmittelbarer Nähe.



Natürlich hat er das Lagergelände niemals betreten, doch Tag für Tag versammelten sich Menschen in Gruppen außerhalb des Lagertors und gaben sich ganz offen dem Tauschhandel sowie Schwarzmarktgeschäften hin. Von Warschau kamen Trödler, um den ukrainischen Wachmännern Waren zu verkaufen, die ihrerseits Geschäfte mit den Juden machten und ihnen Lebensmittel verkauften. Einige dieser Juden kauften Schinken und Würste – damals Luxusprodukte. Die Existenz der beiden Treblinka-Lager war allgemein bekannt, und recht viele unter den jüdischen Insassen schienen Geld, Gold oder Juwelen zu besitzen.

Hatte Marian Olszuk je Zeichen mörderischer Aktivitäten der Deutschen in diesem "Vernichtungslager" bemerkt? Seine Antwort lautete nein. Einmal hatte er drinnen ein großes Feuer lodern sehen, doch hatte man lediglich einen ca. vier Meter hohen Haufen Altstoff in Brand gesteckt. Er sah nie brennende Leichen. Allerdings hörte er mehrmals nachts die Schreie und das Weinen von Frauen und Kindern bis zum Bauernhof seiner Familie dringen. Ab und zu kam vom Lager her ein abscheulicher Gestank. Hatte Olszuk je von Gaskammern reden hören? Ja, er hatte einen Russen getroffen, der ihm mitteilte, daß die Deutschen "eine mobile Gaskammer auf Schienen" betrieben (*sic*). Er wußte, daß die Deutschen zum Tode verurteilte Häftlinge nahe Treblinka I durch ein Erschießungskommando füsilieren ließen. Wenn er durch die Gegend ging, stieß er oft auf Juden, die im Lager Treblinka II untergebracht waren. Diese Juden waren im Wald mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt und standen unter der Obhut ukrainischer Wachmänner, die ihrerseits nicht selten desertierten. Das Essen war scheußlich. Seine eigene Arbeit, sagte mir Olszuk, bestand darin, acht Stunden täglich Sand oder Kies auf kleine Lastwagen (oder Waggons?) zu schaufeln. Diese Arbeit war insbesondere während der winterlichen Kälte hart. Persönlich hatte er nie der Tötung eines Juden beigewohnt. Eines Tages gab sein



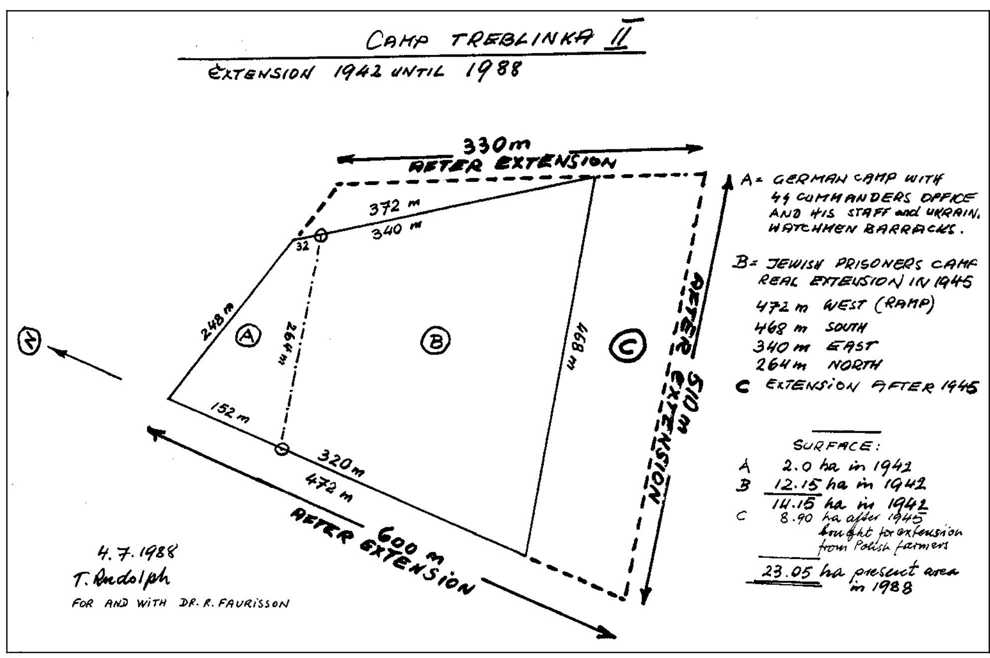
Mariam Olszuk (in Ausgangskleidern), Dr. Robert Faurisson und Tiudar Rudolph in Treblinka, Juni 1988.



Tiudar Rudolph, Dr. Robert Faurisson und Henryk Gawkowski in Małkinia, Juni 1988.

Vater einem Juden, der aus dem Lager ausgebrochen war, Kleider. Jeden Tag trafen Judentransporte ein. Als er schließlich zum Arbeitseinsatz in Preußen aufgeboten wurde, floh Marian, fand Zuflucht in Warschau und kehrte erst nach der Schließung des Lagers zurück. Er erinnerte sich, daß Massengräber geöffnet wurden, und daß man unter den menschlichen Überresten Gold und Edelsteine fand.
Bemerkenswerterweise wurde er nach der "Befreiung" Polens von keiner politischen oder polizeilichen Behörde über die Geschehnisse in Treblinka befragt. Nach dem Abzug der Deutschen gab es offizielle Untersuchungskommissionen, die abwegige Expertisen erstellten, vergleichbar dem sowjetischen Gutachten über Katyn (USSR-008), in dem der Massenmord an den polnischen Offizieren lügenhaft den Deutschen angelastet wurde. Doch keine dieser Kommissionen lud die Olszuks je als Zeugen vor. Die offizielle Lagerführerin, Marja Pisarek, behauptete 1988 kühl: 'Niemand in der Umgebung wird mit Ihnen sprechen." Marian Olszuk war jedoch offensichtlich fähig und bereit, sich lange mit uns zu unterhalten, und im Gegensatz zu anderen polnischen Zeugen besaß er einen klaren Kopf.

Die falschen Dimensionen des "Vernichtungslagers"
Ich hatte darauf bestanden, daß wir für unsere Untersuchungen ein Meßband mitbrachten, das wir ausgiebig benutzten, um die Größe der beiden Lager zu ermitteln. Am zweiten Tag unserer Bekanntschaft erklärte sich Marian Olszuk, der sich aus diesem Anlaß sonntäglich angezogen hatte, bereit, uns an Ort und Stelle die wahren Dimensionen des "Vernichtungslagers" zu zeigen. Wir begleiteten ihn vom einen Ende des Lagers zum anderen, wobei die Videokamera alles aufnahm. Ich darf wohl mit Fug und Recht sagen, daß wir, indem wir seine Bewegungen beobachteten, einen wirklichen "Sohn jener Gegend" vor uns hatten, der sich vor unseren Augen nach mehr als 40 Jahren noch an alle Einzelheiten des Terrains erinnerte. Bäume und Sträucher waren dort gewachsen, wo das Land zuvor praktisch flach gewesen war. Wenn er auf einen Baum stieß, überlegte er manchmal, ob die Lagergrenze zu dessen Linken oder zu dessen Rechten verlaufen war. Es war eindrucksvoll, den erfahrenen Bauern anhalten, nachdenken und seine Entscheidung treffen zu sehen. Die Videokamera hielt diese Augenblicke fest. Bei diesem Rundgang machte der Mann eine Enthüllung: Das Lager war in Wirklichkeit kleiner gewesen, als man den Touristen weismachte. 1947, nach dem Krieg, hatten die Behörden kleine angrenzende Landparzellen gekauft, um so die Fläche des "Vernichtungslagers" zu vergrößern. Die erste Familie, die ihren Boden abtreten mußte, war jene Franciszek Pawlowkis, und die zweite waren die Olszuks, die lediglich 2.500 Quadratmeter abzugeben hatten. Auf der beiliegenden, von Tijudar Rudolf mit den uns damals zur Verfügung stehenden Mitteln angefertigten Zeichnung erkennt man den größenmäßigen Unterschied zwischen dem wirklichen, ungefähr 14 Hektar großen Lager der Jahre 1942/1943 und dem 1988 den Touristen vorgeführten, das rund 23 Hektar mißt. Nach Abschluß dieses Rundgangs verabschiedete sich Marian Olszuk von uns, und wir setzten unsere Meßarbeiten fort. Doch nun kam plötzlich der stellvertretende Kurator des Treblinka-Museums auf einem Moped herangefahren. Als er uns sah, wurde er wütend und sagte, er habe nie im Leben Leute gesehen, die sich so verhalten hätten wie wir. Ich dämpfte seinen Ärger, indem ich hervorhob, gerade um besser zu verstehen, was die Treblinka-Häftlinge erduldet hatten, scheine es uns notwendig, die Maße des Lagers zu ermitteln. Tadeusz Kiryluk beruhigte sich unvermittelt, lächelte und sagte sogar: "Eigentlich brauchen wir gerade Leute wie euch!" Schon bald entwickelten wir ein fast schon freundschaftliches Verhältnis zu ihm und seinem Vorgesetzten, dem Kurator Wincenty Trebicky. Sie waren sogar gerne bereit, uns ein Interview zu gewähren, das mit der Videokamera gefilmt wurde. Freilich stand ihre bürokratische Ausdrucksweise in scharfem Kontrast zur Zeugenaussage des Arbeiters und Bauern Marian Olszuk, die ganz offenkundig die Frucht wirklicher Erfahrung war. Die Darlegungen der beiden Funktionäre, welche direkt aus dem Textbuch der offiziellen, orthodoxen Literatur stammten, waren vage, stereotyp und zeugten von einem durch und durch hohlen Intellekt. Ihre Ausführungen wirkten ungewollt komisch: Der Schauplatz, vor dessen Hintergrund sie sprachen, das "Vernichtungslager" von dermaßen bescheidenen Dimensionen, sprach der abwegigen offiziellen Version Hohn, laut der die Deutschen dort beispielsweise ca. 870.000 Menschen umgebracht und an Ort und Stelle vergraben haben sollen – die allermeisten davon innerhalb von neun Monaten (Trebicky nannte sogar eine noch weitaus höhere Opferzahl: 1.500.000).
Wir hatten eigentlich geplant, zurückzukehren und Marian Olszuk ein drittes Mal zu sehen, denn wir wollten ihm noch eine ganze Reihe weiterer Fragen stellen. Leider riskierten wir nun aber, ihn zu gefährden. Die kommunistische Polizei, die sicherlich über unsere Aktivitäten Bescheid wußte, konnte ihn jederzeit zum Verhör abführen. Voll Bedauern beschlossen wir, von einem dritten Treffen mit unserem Begleiter durch das Lager abzusehen, mit dem uns ein günstiges Schicksal so unerwartet zusammengeführt hatte.

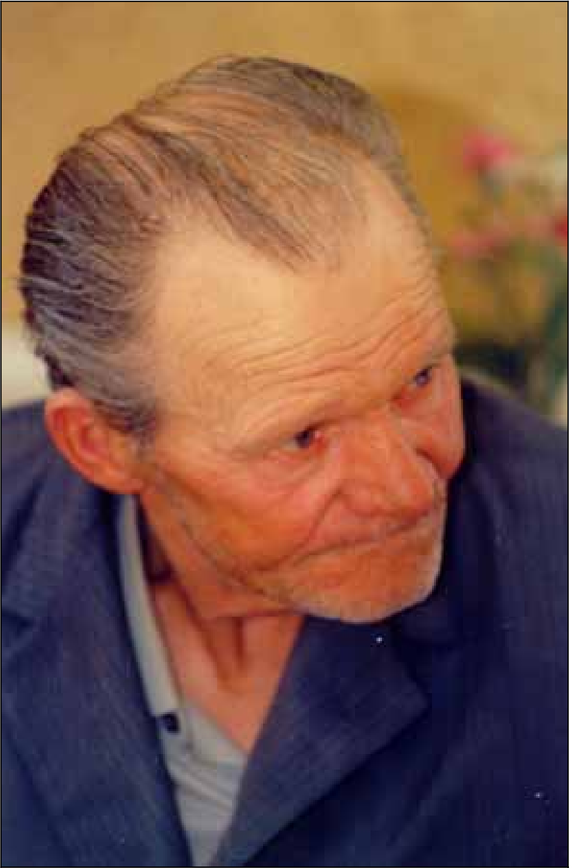


Karte Treblinkas, gezeichnet von Tiudar Rudolph, 4. Juli 1988

Ich möchte ergänzen, daß Tijudar Rudolph, Eugen Ernst und ich es am Tag zuvor mit der örtlichen Polizei zu tun bekommen hatten, die uns eine Stunde lang in einem Raum des Bahnhofs im nahegelegenen Malkinia festhielt und ausfragte. Man hatte ihr nämlich gemeldet, daß wir den Bahnhof und einige Zugwaggons gefilmt hatten, die in jeder Hinsicht mit den Güterwaggons der Kriegsjahre vergleichbar waren. Während es uns nicht vergönnt war, Marian Olszuk wiederzusehen, schloß ich Bekanntschaft mit einem "seltenen Vogel", dem berühmten Lokomotivführer, der in Claude Lanzmanns Film *Shoa* auftritt.

Das spontane Geständnis des Lokomotivfahrers

Zu den namhaftesten Zeugen Claude Lanzmanns gehörte Henryk Gawkowski, der im Streifen *Shoa* in seiner Fahreruniform und Mütze auftritt und eine Lokomotive steuert, wie er dies während der Kriegsjahre getan hatte, als er Züge mit Juden von Warschau nach Malkinia und von dort aus nach Treblinka beförderte. In einer Szene, wo er seine damaligen Aktivitäten nachspielt, lehnt er sich aus der Abteilungstüre und deutet auf den früher von den Juden besetzten Raum, wobei er mit dem Finger über seine Kehle fährt, als Zeichen dafür, daß sie demnächst ermordet werden. (Ein Transkript des Dialogs sowie eine Schilderung des Hintergrunds, vor dem sich dieser abspielt, findet man in Lanzmanns Buch *Shoa,* das mit einer Einleitung Simone de Beauvoirs versehen ist [Paris, Fayard 1985, S. 47-49]).



Henryk Gawkowski in Małkinia, Juni 1988.

Ich war auf Gawkowski in Malkinia gestoßen, wo er 1922 das Licht der Welt erblickt hatte. Morgens verliefen unsere Befragungen recht glatt, doch nachmittags redete er unter dem Einfluß des Alkohols endlos und war außerstande, präzise Antworten auf unsere Fragen zu erteilen. Er sprach über alles, als habe er alles gesehen. An Lanzmanns Namen erinnerte er sich nicht. Allerdings ist es gut möglich, daß sich Lanzmann, wie es seiner Gepflogenheit entspricht, unter einem falschen Namen vorgestellt und sich dazu noch akademische Titel angemaßt hatte (vgl. hierzu meine Ausführungen in *Ecrits révisionnistes (1974-1998)* [1999], Band II, S. 746). Doch äußerte Gawkowski sich liebevoll nostalgisch über den Regisseur, der ihm, wie er uns mitteilte, solch köstliche "spanische Weine" verehrt hatte.

Eines Morgens, als er Geschichten erzählte, die er augenscheinlich gelesen und nicht erlebt hatte, unterbrach ich Gawkowski und stellte ihm jäh eine Frage, welche das gesamte Gebäude der Prahlerei und der Wiederkäuerei von Dingen, die er sich eingeredet hatte, zum Einsturz bringen sollte. Ich fragte ihn: "Dann haben Sie also all jene Juden in den Tod gefahren, Tag für Tag, und dies fast 15 Monate lang?" "Natürlich nicht", platzte er heraus. Ich wollte wissen, zu welchem Zeitpunkt er von solchen Massentötungen erfahren hatte. "Nach dem Krieg", erwiderte er. In anderen Worten, Gawkowski war, um die Parabel des amerikanischen Revisionisten Arthur Butz aufzugreifen, einer derjenigen, die "den Elefanten" damals nicht gesehen hatten. Er hatte ihn weder zu Augen bekommen noch trompeten hören, doch eine gute Weile später war er zur Überzeugung gelangt, gerade in diesem Winkel Polens habe ein grauer Dickhäuter fast 15 Monate lang heimlich sein Unwesen getrieben und auf Schritt und Tritt Furcht und Schrecken verbreitet. Genug, um einen zu der Ansicht zu bewegen, daß "der Elefant" ein Zauberwesen war – oder aber ein bloßes Phantom!

Das "Vernichtungslager" war in Tat und Wahrheit ein Durchgangslager

Um zu begreifen, daß die angeblichen Gaskammern von Auschwitz nicht existiert haben können, reicht es, die höchst reale Gaskammer eines US-Zuchthauses zu betrachten. Um zu verstehen, daß die angebliche Kapazität der Krematoriumsöfen von Auschwitz fiktiv ist, braucht man sich nur nach der Kapazität der heutzutage betriebenen Krematorien zu erkundigen. Um sich selbst ein Bild davon zu machen, daß die der Anne Frank zugeschriebene Geschichte von physischen Unmöglichkeiten strotzt, genügt es, das Anne-Frank-Haus in Amsterdam mit offenen Augen zu besuchen. Dementsprechend braucht man nur die vom ehemaligen Lager Treblinka eingenommene rechteckige Fläche zu Fuß abzuschreiten und ihre bescheidenen Ausmaße festzustellen – die vier Seiten sind ca. 248 m, 372 m, 468 m und 472 m lang –, um die ganze Dreistigkeit der Lüge von der gewaltigen, geheimen Massenvernichtung der Juden und der anschließenden Verscharrung der Leichen in Massengräbern zu durchschauen.

Selbstverständlich können die Revisionisten zahlreiche zusätzliche Argumente ins Feld führen, indem sie die "Augenzeugenberichte", die "Tätergeständnisse", die Prozesse und die Bücher zitieren, aus denen für jeden auch nur halbwegs wachen Leser auf Schritt und Tritt hervorgeht, daß die jüdischen Anklagen hinsichtlich des Lagers Treblinka trügerisch und falsch sind. Man mag es amüsant finden, daß bereits 1946 beim Nürnberger Prozeß der amtierende Richter, assistiert vom sowjetischen Ankläger, den Zeugen Samuel Rajzman hastig daran hinderte, Beweismaterial in Gestalt eines vorgeblichen Plans von Treblinka vorzulegen; es gilt hinzuzufügen, daß jener jüdische Zeuge von einem Krematoriumsofen in Treblinka sprach, wo nach allgemeinem Eingeständnis nie ein solcher vorhanden war und wo es, laut einem Dokument, das nach Ansicht des Internationalen Militärtribunals "allgemein bekannte Tatsachen" festhielt, nur "Dampfkammern" und keine "Gaskammern" gegeben hatte (*IMG*, Band.VIII, S.

357 oder *IMT*, Band VIII, S. 325, sowie Dokument PS-3311). Man darf auch daran erinnern, daß der Deutsche Kurt Franz, dessen scheinbare Geständnisse der These von den Vergasungen in Treblinka erheblichen Rückhalt verliehen, schließlich klipp und klar schrieb: "Ich hatte nichts mit den Vergasungen von Juden zu tun, weder in Treblinka noch anderswo" (*Ecrits révisionnistes (1974-1998)* [1999] Band II, S. 753-755). Es wäre unterhaltsam, jüdische und kommunistische Pläne von Treblinka II einander gegenüberzustellen und dabei zu bemerken, daß sie im Hinblick auf die angeblichen Ausrottungseinrichtungen allesamt bemerkenswert vage sind und außerdem im Widerspruch zueinander stehen.

Doch persönlich verzichte ich darauf, meinen Lesern die wahren Stöße von Dossiers vorzulegen, die ich insbesondere über Treblinka angelegt habe, und ich begnüge mich damit, hier unseren Besuch des Lagers in Begleitung unseres erstrangigen Führers, des Polen Marian Olszuk, zu schildern.

Als mich Jürgen Graf im Jahre 2000 um Ratschläge zur Vorbereitung seines eigenen Besuchs in Treblinka ersuchte, den er zusammen mit seinem Freund Carlo Mattogno vorzunehmen gedachte, schlug ich vor, er möge mich aufsuchen und meine einschlägigen Dokumente einsehen; ferner riet ich ihm, sich nach seiner Ankunft in Treblinka mit Marian Olszuk in Verbindung zu setzen. Ich sandte ihm ein paar Fotos, auf denen ich mit letzterem zu sehen war. Leider konnte Graf nicht nach Frankreich kommen, und als er Treblinka aufsuchte, hat er den bestmöglichen aller Zeugen und Führer nicht befragt. Dies bedaure ich um so mehr, als er Marian Olszuk jene Fragen hätte vorlegen können, die ich bei meinem Besuch im Jahre 1988 nicht mehr stellen konnte. Ich bin mir ganz sicher, daß Marian Olszuks Antworten für Graf und Mattogno eine wertvolle Hilfe bei der Abfassung ihres gemeinsamen Buches *Treblinka, Vernichtungslager oder Durchgangslager?* gewesen wären, das 2002 bei Castle Hill Publishers erschien.

Wie dem auch sei, der Fall ist erledigt. Hundert Beweise zeigen neben dem Buch Mattognos und Grafs, daß Treblinka II nie etwas anderes als ein gewöhnliches und bescheidenes Durchgangslager sein konnte, durch das Juden nach Majdanek, Auschwitz oder andere Konzentrations- und Arbeitslager im Süden oder Osten durchgeschleust wurden.

Zusammen mit der ungeheuerlichen Auschwitz-Lüge gehört darum auch die plumpe Treblinka-Lüge in den Mülleimer der Geschichte verbannt.

Schlußbemerkungen

Interessanterweise vermerkt die *Encyclopaedia Judaica* von 1971 korrekt, daß die Lagerfläche 13 Hektar betrug, während die 1990 erschienene Encyclopedia [sic] of the Holocaust unehrlicherweise von einem 400 m × 600 m – d.h. 24 Hektar – großen Rechteck spricht. Man erinnere sich auch, daß – worüber sich alle einig sind – ein recht erheblicher Teil des Lagers von Verwaltungsgebäuden, Baracken für die ukrainischen und deutschen Wachmannschaften, einem Krankenhaus, Magazinen und Werkstätten eingenommen wurde, während in einem anderen Sektor jüdische Arbeiter und Arbeiterinnen als Schneider, Schuster und Schreiner im Einsatz standen oder im Kleiderdepot bzw. der Kantine tätig waren. Da wäre nur eine kleine Fläche für die Ausrottung und Beerdigung von mindestens 870.000 Juden innerhalb von gerade neun Monaten (Ende Juli 1942 bis April 1943) übrig geblieben. Anhand der vagen, phantasievollen und widersprüchlichen "Pläne", die verschiedene jüdische "Zeugen" im Lauf der Jahre gezeichnet haben, kann man feststellen, daß die zur Beseitigung der Leichen verfügbare Fläche kaum größer als ein bis zwei Hektar gewesen wäre. Anders gesagt, auf einer Fläche, die derjenigen eines oder zweier Fußballfelder entspricht, sollen 870.000 Leichen zuerst in Gräbern beigesetzt, dann "zwecks Vertuschung des Verbrechens" ausgegraben und anschließend auf Rosten aus Eisenbahnschienen, die auf Betonblöcken angebracht waren, verbrannt worden sein, ehe man die Asche und die Knochen in denselben Gräbern verscharrte! Zu allem Überfluß soll diese ungeheuerliche Schlächterei mit einem – jawohl, nur einem – Dieselmotor begangen worden sein, der sorgfältig falsch eingestellt wurde, um eine abnorm hohe Menge Kohlenmonoxid auszustoßen! Die Revisionisten haben sich so oft mit dieser technischen Absurdität auseinandergesetzt, daß ich es mir hier schenke, darauf einzugehen.

Vor dem Buch C. Mattognos und J. Grafs sind zumindest drei bemerkenswerte Studien über Treblinka erschienen: Die erste von Udo Walendy ("Der Fall Treblinka", in: *Historische Tatsachen* Nr. 44, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1990); die zweite von Mark Weber und Andrew Allen ("Wartime Aerial Photos of Treblinka Cast New Doubts on 'Death Camp' Treblinka", *The Journal of Historical Review*, Sommer 1992, S. 133-158); die dritte von Arnulf Neumaier ("Der Treblinka Holocaust", in: Ernst Gauss (=Germar Rudolf, Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, S. 347-374).

Was Sie schon immer über Dekonstruktivismus wissen wollten, sich aber nicht zu fragen getrauten

Von Ernst Manon

Der Begriff Dekonstruktion setzt sich aus Destruktion und Konstruktion zusammen. Lorenz Jäger, in der *FAZ*-Redaktion für Geisteswissenschaften zuständig, meinte dazu:[1]

> *"'Destruction' war ein Erkennungswort der zwanziger Jahre. Damals empfahl sich für radikale Leser eine Strategie des Traditionsbruchs: Man philosophierte mit dem Hammer, und rechts und links splitterten die Fragmente ab. Die neuere französisch-amerikanische Schule der 'Deconstruction' hat ihr Recht darin, daß der historische Stoff nach der Katastrophe eine andere Konsistenz angenommen hat: Zersplittert ist die Welt sowieso."*

Der "Erfinder" des Begriffs Dekonstruktivismus ist ein Jude Jacques Derrida; er lehrte Philosophie an der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris. Bei dem Hinweis

auf sein Judentum besteht nun wirklich keinerlei Gefahr, sich dem Vorwurf des "Antisemitismus" auszusetzen (Wenn man nicht gerade Horst Mahler heißt, muß man da ja höllisch aufpassen!), denn nun erklärt uns ein anderer Jude, Ze'ev Levy, Professor für Philosophie an der Universität von Haifa, den Zusammenhang mit Religion und jüdischem Denken:[2]

"Die in den letzten Jahren auch in Deutschland so bekannt gewordene philosophisch-auslegerische Bewegung der Dekonstruktion stammt von der Polyvalenz und den mit ihr verbundenen Herausforderungen der Philosophie Derridas. Gleichzeitig stützt sie sich auch ausdrücklich auf gewisse Argumente, die man bei Michel Foucault, Roland Barthes und Jacques Lacan finden kann, also wieder Gelehrte, die auf den Gebieten der Philosophie, der Literaturkritik und der Psychologie den Übergang vom Strukturalismus zum Post-Strukturalismus repräsentieren."

Obengenannte Polyvalenz, also so etwas wie Mehr- oder Vielwertigkeit, ergibt sich nach Derrida folgendermaßen:[3]

"Der Hermeneutiker oder Literaturkritiker, wenn er etwas über den zu erläuternden Text schreibt, fügt in der Tat etwas dazu, was der Verfasser nicht geschrieben hatte."

"[Es folgt] *eine weitere Hypothese, nämlich daß jede kritische Auslegung gleichbedeutend und gleichwertig mit originalen Schriften sei. Interpretation verkörpere nicht weniger kreative Tätigkeit als der interpretierte oder kritisierte Text selbst. Der berühmte französische Literaturkritiker und Semiologe Roland Barthes charakterisierte seinerzeit Auslegung als einen 'zweiten Text', der durch das schöpferische Unternehmen des Hermeneutikers oder Kritikers zu Stande kommt. Wie gut bekannt, spielen in der jüdischen religiösen Tradition Kommentare und Interpretationen eine äußerst wichtige Rolle, vielleicht mehr als in anderen Religionen; ihre Bedeutung kann nicht genügend hervorgehoben werden. Die Mischnah legt die Torah aus, der Talmud die Mischnah, usw. Talmud-Studium nimmt, in den orthodoxen Kreisen, einen viel größeren Platz ein als die Aufmerksamkeit, die der Bibel zuteil wird."*[4]

"Einige […] *Kabbalisten, unter anderen Isaac Luria (16. Jahrhundert) pflegten von den 600.000 'Gesichtern' der Torah zu sprechen, das heißt soviel wie die Anzahl derjenigen, die nach der Überlieferung bei dem Offenbarungsakt am Berg Sinai anwesend waren. Danach ist eigentlich jeder Jude dazu berechtigt, die Torah gemäß seinem eigenen persönlichen Verstehen zu lesen und auszulegen. Den Ursprung dieser Idee kann man bereits im Talmud finden: 'Gesegnet sei Er, der Geheimnisse entdeckt, weil der Geist eines jeden von dem des anderen unterschieden ist.' (Tractat Berachot 58:a) Auf ähnliche Weise erklärt der Talmud den Vers Jeremias: Gottes Wort ist 'wie der Hammer, der den Felsen trümmert.' (Jer. 23:29) 'Genauso wie jeder Hammerschlag* [siehe oben] *viele Funken hervorbringt, so führt eine einzelne Bedeutung zu vielen Bedeutungen.' (Tractat Sanhedrin 34:a)"*[5]

"Die orthodoxe Art und Weise, durch die das religiöse Studium […] *Jahrhunderte lang den Kommentaren einen absoluten oder übertriebenen Vorrang gab, wo die juridische 'Gehirnarbeit' ('Pilpul') des Talmudstudiums den Bibelstudien vorgezogen wurde, zog eine bedauernswerte Vertrocknung und Stagnation des selbständigen und autonomen religiösen Denkens nach sich."*[6]

Weitere Hypothesen sind nun, "*daß es eigentlich keinen wahrhaftigen literarischen Text gibt*"[7] und:

"Jede Lesart des Textes führt also eine Dekonstruktion des Textes durch. […] *Während Destruktion Zerstörung, Annihilation und Auflösung bedeutet, zielt die Dekonstruktion auf das Auseinandernehmen von etwas, das eine 'Spur' hinterlassen hat, und dadurch zahlreiche mögliche Auslegungen offen gelassen hat.* […] *Es zeigt sich, daß die Dekonstruktion eine Antithese all der Versuche darstellt, die eine definitive und endgültige Bedeutung in einem Text suchen."*[8]

Diese Auffassung findet eine gewisse Entsprechung in Ergebnissen der neueren Hirnforschung, wonach "*Engramme nach wiederholtem Erinnern gar nicht mehr identisch sind mit denen, die vom ersten Lernprozeß hinterlassen wurden. Es sind die neuen Spuren, die bei der Testung, also beim Erinnern, erneut geschrieben wurden."*[9] Diese Teilerkenntnis wird nun einfach verabsolutiert. Wir erkennen in dieser Denkweise die Grundstruktur des Talmud, auch wenn wir nicht alle über neuntausend Seiten desselben gelesen haben. Alles ist Kommentar. Unter scharfsinnigen Talmudisten wird gewitzelt: Wenn Gott einst fragen wird: "Was kannst du?", wird der Talmudist antworten: "Sage mir etwas, und ich werde dich widerlegen."

In Derridas Standardwerk des Dekonstruktivismus, der *Grammatologie*, finden wir ein Beispiel für die biblische Auslegungssucht: Rabbi Eliezer:[10]

"Wären alle Meere voller Tinte, alle Teiche mit Schreibrohren bepflanzt, wären Himmel und Erde aus Pergament und übten alle Menschen die Schreibkunst aus – sie vermöchten die Thora nicht auszuschöpfen, die ich studiert habe; wird doch die Thora selbst dadurch nur um so vieles weniger, als das Meer weniger wird, in das eine Federspitze getaucht ward."

"Die Stunde der Deconstruction kam 1968. Längst hatte die Freundschaft zwischen Paul de Man und Jacques Derrida die amerikanischen Curricula verändert. Nun, nach de Mans Tod, wurden die antisemitischen Artikel ans Licht befördert, die er Anfang der vierziger Jahre publiziert hatte. Wie Derrida, der in Algerien geborene französische Jude, seine ganze so oft gescholtene Subtilität der Interpretation aufbot, wie er seine Urteilskraft zu dem einzigen Zweck schärfte, das Urteil selbst, soweit es eben möglich war, zu suspendieren – das gehört zu den großen Lehrstükken politischer Philosophie."[11]

Lorenz Jäger berichtet zu Derridas siebzigsten Geburtstag:[12]

"Auch die radikale Demokratie, zu der sich Derrida erstmals in einer Rede bekannte, die er pathetisch auf den 12. Mai 1968 datierte, gehört in diesen Zusammenhang. Derrida geht inzwischen so weit, sein Verfahren mit der Demokratie zu identifizieren."

Auch der in die Jahre gekommenen Psychoanalyse wachsen unter seinem Zuspruch neue Flügel:

"Sein messianischer Zentralbegriff ist das 'nichtnegative Unmögliche'. In diese messianische Kategorie übersetzt er das Ziel der Freudschen Psychoanalyse. […] *Er meint allerdings, was Freuds prophetischer Kritik und Skepsis fehle, sei das Messianische: Ein wahrer Prophet muß, gemäß Derrida, messianisch sein. Diesem Messianischen eröffnete er eine Heimstatt. Damit 'mondialisiert' er Begriffe der innerjüdischen Heilserwartung."*

So berichtet Caroline Neubaur von einer Psychoanalyse-Tagung an der Sorbonne, wo Derrida seinen "*genuin psychoanalytischen Appell für "une psychanalyse à venir", eine Psychoanalyse, die da kommen muß*" vortrug.[13]

“Als einer der bedeutendsten Denker der Gegenwart” erhielt Derrida am 22. September 2001 den mit 100.000 DM dotierten Frankfurter ‘Theodor W. Adorno-Preis’.”[14]

Prof. Daniel Krochmalnik, Heidelberg, führt die Psychoanalyse auf die rabbinische Traumhermeneutik zurück und kommt zu einem ähnlichen Ergebnis:

“nicht der Traum an sich, sondern der gedeutete Traum geht in Erfüllung. […] *Das setzt voraus, daß die Träume erst wirksam werden, wenn der Träumer sie sich im wachen Zustand nach der einen oder anderen Methode bewußt gemacht und angeeignet hat.”*

Ja, es kommt sogar zu einer Umkehrung:[15]

“Alle Träume richten sich nach der Deutung.”

An die beliebige Umkehrung von Ursache und Wirkung im jüdischen Denken sind wir nun schon langsam gewöhnt. Martin Walser meint dagegen in seinem Roman *Ein springender Brunnen*:[16]

“Träume zerstören wir auch, wenn wir sie nach ihrer Bedeutung fragen. Der ins Licht einer anderen Sprache gezogene Traum verrät nur noch, was wir ihn fragen. Wie der Gefolterte sagt er alles, was wir wollen, nichts von sich. So ist die Vergangenheit.”

Wenn Derrida sein Verfahren mit der Demokratie identifiziert, wird einem doch so manches klar in Bezug auf unsere “jüdischen Demokratien”[17] mit der “Freiheitlich-demokratischen Grundordnung”, und auch Willy Brandts Motto “Mehr Demokratie wagen” wird vielleicht so erst wirklich verständlich, läßt sich doch Demokratie auf immer wieder neue Weise auslegen. Die Kommunisten alten Stils waren eben nicht so feinsinnig. Walter Ulbrichts Motto war bekanntlich: “Es muß demokratisch aussehen, aber wir müssen alles fest im Griff haben”, das auf einen Gedanken Ilja Ehrenburgs zurückgeht:[18]

“Natürlich gibt jeder Bürger seine Stimme ab, und er denkt dabei, daß er den, den er will, wählt. Wir jedoch wissen, daß er für den, den wir wollen, stimmt. Das ist das heilige Gesetz der Demokratie.”

Weiter berichtet Lorenz Jäger:[1]

“Vor allem in den Vereinigten Staaten ist die Dekonstruktion über die philosophischen und literaturwissenschaftlichen Departments in den Bereich der rechtsphilosophischen ‘critical legal studies’ und in die Theologie vorgedrungen. Ihre Kritik an philosophischen Ursprungssetzungen macht sie zudem tauglich für die Zwecke von Minderheiten, die in den ‘cultural studies’ gegen den dominanten Kanon angehen wollen.”

Dekonstruktivistisches Denken erlaubt es so auch, der Frauenforschung wieder auf die Sprünge zu helfen. Das Buch *Dekonstruktion von Geschlechtsidentität – Transversale Differenzen* von Birgit Wartenpfuhl wird im Klappentext wie folgt eingeführt:[19]

“[In dem Buch] *wird die in der sozialwissenschaftlichen Frauenforschung kontrovers geführte Debatte um die Dekonstruktion der Geschlechterdifferenz theoretisch und systematisch erhellt und aus ‚falschen Gegensätzen’ herausgeführt. In einer interdisziplinären Zusammenschau von Konstruktivismus, Dekonstruktion und Psychoanalyse wird die Möglichkeit entworfen, Geschlechtsidentität und Geschlechterdifferenz jenseits binärer Oppositionen zu denken. Die Autorin entwickelt ein Konzept für transversales Denken, das nicht nur die Möglichkeit bietet, das binäre Schema der Zweigeschlechtlichkeit zu hinterfragen, sondern auch andere, tiefer liegende binäre Oppositionen zu lockern.”*

Da darf man aber gespannt sein!

Der Begriff “Dekonstruktion” scheint sich mehr oder weniger unbemerkt derart eingebürgert zu haben, daß er mitunter synonym für Destruktion gebraucht wird. So meinte etwa Rabbi Marvin Hier, der Chef des Wiesenthal Centers, das Ziel der Feinde Israels sei, “deconstructing Jewish history – from Solomon’s Temple to Auschwitz”.[20] Zur Destruktion haben, wie wir gesehen haben, Juden reichlich selbst beigetragen; an einer neuerlichen Konstruktion dürften die Feinde Israels wenig Interesse haben.

David McLellan brachte schon vor der sogenannten Wende Ost und West auf einen Dekonstruktions-Nenner:[21]

“[…] *wenn, wie es die gegenwärtig moderne Dekonstruktions-Theorie will, Texte nach ihrer Fähigkeit, neue Auslegungen und Gedankengänge hervorzubringen, die weit über das hinausgehen, was sich der ursprüngliche Autor vorgestellt haben konnte, bewertet werden, dann verdient die schriftliche Hinterlassenschaft von Marx den Dekonstruktionisten-Preis.”*

Karl Marx beschließt eines seiner frühen Gedichte so:[22]

“Worte lehr’ ich gemischt in dämonisch verwirrten Getriebe, / Jeder denke sich dann, was ihm zu denken beliebt. / Wenigstens ist er nimmer geengt durch fesselnde Schranken, / Denn wie aus brausender Flut, stürzend vom ragenden Fels, / Sich der Dichter ersinnt der Geliebten Wort und Gedanken, / Und was er sinnet, erkennt, und was er fühlet, ersinnt, / Kann ein jeder sich saugen der Weisheit labenden Nektar, / Alles sag’ ich euch ja, weil ich ein Nichts euch gesagt.”

Ein einziger(!) Satz des “Dekonstruktivisten” Marx möge genügen, um zu zeigen, wessen Geistes Kind dieser “Philosoph” eigentlich war:[23]

“Aber selbst wenn diese Theorie, Theologie, Philosophie, Moral etc. in Widerspruch mit den bestehenden Verhältnissen treten, so kann dies nur dadurch geschehen, daß die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse mit der bestehenden Produktionskraft in Widerspruch getreten sind – was übrigens in einem bestimmten nationalen Kreise von Verhältnissen auch dadurch geschehen kann, daß der Widerspruch nicht in diesem nationalen Umkreis, sondern zwischen diesem nationalen Bewußtsein und der Praxis der anderen Nationen, d. h. zwischen den nationalen und allgemeinen Bewußtsein einer Nation (wie jetzt in Deutschland) sich einstellt – wo dieser Nation dann, weil dieser Widerspruch scheinbar nur als ein Widerspruch innerhalb des nationalen Bewußtseins erscheint, auch der Kampf sich auf diese nationale Scheiße zu beschränken scheint, eben weil diese Nation die Scheiße an und für sich ist.”

“Nicht alles, was unverständlich ist, hat zwangsläufig auch Tiefgang” meint das (alt-)linke Autoren-Duo Alan Sokal und Jean Bricmont.[24] Auch Gerhard Szczesny stellte schon früher fest:[25]

“es wird gewiß noch lange Zeit brauchen, bis das allgemeine Bewußtsein wirklich ‘weiß’, daß eine Behauptung nicht deshalb schon wahr ist, weil sie Absurditäten enthält, einen dunklen Tiefsinn zur Schau trägt oder geistreich formuliert ist.”

“Die extreme Konzentration auf Sprache sowie das mit der Verwendung von aufgeblasenem Jargon einhergehende Elitedenken tragen dazu bei, Intellektuelle in fruchtlose Diskussionen einzubinden und sie von sozialen Bewegungen außerhalb ihres Elfenbeinturms abzukapseln.”[26]

“Ich gestehe, daß ich ein unbeeindruckter Altlinker bin, der nie richtig verstanden hat, wie die Dekonstruktion der

Arbeiterklasse helfen soll. Und ich bin ein spießiger[!] *alter Wissenschaftler, der naiv glaubt, daß eine äußere Welt existiert, daß es objektive Wahrheiten über sie gibt und daß meine Aufgabe darin besteht, ein paar davon zu entdekken."*[27]

Da könnte einem so ein spießiger Altlinker geradezu sympathisch werden! Die Autoren, die international eine längst überfällige Debatte ausgelöst hatten, wenden sich insbesondere gegen:[28]

"die Faszination wirrer Ideen, einen epistemischen Relativismus, der mit einem allgemeinen Skeptizismus gegenüber der modernen Naturwissenschaft verknüpft ist, ein extremes Interesse an subjektiven Überzeugungen unabhängig von deren Wahrheitsgehalt sowie eine Betonung von Diskurs und der Sprache unter Hintansetzung der Tatsachen, auf die sich diese Diskurse beziehen (oder, schlimmer noch, bereits die Ablehnung des Gedankens, daß Tatsachen existieren oder daß man sich auf sie beziehen kann)."

Um nur eines seiner zahlreichen Beispiele zu nennen, anhand derer Sokal sich über den "postmodernen" Betrieb lustig macht, sei ein Satz von Madsen und Madsen zitiert:[29]

"Ein einfaches Kriterium dafür, daß eine Wissenschaft als postmodern gelten darf, lautet, daß sie in keiner Weise an die Vorstellung objektiver Wahrheit gebunden ist."

Die amerikanische Wissenschaftsphilosophin Susan Haack berichtet, daß man ihr das Wort Wahrheit in Anführungszeichen setzte, als es darum ging, für ein Vorlesungsverzeichnis Wahrheit als Ziel der akademischen Forschung darzustellen. Der Dekan der Universität von Miami meinte, von Wahrheit könne doch so naiv nicht mehr die Rede sein.[30]

Henning Ritter, der in der FAZ ebenfalls für das Ressort Geisteswissenschaften zuständig ist, behauptet:[31]

"Für einen Teil geisteswissenschaftlicher Theorien heute sind Echtheit und Unechtheit überhaupt keine Kriterien von Belang mehr: Echt erscheint ihnen, was authentisch im Sinn des eigenen Theoriestils ist. Unecht erscheint ihnen vor allem die banale Realität."

Auf die Spitze trieb es der französische Philosoph, der im neuseeländischen Auckland bestritt, daß es vor zehn Jahren einen Krieg um Kuwait gegeben habe; auch das Jahr 2000 gebe es in Wirklichkeit gar nicht. Es sei eine Erfindung der Medien. Neuseeländischen Ärzten, die im Kuwait-Krieg Verwundete versorgt hatten und während seines Vortrages ihren Unmut äußerten, entgegnete er, sie hätten sich vielleicht im Fernsehen gesehen, doch sei das kein Beweis für die Wahrhaftigkeit ihrer Eindrücke. Technik und Konsumterror ließen uns in einer "hyper-realen Welt" leben, in der nichts so unbedeutend sei wie die Wahrheit.[32] Vielleicht hat es auch den Anschlag auf das WTC in New York gar nicht gegeben, oder vielleicht hat es das WTC überhaupt nie gegeben? Aber wie wir wissen, darf man nicht allen Menschen die Wahrhaftigkeit ihrer persönlichen Eindrücke in Frage stellen.

Über die Folgen von "Reality-TV" heißt es im Editorial der französischen Zeitschrift Esprit (Juni 2001):

"Zuletzt wird eine Fiktion Wirklichkeit. Die Fiktion, in der wir alle, wie in Fernsehen, auf einem Bildschirm leben. […] *Wir verzichten auf unsere Identität und Möglichkeit, frei zu sein."*

Den Erfolg erklärt der Autor mit den Mechanismen des magischen Verhaltens: Es fördert "einen sakralen Glauben, der das Schweigen fordert. Der Zuschauer bleibt […] ohne Antwort."[33] Der Gott bleibt, wie im Judentum, ungenannt, könnten wir hinzufügen.

Immerhin scheint neuerdings das Unbehagen am Relativismus der Geisteswissenschaften zu wachsen. Das Dogma von der Relativität der Wahrheit sei der "Kleister", der den Stamm der Geisteswissenschaftler vom Rest der akademischen Welt trenne, meint Mark Bauerlein, Professor für englische Literatur an der Emory University in Atlanta. Denn die Naturwissenschaftler seien aus praktischen, wenn nicht gar aus erfahrungsgesättigten Gründen davon überzeugt, daß es wenigstens ein paar Wahrheiten gebe, die außerhalb aller sozialen und historischen Bedingungen stünden. Der "soziale Konstruktivismus", die Lehre von der Relativität aller Wahrheit, werde vor allem als Instrument der Macht benutzt, sei jeder Debatte entzogen und ignoriere deshalb jeden Unterschied zwischen einem wissenschaftlichen und einem persönlichen Argument.[34]

Und schließlich meinte Gerhard Stadelmaier:[35]

"Dekonstruktivismus. Das ist, wenn einem wenig einfällt, es aber trotzdem viel bedeuten soll. Obwohl 'Bedeutung' für einen Dekonstruktivisten das schlimmste ist. Sozusagen der Teufel."

Der *Konkret*-Redakteur Jürgen Elsässer beschwert sich:[36]

"Die Ökonomie der deregulierten Lumpen-Intelligenzija erfordert eine neue Weltanschauung. Von Marx und Lenin wechselten die ehemaligen Linken zu Deleuze und Foucault, deren postmoderne Philosophie ein adäquater Ausdruck des spätkapitalistischen Fin de Siècle ist: Jeder aufklärerische Impetus und jeder Universalismus – also das gesamte Vermächtnis der bürgerlichen Revolutionen und der Moderne – ist beseitigt. Im Mahlstrom der 'Dekonstruktionen' wurde der Kosmopolitismus ebenso wie der Kommunismus zerrieben – anstelle der suspekten 'Großen Erzählungen' trat die Aufmerksamkeit für das Identitäre und Partikulare."

Damit gibt er "rechten" Hoffnungen Auftrieb, denn es ist eben das Identitäre und Partikulare, das die reale Welt in ihrer Vielfältigkeit konstituiert.

Dekonstruktionismus am Bau

Wem die Sache mit dem Dekonstruktivismus immer noch nicht so recht einleuchten will, für den wird er vielleicht sinnfälliger, bzw. anschaulicher am Beispiel der Architektur. Schon 1986 begann Jacques Derrida auf das Werk von Peter Eisenman ("Holocaust-Mahnmal"!) hinzuweisen,[37] eine Architektur, die "das Unfertige, den Wechsel und die Flexibilität feiert", eine neue Bauweise in schwieriger Umgebung, die mittlerweile als organische Einheit von Architektur und Landschaft gepriesen wird.[38]

Sein eigenes Haus baute der kalifornische Architekt Frank Gehry 1977 in Santa Monica aus Billigmaterialien wie Drahtgitter, Wellbleche usw. In Amerika, wo das Erbe Palladios oft noch liebevoller gepflegt wurde als in der Alten Welt,[39] wurde sein Haus schnell zum Manifest einer avantgardistischen Bewegung, die das unfertige Provisorium, die Zurschaustellung des Schnellebigen und Billigen schätzte. Gehry avancierte zum spiritus rector der "LA School", als manche lieber von "Lost Angeles" sprachen. Der "Schmelztiegel" von mehr als hundertfünfzig Nationalitäten war für die Architekten dieser Schule unmittelbare Inspirationsquelle. Gerade die Geschichtslosigkeit und Instabilität einer Stadt, wo die tektonischen Erdplatten ständig in Bewegung sind, wurden von Anhängern als Vorzug empfunden. Gehrys "Disney Concert Hall" in Los Angeles wurde dagegen von Kritikern schon vor der Fertigstellung als "dekonstruktivistischer

Müll" bezeichnet.[40] Für das Simon Wiesenthal Center, Los Angeles, wird Gehry ein Museums- und Kongreßzentrum in Jerusalem errichten. Es soll angeblich Verständnis und Respekt zwischen Juden und Menschen aller Religionen fördern.[41]

Da es hier um den Einfluß jüdischen Denkens geht, hat dieser in der Architektur größte kulturphilosophische Bedeutung, denn:[42]

> *"Im Gegensatz zu den übrigen Kulturvölkern des Altertums haben die Juden kein Bauwerk nationaler Eigenart hinterlassen; auch ist eine solche auf künstlerischen Gebieten nicht nachweisbar."*

Das wurde 1927 geschrieben: Inzwischen gibt es eine jüdische Architektur: Vom Bauhaus bis zur heutigen Katastrophen- und "Holocaust"-(Mahnmal)-Architektur. Noch allerdings beklagt der Architekt und Gedenkstättenbeauftragte Salomon Korn, daß das Fragmentarische, daß der "Bruch als Architekturmetapher" zu wenig Ausdruck findet. Sein Bekenntnis lautet:[43]

> *"Wer ein Haus baut, will bleiben, und wer bleiben will, erhofft sich Sicherheit."*

Offenbar fühlen sich Menschen mit einem katastrophischen Lebensgefühl in einem nach klassischen Regeln erbauten und harmonisch gestalteten Haus nicht sicher. Als Inbegriff jüdischen Bauens gilt natürlich die Synagoge. Während Josephus von "Hunderten" von Synagogen in Israel vor der Zeit der Zerstörung des Tempels berichtet und der Talmud sogar die genaue Zahl von 394 in Jerusalem und 400 in der Stadt Betar angibt, gibt es kaum archäologische Belege für die Existenz von Synagogenbauten in Israel im 1. Jahrhundert. Joseph Gutmann, der alle Theorien über den Ursprung der Synagogen untersucht hat, kommt zu dem Schluß:[44]

> *"Kein Gebäude aus dem 1. Jahrhundert konnte bisher definitiv als Synagoge identifiziert werden."*

Michael Inacker bemerkt:[45]

> *"Die Feldherrnhügel im Zeitalter der Globalisierung sind die Glas- und Betonhochhäuser der multinationalen Unternehmen. Dort werden die Schlachten zwischen Politik und Wirtschaft um die neue Machtverteilung geschlagen."*

Während diese meist "dekonstruktivistische" Architektur weltweit vor allem bei öffentlichen Gebäuden floriert, ist im privaten Sektor wieder eine Hinwendung zu klassischen Idealen festzustellen, die lange Zeit verpönt waren.

Ein modernes Wirtschaftskonzept

Auch in der Wirtschaft herrscht der Geist der Dekonstruktion. Im *Boston Consulting Management Group Strategie-Buch* werden *Die wichtigsten Management-Konzepte für den Praktiker* vorgestellt,[46] wobei ausdrücklich auf das Vorbild Gehrys in der Architektur Bezug genommen wird. *"In der Welt der Dekonstruktion herrscht permanente Angriffsstimmung"* lautet die Devise.[47]

Schon im Deuteronomium (5. Buch Mose, 23, 19-20) heißt es:

> *"Du sollst von deinem Bruder nicht Zinsen nehmen, weder Geld noch mit Speise noch mit allem, womit man wuchern kann. Von den Fremden magst du Zinsen nehmen, aber nicht von deinem Bruder, auf daß dich der HERR, dein Gott, segne in allem, was du vornimmst in dem Lande, dahin du kommst, es einzunehmen."*

Und (15, 6):

> *"Denn der HERR, dein Gott, wird dich segnen, wie er dir verheißen hat; so wirst du vielen Völkern leihen, und du wirst von niemand borgen; du wirst über viele Völker herrschen, und über dich wird niemand herrschen."*

Im Talmud sind die Methoden näher erläutert; hier einige wenige Beispiele:[48]

> *"Die Beraubung eines Bruders (Jisraeliten) ist nicht erlaubt, die Beraubung eines Nichtjuden ist erlaubt, denn es steht geschrieben (3. Mos. 1, 13): 'Du sollst deinem Bruder kein Unecht tun' – aber diese Worte – sagt Jehuda – haben auf den Goj keinen Bezug, indem er nicht dein Bruder ist."*
>
> *"Nach R.*[abbi] *Jehuda ist die Beraubung eines Bruders (Jisraeliten) nicht erlaubt, die Beraubung eines Nichtjuden ist erlaubt."*[49]
>
> *"Die Güter der Nichtjuden gleichen der Wüste, sie sind wie ein herrenloses Gut und jeder, der zuerst von ihnen Besitz nimmt, erwirbt sie."*[50]

Dazu schreibt nun Jan Meyerowitz:[51]

> *"Eines ist jedenfalls kategorisch zurückzuweisen: daß der Talmud zweifelhafte Geschäftsmethoden lehrt, im Verkehr mit dem eigenen Volke oder mit Fremden. Es ist ganz einfach nicht wahr!*
>
> […] *Die Geschäftsführung der Juden ist eine andere gewesen als die der Gojim.* […] *Die Handelsmethoden der Juden waren bereits im Mittelalter die des heutigen abstrakt-rationalisierten Kapitalismus. Was den Nichtjuden vergangener Zeiten als unlauterer Wettbewerb, als unverständliche, teuflisch-geschickte Manipulation erschien, war einfach bereits <u>ein modernes Wirtschaftskonzept.</u>"*

Meyerowitz zitiert dazu einen Witz:[52]

> *"allerdings nachweislich antisemitischer Abstammung: 'Tateleben, wie wird man am schnellsten reich?' – 'Ehrlich währt am längsten.'"*

Die Logik des Revisionismus

Was hat nun aber der Dekonstruktivismus mit unserem Hauptthema, dem Historischen Revisionismus zu tun? Jacques Derrida gibt uns selbst die Antwort, wenn er klagt:

> *"durch Weizmann sollen die Juden selber – beinahe wie ein Staat – im September 1939 dem Dritten Reich den Krieg erklärt haben."*

Für diese "Unterstellung" macht er *"die Logik der Objektivität"* verantwortlich, die:[53]

> *"die Möglichkeit geschaffen hat, das Zeugnis und die Verantwortung für ungültig zu erklären, also auszulöschen, und die Besonderheit der Endlösung zu neutralisieren: es hat die Möglichkeit der historiographischen Perversion geschaffen, die ihrerseits die <u>Logik des Revisionismus</u>* […] *erzeugt hat. Den Revisionismus können wir, um uns kurz zu fassen, als einen Revisionismus Faurissonschen Stils bestimmen; den Objektivismus als einen, der die Existenz eines analogen totalitären Vorbilds und die Tatsache vorgängiger Massenvernichtung (genannt wird der Gulag) zur Erklärung der Endlösung herbeizieht und diese sogar im Sinne einer Kriegserklärung ‚normalisiert', im Sinne einer klassischen staatlichen Antwort, einer während des Krieges gegen die Juden dieser Welt erteilten Antwort".*

Da es diese, ja sogar mehrere Kriegserklärungen des Judentums an das Deutsche Reich aber nun fraglos gab, sieht sich Prof. Faurisson auf das schönste bestätigt; er bekommt sogar von Derrida das Prädikat der Objektivität zugebilligt! Herrn Derrida könnten wir dagegen das Buch von Hartmut Stern: *"Jüdische Kriegserklärungen an Deutschland" – Wortlaut, Vorgeschichte, Folgen* empfehlen.[54] Außer den jüdischen Kriegserklärungen enthält es übrigens auch zahlreiche, zum Teil kuriose Beispiele für jüdische Kollaboration. Aber es

scheint Herrn Derrida ähnlich zu gehen wie dem amerikanischen Publizisten und ADL-Agenten Robert B. Goldmann:[55]

> *"Es ist charakteristisch für die Grundeinstellung amerikanischer Juden, daß Tatsachen, die ihrer Gefühlswelt widersprechen, wenn überhaupt, wenig Eindruck machen."*

In diesem Zusammenhang sind auch einige Gedanken von Ofer Grosbard von Interesse. Er ist ein säkularer israelischer Psychologe, der den Nahostkonflikt analysiert, indem er Israel "auf die Couch" legt. Das Anliegen, dadurch Frieden zu stiften, mag naiv sein, doch erhalten wir wiederum einen Einblick in jüdisches Denken und Handeln, sozusagen aus erster Hand:[56]

> *"Uns Juden fällt es sehr schwer, darüber nachzudenken und zu verstehen, welche Rolle wir bei dem alten Haß auf uns gespielt haben, und welche Gefühle wir bei anderen auslösen."*
>
> *"Betrachten wir nun die Beziehung zwischen den Juden und dem Gott, den sie geschaffen haben. Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß die ganze schöne Vorstellung nur in den Köpfen des jüdischen Volkes existiert. Seit diesem Moment im Leben des Patriarchen Abraham, leben sie eine Geschichte, die sie selbst erzählt haben."* (S. 40)
>
> *"Aber das jüdische Volk verfügte über einen Ausgleich für all das Leid, das Gott über es gebracht hatte. Es empfand die Schicksalsschläge als Zeichen der Liebe, als Zeichen von Gottes Wunsch, sie zu disziplinieren.* […] *Es ist kein Wunder, daß eine solche innere Erfahrung zur selbsterfüllenden Prophezeiung wird. Die anderen Völker brauchen nur die Rolle anzunehmen, die die Juden ihnen zugewiesen haben, und versuchen, sie zu verletzen. Dadurch werden die Juden sich bestätigt fühlen, daß sie von allen mißhandelt werden, weil sie Gottes geliebte Kinder sind.* […] *Aber wir dürfen nicht vergessen, daß alles, worüber wir reden, nur an einem Ort stattfindet, nämlich in der Vorstellung des jüdischen Volkes, das Gott mitsamt der ganzen Geschichte erfunden hat. Das jüdische Volk hat seine inneren Erfahrungen nach außen projiziert. Alles, was ihm zu tun bleibt, ist die Geschichte zu leben, die es erzählt hat. So rekonstruiert es seine inneren historischen Erfahrungen als Volk und durchlebt sie immer wieder."* (S. 41f.)
>
> *"Wir unterdrücken, daß unsere gesamte Existenz nur ein Schwindel ist, daß wir von geborgter Zeit leben, daß unser Traum mit uns verschwinden wird, daß unsere eigentliche Schwäche ans Tageslicht kommt und daß das unser Ende sein wird."* (S. 101)
>
> *"Das Problem ist unsere chronische Denkstörung, die von unserer Existenzangst herrührt, die von dem Terrorismus geschürt wird. Wir nehmen eine Abwehrhaltung ein und verschließen unsere Augen vor der Realität.* […] *Wir besitzen als Nation eine paranoide Persönlichkeit und sind nicht in der Lage, zu anderen normale Beziehungen zu knüpfen."* (S. 112)
>
> *"Ein Paranoider wird sich niemals sicher fühlen. Er wird bei seiner Umgebung stets das Gegenteil provozieren.* […] *Es gibt noch eine Sache, die einem Paranoiden schwerfällt und fast unmöglich ist: dem anderen gegenüber Verständnis zu zeigen."* (S. 113)

Anmerkungen

Aus dem in Vorbereitung befindlichen Werk *Tödliches Allotria.*

1 "*Harrys Titel*" in: *FAZ* vom 20. Mai 1998, S. 41.
2 *"Über Dekonstruktion, Religion und jüdisches Denken"* in: *Studien zur jüdischen Geschichte und Soziologie, Festschrift Julius Carlebach*; Carl Winter, Heidelberg 1992, 5., S. 38.
3 Ebd., S. 40.
4 Ebd., S. 43.
5 Ebd., S. 45f.
6 Ebd., S. 44.
7 Ebd., S. 46.
8 Ebd., S. 47, 54.
9 Wolf Singer. "*Wahrnehmen, Erinnern, Vergessen*" in: *FAZ* vom 28. September 2000, S. 10.
10 *Grammatologie*, S. 31, zitiert von Emmanuel Levinas, in: *Difficile liberté*, S. 44.
11 "*Harrys Titel*", aaO. (Anm. 1). Es geht dabei um den Film *Deconstructing Harry* von Woody Allen, alias Allen Stewart Konigsberg, der im Deutschen den Titel *Harry außer sich* bekam.
12 "*In der prächtigen Sommernacht*" in: *FAZ* vom 15. Juli 2000, S. 41.
13 "*Messias, ohne Alibi*" in: *FAZ* vom 18. Juli 2000, S. 52.
14 "*Jacques Derrida*" in: *FAZ* vom 31. Mai 2001, S. 53.
15 "*Traumdeutung"* in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 13. Januar 2002, S. 26.
16 Hubert Spiegel, *"Das Recht, sich nicht gewöhnen zu müssen"* in: *FAZ* vom 8. Mai 2002, S. 51.
17 Hannes Stein, *Moses und die Offenbarung der Demokratie*; Rowohlt, Berlin 1998.
18 *Die Traumfabrik,* 1931, S. 43.
19 Leske + Budrich, Opladen 2000.
20 *Response,* Sommer 2001, S. 2.
21 *Marx: the First Hundred Years*, London 1983; nach Konrad Löw, *Der Mythos Marx – Wie aus Geschichten Geschichte wird*, Langen Müller, München 1996, S. 366.
22 Texte I, S. 28.
23 Karl Marx, Friedrich Engels, *Ausgewählte Werke in sechs Bänden*, Bd. I; Marxistische Blätter, Frankfurt am Main 1970, S. 222f.
24 Alan Sokal, Jean Bricmont, *Eleganter Unsinn – Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaften mißbrauchen*, C. H. Beck, 1999, S. 233.
25 *Die Zukunft des Unglaubens – Zeitgemäße Betrachtungen eines Nichtchristen*, List, München 1965 S. 113.
26 Sokal/Bricmont, aaO. (Anm. 24), S. 257.
27 Ebenda, S. 320.
28 Ebenda, S. 229f.
29 Mark Madsen, Deborah Madsen, "Structuring postmodern science" in: *Science and Culture* 56/1990, S. 457-472; bei Sokal, aaO. (Anm. 24), zitiert S. 285.
30 Lorenz Jäger, "Das W-Wort" in: *FAZ* vom 13. Oktober 1999, S. N 5.
31 "Warum gefälscht wird" in: *FAZ* vom 31. Dezember 1997, S. N 5.
32 "Fernsehen kein Beweis für menschliche Existenz" in: *FAZ* vom 27. März 2001, S. 13.
33 Jürg Altwegg, "Schöne neue geschlossene Gesellschaften – Blick in französische Zeitschriften" in: *FAZ* vom 7. Juli 2001, S. 46.
34 Mark Bauerlein, "Social Constructionism: Philosophy for the Academic Workplace" in: *Partisan Review*, Jg. 68, Heft 2, Mai 2001; hier nach Thomas Steinfeld, "Skepsis an der Skepsis" in: *FAZ* vom 30. Mai 2001, S. N 6.
35 "Jugend ohne Plot" in: *FAZ* vom 4. August 1998.
36 "Nie wieder Krieg ohne uns – Das Kosovo und die neue deutsche Geopolitik", *Konkret*, Hamburg 1999, S. 127.
37 Lorenz Jäger, "In der prächtigen Sommernacht" in: *FAZ* vom 15. Juli 2000, S. 41.
38 Klaus Englert, "Magische Kollisionen im urbanen Raum" in: *FAZ* vom 17. November 19, S. 54.
39 Baldur Köster, *Palladio in Amerika – Die Kontinuität klassizistischen Bauens in den USA*, Prestel, München 1990.
40 Klaus Englert, "Magische Kollisionen im urbanen Raum" in: *FAZ* vom 17. November 1999, S. 54.
41 *FAZ* vom 24. Mai 2000, S. 51.
42 *Jüdisches Lexikon*, Stichwort "Architektur", Bd. I, S. 455.
43 Klaus Hildebrand, "Gnade des Zweifels und Sorge um die Erinnerung" in: *FAZ* vom 8. Mai 2001, S. 10.
44 Michael Hilton, *Wie es sich christelt, so jüdelt es sich – 2000 Jahre christlicher Einfluß auf das jüdische Leben*, JVB, Berlin 2000, S. 133.
45 "Glas und Beton" in: *FAZ* vom 22. Mai 2001, S. 1.
46 Hrsg. von Bolko von Oetinger, Econ, München 2000.
47 Ebenda, S. 266.
48 Tosephot, Fol. 61a.
49 Tosephot, Fol. 111b.
50 Baba bathra, Fol. 54b.
51 *Der echte jüdische Witz*, arani, Berlin 1997, S. 71.

[52] Ebenda, S. 70.
[53] *Gesetzeskraft – Der "mystische Grund der Autorität"*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1991, S. 120.
[54] Vgl. Stern Hartmut: *Jüdische Kriegserklärungen an Deutschland. Wortlaut, Vorgeschichte, Folgen*, FZ-Verlag, München 2000.
[55] "Bestandteil zugelassener Gesprächsthemen" in: *FAZ* vom 19. Dezember 1997, S. 9.
[56] *Israel auf der Couch – Zur Psychologie des Nahostkonfliktes*, Patmos, Düsseldorf 2001, S. 34.

Leros – Der letzte Sieg

Von Johannes Heyne

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird Griechenland mit Hilfe ausländischer Mächte von den Türken befreit. Um das wieder erstandene Griechenland nicht zu groß, die gestutzte Türkei nicht zu klein werden zu lassen, bleiben Teile Griechenlands von der Befreiung ausgespart, darunter eine Gruppe von zwölf Inseln im Südosten der Ägäis, der Dodekanes. Die wichtigsten Inseln des Dodekanes sind: Patmos, Leros, Kos und Rhodos,

Im Jahre 1912 erscheinen die Italiener im Dodekanes, um auch hier die Türken zu vertreiben. Sie bauen sich auf den befreiten Inseln Straßen und Paläste und ziehen, soweit vorhanden, in die Inselburgen ein.

Zwei Jahre später beginnt der erste Weltkrieg. Die Italiener schlagen sich nach anfänglichem Irren auf die Seite der Stärkeren und bekommen auf dem Dodekanes deren Unterstützung. Im Jahre 1916 errichten die Briten auf der Insel Leros einen militärischen Stützpunkt und verhelfen so den Italienern zu einem weiteren Verbleib auf den Inseln.

Im Laufe der Zeit verschwinden griechische Aufschriften zugunsten des Italienischen aus dem Straßenbild, Schulunterricht in griechischer Sprache sowie griechisch-orthodoxe Gottesdienste werden verboten.

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges sieht die Italiener wieder bei den Stärkeren, diesmal auf der Seite der Deutschen. Mit deren Rückendeckung machen sie nun Anstalten, sich wie einst ihre antiken Vorfahren ganz Hellas einzuverleiben. Es fehlt jedoch an Kraft, die Deutschen müssen helfen, was wiederum die Briten veranlaßt, den Griechen beizustehen. Die Briten landen auf dem griechischen Festland und setzen sich auf Kreta fest, werden aber bald wieder von den Deutschen vertrieben, aus Kreta, im kühnsten Luftlandeunternehmen der Kriegsgeschichte. Die Italiener harren unter deutschem Schutz weiter aus auf den Burgmauern der südostägäischen Inseln.


Die Burg von Leros

Im Jahre 1943 beginnt die Kraft der Deutschen zu wanken. Im September des Jahres vollziehen die italienischen Verbündeten der Deutschen unter der Leitung des neuen Ministerpräsidenten Marschall Badoglio den Frontwechsel zu den Alliierten. Die Briten ziehen mit Duldung ihrer neuen italienischen Verbündeten erneut auf Leros ein, dazu auf Kos und auf der nicht zum Dodekanes gehörenden Insel Samos.

Deutschland ist jedoch noch nicht am Ende.

Ein Zeitzeuge schreibt:[1]

> *"Überall in Griechenland, wo deutsche Truppen neben Italienern lagen, war es gelungen, die Oberhand zu behalten. Auf den kleineren Inseln des italienischen Dodekanes hatte sich jedoch die italienischen Besatzung auf die Seite Badoglios geschlagen und britischen Truppenkontingenten Zutritt gewährt. Mit der Rückeroberung dieser Inseln, die mit dem Luftstützpunkt Kos und mit dem Kriegshafen Leros eine ernste Bedrohung des deutschbesetzten ägäischen Raumes darstellen, wurde General Müller beauftragt."*

General Friedrich Wilhelm Müller, am 29. August 1897 in Barmen als Sohn eines Handwerkers geboren, ist seit 1. August 1942 Divisionskommandeur der auf Kreta stationierten 22. Infantriedivision.

General Müller wird folgendermaßen beschrieben:[2]

> *"Gen. Müller* [zeigte sich] *mit einfachen, klaren, nicht überfordernden Befehlen und mit einer guten Nase für das Wesentliche als besonders guter Truppenführer.... Mit seiner großen Vitalität, die selbst durch Kettenrauchen nicht beeinträchtigt wurde, ebenso trinkfest wie sangesfreudig, wurde er zum populärsten Kommandeur der Division."*

General Müller wartet nicht lange:[3]

> *"Am Morgen des 4. 10.* [1943] *nahm das II./65 die Stadt Kos, Heimat des Asklepios und einstiger römischer Badeort, später Türkenfestung, wie der ganze Dodekanes seit dem* [Ersten] *Weltkrieg italienisch, mit sauberen kleinen Häuschen, blühenden Gärten und großen Regierungsgebäuden. Am Abend war die ganze Insel in unserer Hand. Etwa 1000 Engländer und 5000 Italiener wurden gefangen genommen."*

Am 12. November 1943 startet dann in Richtung Leros das Unternehmen Leopard. Der Deutsche Wehrmachtsbericht meldet:[4]

> *"Nachdem* […] *durch laufende Luftangriffe auf Stützpunkte der Insel Leros die Voraussetzungen für ein Unternehmen gegen Leros geschaffen waren, landeten in den frühen Morgenstunden des 12. November im Zusammenwirken mit Kampf- und Transportverbänden der Kriegsmarine und Luftwaffe mehrere Kampftruppen, darunter auch Fallschirmjäger, auf der Insel. Die Kämpfe mit der britischen Badoglio-hörigen Inselbesatzung sind noch im Gange."*

Nachdem vier Tage und vier Nächte gekämpft worden ist, heißt es im deutschen Wehrmachtsbericht:[5]

"wie durch Sondermeldung bekannt gegeben, haben deutsche Truppen des Heeres und der Luftwaffe unter Führung von Generalleutnant Müller nach viertägigem zähen und wechselvollen Ringen gegen einen an Zahl und Bewaffnung überlegenen Feind am 16. November den englischen Seestützpunkt Leros eingenommen. Die beteiligten Streitkräfte der Kriegsmarine und Luftwaffe schufen durch ihren entschlossenen und wirkungsvollen Einsatz die Voraussetzungen für die Landung, indem sie den feindlichen See- und Luftstreitkräften schwere Verluste beibrachten. Sie erzwangen trotz des starken Abwehrfeuers der Küstenbatterien die Landung auf der Felseninsel, während Kampf – und Sturzkampfflugzeuge die Widerstandskraft des Feindes endgültig zermürbten."

Auf beiden Seiten gibt es mehrere hundert Tote. 3.200 Briten und 5.350 Italiener geraten in deutsche Kriegsgefangenschaft.

Das Deutsche Nachrichtenbüro in Berlin meldet am gleichen Tage: Mit der Kapitulation von Leros ist praktisch das gesamte Inselgebiet des Dodekanes in deutscher Hand.[6]

Damit haben die Briten nicht gerechnet. Churchill schreibt drei Tage später an den britischen Außenminister Eden:

"Leros trifft mich bitter. […] *Haben wir die Lehren von Kreta nicht beachtet und den Stukas zu einer vorübergehenden Neubelebung ihrer alten Triumphe verholfen?* […] *Man soll nicht versuchen, den schweren Rückschlag im Dodekanes zu bagatellisieren, den leicht und mit geringen Kosten zu gewinnen wir die Chance hatten und den wir jetzt unter so großen Kosten verloren."*

Vom 22. bis 25. November wird auch die nicht zum Dodekanes gehörende Insel Samos eingenommen.

Die Deutschen begraben auf dem Dodekanes die eigenen und die gegnerischen Toten, richten sich in den Häfen ein, bauen Fliegerhorste, verwalten die griechische Bevölkerung und stehen nun ihrerseits feindabwehrend auf den Inselburgen.

Es ist ihnen jedoch nur wenig Zeit gegeben. Schon ein knappes Jahr später, im August 1944, kommt der Befehl, Griechenland und die Ägäis zu räumen.

Am 2. September 1944 verlassen 60.000 Deutsche das so heiß erkämpfte Kreta. Am 2. November des Jahres ist der Abzug der Deutschen aus Griechenland abgeschlossen. Nur auf Westkreta und auf einigen Inseln, darunter Rhodos, Leros, Kos und Simi, bleibt eine deutsche Besatzung zurück, insgesamt um die 20.000 Mann.

Am 8. Mai 1945 wird die bedingungslose Kapitulation der Deutschen Wehrmacht unterschrieben. Am 9. Mai 1945 kehren die Briten abermals auf die griechischen Inseln zurück und nehmen die verbliebenen Reste ihrer einstigen Bezwinger gefangen.

Auch General Müller, welcher ab 1. Juli 1944 Festungskommandant in Kreta, ab 29. Januar 1945 Führer der 4. Armee an der Ostfront gewesen ist, wird gefangen genommen und von den siegreichen Briten an die nun ebenfalls siegreichen Griechen ausgeliefert. Zusammen mit General Bräuer, welcher als General der Fallschirmtruppen an der Eroberung Kretas beteiligt war, wird General Müller am 20. Mai 1947 in einem Sondergerichtsverfahren in Athen wegen Partisanenerschießungen auf Kreta als Kriegsverbrecher hingerichtet. Der 20. Mai ist der 6. Jahrestag der erfolgreichen deutschen Fallschirminvasion auf Kreta.

Im Bericht des Zeitzeugen heißt es:[7]

"Je ernster sich die Lage für Deutschland auf den anderen Kriegsschauplätzen gestaltete, um so größere Anstrengungen machten feindliche [britische] *Agenten, die* [griechische] *Bevölkerung zum aktiven Widerstand gegen die deutsche Besatzung aufzustacheln. Mit der Sicherheit auf der Insel* [Kreta], *vor allem in einsamen Gegenden, war es vorbei. Überfälle auf einzelne Soldaten und auf deutschfreundliche Zivilisten häuften sich. Zum Teil waren sie mit unmenschlichen Grausamkeiten verbunden. Diese veranlaßten den Kommandanten* [General Müller] *der Festung, Gegenmaßnahmen zu ergreifen, z.B. im August 1944 nach Evakuierung der Bevölkerung die Niederreißung von Anoja, das sich als Hauptschlupfwinkel britischer Agenten erwiesen hatte. Für diese Maßnahmen, die für die Sicherheit der eigenen Truppen erforderlich waren, wurden General Müller und General Bräuer an Griechenland ausgeliefert und dort 1947 zum Tode durch Erschießen verurteilt. Bei der Milde, mit der die kretische Bevölkerung behandelt worden war, wurde dieses Urteil von allen Divisionsangehörigen als ungerecht empfunden."*

45 Jahre danach, im Herbst des Jahres 1988, laden englische Leros-Veteranen ihre Gegner von damals auf die Insel zur Versöhnungsfeier ein. Grau geworden, mit Ehepartnern versehen, erscheinen die noch verbliebenen einstigen Widersacher im bestellten Quartier.

Am ersten Abend trifft man sich auf der Hotelterrasse, tauscht, soweit es die englischen Sprachkenntnisse der deutschen Teilnehmer zulassen – die Engländer sprechen kein Deutsch – Standorte, Gefechtsverläufe und persönliche Erlebnisse von damals aus. Dann nehmen die Gruppen voneinander getrennt im Speisesaal Platz: heiter – aufgeräumt die Briten, die Deutschen still und bedrückt.



General Friedrich Wilhelm Müller, 1897-1947

Nach Beendigung des Mahles hält einer der Briten eine Rede, in welcher vor allem durch das Zitieren eines deutschen Naturgedichtes die Achtung vor dem einstigen Gegner zum Ausdruck gebracht werden soll. Durch sein souveränes Umgehen mit den reichen Möglichkeiten der englischen Sprache gelingt es dem Redner, bezüglich der militärischen Bewegungen auf der Insel Leros eine klare Definition von Siegern und Besiegten zu vermeiden.
Ein des Englischen mächtiger Deutscher hält eine höfliche Gegenansprache ohne englisches Gedicht. Vor weiteren völkerverbindenden Aktionen steht die Sprachbarriere. Den Rest des Abends verbringen die Veteranen damit, im jeweils eigenen Kameradenkreise ihren Erinnerungen nachzuhängen.
Am folgenden Tage ist eine Totenehrung vorgesehen. Da die auf Leros begrabenen deutschen Gefallenen schon vor Jahren auf den deutschen Soldatenfriedhof in Athen umgebettet worden sind, bleibt für die Feier nur der Leros War Cemetry, die Ruhestätte der hier gefallenen britischen Soldaten. Damit verbunden ist die Einweihung einer von den Briten zum 45. Jahrestag der englischen Invasion auf den ägäischen Inseln am hinteren Ende des Friedhofes aufgestellten Marmorbank. Zu dieser Feier werden die deutschen Leros-Veteranen nicht gebeten. Sie mochten derweil baden gehen oder schon reisen. Im Herbst 1993, als sich die englische Invasion in der Ägäis zum 50. Male jährt, bleibt es auf Leros still.

Anmerkungen

1. Friedrich August v. Metzsch, *Geschichte der 22. Infantriedivision 1939 – 1945*, Kiel 1952, S. 56
2. Ebenda, S. 47
3. Ebenda. S. 57
4. Deutscher Wehrmachtsbericht vom 13. 11. 1943
5. Deutscher Wehrmachtsbericht vom 18.11.1943
6. Deutsches Nachrichtenbüro, Berlin, 16. 11. 1943
7. v. Metzsch, S. 61

Nachrufe

Hans-Jürgen Witzsch verstorben

Von Gerd Ittner

Wie wir schon oftmals berichtet haben, werden in der BRD unbequeme Meinungen und historische Forschungsergebnisse mit staatsterroristischen Methoden unterdrückt. Ein weiteres bestürzendes Beispiel ist der Fall Witzsch. Der Revisionist und Studiendirektor Hans-Jürgen Witzsch aus Fürth mußte wegen seines Einsatzes für die geschichtliche Wahrheit 3 Monate Gesinnungshaft der BRD auf sich nehmen (vgl. *VffG* 2/2003, S. 212-222). Unmittelbar nach seiner Entlassung brachen die Symptome einer unheilbaren Krebserkrankung aus, und nach monatelanger schwerer Krankheit erlag Witzsch am 10. Dezember 2003 im Alter von 64 Jahren seinem Leiden.
Man darf annehmen, daß dies durch die psychischen Belastungen einer Gesinnungsverfolgung mitverursacht war, die nur mit den Hexenprozessen vergleichbar ist. Es sollte auch geklärt werden, ob und inwieweit Symptome seiner Krankheit bereits in Haft auftragen und ob diese adäquat behandelt wurden.
Die gleiche verlogene Selbstgerechtigkeit, mit der Galileo Galilei verfolgt wurde, trat auch bei der jetzigen Inquisition gegen den Revisionisten Hans-Jürgen Witzsch zutage.
Wenn wieder Einigkeit und Recht und Freiheit herrschen im deutschen Vaterland, werden auch die Märtyrer der Wahrheit und der Meinungsfreiheit, wie Hans-Jürgen Witzsch, rehabilitiert werden, und ihr Aufklärungskampf wird allgemein die gebührende Würdigung finden. Die Namen derer aber, welche jetzt noch aufrechte Deutsche wegen unliebsamer Meinungsäußerung und ihrem Bekenntnis zum Deutschen Reich verleumden, verfolgen und schikanieren, diese Namen werden dann nur noch Verachtung und Abscheu hervorrufen und schließlich ganz vergessen sein – wie die Namen der Schergen vergessen sind, welche einst Galileo Galilei verfolgten, weil der gegen die zwangsverordnete "Offenkundigkeit" seiner Zeit verstoßen hatte.
Der Studiendirektor (einstiger Leiter der Fachkommission für Geschichtslehrbücher an bayerischen Schulen) und Fachhistoriker Witzsch hat mit seinem "Arbeitskreis für Zeitgeschichte und Politik" wertvollste und – das zeichnete ihn besonders aus – akribisch quellenkundige Forschungsarbeit um die geschichtliche Wahrheit geleistet. Auch war er u.a. Autor für die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*. Hans-Jürgen Witzsch war ein Mann der unbedingten, wissenschaftlich festen historischen Sach- und Dokumentenbeweise. Deshalb wurde er von denen gehaßt und verfolgt, die von der Lüge leben. In zivilisierten Staaten müssen Behauptungen bewiesen werden, und kein Rechtsstaat hindert mittels Offenkundigkeits-Dogma eine Beweisführung.
Nicht nur mir werden die fachlich immer exzellenten Vortragsabende des "Arbeitskreis für Zeitgeschichte und Politik" unter Hans-Jürgen Witzsch in Erinnerung sein. Witzsch war ein unbestechlich der Wahrheit verpflichteter Geschichtswissenschaftler. Seine Arbeitsweise stützte sich auf Quellenbelege, auf Sach- und Dokumentenbeweisen und war damit der fachlich und charakterlich mehr als fragwürdigen Vorgehensweise eines Guido Knopp oder eines Michael Wolfsohn genau entgegengesetzt. Diese sollten sich fragen, weshalb das von ihnen vertretene Geschichtsbild von der "BRD" als Zwangsglaube verordnet wird. Warum stützt sich dieser Staat nicht auf Argumente, auf Sach- und Dokumentenbeweise, sondern auf Meinungsverbote, Forschungsverbote, Hinterfragungsverbote, Zensur, Gesinnungsterror und politischer Justiz im Stile der Hexenprozesse der Inquisition?
Es wäre Hans-Jürgen Witzsch zu wünschen gewesen, daß er den Zusammenbruch dieses völkerrechtswidrigen Regimes noch erlebt hätte – und damit die ersehnte Freiheit des deutschen Volkes, die wiedergewonnene Freiheit der Meinung und der Forschung. Das war ihm jedoch nicht vergönnt – das Vernichtungswerk der Inquisitoren an seiner Gesundheit war stärker. Doch seine Verfolger werden eines Tages zur Verantwortung gezogen und der gerechten Strafe zugeführt werden – auch wenn sie heute noch, wie weiland die Machthaber der DDR, sagen: "Die Mauer steht noch 100 Jahre".
Die Wahrheit läßt sich auf Dauer nicht unterdrücken.

ANMERKUNG DER REDAKTION

Der Autor dieser Zeilen wurde am 21. Februar 2004 in Marburg/Lahn wegen der Ausübung seines Menschenrechts auf freie Meinungsäußerung verhaftet. Aus Solidarität für ihn und zur Stützung des Rechts auf freie Rede geben wir der Welt die Möglichkeit zu erfahren, weshalb Gerd Ittner nun die Nachfolge Hans-Jürgen Witzschs als politischer Gefangener in Deutschland angetreten hat: weil er sein frisch-fromm-fröhlich-freies Mundwerk nicht halten konnte. Herr Ittner sitzt zur Zeit in der Justizvollzugsanstalt Suhl, PF 300352, D-98503 Suhl, ein. Wer ihm schreiben möchte, sei hiermit dazu ermuntert.

Ein Lehrstück christlichen Nächstenhasses

Von Ingrid Weckert

Nachfolgend dargelegte Ereignisse während der Trauerfeierlichkeiten zur Beerdigung des jüngst verstorbenen Historikers Hans-Jürgen Witzsch sind ein Lehrstück in christlicher Nächstenliebe, dessen Zeuge ich sein durfte.

Zur Erklärung muß ich vorausschicken, daß Herr Witzsch zwei Brüder und eine Schwester hatte. Er hat zwar nie viel von seinen privaten Verhältnissen erzählt, aber soviel wußten wir doch, daß er mit seinen Brüdern keinerlei Kontakt mehr hatte, da sie sich von ihm wegen seiner revisionistischen Arbeit losgesagt hatten. (Aus dem selben Grund hatte sich ja auch seine Frau von ihm scheiden lassen.) Einer der Brüder ist übrigens Professor. Er wohnt auch in Fürth. Bei der Beerdigung waren die beiden Brüder ebenso wie seine geschiedene Frau anwesend. Wir nehmen an, daß auf ihren Einfluß das zurückgeht, was sich dann ereignete.

Die Beerdigung bzw. die Trauerfeier geriet zu einer Skandalveranstaltung. Herr Witzsch war aktiver evangelischer Christ. Die Trauerfeier wurde von einem pensionierten evangelischen Pfarrer geleitet, der uns erklärte, daß er Herrn Witzsch seit vielen Jahrzehnten kenne und viele persönliche Gespräche mit ihm geführt habe. Allerdings sei er, der Pfarrer, immer dann gegensätzlicher Meinung gewesen, wenn Herr Witzsch seine zeitgeschichtlichen Erkenntnisse erörterte. Und plötzlich erwähnte er irgend etwas von der "Judenverfolgung". Ich muß gestehen, daß ich nicht alles, was gesagt wurde, verstehen konnte, da ich in der vorletzten Reihe saß, ca. 200 Trauergäste anwesend waren und der Pfarrer sehr leise sprach. Als das Stichwort "Judenverfolgung" fiel, murmelte hinter mir jemand: "Das gehört doch gar nicht hierher!" Aber das war nur der Anfang.

Im Laufe seiner Ausführungen erwähnte der Pfarrer, daß die Arbeiten von Herrn Witzsch – die er mit einem süffisanten Lächeln als "Suche in Stadt- und Staatsarchiven" umschrieb – längst widerlegt seien. Herr Witzsch, der jetzt vielleicht vor der göttlichen Wahrheit stünde, würde nun seine vielen Irrtümer erkennen und bitterlich bereuen. Das Geraune und Murmeln im Saal wurde daraufhin stärker. Aber schließlich – in einem nicht ganz klaren Zusammenhang – erwähnte der Pfarrer zunächst Herrn Witzsch und dann anschließend Saddam Hussein, den "Verbrecher und Terroristen", der jetzt seiner verdienten Strafe entgegensehe. Man mußte das so auffassen, als würde diese "verdiente Strafe" nun auch auf Herrn Witzsch im Jenseits warten. Im selben Moment sprangen mehrere der Trauergäste auf und schrieen und protestierten lautstark. Die Rufe wurden immer lärmender und schließlich rief einer laut: "Das müssen wir uns doch nicht länger mit anhören!" Unter lauten Rufen, Stühlerücken und Klopfen mit Stöcken verließ einer nach dem andern die Einsegnungshalle.

Der Pfarrer hatte die ganze Zeit seine Ansprache fortgesetzt, von der natürlich niemand mehr etwas verstand. Da erhob sich der Professor-Bruder von Herrn Witzsch, drehte sich zu uns um und rief laut, daß alle den Saal verlassen sollen, die etwas auszusetzen haben. Wer bleiben wolle, solle sich hinsetzen und ruhig verhalten. Inzwischen waren fast zwei Drittel der Trauergäste hinausgegangen.

Der Pfarrer stand vorne am Pult, hielt die Augen gesenkt und verlas mit leiser Stimme, ohne jede Betonung und sehr schnell, seinen weiteren aufgesetzten Text. Die Szene erinnerte mich stark an eine ähnliche, die ich vor einigen Jahren in München erlebt hatte. Damals stand ein anderer revisionistischer Forscher vor Gericht, und der Staatsanwalt verlas ebenfalls seine Anklagerede leise, schnell und mit gesenktem Blick. So fuhr der Pfarrer jetzt in seiner "Anklagepredigt" fort. Allerdings verstand kaum noch jemand etwas, weil die hinausgegangenen Gäste vor der Einsegnungshalle so laut protestierten.

Nachdem der Pfarrer geendet hatte, ging der älteste Sohn von Herrn Witzsch, Karl Witzsch, zu ihm nach vorn, sprach leise mit ihm, klopfte ihm mehrmals auf die Schulter und es war klar, daß er irgend etwas wollte, was der Pfarrer aber nicht wollte. Aber Karl Witzsch setzte sich durch, der Pfarrer trat vom Mikrofon zurück und ließ ihn an das Pult. Karl Witzsch sprach nur ein paar Sätze, aber die waren ein Meisterwerk an Diplomatie. Man muß sich vergegenwärtigen: vor ihm saß seine Familie (Bruder, Schwester, Mutter, zwei Onkel), deren Meinung der Pfarrer offensichtlich vorgetragen hatte und mit denen er es ja nicht verderben wollte, aber außerdem waren im Saal, und mehr noch draußen, fast zweihundert Anhänger und Freunde seines Vaters. Karl Witzsch sagte, er bedauere außerordentlich, daß ein Teil der Trauergäste den Saal verlassen hätten. Unter ihnen seien viele Personen, die nicht nur seinem Vater nahestanden, sondern die auch er sehr verehre. Er möchte sich ausdrücklich sowohl bei ihnen wie auch bei den im Saal Verbliebenen bedanken, daß sie am Abschiedsgottesdienst für seinen Vater teilnahmen. Zu den Ereignissen selbst könne er jetzt keine Stellung nehmen, hoffe aber, mit allen Teilnehmern später sprechen zu können.

Anschließend verlief dann die Beerdigung im vorgesehenen Rahmen. Am offenen Grab stand auf einer Seite die Familie für sich, auf der anderen Karl Witzsch, umgeben von vielen Freunden und Bekannten seines Vaters.

Aus dem anschließend vorgesehenen Zusammensein wurde natürlich nichts.

Arthur Vogt, der erste Schweizer Revisionist (1917 – 2003)

Von Jürgen Graf

Am 30. Oktober 2003, zwei Wochen vor seinem 86. Geburtstag, ist Arthur Vogt in einem Pflegeheim im Kanton Zürich im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte friedlich verstorben. Seine Beisetzung fand im Familienkreis statt. Obgleich nach den letzten Nachrichten mit seinem baldigen Ableben gerechnet werden mußte, hat mich die Botschaft von seinem Hinschied getroffen, als habe der Tod einen nahen Verwandten dahingerafft.

Noch im Juni 2002, als ich Arthur in Kalifornien das letzte Mal persönlich traf, war er bei recht guter Gesundheit. Kaum zwei Monate später erlitt er im August einen Oberschenkelhalsbruch, der ihm lange Beschwerden bereitete. Im September dieses Jahres mußte er nach einer kleineren Operation ins Pflegeheim eingeliefert werden, und sein Gesundheitszustand verschlechterte sich nun rapid; bei unserem letzten Telefongespräch konnte er nur noch mit großer Mühe reden.

Der 1917 geborene Arthur Vogt war von Beruf Sekundarlehrer der naturwissenschaftlichen Richtung und hat an Schweizer Schulen Fächer wie Mathematik und Chemie unterrichtet. Daneben betätigte er sich erfolgreich auf dem Immobilienmarkt, erwarb mehrere Mietliegenschaften und gelangte dadurch zu erheblichem Wohlstand, was ihm ermöglichte, mit 40 seine feste Anstellung als Lehrer aufzugeben, wobei er noch Vertretungen machte, und sich im übrigen seinen Studien und Reisen widmete. Im Mai 1945, unmittelbar nach Kriegsende, hat er geheiratet; seiner glücklichen Ehe sind drei Kinder entsprungen.

Politisch war Arthur Vogt nicht leicht einzuordnen. In sozialen Fragen stand er deutlich links von der Mitte und gehörte lange Jahre der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz an. Im Gegensatz zur Führung dieser Partei machte er sich aber Sorgen um den Fortbestand der ethnischen Homogenität der Schweiz, und deshalb trat er Ende der sechziger Jahre der Nationalen Aktion gegen Überfremdung von Volk und Heimat bei, deren Führer James Schwarzenbach er im Abstimmungskampf vor der ersten, dann am 7. Juni 1970 mit 54 zu 46 Prozent der Stimmen verworfenen Überfremdungsinitiative als Berater zur Seite stand. Aufgrund seines Einsatzes für den als "Fremdenhasser" verketzerten Schwarzenbach wurde Vogt denn auch aus der Sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen.

Schon als junger Bursche empfand Vogt außerordentliches Interesse für die Sowjetunion und die kommunistische Ideologie. Obgleich er stets ein Widersacher des Kommunismus war, trat er der Gesellschaft Schweiz-Sowjetunion bei, und zwar ausgerechnet nach der blutigen Niederschlagung des Ungarn-Aufstands im Jahre 1956, als zahlreiche andere Mitglieder der Gesellschaft verbittert den Rücken kehrten. Seine Begründung war sehr einfach: Man müsse seinen Gegner kennen. Arthur Vogt ist im Folgenden immer wieder in die UdSSR gefahren. Im August 2001 hat er mir und meiner Frau Olga die Ehre erwiesen, unserer kirchlichen Hochzeit in Moskau beizuwohnen. Überhaupt war das Reisen seine Leidenschaft; vor und nach dem Zweiten Weltkrieg hat er zahlreiche teils recht abenteuerliche Fahrten längs durch Afrika, wobei er auch den Kilimandscharo bestiegen hatte, in den Nahen und Fernen Osten sowie nach Südamerika unternommen. Noch anno 1999 trat er eine Reise ins (nord)vietnamesische Dien Bien Phu an, um die Stätte, wo die französische Kolonialmacht 1954 eine entscheidende Niederlage erlitten hat, persönlich zu besichtigen, und Studien über diese Schlacht anzustellen, worüber er einen revisionistischen Artikel verfaßte.

Zum Holocaust-Revisionisten wurde Vogt bereits zu einer Zeit, als der Ausdruck "Holocaust" im deutschen Sprachbrauch noch ungebräuchlich war und der Begriff "Revisionismus" auf ganz andere Bereiche angewendet wurde als heute. Als sich 1945 die Schreckensmeldungen über einen millionenfachen Mord an Juden in deutschen Konzentrationslagern häuften und dieser angebliche Massenmord in der Folge schon bald zur "offenkundigen Tatsache" erklärt wurde, weigerte sich Vogt als unbequemer Skeptiker, der er immer war, den zum Teil haarsträubenden Berichten Glauben zu schenken. Sein zentrales Argument war folgendes: Ein Verbrechen dieser Dimension hätte auf keinen Fall vor der Welt geheim gehalten werden können; die Kriegsgegner des Dritten Reiches hätten schon bald davon erfahren und sich diese einmalige Gelegenheit zur Bloßstellung ihres Todfeindes unter keinen Umständen entgehen lassen. Doch schwiegen die alliierten Regierungen während des ganzen Krieges und handelten niemals so, als schenkten sie den Schreckensmeldungen der jüdischen Organisationen Glauben, die seit 1942 pausenlos von einer Judenvernichtung in den von Deutschland beherrschten Gebieten berichteten. Auch in der Schweizer Presse war bis kurz vor Kriegsende kaum je von Gaskammern die Rede. Jahrzehnte nach dem Krieg hat sich Vogt mit den beiden namhaftesten Schweizer Historikern, Edgar Bonjour und Rudolf von Salis, in Verbindung gesetzt; beide haben ihm schriftlich bestätigt, daß sie erst nach dem Ende des Dritten Reiches von einer Judenausrottung in Gaskammern erfahren hätten.

Als Arthur Vogt in den siebziger Jahren von einem französischen Professor namens Robert Faurisson las, der die Existenz der Gaskammern bestritt, nahm er mit diesem Kontakt auf. Nachfolgend beschäftigte er sich intensivst mit dem "Holocaust", dem fortan sein ganzes Interesse galt. Als naturwissenschaftlich geschulter Mensch begriff er die technische und chemische Beweisführung der Revisionisten sofort, und die Bekämpfung der "Holocaust"-Lüge (im wahren, ursprünglichen Sinn des Wortes) wurde zu seinem vornehmsten Lebensziel.

Ich selbst habe Arthur Vogt im März 1991 in Zürich anläßlich eines von mir gehaltenen Vortrags über die Asylantenfrage persönlich kennengelernt, nachdem wir zuvor bereits

miteinander korrespondiert hatten. (Ich hatte ihm nach der Lektüre eines aus seiner Feder stammenden Leserbriefs, in dem er die verhängnisvolle Asylpolitik der Schweiz anprangerte, mein Ende 1989 im Anschluß an meine Arbeit als Asylantenbefrager entstandenes Buch *Das Narrenschiff* zugesandt, was den Anstoß zu einem regen Briefwechsel gab). Bei einer zweiten Begegnung Anfang April 1991 bekannte sich Vogt als Revisionist und gab mir eine Kassette mit einem Text zum Thema "Holocaust", den er selbst verfaßt hatte. Obgleich seine Argumente mich, der ich bisher nichts vom Revisionismus gewußt hatte, vorerst noch nicht restlos zu überzeugen vermochten, lösten sie bei mir einen schweren Schock aus: Ich begriff mit einem Schlag, daß die Revisionisten durchaus nicht jene Wirrköpfe waren, als welche sie in der Presse verlacht wurden. Auf meinen Wunsch hin stellte mir Vogt weiteres Material zu, das mich rasch zum Vollblutrevisionisten werden ließ. Schon bald beschloß ich, selbst revisionistisch tätig zu werden und ein Buch zu verfassen, in dem die Argumente der Revisionisten zusammenfassend dargestellt wurden; ein solches Werk fehlte zum damaligen Zeitpunkt. Arthur Vogt hat meine Arbeit an diesem Buch, das dann den Titel *Der Holocaust-Schwindel* erhalten und im Frühling 1993 erscheinen sollte, aufmerksam verfolgt, mich mit Quellenmaterial versorgt und mir wiederholt großzügige finanzielle Hilfe erwiesen.

Im September 1991 nahm Vogt als Vertreter des revisionistischen Standpunkts in Nürnberg an einem von der Thomas-Dehler-Stiftung organisierten Kolloqium über den "Holocaust" teil, wobei er den Text seiner Kassette nun als Vortrag mit dem Titel *Der Holocaust – Legende oder Realität?* vorlas. Ich entsinne mich noch sehr gut, mit welcher Freude er mir seine bevorstehende Teilnahme ankündigte; er war überzeugt, daß sich der Revisionismus in nächster Zukunft durchsetzen werde. Von diesem Irrtum ist er – wie viele andere Revisionisten – in den darauf folgenden Jahren kuriert worden; er mußte am eigenen Leibe (und Vermögen) erfahren, daß Argumente und Logik vor der Staatsmacht und der Presse gar nichts zählen, wenn es um das zentrale Tabu unserer Zeit geht. Wegen seines Referats vor der Thomas-Dehler-Stiftung wurde er von der BRD-Justiz gerichtlich belangt und zu einer Buße von 6000 Mark verurteilt, während die Stiftungsoberen selbst, die ihn als Vertreter der Revisionisten offiziell eingeladen und sich somit der "Tatbegünstigung" schuldig gemacht hatten, ungeschoren blieben.

Ab Mitte der neunziger Jahre gab Arthur Vogt in unregelmäßigen Abständen eine großenteils von ihm selbst verfaßte, hektographierte Zeitschrift mit dem Titel *Aurora* heraus, in der er seine Gedanken zum "Holocaust" und anderen heiklen Fragen der Zeitgeschichte darlegte. Sehr überzeugend hat er immer wieder die Ansicht verfochten, daß der "Holocaust" recht eigentlich zur Religion unserer Zeit geworden sei und daß man an allem zweifeln dürfe, selbst an Gott, Christus und dem Heiligen Geist, nicht aber an den "Gaskammern" von Auschwitz. Nach dem Inkrafttreten des totalitären "Antirassismusgesetzes" Anfang 1995 hat er, wie zuvor in Deutschland nun auch in der einst freien Schweiz, erfahren müssen, wie recht er mit dieser These hatte. Wegen einiger *Aurora*-Artikel wurde er bei niederträchtigen Prozeßfarcen zu hohen Geldbußen verurteilt, und nur sein hohes Alter hat ihn vor einem Gefängnisaufenthalt bewahrt.

Niemand hätte es diesem mutigen, durch und durch integren Mann mehr als ich gegönnt, den Durchbruch der historischen Wahrheit und den Zusammenbruch der Auschwitz-Lüge noch miterleben zu dürfen. Die Erfüllung dieses Wunsches blieb mir versagt: Arthur Vogts langes und erfülltes Leben ist zu Ende gegangen, bevor "die größte Lüge der Menschheitsgeschichte" (so seine Einstufung des "Holocaust") in aller Öffentlichkeit entlarvt worden ist. Noch sitzen die Lügner an den Schalthebeln der Macht, noch beherrschen sie die Medien, noch können sie der jungen Generation ihre Lügen als "unumstößliche Wahrheiten" eintrichtern und jeden ungläubigen Zweifler mit Hilfe des Strafgesetzbuches zum Schweigen bringen und um die Existenz bringen. Doch arbeitet die weltpolitische Entwicklung nun immer stärker gegen sie, und wenn sich die Machtverhältnisse geändert haben, werden den revisionistischen Historikern alle Möglichkeiten offen stehen, die Ergebnisse ihrer Forschungen der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Zu diesen Forschungen hat Arthur Vogt einen namhaften Beitrag geleistet.

Arthur Vogt war ein unbequemer und scharfer Denker, der sich zur "offiziellen" Mehrheitsmeinung sehr oft, ja fast aus Prinzip, querlegte und ihre Schwachpunkte suchte. Mehrmals hat er erzählt, daß er als junger Mann am gleichen Tag das "Kapital" von Marx und "Mein Kampf" von Hitler in einer Buchhandlung gekauft habe, um sich seine eigene Meinung zu bilden. So war es fast naheliegend, daß er sich mit dem "Holocaust" und seiner mächtigen Bedeutung kritisch zu befassen begann, ein Thema daß ihn mehr und mehr faszinierte. Er hat selber Gedanken zum Thema Holocaust verfaßt, und in seinem Heft "Aurora" in kleiner Auflage verbreitet. Da er als senkrechter Schweizer einfach nicht glauben konnte, damit etwas Strafbares zu tun, hat er ein Heft der damaligen Bundesanwältin Carla Del Ponte geschickt, was er nicht hätte tun sollen . Obwohl ein Verehrer von Friedrich Nietzsche hat er dessen Wort "der Staat ist das kälteste aller Ungeheuer" nicht bedacht, und dieses Ungeheuer herausgefordert, welches kalt zugeschlagen hat. Del Ponte schickte das Heft postwendend dem örtlichen Staatsanwalt, welcher ein Strafverfahren einleitete. Der Untersuchungsrichter war voreingenommen, und die unfairen Befragungen, in denen der Angeschuldigte seine Ansichten nicht verhehlte, taten das übrige. Arthur Vogt wurde mit einer hohen Buße bestraft, und das Urteil bis zur letzten Instanz bestätigt für Äußerungen über den Holocaust, welche von einem Novick oder Finkelstein stammen könnten, und als solche keinerlei Konsequenzen gehabt hätten. Aber eben, er war ein bekennender Revisionist, an dem die Gesinnungsjustiz ein Exempel statuiert hat, wobei sie sich selber entlarvt hat, denn für Leute wie ihn war der unsägliche Rassismusartikel geschaffen worden. Der große Einsatz von Arthur Vogt für die Sache der Gedankenfreiheit war nicht umsonst. Er möge in Frieden ruhen.

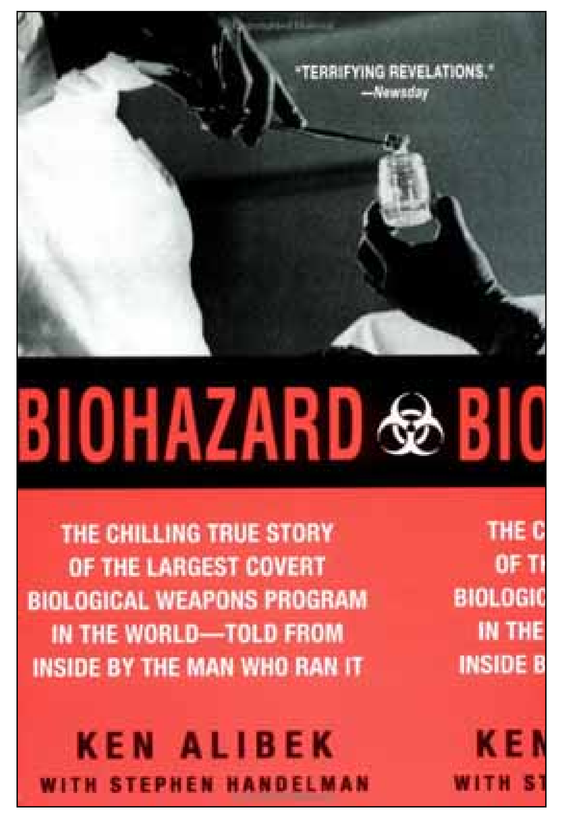
Aus der Forschung

Aspekte biologischer Kriegführung während des Zweiten Weltkriegs

Von Germar Rudolf

Massenvernichtungswaffen, ein Begriff, der bei vielen Leuten heutzutage Pawlowsche Reflexe auslöst, da die US-Regierung die Angst ihrer Bürger ausnutzt, um ihre imperialistische Politik durchzusetzen, werden seit dem Ersten Weltkrieg eingesetzt. Der Einsatz von Giftgas an der Westfront während des Ersten Weltkrieges ist hinreichend beschrieben worden, und jeder weiß Bescheid über die zwei Atombomben, die Hiroshima und Nagasaki verwüsteten. Es ist auch bekannt, daß die Deutschen während des Zweiten Weltkrieges die Möglichkeit gehabt hätten, neuartige, verheerende Chemiewaffen einzusetzen – Sarin and Tabun –, daß sie sich aber dagegen entschieden, anscheinend weil Hitler gegen den Einsatz von Massenvernichtungswaffen war.

Weit weniger bekannt ist die biologische Kriegführung, die während des Zweiten Weltkrieges an der Ostfront geführt wurde. In seinem Buch *Biohazard*,[1] faßt Ken Alibek, der zwischen 1988 und 1992 stellvertretender Chef des Biowaffenprogramms der Roten Armee war, seine Erfahrungen und die Ergebnisse seiner Forschungen in sowjetischen Archiven zusammen. Seinen Forschungsergebnissen zufolge sprühten die Sowjets während der Schlacht um Stalingrad Hasenpest-Erreger (Tularämie) auf Einheiten der Wehrmacht ab, was zu einem massiven Ausbruch dieser Krankheit unter deutschen Soldaten führte.[2] Die Symptome dieser Krankheit beinhalten Kopfschmerzen, Lymphknotenschwellungen, Durchfall, Erbrechen, Lungenentzündung und hohes Fieber, was unter Umständen zum Tode führen kann. Obwohl diese Krankheit damals in Rußland mit etwa 10.000 Fällen allgemein verbreitet war, gab es einen unerwartet starken Ausbruch der Krankheit unter deutschen Soldaten an die südlichen Ostfront im Sommer 1942, wodurch der deutsche Vormarsch zeitweise zum Stillstand kam. Die Krankheit griff aber später auf die Zivilbevölkerung über und erfaßte ebenso die sowjetische Seite, was erklärt, warum Biowaffen nicht so vielversprechend sind, wie manche es glauben.



Alibek berichtet zudem, daß die sowjetische Regierung seit 1928 erwogen hatte, Fleckfiebererreger als Waffe in Kriegszeiten einzusetzen. Obwohl bisher noch nicht bekannt ist, ob diese Seuche während des Zweiten Weltkrieges durch die Rote Armee verbreitet wurde, gibt es einen Hinweis, daß Fleckfieberbakterien tatsächlich als Waffe gegen die deutschen Besatzungstruppen im Osten eingesetzt worden sind: In wiederholten Berichten an das gemeinsame Sekretariat der Vereinigten Stabschefs der alliierten Streitkräfte berichtete Oberst L. Mitkiewicz, Verbindungsoffizier der geheimen polnischen Armee für diesen Stab, über die Aktivitäten seiner Untergrundarmee. Wir geben hier den Bericht vom 7. September 1943 wieder.[3] Die polnische Untergrundarmee wurde von London aus durch General Sikorski kommandiert, der am 4. Juli 1943 bei einem Flugzeugunglück bei Gibraltar umkam. Diese polnische Geheimarmee ist nicht identisch mit der "Nationalen polnischen Befreiungsarmee", die 1944 von den Kommunisten gegründet wurde.

Obwohl man damit rechnen muß, daß die in diesem Bericht aufgeführten Zahlen übertrieben sein können, ist nicht in Zweifel zu ziehen, daß die polnischen Untergrundkämpfer den deutschen Besatzungstruppen einige Verluste zufügten, und obwohl ein solcher Partisanenkrieg gegen eine Besatzungsmacht illegal ist, so kann man die Polen moralisch dennoch nicht dafür verurteilen, diesen Kampf gegen eine Besatzungsmacht geführt zu haben, die in ihren Augen illegitim war. Von besonderem Interesse ist hier die vorletzte Seite dieses Berichts, der unter dem Punkt"*3. Activities of retaliation*" (Vergeltungsmaßnahmen) anführt:

> *"Fleckfieber-Mikroben und Fleckfieber-Läuse: in wenigen hundert Fällen"*

Fritz Berg hat als erster die deutschen Bemühungen zur Bekämpfung von Fleckfieber detailliert beschrieben[4] – eine Seuche, die womöglich als die Haupttodesursache in deutschen Konzentrationslagern bezeichnet werden kann –, womit die Deutschen zugleich auch das Leben vieler jüdischer Lagerinsassen zu retten versuchten.

Hans-Jürgen Nowak und Hans Lamker waren die ersten, die hervorhoben, daß die Deutschen in den Jahren 1943/44 eine erstaunliche Entscheidung fällten: Während des Krieges hatten die Deutschen Mikrowellenöfen entwickelt, um damit nicht nur Lebensmittel zu sterilisieren, sondern auch Kleider zu desinfizieren und zu entlausen. Die erste betriebsfähige Mikrowellen-Entlausungsanlage war anfänglich für den Einsatz an der Ostfront vorgesehen, um dort die Kleider deutscher Soldaten zu entlausen und zu desinfizieren, deren zweitgrößte Lebensbedrohung eine Reihe von Infektionskrankheiten war. Aber anstatt diese Anlage an der Ostfront einzusetzen, entschieden die Deutschen, diese Anlage in Auschwitz zum Einsatz zu bringen, um dort das Leben der Häftlinge zu schützen, wobei die meisten davon Juden waren.[5] Wenn es also um den Schutz von Leben ging, das durch Infektionskrankheiten bedroht war, war es für die Deutschen offenbar wichtiger, das Leben der Häftling in Auschwitz zu schützen, die in den Rüstungsbetrieben von Oberschlesien arbeite-

ten, als das Leben ihrer Soldaten auf dem Schlachtfeld.

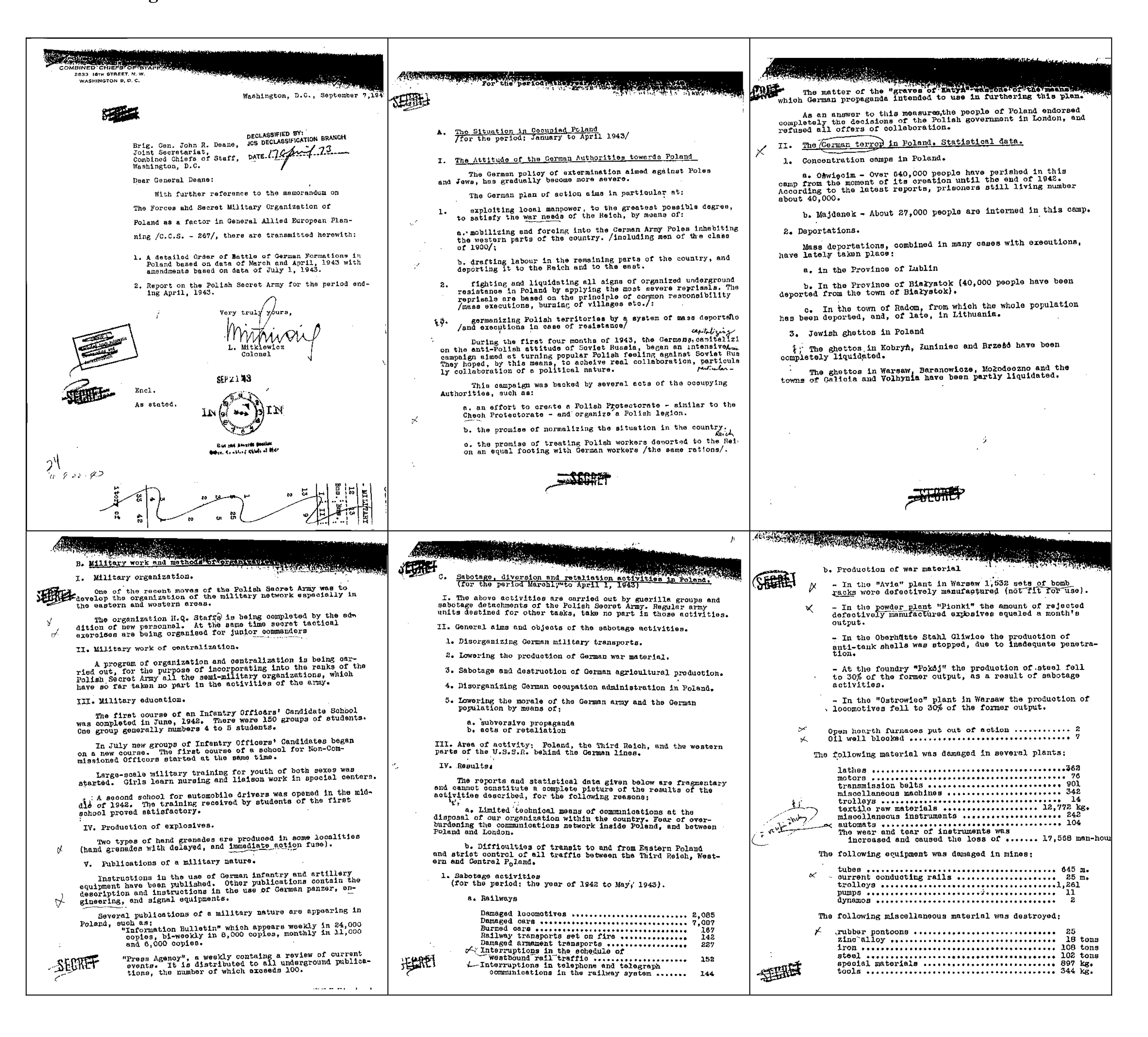
Die Deutschen führten an allen Fronten und mit allen technologischen Möglichkeiten einen verzweifelten Kampf gegen Fleckfieberepidemien. Damit wollten sie nicht nur das Leben ihrer Soldaten schützen, sondern auch das Leben ihrer Gefangenen, oftmals sogar in bevorzugter Weise. Deutschlands Feinde sabotierten alle diese deutschen Anstrengungen zur Rettung von Leben.

Nach dem Krieg schlachteten Deutschlands Feinde dann den gegen Kriegsende erfolgten explosiven Ausbruch von Fleckfieberepidemien in deutschen Lagern aus, indem sie die Deutschen beschuldigten, in ihren Lagern Millionen unschuldiger Menschen absichtlich dieser Seuche ausgesetzt zu haben, und indem sie eines der Mittel zur Bekämpfung dieser Seuche – Zyklon B – in ein angebliches Mittel für den Massenmord uminterpretierten.[6]

Die Wahrheit ist das erste Opfer in jedem Krieg.

Anmerkungen

1. Ken Alibek, Steven Handelman, *Biohazard. The Chilling True Story of the Largest Covert Biological Weapons Program in the World – Told from Inside by the Man who Ran it*, Random House, New York 1999; vgl. auch die Rezension von Mark Weber, "Secrets of the Soviet Disease Warfare Program," *Journal of Historical Review,* 18(29) (1999), S. 32.
2. K. Alibek, ebd., S. 29-31.
3. Record Group (RG) 218, Archives of the Joint Chiefs of Staff; Box 701; "Geographic File 1942-1945, CCS 231.5 Poland (9/21/43) to CCS 381 Poland (6/30/43), Sec. 2"; File folder CCS 381 Poland (6/30/43) Sec. 1, "Military Organization of Poland as Factor in General European Planning". Sec. 1 "Correspondence from 6/30/43 thru 11/4/43," Bericht vom 7. September 1943, von Colonel Mitkiewicz an General Deane; der Text dieses Berichts wurde erstmals in französischer Übersetzung publiziert: "Le rapport Mitkiewicz du 7 septembre 1943 ou l'arme du typhus" in *Revue d'Histoire Révisionniste*, Nr. 1, Mai-Juli 1990, S. 115-128.
4. Friedrich P. Berg, "Typhus and the Jews," *Journal of Historical Review*, 8(4) (1988), S. 433-481.
5. Hans-Jürgen Nowak, "Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz," *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, 2(2) (1998), S. 87-105; Hans Lamker, "Die Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz, Teil 2," ebd., 2(4) (1998), S. 261-273.
6. Siehe dazu z.B. Friedrich Paul Berg, "Zyklon B and the German Delousing Chambers," *Journal of Historical Review*,7(1) (1986), S. 73-94.



COMBINED CHIEFS OF STAFF
2833 16TH STREET, N. W.
WASHINGTON D. C.

Washington, D.C., September 7,194

DECLASSIFIED BY:
JCS DECLASSIFICATION BRANCH
DATE 17 April 73

Brig. Gen. John R. Deane,
Joint Secretariat,
Combined Chiefs of Staff,
Washington, D.C.

Dear General Deane:

With further reference to the memorandum on The Forces ahd Secret Military Organization of Poland as a factor in General Allied European Planning /C.C.S. - 267/, there are transmitted herewith:

1. A detailed Order of Battle of German Formations in Poland based on data of March and April, 1943 with amendments based on data of July 1, 1943.
2. Report on the Polish Secret Army for the period ending April, 1943.

Very truly yours,

L. Mitkiewicz
Colonel

Encl.
As stated.

SEP 21 43

A. The Situation in Occupied Poland
/for the period: January to April 1943/

I. The Attitude of the German Authorities towards Poland

The German policy of extermination aimed against Poles and Jews, has gradually become more severe.

The German plan of action aims in particular at:

1. exploiting local manpower, to the greatest possible degree, to satisfy the war needs of the Reich, by means of:

a. mobilizing and forcing into the German Army Poles inhabiting the western parts of the country. /including men of the class of 1900/;

b. drafting labour in the remaining parts of the country, and deporting it to the Reich and to the east.

2. fighting and liquidating all signs of organized underground resistance in Poland by applying the most severe reprisals. The reprisals are based on the principle of common responsibility /mass executions, burning of villages etc./:

3. germanizing Polish territories by a system of mass deportatio /and executions in case of resistance/

During the first four months of 1943, the Germans, capitalizi on the anti-Polish attitude of Soviet Russia, began an intensive campaign aimed at turning popular Polish feeling against Soviet Rus They hoped, by this means, to acheive real collaboration, particula ly collaboration of a political nature.

This campaign was backed by several acts of the occupying Authorities, such as:

a. an effort to create a Polish Protectorate - similar to the Chech Protectorate - and organize a Polish legion.

b. the promise of normalizing the situation in the country.

c. the promise of treating Polish workers deported to the Rei on an equal footing with German workers /the same rations/.

SECRET

The matter of the "graves of Katyn" was one of the means which German propaganda intended to use in furthering this plan.

As an answer to this measures,the people of Poland endorsed completely the decisions of the Polish government in London, and refused all offers of collaboration.

II. The German terror in Poland. Statistical data.

1. Concentration camps in Poland.

a. Oświecim - Over 640,000 people have perished in this camp from the moment of its creation until the end of 1942. According to the latest reports, prisoners still living number about 40,000.

b. Majdanek - About 27,000 people are interned in this camp.

2. Deportations.

Mass deportations, combined in many cases with executions, have lately taken place:

a. in the Province of Lublin

b. In the Province of Białystok (40,000 people have been deported from the town of Białystok).

c. In the town of Radom, from which the whole population has been deported, and, of late, in Lithuania.

3. Jewish ghettos in Poland

The ghettos in Kobryń, Łuniniec and Brześć have been completely liquidated.

The ghettos in Warsaw, Baranowicze, Mołodeczno and the towns of Galicia and Volhynia have been partly liquidated.

SECRET

B. Military work and methods of organization

I. Military organization.

One of the recent moves of the Polish Secret Army was to develop the organization of the military network especially in the eastern and western areas.

The organization H.Q. Staffs is being completed by the addition of new personnel. At the same time secret tactical exercises are being organised for junior commanders

II. Military work of centralization.

A program of organization and centralization is being carried out, for the purpose of incorporating into the ranks of the Polish Secret Army all the semi-military organizations, which have so far taken no part in the activities of the army.

III. Military education.

The first course of an Infantry Officers' Candidate School was completed in June, 1942. There were 150 groups of students. One group generally numbers 4 to 5 students.

In July new groups of Infantry Officers' Candidates began on a new course. The first course of a school for Non-Commissioned Officers started at the same time.

Large-scale military training for youth of both sexes was started. Girls learn nursing and liaison work in special centers.

A second school for automobile drivers was opened in the middle of 1942. The training received by students of the first school proved satisfactory.

IV. Production of explosives.

Two types of hand grenades are produced in some localities (hand grenades with delayed, and immediate action fuse).

V. Publications of a military nature.

Instructions in the use of German infantry and artillery equipment have been published. Other publications contain the description and instructions in the use of German panzer, engineering, and signal equipments.

Several publications of a military nature are appearing in Poland, such as:

"Information Bulletin" which appears weekly in 24,000 copies, bi-weekly in 8,000 copies, monthly in 11,000 and 6,000 copies.

"Press Agency", a weekly containg a review of current events. It is distributed to all underground publications, the number of which exceeds 100.

SECRET

C. Sabotage, diversion and retaliation activities in Poland.
(for the period March 1, to April 1, 1943)

I. The above activities are carried out by guerilla groups and sabotage detachments of the Polish Secret Army. Regular army units destined for other tasks, take no part in those activities.

II. General aims and objects of the sabotage activities.

1. Disorganizing German military transports.
2. Lowering the production of German war material.
3. Sabotage and destruction of German agricultural production.
4. Disorganizing German occupation administration in Poland.
5. Lowering the morale of the German army and the German population by means of:

a. subversive propaganda
b. acts of retaliation

III. Area of activity: Poland, the Third Reich, and the western parts of the U.S.S.R. behind the German lines.

IV. Results:

The reports and statistical data given below are fragmentary and cannot constitute a complete picture of the results of the activities described, for the following reasons:

a. Limited technical means of communications at the disposal of our organization within the country. Fear of overburdening the communications network inside Poland, and between Poland and London.

b. Difficulties of transit to and from Eastern Poland and strict control of all traffic between the Third Reich, Western and Central Poland.

1. Sabotage activities
(for the period: the year of 1942 to May, 1943).

a. Railways

Damaged locomotives	2,085
Damaged cars	7,007
Burned cars	167
Railway transports set on fire	142
Damaged armament transports	227
Interruptions in the schedule of westbound rail traffic	152
Interruptions in telephone and telegraph communications in the railway system	144

SECRET

---

b. Production of war material

- In the "Avia" plant in Warsaw 1,532 sets of bomb racks wore defectively manufactured (not fit for use).

- In the powder plant "Pionki" the amount of rejected defectively manufactured explosives equaled a month's output.

- In the Oberhütte Stahl Gliwice the production of anti-tank shells was stopped, due to inadequate penetration.

- At the foundry "Pokój" the production of steel fell to 30% of the former output, as a result of sabotage activities.

- In the "Ostrowiec" plant in Warsaw the production of locomotives fell to 30% of the former output.

Open hearth furnaces put out of action	2
Oil well blocked	7

The following material was damaged in several plants:

lathes	362
motors	76
transmission belts	901
miscellaneous machines	342
trolleys	14
textile raw materials	12,772 kg.
miscellaneous instruments	242
automats	104
The wear and tear of instruments was increased and caused the loss of	17,568 man-hou

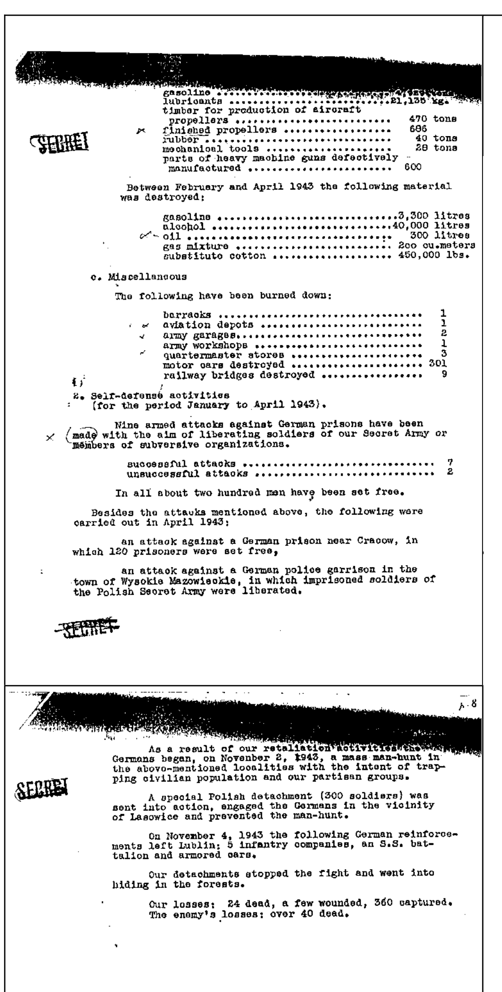
The following equipment was damaged in mines:

tubes	645 m.
current conducting rails	25 m.
trolleys	1,261
pumps	11
dynamos	2

The following miscellaneous material was destroyed:

rubber pontoons	25
zinc alloy	18 tons
iron	108 tons
steel	102 tons
special materials	897 kg.
tools	344 kg.

SECRET



SECRET

gasoline ....
lubricants .... 21,135 kg.
timber for production of aircraft propellers .... 470 tons
finished propellers 686
rubber .... 40 tons
mechanical tools .... 28 tons
parts of heavy machine guns defectively manufactured 600

Between February and April 1943 the following material was destroyed:

gasoline .... 3,300 litres
alcohol .... 40,000 litres
oil .... 300 litres
gas mixture .... 200 cu.meters
substitute cotton .... 450,000 lbs.

c. Miscellaneous

The following have been burned down:

barracks 1
aviation depots 1
army garages..................................... 2
army workshops 1
quartermaster stores 3
motor cars destroyed 301
railway bridges destroyed 9

2. Self-defense activities
(for the period January to April 1943).

Nine armed attacks against German prisons have been made with the aim of liberating soldiers of our Secret Army or members of subversive organizations.

successful attacks 7
unsuccessful attacks 2

In all about two hundred men have been set free.

Besides the attacks mentioned above, the following were carried out in April 1943:

an attack against a German prison near Cracow, in which 120 prisoners were set free,

an attack against a German police garrison in the town of Wysokie Mazowieckie, in which imprisoned soldiers of the Polish Secret Army were liberated.

SECRET

SECRET

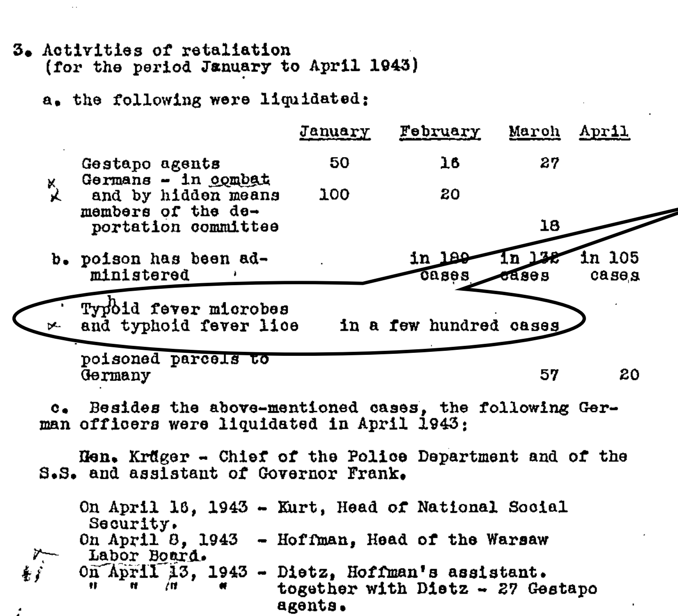
As a result of our retaliation activities the Germans began, on November 2, 1943, a mass man-hunt in the above-mentioned localities with the intent of trapping civilian population and our partisan groups.

A special Polish detachment (300 soldiers) was sent into action, engaged the Germans in the vicinity of Lasowice and prevented the man-hunt.

On November 4, 1943 the following German reinforcements left Lublin: 5 infantry companies, an S.S. battalion and armored cars.

Our detachments stopped the fight and went into hiding in the forests.

Our losses: 24 dead, a few wounded, 360 captured. The enemy's losses: over 40 dead.



3. Activities of retaliation
(for the period January to April 1943)

a. the following were liquidated:

	January	February	March	April
Gestapo agents	50	16	27	
Germans - in combat and by hidden means	100	20		
members of the deportation committee			18	

b. poison has been administered — in 180 cases, in 132 cases, in 105 cases

Typhoid fever microbes and typhoid fever lice in a few hundred cases

poisoned parcels to Germany — 57, 20

c. Besides the above-mentioned cases, the following German officers were liquidated in April 1943:

Gen. Krüger - Chief of the Police Department and of the S.S. and assistant of Governor Frank.

On April 16, 1943 - Kurt, Head of National Social Security.
On April 8, 1943 - Hoffman, Head of the Warsaw Labor Board.
On April 13, 1943 - Dietz, Hoffman's assistant.
" " " " together with Dietz - 27 Gestapo agents.

d. A series of personal threats against Germans has been started, and liquidation resorted to.

Results highly satisfactory.

e. As an answer to the deportations which took place in the county of Zamość (November 26 to November 28, 1942) acts of retaliation were carried out during December and January 1943.

Results:
The village of Cieszyn, freshly settled by German colonists, was burned down. (Sixty-four families of German settlers and eight S.S. men perished).

Several other settlements, destined for German colonists were also burned down.

"3. Vergeltungsmaßnahmen
[...]
Fleckfieber-Mikroben und Fleckfieber-Läuse: in wenigen hundert Fällen "

Während die Deutschen an allen Fronten und mit allen technologischen Möglichkeiten einen verzweifelten Kampf gegen Fleckfieberepidemien führten, um nicht nur das Leben ihrer Soldaten zu schützen, sondern auch das ihrer Gefangenen, waren Deutschlands Feinde damit beschäftigt, alle deutschen Anstrengungen zur Rettung von Leben zu vereiteln.

Palmen lügen nie

Von Mohammed A. Hegazi

Die Dattelpalme, bei Botanikern unter dem lateinischen Namen Phoenix dactylifera bekannt, ist ein urzeitlicher Baum, der seit Jahrtausenden angebaut wurde. Es gibt etwa 450 verschiedene Varianten (Kulturen) davon im Irak. Sie unterscheiden sich in bezug auf Größe, Form und Farbe.

Der Lebenszyklus der Datteln beginnt mit der Befruchtung. Die wachsartigen cremefarbigen Pollen der männlichen Bäume werden manuell auf die duftenden weißen Blüten der weiblichen Bäume übertragen. Diese befinden sich auf einem verzweigten Blütenkolben von 30 bis 75 cm Länge mit 25 bis 150 Blütenzweigen. Im Irak und den anderen Ländern der nördlichen Hemisphäre findet die Befruchtung im Frühling statt. Die Fruchtkörper der weiblichen Blüten wachsen danach zu der wohlschmeckenden Frucht heran.

Die Frucht ist anfangs grün und hart. Sie ist erst eßbar, wenn sie ihre volle Größe erreicht und eine je nach Sorte gelblich bis rötliche Farbe bekommen hat. Die Frucht ist dann fleischig und fest. Einige Arten reifen früher als andere. Aus Anlaß des hiesigen



Szene einer Filmreportage der US-Armee, wie sie über die Weltmedien verbreitet wurde und wo angeblich US-Soldaten nach der Gefangennahme Saddam Husseins im Dezember 2003 gezeigt werden, wie sie auf das "Rattenloch" hinweisen, in dem sich der irakische Diktator angeblich verborgen hielt. Im Hintergrund, links der rechten Schulter des linken Soldaten, kann man eine Traube orangefarbener Datteln von einer Palme herabhängen sehen. In der nördlichen Hemisphäre haben Datteln diese Farbe lediglich zwischen Juli und Anfang September. (Für ein Farbversion diese Bildes vgl. online www.vho.org/VffG/2004/1)

Themas nehmen wir an, daß die in dem gezeigten Bild sichtbaren Datteln der am spätesten reifenden Sorte angehören. Dann wäre anzunehmen, daß dieses Foto spätestens gegen Ende September aufgenommen wurde, wenn die spätreifenden Sorten im Irak anfangen, ihre Farbe von gelb nach braun zu ändern.

Wenn die Frucht nicht geerntet wird, wird sie überreif und fällt im Oktober vom Baum. Es wäre ein Wunder, wenn es gegen Ende Oktober irgendwo im Irak noch gelbe Datteln an irgendeiner Dattelpalme gäbe.

Die Propagandamaschinerie des Pentagons will uns allerdings weismachen, daß dieses Foto im Dezember 2003 aufgenommen wurde. Es zeigt zwei US-Soldaten, wie sie den Deckel von einem ausgeklügelten "Rattenloch" anheben, in dem sie Saddam Hussein gefunden haben wollen. Hinter den beiden Soldaten steht eine stolze irakische Dattelpalme mit einer Traube der leckeren gelben Früchte. Wenn die US-Propagandisten es schaffen, ihre Lügen sogar gegen das standhafte Zeugnis dieser unschuldigen Dattelpalme durchzusetzen, dann können sie wahrlich jede Lüge erfolgreich verbreiten.

Sie erzählten uns zudem eine Geschichte über das, was an jenem Tag angeblich geschehen sein soll und wie Saddam Hussein feige um sein Leben bettelte. Aber sie erklärten uns nie, warum sie jenen historischen Augenblick nicht auf Video aufgenommen haben. Es wäre recht überzeugend, wenn wir den Mann hören oder sehen könnten, wie er die Hände hebt, genauso wie wir die stolze Dattelpalme sehen können, die ihre gelben Datteln zur Schau trägt. Statt dessen konnten wir lediglich das Kläffen jüdischer Reporter auf CNN und Fox News vernehmen, wie sie sich an dieser erfolgreichen Aktion ergötzten. Wir vernahmen auch, wie Ariel Sharon eine Nacht in Bagdad verbrachte, wo er mit seinen amerikanischen Untergebenen feierte.

Wenn sie bezüglich der Zeit logen, zu der sie Saddam Hussein gefangen nahmen, dann ist es nur angebracht anzunehmen, daß auch ihre Geschichte von Saddams angeblicher Feigheit nichts anderes als reine Erfindung ist. Der Mann hätte sich nie ergeben, es sei denn, man hätte ihn vor der Gefangennahme betäubt. Angesichts der seltenen aus Guantanamo herausgekommenen Bilder wäre er sich der amerikanischen Brutalitäten bewußt gewesen, die ihn erwarteten. Er muß sich während seines Aufenthalts in seinem Versteck wiederholt überlegt haben, wie er im entscheidenden Augenblick reagieren würde. Seine Reaktion würde die seiner mutigen Söhne übertreffen, die sich Respekt verschafften, als sie mehrere hundert amerikanische Invasoren für geraume Zeit auf Distanz hielten, bevor ihre Körper bis zur Unkenntlichkeit mit Kugeln durchlöchert wurden. Dergestalt ist der Mut eines Mannes vom Kaliber eines Saddam Hussein.

Nur ein kleines Detail entging den Pentagon-Propagandisten: Palmen lügen nie.

"Kultivierung der Dattelpalme
herausgegeben und zusammengestellt von Abdelouahhab Zaid
Technischer Chefberater/Direktor UNOPS – Dattelpalmen Forschungs- und Entwicklungsprogramm der Vereinigten Arabischen Emirate […]

2. Überlegungen zur Ernte

[…] *Ganze Datteln werden in drei verschiedenen Entwicklungsstufen geerntet und vermarktet. Die Wahl der Erntezeit hängt von den Eigenschaften der Sorte, klimatischen Bedingungen und der Marktnachfrage ab.*

Die drei Entwicklungsstufen sind:

- *Khalal: Physiologisch reif, hart und knackig, Feuchtigkeitsgehalt: 50 – 85 %, von leuchtend gelber oder roter Farbe, verderblich;*
- *Rutab: teilweise gebräunt, reduzierter Feuchtigkeitsgehalt (30 – 45 %), aufgeweichte Fasern, verderblich;*
- *Tamar: Farbe von orange bis braun, Feuchtigkeitsgehalt weiter reduziert (unter 25 % bis zu 10% und weniger), Beschaffenheit von weich nachgiebig bis fest und hart; vor Insekten geschützt kann diese Stufe ohne besondere Maßnahmen über lange Zeiträume gelagert werden.* […]

In der nördlichen Hemisphäre findet die Ernte vom Ende des Sommers bis in den Herbst statt, angefangen von Ende Juli (abhängig von der geographischen Region) mit der Khalal-Variante (insbesondere Barhee) bis Mitte November [mit der Tamar-Variante]*."*

Quelle: www.fao.org/DOCREP/006/Y4360E/y4360e0d.htm

Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, Teil 6

Von Germar Rudolf

Arbeitsunfähig in Auschwitz[1]

> *"Da ich doch nun nicht mehr arbeitsfähig war, hatte ich Angst, daß ich vergast werden würde. Es war inzwischen allgemein bekannt geworden, daß alle nicht Arbeitsfähigen vergast wurden."*

Dies entstammt der Aussage der Zeugin Rajzla Sadowska (Bl. 657), die damit der üblichen Ansicht folgt. Frau Sadowska hatte sich als Häftling in Auschwitz bei einem Arbeitsunfall verletzt, wurde jedoch nach ihrer Aussortierung ("Selektion") nicht etwa vergast, sondern ins Lagerkrankenhaus eingewiesen, wo sie gesundgepflegt wurde. Nach sieben Tagen wurde sie erneut aussortiert, diesmal vom berüchtigten Dr. Mengele. Dieser soll dann an Frau Sadowska verschiedene mitunter sehr schmerzhafte Versuche durchgeführt haben. Obwohl sie danach ein menschliches Wrack gewesen sein will – von einer gerichtsmedizinischen Überprüfung dieser Behauptungen findet sich in den Akten keine Spur – wurde sie anschließend als jemand, der weder für Arbeiten noch als "Versuchskaninchen" tauglich war, nicht etwa vergast, sondern wiederum gesundgepflegt (Bl. 684). Trotz dieser grausamen Erfahrungen in Deutschland zog es Frau Sadowska bei Kriegsende vor, sich letztlich in Deutschland niederzulassen, da sie das Klima in Israel nicht ertrug (S. 676).

In das gleiche Schema paßt eine "Selektion", die Frau Sadowska gleich zu Anfang ihrer Einlieferung ins Lager erlebt haben will: Drei Monate hielt man Frau Sadowska und alle

anderen Häftlinge, die mit ihrem Transport neu ins Lager gekommen waren, in Quarantäne fest. Nachdem dieser Aufwand von der SS geleistet worden war, um sicherzustellen, daß alle Gefangenen gesund sind, wurden alle arbeitsunfähigen Frauen aussortiert, in andere Baracken verlegt und sodann per LKW abtransportiert, wobei die Damen ein "letztes Lied" gesungen haben sollen. Frau Sadowska schloß daraus und aus der Tatsache, daß sie die Frauen nicht wieder sah, daß diese Frauen getötet wurden (Bl. 678f.). Wenn die Arbeitsunfähigen tatsächlich zur Tötung vorgesehen gewesen wären, dann hätte man es sich freilich erspart, sie erst noch drei Monate nutzlose durch die Quarantänezeit zu füttern.
Ähnlich paradox ist eine Aussage des Zeugen Hugo Breiden, der während seiner zweiten Vernehmung behauptete, einem elfjährigen jüdischen Jungen – der entgegen der herrschenden Auffassung trotz seines geringen Alters bei Einlieferung in das Lager offenbar nicht vergast wurde – sei ermöglicht worden, eine Typhuserkrankung auszuheilen, nur um danach doch aussortiert zu werden – angeblich für eine tödliche Injektion (Bl. 701).

Hugo Breiden die Zweite

Was von der Glaubwürdigkeit des Zeugen Breiden zu halten ist, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß er während dieser zweiten Aussage behauptet, er sei wegen abfälligen Anmerkungen gegen den Bau des Westwalls verhaftet worden, sei also ein politisch Verfolgter des NS-Regimes, wohingegen sich aus den Akten ergibt, daß Breiden seit 1928 laufend straffällig geworden war und damals zuletzt wegen krimineller Zuhälterei zu 18 Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt worden war.[2] Während er bei seiner ersten Aussage noch den Eindruck machte, selbst zu wissen, welche Tätigkeiten der Häftling Jakob bei Erschießungen an der berüchtigten "Schwarzen Wand" durchführte, heißt es in seiner zweiten Aussage nun:

> *"Seine Tätigkeit kann ich nicht beschreiben. Es wurde jedoch erzählt* […]*."* (Bl. 695)

Da gehen also wieder einmal Wissen und Hörensagen wild durcheinander. Was soll man dann also von Breidens Geschichten halten, die SS habe einen Mann

> *"veranlaßt, auf eine hohe Tanne zu steigen. Anschliessend mussten die zwei Söhne* [des Mannes] *den Baum umsägen, so dass der Vater mit diesem umstürzte."* (Bl. 698)

Eine wahrlich zeit- und materialraubende Art, jemanden umzubringen. Auf die Weise wäre die SS noch heute dabei, ihr "Soll" von sechs Millionen unter Entwaldung ganz Europas zu erledigen; und Zeit und Material zur Kriegführung und für Rüstungsarbeiten wäre ihr dann auch nicht geblieben…
Oder wie wäre es mit der Rundfunksängerin aus Sofia, die laut Breiden gezwungen worden sein soll, in einem Teich schwimmen zu gehen, wo ihr ein Hund eine Brust zerfleischte (als ob schwimmende Hunde dazu fähig wären), gefolgt von einem steinewerfenden SS-Mann, der die Frau schließlich erfolgreich versenkte (Bl. 689f.). Solche Geschichten nennt man Holo-Pornographie.

Rögner und sein Freund

Auf Blatt 703-732 der Akten befindet sich eine weitere Vernehmungsniederschrift des Zeugen Adolf Rögner, den ich bereits zuvor als "größten Lügner im ganzen Land" charakterisiert habe.[3] In dieser Vernehmung zählt Rögner über 50[4] angebliche Verbrechen auf, die er selbst erlebt haben will und über die er behauptet, detailliert aussagen zu können. Ich erspare mir hier, die Lügengespinste dieses Zeugen zu analysieren, darf aber darauf hinweisen, daß hier weniger Adolf Rögner das Problem ist als vielmehr die Zentrale Stelle der Justizverwaltungen, die diesen Zeugen erneut verhörte, ohne bei dieser Vernehmung auch nur im geringsten irgendwelche Ansätze von Kritikfähigkeit zu zeigen.
Interessant ist in diesem Zusammenhang die Aussage des Zeugen Emil Behr, der am 21.3.1959 ausführte, er habe in Auschwitz unter dem Kapo Adolf Rögner im Elektrikerkommando gearbeitet. Er führt aus:

> *"Nachdem mir einige Vorfälle genannt worden sind, die der Pol.-Abt. und zum Teil auch Boger zur Last gelegt werden, kann ich Näheres nicht sagen. Ich habe von diesen Vorgängen nichts gehört.*
> […] *Nachdem mir gesagt wird, daß in diesem Block 10 die Versuche an den Frauen vorgenommen worden sind, muß ich sagen, daß ich das nicht gewusst habe.*
> *Es war lagerbekannt, daß an der schwarzen Wand in großem Umfange und fast täglich Erschießungen durch die Pol.-Abt. vorgenommen worden sind. Näheres hierüber weiß ich jedoch nicht. Einzelne Vorgänge sind mir nicht bekannt.* […]
> […] *habe ich wohl oft gesehen, wie Häftlinge von SS-Leuten mißhandelt worden sind."* (Bl. 756)
> *"An offensichtliche Tötungen kann ich mich jedoch nicht erinnern. Ich weiß auch nicht bestimmte Fälle, wo Häftlinge nach der Mißhandlung durch einen SS-Angehörigen verstorben sind."* (Bl. 756f.)
> *"Bei Selektionen neu angekommener Transporte war ich nie zugegen. Ich habe nur gehört und nehme das auch an, daß Selektionen bei allen Transporten vorgenommen wurden. Die Krematorien und die Gaskammern habe ich nie gesehen. Ich weiß auch nicht, welche SS-Leute dort Dienst versahen."* (Bl. 758)

Hier haben wir also einen Zeugen, der einen ähnlichen Erlebnishorizont hatte wie der mit ihm im gleichen Arbeitskommando beschäftigte Zeuge Rögner. Im Gegensatz zu Rögner jedoch war Behr in der unmittelbaren Nachkriegszeit kein "Berufszeuge", hat nicht für Häftlingsorganisationen gearbeitet, hat keine Akten und Literatur über die KLs angehäuft und ist auch nicht für meineidige Falschaussagen vorbestraft. Dementsprechend weiß der Zeuge zwar von gelegentlich schlechter Behandlung von Häftlingen, alles andere jedoch ist ihm entweder völlig unbekannt oder nur vom Hörensagen her geläufig ("lagerbekannt", "nur gehört"). Etwas über das Ziel schießt er allerdings hinaus, wenn er behauptet, er habe die Krematorien nie gesehen, denn diese waren im Lager wahrlich nicht zu übersehen. Er mag allerdings gemeint haben, daß er sie nie von innen gesehen hat.
Ein solches Maß an Unwissenheit muß denn auch die entsprechende Reaktion des vernehmenden Beamten zur Folge gehabt haben, der von anderen Zeugen wesentlich bessere Vorführungen gewöhnt ist, denn Behr verteidigt sich sodann wie folgt:

> *"Ich muß zugeben, daß es fast unglaubhaft erscheint, daß ich an und für sich so wenig sagen kann, obwohl ich doch gerade als Elektriker ziemlich unabhängig war und viel im Lager herumgekommen bin. Hierzu muß ich sagen, daß wir nur innerhalb des Hauptlagers ohne Bewachung herumlaufen konnten."* (Bl. 758)

Das gilt freilich auch für Rögner, dem das allerdings kein Hindernis war, sich an alles und jeden zu "erinnern". Alles in allem ist die Niederlegung der Aussage Emil Behrs eine klas-

sische Regiepanne, zeigt sie doch auf glasklare Weise den Unterschied zwischen einem unbeeinflußten Zeugen auf, der sich nach 20 Jahren an bestimmte Ereignisse erinnern soll, und einem, der 20 Jahre lang auf geradezu pathologische Weise sein eigenes Gedächtnis manipuliert hat.[5]

Bogers Geständnisse

Am 8.4.1959 wurde Wilhelm Boger ein zweites Mal von der bundesdeutschen Justiz vernommen. Einige der interessanten Punkte seiner Aussage seien hier summarisch und stichwortartig aufgeführt:

– Alle jemals ins Lager aufgenommenen Häftlinge wurden durch die politische Abteilung registriert und in Karteien aufgenommen. Lediglich nicht-deutsche Häftlinge bekamen ihre Häftlingsnummer eintätowiert (Bl. 790).
– Jeder SS-Angehörige mußte eine ehrenwörtliche Verpflichtung ablegen, die es ihm untersagte, sich an Häftlingen körperlich zu vergreifen (Bl. 796). Boger führte Ermittlungen gegen SS-Leute und Häftlinge durch, die sich an Häftlingen vergingen oder sonst straffällig wurden; darunter auch ein Fall, bei dem ein SSler einen Hund auf einen Häftling hetzte (Bl. 787, 791, 794f.).
– Die Bestrafung von Häftlingen erfolgte mit Prügelstrafe (bis zu 25 Hiebe), Arrest (einfach, verschärft, Sonderarbeitskommando, Stehbunker), Strafversetzung (vom WVHA anzuordnen). Verschärfte Vernehmungen (Folter) war vom RSHA zu genehmigen/anzuordnen. Sie erfolgten durch Schlagen mit Rute oder Peitsche, z.T. auf der "Schaukel", deren Effekt von Boger und Broad an Selbstversuchen ausprobiert wurde:

  "Rottenführer Perry B r o a d und i c h haben uns selbst einmal auf die Schaukel gehängt und das blosse Hängen nicht als besondere Tortur empfunden." (Bl. 798).[6]

  Zu blutenden Verletzungen oder Todesfällen sei es dabei nicht gekommen. Auch seien andere Mißhandlungen nicht vorgekommen. (Bl. 796ff.)
– Tötungen erfolgten niemals willkürlich, sondern a) bei Fluchtversuchen, b) auf gerichtliche Urteile, c) auf höheren Befehl (zumeist RSHA). Hinrichtungen wurden teils durch Genickschüsse mit einem Mauser Kleinkalibergewehr an der "Schwarzen Wand" durchgeführt (Todesurteile aufgrund nicht im Lager begangener Verbrechen) oder aber durch den Strang (im Lager begangene Verbrechen). (Bl. 798-801.)
– Auschwitz war die Vollstreckungsstätte aller im Generalgouvernement verhängten Todesurteile. Die Verurteilten wurden ins Lager verlegt, aber erst hingerichtet, nachdem der volle Rechtsweg einschließlich Gnadengesuch bei Generalgouverneur Frank abgeschlossen war, so daß Häftlinge oft über ein Jahr im Lager waren, bevor sie hingerichtet wurden. Mithäftlingen, die vom Todesurteil nichts wußten, mögen diese Hinrichtungen als willkürlich erschienen sein (Bl. 809).
– SS-Angehörige konnten das Lager nur mit Sonderausweisen betreten (Bl. 795). Boger hatte keine Erlaubnis zum Betreten der Krematorien (Bl. 803).

Von besonderem Interesse sind freilich Bogers Aussagen über die Gaskammern, die ich hier ausführlich zitieren darf:

> *"Als ich etwa 4 – 6 Wochen bei der Politischen Abteilung in Auschwitz war, habe ich erstmals davon gehört, daß Vergasungen durchgeführt werden. Diese Vergasungen müssen entweder im kleinen Krematorium und in Birkenau durchgeführt worden sein. Genaues hierüber weiß ich nicht, da ich selbst nie bei einer Vergasung mitgewirkt habe. Daß auch im Block 11 Vergasungen bzw. Vergasungsversuche durchgeführt worden sein sollen, habe ich erstmals durch einen Zeitungsartikel erfahren. Dies war im Dezember 1958, als im Zusammenhang mit meinem Verfahren über die Aufzeichnungen von Hoess berichtet wurde.*
> *Grundsätzlich mußten die Häftlinge arbeiten. Wer zufolge Krankheit, Unterernährung u.dgl. nicht mehr arbeiten konnte, kam in den Häftlingskrankenbau. Was dann mit ihnen geschehen ist, weiß ich nicht. Jedenfalls ist mir nichts davon bekannt, daß Häftlinge aus dem Lager lediglich ihrer Arbeitsunfähigkeit wegen in die Gaskammer geschickt wurden. Freilich kamen viele nach Birkenau, doch hatte dies darin seinen Grund, daß der Häftlingskrankenbau in Birkenau viel größer war, als derjenige im Stammlager."* (Bl. 801)
> *"Die Arbeitsfähigen kamen ins Lager, die Nichtarbeitsfähigen wurden nach Birkenau gebracht, und ich nehme an, daß sie dort sofort vergast wurden. Sicher weiß ich das nicht, weil ich niemals dabei war.* […] *Frauen mit Kindern kamen m.W. sofort zur Vergasung.* […] *Ich selbst bin niemals mit an der Rampe zur Vergasung bestimmten Häftlingen zu der Gaskammer gegangen. Ich weiß deshalb auch nicht aus eigenem Wissen, was dann dort vorging. Es war jedoch bei den Häftlingen und auch mir bekannt, daß die zur Vergasung bestimmten Häftlinge sich ausziehen mußten, angeblich um gebadet und entlaust zu werden, daß sie dann in einem Raum, der als Duschraum eingerichtet war, gehen mußten, daß dieser dann dicht gemacht wurde. Um was für ein Gas es sich gehandelt hat, weiß ich nicht. Zu jedem Krematorium, zuletzt waren es vier – waren die entsprechenden Gasräume vorhanden.* […]" (Bl. 802)
> *"Ganz genaue Einzelheiten über die Vorgänge kann ich nicht angeben, da die Krematorien samt den Gasräumen für sich umzäunt und besonders bewacht waren und da dieses Gelände auch von uns SS-Angehörigen nicht betreten werden durfte. Selbst mein Sonderausweis hat mich nicht berechtigt, das Krematorium zu betreten."*

Bevor wir nun diese Ausführungen analysieren, sei zunächst darauf hingewiesen, daß Boger in Erwiderung der Aussagen des Zeugen Filip Müller, Boger habe Exekutionen in den Krematorien II und III von Birkenau angeordnet bzw. beigewohnt,[7] meint:

> *"In Birkenau wurden keine Exekutionen durchgeführt"* (Bl. 806)

Da wird man wohl die Frage stellen dürfen, als was man denn Massenvergasungen zu bezeichnen hat, die Boger wenige Seiten zuvor als wahr annimmt?

Sodann soll hier die Aussage Bogers untersucht werden, die dieser amerikanischen Besatzungsbehörden gegenüber am 5.7.1945 in Ludwigsburg gemacht hat. Boger war am 19.6.1945 von den Amerikanern verhaftet und über mehrere Zwischenstationen schließlich nach Dachau verbracht worden, von wo aus er am 22.11.1946 an Polen ausgeliefert werden sollte. Boger gelang es jedoch zu fliehen (Bl. 786). Es ist mir nicht bekannt, ob Boger während der von den Amerikanern inszenierten Dachauer Schauprozesse als Angeklagter und/oder Zeuge auftrat, doch dürfte es wahrscheinlich sein, daß Boger als ehemaliger in Auschwitz tätiger Gestapo-Beamter von den Amerikanern nicht viel besser behandelt wurde als eine Vielzahl anderer in diesen Mahlstrom amerikanischer Folterungen geratener Deutscher.

Sein Verhörprotokoll vom Juli 1945 ist aus mehreren Gründen interessant: erstens nennt er darin einen seiner damaligen Häftlingsschreiber als Entlastungszeugen (Bl. 823); zweitens berichtet er etwas unsystematisch:

> *"Als das Massensterben von Au. im Herbst 1943 über das ahnungslose deutsche Volk – die Auschwitzer SS-Besatzung hatte selbst, angeblich wegen Seuchen, in Wirklichkeit aber aus durchsichtigen Gründen, über 1½ Jahre Lagersperre! Die grauen Gefangenen vor dem Draht! – hinaus drang in die Welt, wurden plötzlich Umbesetzungen in den Führerstellen im Lager und bei der Stapo Kattowitz (Kripo) vom RKPA, im Auftrag des Obersten SS- und Polizeigerichts, auf Befehl RF-SS Himmler eine Untersuchung eingeleitet! Ein lächerliches Theater, das auch dementsprechenden Erfolg hatte! Unter strengster Geheimhaltung* […] *war die Sonderkommission des berüchtigten Obersten z.b.V. Richters und Anklage-Vertreters, SS-Stubaf. Dr. Morgen mit 6-8 Bemanten* [sic…] *4 Monate in Au. tätig um ‚Korruption und Mordfälle' zu untersuchen."* (Bl. 824)

Boger berichtet, daß am 13. und 14.10.1944 dem Leiter der Politischen Abteilung Auschwitz, Grabner, wegen Mordes an Häftlingen der Prozeß gemacht wurde, wozu Boger als Zeuge im Sinne der Anklage ausgesagt habe (Bl. 825).

Bezüglich Vergasungen meinte Boger damals nur summarisch:

> *"Die Gesamtzahl der in Au durch Vergasung, Erschiessung, Strang, und Seuchen getöteten Häftlinge und auch SS-Angehörigen wird nie mehr genau zu ermitteln sein, übertrifft aber sicher nach vorsichtiger Schätzungsgraden* [sic] *in der ‚Aufnehme'* [sic] *tätigen SS-Oberscharführer Erber (früher Houstek) weit vier (4) Millionen!"*

Kaum zwei Wochen nach seiner Gefangennahme durch die Amerikaner plappert Boger also die von den Alliierten seit Jahresbeginn 1945 verbreiteten Propagandalügen nach. Was ist also von der Unabhängigkeit und Glaubhaftigkeit eines solchen Zeugen zu halten? Und was von den Methoden seiner Vernehmer?

Halten wir fest: Nach Bogers Aussage war seine Abteilung zuständig für die Erfassung aller eingelieferten Häftlinge; an diesen durfte man sich nicht willkürlich vergreifen; Strafen und insbesondere Tötungen erfolgten nur auf Anweisung von oben, und sie wurden von Bogers Abteilung umgesetzt; Boger war verantwortlich, Verstöße gegen Regeln und Gesetze im Lager zu untersuchen.

Da stellt sich die Frage, wie er ernsthaft behaupten kann, er habe von Vergasungen, also von Massenhinrichtungen entweder nichts gewußt oder nur vom Hörensagen davon erfahren? Wie das Frankfurter Gericht diese Frage beantwortet hat, wissen wir: Boger sagte nicht wahrheitsgemäß aus, denn er habe mehr über die Vergasungen gewußt als er zugab. Auch ich meine, daß Boger nicht wahrheitsgemäß aussagte, allerdings in umgekehrter Richtung: Aus seiner ersten Vernehmung kurz nach dem Kriege geht deutlich hervor, daß er von den Amerikanern einer Behandlung unterzogen worden war, nach der er die Lüge von den vier Millionen willig nachplapperte, eine Zahl, die heute allgemein als Greuelpropaganda verworfen wird. Seine ganze Aussage des Jahres 1945 liest sich, als sei sie von einem Außenstehenden geschrieben worden, der Gestapo und SS fürchterlicher Verbrechen bezichtigt, so als wäre er selbst nicht einer davon gewesen! Der dramatisch-theatralische Anklagestil gegen sich selbst in dritter Person ist typisch für "Geständnisse" von Angeklagten in stalinistischen Schauprozessen.

Dermaßen gehirngewaschen gelang es Boger zwar, sich aus den Fängen seiner Häscher zu befreien, die beständige, sich mit den Jahren steigernde Berieselung mit Holocaust-Propaganda ohne jedes Gegengift jedoch wird zur Folge gehabt haben, daß er so manches, was er 1945-1946 eingeflüstert bekam, seither als eigenes Wissen vereinnahmt hat. Doch wie unterscheiden wir eigenes Wissen von fremdem Wissen?

Da ist zunächst die innere Kohärenz von Bogers Aussage, die sich zudem dokumentarisch belegen läßt: Als Gestapo-Beamter untersuchter er Verbrechen (was auch immer darunter damals verstanden wurde); er folterte, bestrafte und ließ auf Geheiß hinrichten; er beschreibt die Struktur seiner Behörde akkurat, die Namen, Ränge und Verantwortlichkeiten von Vorgesetzten, Kollegen und Untergebenen korrekt; er beschreibt die Behandlung Kranker und Arbeitsunfähiger und berichtet von der grauenerregenden Typhus-Epidemie mit folgender Lagersperre. All dies ist dokumentarisch nachprüfbar und ergibt ein konsistentes Bild.

Das einzige, was nicht in dieses Bild paßt, sind jene ominösen Gaskammern, die er nie gesehen haben und über die er nichts Genaues wissen will, obwohl seine Behörde für Hinrichtungen zuständig war, für Ermittlungen von Vergehen, für die Registrierung von Häftlingen, und obwohl das Konzept der Vergasung Arbeitsunfähiger seinen (belegbaren) Angaben über die Behandlung Arbeitsunfähiger im großen Krankenrevier von Birkenau widerspricht.

Was ist Wahrheit? Sie liegt zum Greifen nahe, doch die Frankfurter Richter waren offenbar blind.

Pery S. Broad

Einer der am häufigsten zitierten Zeugen für angebliche Menschenvergasungen im alten Krematorium im Stammlager Auschwitz ist Pery S. Broad. Broad war Bogers rechte Hand (Bl. 791) und wurde von verschiedenen Zeugen ähnlicher Untaten bezichtigt, wie sie von Boger selbst begangen worden waren.[8] J.-C. Pressac hat darauf hingewiesen, daß Broads "Geständnis", das er im Juli 1945 angeblich freiwillig den britischen Besatzungstruppen übergab, noch weit mehr von theatralischen Anklageposen gegen die SS – also gegen sich selbst – strotzt als Bogers "Geständnis".[9] Dieser Umstand allein spricht bereits Bände. Broad selbst war offenbar wegen seiner Handlangerdienste als "Hilfsankläger" nach dem Krieg nicht angeklagt worden, landete jedoch – womöglich als Folge seiner eigenen damaligen Ausführungen – 1959 in Untersuchungshaft und sodann vor den Frankfurter Richtern. (Wie war das doch gleich noch? Frankfurt liebt den Verrat, aber nicht den Verräter?) Wir werden in einer späteren Folge noch detaillierter auf Broad eingehen.

Anmerkungen

1. Falls nicht anders angegeben, beziehen sich sämtliche Band- und Seitenangaben auf: Staatsanwaltschaft beim LG Frankfurt (Main), Strafsache beim Schwurgericht Frankfurt (Main) gegen Baer und Andere wegen Mordes, Az. 4 Js 444/59; Bd. 5, S. 651-835, und Bd. 6, S. 836-986.
2. Aktennotiz des vernehmenden Beamten Haug, Bd. 2, Bl. 221; zur ersten Vernehmung des H. Breiden vgl. *VffG* 7(1) (2003), S. 96f.
3. *VffG* 7(1) (2003), S. 98.
4. Die Akten sind nur auf den ersten 19 Seiten (bis S. 721) leserlich (52 Fälle bis dahin), so daß die vollen 30 Seiten durchaus etwa 75 Fälle enthalten können.
5. Eine ähnlich unglaubwürdige Zeugin wurde am 18.3.1959 in der deutschen Botschaft in Paris vernommen: Zlata Dounia Wassersztrom. In ihrer Aussage weist sie wiederholt daraufhin, daß sie ihre Erkenntnisse vom Hörensagen, aus "Erlebnisliteratur" und durch Kontakte mit Häftlingsvereinigungen hat, Bl. 762, 763-767, bes. 767. Anstatt genauer nachzu-

fragen, um Selbsterlebtes vom Hörensagen zu trennen, machte Legationsrat Knatz genau das Gegenteil:

> *"Die Botschaft hat absichtlich davon abgesehen, sie nach weiteren Einzelheiten* […] *zu fragen, da die Zeugin sichtlich nur mit Mühe ihre Erregung beherrschen konnte. Sie dürfte das Wesentliche schon in ihren Veröffentlichungen dargestellt haben und verwies immer wieder auf das Material des Internationalen Auschwitz Komitees* […]" (Bl. 762)

[6] Boger beschreibt sie erneut wie bereits zuvor, vgl. *VffG* 7(1) (2003), S. 95.

[7] Bd. 4, Bl. 496.

[8] Z.B. Hugo Breiden, Bl. 699; Adolf Rögner, Bl. 705.

[9] Jean-Claude Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gaschambers*, Beate-Klarsfeld-Foundation, New York 1989, S. 128; Pery Broad, "Erinnerungen", in: *Auschwitz in den Augen der SS*, Krajowa Agencja Wydawnicza, Katowitz, 1981.

Leserbriefe

Allgemeines

Sehr geehrter Herr Rudolf!

Schon länger treibe ich mich auf Ihrer Netzseite herum und kenne mittlerweile alle dort abgelegten Dateien, mit Ausnahme der auf Englisch gedoppelten und der Dateien, die nicht in englischer oder deutscher Sprache geschrieben sind. Jüngst habe ich mir endlich ein Probeheft Ihrer *VffG* bestellt und bin gelinde gesagt begeistert. Das ist eine wissenschaftliche Zeitschrift und keines dieser ach so zahlreichen Schmierblättchen. 9,50 €/Heft sind da m.E. durchaus angebracht, zumal die *VffG* nicht wie andere Medien maßgeblich von Werbeeinnahmen leben, was Ihnen gewiß ein zusätzliches Maß an Unabhängigkeit verschafft. Besonders gut gefallen mir die Leserbriefe, die ja z. T. mit Kritik nicht geizen, was erneut zeigt, daß Sie am Fortschreiten der Wahrheit – Wissenschaft – und nicht am Festschreiben von Dogmen – Ideologie – interessiert sind. Auch der Holocaustrevisionismus wird sich sicher noch weiterentwickeln, wie Jürgen Graf ganz richtig feststellte (*VffG* 1/2003), wenn auch wahrscheinlich abgesehen von der Einsatzgruppenproblematik und etwaiger weiterer Eruierung der "Zweiten Babylonischen Gefangenschaft" keine ganz großen Sensationen mehr zu erwarten sind.

Sie stellen (*VffG* 1/2003) ebenfalls ganz richtig fest, daß die Lage des Holocaustrevisionismus momentan nicht gerade rosig ist, doch gibt es m.E. hoffnungsvolle Zeichen. Es scheint so, daß die Exterminationisten mit leichter Zeitverzögerung doch auf unsere Argumente eingehen müssen, zumindest verdeckt und halbherzig wie Herr Meyer, der, so kann man wohl aus seinen Fußnoten schließen, durchaus weiß, daß das etablierte Geschichtsbild unhaltbar und reichlich morsch ist. Wie Carlo Mattogno treffend anmerkte, ist mit dem Meyer-Artikel, der die Opferzahl aus der Krematoriumskapazität und nicht mehr aus "Zeugen"aussagen (Zeugen von was?) herleitet, der erste Schritt zum Untergang der etablierten Version gegangen. Die Krematorien haben nun einmal nicht die von Meyer angenommene Kapazität. Ferner zeigen die antirevisionistischen Verfolgungsmaßnahmen, daß man den Revisionismus verdammt ernst nimmt und davon ausgeht, daß er, könnte er sich nur ein wenig freier entfalten, recht bald den reichlich überfälligen Durchbruch schaffen würde. Für Ihr Rudolf-Gutachten (www.vho.org/D/rga/rga.html) werden Sie eines Tages noch als ganz großer Volksheld gefeiert werden, da bin ich mir sicher! Den Chemienobelpreis werden Sie für das Rudolf-Gutachten zwar nicht bekommen aber wegen Bemühungen um Völkerverständigung durch Ausschaltung von lügenhafter Hetzpropaganda sollte man Ihnen für das Rudolf-Gutachten (zusammen mit Butz, Faurisson u.v.a) den Friedensnobelpreis verleihen. Ich freue mich schon auf den Tag, an dem Sie Ihr Asyl beenden können und in Frankfurt/Main einschweben! Ich komme dann ganz sicher zum Flughafen, um Sie, zusammen mit Hunderttausenden anderen Deutschen, angemessen zu feiern. Dann wird "ein Faß aufgemacht", wie man so schön sagt. Nur der arme Prof. Benz sitzt dann in seinem Berliner Lügeninstitut ganz bedröppelt herum. Als Trostpreis bekommt er ein von Prof. Butz handsigniertes und persönlich gewidmetes Exemplar von "Der Jahrhundertbetrug". Der "Verfassungsschutz" feiert übrigens immer noch das Bailer Gegengutachten als Widerlegung und macht sich damit reichlich lächerlich! Fehlt nur noch, daß man auf das Niveau des polnischen "Krakauer" Gegengutachtens zurückfällt, das behauptet, Eisenblau könne sich gar nicht gebildet haben, und daß man deshalb gar nicht erst danach suche. Besonders witzig ist der Hinweis des VS, schon Ihrem Buch "Grundlagen zur Zeitgeschichte" könnte entnommen werden, daß Ihre Analysen nicht stimmen würden. Könnte ja einen Link auf "Grundlagen zur Zeitgeschichte" setzen, der VS! Daß der VS seine Behauptungen mit einem in der "BRD" offiziell gar nicht erhältlichen Buch begründet, ist schon recht kurios. Ich bin mir deshalb so sicher, daß der Holorevi den Durchbruch schaffen wird, weil der Holohoax gewiß nicht von der ewiggestrigen, an schwerer und vermutlich unheilbarer Monoperceptose leidenden Deborah Lipstadt, sondern nur mit blanker Waffengewalt aufrecht erhalten wird. Die derzeit von den USA – bzw. den Kräften, die sich derzeit der US-Staatlichkeit bemächtigt haben – geführten Kriege sind m.E. ein Zeichen deren Verfalls. Wenn man es nicht besonders nötig gehabt hätte, so hätte man erst einmal Gras über den Afghanistankrieg wachsen lassen, bevor man den nächsten Feldzug im seit 1914 andauernden Weltkrieg gestartet hätte und wäre nicht derart grobschlächtig vorgegangen, was mittlerweile jeden Kredit gekostet hat. Die USA haben ihren Einflußbereich reichlich überdehnt und wahrscheinlich schon arge Schwierigkeiten, alle eroberten Besatzungszonen, wie etwa das besatzungsrechtliche Provisorium (Art. 139 GG, UNO-Feindstaatenklauseln, Überleitungsvertrag, usw.) BRD, unter Kontrolle zu halten. Das Ende der derzeitigen Machtpolitik der USA ist jedenfalls absehbar (Siehe nur: Schulur, Dietrich: Untergang der Weltmacht USA: Rettung für die weißen Völker?, Kiel 2003). Schon 1942 hat Herr Wirsing gute Argumente dafür vorgebracht, daß die Vormachtstellung der USA, die zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht richtig bestand, nicht von Dauer sein wird: Giselher Wirsing: *Der Maßlose Kontinent: Roosevelts Griff nach der Weltherrschaft*, Jena 1943. Das Buch von Wirsing ist übrigens äußerst schwer erhältlich, was für sich spricht. (Mir händigte man den Schinken nur mit Heulen und Zähneklappern aus.) Mit den USA bzw. deren Weltmachtstellung

wird dann auch der Holohoax zusammenklappen. Ferner ist auch nicht mehr ganz auszuschließen, daß es in Deutschland in absehbarer Zeit eine Revolution gibt. Hier laufen mittlerweile 30 Millionen Leute mit geballter Faust in der Tasche herum. Sie wissen u.U., daß schon H. Heine feststellte, der deutsche Donner wäre zwar im Anrollen etwas arg langsam und behäbig, würde nach seinem Losschlagen aber noch vom letzten Löwen im fernen Afrika vernommen. Daß Sie sich derzeit in den USA aufhalten können, muß man den USA bei aller Kritik allerdings hoch anrechnen. Aufs "First Amendment" läßt der Ami eben nichts kommen und der Heartland-Ami ist mir ohnehin sehr sympathisch, da bodenständig konservativ. Nach bundesdeutschen Maßstäben wären sowieso schon die linken Amis "Rechtsextremisten". Von ihrer Regierung halten die meisten Amis m. W. eh nicht viel. In den hiesigen Medien wurde zwar ein anderer Eindruck erzeugt, aber dem US-Internet entnehme ich, daß dem nicht so ist. Dafür, daß sie durch alte und neue Pearl Harbors aufgehetzt werden, können die Amis schlußendlich rein gar nichts.

M.E. könnte es recht lohnend sein, in den USA verstärkt auf die Rechtslage des besatzungsrechtlichen Provisoriums BRD hinzuweisen. Es würde die Mehrheit der Amis wahrscheinlich verdammt aufregen, wenn sie wüßten, daß wir immer noch keinen Friedensvertrag haben, sprich uns im Krieg befinden und das deutsche Volk von einem unter US-Kontrolle stehenden Militärprotektorat brutal unterdrückt wird, das die Ausrottung des deutschen Volkes mittlerweile offen anstrebt. Warum dem deutschen Volk der Friedensvertrag verweigert wird, ist völlig klar: weil eine deutsche (!) Regierung als erste Amtshandlung den Holo zum Jahrhundertbetrug erklären würde.

DR

Zu M. Springer, "Das neue Gesicht des Holocaust", *VffG*, 7(1) (2003), S. 40-43

Verehrte Redaktion!

Am 15. Dezember 2003 haben die Dreharbeiten für die Verfilmung von Kertész' berühmtem Roman begonnen. Dies wird der teuerste ungarische Film aller Zeiten sein. Die Kosten hat man zunächst auf ca. 3,8 Millionen Euro geschätzt. Im Laufe der Zeit wurde der Etat verdoppelt, heute ist man bei knapp 10 Millionen. Knapp ein Drittel schenkt der ungarische Staat, obwohl der zunächst erst geben sollte, wenn sich nicht genügend Investoren finden. Zum Budget hat auch der Filmfond des Europäischen Rates 650.000 Euro beigesteuert.

Das "Lager Buchenwald" wird im Gebirge Pilis unweit von Budapest aufgebaut. Ein Teil der Bevölkerung, darunter auch Künstler, protestierte vergeblich gegen den Drehort. Die Protestierenden haben Angst, daß das Lager nach den Dreharbeiten nicht abgerissen wird, und wer weiß, in 50-60 Jahren wird es als echtes ungarisches Konzentrationslager vorgestellt. Auch richtet sich der Zorn der Protestierenden gegen den Ort, da das Gebirge Pilis in der vorchristlichen ungarischen Religion eine sakrale Bedeutung hatte. Der Drehort ist um so unverständlicher, weil das echte Lager Buchenwald für die Dreharbeiten offen stand.

Später hat Kertész zwar dementiert, daß Auschwitz und Buchenwald als Drehorte zur Verfügung gestanden hätten, das Dementi war aber nicht sehr überzeugend. Bezeichnend ist, wie er die Proteste kommentiert hat:

> *"Das sagt mir nichts. Das sind Sätze, die für mich keine Bedeutung haben."* (dunaweb.hu/~farkasvar/hirek2003/20031209.htm)

Nur wenige wissen, daß der *Roman eines Schicksallosen* im Jahre 1972 selbst vom jüdischen Direktor des Verlages Magvető, Kardos György, als literarisch wertlos und zur Veröffentlichung ungeeignet zurückgewiesen worden war. Auch weiß wahrscheinlich außerhalb Ungarns niemand, daß Kertész den Roman nach eigener Aussage über das kommunistische Kádár-System geschrieben hat, "schließlich haben beide totalitäre Systeme die gleichen Wurzeln". So hat er es jedenfalls in einem Interview mit der literarischen Zeitschrift *Élet és Irodalom* im Mai 2003 erklärt. Es liegt die Vermutung nahe, daß er mit dieser Aussage den Roman in Ungarn besser verkaufen wollte. Seit Jahren klagen jüdische Kreise über das mangelnde Holocaust-Bewußtsein in Ungarn; als positives Beispiel wird Deutschland hingestellt.

Es liegt die Vermutung nahe, daß dieses mangelnde Holocaust-Bewußtsein der Grund war, warum ein vor 30 Jahren geschriebenes Buch, das bis 1983 niemand in Ungarn kannte und das auch später völlig bedeutungslos war, mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde. Achten wir auf das Datum: 1983 war das Jahr der ersten positiven Kritik des schon seit 1975 vorliegenden Buches und zugleich auch die Anfangsphase des sich anbahnenden Holocaust-Business'.

Das richtige Holocaust-Bewußtsein will sich in Ungarn übrigens auch nach der Nobelpreisverleihung und massiver Medienunterstützung nicht einstellen. Der Bürgermeister der Provinzstadt Hódmezővásárhely hat zu Weihnachten 2002 alle Oberschüler und Gymnasiasten der Stadt mit dem Kertészschen Roman beschenkt. Am nächsten Tag fand man im Park 8-10 zerrissene Exemplare des Buches. Nach den Winterferien mußten alle Schüler ihre Exemplare in der Schule zeigen, um herauszufinden, wer die Übeltäter waren. Allerdings konnten alle Schüler ihre Exemplare vorzeigen, was darauf schließen läßt, daß jene, die das Buch zerrissen hatten, es in Buchhandlung erneut kauften.

TK

Zu C.O. Nordling, "Was geschah mit den Juden in Polen?", *VffG*, 7(1) (2003), S. 36

Es ist schon merkwürdig, mit welchen Zahlenhyperbeln man herumwirft, wenn es darum geht, die Anzahl der getöteten Juden aufzubauschen. Wenn es nach dem jüdischen Verfasser Stefan Szende geht, dann überlebte laut seinem Buch *Den siste juden fran Polen* (Der letzte Jude aus Polen) nur ein einziger Jude die Verfolgungen in Polen.

Übrigens: laut Verlagsmitteilung ist Szende einer der besten Kenner osteuropäischer Verhältnisse, und er ist mehr als geeignet, ein Buch über die Vernichtung der Juden in Polen zu schreiben. In diesem Buch schrieb Szende nichts über Vergasungen. Und Auschwitz wird nur einmal – und so nebenbei – erwähnt.

Daher ist es schon verwunderlich, daß "Generalleutnant Sir Frederick E. Morgan, Chef für die UNRA-Europaabteilung, meldete, daß Tausende wohlgenährte und gutgekleidete polnische Juden in die amerikanische Zone drängen. Die Eisenbahnwaggons sind voll von Juden aus Lodz und anderen polnischen Städten." (*Svenska Dagbladet*, 3.1.1946)

Dieser Bericht der *Svenska Dagbladet* deckt sich mit dem der *Süddeutschen Zeitung* vom 13.11.1948:

> *"Bis Juni 1946 erreichten monatlich rd. 5000 jüdische Flüchtlinge* [aus Polen] *die US-Zone. In den folgenden 3 Monaten suchten dann allein 70 000 Juden vor dem polnischen Antisemitismus Zuflucht."*

Georg Wiesholler, Deutschland

Zu J. Heyne, "Patriotenverfolgung: Der Fall Ute und Frank Rennicke", *VffG*, 7(1) (2003), S. 81-93

Sehr geehrter Herr Rudolf!

In dem Bericht über den Prozeß gegen Frank und Ute Rennicke (*VffG* 1/2003) wird auch kurz die sogenannte Posener Geheimrede Heinrich Himmlers vom 4.10.1943 erwähnt (S. 89), desgleichen die Gründe, warum es sich dabei wahrscheinlich um eine Fälschung handelt. Es gibt dazu auch einen technischen Aspekt, der bisher nicht zur Sprache gekommen ist und den ich hier zur Diskussion stellen möchte.

Die Rede, die bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen vorgeführt wurde, war mit der sogenannten Nadeltontechnik aufgenommen, also auf eine Schellackplatte. Die Langspielplatte aus PVC kam erst um 1950 auf den Markt. Eine Schellackplatte hat maximal 15 Minuten Abspieldauer. Es scheint nur eine Platte vorhanden gewesen zu sein, die natürlich nur einen Bruchteil der Rede umfassen konnte.

In den Jahren 1939-1940 hatte nun die AEG die Magnettontechnik zur technischen Reife entwickelt, d.h. die Technik, das gesprochene Wort oder Musik auf einem Kunststoffband mit eingebetteten ferromagnetischen Partikeln zu speichern. Der entscheidende Schritt war die Erfindung der Hochfrequenz-Vormagnetisierung durch Braunmühl und Weber im Jahre 1940. Das neue Verfahren lieferte eine um Größenordnungen bessere Tonqualität als die bisherigen Verfahren; zugleich war die Aufnahmeapparatur kleiner, robuster, leichter zu bedienen und weniger störanfällig. Die neue Technik verbreitete sich schnell; Ende 1940 waren alle deutschen Rundfunkstationen damit ausgerüstet, und 70 bis 80% aller Rundfunksendungen dürften schon in den Kriegsjahren über Band gekommen sein. Um 1950 waren es 90%. Auch als Hilfsmittel für Wortprotokolle von hochrangigen Konferenzen wurde das AEG-Tonband schon verwendet.

In England und den USA gab es nichts Vergleichbares. Der britische Rundfunk hatte in den dreißiger Jahren das Tonbandverfahren von Blattner und Stille eingeführt, dem das AEG-Verfahren haushoch überlegen war. Was man in den USA verwendete, weiß ich nicht (vielleicht kann einer Ihrer Leser weiterhelfen); vielleicht war dort noch die gute alte Schellackplatte Stand der Technik.

Kann man sich in dieser Situation vorstellen, daß ein deutscher Tontechniker in Posen, damals einer deutschen Großstadt, die Rede eines NS-Prominenten, immerhin des zweitmächtigsten Mannes im Staate, mit der in seinen Augen vorsintflutlichen Nadeltontechnik aufgenommen hat? Man kann es eigentlich nicht.

Die Siegermächte, die in Nürnberg die Schellackplatte mit der angeblichen Himmler-Rede vorführten, hatten dagegen keine andere Wahl. Die deutsche Tonbandtechnik beherrschten sie noch nicht; ein Tonband englischer Herkunft abzuspielen, war erst recht unmöglich. Also blieb nur die Schellackplatte, die als Massenprodukt auch in Deutschland noch üblich war, weil die Endverbraucher dafür die Abspielgeräte hatten. Daß die Tonqualität der Schellackplatte um vieles schlechter war, kam den Absichten der Fälscher entgegen. Ein Stimmenimitator kann jeden Redner nachahmen; erst wenn es um Feinheiten, um die Nebenfrequenzen der Stimme geht, kann die Fälschung entlarvt werden. Und die Nebenfrequenzen kommen halt nur auf einem guten Tonband heraus.

Übrigens: Trotz seiner hohen Tonqualität durfte das Tonband vor deutschen Gerichten nicht als Beweismittel verwendet werden. Für den Nürnberger Gerichtshof genügte aber schon eine Schellackplatte.

Ch. Müller

Zu R. Countess, "Eine provokative Geschichte der weißen Rasse", *VffG* 7(2) (2003), S. 233-236

Kultursprung

Sehr geehrter Herr Rudolf!

Ich erlaube mir, zu obigem Beitrag einige Bemerkungen zu machen. H.F.K. Günther hat Lebensgeschichten weißen Völker verfaßt:

Lebensgeschichte des Hellenischen Volkes, Pähl 1956, und *Lebensgeschichte des Römischen Volkes*, Pähl 1957.

Die Bücher befassen sich mit der rassischen Veränderung in den genannten Völkern. Beide Bücher werden nur noch antiquarisch zu bekommen sein.

In Fachkreisen wird der Kultursprung diskutiert, der entstand, als das Mittelmeer die Bosporus-Sperre durchbrach.

Dazu schreibe ich gerade in einem Aufsatz über Atlantis:

Jürgen Zimmermann möchte im Jahre 2003 verschiedene Theorien unterschiedlicher Fachdisziplinen miteinander verbinden. Das Schwarze Meer war ein Binnenmeer, dessen Wasserstand 120 Meter unter der heutigen Höhe lag. Das Mittelmeerwasser durchbrach den Bosporus etwa zwischen -5600 bis -5200. Der Wasserspiegel des Schwarzen Meeres stieg danach täglich um 15 cm, so daß nach zweieinhalb Jahren die jetzige Höhe erreicht wurde.

Die Bewohner der Uferländereien des Schwarzen Meeres hätten eine hohe Kultur gehabt und wären durch überstürzte Auswanderung nach Mitteleuropa, China, Ägypten und ins Zweistromland gekommen. In den Ankunftsgebieten hätten die einheimischen Stämme Jahrtausende im Dämmerschlaf verbracht und wären dann quasi über Nacht an die Spitze der damaligen Weltkultur gelangt. Dieser Fortschritt wäre nur durch die Ankunft der früheren "Schwarzmeerbewohner" zu erklären. Diese Ansicht aus +2003 wird die Diskussion beleben. Aber es ist kaum vorstellbar, daß gerade die Bewohner der heute unter dem Wasserspiegel des Schwarzen Meeres liegenden Landschaften (durch naturbedingte zwangsweise Abwanderung) solch einen gewaltigen Kulturschub gegeben haben könnten. Die unter Wasser liegenden Belege sind erhalten, während die Erzeugnisse in höher gelegenen Siedlungen Verbrauchsgüter für die Erben waren. Diese Tatsache kann der Vermutung des Kulturschubs Vorschub leisten.

Jürgen Zimmermann, "Die Besiedlung des vorgeschichtlichen Ägypten", in der Zeitschrift *Synesis* 2003/3

Dr. Heinrich Wollatz

Dogmatismus oder Wunschdenken in der Archäologie?

Veröffentlichungen über die von Countess erwähnten Wagen von Dejbjerg sind äußerst spärlich, und weder das Nationalmuseum in Kopenhagen noch das Museum Hollufgård in Odense locken ihre Besucher mit dem Fund bzw. der Nachbildung oder stellen diese anderweitig gebührend ins Licht.

Und das trotz folgender Würdigung in der Zeitschrift *Skalk* (Nr. 3/91):

> *"Die beiden Dejbjergwagen wurden 1881-83 gefunden und werden seither zu den bedeutendsten Funden des dänischen Altertums gerechnet. Und das nicht ohne Grund ! Vorgeschichtliche Wagen sind nämlich selten, und diese hier sind von einem handwerksmäßigen Standard und mit*

Ausschmückungen, durch die sie sich weit von allen anderen Fahrzeuge ihrer Zeit abhoben. […] *Es versteht sich von selbst, daß es nicht jedermann beschieden war, einen solchen Wagen sein eigen zu nennen. Es müssen in der Gegend Menschen gewohnt haben, die wirklich etwas bedeuteten."*

Welche technologische Leistung diese Wagen darstellen, macht folgende Beschreibung von der Herstellung der Wagen-Nachbildung deutlich, bei der man so weit wie möglich originale Herstellungsmethoden verwenden wollte:

"Einen wirklichen Alptraum erlebten die [Wagenhersteller]*, als sie die Radfelgen formen sollten. Man kann nämlich beim Dejbjergwagen sehen, daß sie aus einem langen Stück Esche hergestellt sind, das so gebogen wurde, daß es sich sozusagen selbst in den Schwanz beißt. Von manchen Fachleuten wurde das als unmöglich angesehen, aber im Altertum war das also nicht der Fall, und, wie sich zeigen sollte, auch nicht in der Gegenwart, dank der Genialität und Beharrlichkeit von Gunnar Hønborg. Das Holz wurde zuerst sechs Stunden lang mit Dampf behandelt und dann auf der Außenseite mit einer Art Eisenbandage bekleidet, um dem Zug in Längsrichtung entgegenzuwirken. Das eine Ende wurde dann in einer komplizierten Struktur aus Bahnschwellen befestigt, das andere wurde mit Hilfe eines Traktors mit einer Belastung von ca. 2 Tonnen rundgezogen. Nach dem Abkühlen behielt das Holz seine Form bei. Wie man diese Aufgabe vor 2000 Jahren, ohne unsere heutigen Hilfsmittel, bewältigt hat, ist unbegreiflich."*

Ansonsten findet man fast nichts über den sensationellen technologischen Stand, wie er z.B. durch die Achslager des Dejbjerg-Wagens zum Ausdruck kommt. Nur vereinzelt gibt es einen Verweis auf technische Details wie "Die Radnaben waren mit Bronzebuchsen versehen, die Felgen von Eisenbändern fest umschlossen" – aber ohne Hinweis darauf, wie fortschrittlich dieses Konstruktionsprinzip ist. Es ist nicht sicher, ob dies nur daran liegt, daß die Museumsbediensteten zu wenig Gespür für technische Einzelheiten haben – denn die wenigen Abhandlungen über die Wagen bringen zum Ausdruck, welch großes Problem die Verfasser mit einer Akzeptanz und gebührenden Einordnung dieser Funde haben:

"Es wurden bis heute 6 Wagen des Dejbjerg-Typs in Dänemark gefunden Die Funde sind sich so ähnlich, daß man davon ausgehen muß, daß die 6 Fahrzeuge in der gleichen Werkstatt hergestellt wurden, und wenn man alleine vom Stil ausgeht, würde man diese im östlichen Mitteleuropa vermuten. Es erscheint natürlich recht unwahrscheinlich, daß so viele Fahrzeuge auf den Wegen des Altertums nach Dänemark herauf geholpert sind, wahrscheinlicher ist, daß eine Gruppe Wagenmacher die Reise gemacht und sich in Dänemark niedergelassen hat, um sich mit ihrer Kunst ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Es klingt merkwürdig, daß ein kleiner Bereich des kulturell rückständigen Skandinavien auf einmal mit einer größeren Anzahl mechanischer Wunderwerke von ganz einheitlichem Charakter versorgt worden sein sollte – aber man kommt nicht um die Funde herum."

An anderer Stelle heißt es in *Skalk* zur Herkunft der Wagen:

"Die Wagen von Dejbjerg stammen aus der Zeit kurz vor der Geburt Christi, stellen aber keine dänische Produktion dar, sie müssen *in Südeuropa in einem von Kelten bewohnten Gebiet hergestellt worden sein, – oder vielleicht von Handwerkern von dort, die den Weg dorthin gefunden hatten."* (*Skalk* Nr. 3 1991- Hervorhebungen von mir)

Diese Version findet man auch im dem Buch *Dänemark-Einführung Vorgeschichte* (1981 vom dänischen Außenministerium herausgegeben):

"Zwar erwarben sich die Kelten ihren Ruf als hervorragende Wagenbauer durch ihre zweiräderigen Streitwagen, aber die [vierrädrigen] *Wagen von Dejbjerg* […] *sind in der Konstruktion wie im Stil echte Erzeugnisse dieser Handwerkstradition. Möglicherweise wurden sie von einem Kelten, der zu Besuch war, jedenfalls aber von einem Meister mit Einsicht in den keltischen Stil hergestellt. Obgleich beide Wagen Gebrauchsspuren aufwiesen.* […] *ist es unwahrscheinlich, daß sie den weiten Weg von Mitteleuropa bis in ein westjütländisches Fjorddorf gerumpelt sind. Auf jeden Fall sind sie ein klarer Beweis dafür, daß der Verkehr zwischen Dänemark und den mitteleuropäischen Völkern um die Zeit von Christi Geburt lebhafter geworden war. Die Wagen von Dejbjerg sind als Fund insofern einzigartig, als von ähnlichen Wagen sonst nur Einzelteile gefunden wurden: auf Grab- und Wohnplätzen in Nordjütland und auf Fünen, im nordwestlichen Deutschland und im Elsaß."*

Dies wird auch in *Skalk* konstatiert:

"Der dänische Wagenfund stellt, zusammen mit einem norddeutschen Grabfund bei Flensburg, eine isolierte Gruppe dar, die in unserer Vorgeschichten nicht ihresgleichen hat. Wie gesagt deutet alles darauf hin, daß die Wagen aus der gleichen Werkstatt stammen, und da es sich nicht um Kleingerät handelt, sondern um komplizierte zeitraubende Konstruktionen, haben wir mit etwas wirklich Großem zu tun, fast einer Art Fabrik. Wie viele Fahrzeuge sie während ihres Wirkens produzierte, ist ungewiß, aber es liegt auf der Hand, daß es mehr, vielleicht viel mehr gibt, als die, die wir heute kennen."

Mit anderen Worten: Die keltische Herkunft wird postuliert, obwohl 1. von den Kelten nicht belegt ist, daß sie jemals einen solchen Wagentyp gebaut haben, 2. das Zentrum der Verbreitung in Nordeuropa liegt, 3. praktischen Gründe gegen einen Import sprechen.

Um die These vom keltischen Ursprung halten zu können, bedarf es weiterer Postulate, etwa der Reise eines Wagenbauers, aus der wieder neue Schlußfolgerungen über den Verkehr zwischen Dänemark und Mitteleuropa abgeleitet werden. Wenn der Stil der Ausschmückungen an den keltischen Stil denken läßt, könnte dies ja auch durch Stilgemeinsamkeiten verursacht sein. Als typisch keltisch werden z.B. Triskelen (Dreifüße) angegeben, sogar mit dem Hinweis "dreiarmige Vorläufer des Hakenkreuzes". Nach dieser Logik müßte man die Kelten wohl auch als Urheber der steinzeitlichen Sonnenräder an Felswänden in Skandinavien annehmen?

In Bezug auf Tacitus' Bericht über den Umzug mit dem Nerthus-Wagen bei den Germanen heißt es in *Skalk*:

"Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, daß dem eine Erinnerung an den dänischen Fuhrpark zugrunde liegt, von dem ein Teil noch in dem Jahrhundert existierte, in dem Tacitus seinen Bericht schrieb. Er war so ungewöhnlich, daß sein Ruf bis nach Rom gelangte."

Hier finden wir einen Widerspruch – denn die Römer waren ja Nachbarn der Kelten. Hätten sie bei diesen derartige Wagen gesehen, dann wären diese doch den Kelten zugeordnet worden und nicht als germanische Besonderheit in die römische Geschichtsschreibung eingegangen.

Mit anderen Worten: weder die Archäologie noch die römische Überlieferung gibt etwas Handfestes über den keltischen

Ursprung dieser Wagen her und man fragt sich, warum nicht schlicht und einfach konstatiert wird: überwiegende Fundregion = Herstellungsregion = technischer Stand dieser Region. Schlußfolgerung: Nordeuropa war nicht so rückständig, wie man ansonsten annimmt.

Thora Pedersen

In Kürze

Tragödie der USS Liberty kommt nicht zur Ruhe
Am 8. Juni 1967 griff das israelische Militär das im Mittelmeer liegende US-Spionageschiff USS Liberty an, wobei 34 Männer getötet und 172 verletzt wurden. Zu diesem Angriff fand am 6. Januar in Washington eine öffentliche Konferenz statt. Während einige Historiker die offizielle Fassung hinnehmen, daß es sich bei dem Angriff um einen Unfall handelte, bestehen Überlebende sowie eine Gruppe von Akademikern und ehemaligen Militärs darauf, daß es sich um einen absichtlichen Angriff handelte. Diese Ansicht wurde erneut bestätigt, als Kapitän zur See Ward Boston, der 1967 beim Marine-Untersuchungsgericht tätig war, eine eidesstattliche Erklärung abgab, wonach ihm Admiral Isaac Kidd, damals Vorsitzender dieses Gerichts, mitgeteilt habe, US-Präsident Lyndon Johnson und US-Verteidigungsminister Robert McNamara hätten eine Vertuschung des Vorfalls angeordnet. (*Financial Times*, 12.1.2004)

Erster Motorflug durch Deutschen oder durch Amis?
Am 18.8.1903, vier Monate vor dem berühmten Flug der Gebrüder Wright in Kitty Hawk, Nord-Carolina, führte der Deutsche Karl Jatho einen Motorflug in der Vahrenwalder Heide bei Hannover durch, der von vier Augenzeugen notariell bestätigt wurde. Das selbstgebaute Flugzeug flog etwa 20 Meter knapp 30 cm über dem Boden. Jatho verbesserte diese Leistung drei Monate später mit einem 80 Meter langen Flug in einer Höhe von 2.70 m. Während der Woche des 100-jährigen Jubiläums des ersten Fluges der Gebrüder Wright erinnern sich viele an andere Pioniere der Luftfahrt, die durch die Berühmtheit des bekannten Duos in Vergessenheit gerieten. Karl Jatho starb anno 1933.

Karl Jathos Doppeldecker (Seitenansicht) – 1903
http://www.flyingmachines.org/jatho.html

Robert Kempner: Fälscher und Dieb
Der wegen seiner dubiosen Machenschaften während der Nürnberger Tribunale bekannte US-Ankläger Robert Kempner wurde nun auch noch als Dieb überführt: Er schaffte Tausende von Dokumenten beiseite und hortete sie in seinem zeitweiligen Heim in den USA, wo sie nun bei einer Haushaltsauflösung auftauchten – in Müllsäcken (*Spiegel*, 45/2003, S. 76).

England veröffentlicht Luftbilder des 2. Weltkriegs
Fast 60 Jahre nach dem Krieg entschied Englands Keel University, britische Luftbilder von Kampfgebieten des Zweiten Weltkriegs öffentlich zugänglich zu machen, davon einen Teil auch online (www.evidenceincamera.co.uk/). Reuters verbreitete daraufhin das falsche Gerücht, einige vom Lager Auschwitz gemachte Aufnahmen würden den Holocaust beweisen, da auf ihnen Rauch aus Kremierungsgruben zu erkennen sei. (*Spiegel*, 19.1.2004)

Greise wegen angeblicher Kriegsverbrechen verfolgt
Drei ehemalige SS-Männer kommen am 20.4.2004 – an Adolf Hitlers 115. Geburtstag – in La Spezia, Italien, vor Gericht. Gerhard Sommer, 83, Alfred Schonenberg, 83, und Ludwig Sonntag, 80, die alle einer Panzergrenadierdivision angehört hatten, wird eine Beteiligung an der Ermordung von 560 Personen in Sant'Anna di Stazzema im August 1944 vorgeworfen, als die toskanische Stadt im Rahmen von Partisanenbekämpfung umstellt wurde. Angeblich hätten die Angeklagten nicht Partisanen gejagt, sondern Frauen, Kinder und alte Leute massakriert. (*ANSA*, 13.1.2004)

Greisenjagd auf Litauer
Der 82-jährige, in Gulfport, Florida, lebende gebürtige Litauer Algimantas Dailide ist nach Deutschland deportiert worden, nachdem ein US-Berufungsgericht den Antrag auf Aufenthaltserlaubnis in den USA verweigerte. Ein US-Richter hatte 1977 entschieden, Dailide habe bezüglich seiner Kriegszeit bei seiner Einreise in die USA anno 1955 gelogen. Nachdem ihm von jüdischen Untersuchungsbeamten der Sonderermittlungsbüros des FBI (OSI) vorgeworfen worden war, bei der Festnahme von Juden in Litauen mitgewirkt zu haben, war ihm seine US-Staatsbürgerschaft aberkannt worden. (*AAP*, 17.1.2003)

Ehemaliger Lageraufseher soll deportiert werden
Ein US-Bundesrichter entschied Ende November 2003 auf Antrag des OSI, daß Johann Leprich, ein in den USA lebender ehemaliger Aufseher eines deutschen KLs, deportiert werden muß. Der 78-jährige gebürtige Rumäniendeutsche wird entweder nach Rumänien, Ungarn oder Deutschland abgeschoben. Leprich emigrierte 1952 in die USA und erhielt 1958 die US-Staatsbürgerschaft. Nachdem das OSI jedoch die NS-Vergangenheit Leprichs entdeckt hatte, beantragte es 1986 die Aberkennung der Staatsbürgerschaft. Leprich gab zu, während des Krieges in einem Totenkopf-Bataillon gedient zu haben, einer Abteilung der SS, aus der Wachen für KLs rekrutiert wurden. Leprich selbst diente im KL Mauthausen. Am Ende des Aberkennungsverfahrens 1987 zog Leprich offiziell nach Kanada um, jedoch tauchten Hinweise auf, daß er weiterhin in den USA versteckt lebte. Sein Fall

wurde 1997 von der Kopfjäger-Fernsehsendung *America's Most Wanted* dargestellt, worauf er am 1.7. desselben Jahres verhaftet werden konnte. Er hatte sich hinter einem Brett unter der Kellertreppe im Haus seiner Familie nahe Detroit versteckt. Er befindet sich seither in Untersuchungshaft, also seit 7 Jahren! (*AP*, 25.11.2003) Man vergleiche diesen Aufwand gegen *einen legalen* Immigranten mit de Untätigkeit, die US-Behörden gegenüber *Millionen illegaler* Immigranten an den Tage legen!

Wiesenthal-Zentrum organisiert Hexenjagd

Laut der französischen Zeitschrift *Metro* (Ausgabe vom 16.1.2004) hat das Simon-Wiesenthal-Zentrum in Rumänien eine Telefonnummer eingerichtet, unter der man Mitbürger denunzieren kann, die man einer Beteiligung an Kriegsverbrechen während des Zweiten Weltkrieges verdächtigt. Das Zentrum bietet für die Ergreifung solcher "Kriminellen" ein Kopfgeld von $10.000 an. Erst am 26.12.2003 hatte das Simon-Wiesenthal-Zentrum verkündet, eine ähnliche Denunziernummer in Österreich eingerichtet zu haben. Es ist nicht klar, ob dieser Bericht über Rumänien lediglich eine Wiederholung ist, wobei *Metro* Rumänien mit Österreich verwechselte hat. Aber in Anbetracht der Zuverlässigkeit heutiger Medien muß man wohl auf alles gefaßt sein.

Fall Finta ändert kanadische Hexenjagd-Praxis

Imre Finta, ein ehemaliger Hauptmann der ungarischen Polizei, dem in Kanada Kriegsverbrechen vorgeworfen worden waren, starb kürzlich im Alter von 90 Jahren. Finta mußte sich im Zusammenhang mit der Deportation von 8.617 ungarischen Juden aus der Provinzstadt Szeged gegen die Vorwürfe Raub, Freiheitsberaubung, Entführung und Totschlag verteidigen. Die während des Verfahrens vorgelegten Beweise wiesen darauf hin, daß die Juden unter inhumanen Bedingungen in versiegelten Frachtwaggons nach Auschwitz oder zu Zwangsarbeit ins besetzte Europa deportiert worden waren. Viele starben auf dem Weg dorthin.

Eine Jury sprach Finta am 24.3.1994 in einer knappen 4:3-Entscheidung von allen Vorwürfen frei, was vom kanadischen Obersten Gerichtshof bestätigt wurde. Laut Juristen setzte diese Entscheidung des Obersten Gerichtshofs die Maßstäbe für eine Verurteilung so hoch, daß es seither schier unmöglich sei, eine Strafverfolgung gegen angebliche deutsche Kriegsverbrecher in Kanada durchzuführen. Laut Gericht muß nicht nur nachgewiesen werden, daß der Angeklagte die Intention hatte, ein Verbrechen zu begehen, wie etwa Mord oder Entführung, sondern auch, daß der Angeklagte erkannte, daß sein Handeln Teil eines Kriegsverbrechens war. Das Gericht erkannte auch als Rechtfertigungsgrund das Befolgen von Befehle an. Das gilt freilich auch für alle anderen Kriegsverbrechen – vergangene und zukünftige.

Die kanadische Regierung hatte erst vor wenigen Jahren das Strafrecht geändert, um die Verfolgung von Kriegsverbrechen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges zu erleichtern. Diese Änderung ging auf die Empfehlung einer Kommission im Jahre 1986 zurück, die ausschließlich die Verfolgung angeblicher Kriegsverbrechen der Achsenmächte zum Ziel hatte.

Finta war 1951 nach Kanada eingewandert, drei Jahre, nachdem ihn ein ungarisches Tribunal in Abwesenheit wegen "Verbrechen gegen das Volk" verurteilt hatte. 1956 erhielt er die kanadische Staatsbürgerschaft. (*Canadian Jewish News*, 1.1.2004)



Die 100 peinlichsten Berliner

Angeblicher Kriegsverbrecher Morel in Israel sicher

Mit Entscheidung vom 7.12.2003 verweigerte Israel die Auslieferung des in Polen geborenen Juden Solomon Morel, 83. Aufgrund der Forschungsergebnisse John Sacks (*Auge um Auge*) wirf Polen ihm vor, im Nachkriegslager Swietochlowiche unsägliche Verbrechen gegen die dort inhaftierten deutschen Zivilisten begangen zu haben. Barbara Makosa-Stepkowska, Sprecherin des polnischen Justizministeriums, führte aus, Israel habe die Auslieferung verweigert, weil die gegen Morel erhobenen Vorwürfe nicht der israelischen Definition von Völkermord entsprächen. Morel soll 1.500 Lagerinsassen ermordet haben. Die 1992 eröffnete Untersuchung gegen Morel war das einzige Verfahren, das je gegen einen Juden wegen Mord an Deutschen eröffnet wurde. (*JTA*, 26.12.2003) Wo kämen Polen und Israel auch hin, wenn dort Völkermörder verfolgt würden?

Säht islamische Zeitschrift Haß?

Der kanadische jüdische Kongreß (Canadian Jewish Congress) fordert Ermittlungen gegen eine moslemische Zeitschrift wegen Aufstachelung zum Haß. Die in British Columbia verlegte, der "Islamischen Bruderschaft" gewidmeten Zeitschrift *The Miracle* druckte in ihrer Ausgabe vom 19.12.2003 einen Beitrag ab, in dem die Juden als Anstifter der Weltwirtschaftskrise, der zwei Weltkriege, des Holocaust, der Kennedy-Ermordung, der Angriffe vom 11.9.2001 und einem Dutzend anderer Übel dargestellt werden. Es handelt sich bei dem Artikel um ein Internet-Essay des in Idaho ansässigen Anwalts Edgar J. Steele. Obwohl Herausgeber Nusrat Hussain mit diesen Ansichten nicht unbedingt übereinstimmte, rechtfertigte er ihre Veröffentlichung mit der Verteidigung der Redefreiheit. (*JTA*, 7.1.2004)

Lettischer Vulgär-Revisionismus

Lettlands Sonderminister für Integration, Nils Muiznieks, forderte vom lettischen Generalstaatsanwalt, gegen die Zeitung *DDD* zu ermitteln, die es gewagt hatte, einen Artikel mit dem Titel "Geschichtsfälscher" zu veröffentlichen, worin ausgeführt wurde, daß Juden "Legenden über Gaskammern verbreiten, in denen sechs Millionen Jidden starben. Das ist eine von Jidden-Historikern zusammengestellte geschichtliche Lüge." Muiznieks sagte, der Beitrag "kann in der breiteren Öffentlichkeit gefährliche Folgen haben und die Ehre und Würde einer bestimmten ethnischen Gruppe öffentlich unterminieren." (*Washington Jewish Week*, 26.6.2003)

Karikatur greift Holocaust-Kult an

Lea Rosh, die sich wegen ihres unermüdlichen Einsatzes zur Errichtung des Berliner 'Holocaust'-Denkmals hervorgetan hat, wurde von der Berliner Zeitschrift *Tip* zur peinlichsten Berlinerin des Jahres 2003 erkoren.

Der Tätowierer von Auschwitz

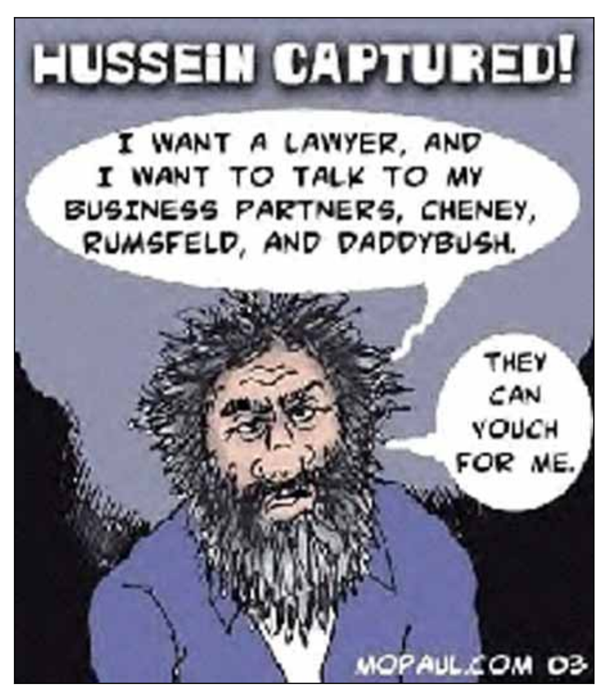
Eine weitere Geschichte eines 'Holocaust'-Überlebenden erschien in der Dezember-Ausgabe (2003) der *Australian Jewish News*. Lou Sokolov behauptet, sein Überleben des Lagers Auschwitz sei ein Wunder, weil er "einer der wenigen Juden" sei, die das Krematorium betraten und lebend wieder heraus kamen. Zwischen August 1942 und Ende 1944 will Sokolov zusammen mit anderen die Arme von 200.000 Juden aus Holland, Belgien, Jugoslawien, Norwegen, Deutschland, Griechenland, Italien, Lettland, Österreich und Ungarn tätowiert haben.

> *"Wenn zwei Männer, einer tot, der andere lebendig, mit der gleichen Nummer registriert worden waren, mußte Sokolov ins Krematorium gehen und die Nummer auf dem Arm des Toten identifizieren."*

Er erinnert sich, täglich Selbstmorde von Leuten erlebt zu haben, die sich selbst in den Starkstromzaun warfen – obwohl das andere Ende das Lagers offen war!

> *"Am 19.1.1945, als die Russen sich näherten, gesellt sich Sokolov zu einer der letzten Gruppen, die von Birkenau wegmarschierten."*

Das hört sich so an, als sei ihm – wie Elie Wiesel – die Wahl gestellt worden, entweder zu bleiben und von der Roten Armee "befreit" zu werden, oder mit den Deutschen wegzugehen. Anscheinend entschied er sich, bei seinen geliebten, grausamen Massenmördern zu bleiben.



"Ich will einen Anwalt, und ich will mit meinen Geschäftspartnern Cheney, Rumsfeld und Pappabush sprechen. Die können für mich bürgen."
Frage: Wenn es 200.000 US-Soldaten und acht Monate braucht, um einen greisen ‚Despoten' zu fangen, was bräuchte man... hoppla! Verzeihung. Es hat so lange gedauert, den greisen 'Despoten' zu fangen, daß ich den Rest der Frage vergessen habe.

Hakenkreuz ein Verbrechen in New York?

Im Landesparlament des US-Staates New York wurde ein Gesetzentwurf eingereicht, der das Sprühen von Hakenkreuz-Graffitis zu einem Verbrechen erklärt, mit einem Strafrahmen von einem bis zu vier Jahren Gefängnis. Der Entwurf wurde laut der Zeitung *Brooklyn Papers* nach einigen anti-jüdischen Vorfällen in den Stadtteilen Brooklyn und Queens im Dezember 2003 eingeführt. Graffitis sind bisher nur als Ordnungswidrigkeit eingestuft. (*JTA*, 31.12.2003)

Mehr über Ernst Zündels Leidensweg

In seinem Buch *Covert Entry. Spies, Lies and Crimes inside Canada's Secret Service* legt der Autor Andrew Mitrovica u.a. dar, Kanadas Sicherheitsdienst CSIS habe von dem 1995 auf Zündel versuchten Bombenanschlag gewußt, seine Informationen aber nicht an Polizei und Post weitergegeben.

Das "Beweis"-Material im laufenden Verfahren gegen Zündel stammt primär von diesem CSIS. Der Antrag von Ernst Zündels Anwalt Doug Christie, dieses Buch als Beweis für die mörderische Voreingenommenheit des CSIS in sein Verfahren einzuführen, wurde von Richter Blais abgelehnt, der 1995 Generalstaatsanwalt des CSIS war. Der daraufhin von Christie gestellte Befangenheitsantrag gegen Blais wurde freilich von Blais ebenso abgelehnt.

Inzwischen wurde Ernst Zündel sogar untersagt, sich mit anderen Gefangenen zu unterhalten, da man wohl befürchtet, dieser charismatische politische Gefangene könnte andere Mitgefangene politisch beeinflussen.

Plantin behält akademische Grade

Am 13.1.2004 wies die Berufungsinstanz des Lyoner Verwaltungsgericht die Berufung der Universität Lyon zurück und bestätigte damit, daß dem französischen Revisionisten Jean Plantin seine akademischen Grade nicht entzogen werden können. (Vgl. *VffG* 3&4/2003, S. 475)

Frankreich: Humor ist antisemitisch

Der während eines gespielten Witzes als orthodoxer Jude verkleidete französische Kabarettist Dieudonne M'Bala beendete seinen im Dritten französischen Fernsehen ausgestrahlten Sketch mit den Worten "Man kann es nicht jedem recht machen," gefolgt von einem "Heil Israel" und einem Hitler-Gruß. obwohl sich der Sender entschuldigte, wurde ein Strafermittlungsverfahren eingeleitet. (*JTA*, 24.12.2003)

Französischer Revisionist wegen Revisionismus verhaftet

Im Verfahren gegen den 34-jährigen französischen Revisionisten Vincent Reynouard, Vater von vier Kindern, Verfasser eines Buches und einer Video-Kassette über die Tragödie von Oradour-sur-Glane und Herausgeber der revisionistischen Zeitschrift Sans Concession (Ohne Konzession, vormals *Le Révisionniste*), wurde am 12.12.2003 in Limoges das Urteil gefällt. Der von Eric Delcroix brillant verteidigte Reynouard stand wegen "Versuch der Rechtfertigung von Kriegsverbrechen" vor Gericht, angeblich begangen durch die genannte Video-Kassette. Das Verfahren wurde in drei Stunden durchgezogen, wobei der Vorsitzende Richter François Casassus-Builhé eine schockierende Parteilichkeit an den Tag legte. Er verbot die Vorführung des Corpus Delicti sowie das Kreuzverhör des einzigen Zeugen der Anklage. Der Nebenkläger der LICRA (Internationale Liga gegen Rassismus und Antisemitismus) was dagegen zurückhaltend. Der Staatsanwalt fordert ein Jahr ohne Bewährung. Das Gericht verhängt schließlich ein Jahr, davon neun Monate für drei Jahre auf Bewährung ausgesetzt, sowie eine Geldstrafe von €10.000 und eine symbolische Entschädigungssumme von einem € für die drei Nebenkläger. Alle von der belgischen Polizei beschlagnahmten Gegenstände wurden eingezogen. Reynouards 'Mittäter' Guy Dubois erhielt drei Monate auf Bewährung und eine Geldstrafe von €2,000. Das Verfahren wurde in Frankreich von der Propaganda der üblichen Medienhysterie begleitet (vgl. *VffG* 3&4/2003, S. 476; 2/2001, S. 239).

Deutscher Menschenrechtsverein verfolgt
Wie berichtet, wurde am 9.11.2003 in Vlotho der "Verein zur Rehabilitierung der wegen Bestreitens des Holocausts Verfolgten" gegründet (vgl. *VffG* 3&4/2003, S. 448). Diese Menschenrechtsorganisation möchte sich für all jene einsetzen, die das größte Tabu der westlichen Gesellschaft ungehindert untersuchen wollen.
Kurz nach Gründung des Vereins wurden dessen Büroräume durch die Polizei durchsucht und gegen die führenden Mitglieder des Vereins (Horst Mahler, Otto Chors, Ursula Haverbeck-Wetzel) Strafverfahrens wegen "Leugnung des Holocaust" eingeleitet. (*tageszeitung*, 13.12.2003)
Jeder, der diesen Menschenrechtsverein unterstützen will, sei dazu herzlich aufgerufen: Kontakt über Horst Mahler, Weidenbusch 13, D-14532 Kleinmachnow. Die Mitgliedschaft beträgt zur Zeit €10/Monat.

€3.600 Strafe für revisionistische Aussagen
Weil er in seinem Blatt *Deutsche Standpunkte* u.a. die deutschen Zensurgesetze kritisiert und sich auf die Meyerschen Opferzahlen des KL Auschwitz berufen hatte, wurde der Stuttgarter Martin Pape (75) zu einer Geldstrafe von €3.600 verurteilt. (*StZ*, 12.9.2003)

Beschlagnahmung eines historischen Nachdrucks
Im Herbst 2002 wurde der vom Bohlinger-Verlag nachgedruckte historische Band *Jüdischer Imperialismus* beschlagnahmt. Das von Gregor Schwartz-Bostunitsch verfaßte Werk war erstmalig 1939 im Verlag Theodor Fritsch (Leipzig) erschienen und nach dem Krieg von den alliierten Besatzungsbehörden auf den Index auszusondernder Literatur gesetzt worden, dem die bundesdeutschen Behörden offenbar immer noch Tribut zollen.

Deutschlandlied nicht strafbar
Die Lage im Land der Deutschen ist dermaßen pervers, daß es eines Gerichtsurteils bedarf, um festzustellen, daß es nicht verboten ist, die Nationalhymne zu singen. Dies war nötig geworden, weil die Polizei während einer Kundgebung in Lüneburg am 29.11.2003 eine Musikkassette beschlagnahmt hatte, von der das Deutschlandlied in allen drei Strophen abgespielt worden war. Der Eigentümer mußte sich das Recht erstreiten, die Nationalhymne öffentlich abspielen zu dürfen. Das AG Lüneburg gewährte ihm dies (15.12.2003, Az. NZS Gs 419/03).

Medienaufsicht sperrt Internetseiten
Die NRW-Medienaufsicht verfügte die sofortige Sperrung zweier rechter Internet-Seiten. Die betroffenen Zugangsanbieter können dagegen Einspruch erheben, der jedoch erstens kaum erfolgen wird und zweitens in der Vergangenheit immer abgelehnt wurde. (*SZ* 14.9.2003)

Bewährungsstrafe für NPD-Unterschriftensammler
Weil er für die NPD Unterstützungsunterschriften sammelte, wurde Janus Nowak vom AG Balingen zu zehn Monaten auf Bewährung, €2.500 Strafe und dreijährigem Entzug des Wahlrechts verurteilt. Nowak war vorgeworfen worden, die Namen angeblicher Unterstützer selbst eingetragen und Unterschriften gefälscht zu haben. Obwohl ein Schriftsachverständiger aussagte, Nowak könne nicht nachgewiesen werden, Unterschriften gefälscht zu haben, schenkte die Richterin den Zeugen Glauben, die verneinten, jemals für die NPD unterschrieben zu haben. Angesichts der Folgen, die das öffentliche Eingestehen einer Unterstützungsunterschrift für die NPD für jeden Zeugen haben kann – soziale Ausgrenzung, Medienkampagnen, Berufsbenachteiligung und -verlust – wird man annehmen können, daß die Zeugen bei ihren Aussagen weniger die Wahrheit als Selbstschutz im Sinn hatten. (*Deutsche Stimme*, 6/2003)

Reiseverbot für Revisionist
Weil er sich mit seinen revisionistischen Meinungsäußerungen wiederholte strafbar gemacht habe, will die Bezirksregierung von Bregenz dem Österreicher Walter Ochensberger die Ausstellung eines neuen Reisepasses verweigern (Bezirkshauptmannschaft Bregenz, 4.7.2003, Az. BHBR-III-2003/003).

Kapriolen der Vergangenheitsbewältigung
Das auf dem Wiener Zentralfriedhof befindliche Ehrengrab von Major Walter Nowotny, einer der erfolgreichsten Jagdflieger des Zweiten Weltkriegs, soll abgerissen und der Held umgebettet werden, weil er im Krieg für die falsche Seite kämpfte (*Kronen Zeitung*, 26.6.2003).
Die Gemeinde Marienfels im Taunus fordert den Abriß einer Gedenkstätte zum ehrenden Angedenken an die Gefallenen des 1. Panzer-Korps. Dem könne nur abgeholfen werden, wenn der Kameradschaftsverband, Errichter des Denkmals, sicherstelle, daß nur Angehörige des Verbandes, Familienangehörige und Zeitzeugen des Kriegsgeschehens" bei Gedenkfeiern zugegen sind. (*UN* 11/2003, S. 12) Einem potentiellen Heldenkult soll damit vorgebaut werden.
Die Nauroder Rudolf-Dietz-Grundschule muß umbenannt werden, da der Heimatdichter NSDAP-Mitglied war und ideologisch angehauchte Gedichte schrieb. Auch viele Straßen, die Dietzes Namen tragen, warten nun auf ihre Bewältigung (*Neues Deutschland*, 14.8.2003).
1927 gewann der Österreicher Julius Wagner-Jauregg den Nobelpreis in Medizin für seine Malaria-Forschung. Nach ihm sind viele Straßen und Plätze in Österreich benannt. Nun wurde "enthüllt", daß Wagner-Jauregg nicht nur NSDAP-Mitglied war, sondern zudem die Zwangssterilisierungsmaßnahmen des Dritten Reiches sowie dessen Rassereinheits-Ideologie verfocht. (*The Scotsman*, 25.1.2004)

Frankreich ernennt Holocaust-Sondergesandten
Am 21.11.2003 veröffentlichte das offizielle französische Regierungsmagazin (*Journal officiel de la République française*) einen Erlaß des Vortages, mit dem die Ernennung eines "Botschafters für die internationale Dimension der Shoah [Holocaust], für Raub und Erinnerungspflicht" verkündet wurde. Jacques Huntzinger, generalbevollmächtigter Minister 1. Klasse, wird dieser Botschafter sein. Der Erlaß wurde vom französischen Staatspräsidenten Jacques Chirac, von Premierminister Jean-Pierre Raffarin und von Außenminister Dominique de Villepin unterzeichnet.

Griechenland führt Holocaust-Gedenktag ein
Griechenland verkündete Ende November 2003 die Einführung eines Holocaust-Gedenktages für die im ‚Holocaust' umgekommenen griechischen Juden. Der griechische Innen-



minister sagte, die Regierung werde dem Parlament vorschlagen, den 27. Januar – den Jahrestage der Besetzung des Lagers Auschwitz durch die Rote Armee – zum Gedenktag der griechischen Holocaustopfer zu ernennen. Es wird behauptet, daß mehr als 90% von Griechenlands 80.000 Juden in deutschen KLs umkamen. Diese Ankündigung erfolgte einen Tag, nachdem das in Los Angeles ansässige Simon-Wiesenthal-Zentrum den Ratschlag ausgegeben hatte, Juden sollten die im Jahr 2004 in Griechenland stattfindenden Olympischen Spiele wegen des dortigen angeblich antisemitischen Klimas nicht besuchen. (*AJN*, 28.11.2003)



Wehrmacht-Helme erzeugen Bauchgrimmen in Israel
Wie berichtet wird, weigern sich israelische Soldaten, die von den USA gelieferten Stahlhelme zu tragen, die sie wie "Nazis" aussehen lassen. Die Zeitung *Ma'ariv* berichtete, eine ungenannte Zahl von Wehrpflichtigen und Reservisten bevorzuge es, ohne den neuen Kopfschutz zu bleiben, dessen Form und Ohrenschutz die Helme wie Wehrmachtshelme aussehen lassen. Ein Sprecher des Militärs verwarf diese Ansicht und verwies darauf, daß diese billigen US-Helme in Zeiten der Finanzengpässe ein echtes Schnäppchen seien. (*JTA* 4.1.2004)

Israels Wahnsinn der Wahrheit
Stockholms Museum Nationaler Antiquitäten beherbergte eine Ausstellung mit dem Titel "Einen Unterschied machen", wo ein Ausstellungsstück mit dem Titel "Schneeweißchen und der Wahnsinn der Wahrheit" ein kleines Segelboot mit dem Bild des Selbstmordattentäters Hanadi Jaradat in einem Teich blutrot gefärbten Wasser zeigte. Im Hintergrund spielte klassische Musik. Der Künstler "hoffte, dies würde zu einem künstlerischen Dialog führen". Der israelische Botschafter in Schweden zerstörte dieses Exponat jedoch kurzerhand, und zwar am Abend einer von der schwedischen Regierung abgehaltenen Internationale Konferenz über Völkermord. (*AFP*, 17.1.2004)

Deutscher wegen Hilfe für Hisbollah verurteilt
Am 14.1.2004 fand ein israelische Gericht einen Deutschen schuldig, sich zum Zweck der Durchführung von terroranschlägen in Israel mit Hisbollah verschwört zu haben. Stephan Smyrek, 27, wurde von drei Richtern des Tel-Aviver Bezirksgerichts verurteilt, weil er Information an Hisbollah weitergeleitet und dieser bei der Planung von Selbstmordattentaten geholfen habe. Er wurde jedoch vom Vorwurf freigesprochen, einen solchen Anschlag selbst durchführen zu wollen. (International Policy Institute for Counter-Terrorism, Israel, www.ict.org.il/spotlight/det.cfm?id=309)

Der Preis des Verpfeifens
Mordechai Vanunu, 49, der 1986 in einem Interview mit der *Sunday Times* über Israels Atomprogramm geplaudert hatte, wurde deshalb anschließend in Israel zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt. Seine Entlassung steht für den 21.4.2004 an. Sie soll jedoch erst erfolgen, nachdem er eine Verpflichtungserklärung unterzeichnet hat, daß er keine weiteren Geheimnisse preisgeben wird. (*The Age*, 6.1.2004)

Rachel Corrie Denkmal von Israel zerstört
Wie in *VffG* 3&4/2003 berichtet (S. 340-343), wurde die heldenhafte jüdische Freiwillige Rachel Corrie in Rafah, Gaza, im März 2003 zu Tode gewalzt, als sie einen israelischen Bulldozer daran zu hindern versuchte, ein palästinensisches Haus zu zerstören. Als Reaktion darauf bauten die Palästinenser das Haus, das sie zu schützen versuchte, wieder auf und wandelten es in eine Gedenkstätte sowohl für Rachel Corrie als auch für Nuha Swaidan um, eine schwangere palästinensische Frau, die gleichfalls während einer Häuservernichtung in Gaza zu Tode gewalzt worden war. Der Eigentümer dieses Mahnmals erhielt jedoch am 29.9.2003 prompt eine Abbruchbenachrichtigung. Das Haus ist Eigentum des Ehepaars Bait Arabiya und Salim Shawamrah sowie ihrer sieben Kinder, die bisher viermal mit zusehen mußten, wie ihr Heim zerstört wurde. Die offizielle Begründung für diesen Abbruchbefehl ist, daß es für das Haus keine Baugenehmigung gebe. In der Zwischenzeit haben Rachel Corries Eltern das Arabiya-Grundstück besucht und ihre Absicht erklärt, diese Familie zu unterstützen, und sie wurden zudem von Präsident Arafat empfangen (siehe Bild). Das Grundstück Bait Arabiyas ist zu einem Symbol des friedlichen Widerstandes nicht nur gegen die Besetzung geworden, sondern auch gegen Israels andauernde Kampagne zur völligen Vertreibung der Palästinenser.
(http://english.aljazeera.net/NR/exeres/8CA366FF-E2DC-469A-B605-584AFFF15545.htm)

US-Filmfälschung zu NS-Vernichtungslagern
Jack Glenn war in den 30er und 40er Jahren Redakteur der US-Filmserie "March of Time", mit der die US-Bevölkerung politisch "aufgeklärt" wurde. Als ein von Glenn 1938 nach Deutschland gesandtes Filmteam über keine Grausamkeiten zu berichten wußte, ließ Glenn kurzerhand in einem Studio in Staten Island ein "Nazi-Vernichtungslager" mit Gaskammern und jeder Menge Horror errichten. Dies wurde bereits im Februar 1981 im *Sunday Report* mittels einer AP-Pressemeldung über den Nachlaß des damals verstorbenen Glenn veröffentlicht. (*Opposition*, 6/2001, S. 51)

Kainsmal
In der Ausgabe vom 14.11.2003 von *Forward* (S. 9), einer der größten jüdischen Zeitschriften der USA, findet sich folgende Aussage von Rabbi Eric Yoffe, Präsident der Union for Reform Judaism (Union für reformiertes Judentum):

> *"Und in Europa, das das Kainsmal für seine Komplizenschaft am Holocaust trägt, wurde der arabisch-israelische Konflikt zu einem Mittel der Schuldvergebung. Indem sie die Israelis von Opfern zu Nazis machen, versuchen sie* [nichtjüdische Europäer]*, ihr Gewissen dadurch zu erleichtern, daß sie ihre eigenen Sünden auf uns* [die Juden] *abladen."*

Diese Aussage ist aus zwei Gründen interessant. Erstens zeigt sie, daß die Holocaust-Doktrin tatsächlich von bestimmten Gruppen einflußreicher Juden als ein ideologischer Rammbock gegen alle nichtjüdischen Europäer benutzt wird. Man beachte, daß Rabbi Yoffe ganz Europa mit dem Kainsmal versieht. Wenn es gesellschaftlich und moralisch akzeptabel

ist, daß jüdische Gruppen wie ADL als ihr Ziel verkünden, die Diffamierung des jüdischen Volkes zu beenden, so sollte das gleiche auch für nichtjüdische Europäer gelten. Gleiches Recht für alle. Es sollte daher für nichtjüdische Europäer gesellschaftlich und moralisch akzeptabel sein, sich für die Offenlegung von Lügen und Übertreibungen der Holocaust-Ideologie einzusetzen, die dazu benutzt wird, alle nichtjüdischen Europäer zu diffamieren. Dies ist einer der Gründe, warum die *VffG* so wichtig sind. Indem sie Holocaust-Lügen und -Übertreibungen offenlegt, hilft diese Zeitschrift, die Diffamierung der europäischen Völker zu beenden.

Doch das Zitat von Rabbi Yoffe ist noch aus einem zweiten Grunde wichtig. Es legt das heuchlerische doppelte Maß bloß, das die heutige moderne Gesellschaft durchdringt. Es ist eine historische Tatsache, daß Personen jüdischer Herkunft die wichtigste treibende Kraft hinter dem Aufstieg des totalitären Kommunismus waren, der seinerseits Elend und Tod über Millionen nichtjüdischer Menschen brachte. Es ist zudem eine geschichtliche Tatsache, daß es in den jüdischen Gemeinden weltweit ein erhebliches Maß an Sympathie mit dem Kommunismus gab. Man stelle sich nun vor, ein führender europäischer oder amerikanischer Politiker würde etwas Ähnliches sagen wie Rabbi Yoffe:

"Und in der jüdischen Gemeinde, die das Kainsmal für seine Komplizenschaft an den Verbrechen des Kommunismus trägt, wurde der Nazi-Holocaust zu einem Mittel der Schuldvergebung. Indem sie alle nichtjüdischen Europäer zu Holocaust-Tätern machen, versuchen die Juden, ihr Gewissen dadurch zu erleichtern, daß sie ihre eigenen Sünden auf die Nichtjuden abladen."

Jeder europäische oder amerikanische Politiker, der eine solche Aussage machte, würde umgehend als "bösartiger Antisemit" gebrandmarkt werden. In einigen europäischen Ländern würde er gar wegen Aufstachelung zum Haß strafverfolgt werden. Die heutigen westlichen Gesellschaften erlauben es den Juden, den "Holocaust" als ideologischen Rammbock gegen Nichtjuden zu verwenden. Den Nichtjuden hingegen ist es absolut verboten, die Verbrechen des Kommunismus als Rammbock gegen die Juden zu verwenden. Heuchelei überall.

Paul Grubach

Holocaust – Wahrheit und Irrtum in der *FAZ*

> *"Raul Hilberg* […] *und Ernst Nolte* […] *kommen darin überein, daß man die Augenzeugenberichte des gefeierten Elie Wiesel nur mit äußerster kritischer Aufmerksamkeit lesen sollte. Hilbergs bislang letztes Buch, das großartige Alterswerk ‚Quellen des Holocaust', hat stillschweigend von manchen der berühmtesten, offenbar aber auch wenig zuverlässigen Zeugen wie Kurt Gerstein und Jan Karski Abschied genommen. So sind der Leugner und der Propagandist komplementäre Figuren unserer Zeit."*

Dieses Zitat entstammt der *FAZ* vom 7.10.2003, S. L 37. Zu Hilbergs Großartigkeit vgl. Grafs Rezension in *VffG* 1/2003, S.107-114.

In der *FAZ* vom 24.1.2004 las man in der Inhaltsangabe auf der ersten Seite:

> *"Ein Archivfund beweist, Hitler gab die Anweisung zur Ermordung der französischen Juden."*

Schlägt man dann die Seite 33 auf, dann findet man die Ablichtung eines Vermerkes von Himmler, der da schreibt:

> *"Zu Punkt 3): Der Führer hat die Anweisung gegeben, daß die Juden und sonstigen Feinde in Frankreich verhaftet und abtransportiert werden. Das soll jedoch erst erfolgen, wenn er mit Laval darüber gesprochen hat. Es handelt sich um 6 - 700 000 Juden."*

Dazu ein Leserbrief in der *NZZ* vom 4.3.2003, S. 48:

> *"Das fragliche Dokument* […] *findet sich vielmehr bereits in der im Jahr 1990 in der DDR von Ludwig Nestler und Friedel Schulz herausgegebenen Dokumentenedition ‚Die faschistische Okkupationspolitik in Frankreich (1940-1944)' (in der Reihe ‚Europa unterm Hakenkreuz'), dort auf Seite 241 folgende, mit Nachweis aus dem Bestand des Zentralen Staatsarchivs Potsdam, Film Nr. 3609. Insofern dürfte der von der ‚Frankfurter Allgemeinen Zeitung' mit dem Gestus des Sensationellen präsentierte Fund, der im Übrigen keineswegs einen Hitler-Befehl zum Judenmord enthält, auch für die Historiographie in der Bundesrepublik nicht unbekannt gewesen sein."*

Anerkennung historischen Völkermords gescholten

Im Dezember 2003 hat der Schweizer Nationalrat, nach bisher 15 anderen Parlamenten, den während des Ersten Weltkriegs in der Türkei verübten Völkermord an den Armeniern ‚anerkannt', d.h. als historische Tatsache bestätigt. Recht scharfe Kritik an diesem Entscheid übte am 21.12.2003 in der *Neuen Zürcher Zeitung* der Historiker Jörg Fisch, der an der Universität Zürich neue Geschichte lehrt:

> *"Der Nationalrat kann bestimmen, was sein soll. Aber er kann nicht entscheiden, was ist, genauer: was wahr ist."*

Der Historiker führte Argumente ins Feld, die jedem Holocaust-Revisionisten bekannt vorkommen:

> *"Die Frage, ob in Armenien 1915 ein Völkermord stattgefunden hat, betrifft eine historische Tatsache oder, emphatischer ausgedrückt, sie betrifft die historische Wahrheit. Für dessen Feststellung bestehen bestimmte Verfahren. Diese beruhen nicht auf Mehrheitsbeschlüssen, sondern sie bilden sich in einem komplizierten wissenschaftlichen Prozess heraus, in dem sich Argumente, Logik und Beweistechniken miteinander verbinden. Ein solches Verfahren ist nie wirklich abgeschlossen. Jeder Vorgang kann im Lauf der Zeit wieder in verändertem Licht erscheinen, weil neue Tatsachen oder neue Argumente eingebracht werden. Aus Gewissheit kann Ungewissheit, aus Ungewissheit Gewissheit werden, und kein Mensch und kein Parlament kann sagen, wie sich der Sachverhalt in Zukunft darstellen wird."*

Für die Prüfung "sogenannter unumstößlicher Tatsachen", schreibt Fisch weiter, seien Parlamente nicht zuständig und könnten es als Organe der Macht gar nicht sein, "es sei denn, sie verstehen sich in traditionellem Sinne als religiöse Autoritäten, die ihren Untertanen vorschreiben, was sie zu glauben haben." Wahre Worte! Hätte Prof. Fisch dasselbe in Bezug auf den behaupteten Holocaust an den Juden geschrieben, so hätte keine *Neue Zürcher Zeitung* seinen Artikel abgedruckt; er hätte ihn in einem Außenseiterblatt veröffentlichen müssen, und seine Stelle als Professor wäre er vielleicht schon los.

Stand: 5.3.2003